



Woppenroth

ein Grenzort mitten in der Welt

Woppenroth

ein Grenzort mitten in der Welt

8.10.94 *Jans Kriebitz*

von Hans Kobialka

Herausgegeben von der Ortsgemeinde Woppenroth

Impressum:

Herausgeber: Ortsgemeinde Woppenroth

Druck: Offsetdruckerei Jäger GmbH, 55496 Argenthal

Alle Rechte an den Texten, Bildern und Zeichnungen sind vorbehalten.

Umschlagmotiv nach einer Zeichnung von Rolf Karbach aus "Interessanter Hunsrück", Kirchberg 1978

Inhaltsverzeichnis

Vorworte	9
Wo liegt Woppenroth ?	13
Das Wappen der Ortsgemeinde Woppenroth	15
I. Die Besiedlung der Hunsrücklandschaft	17
1. Die erdgeschichtliche Entstehung der Landschaft	17
2. Die prähistorische Besiedlung des Hunsrücks	18
3. Die Besiedlung des Hunsrücks	20
II. Woppenroth im Hochgericht Rhaunen	32
1. Die Ersterwähnung des Ortes Woppenroth 1269	32
2. Die Gerichtsbarkeit im Hochgericht	34
3. Die Schmidburg und das Feudalwesen	37
4. Die Wildgrafen im Nahegau (1140 - 1350)	38
5. Die Dhauner Fehde (1324 - 1342)	40
6. Die Wild- und Rheingrafen (1350 - 1750)	42
7. Das Rittergeschlecht derer von Schmidburg	45
III. Die Lage der Untertanen in der Gemeinde	50
1. Streit und Verträge über die Leibeigenen	50
2. Woppenroth - Diener zweier Herren	53
3. Eingriffe in das Leben der Menschen	59
4. Das Schmidburgische Hofgut	61
5. Die verabredete Einkindschaft	63
6. Der Ausbehalt des Matthes Föhlingers Witwe	66
7. Nachlaß und Inventar der Bauernfamilie Diel	67
8. Unterhalt und Erbschaft nach Johann Engers	71
9. Die Vormundschaft nach dem Tode des Philipp Holler	72
IV. Große Geschichte - auf dem Hunsrück erlebt	76
1. Kriego- und Notzeiten auf dem Hunsrück	76
2. Das Ende der Feudalherrschaft	80
3. Die preußische Zeit (1816 - 1914)	91
4. Der Erste Weltkrieg	105
5. Zwischen zwei Weltkriegen	124
6. Die Zeit des Nationalsozialismus 1933 - 1945	128
7. Die Nachkriegszeit	146

V.	Die Landwirtschaft im Laufe der Jahrhunderte	149
	1. Die Landwirtschaft im Mittelalter	149
	2. Der Weg zu einer Waldwirtschaft	157
	3. Die Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert	164
	4. Der bäuerliche Grundbesitz und seine Vererbung	166
	5. Die Entwicklung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert	178
	6. Die Forstwirtschaft nach 1816	193
	7. Die Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert	196
VI.	Die Kirchengeschichte von Hausen-Woppenroth	205
	1. Die Mutterkirche in Hausen	205
	2. Die Hellkirche und die Orte Blickersau und Kaffeld	208
	3. Die Reformation in der Pfarrei Hausen	214
	4. Die Organisation der Pfarrei Hausen	215
	5. Die eigene Dorfkirche zu Woppenroth	219
	6. Der Bau der neuen Kirche in Woppenroth	223
	7. Die schwere Zeit für die Kirchengemeinde von 1933 bis 1945 ...	228
	8. Die evangelische Kirchengemeinde nach 1945	237
	9. Die Kirchenzucht	238
	10. Die Ämter in der Kirchengemeinde Woppenroth	241
	11. Baumaßnahmen am Kirchengebäude	246
VII.	Die Geschichte der Dorfschule	249
	1. Die Anfänge in Woppenroth	249
	2. Ein handgeschriebenes Rechenbuch	250
	3. Die Lehrer der Elementarschule Woppenroth	259
	4. Das alte Schulhaus	272
	5. Der Neubau eines Schulhauses	279
	6. Schulreform und frühes Ende der dorfeigenen Schule	284
	7. Das Schulleben	286
	Schulgeschichte in Bildern	291
	Schulleben	305
VIII.	Die Entwicklung der Bevölkerung in Woppenroth	311
	1. Angaben aus den Jahren 1556 bis 1816	311
	2. Eine Statistik von 1820	312
	3. Die Menschen in der Gemeinde 1874	313
	4. Gemeindegewähler nach der Steuerkraft	320
	5. Die Gehöfte in Woppenroth und ihre Hausnamen	325

6. Die verwandtschaftlichen Linien der Familie Gehl	340
7. Persönlichkeiten im Dorf	348
8. Neubauten in der Gemeinde	351
9. Neue Bürger in der Gemeinde	352
10. Andere Gebäude und Einrichtungen im Orte	355
11. Naturdenkmäler in der Gemeindeflur	361
12. Woppenroth 1993 - ein verändertes Dorf	363
IX. Die Entwicklung der Gemeinde	369
1. Wege und Straßen	369
2. Die Wasserversorgung und Kanalisierung der Gemeinde	374
3. Brandgefahr und Feuerwehr in Woppenroth	378
4. Die Woppenrother Mühlengenossenschaft	387
5. Die Schieferbrüche in der Woppenrother Gemarkung	390
6. Die Versorgung der Gemeinde	397
7. Gewerbliche Arbeitsplätze	402
8. Gastbetriebe und Fremdenverkehr	403
9. Die Gemeindevorsteher von Woppenroth	409
X. Das Vereinsleben in der Gemeinde	418
1. Der Kriegerverein	418
2. Gesangvereine vor 1945	419
3. Die Gesangvereine seit 1968	420
4. Der Sportverein Woppenroth	423
Sportplatzeinweihung 1963	434
XI. Woppenroth - das Filmdorf Schabbach	445
1. Filmleute im Dorf	445
2. Ein Dorf macht einen Film	445
3. Die Gemeinde unter Filmregie	448
4. Der Fernsehfilm "Heimat", eine Chronik in elf Teilen	451
5. Woppenroth in den Schlagzeilen	460
Literatur- und Quellenverzeichnis	467
I. Literatur und Zeitschriften o. a.	467
II. Archiv- und Aktenmaterial	469

Vorwort



**“Was du ererbt von deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu besitzen.”**

Johann Wolfgang von Goethe (Faust)

Wir leben in einer Zeit, in welcher der Fortschritts-
gedanke mehr in den Hintergrund getreten und die
Rückbesinnung auf gewachsene Strukturen, die den
Menschen Halt geben, wichtig geworden ist. Das ist
mehr als Nostalgie, es ist die Suche nach Heimat,
nach tragenden Fundamenten, in einer Zeit, die von
Flüchtlingsströmen und Asylsuchenden geprägt ist.
So ist es zu verstehen, daß landesweit viele Gemein-
den ihre ganz eigene Geschichte aufarbeiten und eine Ortschronik erstellen
lassen. So wurde auch ich vom Ortsbürgermeister, Herrn Sulzbacher, gebeten,
eine Chronik von Woppenroth zu schreiben.

Woppenroth, eine kleine Gemeinde von 280 Seelen, war immer Grenzdorf, die
Gemeindegrenze war immer zugleich auch die Abgrenzung zu einem anderen
Verwaltungsgebiet. Das brachte Schwierigkeiten und hatte Vernachlässigun-
gen zur Folge. Aber die Menschen in dem Ort auf der Hunsrückhöhe haben sich
stets auch den Blick über die Grenzen hinweg gewahrt. Daher habe ich für die
Ortschronik den Titel gewählt: “Woppenroth - ein Grenzort mitten in der Welt”.
Das Buch stellt die Ortsgeschichte dar, aber es versucht auch, größere geschicht-
liche Zusammenhänge aufzuzeigen, die ein kleines Hunsrückdorf wie
Woppenroth “mitten in der Welt” treffen und beeinflussen.

Über den Hunsrück hinaus wurde Woppenroth in zwei Zeitphasen bekannt:

1. In den 50er und 60er Jahren durch den Sportverein, der mit seiner Fußball-
mannschaft im ganzen Rheinland einen guten Namen hatte,
2. natürlich in den achtziger Jahren durch den Fernsehfilm “Heimat” als das
Filmdorf “Schabbach”.

Beide Abschnitte sind in der vorliegenden Ortschronik dargestellt.

Ich war von 1959 bis 1966 Lehrer in Woppenroth, lebte da mit meiner Familie
und lernte das Dorf mit seinen Menschen und dem weiten Blick über die schöne
Hunsrücklandschaft kennen und lieben. Da ich jetzt 25 km entfernt in
Vollmersbach bei Idar-Oberstein wohne, gab es durch die Entfernung Schwier-
igkeiten beim Sammeln von Materialien und Aufdecken von Quellen. Ich habe
sehr bedauert, daß ich mich dieser Aufgabe nicht schon vor 30 Jahren unterzog,

als ich im Dorfe wohnte und vor allem noch eine ganze Generation von älteren Menschen lebte, die aus eigener Kenntnis zur Geschichte des Dorfes viel Wertvolles hätte beitragen können.

Während der drei Jahre meiner Arbeit an der Chronik mußte ich durch den Tod meiner lieben Frau viel Leid erfahren. Nach anfänglichen Hemmungen half mir dann auch diese Arbeit über manche Verzweiflung hinweg. Ich darf den Bürgern der Gemeinde, die mir bei der Suche nach Materialien und Bildern geholfen haben, besonders Herrn Bürgermeister Sulzbacher und seiner Frau, herzlich für alle Unterstützung danken. In diesen Dank schließe ich auch viele andere Menschen ein.

Die vorgelegte Ortschronik widme ich allen Dorfbewohnern zur Erinnerung, aber sie möge auch als Ermunterung dienen, das dörfliche Leben trotz aller widrigen Zeitläufe lebenswert zu gestalten. In diesem Sinne wünsche ich allen ein vergnügliches Lesen.

Hans Kobialka

Studiendirektor i. R.

Grußwort



Mit der Erstellung der Chronik über den Werdegang unseres Dorfes geht ein langersehnter Wunsch der Gemeindeverwaltung in Erfüllung.

Es war mir möglich, Herrn Hans Kobialka, der als Lehrer in den 60er Jahren in Woppenroth tätig war, diese Aufgabe zu übertragen. In mühevoller Kleinarbeit hat er viele Schriftstücke gelesen und für jeden lesbar niedergeschrieben. Mit vielen älteren Bürgern hat er sich unterhalten und Bilder aus alter und neuer Zeit zusammengetragen, um so unsere Chronik entstehen zu lassen. Hans Kobialka versucht mit diesem Buch, uns die Geschichte des Dorfes verstehen und

kennen zu lernen.

Durch die Bereitstellung alter Aufzeichnungen und Dokumenten wurde es ermöglicht, bis zur erstmaligen Erwähnung im Jahre 1269 zurückzufinden.

Allen, die an der Zusammenstellung dieses Buches mitgewirkt haben, möchte ich an dieser Stelle von Herzen danken. Dem Autor sei für sein Werk herzlich gedankt.

Ich wünsche allen Lesern unterhaltsame Stunden bei der Lektüre der Chronik von Woppenroth.

Toni Sulzbacher

Ortsbürgermeister

Grußwort



Ich freue mich sehr darüber, daß wiederum eine der vierzig Ortsgemeinden unserer Verbandsgemeinde die Geschichte des Dorfes in Buchform veröffentlicht.

Geschichte - Vergangenheit:

Viele Bürger interessieren sich hierfür und möchten mehr darüber erfahren, wie ihre Vorfahren lebten und - gerade auf dem Hunsrück - litten, durch Kriege und Hungersnöte, die viele Bewohner unserer Heimat in die Fremde trieben. Dieses Interesse an längst vergangenen Zeiten hat erfreulicherweise in den letzten Jahren zugenommen, insbesondere auch daran, wie das Leben in den einzelnen Ortsgemeinden verlief.

Aber unabhängig davon, wie der Einzelne zur Historie steht - leben mit unserer Vergangenheit müssen wir alle. Wir können uns an den großen Ereignissen längst verflossener Jahrhunderte begeistern, wir müssen uns aber auch den Fehlentwicklungen und den schlimmen Vorkommnissen unserer jüngsten Geschichte stellen und uns mit ihnen auseinandersetzen.

Woppenroth - ein kleines Dorf im Hunsrück, für den Bereich der Verbandsgemeinde Kirchberg aber insofern etwas Besonderes, gehörte die Ortschaft doch nicht, wie die überwiegende Mehrzahl der Dörfer unserer Region, zur Markgrafschaft Baden, sondern war im Besitz der Wild- und Rheingrafen.

Ich wünsche dem Buch eine interessierte Leserschaft und eine weite Verbreitung.

Carsten Koppke

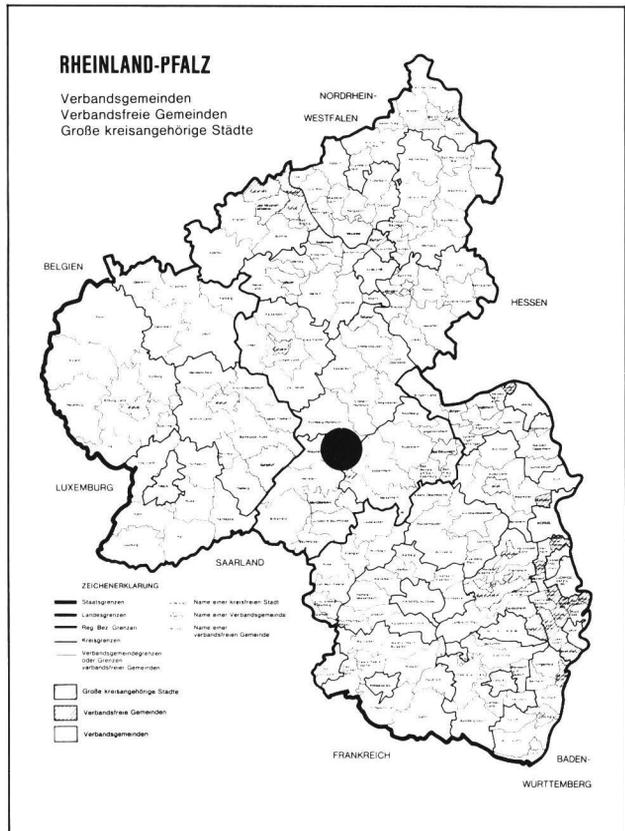
Bürgermeister

Wo liegt Woppenroth ?

Als im Jahre 1984 der elfteilige Fernsehfilm "Heimat" lief, in den folgenden Jahren in 37 europäischen Ländern, sogar in Israel und den USA, suchten unzählige Menschen mit großem Interesse das Filmdorf "Schabbach". Sie erfuhren dann, daß es sich eigentlich um das Hunsrückdorf Woppenroth handelt. Und sie suchten und fanden die Gemeinde und kamen in großen Scharen, mit Autos und Omnibussen, aus aller Herren Länder. Der Bürgermeister stellte neben das offizielle Ortsschild Woppenroth das Filmschild von Schabbach, um den Besuchern die Orientierung zu erleichtern. Der Ort war in Deutschland, ja in Europa zu einem Begriff geworden. Aber wo liegt nun dieses Dörfchen Woppenroth ?

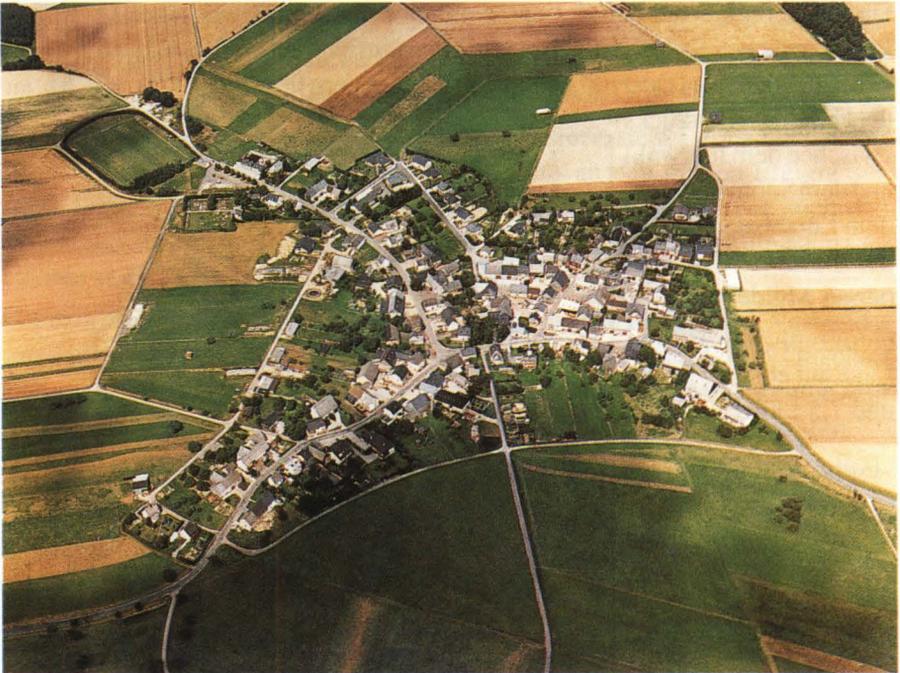
Die Gemeinde Woppenroth liegt ziemlich zentral im Bundesland Rheinland-Pfalz, zwischen Koblenz und Bingen-Mainz im Norden und Trier und Saarbrücken im Süden. Das Dorf mit knapp 300 Einwohnern liegt mit 400 m ü. d. M. auf der Höhe des Hunsrücks zwischen dem Idarwald und dem Soonwald bzw. dem Lützelsoonwald in der "Simmern-Kirchberger Mulde".

Geographisch ist die Lage auf etwa 49 Breite und 7,5 Länge.



Politisch war Woppenroth immer ein Grenzdorf, es gehörte 1816 bis 1969 zum Amtsbezirk Rhaunen, damit zum Landkreis Bernkastel und zum Regierungsbezirk Trier. Nach der Verwaltungsreform 1969 gehört die Gemeinde zur Verbandsgemeinde Kirchberg, damit zum Landkreis Rhein-Hunsrück und zum Regierungsbezirk Koblenz.

Verkehrsmäßig ist Woppenroth mit der Bahn am besten über Kirn/Nahe erreichbar. Auf der Straße gibt es die Möglichkeit, von der linksrheinischen Autobahn A 61 in Rheinböllen abzufahren und dann über Simmern und Kirchberg den Ort zu erreichen. Im engeren Raume liegt Woppenroth neben der Kreuzung der Landstraßen Kirchberg - Kirn und Rhaunen - Gemünden, die auch durch den Ort führt.



*Woppenroth - Luftaufnahme/Kreissparkasse Birkenfeld 1989
Der Ort ist umgeben von Feldern und Wiesen. Links oben (westlich) der Friedhof und der neue Sportplatz*

Das Wappen der Ortsgemeinde Woppenroth

Im Jahre 1981 beschloß der Gemeinderat die Schaffung eines Gemeindegewappens. Die Gestaltung übernahm der bekannte Maler und Grafiker Karlheinz Brust aus Kirn-Sulzbach. Am 19. April 1982 erhielt die Gemeinde die Genehmigung der Bezirksregierung Koblenz zur Führung des Gemeindegewappens.



Die Beschreibung des Wappens:

In gespaltenem Schild vorne in Gold ein blaubewehrter und -gezungter Löwe. Hinten ein silberner Wellenbalken begleitet oben in Grün von einer silbernen Ruine mit einem Fenster, unten in Schwarz von einer silbernen Schnalle.

Die Begründung des Wappens:

Die vordere Schildhälfte nimmt Bezug zur ehemaligen Zugehörigkeit des Wild- und Rheingräflichen Ingerichts Hausen, dem Woppenroth angehörte. Die hintere Schildhälfte verweist mit dem Wellenbalken als Bach auf die ehemaligen Grenzbereiche.

Die Ruine nimmt Bezug zur Hellkirche (Kirche am Wege - Kirche über der Halde), die innerhalb der Gemarkung Woppenroth steht.

Die silberne Schnalle in Schwarz zeigt das Schmidburger Wappen und verweist auf die ehemalige Schmidburger Linie, die die Rechte in Woppenroth hatte.

/Brust/



Woppenroth - Ansicht vom Lichtenkopf aus, im Vordergrund der Woppenrother Hof.

Ortschild (geschnitzt 1980 von H. Fabian aus Bruschied) je eins steht an der Straße an beiden Ortseinfahrten.

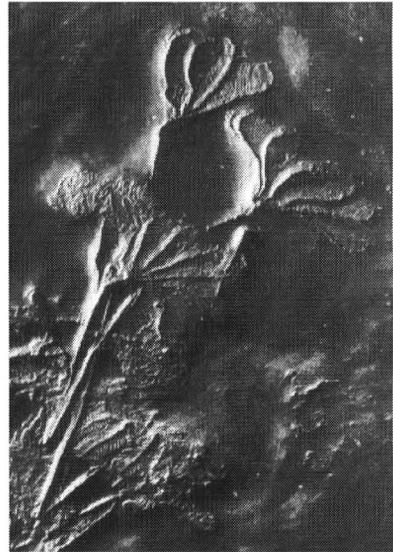
I. Die Besiedlung der Hunsrücklandschaft

1. Die erdgeschichtliche Entstehung der Landschaft

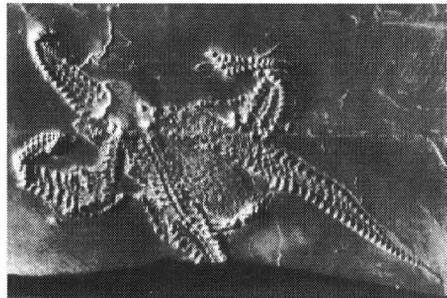
Aus der geologischen Forschung wissen wir, daß die Grundelemente unserer Landschaft vor rund 350 bis 400 Millionen Jahren im Erdzeitalter des Devon entstanden sind. Im abgesenkten Gebiet des südwestdeutschen Raumes gab es das sogenannte Devon-Meer, in dem sich Ton und Sand schichtenweise ablagerten. Daraus entwickelte sich, durch Druck über mehrere Tausend Meter und Lagerung in Millionen von Jahren verfestigt, im Gebiet des Rheinischen Schiefergebirges der Tonschiefer in verschiedenen Farbschattierungen und der Quarzit. Die einzigartigen Fossilienfunde im Zentrum des Schieferbergbaues, in Bundenbach und Gemünden, die im Schiefer eingeschlossenen Panzerfische, Kopffüßler, Trilobiten, Seesterne und andere, zeugen von dem Leben in diesem relativ flachen Meere der Devonzeit.



Krebs (Phacops fernandi)



Seelilien (Hapalocrinus frechi)



Seestern (Baliactis tuberatus)

Durch die Vorgänge der variskischen Gebirgsbildung in der Karbonzeit (vor 300 Millionen Jahren) wurde der ganze Ablagerungsraum gestaucht, gefaltet und damit in seiner Schichtung verändert.

Während Jura, Kreide und Tertiär (vor 140 bis 200 Millionen Jahren) herrschten kontinentale Verhältnisse, so daß der Hunsrück bei zum Teil tropischem Klima einer tiefgründigen Verwitterung und Abtragung ausgesetzt war. Das Gewässernetz war da noch nicht ausgebildet. Erst mit den klimatischen Änderungen an der Wende von Tertiär/Quartär (vor rund 2 Millionen Jahren) und mit der Aufwölbung und Heraushebung des Rheinischen Schiefergebirges entwickelten sich die Abtragungen in den Flußtälern von Rhein, Nahe, Mosel und Saar und die Bildung von Terrassen.

Nach der Späteiszeit (10000 - 9000 v. Chr.) entstand nach der allmählichen Erwärmung aus einer baumlosen Tundralandschaft ein Waldland mit Birken und Kiefern, und später mit Eichen, Hasel, Linde, Ulme und Buche.

Die Gliederung der Hunsrücklandschaft wird markiert durch die aus dem harten, witterungsbeständigen Quarzit bestehenden Bergkämme der Soonwaldes mit Bingerwald und Lützelsoon und westlicher des Idarwaldes, des Schwarzwälder und des Osburger Hochwaldes. Diese Höhenzüge verlaufen in Nordost/Südwest-Richtung und haben eine durchschnittliche Höhe von 700 Metern (höchste Erhebung Erbeskopf mit 816 m).

Das Schiefergestein gab der Verwitterung und Erosion stärker nach und es entstanden die zum Teil tief eingeschnittenen Bachtäler (300 - 200 m ü. M.) . Die Hunsrück-Hochfläche, ein großes welliges Plateau in 450 - 550 m Höhe, besteht aus mehreren geschlossenen Gebieten. Eine dieser Hochflächen ist die langgezogene Simmern-Kirchberger Mulde, die auch die Woppenrother Gemarkung einschließt. Die querliegenden Bachläufe in lieblichen Tälern streben zu den den Hunsrück begrenzenden Flüssen des Rheins, der Nahe, der Mosel und der Saar.

2. Die prähistorische Besiedlung des Hunsrücks

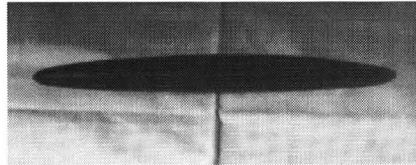
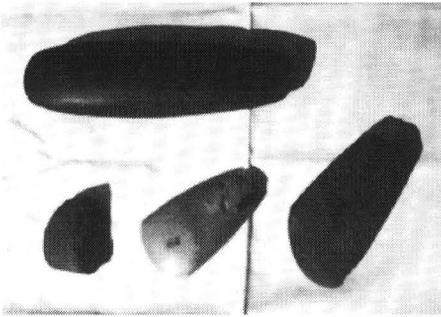
Die Besiedlung einer Landschaft in der Vorzeit läßt sich durch Funde nachweisen, die auf menschliches Leben und Tun schließen lassen. Diese Funde sind im wesentlichen Geräte und Waffen, auch Schmuck, sehr oft in Verbindung mit Grabstätten und anderen aufgefundenen Kulturresten wie Baufragmente. Das Material und dessen Bearbeitungsmerkmale geben Hinweise auf die Epoche. Dabei unterscheidet man die Steinzeit (750000 - 1900 v. Chr.), die Bronzezeit (1900 - 700 v. Chr.) und die Eisenzeit (ab 700 v. Chr.). Die lange Epoche der Steinzeit (fast eine Million von Jahren) wird eingeteilt in

- die Altsteinzeit (Paläolithikum) 750000 - 8000 v. Chr.,
- die Mittelsteinzeit (Mesolithikum) 8000 - 5000 v. Chr.,
- die Jungsteinzeit (Neolithikum) 5000 - 1900 v. Chr..

Aus der Altsteinzeit haben wir Funde der ersten aufrechtgehenden Menschen (Heidelbergmensch, Neandertalermensch bei Düsseldorf), die in Höhlen lebten und einfache Geräte aus behauenen Stein oder Knochen benutzten, um als Jäger und Sammler leben zu können.

In der Mittelsteinzeit gab es schon verbesserte Waffen (Wurfspeere, Knochenpfeile) und erste Hütten (Rund- und Rechteckhütten).

In der Jungsteinzeit wurden schon geschliffene Steingeräte wie Steinäxte, Keile und Pfeilspitzen benutzt. Die Menschen wurden sesshaft und begannen mit einfachen Formen des Ackerbaues und der Viehhaltung durch Zähmung. Dabei spielte das Feuer eine wichtige Rolle, nicht nur zur Nahrungszubereitung, sondern auch für einfache keramische Arbeiten (Töpferei). Aus dieser Zeit gibt es eine Reihe von Funden im Gebiet des Hunsrücks, wie z. B. aus Gemünden, Hennweiler, Laufersweiler und Hirschfeld. Auch in Woppenroth wurden von der Fam. Molz (Bilder) einige Steinbeile und Faustkeile gefunden, die aus der Jungsteinzeit stammen müßten. Sie bedürften noch einer genauen Untersuchung, um sie sicher einordnen zu können. Es sind auch Zweifel angebracht, ob die Fundorte unmittelbar auf eine Siedlung hinweisen. Möglich wäre auch, daß die Menschen aus den Flußtäälern auf der Jagd oder bei anderer Beschäftigung in den Höhen die einzelnen Geräte liegen ließen.



*Werkzeuge aus Stein (Jungsteinzeit)
5000-1900 v. Chr. gefunden auf
Woppenrother Gemarkung von Gu-
stav Molz*

In der Bronzezeit (1900 - 700 v. Chr.) war mit Hilfe des Feuers schon die Schmelze von Metallen möglich und so konnte aus Kupfer und Zinn (9 + 1 Teile) Bronze verschmolzen werden. Daraus waren Geräte (Messer) und Waffen (Dolche, Streitäxte, auch schon Schwerter), aber auch Schmuck mit einer wesentlich besseren Haltbarkeit zu fertigen. Der Ackerbau wurde schon unter Einsatz eines Pfluges und von Zugtieren getrieben und es entstanden erste größere Siedlungen. Dabei gab es schon eine geordnete Bestattung der Toten.

Da sind die Hügelgräberkultur (1600 - 1200 v. Chr.) und die Urnenfelderkultur (1200 - 800 v. Chr.) zu unterscheiden. Bei der ersteren wurden die Toten in einfachen Steinkammern mit darüber errichteten Erdhügeln bestattet. Den Toten gab man als Beigaben Geräte, Waffen oder Schmuck mit. Auf der Woppenrother Gemarkung sind in Karten und Plänen unterhalb des Lichtenkopfes und der Straße nach Schneppenbach zwei Hügelgräber ausgewiesen. Es heißt, daß diese Hügelgräber während des Zweiten Weltkrieges geöffnet worden seien. Man habe mehrere Bronzeschmuckstücke (Armreifen und Ringe) sowie Tongefäße gefunden. Doch diese Fundstücke sind anscheinend verlorengegangen. Nach Aussagen von Woppenrother Bürgern waren Sie trotz eifrigen Suchens in umliegenden Heimatmuseen nicht zu entdecken. In einem Protokoll vom 18.01.1961 ist vermerkt: *“Die Gemeindevertretung ist der Meinung, daß die Unterschutzstellung der Hügelgräber nicht notwendig ist, da die Gräber, wie Nachforschungen ergeben haben, leer sind.*“⁽¹⁾ Auf dem Hunsrück gibt es eine Reihe interessanter Funde aus Hügelgräbern der Bronzezeit, wie z. B. in Bergweiler, Braunweiler.

In der Urnenfelderkultur wurden die Toten verbrannt; deren Asche wurde in Urnen mit den üblichen Beigaben beigesetzt.

3. Die Besiedlung des Hunsrücks

a) durch die Kelten

In der Eisenzeit (ab 700 - 800 v. Chr.) begann die dauerhafte Besiedlung der Hunsrücklandschaft. Während die archäologischen Funde aus Stein- und Bronzezeit im Hunsrück recht gering sind, haben wir nun reichliche Zeugnisse menschlicher Besiedlung. Der neue Werkstoff war das Eisen, das sich besser bearbeiten und bei Waffen und Arbeitsgeräten auch schärfen ließ. Doch die Bronze behielt besonders für die Schmuckfertigung ihre Bedeutung. Nach den Fundorten unterscheidet man die Hallstattzeit (750 - 450 v. Chr.) nach dem Ort Hallstatt im Salzkammergut und die La Tène-Zeit (500 - 100 v. Chr.) nach Funden im Moorgrund des Neuenburger Sees in der Schweiz. Das Land wurde von den Kelten besiedelt, einer indo-europäischen Völkergruppe, die den mitteleuropäischen Raum von Böhmen bis an den Rhein in dieser Zeit einnahmen, aber auch nach Oberitalien, dem Balkan und Kleinasien zog und, von germanischen Stämmen verdrängt, nach Frankreich und auf die britischen Inseln (später bes. nach Irland und Schottland) auswich. Der große und wechselnde Siedlungsraum bewirkte, daß neue Kultur- und Kunstelemente entwickelt wurden.

Im Hunsrück gibt es bemerkenswerte Spuren und Funde keltischer Besiedlung. Aus der Hallstattzeit sind Ausgrabungen in Hennweiler, Kirn und Bescheid-Beuren zu nennen.

Der Höhepunkt der Siedlung fand in der La Tène-Zeit statt, die auch als die Hunsrück-Eifel-Kultur bezeichnet wird.

In der älteren Periode (rd. 500 - 300 v. Chr.) waren die Siedler Weidebauern, die Viehhaltung betrieben. Es waren, nach Waffenfunden zu schließen, kriegerische Bauern, aus denen sich ein Kriegeradel entwickelte. Das ist aus den Funden in besonderen Prunkgräbern zu ersehen, die hauptsächlich für die Männer mit kunstvoll verzierten Waffen, Geräten und Tongefäßen und wertvollem Schmuck, sogar mit Korallen- und Bernsteinbesatz, ausgestattet waren. Das ist besonders aus den fünf Kriegergräbern bei Hochscheid zu ersehen, die 1974/75 vom Rheinischen Landesmuseum Trier untersucht wurden. Die Toten wurden unverbrannt mit den Beigaben in eine Grabkammer aus Stein oder Holz beerdigt und mit einem Erdhügel von ursprünglich 2 - 6 Meter Höhe und einem Durchmesser von 25 - 50 Meter bedeckt. Solche Adelsgräber und, davon getrennt, einfachere Grabhügelgruppen wurden in Wickenrodt, Hundheim, Horath, Siesbach, u. a. Orten entdeckt.

In der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (rd. 300 - 100 v. Chr) mußten in unserem Raume die Kelten den Treverern, einem keltisch-germanischen Mischvolk, weichen. In dieser Periode wurden die Toten verbrannt und in Gräberfeldern ohne Hügel (Flachgräbern) beigesetzt. Die Beigaben zeichneten sich durch bessere Qualität aus: Tongefäße waren schon auf der Drehscheibe getöpft und wiesen eine verbesserte Glasur auf. In Frauengräbern war u. a. auch Glaschmuck (Perlenketten, Armringe) zu finden, und in den Männergräbern waren die beigelegten Waffen durch Verbiegen unbrauchbar gemacht. Die Friedhöfe wurden schon kontinuierlich benutzt.

Sehr oft waren die Grabstätten an wichtigen Straßenverbindungen oder auf markanten Höhen angelegt. Das umfangreichste ist das Gräberfeld auf der Hochgerichtsheide von Wederath (Vicus Belginum). Die Grabungs- und Funddokumentation des Rheinischen Landesmuseums Trier erbrachte immense Kostbarkeiten, indem sie das Totenbrauchtum, damit aber auch das Leben, aus 800 Jahren, nämlich aus der keltischen Zeit (bes. der Treverer) von rd. 400 v. Chr. - 50 v. Chr. und der römischen Zeit bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. offenlegte. Die Ergebnisse dieser in den Jahren 1954 bis 1985 in Abschnitten wissenschaftlichen und mit größter Sorgfalt durchgeführten Arbeiten sind gewaltig:

in einem Gräberfeld von 5 Hektar fand man u. a. 2500 Brandgräber aus der spätkeltischen und römischen Zeit, außerdem 500 Aschengruben der Römer und 300 Grabbezirke mit Einfassung.

Gefunden und geborgen wurden ca.:

- 5000 Tongefäße aus Gräbern,
- 10000 Tongefäßfragmente (Scherben),
- 70 Glasgefäße,
- 1250 Fibeln aus Bronze und Eisen (auch Gold),
- 1000 andere Schmuckobjekte,
- 1500 Metallobjekte aus Eisen, auch Bronze,
- 773 Münzen aus Bronze, z. T. aus Silber

Diese Funde wurden in Trier unter dem Titel: “*Gräber - Spiegel des Lebens*” im Rheinischen Landesmuseum ausgestellt und sind in Teilen dort ständig zu besichtigen. Die Kelten siedelten an Plätzen, die sie zum Schutz befestigen konnten, manche burgenähnlichen Anlagen mögen auch aus Prestigegründen so groß gebaut worden sein. Auf der Hochfläche des Hunsrücks gab es die Großsiedlung (Oppidum) bei Otzenhausen, dann kleinere Befestigungen (Castella) auf dem Ringskopf bei Allenbach und auf der Wildenburg bei Kempfeld.

Später als diese, zur Zeit der Treverer (300 - 100 v. Chr.) wurde die Altburg bei Bundenbach begründet, dann ausgebaut und befestigt.

Für Woppenroth ist dieses historische Bauwerk deshalb von größerer Bedeutung, weil es als Wahrzeichen spätkeltischer Siedlung so nahe an der Gemarkungsgrenze zur Nachbargemeinde Bundenbach liegt. Die Altburg wurde auf einem Bergsporn erbaut, der 80 - 90 Meter über der Talsohle des Hahnenbachs liegt, welcher in einer S-Schleife um den Berg verläuft. Die Berghänge sind sehr steil und boten damals an drei Seiten einen natürlichen Schutz gegen Angreifer. Nur die Westseite mußte geschützt werden und das geschah durch den Bau eines Sperrwalles (Trockenmauer) aus dort vorhandenem Schiefergestein von 80 Metern Länge und 7 Metern Höhe. Zusätzlich gab es noch hölzerne Stützkonstruktionen und als Aufbau eine Brustwehr aus Holz. Davor wurde ein etwa 6 Meter breiter und 2 - 3 Meter tiefer Trockengraben angelegt. Damit ergab sich eine Fläche von ca. 140 - 165 Metern Länge und über 100 Meter Breite, also über 1, 5 Hektar, zur Anlage der Siedlung.

Bei den Ausgrabungen wurden etwa 3600 Pfostengruben freigelegt, die in den relativ weichen Schieferfelsen geschlagen waren. Aus einem Drittel dieser Fundamente konnten etwa 200 Haus- und Hüttengrundrisse rekonstruiert werden. Das weist also auf eine sehr dichte Bebauung der Altburg durch die Treverer hin. In die Pfostengruben wurden hölzerne Ständer eingelassen und verkeilt, die das Bagerüst bildeten. Die Balken der Hauskonstruktion wurden mit Ruten und Zweigen verbunden und die Wände mit einem Flechtwerk versehen und mit Lehm verputzt. Die Häuser waren leicht gebaut und hatten wohl ein leichtes

strohgedecktes Dach. Speicher (auf Stelzen) und Ställe wurden getrennt gebaut. Auf dem lehmgestampften Fußboden brannte das offene Herdfeuer, ringsum gab es die Geräte wie Kesselgehänge, Bratspieße oder -rost, sowie Ton- und Holzgeschirr.

Von Kämpfen und Belagerungen um die Altburg ist nichts bekannt, nach Hans Nortmann hat *“die Burg vermutlich mehr Gelage mit Gästen als Belagerungen erlebt.”*⁽²⁾ Auf Grund der Nachforschungen muß es um 100 v. Chr. auf der Burg zu einer großen Brandkatastrophe gekommen sein, bei der nicht nur alles Brennbare vernichtet wurde, sondern sogar die Steine zu Schlacken und der Lehm zu Backsteinklumpen versinterten. Die Burg muß danach noch teilweise bewohnt gewesen sein, bis die Römer unter (G. J.) Caesar 50 v. Chr. die Treverer besiegten.

Über die Jahrhunderte hinweg war wohl die Altburg vergessen, ja unbekannt geblieben. In einer einzigen Urkunde vom 06.01.1503 wird sie erwähnt, um die Grenzen der gegenüberliegenden Schmidtburg zu beschreiben: *“..aben uff die alde burg und dann furter den weg uber die alde burg aben und...”*.⁽³⁾ Die verfallenen Reste der Anlage wurden im Jahre 1889 entdeckt. Der *“Birkenfelder Altertumsverein”* veranstaltete dann in der Pfingstwoche 1890 eine Aufgrabung. Darauf folgten dann 1891-94 weitere Probegrabungen. Doch erst in den Jahren 1971 bis 1974 wurden vom Rheinischen Landesmuseum Trier unter Dr. R. Schindler Ausgrabungen und umfangreiche Untersuchungen auf der Altburg unternommen. Dabei kamen so gute Erhaltungsbedingungen der Innenbebauung zutage, daß eine Rekonstruktion der Burganlage nach Sicherung der Finanzierung 1985 bis 1988 unter Mitwirkung von Dr. Hans Nortmann möglich war. Die Altburg bei Bundenbach gilt seither als eine sehr gut erforschte und rekonstruierte Wehranlage des Hunsrücks aus der vorrömischen Zeit und zieht viele interessierte Besucher aus nah und fern an.

b) Die Besiedlung durch die Römer

In den Jahren 58 bis 50 v. Chr. eroberte (G. J.) Caesar Gallien und besiegte auch die Treverer im linksrheinischen Gebiet. Caesar machte Gallien zu einer römischen Provinz und der Rhein wurde Grenze des Römischen Reiches. Diese Grenze wurde um Christi Geburt noch weit nach Norden und Osten ausgedehnt (Limes).

So war auch der Hunsrück fast 500 Jahre unter römischer Herrschaft. Die Treverer wurden nach einigen Aufständen unterworfen und mit der Zeit romanisiert. Die Stadt Trier (Augusta Treverorum) wurde 15 v. Chr. als Hauptstadt der römischen Provinz begründet.

Zunächst war der Hunsrück Aufmarsch- und Durchzugsgebiet für die Römer, um das eroberte Gebiet beherrschen und verwalten zu können. Sie bauten also Straßen; die bekannteste ist die Römerstraße von Trier über Neumagen, die Siedlung Belginum bei Wederath, Kirchberg (Dummissus) und Bingen bis Mainz. Diese nach einem römischen Dichter auch Ausoniusstraße genannte Trasse war fachgerecht gebaut, mit massivem Unterbau aus Steinpackungen und darüber mit gestampftem Lehm und Sand geebnet. Über weite Strecken gab es sogar Steinpflaster. Die Straße war etwa fünf Meter breit und hatte beiderseits Entwässerungsgräben.

Die Strecke zwischen Kirchberg und Horbruch führte an Dillendorf und Dill vorbei, wo heute ein rekonstruierter Wachturm am Hollerberg steht und nach römischer Überlieferung zwei Kinderspielplätze errichtet wurden. Sie ging schnurgerade an Laufersweiler und Krummenau vorbei, über Horbruch und Hochscheid und erreichte auf der heutigen Hunsrückhöhenstraße in der Nähe des Stumpfen Turmes die römische Siedlung Belginum bei Wederath.

Es gab noch andere nicht so fest ausgebaute Straßen, die man den Römern zuordnet, z. B. von Kirchberg durch das Bannholz von Dickenschied an Woppenroth vorbei nach Kirn.

Prof. Dr. Baldes nennt noch andere Strecken: *“Eine zweifellos schon vor-römische Straße, die von Meisenheim über die Bärweiler Heide herkommend, bei Hochstätten die Nahe überschritt, zog über Bruschied, Bundenbach, Rhaunen und Laufersweiler nach Enkirch.”* *“Ein ebenfalls alter Überlandweg, der im Mittelalter als Bernkasteler Straße oder Idarstraße vorkommt, kam von der Hottenbacher Mühle her über Heuchelheim und ging nach Woppenroth weiter.”* *“Nördlich von Bundenbach schnitten sich beide Linien.”*⁽⁴⁾

Die Besiedlung durch die Römer war zunächst sehr dünn, im 2. und 3. Jahrhundert erreichte sie aber eine größere Dichte. Es gab wenig geschlossene Siedlungen (Dörfer-vici), mehr einzelne Gutshöfe (Villae rusticae), die Ackerbau und Viehzucht trieben.

Solche Landhäuser sind in Rhaunen, 1928 bei Erdarbeiten am Schulhausneubau, und bei Weitersbach, 1952/53 während der Flurbereinigung, gefunden worden. Die freigelegten Anlagenreste zeugten von der Wohlhabenheit der römischen Besitzer, besonders aber von der großzügigen und neuartigen Bauweise der Landhäuser, die mit einer Fußbodenheizung aus Ziegelsteinen und einem Badetrakt ausgestattet waren. Die Weitersbacher Villa umfaßte 25 Räume und hatte eine weitläufige Hofanlage mit Wirtschaftsgebäuden. Sie lag am Fuße des Idarwaldes mit einem weiten Blick über das Rhaunener Tal.

Es dürfte sicher sein, daß es um Rhaunen noch weitere Einzelgehöfte gab. Das beweisen die privaten Ausgrabungen von Franz de Crouppé; die Funde wurden anlässlich des Heimattages in Rhaunen im August 1991 ausgestellt.

Die Römer brachten im Hausbau viele Neuerungen ins Land. Als Baumaterial dienten neben Steinen besonders die gebrannten Ziegeln. Damit konnten besonders Bogen und Gewölbe errichtet werden, und es war der Bau von Fußböden mit Hohlräumen für die Kanalheizung möglich. Es wurden Keller (cellera) gebaut und die Wohnhäuser mit Portalen und Säulen und mit Fenstern (fenestra) versehen. Außerdem errichteten die Römer im Hunsrück, wie auch in anderen römischen Siedlungsgebieten, Tempel oder Heiligtümer. Ein besonders schönes Beispiel ist das Pilgerheiligtum bei Hochscheid. Verehrt wurden hier die Heilgötter Apollo und Sirona, deren Statuen in einem Tempelbau gefunden wurden. Datiert werden die Funde etwa in das Jahr 170 n. Chr. *“Im Laufe des 2. Jahrhunderts wurden nordöstlich des Tempels drei weitere Gebäude errichtet, die einen Kurbetrieb bezeugen. Die Pilger, die nach Hochscheid kamen, um durch Trinkkuren aus der heiligen Quelle (im Tempelinnern) Genesung zu suchen, konnten sich jetzt auch hier länger aufhalten.”* ⁽⁵⁾

Es wurden aber auch in Hecken, Womrath (Reste einer Jupitersäule) und Denzen bei Kirchberg Reste römischer Höfe entdeckt. In der Nachbargemeinde Dickenschied wurde 1953 bei Erdarbeiten ein als in die römische Zeit einzuordnender *“kugelbauchiger Einhenkelkrug”* ⁽⁶⁾ aus rotbraunem Ton gefunden. In der Mengerschieder Chronik setzt sich der Autor Gustav Schellack ⁽⁷⁾ mit den reichlichen Funden aus der Dorfgemarkung auseinander, die auf z. T. keltischen, aber vor allem auf römischen Ursprung hinweisen. In Woppenroth sollen nach Friedrich Back ⁽⁸⁾ an der Hellkirche einzelne Tongefäße gefunden worden sein, das ist aber nicht gesichert und weist nicht auf eine römische Baulichkeit hin.

Nach Cüpper ⁽⁹⁾ sollen in der Nähe der Hellkirche im Hahnenbachtal römische Münzen und Mauerreste gefunden worden sein.

Schon Ende des 3. Jahrhunderts gab es Einfälle der Germanenstämme (Franken, Alemannen) in die römische Provinz bis an den Rhein und weiter über den Hunsrück bis z. T. an die Mosel. Die römische Herrschaft wurde zwar wieder hergestellt, doch die Gutshöfe wurden verlassen oder zerstört und nicht wieder aufgebaut. So war der Hunsrück zum 4. Jahrhundert hin wieder nur noch spärlich besiedelt. So wird die Aussage des römischen Dichters Ausonius in seinem Gedicht *“Mosella”*, als er im Jahre 371 n. Chr. von Bingen nach Trier reiste, eher verständlich: *“Von da (gemeint ist Bingen) reise ich in einsamer Fahrt durch unwirtliche Wälder, ohne Spuren menschlicher Zivilisation zu sehen, und passiere das ausgedörrte Dumnissus (Denzen bei Kirchberg), wo die*

Erde dürrstet, das von nie versiegender Quelle bewässerte Tabernae (nicht lokalisiert) und die Äcker, die kürzlich sarmatischen Zwangssiedlern zugeteilt wurden. Dann endlich erblicke ich am Rande des Landes der Belgen (der Provincia Belgica) Noiomagus (Neumagen), das berühmte Kastell des verewigten Konstantin. Reiner liegt hier die Luft auf den Feldern, und wolkenlos eröffnet die Sonne mit heiterem Licht das blaue Firmament; nicht mehr muß man durch wie gefesselt miteinander verflochtene Äste den Himmel suchen, den das Waldesdunkel ausschließt.”(10) (Übersetzung nach W. Binsfeld) /Die von der Quelle bewässerte Tabernae könnte das Quellheiligtum bei Hochscheid gewesen sein. Die Sarmaten waren ein Nomadenvolk aus der südrussischen Steppe (Sarmatien). Sie kamen vor Christi Geburt die Donau aufwärts. Konstantin II. siedelte donauländische Sarmaten als Kleinbauern (coloni) um 350 n. Chr. in der Gegend um Sohren bis Kostenz an./

Durch den Einbruch des Reitervolkes der Hunnen von Osten nach Europa im Jahre 375 wurde die europäische Völkerwanderung ausgelöst. Die germanischen Völker bedrängten zunehmend das Römische Reich, das im Innern immer stärker verfiel. Die Franken und Alemannen fielen immer öfter in die römische Provinz am Rhein ein. Die Westgoten drängten nach Süden vor und konnten 410 sogar Rom einnehmen. Die Hunnen waren weit nach Westen bis nach Gallien eingefallen und konnten erst 451 auf den Katalaunischen Feldern (Frankreich) besiegt werden. Im Jahre 455 begannen die Franken mit der Eroberung des linken Rheinufer und des Moselgebietes. Damit war auch für den Hunsrück die römische Herrschaft zu Ende. Schließlich wurde 476 der letzte weströmische Kaiser Odoaker vom Führer germanischer Söldner abgesetzt.

e) Die Besiedlung durch die Franken

Im Jahre 375 drang das Reitervolk der Hunnen von Osten nach Europa vor und löste die europäische Völkerwanderung aus. Der ostgermanische Stamm der Burgunder, der die Alemannen um das Jahr 380 zwischen Taunus und Neckar vertrieben hatte, setzte sich seit 406 am Rhein mit der Hauptstadt Worms fest. Die Nibelungensage zeugt bis heute vom Leben und Treiben der Burgunder am Rhein.

Die Hunnen, bis an den Rhein vorgedrungen, zerstörten 437 das Reich der Burgunder und bewogen diese zum Abzug nach Süden, wo sie im Rhonetal ein neues Siedlungsgebiet fanden. Erst im Jahre 451 wurden die Hunnen auf den Katalaunischen Feldern in Gallien (zwischen Troyes und Chalons) entscheidend geschlagen und zogen sich ostwärts über den Hunsrück und den Rhein zurück. Nach dem Tode Attilas, des Königs der Hunnen, im Jahre 453 zerfiel das Hunnenreich. In die Räume am Rhein drangen wieder die Alemannen ein.

Nun eroberten und besiedelten ab 455 die Franken das linke Rheinufer und das Moselgebiet. Chlodwig I. (481-511), König der Franken aus dem Geschlecht der salischen Merowinger, gründete das mächtige Frankenreich, das zeitweise vom Lech und der Weser bis zu den westlichen Pyrenäen reicht. Er trat auch zum Christentum über.

In diese Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts fiel auch die fränkische Besiedlung des Hunsrück-Nahe-Raumes. *“Als die Salier unter Chlodwig die Alemannen besiegt hatten, war die politisch-rechtliche Organisation des Rhaunen-Hausener Tales in einer fränkischen Hundertschaft zu Abschluß gelangt.”*⁽¹¹⁾ Die fränkische Siedlungsperiode läßt sich nach Valentin Palm⁽¹²⁾ in drei Siedlungsschritte unterteilen:

1. Die Stufe der fränkischen Landnahme (450 - 600 n. Chr.)
Ortsnamen mit den Endungen: -heim, -ingen, -stetten
2. Die Stufe des merowingischen Landausbaues (600 - 750 n. Chr.)
Ortsnamen mit den Endungen: -hausen, -rod, -schied, -feld
3. Die Stufe des karolingischen Landausbaues (9. - 12. Jahrhundert)
Ortsnamen mit den Endungen: -au, -bann, -bach, -berg, -born, -brück(Bruch), -hard, -fels, -lach, -roth, -stein, -streit(Struth), -tal

Da die Schreibweise des Dorfes Woppenroth in der Endung sehr unterschiedlich in den verschiedenen Urkunden vorkommt, auch mit -rod, -rodt, könnte die Siedlung Woppenroth, wie in der Nachbarschaft Kaffeld, Hausen, Lindenschied, u. a. schon im 7. oder 8. Jahrhundert entstanden sein.

Bei der Landnahme der Franken wurde ein Siedlungsgebiet an etwa hundert Familien, also die Hundertschaft, vergeben. So hatte die Familie oder Sippe Besitz von Weide und Wald oder von verlassenen Gütern ergriffen. Die *“Mark”* oder *“Gemarkung”* war Eigentum der Markgenossenschaft unter gemeinsamer Bewirtschaftung geworden. Die Ackerflur wurde besonders unter Karl dem Großen (um 800) unter den Dorfgenossen aufgeteilt. Mit der Zeit rodeten die Familien weiteres Land, das nicht der Genossenschaft gehörte. So entstand persönliches Eigentum an Grund und Boden, ein *“Allod”*.

Wald, Wasser, Weide, Moor, Steinbruch und Heide bildeten die *“Allmende”* und standen unter Gemeinderecht. Besonders fleißige Bauern konnten ihre Höfe um sogenannte *“Bifänge”*, das war neugerodetes, der Allmende entnommenes Land, (Bifang - beifangen), erweitern.

Nach der Herrschaft der Merowinger im Frankenreich folgten die Karolinger. Deren bedeutsamster Herrscher war Karl I., der Große, von 768 bis 814 König der Franken und im Jahre 800 zum Kaiser des Römischen Reiches gekrönt. Karl der Große erweiterte nicht nur das Frankenreich, sondern schaffte auch innere

Strukturen. In der Nachfolge Karls des Großen wurde im Vertrag von Verdun 843 das karolingische Reich unter den Söhnen Ludwig des Frommen geteilt. Das ostfränkische Reich erhielt Ludwig der Deutsche (843 - 876). Zu Ostfranken gehörten linksrheinisch auch der Nahegau, der Wormsgau und der Speiergau. Franz Hamm⁽¹³⁾ schreibt: *“Rhaunen bildete den äußeren westlichen vorspringenden Bezirk, der zum ducatus Franciaie austrasiae (Ostfrankreich, Austrasien)fiel... wohl wegen der Zugehörigkeit der Bewohner zum fränkischen Herzogtum.”* Und C. Schneider⁽¹⁴⁾ stellt dar: *“Zur Zeit Karls des Großen und zumal unter Kaiser Otto (936 - 973) ... grenzte der Nahegau gen Osten an den obern Rheingau, gegen Süden an den Wormsgau, gegen Westen an den Moselgau, gegen Norden an den Trachden untern Rhein- und den Königssundergau.”*

Die Salier waren vor den Emichonen Gaugrafen im Nahegau. *“Als letzter Salier im Nahegau wird 956 März 8. Otto, Sohn des auf dem Lechfeld gefallenen Konrad des Roten genannt, von 960 Februar 25. ab folgen die Emichonen als Gaugrafen.”*⁽¹⁵⁾ Im Jahre 873 wurden in verschiedenen Urkunden einerseits Otto und andererseits Emicho als Grafen des Nahegaues genannt. Dr. Fabricius schließt daraus, *“daß die Emichonen ihre Grafenrechte von den Saliern zu Lehen hatten”*.⁽¹⁶⁾ Die Genealogie und Herrschaftsfolge der Emichonen als Nahegau-Grafen ergibt folgende Übersicht:

961 - 966 Emich (I.)

993 - 995 Emich (II.)

1018 - 1032 Emich (III.)

1056 - 1074 Emich (IV.)

1086 - 1113 Emich (V.) Emich I. als Graf von Schmidtburg

1107 - 1140 Emich (VI.) Emich II.

Quellen:

Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Westlicher Hunsrück: Bernkastel-Kues, Idar-Oberstein, Birkenfeld) Verlag Philipp von Zabern; Mainz; 1977

Alfred Hafner: Gräber - Spiegel des Lebens

Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer / Wederath-Belginum

Rheinisches Landesmuseum Trier; 1989

Hunsrück - Meyers Naturführer (Leitung Dr. Adolf Hanle) 1980

Hans Nortmann: Die Altburg bei Bundenbach; Gemeinde Bundenbach; 1990

- 1) Gemeindeprotokollbuch
- 2) Hans Nortmann: Die Altburg bei Bundenbach
- 3) Back: Die Altburg bei Bundenbach und ihr Schlackenwall
- 4) Prof. Dr. Baldes: Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft (von der Urzeit bis 1817, nebst einer geschichtl. Ortskunde) herausg. vom Birkenfelder Landes-Lehrerverein; 1923
- 5) Führer zu vorgeschichtl. Denkmälern Seite 176
- 6) Pieroth / Grabe: Dickenschieder Buch - Chronik einer Hunsrückgemeinde, 1986
- 7) Gustav Schellack: Mengerschied - Chronik eines Hunsrückdorfes; 1984
- 8) Back Friedrich: Das Kloster Ravengiersburg und seine Umgebungen; Idar; 1921
- 9) Cüpper: Archäologische Funde im Landkreis Bernkastel; 1966; Seite 132
- 10) Haffner: Gräber - Spiegel des Lebens; 1989; Seite 14
- 11) Hamm Franz: Hunsrücker Wirtschaftsleben vom frühen Mittelalter bis heute
I. Die Fränkische Hundertschaft ... Seite 17
- 12) Palm Valentin: Orts- und Flurnamen als siedlungsgeschichtl. Quelle Bad Kreuznach; 1954
- 13) Hamm I: Die fränkische Hundertschaft ... Seite 9
- 14) Schneider Conrad: Geschichte des Wild- und Rheingräflichen Hauses, Volkes und Landes auf dem Hunsrück (Ein Versuch, in zehn Büchern zusammengestellt) 1854; Verlag R. Voigtländer Bad Kreuznach) Seite 9
- 15) Dr. Wilhelm Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen (mit 6 Karten) Erläuterungen zum geschichtl. Atlas der Rheinprovinz 1901; Hermann Behrendt, Bonn
- 16) Dr. W. Fabricius: s. o. Seite 84

1269.

Willelmus filius dei Spubing duxit Elizabetham
 comitissam de Wippenroth in Wippenroth
 die 10. mensis Junii.

1269.
 Ex Originali.

Noterimus universi ad quos presens scriptum pervenit,
 ut, quod nos Emechus comes Rvestler, et Elizabeth nos-
tra conjunx, quorum consensu villam nostram Wop-
penroth cum hominibus predictis ac omnibus suis ap-
 pendiciis et duos homines nostros servos manentes
 in Stadewilte, vendidimus Willelmo de Smidebure
filio Rudolphi militis et Elizabeth sic collateraliter om-
 ni iure que nos illam possedimus et habuimus, excep-
 tis duobus libris redditibus censibus, quas illi pro feodo
 castrensi cum aliis beneficiis assignavimus, dictam villam
 et duos homines predictos de Stadewilte pro C. libris
 stererens, ipsis et suis heredibus possidendam, tali vi-
 ditelic conditione, quod nos potestimus recedere us-
 que in festo beati Martini proximo ultia annum pro
 C. libris stereris, bona prohibita, si autem illa neglige-
 remus vellemus ultia terminum prelatum Wred-
mus et Elizabeth de ipsorum filii, quod si filius uxor ha-
 buerint, nichilominus filie, si autem non habuerint
 filios neque filias, semper sui proximi heredes, a nobis
 et nostris heredibus hereditaria iure feudali proprie possi-
 deant, nos quidem vel nostri heredes in contrarium
 ipsorum vel suorum heredum, quod dicitur muntschaf ad
 dictam feudum manum huncum nunquam apponemus,
 si quidem dicta villa autem, quod illa re he meremur
 pro aliqua discordia vel quod etiam exierit vel
 derelicta fuerit, quod absit, nos proinde vel nostri heredes
 illos vel suos heredes nunquam impedimus, si vendum
 vero si post mortem Willelmi vixerit Elizabeth sua con-
 junx pro pueris suis omnibus iam dicta bona, si illa
 prout predictum est, in termino non redimerimus pro
 notato, pacifice possidebit ad suam vitam, addicentes,
 quod homines in dicta villa manentes ligna ad combu-
 rendum et edificandum in silva nostra, que dicitur

*Strut pacifice ad hec necessaria debent scire. In
eius rei testimonium patens scriptum consulum nos-
tri sigilli, nec non Wilhelmi Domini de Hencenberc
multimine corroboratum. Datum Anno Domini M^o CC^o LX^o 18^o
Secundo nonas Julii*

/Kopie aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt; 30. März 1992/

Übersetzung aus dem Lateinischen durch Prof. Dr. Wolfgang Seibrich, Kirn:
Wildgraf Emich von Kyrburg versetzt das Dorf Woppenrodt an Wilhelm von
Schmidburg um 100 Pfund Trierisch 1269

Aus dem Original

Alle, an die dieses Schriftstück gelangt, sollen wissen, daß wir Emicho,
Wildgraf, und unsere Gattin Elisabeth, einmütig unser Dorf Woppenrot mit
Menschen, Gütern und allem Zubehör, sowie unsere zwei Dienstknechte,
wohnend in Stadewilre, an Wilhelm von Smideburc, Sohn des Kriegsknechtes
Rudolf und seiner Frau Elisabeth, und ihren Erben mit allem Recht, mit dem wir
es (das Dorf) besaßen, ausgenommen die zwei Pfund Zinsen, die wir ihm bereits
zusammen mit anderen Gütern als Burgmannslehen angewiesen haben, für 100
Pfund trierischer Währung verkauft haben. Der Verkauf geschah unter Vorbe-
halt des Rückkaufsrechtes für 100 Pfund bis zum kommenden Martinstag.
Kaufen wir es nicht bis zu diesem Termin zurück, sollen Wilhelm und seine Frau
Elisabeth oder deren Söhne bzw. Töchter, falls sie welche haben werden, oder
deren nächsten Erben es von uns als Erblehen auf immer besitzen; wir selbst und
unsere Erben werden unsererseits an diese "Muntschaf" keine Bannhand
anlegen. Wenn das Dorf aber, was Gott verhüte, durch eine Fehde mit Krieg
überzogen oder verwüstet würde, werden wir und unsere Erben sie in keiner
Weise behindern. Nach dem Tod Wilhelms soll seine Frau Elisabeth, falls wir
das Dorf nicht zu dem gesetzten Termin zurückkaufen, zeitlebens ruhig besit-
zen. Wir fügen hinzu, daß die Bewohner des Dorfes ihr nötiges Brenn- und
Bauholz in unserem Wald gen. "Strut" hauen dürfen.

Zur Bestätigung dieser Sache fügen wir unser Siegel und das des Wilhelm, Herrn
von Hencenberc, hinzu.

II. Woppenroth im Hochgericht Rhaunen

1. Die Ersterwähnung des Ortes Woppenroth 1269

Im Rahmen der fränkischen Besiedlung des Hunsrücks ist Woppenroth wie die umliegenden Dörfer etwa im 7. oder 8. Jahrhundert (oder etwas später) begründet worden. Es gehörte zur Markgenossenschaft Rhaunen, aus der sich das Hochgericht Rhaunen entwickelt hat. Hier war Woppenroth immer Grenzort, auch in seiner Zugehörigkeit zum Ingericht Hausen.

Wie aus der Karte von Dr. Fabricius (Das Hochgericht Rhaunen im 10. - 12. Jahrh.) ⁽¹⁾ zu ersehen ist, lag in unmittelbarer Nähe (rd. 1 km) des Dorfes die Siedlung Kaffeld. An der Gemarkungsgrenze zu Hausen im Hahnenbachtal (an der Kyr) lag die Siedlung Blickersau, in deren Nähe auf dem Kirchberg die Hellkirche stand. Weiter unten am Hahnenbach liegt die Schmidtburg, heute zur Gemarkung von Schneppenbach gehörend. Von Woppenroth ist die Schmidtburg in der Luftlinie nur 3 1/2 km entfernt, so daß es verständlich ist, daß die Gemeinde immer im Einflußbereich dieser markanten Burg und ihrer Herrscher lag.

Die Ersterwähnung des Dorfes Woppenroth geht auf diese Einflüsse zurück und fand unter Wildgraf Emich III. (1263 -1284)statt:

“Am 6. Juli 1269 verkauften Wildgraf Emich von Kyrburg und seine Gemahlin Elisabeth von Monfort für 100 trier. Pfund an Wilhelm von Schmidtburg, Sohn des Ritters Rudolf, das Dorf Woppenroth mit Ausnahme von 2 Pfund Zinsen, welche sie demselben mit andern Gütern als Burglehen verschrieben haben, sowie ihre zwei Knechte zu Stadewilre, mit der Bedingung, daß der Käufer diese Güter, falls sie nicht in einem bestimmten Termine zurückgekauft würden, als Erblehen besitzen, und keine “Muntschaft” (Munt = ahd. Schutz; Schutzgebühr) an dieses Lehen von den Verkäufern erhoben werden solle. Auch haben die Einwohner des Dorfes Brenn- und Bauholz zum notwendigen Bedarf im Walde Strut hauen dürfen.” ⁽²⁾

Dieser Pfandlehensbrief wurde von Wilhelm von Heinzenberg mitbesiegelt. Es war also unter “Verkauf” die Vergabe des Dorfes als Lehen zu verstehen. Den Menschen im Dorfe mag es gleich gewesen sein, in wessen Abhängigkeit sie standen oder gerieten.

Um aus der Teilung von 1258 unter Emich III. mit Schmidtburg und Kyrburg und Gottfried I. mit Dhaun und Grumbach die Nutzungsrechte (Mutschar) zu regeln, wurde am 14. März 1283 auf Johannesberg bei Schloß Dhaun ein Güterteilungsvertrag beurkundet:

“1283 mz. 14. Wilhelm und Johann Gebrüder und Herrn v. Henzenberg, Crippinger v. Schwarzenberg und Cono Ritter v. Symera machen auf Johannisberg eine Gütertheilung zwischen den Gebrüdern und Wildgrafen Emicho und Godefrid. Emicho erhält den oberen Teil des Dorfs Flonheim mit den Dörfern Osthoven und Boedenheim; Godefrid dagegen den untern Theil von Flonheim mit den Dörfern Bornheim, Eycheloch und Wendelsheim. Wenn Letzterer seinem Bruder Emicho 20 Pfund giebt, solle dieser demselben die Hälfte des Dorfs Bochenheim abtreten. Im Dorfe Monziche erhält Emicho den Kirchen-Zehnten und Patronat; Godefrid die Vogtei und den Wingert Kempenberg. Vom Hofe in Husen erhält Ersterer die Dörfer Buntenbach; Blickersaue und Wappenrot, dagegen Godefrid die Dörfer Husen und Casvelt.

Die auswärtigen Leute des Hofes in Husen soll die Strasse theilen, welche von Meysenheim zum Langenstein, dann nach Hostede, von hier über die Strasse Veldencia bis Probsterade, von da durch Bontenbach und Langenhecke, über Runa hinaus bei der alten Mühle bis Leuferswilre und Enkerich führt. Alle Leute, welche jenseits dieser Strasse, nach dem Rheine zu, wohnen, sollen Emicho, diejenigen aber, welche diesseits dieser Strasse, nach den Wäldern hin, wohnen, Godefriden gehören. Die Höfe Diffenbach und Breydendale mit ihren Zugehörungen, ausgenommen der Schäfer Albert von Bergen, welcher letzthindurch den Schiedspruch der Herrn v. Heintzberg auf Godefrids Roup Theil fiel, die Mühle zu Kyre, zu deren Nachtheil keine andere über ihr darf erbaut werden, das Erbrecht in Betreff der Waldungen und die Dienste in Rhuna fallen auf Emichos Theil, dagegen auf Godefrid der Hof Hostede, die Leute, welche vor Duna wohnen, der Hof Gernods und dessen Söhnen, alle S. Remigiusleute und Hörige, sowie was ihr Vater in Offenbach hatte, ausgenommen das Obergericht. Beiden Brüdern sollen gemeinschaftlich sein der Weinberg von Duna, die Kinder des Richters von Kyere, Schlappard und dessen Kinder, Syfrid v. Aldensymera und dessen Kinder, Zinsen zu Kyere, Westernart und Hachenbach, die S. Christophori (Kl. Ravengirsburg) Vogtei, die Fleischbänke in Runa, Wälder, Fischerei in den Bächen, der Zoll, Marschalls- und Jägerhafer etc.

Mitbesiegelt zum Zeichen des Einverständnisses von Wildgraf Conrad v. Duna. In monte S. Johannis 1283 dnc. Reminiscere

Gedr. Gründliche Ausführung etc. 2,5 Reg. Scriba 3,339 no. 5007” ⁽³⁾

(Quelle: “Mittelrheinische Regesten” von Ad. Goerz IV. Theil vom Jahre 1273 bis 1300, Coblenz 1886, Nr. 1041 Seite 235/236)

Auch dieser Vertrag zeigt, wie willkürlich mit Land und Leuten umgegangen wurde, wie kleinlich die Teilung und wie unsinnig vor allem die Grenzziehung vorgenommen wurde.

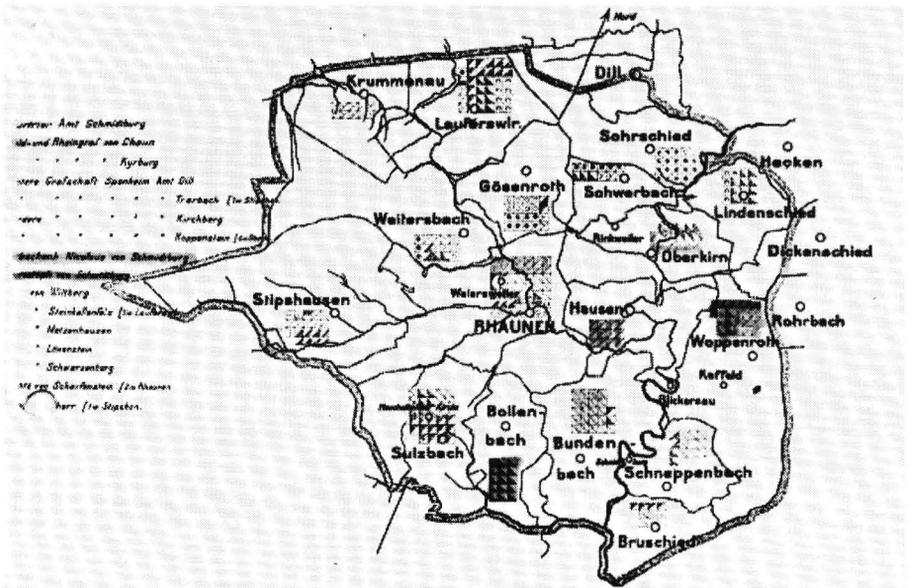
2. Die Gerichtsbarkeit im Hochgericht

Es wurde schon dargestellt, daß das Siedlungsgebiet des Rhaunen-Hausener Tales von einer Hundertschaft besiedelt war und eine Markgenossenschaft bildete. Daraus entwickelte sich im Nahegau das Hochgericht Rhaunen.

“Hochgerichte im Nahegau waren: Sien, Rhaunen, Offenbach am Glan, Itzelbach zwischen Dhaun und Kirn, im Idarthal, im Osterthal, Münsterdreis am Donnersberg, Kellenbach, u.a.” ⁽⁴⁾

Nach einer Karte von Dr. Fabricius gehörten zum Hochgericht Rhaunen 17 Gemeinden, unter denen auch unsere Gemeinde Woppenroth.

Die Gerichtsherren waren die Gaugrafen; später Wild- bzw. Wild- und Rheingrafen. Am Hochgericht urteilte der Gaugraf mit 14 Schöffen über Eigentum, Freiheit und Leben. Für Verbrechen, wie Mord und Totschlag, aber auch Raub und schwerer Betrug, wie das Versetzen von Grenzsteinen, gab es in der Regel die Todesstrafe, die am Galgen vollzogen wurde. *“Die Land- und Hochgerichte*



Das Hochgericht Rhaunen im 10-12 Jahrhundert (Karte n. Dr. Fabricius)

wurden an öffentlichen Orten auf Hügeln, Rasenplätzen, unter einer Eiche oder Linde, ohne viele Umstände und ohne juristische Winkelzüge abgehalten.“⁽⁵⁾

Der Gerichtsort, die Dingstätte des Hochgerichts Rhaunen, war Heuchelheim (die Heuchelheimer Heide) bei Sulzbach; es gab bestimmte Dingtage. Der Galgen war auch öffentlich errichtet, damit die Strafe abschreckend wirken sollte. So wurden gelegentlich auch an anderen Orten, an Straßen oder Wegen, Galgen aufgebaut, wie z. B. auf dem Galgenberg in der Woppenrother Gemarkung.

Neben der Todesstrafe gab es auch Leibstrafen, wie Verstümmelungen (Finger, Hand abhacken; u. a.) und Folterungen. Hexen wurden im Mittelalter verbrannt. Schließlich kam es auch zu Eigentumsstrafen wie Konfiskationen und Geldstrafen. Aus dem Jahre 966 heißt es: *“Emich verurteilt zwei edle Franken (Meingott und Reginzo) des Landfriedensbruches und des Raubes nach fränkischem Recht zur Confiskation ihrer Güter in Kirn, Bergen, Hosenbach, Potzweiler, Wickenrod und Battenhof.”*⁽⁶⁾

Neben dem Hochgericht Rhaunen gab es noch Ingerichte oder Sondergerichte (niedere Gerichtsbarkeit) für unblutige Taten und Feldfrevel oder Grundstreitfälle. Diese Ingerichte waren in der Regel mit 7 Schöffen besetzt und der Schultheiß oder Vogt des Grafen führte den Vorsitz.

Woppenroth gehörte zum Ingerichtsbezirk Hausen, hatte aber für bestimmte Streitfälle innerhalb der Bannzäune des Dorfes ein eigenes Ingericht.

Die Grundlage der damaligen Rechtsprechung bildeten die Weistümer. Ein *“Weistum”* war eine Urkunde über die Rechte und die Rechtsauslegungen der Grundherren. Da sie schriftlich aufgezeichnet waren, gaben sie Auskunft über das geltende Recht, das oft aus dem Gewohnheitsrecht hervorgegangen war.

Dr. Fabricius führte elf Weistümer über die Verfassung des Hochgerichts Rhaunen an: *“Im Hochgerichtsbezirke haben die Wildgrafen den Blutbann, zu richten über Hals und Bein, über Dieb und Diebin. Sie sind oberste Herren über die Mark, Wälder, Wasser, Weide, Jägerei und Fischerei, soweit ihr Gericht und ihr Gewäld und derer von Rhaunen geht.”*⁽⁷⁾

Tatsächlich übten die Wildgrafen (Wild- und Rheingrafen) nach 1350 die Hochgerichtsherrschaft zu 3/4 und Kurtrier zu 1/4 aus. Im Weistum 1461 I wurden neben dem Wild- und Rheingrafen Johann der Kurfürst von Trier wegen Schmidburg und der Rheingraf Friedrich für verpflichtet erklärt, *“den Schöffen am Dingtag (Gerichtstag) die Kost zu geben, Johann die Hälfte, die beiden andern je ein Viertel. Im selben Verhältnis sollen auch die Gerichtsbußen und Frevel geteilt werden, und jeder dieser Herren soll einen Schultheissen am Hochgericht haben, ‘der eme des synen also wartete’.*“⁽⁸⁾

Bezüglich der Bußen hieß es in den Weistümern 1461 II und 1469: *”Item fiel im Gericht Frevel oder Buß, da hant unsere Hern und Junckern Grave Johann und Grave Gerhard Gebrudern die Buße halb, darnach unser Her von Trier ein Fyertheyl, und Juncker Friderich der junge Grave ein Fyertheyl.”*⁽⁹⁾

Im Weistum 1504 stand über die Bußen: *”Die oberste Busse ist 9 Pfund Heller den obersten Herren, die unterst Busse ist 8 β dem Vogte im dem Vogtzirkel.”*⁽¹⁰⁾ *”Die Bussen für Ehrenkränkung und blutige Schlägerei stehen den hohen Herren, die für gewöhnliche Schlägerei und Rauferei (5 β) den Vogtherren zu. Nur von der None des Montags bis zur None des Dienstags ziehen die hohen Herren alle Bussen im Vogteibezirk, wie sie dieselben sonst nur ausserhalb dieses Bezirks haben.”*⁽¹¹⁾

Das Hochgericht war mit 14 Schöffen besetzt, unter denen 1469 drei als Schultheisse bezeichnet werden. Die Dingtage (Gerichtstage) waren der zweite Montag nach Dreikönigstag (6. Januar) und der Montag nach dem Sonntag Misericordias (2. Sonntag nach Ostern). Weiter hieß es: *”Missthätige Leute hat der Wildgräfl. Schultheiss zu ergreifen und nach Dhaun abzuführen. Die Hinterlassenschaft eines zum Tode Verurteilten weisen die Schöffen ”der Oberkeyt” (Obrigkeit) zu. Die Schöffen haben Rügepflicht und sind im Genusse des dritten Teiles an den Bussen.”*⁽¹²⁾

Eine Gerichtsordnung vom 30. Dez. 1533, errichtet vom kurtrierischen Amtmann von Schmidburg, Friedrich von Schmidburg, und dem wildgräflichen Amtmann Philipp Ulner von Dieburg beginnt: *”Ist vor guet gedacht und geordnet, was hinfort von guetter kauft oder verkauft, solle zu gewöhnlich tagzeit mit ufrichtig mark undt weinkauf bei sein erbarer treu beschehen mit benöhmung des herrn zinss nach gebühr mit vorbehalt der rechten erben losung in gebührlicher zeit und nach verseumung der gewöhnlichen loszeit vor sitzendem gericht zum wenigsten 2 schöffen bei sein eines schultheissen ufgetragen werden mit benöhmung des kauffgelts auch des herrn zinss und das in das gerichtsbuch geschrieben werden, davon den schöffen 7 schilling und ein schilling dem schreiber.”*⁽¹³⁾

Hier wurden also zivilrechtliche, kaufmännische Fragen geregelt, es handelte sich um die *”grundherrliche Gerichtsbarkeit.”*

In einem weiteren Weistum 1460 II wurden die Sondergerichte im Hochgerichtsbezirk Rhaunen aufgeführt: *”Dyss sint sondergericht, die bynnewinch des cirkels synt: ... Lindescheyt ynnewynch den banzunen syn sondergericht; Woppenrat ynnewinch syn sondergericht. Husen auch syn sondergericht, daz lasset man yn siner macht, alz iz von alters ist herkommen; Smedeburg und Sneppenbach, Prorsit und Bontenbach yklichs hayt syn sondergericht, und laet sy ynne yrer macht, als iz von alter ist herkommen.”*⁽¹⁴⁾

Woppenroth schloß also als In- oder Sondergericht mit dem Bannzaun um die Dorfmark ab, sonst gehörte das Dorf zum Ingericht Hausen.

Diese Verhältnisse wurden auch in einem Bericht des Fritz von Schmidburg, kurfürstlicher Amtmann auf der Schmidburg, über die Ortschaften des Amtes 1549 - 1558 bestätigt, da heißt es u. a.: ... *“Item Gefsrat, Sorschidt, Schweyerbach, Husen, Oberkyrren, Wopperait, Lyndenscheitt ligen im Bezirk des Hochgerichts, haben aber ir besondere Gericht und Ingericht, laut eynes Wießtumbs.-Item es ligt ein Walt bei Schmedburg, genannt die Struedt, daruß ein Amptman und Burgman zu Schmedburg sich mit Beholtzung und ander Noittuirfft in Gemainschafft der Wiltgraven zu gebrauch, Ordnungk zu geben, Waldbrüch u. dergl. eyn Amptman mit zu straiffen laut Ordnungk und Gemainschafft darüber gesetzt, auch gemein Buessen haben.”* ⁽¹⁵⁾

Der Amtmann hielt hier auch gleich die Abgaben (Gulden und Renthen) an das Amt fest: *“Item synt diß suliche Gulden und Renthen zu dem Schloß und Amz Schmedburg gehoirich uß den alten Registern und Rollen genommen und verzeichnet: Item Schneppenbach und Prorscheitt geben 12 Pfd. zu Bede, die fallen zu St. Bartholomeustagh. Item daselbst du Schneppenbach gibt Hupen Claiß und syn Eydam zwo Genß 2 Cappen von iren Güetern. Item gibt Lyebe von Prorscheitt und ire Gemainer 2 Genß von des Schuhmachers Guet ... Item geben die von Prorscheitt und Schneppenbach gemain 4 Malter Fruecht un 10 B von der Heyden. Item zu Woppenrait fallen Jairs 4 Malter Kornß und 14 Summern Haber und 15 B Heller von den Guetern daselbst. Item zu Oberkirren fallen Jairs 4 Malter 1/2 Summern Kornß 21 B (Batzen) Heller und 4 Hoener. Nota, ain obgen. Summen geben Peter Kyrsten Erben 1 Malter. ...”* ⁽¹⁶⁾

3. Die Schmidburg und das Feudalwesen

Zur Zeit Karls des Großen (um 800) wurden keine Burganlagen erbaut, ja vorhandene wurden sogar niedergedrückt, damit der innere Friede in den Gauen des Reiches nicht gestört werde. Doch die Einfälle und Raubzüge der Normannen Ende des 9. Jahrhunderts und dann der Ungarn im 10. Jahrhundert, die 925 vom Oberrhein her bis an die Saar gelangten, machten das Land unsicher, so daß die Adligen an geschützten, aber auch strategisch wichtigen Stellen Burgen erbauen ließen.

In einer Geschichte wird erzählt, daß im Jahre 926 drei fränkische Edelleute, nämlich Franco, Humpert und Norpolt, im Kloster St. Maximin in Trier vorsprachen und einen Tausch vorschlugen. Dieser Benediktinerabtei St. Maximin gehörte u. a. die Grundherrschaft über den Hof Hausen mit Kirche. Die Edelleute boten für einen Berg und Felsen an der Kyr (heute Hahnenbach) ein Landgebiet bei Bergen. Dieser Tauschvertrag kam zustande und war die

Grundlage für den Bau einer Burganlage. Zweifel bestehen nur, ob es sich hierbei um den Ursprung der Kyrburg bei Kirn oder der Schmidburg handelt. Nach Otto Conrad⁽¹⁷⁾ taucht der Name der Schmidburg erstmals 1084 in einer Urkunde des Erzbischofs Egilbert von Trier auf (Smideburch).

Emich V. (1086 - 1113; auch 1072 - 1116) gilt als *“Emicho von Smitheburgh”* oder als Emich I. von Schmidburg im Jahre 1107 als der Erbauer der Burg. Nach C. Schneider baute dieser Emich auch die Kyrburg, Dhaun und Grumbach.

Die freien Bauern (Gemeinfreien) in den Dorfmarken gerieten immer mehr in die Abhängigkeit der adligen Führer, deren Macht seit der Karolinger immer stärker zunahm. Das Normalmaß eines Gutes war eine Hufe (Hube), das waren 30 - 33 Morgen. Die Freibauern mußten, soweit sie zwei Hufen oder mehr Land besaßen, mit Pferd, Schild, Lanze, Schwert, u. a. zum Heerbann antreten, um ihre Freibürtigkeit zu beweisen. Diese Ausrüstung war teuer und außerdem mußten sie oft mitten aus der Feldarbeit fortziehen. Daher gaben viele Bauern ihr freies Erbgut, das Allod, einem adligen oder kirchlichen Grundherrn hin, um es von ihm als Feod-Stelle (mhd) = Feudalstelle, belastet mit Zehnt oder Zins, mit Fronleistung und *“dem Ruch der Hörigkeit”*, also als Lehen, wieder zu erhalten. Damit waren sie aber vom Heeresdienst gelöst. Auch die Kirche hatte unter Hinweis auf Tempelzins und Opfergaben des Alten Testaments den *“Zehent”* durchgesetzt. Die Führer der frei gewählten Hundertschaften und die Gaugrafen waren zumeist *“Comites palatii”*, also Hofleute geworden.

So entwickelte sich aus Vasallität (Gefolgschaft) und der Landleihe (dem Benefizium) im fränkischen Reich das Lehens- und Feudalwesen, das sich in ganz Mitteleuropa über Jahrhunderte allgemein durchsetzte.

4. Die Wildgrafen im Nahegau (1140 - 1350)

Emich VI. (1107 - 1140), als Graf von Schmidburg Emich II. genannt, war der letzte Nahegaugraf, der den ganzen Nahegau in seiner Hand hielt. Seine beiden Söhne teilten das Erbe, *“dem jüngeren Emich fielen die Besitzungen um die Alsenz, um den Apfelbach mit den Schlössern Altenbaumberg, Ruvenberg und Stolzenberg zu”*.⁽¹⁸⁾

Conrad I. (1140 - 1170) erhielt als der Ältere die Liegenschaften der Burgen Schmidburg, Kyrburg, Dhaun, Grumbach und Flonheim *“sammt allen dazugehörenden Mannen, Dörfnern, Höfen, armen Leuten, Wässern, Wäldern und Wiesen”*.⁽¹⁹⁾

Conrad I. wählte, wie es damals üblich war, endgültig eine neue Geschlechtsbenennung und nannte sich Wildgraf (comes silvestris); sein Bruder nannte sich Raugraf. Der Name Wildgraf mag nach C. Schneider (S. 24) mit dem Waldreichtum seines Herrschaftsgebietes zusammenhängen. Damit war Conrad I.

der Stifter der Linie der Wildgrafen, die über 200 Jahre regierte. Allerdings gab es durch Erbfälle und Teilungen und den daraus folgenden Familienstreitigkeiten in diesem wildgräflichen Geschlecht sehr viel Unruhe, die zu einer immer stärker werdenden Zerrissenheit führte. Dieses traurige Kapitel dauerte bis zum Ende der wildgräflichen Linie. Es wurde noch verstärkt durch die Verhältnisse im Reich. Die deutschen Kaiser waren mit den Kreuzzügen beschäftigt; und besonders fehlte es an der ordnenden Hand in der Zeit des Interregnums (1254 - 1273), da zwischen den Geschlechtern der Staufer bis 1254 und der Habsburger (ab 1273 Rudolf von Habsburg) der Thron des deutschen Königs nicht besetzt war.

Auf Conrad I. folgte Gerhard I. (1172 - 1190) und darauf dessen Sohn Conrad II. Der Wildgraf Conrad II. (1194 - 1263) mußte wegen zwei mißglückter Fehden gegen den Erzbischof von Mainz in den Jahren 1239 und 1242 die Kyrburg diesem übereignen und konnte sie weiterhin nur als Lehen des Erzbistums Mainz verwalten. Das Schloß Dhaun hatte Conrad II. *“aus einer zu der Zeit herrschenden Verehrung dem Abte von St. Maximilian ... übertragen und als Lehen wieder zurückerhalten. Auf diese Weise waren zwei Vesten der Wildgrafschaft aus Allodial-, d. h. frei eigenthümlichem Besitze, zu Lehen übergegangen.”* ⁽²⁰⁾ Übrigens waren schon 1156 die Hochgerichte Rhaunen und Sien Lehnstücke der Pfalz geworden.

Conrad II. hatte sieben Kinder, drei davon wurden Geistliche und zwei Töchter wurden unter Verzicht auf Erbschaft an Land und Leute verheiratet. So verteilte er seinen Besitz noch zu Lebzeiten im Jahre 1258 an die beiden weltlichen Söhne. Der ältere Emich III. (+1284) erhielt die Schmidtburg und die Kyrburg mit ihrem Umland, während der andere Sohn Gottfried I. (+1301) die Burgen Dhaun und Grumbach bekam.

Mit den Teilungen wurden natürlich die Herrschaftsbereiche der Wildgrafen und ihrer Familien immer kleiner und ihre Einflußmöglichkeiten geringer. Nach dem Tode Conrad II. um 1263 gab es unter den beiden Brüdern Streit um die genaue Abgrenzung ihrer Besitzungen. Der Pfalzgraf Ludwig bestimmte als Lehensherr im Jahre 1277, *“die Landgrafschaft, d. h. die beiden Hochgerichte Rhaunen und Sien, müsse ungeteilt dem Ältesten verbleiben”*. ⁽²¹⁾ So kamen die Brüder überein, *“daß die Lehen in Gemeinschaft verblieben und nur in Ansehung der Verwaltung und der Benutzung (Mutschar) getrennt würden. Diese Bestimmung ist als feste Norm für das wildgräfliche Haus fast ohne Ausnahme für alle Zeiten beibehalten worden.”* ⁽²²⁾

Diese Regelung wirkte zwar stabilisierend und verhinderte die *“Todttheilung”*, also die endgültige Trennung der Erbstücke, doch es blieben der ständige Streit und die vielen Willkürakte, die Land und Leute zu erdulden hatten.

5. Die Dhauner Fehde (1324 - 1342)

Der Wildgraf Emich III. (1263 - 1284) war seit 1239 mit Elisabeth, Gräfin von Monfort verheiratet; sie hatten acht Kinder. Vier von ihnen traten in den geistlichen Stand, die zwei Töchter wurden verheiratet und fielen aus der Erbfolge aus. So blieben zwei Söhne im Jahre 1277 für eine weitere Erbteilung: Conrad III. (+1305) erhielt die Schmidburg und sein Bruder Gottfried II. (+1298), genannt Raub, die Kyrburg. Das Hochgerichtsamt und einige Rechte wie Holzschlag, Jagd und Fischerei sollten die Brüder gemeinsam ausüben. Verschiedene Umstände führten dazu, daß sich die Brüder stark verfeindeten; vor allem Gottfried Raub soll ein unruhiger Kopf und zanksüchtiger Mensch gewesen sein. Diese Feindschaft hatte noch fatale Folgen.

Die Feindschaft der Brüder übertrug sich auch auf deren Söhne, die in jungen Jahren sogar gegeneinander kämpften.

Der zweite Sohn von Conrad III. und Katharina von Sponheim Heinrich (1314 - 1330) übernahm die Schmidburg in Erbschaft; auf Kyrburg war dem Gottfried Raub dessen Sohn Friedrich (+1370) gefolgt.

Da die Ehe Heinrichs kinderlos war und er die Gefahr sah, daß nach seinem Tode die Besitzungen um die Schmidburg seinem verhaßten Vetter zufallen würden, kam er auf einen heimtückischen Plan.

Er verkaufte die Schmidburg an den Erzbischof und Kurfürst Balduin von Trier (1284 - 1354). Dieser war als Landesherr unermüdlich bemüht, sein Herrschaftsgebiet durch jedes Mittel zu erweitern und zu sichern.

“Auf Allerheiligen Abend des Jahres 1324 trägt Wildgraf Heinrich von Schmidburg sein Schloß Schmidburg mit Allem, was in dem Burgfrieden liegt, und mit allen Burgmannen und was die zu Burglehen von ihm haben für die Summe von 400 Pfd. Heller als Erb und Eigentum auf den Erzbischof über, und nimmt es für seine Person und die Erben, welche Theil daran gewinnen könnten, als Lehen ewiglich zurück.” ⁽²³⁾ / Günther Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus(CDRM) 3; S. 223 DR II.69/

Der Wildgraf Friedrich von Kyrburg, der sich betrogen fühlte, war darüber so erbost, daß er die Schmidburg mit Gewalt in seinen Besitz nehmen wollte. Doch er erreichte mit seinen Rittern nur Teile der Unterburg, denn die Burgmannen waren wachsam und konnten den Angriff abschlagen. Außerdem zeigte sich vorteilhaft die großartig geschützte Lage der Burg, die auf einem Bergvorsprung liegt und von drei Seiten vom Hahnenbach umflossen wird. Die Landseite konnte durch einen Graben und vom Mauerwerk her gut verteidigt werden. So hatte die Schmidburg hier ihre wohl einzige Bewährungsprobe bestanden.

Zum Neujahr 1325 beurkundete Wildgraf Heinrich die *“Erkenntnis”*, daß ihm die Schmidburg von Kurfürst Balduin von Trier zum Lehen gegeben sei. Nach dem Tode Heinrichs ohne leibliche Erben im Jahre 1330 wurde die Burg als *“heimfallendes Lehen”* dem Besitz von Kurtrier einverleibt (14.9.1330). *“Item zum ersten soll die Burg Schmidburg mit den Burgmannen, die dazu gehören, und mit alle dem Rechte, als sie gelegen ist, mit dem Burgfrieden und darzu Wasser, Weide, Anhau, Vischerei, als es Heinrich sein Neven vogen. herbracht (Neffe) hat, ewiglich bleiben uns und unserem Stifte, und dazu was Heinrich vogen. hatte zu Rhaunen ohne das Hochgericht. Das Hochgericht solle dem Wildgrafen vogen. und seinen Erben bleiben, da und anderswo, wo er mit Heinrichen vogen. Hochgericht hatte. Auch soll uns und unserm Stift bleiben ewiglich das Dorf Bontenbach mit den Leuten darinnen, und mit allem Recht da es gelegen ist, und der Hof zu Schnepfenbach mit alledem das darzu gehöret, und zwo Wiesen beim Haus Schmidburg.”* ⁽²⁴⁾

Das hatte u. a. zur Folge, daß die Rechte aus dem Hochgericht Rhaunen zu 3/4 an den Wildgrafen Friedrich von Kyrburg und zu 1/4 an den Kurfürsten und Erzbischof Balduin von Trier gingen. Dieses Condominium dauerte im Hochgericht bis zur Französischen Revolution und komplizierte die Rechtsverhältnisse erheblich.

Der Stolz des Wildgrafen Friedrich war natürlich stark verletzt, er meinte, dagegen ankämpfen zu müssen und verband sich mit den Wildgrafen von Dhaun Johann und Hartrad. Diese waren natürlich auch an der Erhaltung des wildgräflichen Herrschaftsgebietes interessiert. Es kam zu verschiedenen Scharmützel, die sich 1337 zur *“Dhauner Fehde”* verstärkten. Eigentlich ging es ja um die Schmidburg, doch die Kämpfe konzentrierten sich um das Schloß Dhaun, es kam zu einem zermürenden *“degelichen Krieg”*. Das Schloß wurde von den Kriegern des Kurfürsten Balduin belagert und bekämpft. In dieser Zeit war die Schmidburg das Hauptquartier des Kurfürsten und Anfang Dezember 1341 war Balduin selbst auf der Burg.

Schließlich wurde im Juli 1342 Frieden geschlossen, mit dem Ergebnis, daß die Wildgrafen auf die Schmidburg verzichten mußten und das Schloß Dhaun dem Kurfürsten von Trier sogar die Öffnung zu gestatten hatte.

In der Folgezeit war die Schmidburg Sitz eines kurtrierischen Amtmannes, der die Burgmannen befehligte. Sie hatten für die Verteidigung und die Verwaltung wie Marktrechte, Steuererhebung und Gerichtsbarkeit zu sorgen.

Über das Schicksal Woppenroths heißt es bei Dr. Fabricius:

“Am 21. März 1322 verpfändeten Wilhelm und Gerhard Gebrüder von Symern das Dorf Wappenradt für 15 Mark ihrem Schwager Konrad, welcher, wie es

scheint, kein anderer war als Konrad von Furnvelt (Fürfeld bei Alzey), Edelknecht, der mit Urkunde von 4. Dezember 1330 dem Wildgrafen Friedrich von Kyrburg das Dorf Woppinraidt wieder zurückgab. Seitdem ist Woppenroth ein zur Wildgrafschaft Kyrburg gehöriges Ingericht des Gerichts Hausen im Hochgericht Rhaunen geblieben. 4 Lehensleute waren zum Haus Schmidburg besthauptpflichtig.” ⁽²⁵⁾

Das bedeutet, daß Woppenroth zumindest an der Peripherie mit den Ereignissen dieser Zeit verknüpft war. Die Siedlung Kaffeld südlich von Woppenroth hat es Mitte des 14. Jahrhunderts noch gegeben, sie soll *“1399 in einer Fehde von Graf Philipp von Nassau verbrannt”* ⁽²⁶⁾ sein und war später in Karten nur noch als Wüstung verzeichnet.

6. Die Wild- und Rheingrafen (1350 - 1750)

Der letzte Wildgraf von Dhaun, Johann I. (+1350), blieb kinderlos. Um die Erbfolge zu sichern, nahm er seinen Neffen Johann II. (den Sohn seiner Schwester Hedwig und des Rheingrafen Johann) in Erbgemeinschaft und begründete damit das Haus der Wild- und Rheingrafen.

Übersicht über die Herrschaftsfolge:

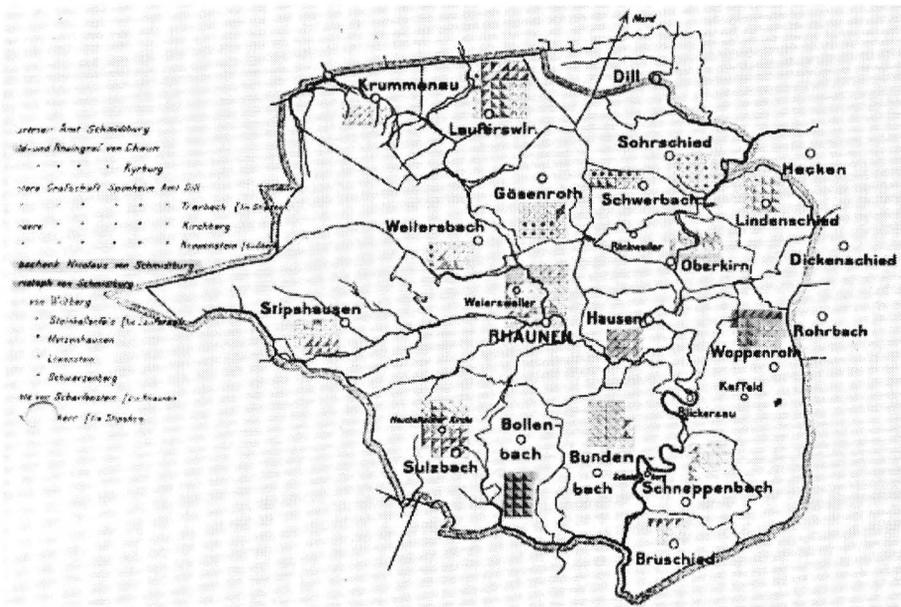
1350-1383 Johann II.

- 1428 Johann III.
- 1476 Johann IV.
- 1495 Johann V.
- 1499 Johann VI.
- 1521 Philipp (Stifter der Linie Dhaun)
- 1561 Philipp Franz
- 1606 Adolph Heinrich (Linie Dhaun)
- 1637 Wolfgang Friedrich
- 1673 Johann Ludwig
- 1693 Johann Philipp
- 1733 Karl (Gemahlin Louise von Nassau-Saarbrücken, + 1772)
- 1742 Johann Philipp
- 1748 Christian Otto (dessen Onkel, unvermählt)
- 1750 Johann Friedrich (dessen Nefte; Gemahlin Karoline von Grumbach)

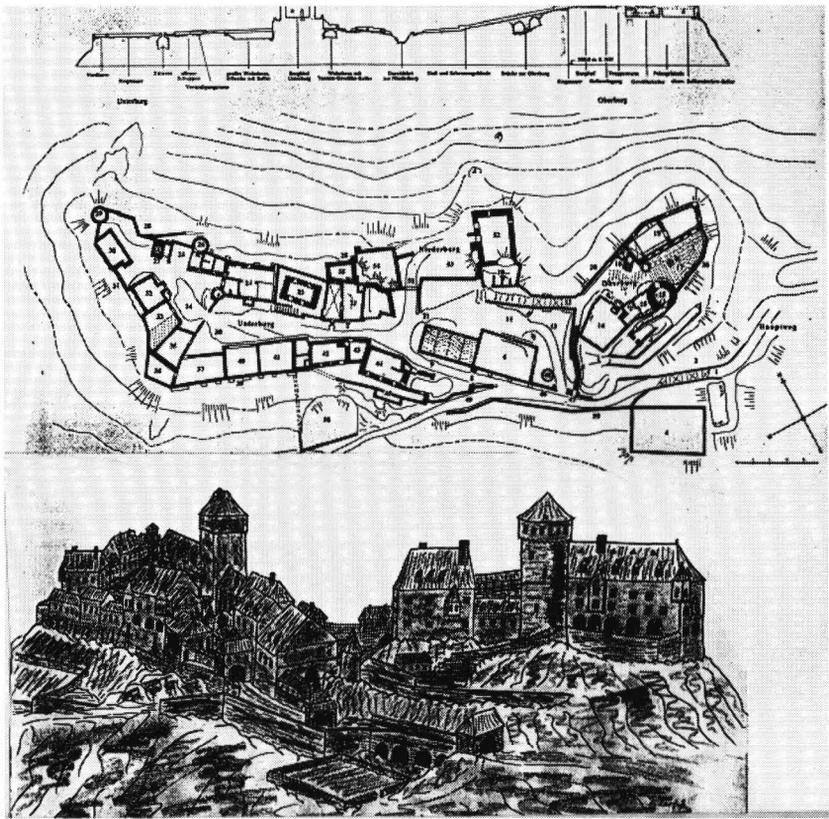
Nachdem im Jahre 1750 Johann Friedrich und dessen beide Söhne Karl Leopold Ludwig und Friedrich Wilhelm im Kindesalter, also alle Erben, gestorben

waren, blieben drei adlige Damen auf Schloß Dhaun übrig: Louise, deren Tochter Christiane und Karoline von Grumbach. Sie behielten das Schloß als Witwensitz; verwaltet wurde es bis zur Französischen Revolution von Grumbach aus.

Das ausgestorbene Haus Dhaun hinterließ die Ämter Dhaun, Rhaunen und Hausen, Püttlingen, einen Teil an Dimringen, Flonheim und Meddersheim und das Städtchen Kirm. Nach einer Entscheidung des Reichskammergerichts von 1764 wurden diese in die gemeinschaftliche Verwaltung anderer Linien übernommen (Salm, Salm-Salm, Rheingrafenstein, Grumbach).⁽²⁷⁾



*Das Hochgericht Rhaunen
Übersicht der zu den verschiedenen Grundherrschaften gehörigen Unterthanen
nach dem Trierischen Feuerbuch von 1563*



Die Schmidburg im Hahnenbachtal - Rekonstruktionsversuch nach den bei den Freilegungsarbeiten vorgefundenen Grundmauern. - 1 Unterburgbrücke, 2 Unterer Burggraben, 3 Vorbefestigung, 4 "Burggarten", 5 Felstreppe zur Oberburg, 6 Großer Stall mit Scheune (Marstall), 7 Kleiner Stall, 8 Haupttor, 9 Inneres Tor, 10 "Neuer Stall", 11 Tenne, 12 Oberbrugbrücke, 13 Oberer Burggraben, 14 Wohnhaus, 15 Bergfried der Oberburg, 16, Backhaus, 17 Burghof mit Brunnen, 18 Treppenturm, 19 Palas, 20 Ringmauer der Oberburg, 21 Mauerabschluß zwischen Ober- und Unterburg, 22 Burgmannenhaus I mit Gewölbekeller, 23 Bergfried der Unterburg, 24 Burgmannenhaus II mit Treppenturm, 25 Offener Schuppen (Schmiede), 26 Verteidigungsturm, 27 Zisterne, 28 Nördliche Umfassungsmauer, 29 Nordturm, 30 Burgmannenhaus III mit Treppenansatz, 31 Südwestliche Umfassungsmauer, 32 Burgmannenhaus IV mit Ansatz Außentreppe, 33 Stall, 34 Kleiner Burghof, 35 Burgmannenhaus V, 36, Verteidigungsstellung, 37 Wirtschaftsgebäude, 38 Großer Burghof, 39 Südliche Umfassungsmauer, 40 Wirtschaftsgebäude, 41 Zwischenbau, 42 Burgmannenhaus VI mit Keller, 43 Zwischenbau, 44 Kapelle, 45 Vorbefestigungen, 46 Hauptweg, 47 "Küchenpforte", 48 Großer Burgbrunne, 49 Pforte "Talweg", 50 Garten (Schieferbruch), 51 Tor "Niederburg", 52 Große Scheune, 53 Hof "Niederburg", 54 Wirtschaftsgebäude, 55 Keller

7. Das Rittergeschlecht derer von Schmidburg

Die Schmidburg soll meist mit 7 - 9 Burgmannen oder Rittern besetzt gewesen sein. Sie wurden aus den adligen Geschlechtern der Umgebung ausgewählt und verpflichtet sich durch *“Eid, Brief und Siegel”* zu ihrem Dienst, nämlich die Burg zu schützen, den Burgfrieden zu achten und auf der Burg zu wohnen. Sie wohnten mit ihren Familien meist auf der Unterburg. Für ihre Dienste wurden sie erblich mit Gütern und Rechten belehnt. Sie erhielten zinspflichtige Höfe und Ländereien und durften die niedere Gerichtsbarkeit ausüben. Nach Dr. Fabricius waren schon im 13. Jahrhundert die Vögte von Rhaunen ein Rittergeschlecht, das zur Schmidburg gehörte und im Ingericht (Vogtei) in Rhaunen als Gerichtsherrschaft wirkte.

Nach Otto Conrad sollen die Geschlechter der Burgmannenfamilien von Schmidburg um 1260 mit Giselbert von Schmidburg begonnen haben und dann in einer langen *“lückenlos zu verfolgenden Geschlechterreihe”* ⁽²⁹⁾ bis zum Aussterben der Schenken von Schmidburg am 20. Februar 1822 darzustellen sein.

Natürlich dienten auch Angehörige anderer Adelsgeschlechter als Ritter auf der Schmidburg und haben sich, nach Conrad, den Zusatz *“de Smideburg”* oder *“von Schmidburg”* etc. zugelegt, so daß es schwierig sei, *“die tatsächlich zur Familie von Schmidburg zählenden Mitglieder des 13. Jahrhunderts herauszufinden.”* ⁽³⁰⁾ So ist in der Urkunde der Ersterwähnung von Woppenroth 1269 ein *“Wilhelm von Schmidburg, Sohn des Ritters Rudolf”* verzeichnet, der in die Genealogie des Geschlechtes (bei Conrad) nicht einzuordnen ist. Im Trierischen *“Feuerbuche”* von 1563 sind für Woppenroth als Lehenherren Niklas von Schmidburg (6 Feuerstellen) und Ch. v. Schmidburg (7 Feuerstellen) eingetragen.



Das Wappen der Schmidburg. Gürtelschnalle (silberne Schnalle auf blauem Grund)

In der Zeit von 1324 bis 1342 stand die Schmidburg im Mittelpunkt des Interesses, als der Wildgraf Heinrich diese dem Kurfürsten Balduin von Trier übereignete. Diese ging dann auch endgültig mit den Dörfern Bundenbach, Bruschied und Schneppenbach in den kurfürstlichen Besitz ein und führte zu dem umstrittenen Condominium im Hochgericht Rhaunen. Der Kurfürst nahm Nikolaus von Schmidburg in seinen Dienst, so daß dieses Geschlecht weiter mit dem Schicksal der Burg verbunden war.

Mit der Erfindung des Schwarzpulvers durch den Mönch Berthold Schwarz im 14. Jahrhundert und die damit einsetzende Entwicklung der Feuerwaf-

fen verloren die Burgen ihre Bedeutung und fielen der Vernachlässigung und Zerstörung anheim. Übrigens nahm damit auch die Bedeutung des Rittertums als Stand der tapferen Kämpfer ab, es setzte für viele Rittergeschlechter eine Herabsetzung und Verarmung (Raubrittertum) ein.

Ein Bericht des kurfürstlichen Amtsmannes Fritz von Schmidburg aus dem Jahre 1549 sagt aus, daß die Unterburg nur noch z. T. bewohnt und bewohnbar war und die Oberburg noch notdürftig instandgehalten werden konnte.

In einem weiteren Bericht vom 24. März 1596 über eine durchgeführte Besichtigung (Hugo Kratz von Scharfenstein, Domprobst zu Speyer und Probst zu St. Paulin von Trier) wird eine weitere Verschlechterung des baulichen Zustandes festgestellt. Das Mauerwerk war eingefallen und vieles war nicht intakt, nur auf der Oberburg waren einige Teile restauriert worden. Wie Otto Conrad schreibt, gehörten im 16. Jahrhundert zum Amt Schmidburg:

- “1. die Unterburg mit 9 z. T. ruinierten Burgsitzen*
- 2. die Kapelle daselbst, ohne Besitz, von dem Amtmann und den Burgmannen unterhalten,*
- 3. das Oberschloß mit den Ortschaften und Zubehörungen*
 - a) Bundenbach mit einer Kapelle und 24 Herdstätten*
 - b) Schneppenbach und Bruschied zur Hälfte*
 - c) Rhaunen zu einem Viertel*
 - d) Leifersweiler (Laufersweiler) zu einem Viertel gemeinsam mit denen von Schmidburg, Wiltberg und Schwarzenberg*
 - e) Stipshausen*
 - f) Weitersbach*
 - g) Geßrath (Gösenroth), Sohrschied, Schwerbach, Hausen, Oberkirm, Wapperat (Woppenroth) und Lindenschied, die zwar im Bezirke des Hochgerichts lagen, aber ihr besonderes Gericht hatten,*
 - h) der Wald, die Struth genannt,*
 - i) der alte Burgstadel und ein ruiniertes Hof zu Heinzenberg,*
 - J) Mühlen in Krummenau, Mühle in Kollenau am Wildenbach bei Rudolfshaus.”* ⁽³¹⁾

Bei einer wiederholten Besichtigung der Burg im Jahre 1615 durch eine Kommission im Beisein des Hugo Kratz von Scharfenstein wurde eine Verbesserung des Bauzustandes festgestellt. Doch weiterhin legte man nur noch auf die Erhaltung der Oberburg als Wohnung des Amtmannes Wert.

Obwohl die Schmidburg wehrtechnisch ihre Bedeutung verloren hatte, mußte sie einige kriegerische Aktionen überstehen:

1. Im 30-jährigen Krieg (1618 - 1648) wurde sie 1639/40 von einem schwedischen Dragonerregiment besetzt und schließlich geplündert, doch nicht zerstört.
2. Im Rahmen der Raubkriege Ludwigs XIV. wurde im Jahre 1688 die Burg ohne zwingende Not von 60 französischen Pionieren in wesentlichen Teilen (Türme und Umfassungsmauern) gesprengt.

In einem Memorial von 1691 ist darüber zu lesen: *“Als das trierische Schloß zu Schmidburg von den Herren Frantzosen gesprengt ist worden, so ist deme von Schmidburg sein Stammhaus auch ruinieret worden und alles, was darinnen gewesen, hinweggeführt, worauf sich der von Schmidburg zum öfteren bei dem Herrn Intendanten Le Cublier beklaget, selbiger aber zur Antwort gegeben, dieses sei durch einen Fehler (!) geschehen.”* ⁽³²⁾

In einer Schilderung von Pastor Dickels aus Bruschied heißt es über das Ende der Burg: *“Im 18. Jahrhundert befand sich keine adlige Familie mehr auf der Burg. Die Kirchenbücher aus dieser Zeit erwähnen keine einzige mehr, wohl aber die Amtmänner Triers, die noch auf der Oberburg residierten. Der letzte Amtmann Christoph Diel flüchtete beim Herannahen der französischen Revolutionsheere auf die rechte Rheinseite. Seine Gemahlin Maria Josepha starb am 6. Nov. 1798 noch auf der Schmidburg, ein Beweis, daß die Franzosen die Burg damals nicht ganz zerstört hatten. Nach der Räumung der Burg durch die kurtrierische Verwaltung haben die Bauern der umliegenden Dörfer die Zerstörung der Schmidburg vollendet, die Steine zum eigenen Hausbau benutzt und alles noch Brauchbare fortgeschleppt.”* ⁽³³⁾

Am 9. Februar 1514 hatte Friedrich Schenk von Schmidburg von dem pfälzischen Kurfürsten und dem Pfalzgrafen von Simmern, das *“Schloß und Thal Gemünden uff dem Hunsrückten”* für 950 Gulden erworben. Das Schloß war dann auch der Sitz des freiherrlichen Geschlechts. Der letzte Freiherr Schenk von Schmidburg starb 1822, ein kleiner Obelisk an der Außenwand der alten Kirche in Gemünden zeugt bis heute davon. Seine einzige Tochter Maria Theresia heiratete in zweiter Ehe den Johann Anton Freiherr von Salis-Soglio (1786-1847), dem sie den Familienbesitz in Gemünden zubrachte. Seitdem bewohnen die Frei-



Bundenbach Gerichtssiegel des Amtes Schmidburg aus dem 18. Jahrhundert

herrn von Salis-Soglio das Schloß in Gemünden bis zum heutigen Tage.

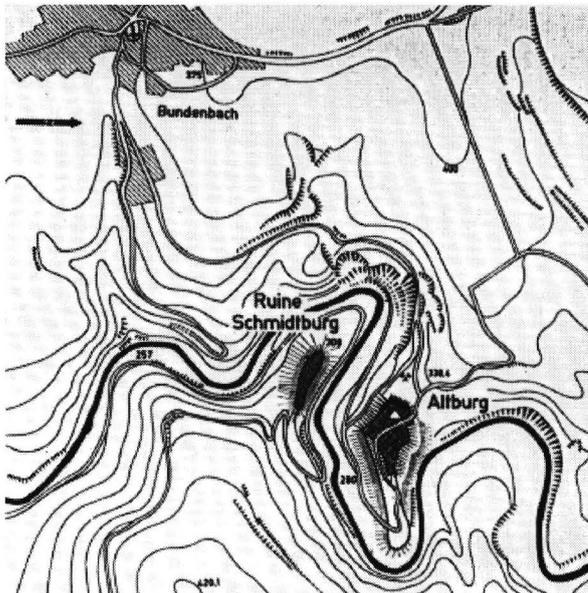
Im Jahre 1802 waren die letzten Bewohner der verlassenen Burg, wie man sich erzählt, ein alter Knopfmacher und der legendäre Räuberhauptmann Johannes Bückler, genannt "Schinderhannes".

In der Mitte des 19. Jahrhunderts gelangte die Schmidburg in den Besitz der Gemeinde Schnepfenbach. Im Jahre 1954 entdeckte der Bund deutscher Pfadfinder (BDP) das Hahnenbachtal und pachtete die Wiesen unterhalb der Burgruine für kleinere und größere Zeltlager und sogar für internationale Pfadfindertreffen. Es war naheliegend, daß sich die jungen Leute für die Burg interessierten. 1968 schloß sich eine Kirner Jugendgruppe, die Preußengarde, dem BDP an und begann mit Aufräumarbeiten.

In den Jahren 1972-1974 sah sich die Gemeinde Schnepfenbach gezwungen, an den Brücken und dem einsturzgefährdeten Gemäuer Sicherungsarbeiten durchzuführen. Erst ab 1981 wurden dann durch größere finanzielle Leistungen, mit vielen Zuschüssen und Spenden und durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Arbeitsverwaltung planmäßig Freilegungs- und Rekonstruktionsarbeiten getätigt. So wurde die gewaltige Größe und die Wehrhaftigkeit der einstigen Burganlage von 1 Hektar befestigter Fläche wieder sichtbar.

Die Arbeiten waren 1988 weitgehend abgeschlossen, doch einzelne Ergänzungen werden noch immer vorgenommen, um die Schmidburg zu einem attraktiven Ziel für interessierte Besucher und Wanderer im Hahnenbachtal zu

machen, zumal die großartig rekonstruierte Altburg vis a vis bei Bundenbach auch zum Besuch einlädt.



Bundenbach, Situationsplan

Quellen:

- 1) Dr. Wilhelm Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen (mit 6 Karten)
- 2) Urkunde über die Ersterwähnung: Mittelrhein. Regesten MMR III; 2447
Bodmann-Habelsche Sammlung im Salm'schen Archiv, Museum Wasserburg-Anholt; Isselburg-Anholt;
- 3) Mittelrhein. Regesten von Ad. Goerz IV. Theil vom Jahre 1273 bis 1300, Coblenz 1886, Nr. 1041 Seite 235/236
- 4) Hamm Franz: I. Die fränkische Hundertschaft, Seite 10
- 5) Hamm Franz: I. Die fränkische Hundertschaft, Seite 10
- 6) Schneider Conrad: Geschichte des Wild- und Rheingräfl. Hauses ... Seite 16
- 7) Hamm Franz: I. Die fränkische Hundertschaft, Seite 18
- 8) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 3
- 9) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 3
- 10) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 3
- 11) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 3
- 12) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 4
- 13) Hamm Franz: I. Die fränkische Hundertschaft, Seite 19
- 14) Hamm Franz: I. Die fränkische Hundertschaft, Seite 20
- 15) Antonius Jacobs: Chronik von Rhaunen (841 - 1902) Kirn/Nahe; 1902; Seite 20
- 16) Antonius Jacobs: Chronik von Rhaunen (841 - 1902) Kirn/Nahe; 1902; Seite 21
- 17) Otto Conrad, Sobernheim: Die Geschichte der Schmidtbürg; Hunsrückverein; 1972
- 18) Schneider Conrad: s. o. Seite 17
- 19) Schneider Conrad: s. o. Seite 17
- 20) Schneider Conrad: s. o. Seite 33
- 21) Schneider Conrad: s. o. Seite 42
- 22) Schneider Conrad: s. o. Seite 42
- 23) Schneider Conrad: s. o. Seite 46
- 24) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 11/12
- 25) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 81
- 26) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Seite 81
- 27) J. F. Röhrig: Schloß Dhaun; 1906
- 28) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen, s. o. Karten
- 29) Otto Conrad: Die Geschichte der Schmidtbürg; 1972: Seite 17
- 30) Otto Conrad: Die Geschichte der Schmidtbürg; 1972: Seite 17
- 31) Otto Conrad: Die Geschichte der Schmidtbürg; 1972: Seite 15
- 32) Otto Conrad: Die Geschichte der Schmidtbürg; 1972: Seite 38
- 33) Otto Conrad: Die Geschichte der Schmidtbürg; 1972: Seite 16

III. Die Lage der Untertanen in der Gemeinde

1. Streit und Verträge über die Leibeigenen

Die Bewohner der ländlichen Gebiete waren abhängige Untertanen ihrer Grundherren, nicht nur zu Abgaben (Zehnten, Bede, Gefälle, u. a.) und zu Frondiensten verpflichtet, sondern eigentlich in Leibeigenschaft.

“Die armen Leute klebten noch an der Scholle und wurden als Theile des Bodens mit Allem, was sie erwarben, angesehen.” ⁽¹⁾ Besonders hart wurde es für die Untertanen, wenn die Grundherren ihre Fehden und Händel miteinander auszutragen hatten. Wie es ihnen dabei erging, ist aus einem Schiedsspruch zwischen Friedrich von Kyrburg und Rheingraf Johann II. aus dem Jahre 1367 zu ersehen: *“Letzterer versetzte zu Rhaunen seinen Amtmann und seine armen Leute, wollte die Glüftern zu Sulzbach und ihr Kind allein zu eigen haben, während sie doch gemeinschaftlich sein sollen, beklagte sich, daß seine armen Leute zu Rhaunen von den Freunden seines Gegners beraubt, geplündert und ausserhalb des Gerichtes geführt worden seien - 200 Pfund betrage der Verlust - einem armen Mann aus Sulzbach sei das Bauholz genommen, und ein Birnbaum abgehauen worden von des Herren Gewalt von Kyrburg.”* ⁽²⁾

Im Jahre 1375 teilten Otto und Friedrich von Kirburg *“Festen, Land und Leute. Friedrich erhielt diese nachgeschriebene Leute in Oberkirn: Zum ersten Hans und Katherin von Oberkirn und Henrich, Christinen Sohn von Woppenroth und Else, sein Weib, ferner Heinen Kumpe von Schweyerbach, Albrecht von Lindenschied, Diehlen genannt Drutzelsin von Lindenschied, Hennen von Woppenrodt, ... 8 andere Personen, ferner Henne Schwertfeger und seine Frau, ausgenommen seine Tochter Patz, die blieben ungeteilt.”* ⁽³⁾

In den benachbarten Gebieten des Sponheimer Geschlechts war es nicht besser: *“Im Jahre 1418 werfen Johann und Friedrich von Dhaun dem Grafen von Sponheim vor, daß seine armen Leute zu Niederweiler auf unseren Gerichten zu Crommenau weiden, daß die Leute von Dill im Gericht zu Rhaunen Wasser und Weide mit Gewalt gebrauchen, daß die von Hecken, von Schlierschied und Rohrbach mit Gewalt im Hochgericht weiden, ferner hätten die Diller seinen armen Mann Meschin vorbehalten, der Roffer und andere von Kirchberg hätten seine armen Leute zu Woppenroth gefangen, sie auf den Tod wund geschlagen, ihr Gut genommen, dasselbe sei geschehen zu Sultzbach.”* ⁽⁴⁾

Auch Kurtrier und die Wild- und Rheingrafen, die nach dem Condominium in der Gerichtsbarkeit und der Verwaltung des Hochgerichts Rhaunen zusammenwirken mußten, hatten viel Streit und Auseinandersetzungen, die auf dem Rücken der Bevölkerung ausgetragen wurden. Im Jahre 1410 beschwerte sich

Wildgraf Johann von Dhaun, "daß der kurtrierische Amtmann Dieterich von Liebenstein den wildgräflichen armen Leuten zu Dhaun, Rhaunen, Hausen und Kaffelt von der Schmidburg aus grossen verderblichen Schaden zugefügt habe; einen armen Mann Henne Stievel hatten die Rheingräflichen als ihnen zugehörig im Hamme. aufgehoben, worauf Bürger und Amtmann ins Hochgericht einfielen und zu Rhaunen, Hausen, Kaffelt verderblich geschädigt hätten, um den Mann wieder zu befreien; ferner hätten des Erzbischofs Leute, die zu Schmidburg gegen Henne Rhune von Lorich gelegen hätten, den wildgräflichen armen Leuten zu Pruschied, Kaffelt und darum ihre Ochsen, Kühe, Hämmel und Schweine genommen und anderen Schaden zu gefügt; weiterhin habe Henne von Schmidburg seinen wildgräflichen armen Leuten auf Schmidburg und in der Nähe mit Raub und Brand verderblich geschädigt; der Amtmann Henne von Lieser habe einem seiner armen Leute zwei Kühe genommen; der Amtmann Emmerich Wolfskehle zu Baldenau habe den rheingräflichen armen Leuten zu Crummenau ihr Vieh und was er sonst noch erraffen konnte, weggenommen." In der Antwort des Erzbischofs Werner von Trier wird Notwehr und indirekt Vergeltung angeführt, "da Gotthard von Wildenburg einen trierischen armen Mann gebrandschatzt hätte und die diesbezüglichen Mahnungen vergeblich gewesen seien." (5)

In einer Aufstellung aus dem Trierischen "Feuerbuche" von 1563 ist zu ersehen, daß die Untertanen in den Dörfern des Hochgerichts Rhaunen sehr vielen und verschiedenen Grundherren zugehörig und von denen abhängig waren:

Für Woppenroth sind 22 Feuerstellen, also Haushalte bzw. Familien, verzeichnet, von denen 9 zum Hause der Wild- und Rheingrafen nach Dhaun gehörten, weitere 6 von Niklas von Schmidburg und 7 von Ch. v. Schmidburg abhängig

waren. "Die Hintersassen entrichteten Leibbede, Frohnden, Abkauf u. dergl. an ihre besonderen Grundherren; Schatzung und Jurisdiktionsstrafen an die Hochgerichtsherren." (6)

Im Jahre 1608 (4. Februar) schlossen die Freiherren Schenken von Schmidburg mit dem rheingräflichen Hause zu Dhaun einen Vertrag über die im Hochgericht Rhaunen und in den rheingräflichen Ingerichten wohnenden schmidburgischen Leibeigenen:

Verteilung der Untertanen im Hochgericht Rhaunen 1563.	Feuerstellen	Grundherren											Freie			
		Kurtrier	W. v. Dhaun	W. v. Rhaun	A. Dill	A. Rhenberg	A. Traubach	N. v. Schmidburg	Ch. v. Schmidburg	H. v. Schmidburg	v. Willberg	v. Metzhausen		v. Crain	v. Schwarzeneck	v. Steinkrallenfels
1) Rhaunen	49	11	14	2	2			8	3	2	3	2				
2) Bollensbach Ingericht im Hochgericht	13							18								
3) Bruschied	10	6										4				
4) Bardenbach	24	21						1				1				
5) Gläsenredl	12	12			8	8										
6) Hausen	12	12														
7) Krummenau	10	10														
8) Laufersweiler	34	3			1			8	3	4	7			1	8	
9) Ländelschied	16				1			11	5						4	
10) Oberkirm	17		7				5	5	2							
11) Schnepfbach	20	2						2	2							
12) Schwerbach	12				2	2										
13) Sohrschied	4															
14) Stupshausen	17		1	5		1		7	8							1
15) Sulzbach Ingericht Hochgericht	26	2	4	2						11						
16) Waltersbach	3									2						
17) Woppenroth	29		3		1			2	2							

1) Abschrift im Staatsarchiv Koblenz, Wild- und Rheingrafenschaft Akten, VI e 140, Relation darüber ebendasselbst 130 Blatt 14 f. Orig. Coesfeld Nr. 2911.

“a) Den jetzigen und künftigen schmidtbergischen Leibeigenen wird der Zuzug ins Hochgericht Rhaunen, Amt Hausen und Wickenroth ferner nicht mehr gesperrt. Dieselben können frey und ungehindert nach ihrer guten Gelegenheit lassen, handeln und bauen, tauschen, kaufen, verkaufen, erben, ablosen, sich christlicher Ordnung gemäß unter sich selbst oder mit andern ausgesessenen Personen heyraten, sodann gemeine Vorteile und Nutzbarkeiten gleich andern Mitnachbarn und rheingräflichen Untertanen gebrauchen.

Sie werden ferner gegen Kur und Fürsten auch sonsten allermänniglich geschützt.

b) Dagegen haben die schmidtbergischen Leibeigenen, welche in dem Hochgericht Rhaunen, im Amt Hausen und zu Wickenrath, doch ausgeschieden das Ingericht, so die von Schmidburg teils von den Herren Rheingrafen, teils von andern zu Lehen tragen und in diesem Vertrag nit mitbegriffen sind: folgende Frohndienste für Dhaun zu leisten:

Von denjenigen, so Pferd haben, jährlich ein Tag brachen, ein Tag rühren, ein Tag Korn schneiden, eine Holzfahrt tun und uff Martini ein halb Malter Haber uff Dhaun liefern.

Die Handfröhner aber, so keine Pferd haben, sollen ein jeder 2 Tage Mist laden, 2 Tage Mist spreiten und 2 Tage Wiesen fegen.

Auch soll zwischen beiderseits Befehlshabern jederzeit die Vergleichung geschehen, dass die Untertanen nit von beiden Teilen zugleich zur Frohnd bescheiden werden. Wer ein Schmidtbergisches Haus an sich bringt, muss sich vor dem Einzug Schmidtbergisch Leibeigen machen und umgekehrt. Im Fall aber der Leibs-Herrschaft nit gelegen wär, dieselbige Person ledig zu lassen, alsdann soll sie verbungen seyn, sich auf unparteiischer Leut Erkenntnis vermittels leidlichen Ziel mit Geld ausweisen zu lassen. Wer mit der Leibeigenschaftspflicht zurückbleibt, so haben sie Macht, mit Hilfe der Rheingrafen einzuschreiten.”⁽⁷⁾

Kurfürst Lothar von Trier bestätigte diesen Vertrag am 15. Juni 1608 wegen seines Viertels am Hochgericht.

Während des 30-jährigen Krieges und in der unruhigen Zeit danach waren wegen manchen Elends die Verpflichtungen der Hintersassen teilweise in Vergessenheit geraten. Daher kam es am 26. Mai 1716 zu einer erneuten Abmachung zwischen dem Wild- und Rheingrafen Karl und dem Freiherrn Wilhelm Adolf Schenk von Schmidburg:

“a) Hatte anno 1608 den 4. Febr. das Haus Dhaun mit dem von Schmidberg einen gewissen Vergleich errichtet, welcher unverrückt bleiben soll. Die in dem Hochgericht Rhaunen sitzenden leibeigenen Hintersassen, so Fuhr haben, ein jed jährlich dem Haus Dhaun einen Tag in der Frohn und Brache, einen Tag rühren,

einen Tag Korn schneiden, eine Holtzfahrt tun, und auf Martini ein Halb Malter Hafer liefern. Die Handfröhner aber, so keine Fuhr haben, ein jed 2 Tage Mist abladen, 2 Tage Mist spreiten und 2 Tage Wiesen fegen sollen.

Weilen aber das Hohe Ertzstift Trier Erm-Hochgericht Rh. zu einer Quart geniesset und die Prästierung (Leistung) deren im obigen Vergleich promittiert jährlich Schuldigkeiten der freyherrl. Schmittsburg darin sitzend Leibeigener Hintersassen verhindert, mithin solche nunmehr in 16 Jahren nicht verrichtet worden, so hat Haus Dhaun nicht allein auf den Nachtrag des Rückstandes, sondern auch für das künftige darauf gänzlich renuntieret (verzichtet), und sollen demnach die freiherrl. Schmittburgischen Leibeigenen im gemeinschaftlichen Hochgericht Rh. denen übrigen gemeinschaftlichen Unterthanen in allem gleich gehalten werden.

c) sollen die in dem einseitig rheingräfl. Dhaun. Ort Woppenrot wohnenden schmittburgischen Hintersassen jährlich nur 2 herrschaftliche Schatzung, nämlich die Oster- und Michaelisschatzung, an die Landesherrschaft zu Dhaun entrichten, auch im übrigen den dasigen Unterthanen gleichgehalten werden, hingegen an jährlichen Frohndten Holtzfahrten und Haaber an das Haus Dhaun ein mehreres nicht thun und liefern, als im Vergleich von 1608 enthalten.

d) denselben (in Woppenrot) soll es künftig erlaubt sein, nicht allein ihre erbauten Häuser, Scheune und Stallung zu reparieren, sondern auch auf alle diejenigen Bauplätze, worauf ehedessen freiherrl. Schmittberg. Leibeigen Gebälk gestanden, von neuem zu bauen.“⁽⁸⁾

2. Woppenroth - Diener zweier Herren

Aus diesen Quellen geht hervor, daß für Woppenroth die Wild- und Rheingrafen auf Schloß Dhaun stets die dominierende Rolle beanspruchten.

Infolge dessen befanden sich die Freiherrn von Schmidburg, deren Sitz das im Jahre 1514 erworbene Schloß Gemünden war, stets in einer verteidigenden Position. Sie schrieben ihre Rechte fest, indem sie ihre Besitzungen immer wieder auflisteten. So findet man im Archiv ein “Verzeichnis der Hofgüther zu Woppenrod, erneuert d. 16 ten May 1622 im Beysein Nicolaus Schuhmachers, Conrad Wietzen und des Lommen Claßen.“⁽⁹⁾

1. Unter “*Heuwachsthum*” werden 26 Parzellen Wiesenland aufgeführt, die sehr klein gewesen sein müssen, denn abschließend heißt es: “Diese vorbeschriebenen Stücklein Wießen geben allesamt zusammen 3 ½ Wagen Heu

und hat der ander Hauß Simons von Schmidburgs Hof gleichmäßig so viel und theilt zum Halben voneinander." (10)

2. Unter "Acker Felder" werden aufgelistet:

"Korn Saat (Die Flächenangaben sind undeutlich)

½ Morgen in 2 Stücken uff Gattenbach uff dem Weg

2 Morgen in Pflfeld uff Wietze Conrad

3 Viertel in 2 Stücken uff Ingerhell

1 Morgen uff dem Steitz in 4 Stücken

Summa 3 Morgen 1 Viertel

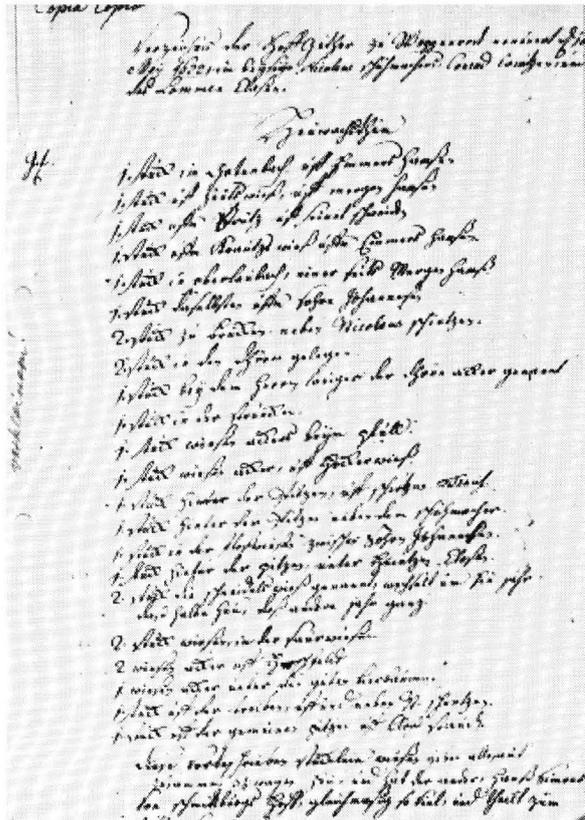
Haaber Saat

½ Morgen auf junger Hell auf Kaysers Glaßer

2 Viertel uff dem Galgenflur neben Merge Fritze

2 Morgen im Flur neben dem unter Schultheißen

1 Viertel in selbiger Flur neben dem unter Schultheißen



½ Viertel hinter Hainze Hauß neben Merg Fritze

Summa 2 Morgen ½ Viertel

Brach Felder

½ Viertel im Gang unter Wietze Conrad

1 Viertel bei Langwieß unter Hainze Claßen

½ Morgen unter der Treib neben Merg Fritze Wieß

2 Morgen an dem Enden = Entenpfühl

½ Viertel stoß an die Straß unter Emmers Hauß

½ Viertel hinter Sorscheid bei dem Holder uff Henne Claßen

Summa 2 Morgen 3 Viertel

Summa Summarum alles Acker Feld 8 Morgen ½ Viertel, zu gleichen hat der andere halbe Hof auch so viel.

Pro Copia auth. F. g. Stock Proto Notarius E. Comes Palatius (= Pfalzgraf)⁽¹¹⁾

Interessant ist, daß hier und in den folgenden Quellen erstmals Namen der Woppenrother Bauernfamilien auftauchen, die sich zum Teil bis heute in den Hausnamen wiederfinden.

Andererseits liegt aus dem Jahre 1683(13ten Nov.) ein *“Heberegister der Dhaunischen Rentten und Gefell in beyden Ämtern Rhaunen und Hausen”* ⁽¹²⁾ vor, in dem für *“Woppenrodt - Ständig Zinßgeld alda”* folgende Namen aufgeführt sind:

Summa wir geben wie folgt:

Johann Daniel Guttjahr (einige Namen sind schlecht zu lesen)

Nicolaus Schneeberger

Adam Emmrich

Conrad Fehlinger

Johann Wilhelm Groh

Philipp Merg

Johann Schumacher

Johann Merg

Ballder Zimmermann

Johann Wilhelm Groh

Hans Nicolaus Heintz

Jacob Engers

Peter Schmidt

Nicolaus Schumacher

Johannes Schmitt

Die Gemeindt wegen des Waldwurfes

Über die Jahrhunderte hinweg kam es zu vielen kleinlichen Streitfällen zwischen den Herrschenden, bei denen es vordergründig um deren Vorteil ging und die Menschen in der Gemeinde die Leidtragenden waren. Aus dem Jahre 1571 gibt es eine Akte über einen Streit *“zwischen den Schenken von Schmidburg und den Rheingrafen betreffend die von den letzteren bei Schmidtbergischen*

Leibesangehörigen zu Woppenrodt vorgenommene Pfändung von Brot, weil diese nicht in der Rheingräflichen Mühl zu Hausen haben mahlen lassen.” (13)
Von 1719 bis 1738 liefen Streitigkeiten zwischen den beiden Häusern, weil die Rheingrafen *“die Schmidburgischen Leibeigenen zu Woppenroth mit doppelter Schatzung belegen.”* (14) Und 1732 gab es Auseinandersetzungen, *“wegen Heranziehung der Schmidburgischen Leibeigenen von Woppenrodt zu Frohndienstfuhren bei dem Marsche der Kaiserlichen Truppen von Rheingräflicher Seite”.* (15)

Auch 1755 - 1758 wurden wieder Beschwerden verhandelt *“wegen der Heranziehung der Schmidburgischen Leibesangehörigen von Woppenrodt zur Bannmühle von Hausen und zur Land Miliz draußen durch die Canzlei Dhaun.”* (16)

Ähnliche Vorwürfe tauchten auch 1776 - 1788 auf *“wegen der Heranziehung der Schmidb. Leibesangehörigen von Woppenrodt zu Frohnden bei der Herstellung öffentlicher Landstraßen durch die Canzlei Dhaun.”* (17)

Es ist schon bemerkenswert, mit welcher Akribie und welcher verklausulierten Sprache die Herrschenden ihre Rechte festzuschreiben versuchten. So wird es auch verständlich, daß alle Weistümer des Hochgerichts eine Grenzbeschreibung enthalten. Dr. W. Fabricius stellt in den *“Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz; 3. Band: Das Hochgericht Rhaunen”* (18) Vergleiche der in sieben Weistümern bezeichneten Grenzpunkte an.

Die Gemarkung der Gemeinde Woppenroth bildete stets die östliche Grenze des Hochgerichtsbezirks Rhaunen. Da Woppenroth zum Ingericht Hausen gehörte, war sie gleichzeitig dessen Ostgrenze.

Die jenseits der Grenze liegenden Gemeinden Dickenschied, Rohrbach und Schlierschied gehörten zur Kostenzer Pflge der Grafschaft Sponheim.

Im Jahre 1711 wurden die Hochgerichtsgrenzen von einer *“Trierisch-Wildgräfl. Commission”* erneut begangen und alle Punkte in einer Karte aufgenommen. Dr. Fabricius beschreibt die (mehrfache) Grenze im Osten: *“Vom Heiligenborn ist es nur eine kurze Strecke bis an die Kirchberger Hohe Straße, wo die Grenze des Ingerichts auf die Hochgerichtsgrenze trifft, mit der sie eine Strecke lang zusammenfällt. Sie folgt der Kirchberger Hochstraße über den Lichten Bühel (Lichtenkopf), längs der Struth, und zwischen dem Dreigemeinden und dem Kirchberger Soonwald hindurch bis zur Höhe des Lützel-Soons, welche den Dreigemeindenwald von dem Hennweiler Wald scheidet, und dem Höhenrücken bis zur Pfaffenstraße, wo sie die Hochgerichtsgrenze verläßt.”* (18)

In der Hochgerichtskarte aus dem Jahre 1711 sind die Grenzpunkte und andere Stellen mit Nummern versehen und von Dr. Fabricius beschrieben worden:

Nr. 8 Hohe Strass

Nr. 9 Helle Soon des Lichtenbüchels

Nr. 26 ist der alte Weg in dem Wald Sohnshöhe, welcher die Gemarken Schneppenbach-Prorschied und Woppenrod scheidet;

Nr. 27 die rechte Pfaffenstrass, welche ebenfalls diese Gemarkung scheidet;

Nr. 28 Sulzerfluss

Nr. 29 Sulzerpfuhl

Nr. 30 Leyenkaul

Nr. 31 Eckhaus

Nr. 32 Hollerborn, nach Hauser Weistum Grenze gegen Buntenbach

Nr. 33 der Schneppenbacher vermeintliche alte Pfaffenstraß, worin über 200 Jahr alte dicke Buchenstämme stehen, und also vor keine Strass erkannt werden kann;

Nr. 34 der Buntenbacher vermeintliche Gang in die Hohlgasse;

Nr. 35 der Buntenbacher vermeintliches Eckhaus;

Nr. 36 der Buntenbacher vermeintlicher Hollerpfuhl;

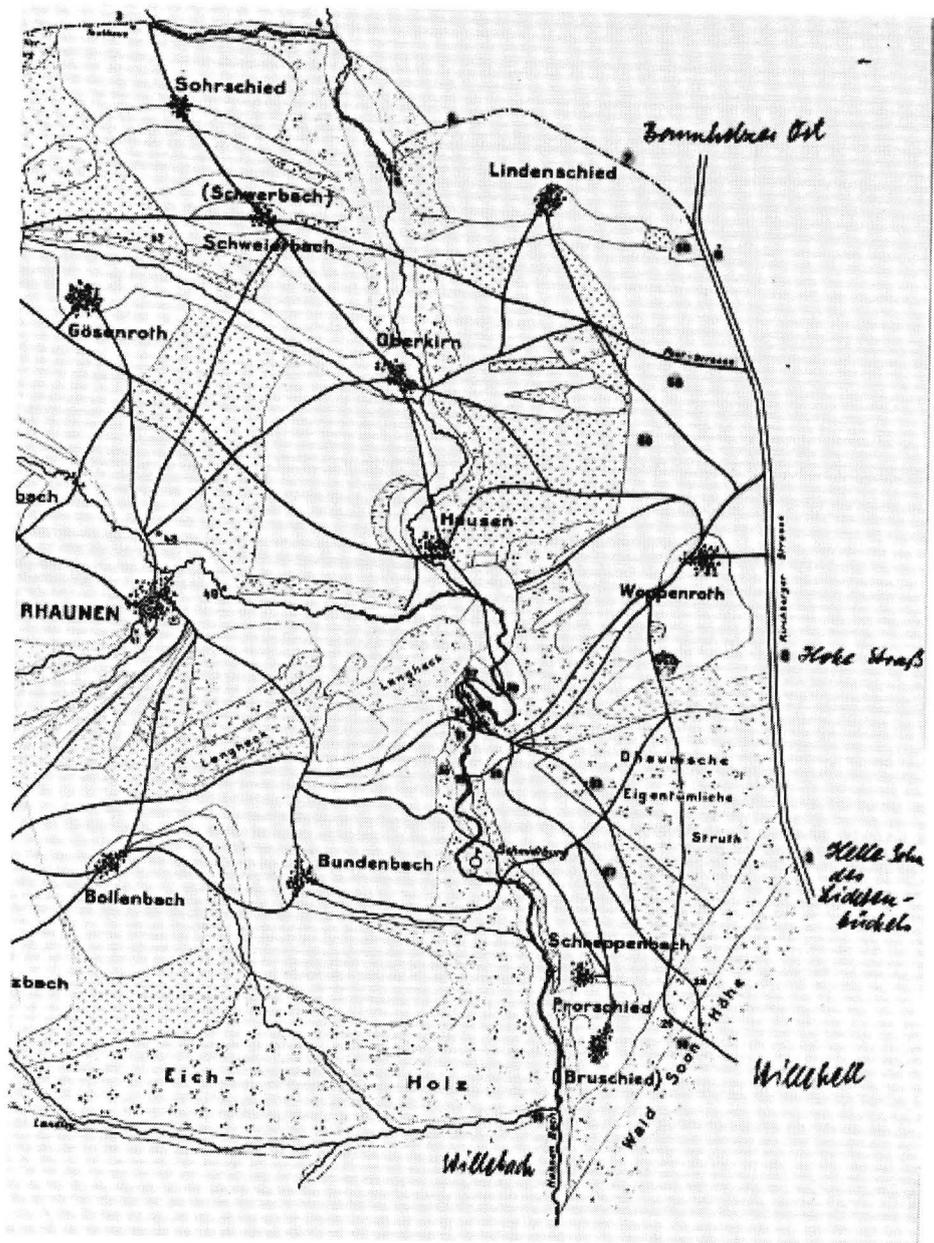
Nr. 37 Hausen allein zugehöriger Wald Kiesberg;

Nr. 38 die Pfaffenu, wovon Schmidburg von Gemünden jährlich 2 Simmern Kornzinsen gibt und Cratz ebensoviel entrichten soll;

Nr. 58 District, von welchem die Schlierschieder der Pastorei Hausen den Zehnten entziehen;

Nr. 59 Güter, welche die Schlierschieder im Hochgerichtsban geniessen, ohne etwas zu entrichten;

Nr. 60 Güter, welche die Rohrbacher im Hochgerichtsban und in der Gemarkung Woppenrod geniessen, ohne etwas davon zu entrichten.



3. Eingriffe in das Leben der Menschen

Aus der Leibeigenschaft gab es kein Entrinnen und die herrschaftlichen Verwaltungen in Dhaun für die Wild- und Rheingrafen und in Gemünden (seit 1514) für die Freiherrn von Schmidburg griffen rigoros in das Leben der Dorfbevölkerung ein. Wer zum Beispiel wegen Heirat die Gemeinde wechseln wollte, mußte von der Leibeigenschaft seines Herrn befreit werden, um in eine neue Abhängigkeit einzutreten. Es wurde um ihn verhandelt. So weisen es Schriftstücke aus dem Archiv des Freiherrn von Salis-Soglio (ehemals Freiherr Schenk von Schmidburg) aus:

“Correspondenz zwischen Hans Heinrich Erbschenk von Schmidburg (1608) und Anna von Wilberg Wittib geborene Freifr. von Dern betreffend die Befreiung des Emmerich Hennen Sohn Fryderichen zu Woppenrott von der Schmidburgischen Leibeigenschaft, damit er sich an Theisen Hansen zu Prorschit Tochter Margret, Wilbergische Angehörige verheirathe.” ⁽¹⁹⁾

Aus dem Jahre 1627 stammt ein *“Schreiben des Friederich Walrat von Koppenstein, Amtmann zu Dill, an Niclass Schenken von Schmidburg betreffend die Manumission von Schneider Peteri zu Woppenroth nachgelaßene Tochter Eva, damit sie nach Gessenroth heirathe.”* (Manumissio = Frei-, Loslassung von der Leibeigenschaft).⁽²⁰⁾

Im 17. Jahrhundert, also als der 30-jährige Krieg Deutschland und auch den Hunsrück überzog, hatte die *“Canzley”* in Gemünden Zeit und Muße, *“Schuldurkunden über empfangene Darlehn, ausgestellt von Einwohnern zu Woppenroth zum Vortheil der Schenken von Schmidburg”* ⁽²¹⁾ zu verfassen. Eine Urkunde aus dem Jahre 1620 belegt, daß die adligen Herren untereinander Geschäfte machten: *“Hanss Adam von Schmittburg bekennt, von Niclas Schenken von Schmidburg 30 Gulden geliehen zu haben und verpfändet dafür seinen und seines Bruders Hanss Ludwig Hof zu Woppenrodt, der jährlich 5 Simmer Korn und 5 Simmer Haber erträgt.”* ⁽²²⁾

Eine Urkunde vom 17. Sept. 1707 besagt: *“Wolff Ernst Schenk von Schmidberg verleiht den Hof zu Woppard, welchen früher Debels Brems besaßen, dem Niclaus Fellingner, der sich zum Freiherrlichen Schmidbergischen Leibeigenen machen und eine Tochter des Brems heirathen will.”* ⁽²³⁾ Doch dazu ist in einer Akte über einen Streit mit den Rheingrafen nachzulesen, daß diese *“den Fehlinger von Woppenrodt, der aus der Rheingräflichen in die Schmidburgische Leibeigenschaft ausgetreten, nicht gestattet, seine Güther mitüberzutragen.”* ⁽²⁴⁾

Zu allem Überfluß mußten die Familien eine Art Vermögenssteuer auf Grund, Gebäude und Vieh, Schatzung oder Bede genannt, bezahlen. Im Jahre 1732 wies die *“Schatzung der Schmidburgischen Unterthanen zu Woppenrodt”* eine Liste mit neun Namen aus:

“Daß ein jeder Vorschatzung geben muß von meinem gnädigen Herrn bei eigenen Wieder.....zu Woppert:

Johann Philipp Schmidt	1 Gulden	9 Pfennig
Johann Nickel Brem	2 Gulden	16 Pf.
Nickel Gerhardt	3 Gulden	3 Pf.
Johann Nickel Föllinger		18 Pf.
Davidt Becker	1 Gulden	3 Pf.
Johannes Schmidt	1 Gulden	1 Pf.
Conrath Bauer	1 Gulden	8 Pf.
Dill Schmidts Wittib	2 Gulden	15 Pf.
Peter Schmidt		21 Pf. ⁽²⁵⁾

Im 18. Jahrhundert wurden die Abhängigkeitsverhältnisse mehr auf eine vertragliche Grundlage, eine Art Pachtvertrag, gestellt. In sogenannten Bestandbriefen wurde die Pacht festgeschrieben.

“3.Oct. 1746: Bestandbrief ausgestellt von Frantz Joseph Erbschenk von Schmidburg, Chorbischof zu Trier, über die Hofgüther zu Woppert für Johann Schmid und Johann Niclas Felinger auf 15 Jahre gegen nun jährliche Pacht von 2 Malter Korn und 1 Malter 2 Simmer Haber.” ⁽²⁶⁾

“6. Oct. 1746: Bestandbrief ausgestellt vom Freiherrn Erbschenk von Schmidburg über die Pfaffenauer Güther für Conraden Bauer, Johann Adam Becker, Mathes Barth und Peter Echternachts Wittib auf 15 Jahre gegen 4 Simmer Korn und 4 Simmer Haber.” ⁽²⁷⁾

“15. März 1751 Bestandbriefausgestellt von Frantz Ludwig Freiherr Erbschenk von Schmidburg über die Hofgüther zu Woppert für Johann Nicol. Felinger und Johann Schmitten Wittib auf 9 Jahre gegen eine jährl. Pacht von 7 Malter Korn und 7 Malter Haber.” ⁽²⁸⁾

“1. Juli 1760: Bestandbrief über das Pfaffenauer Gut zu Woppenroth für Mathes Fehlinger auf 12 Jahre gegen eine jährl. Pacht von 4 Malter halb Korn, halb Haber.” ⁽²⁹⁾

Sogar aus der Franzosenzeit, vom 14. Juli 1804, liegt noch ein “Verpachtungsprotokoll” vor: “Frantz Joseph Nepomuc von Schmidburg verpachtet sein Hofguth zu Woppenroth, mit Ausschluß der Pfaffenauer Hofgüther, an Nicolaus Faber, Christian Hammel, Nicolaus Müller, Peter Herell und Philipp Heidecker auf 6 Jahre gegen eine jährl. Pacht von 5 Malter Korn und 5 Malter Haber.” ⁽³⁰⁾

4. Das Schmidburgische Hofgut

Eine interessante Auseinandersetzung gab es 1779 *“zwischen dem Amt Gemünden und den Hofräthen zu Dhaun wegen Messung der Größe des Schmidburgischen Hofgutts zu Woppenroth.”* ⁽³¹⁾

Einen Brief der Kanzlei von Schloß Dhaun an den Schultheiß Märg in Woppenroth beantwortete das Amt Gemünden sehr empfindlich und abweisend:

“An Schultheiß Märg zu Woppenrodt, 4 ten May 1779:

Da bey der damaligen Landt Meßung zu Woppenrod die Beständner des Schmittburgischen Hof und herrschaftl. Landes nach der bestehenden Anzeige sich weigerten, die Morgen Maß dieser Hofgüter vorzulegen, um hernach sie ebenfalls abmessen zu können, als wird Schultheiß Märg aufgetragen, besagten Beständnern zu bedeuten, daß wo....sie in Zeit v. 8 Tage solche Maßung nicht abgeben würden, als dann von Obrigkeits wegen das weitere aus deren Gusto verfügt werden solle. Dhaun, d 4 ten May 1779.” ⁽³²⁾

“Hochlöblich gemeinschaftliche Canzley,

es ist mir von denen diesseitigen Hofbeständern zu Woppenrod die Anzeig geschehen, wie daß eine hochlöbliche Canzlei denselben unterm 4 ten May anbefohlen hätte, die Morgen Maß von denen Schmidburgischen Hofgüther in der Zeit v. 8 Tagen beizubringen. Bekanntlich haben die Beständer derley Morgen Maß nicht in Händen, und da man diesseits niemand weiß, welcher gegen den diesseitigen Besitzstand etwas einzuwenden hätte, so achtet man sich nicht schuldig, der Gemeind die Morgen Maß herauszugeben, als dadurch ein oder anderer müßiger Kopf gar leicht Gelegenheit bekommen könnte, unnöthige Zankereyen anzuspinnen.

Ist der Gemeind daran gelegen, die Schmidburgischen Hofgüther in ihrem Meßbuch zu haben, so mag sie solche, sowie die Beständner sie dermahlen in Besitz haben und wie sie abgesteinert sind, messen lassen.

Eine hochlöbliche Canzley habe dahero geziemend zu ersuchen, die Beständner zu Woppenroth mit der geforderten Morgenmaß nicht ferner zu beunruhigen, der übrigen mit vorzüglicher Hochachtung erharre.

Gemünden, d. 14 ten May 1779 ergebenst ... Unterschrift.” ⁽³³⁾

Aus dem gleichen Jahre 1779 erfahren wir allerdings aus einem Meßzettel die Gesamtfläche der Hofgüter zu Woppenroth:

“Meßzettel über des Freih. von Schmidburg sein Land zu Woppenroth (Auszug):

Summarischer Inhalt der frhl. Schmidtb. Hofgüther zu Woppenroth aus den Urkunden zu 1760 Gemündener Kellerey-Rechnung Sub. 60 extrahirt

Summa Ackerland 11 Morgen 2 Viertel 14 Ruthen

Summa Wiesenland 1 Viertel 31 Ruthen

Pfaffenauer Güther

Summa Ackerland 3 Morgen - Viertel 11 Ruthen 9 Schuh

Summa Wiesenland 2 Morgen 1 Viertel 13 Ruthen 11 Schuh“⁽³⁴⁾

Demnach betrug diese Hofgüter insgesamt rund 17 Morgen.

Schließlich wurde in den Jahren 1809 bis 1811, also schon in der Franzosenzeit und nach der Ablösung der ständischen Herrschaftsverhältnisse, eine sogenannte Renovation, also eine Neuvermessung und Setzung von Grenzsteinen auf der Woppenrother Gemarkung vom Hause der Freiherrn von Schmidburg aus Gemünden vorgenommen:

“Verzeichnis der Freih. von Schmidtb. Güther zu Woppenroth (Schneppenbach, Bondebach u. Bollenbach)

Text: Nachdem das Freiherrliche von Schmidburgische Hofguth zu Woppenroth (zum Canton Kirchberg, Mairie Gemünden) bestehend in Ackerland, Wießen und Büzzen, durch die lange Zeit einer nicht geschehenen Renovation die Güther in keiner Absteinerung mehr gewesen; also man für nötig gefunden, eine Renovation derselben durch eine richtige Absteinerung der Güther vorzunehmen.

Also wurde nachstehende Renovation und gänzliche Absteinerung unterm gültigen Dato als den 12 ten Juni 1809 durch den hierzu verordneten und von der ganzen Gemeind angenommenen Geschworenen Feldmesser Herrn Nicol. Petri, Schullehrer zu Schlierschied, in Beyseyn des dahiesigen Maire Herrn Joseph Germain Koch - des damaligen Gemeinderath Herrn....(Name fehlt) alda sowohl als derer angrenzenden Nachbarn als ganzer sämtlichen Gemeinds Gliedern, dann dem ehemaligen Gerichtsschreiber Martin Gref von Gemünden als besonders von dem Freyherrn von Schmidburg hierzu Bevollmächtigter vorgenommen und die Güther wiederum in richtige Absteinerung geleet worden, wie hernach folget: “⁽³⁵⁾

Es sind dann die einzelnen Parzellen mit Flächenangaben, Zahl der Grenzsteine und den jeweiligen Grundstücksnachbarn in drei Gruppen aufgeführt:

1. Braagschariges Ackerland 9 Parzellen (Brache)
2. Haberschariges Ackerland 8 Parzellen
3. Kornschariges Ackerland 9 Parzellen

In einer weiteren Unterlage sind die einzelnen Parzellen auf rund 20 Seiten übersichtlich dargestellt mit dem abschließenden Status:

Summa Ackerland	21 Morgen	3 Viertel	14 Ruthen	8 Schuh
Summa Wiesenland	8 Morgen		4 Ruthen	3 3/5 Schuh
Summa Bitzenland			1 Ruthe	4 3/5 Schuh
Summa Summarum	29 Morgen	3 Viertel	20 Ruthen	8 Schuh

Auf der Rückseite ist vermerkt:

“Nota: Diese Renovation, sowie die ganze Gemarkung von Woppenroth ist mit der Decimal Ruthe gemessen worden; die Eintheilung der Ruthe ist also 10 Schuhe, der Schuh 10 Zoll und der Zoll 10 Riemen; und bei jedem Fortzug der Ruthe wurde ein spitzer Stab einen Finger dick vorgestochen. Die Breiten von einem jeden Felt sind in der ersten Rubrik richtig untereinander gesetzt, hinter diesen Breiten sind die Längen, und nach diesen folgt der Flächeninhalt eines jeden Items.” ⁽³⁶⁾

/nach Schulchronik: Verkauf des Hofgutes an Rotschild 1827/

5. Die verabredete Einkindschaft

Das Leben in der dörflichen Gemeinde war von der Sorge um das tägliche Brot, also der Sicherung und Erweiterung der wirtschaftlichen Existenz der bäuerlichen Familien geprägt. Dabei mußte man sich mit seinen Grundherren einrichten und bei allem Fleiß täglich seinen kleinen Vorteil suchen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts schrieb der Fürstlich Salm-Kyrburgische Medizinalrat Heinrich Felix Paulitzky über das Wesen und den Charakter der Hunsrückler:

“...und ihre Nerven sind nicht sehr empfindlich. Sie treiben fast durchgängig den Landbau, genießen die Früchte desselben und wissen größtenteils wenig von Aufwand, Bequemlichkeit und Wohlleben. Sie sind arbeitsam und ziemlich starke Esser.” ⁽³⁸⁾

Das Herrschaftshaus, hier also die Kanzlei der Wild- und Rheingrafen auf Schloß Dhaun, regelte auch die rechtlichen Fragen ihrer Untertanen. Bei den bescheidenen Lebensverhältnissen waren gerechte und genaue Festlegung schon von lebenswichtiger Bedeutung. Gleichzeitig war die Herrschaft an der Arbeit der bäuerlichen Familien und an der Funktionsfähigkeit des feudalen Systems interessiert. Einige Unterlagen zeigen, wie familiäre und dörfliche Rechtsfragen geregelt wurden. So war im Jahre 1774 dem Matthias Föhlinger in Woppenroth die Frau, gestorben und mit zwei unmündigen Kindern wollte er

ein zweites Mal heiraten. Um seinen Kindern die Erbschaft und damit die Existenz zu sichern, wurde für die zweite Ehe die Einkindschaft verabredet und mit Zeugen in der Canzlei auf Schloß Dhaun 1774 schriftlich festgelegt. Das bedeutete, daß sich die Eheleute bei Beginn der Ehe verpflichteten, nur ein Kind zu haben.

“Nachdem zwischen Matthes Föhlinger, Wittwer von Woppenrodt, auf einer und Maria Elisabetha, weiland Friedrich Dohmen von Überhochstädten nachgelassenen ehelichen Tochter anderer Seiten eine christliche Eheberedung getroffen worden, ermelder (=genannter) Wittwer aber mit seiner verstorbenen Ehefrau zwey noch lebende Kinder, als Johannes zehn Jahr und Johann Adam ein und ein Viertel Jahr alt, erzielet und die Verlobte noch vor würclicher Vollziehung ihres Eheversprechens zu Verhütung alles zwischen jextersagten Kindern erster und drum aus fürseyender Ehe etwa erziehlt werdenden anderweiten Leibesfrüchten entstehen mögenden Streits und Zanks unter Zuziehung beyderseitiger Anverwandten eine Einkindschaft zu errichten entschlossen und solche unter folgenden Bedingungen würclich verabredet haben:

1. Sollen die Kinder erster Ehe das Vorrecht zu dem künftigen Besitz der elterlichen Frohndstätte haben und so auch fünfzig Gulden bey künftiger Vertheilung der elterlichen Verlassenschaft zum voraus ziehen, im übrigen aber
2. alles liegend und fahrende Vermögen von dem Vatter und Mutter erster Ehe und der Mutter zweiter Ehe ererbet, errungen, eingebracht und gewonnen worden, auch künftighin ererbet und gewonnen werden mag, nichts ausgenommen, in völliger Gemeinschaft seyn und in eine Masse gehen, diesemnach bey künftigen Erbfällen unter die Häupter gleich getheilet werden solle.

Hierauf sämtliche dabey interessierte Theile solche Einkindschaft von Obrigkeits wegen zu bestätigen und verwahrlich aufzubehalten die geziemende Ansuchung gethan.

Wann wir nun auf beygebrachtes Zeugnis, auch untersuchtes Vermögen dieses Gesuch vor billig erachtet, annebst ermelde Theile versichert, daß solche Einkindschaft den darinnen berührten Partheyen mehr nützlich als schädlich seye, wir auch diese Versicherung vor gegründet befunden; also haben wir ersagte Einkindschaft mit allen darinnen befindlichen Puncten und Clauseln zu bestätigen und zu rechtskräftig zu erkennen, wie hiermit beschiehet, kein Bedenken getragen.

Urkundlich unserer und sämtlicher Theilen Unterschrift,
zum Siegels - So geschehen Dhaun, den 15 ten Dec. 1774

Siegel: Wild- und Rheingräfl. gemeinschaftliche Canzley allda
Unterschriften: Johann Matthias Föhlinger als Vatter

Johann Peter Föhlinger als Bruder und Zeuge
 Johann Caspar Faber, Schuldiener zu Woppenrodt
 als dabei gewesener Zeuge
 Johann Damschneider als Zeuge
 Johann Reichardt Dhom als oben gemelter Vatter Bruder
 u. Zeuge." (39)

*Johann Peter Föhlinger als Bruder und Zeuge
 Dec. 1774.*

*Wird und Pfingstfest gemein
 Pfingsten Contingent geben*

*Jo: Caspar Matthes Föhlinger als Vatter
 Johann Peter Föhlinger als Bruder und Zeuge
 Johann Caspar Faber Schuldiener zu Woppenrodt
 als dabei gewesener Zeuge.
 Jo: Caspar Damschneider als Zeuge
 Johann Reichardt Dhom als oben gemelter Vatter Bruder
 und Zeuge*

Die Unterschriften
 zur "verabredeten
 Einkindschaft"

Durch ein zweites Dokument läßt sich die Entwicklung in dieser Familie weiter verfolgen. Im Jahre 1788, also 14 Jahre später, war der Matthes Föhlinger gestorben. Er hinterließ offensichtlich als Hoferben den Sohn aus erster Ehe Johannes, der inzwischen 24 Jahre alt und verheiratet war. Der zweite Sohn aus der ersten Ehe Johann Adam taucht nicht mehr auf und scheint verstorben zu sein.

Aus der zweiten Ehe entsproß, der vereinbarten Einkindschaft entsprechend, der Sohn Johann Nickel; er war 13 Jahre alt, als sein Vater starb. Im nun fälligen Vertrag über den Ausbehalt, also die wirtschaftliche Absicherung der Witwe, ist auch dieser minderjährige Sohn erwähnt. Nach dem Tode der Witwe sollte dem Sohne aus zweiter Ehe nur die Hälfte des Ausbehalts bleiben, das war eine gar schmale Existenzgrundlage. Von daher ist eine "verabredete Einkindschaft" zu verstehen.

6. Der Ausbehalt des Matthes Föhlingers Witwe

“Matthes Föhlingers Wittib dahier soll zum jährlichen Ausbehalt haben, und die Lieferungen auf Bartholomäj Tag ihren Anfang nehmen:

1. An Früchten

4 Malter Korn auf Bartholomäj 1789 mit dem minderjährigen Sohn aus der gemeinschaftlichen Schaar, darauf aber nur 3 Mltr. von dem Besitzer Hauß und Guts. 2 Mltr. Haber vor die künftigen zwey Jahre aus der Gemeinschaft, hernach wie das Korn aber nur 1 Mltr., 4 Simmer.

2 Sr. (Simmer) Gerst wie das Korn, hierauf aber nur 1 1/2 Sr.

1/2 Sr. Erbsen oder wann diese misrathen 1 Sr. Haber, werden abgegeben wie Haber

6 Sr. Spelz, wie das Korn

1 Schoppen Oehl

2. An Gefütter

40 Gebund Habern Stroh; Korn Stroh zum Streuen, davon ziehet aber Johannes Föhlinger die Besserung

3. An Gütern

Die hinterste Bitz unter Hammels Haus.

Die drey eigenthümliche Wiesen im Laybacher Bann.

Die obere Wies in der Kreuzwies, an den Stückern, welche sie so lange selbst zu mähen hat, als sie Kräfte besitzt.

4 Ruthen Ackerland zu Kappes

6 Ruthen Ackerland zu Rüben

14 Ruthen Ackerland zu Grundbirn

Welche Stücke der Johannes Föhlinger zu bessern, zu bauen-daruf aber die Früchten vor (für) sich zu genießen hat.

Zwey Länder aus dem Pflanzgarten am hintern Ende, wie sie aud der Stelle angewiesen.

4. An Wohnstädten

a) Die obere Wohnstube nebst der daran seyenden Kammer.

b) Die Erlaubniß in des Sohns Küche bey dessen Feuer zu kochen, auch ihre Wäsche zu laugen und

c) den Aus- und Eingang in der untern Stube, auch darinnen die Wärme am Ofen zu suchen.

d) Den Stall zum Schaafstall vor ihr Scheune.

- e) Platz im Kühstall vor (für) Ihre Kuh unten am Ende rechter Hand, auch vor das Schaaf. Platz im Keller vor Grundbirn
- f) Platz auf diesem Stall vor ihr Heu und Stroh zu legen, über dem Kühstand.

5. An Vieh

1 Kuh, 1 Schwein, und 1 Schaaf

6. An Mobilien

Diese sind theils im Inventario bemerket und mit solchem in ein besonders Verzeichniß gebracht.

7. An sonstigem

40 Eyer; von allem wachsenden Obst den vierten Theil.

Was nun die Wittib dereinsten hinterläßt, verbleibt den beiden Brüdern gemein. Also respee reguliret und angenommen, Woppenrodt den 21 ten Nov. 1788" ⁽⁴⁰⁾

7. Nachlaß und Inventar der Bauernfamilie Diel

Als 1788 die verwitwete Maria Eva Diel aus Woppenroth in zweiter Ehe den Philipp Conradt Roth aus Dill heiraten wollte, wurde in gleicher Weise eine "Einkindschaft" vereinbart. Nach neuerer Verordnung war dazu ein sehr umfangreiches Inventarium über das vorhandene Vermögen anzulegen. Daraus erfahren wir sehr konkret etwas über die wirtschaftliche Struktur eines bäuerlichen Anwesens und die Vielfalt der Gerätschaft im bäuerlichen Haushalt:

"Actum Woppenrodt, den 18 ten Nov. 1788.

Nachdem Maria Eva weiland Diel Bauers von hier nachgelaßene Wittib in anderweite Ehe mit Philipp Conrad, weild. Carl Rothen von Dill nachgelaßenen ehelichen Sohn zu treten willens, und aus erster Ehe zwey Kinder, nemlich

Maria Catharina vierthalb Jahr und

Johann Peter zwey Jahr alt

vorhanden, zwischen welchen zwar und denen aus fürseyender Ehe anderweit erzielt werden mögenden Leibes Früchten die Verlobten eine Einkindschaft verabredet, hingegen nach der neuern herrschaftlichen Verordnung erforderlich, daß der Wittib Vermögen (maßen der Sponsus=Versprechen, Bürgschaft) das Vermögens-Attestat dahier in Abschrift Sub. N. 1 beyliegend bereits beygebracht) aufgenommen und in ein Inventarium gebracht werde, um hiernächst erproben zu können, in wie weit die verabredete Einkindschaft statthaben möge. Als wurde solches alles zu bewürken der heutige Tage anberaumet und einstweilen nur allein in Gegenwart der Wittib und ihres Verlobten auf der erstern gegebenen Nachricht dazu geschritten, sofort folgendes verzeichnet:

An Liegenschaft

besitzt die Wittib ein Wohnhauß mit Scheuer, Stallung, Hofgerin und Zugehörde, samt etwa 9 Morgen Acker- und Wiesenland, welches nach der von Schultheis und Gericht dahier eingezogenen Erkundigung etwa werth seyn dürfte
900,- Gulden

An beweglichen Sachen fand sich vor:

1) An Vieh

1 Paar Ochsen angesetzt p. 45 oder	67,30
1 Kuh á	15,-
1 Zweyjährigt schlechtes Kührind	3,-
2 Zweyjährigte Ferkel	4,-

Datus = 89,30

Mehr an Vieh

8 Stück Schaaf und Lämmer á	16,-
3 Hühner, 1 Hahn á	- ,30

Datus = 16,30

Summe ist 106,-

2) An Fuhrgeschirr

Sämtliches Fuhrgeschirr, als Wagen, Pflug und was dazu gehörig, wurde angesetzt zu	20,-
--	------

3) Arbeits Geschirr

1 Karst, 2 Mistgabeln, 1 Haun, 1 Axt, 1 Handbeul,	
2 Senßen, 3 Sichel zusammen astimirt (geschätzt)	1,30

4) Küchengeschirr

2 Eisern kleine Düppen	- ,30
1 Zinnern Teller alt	- ,16
1 Kuchenpfann	- ,36
1 Schmelzpfann	- ,08
1 Schäum- u. 1 Schöpf Löffel	- ,10
1 Fleisch Gabel	- ,08
1 Eisern Keselgen	- ,12

Summe ist 2,-

5) An Bettung und Getüch

1 Bett in der Wohnstube zusammen angesetzt, weil es mit Spreu angefüllt nur	4,-
2 Paar Leintücher	2,-
6 Tischtücher	1,30
2 Handtücher	- ,12

3 Mannshemder	-,48
20 Ehlen Flächsen Werk Tuch á 10	3,20
15 Ehlen Flächsen Tuch a 12	3,-
	Summe ist 14,50

6) An Früchten

2 1/2 Mltr. Korn a 5	13,30
6 Mltr. Haber a 2	12,-
4 Sr. Gerst	2,-
5 Sr. Spelz	2,-
1 Sr. Erbsen	-,40
2 1/2 Mltr. Grundbirn	3,-
Schaar im Feld bliebe ausgesetzt	
	Summe ist 18,-

7) Gefütter

Etwa 18 Cent. Heu a 30	9,-
200 Korn Boosen a	8,-
50 Gebund Futterstrooh	1,-
	Summe ist 18,-

8) An Variis

1/8 Cent. rohen Hanf	1,30
5 Pfund Flachs von der Schwing	1,-
1 Schnapp Waage	-,30
1 stehend Licht	-,24
1 Bauchbütte	-,40
1 Krautbütte	-,24
1 Kopfbütte	-,12
1 alten Eimer	-,06
1 Butterfaß	-,10
1 Hexelband	1,30
1 Spinnradt	-,24
1 Glasern Laterne	-,12
1 Tisch, 2 alte Bänk	1,-
2 Pfund Woll	-,48
1 Steinern Krug	-,04
2 alte Kisten	-,24
1 großer Eisen Kessel	1,-
1 alt Bad Muhl	-,30
1 Eisen Keil	-,15
Vor sonstige nicht specificirte Kleinigkeiten wurde angesetzt	2,-
	Datus 9,39
	Summe ist 13,03

9) Baarnschaft und Activ-Schulden

Recapitulatio des verzeichneten Activ-Vermögens

1 te	Von Liegenschaft ist	900,–
2 te	Vieh	106,–
3 te	Fuhrgeschirr	20,–
4 te	Arbeitsgeschirr	1,30
5 te	Küchengeschirr	2–
6 te	Bettung	14,50
7 te	Früchten	32,10
8 te	Gefütter	18,–
9 te	Variis	13,03

Summa Summarum wäre also = 1107,33 Gulden

An Passivis

gabe die Wittib an, schuldig zu seyn:

1)	Philipps Eberle dahier an Capital	65,–
2)	Johann Nickel Ripp zu Hausen	30,–
3)	Friedrich Stumm zu Oberkirn	11,–
4)	Nickel Hammel zu Woppenrod	10,–
5)	dem Trarbacher zu Gemünden von Eisen	2,20
6)	Conradt Schmidt zu Bollenbach vor Schuhmacherarbeit ohngefehr	1,30
7)	Schulheis Müllers Wittib dahier ohngefehr mit 1 Mltr. Korn	9,–
8)	An Interessen von obigen Capitalien ohngefehr	12,–
9)	Maria Magdalena Bauerin, des Verstorbenen Schwester, Erbschafts Geld, Ausweis Kaufbriefs	100,09

Und erkläret dieselbe, daß sie solches nach und nach einziehen und davon leben müße, dieweilen sie sonst nichts, als den Aufenthalt in dem Hauß zu suchen hätte; was nun hiervon übrig verbleiben würde, solches wollte sie ihres Bruders Kindern vermachen, indem sie keine weiteren Anverwandten habe; welches dann auch der Kaufbrief allschon an Handen gibt.

Gleichergestalten habe sie wegen ihrer verstorbenen Schwester Maria Catharina zu fordern, so dieselbe ihr vermacht habe, und wie obiges verbleiben solle

100,–

Datus per se

Summa der angezeigten Passivorum ist 340,59

Wenn nun diese sämtlich von dem Activ-Vermögen abgezogen

werde, so verbleibet übrig:

766 Gulden 34 Kr.

Berechnung

Nach Aussage der Wittib hat sie eingebracht	450,-
und der Verstorbene nach Verhältniß des Kaufbriefs	149,30
also beyde zusammen	599,30
Diese von den übrig verbliebenen	766,34
abgezogen, verbliebe errungen	167,04
woran der Kinder 2/3 tel vätterlich betragen	111,22 2/3
hierzu das Einbringen ihres Veters mit	149,30
Wäre also dieser Kinder dermaliges und	
zwar vätterliches Vermögen	260,52 2/3
Worauf dann dieses Inventarium geschlossen und unterschrieben worden	
actum of Supra	Schellenberger
	Conradt Roth
	Schulheis Merg
	Eberle Gerichtsschöffe" (41)

Der zweite Ehemann der Maria Eva Diel, Philipp Conradt Roth aus Dill, brachte eine Bescheinigung bei, daß er selbst ein vermögender (400 Gulden) und freier Mann sei, so daß der Ehe nichts mehr im Wege stand.

“Copia: Daß Philipp Konradt Roth von Dill, welcher sich nach Woppenrodt verheyraten will, nicht mit der Leibeigenschaft behaftet sey, und nach der eingenommenen gerichtlichen Abschätzung über vierhundert Gulden in Vermögen habe, wird hiermit von Amts wegen beurkundet.

Signatum Kirchberg, den 8 ten Nov. 1788 Hochfürstl. Marggraf. Baadisch Amt Dill Ph. Scherer” (42)

8. Unterhalt und Erbschaft nach Johann Engers

Nach dem Tode Johann Engers zu Woppenroth wurde am 24. Nov. 1787 in einem Vertrag der Unterhalt der Witwe Anna Elisabetha und die Erbschaft der drei Kinder über ein sehr detailliertes Inventarium geregelt:

“Actum Woppenrodt, den 24 ten Nov. 1787

Nachdem weiland Johannes Engers dahier nachgelassene Wittib Anna Elisabetha die seit mehreren Jahren geführte Haushaltung abzugeben und ihr Vermögen an ihre Kinder abzutreten - sofort sich einen lebenslänglichen Unterhalt auszusetzen entschlossen, sind dann erforderlich, daß ersagtes Vermögen in ein richtiges Inventarium gebracht und hiernächst ihre drei Kinder und Erben in Gleichheit gesegnet werden.

So ist dieses Geschäft anzugehen und den heutigen Tag bestimmt und darauf folgendes verhandelt worden:

Erben sind: 1. Anna Eva, des Johann Nickel Fabers Ehefrau, und in die Frohndestätte verheyrathet.

2. Johann Philipp Engers, auch dahier in Woppenrodt verheyrathet, und

3. Johann Nickel Engers, noch ledig und 24 Jahr alt; aber in etwas gebrechlich, jedoch in solchem Verhältnis, daß er nach Zeugnis des gegenwärtig befindlichen Schultheiß Merg, der Mutter und Geschwister, sein Vermögen selbst zu administrieren hinlänglich Qualitäten besitze; dahero man solchem eines Vormundes anzuordnen nachgesehen und sind solche vollbürtige Geschwister.

Liegenschaft 1. An Haus und Hof

Das Wohnhaus mit sämtlichen Gebäuden und dem Garten der Tochtermann Johann Nickel Faber bereits von den übrigen Miterben erkaufet, das dergestalten, daß er dem Johann Philipp Engers auf Martiny 1788 sofort alljährlich bis zur Auszahlung dessen $\frac{1}{3}$ tel zahlen solle. -

Des Johann Nickel Engers $\frac{1}{3}$ tel hingegen so lange unabgeführt bleibt, bis er das Wohnhaus gänzlich verläßt und alsdann er erst die Ziele wie bey obigem einzutreten und abzuführen bestimmt seyen.

Das weitere $\frac{1}{3}$ tel verbleibet vor des Käufers Ehefrau." ⁽⁴³⁾

So werden in diesem Vertrag alle Vermögensteile, wie Grundbesitz, Vieh, Fuhrgeschirr, Variis, Früchte und Futter, Forderungen und Schulden genau aufgeteilt.

9. Die Vormundschaft nach dem Tode des Philipp Holler

Am 21. Juni 1785 verstarb Philipp Holler in Woppenroth. Da auch dessen Frau kurz vorher gestorben war, blieben zwei unmündige Kinder zurück.

Die Kanzlei der Wild- und Rheingrafen auf Schloß Dhaun nahm sich des Falles gleich an und setzte zwei Vormünder ein, nämlich Johann Nickel Hammel und Georg Schmidt.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden für die Kinder so geregelt, daß das Getreide gleich im Juni auf dem Halm versteigert wurde.

“Da der Philipp Holler verstorben, so wurde dessen in nachfolgenden Stückern stehende Frucht, auf nächsten Martiny zahlbar, an den Meistbietenden verlassen, als:

Der Haber in dem Stück auf dem Galgenhübel verbliebe, nemlich das zus. Rohrbach zu, dem Phil. Eberle.

Dergleichen im andern Stück allda, sodann ein Stück an dem Oberkyrner Weg, Adam Schlär. in allem 1 G. 14 Kr.

In fidem Schr. Schellenberger, welchen 1 G. 14 Kr. die Vormünder anhero abgegeben.

Dhaun, den 19 ten Oct. 1785 Sch(-reiber) Schellenberger" ⁽⁴⁴⁾

Für die folgenden 9 Jahre 1785 bis 1793 wurden die Felder, z. T. auch Gebäude verpachtet; es könnte sein, daß die Kinder bis dahin volljährig werden sollten.

"Bedingungen, unter welchen Philipp Hollers Güther in einen Temporalbestand an den Meistbietenden vergeben werden.

1. Solle der Bestand 9 Jahre andauern und solcher mit dem Jahr 1785 seinen Anfang nehmen und mit dem Schluß des Jahres 1793 sich wieder endigen.
2. Werden die Güther mit der darinnen stehenden Schar begeben, wohingegen sie auch nach geendigter Bestandszeit in dem nemlichen Stand wieder zurück zu lassen und der Bedacht dahin zu nehmen ist, daß dieselbe in gutem Bau zu erhalten und so auch wieder zurück zu liefern sind. u.s.w." ⁽⁴⁵⁾

Die Vormünder hatten die Aufgabe, für die Interessen der Kinder tätig zu werden, also auch Geld einzunehmen und auszugeben, sie mußten aber der Kanzlei zu Dhaun über alles sehr genaue Abrechnungen vorlegen:

"Vormundschafts-Rechnung über weiland Philipp Hollers zu Woppenrod nachgelasenes Vermögen und dessen zurückgebliebene unmündige Kinder vor die Jahre 1785 und 1786; geführt von Johann Nickel Hammel und Georg Schmidt allda angeordnete Vormünder; präsentirt zum Verhör: Dhaun den 30 ten April 1787

1. Einnahm Geld von verliehenen und versteigerten Gebäuden. Nach dem anliegenden Accord hat Georg Müller von dem Woppenrodter Leyenbruch das Wohnhaus auf 9 Jahre gemiethet, und soll jährlich an Zinß und dahier zum erstenmal vom 6 Ten Aug. 1785 bis dahin 1786 entrichten 3,- G.

Sodann ist ausweisl. Steigungsprotokoll von versteigertes Gehöltz von der abgebrochenen Scheuer auf Ostern 1786 eingegangen von Carl Schwenk zu Gösenrod 10,40 G.

2. Ausgab Geld

1785: Nach dem quittirten Verzeichnis ist vor (für) den

verstorbenen Holler zahlt worden	4,29 G.
Lt. dessen und seiner zuvor verstorbenen Frauen Leichen-Gebühr entrichtet lt. Schein mit	1,45
An Versteigerungs- und anderen Kosten nach dem beschienenen Verzeichnis vergütet	10,10
An Macherlohn dem Peter Hahn zahlt lt. Schein	-,48
Vor Schuh zu sohlen demselben lt. Schein geben	-,12

An Schneiderlohn dem Nickel Hammel lt. Schein zahlt	1,16
Vormünder haben vor Hemden den Kindern zu machen	
zu fordern so in Ausgab kommt	-,48
datur	19,28
1786: Ausgab Geld	
Vor rückständige Schätzung und herrschaftl. Frucht	
wurde zur Renthey zahlt	27,16
An weitem rückständigen Beschwerden auch im	
Jahr 1785 abgegebene Saam-Frucht zahlt	25,01
An Cantzlei-Tag wegen der Schulden-Sache wurde entrichtet	2,-
Lt. vor mehrere desfallsige vorherige Berichte	2,15
Conradt Schmidt zu Woppenrodt hat lt. Schein empfangen	3,12
Der Wachmann Schönborn vor Tuch zu bleichen	1,38
Christian Hammel zu Woppenrodt wurde zahlt lt. Schein	1,35
Johann Nickel Hammel allda abschlägl. dessen Forderung	8,-
Wirth Heiß zu Dhaun an Rückstand	-,24
Reinhart Nees allda lt. Schein	1,55
datur	73,16" ⁽⁴⁶⁾

Diese Art von Abrechnungen wurden Jahr für Jahr auf Schloß Dhaun getätigt und in entsprechenden Protokollen festgehalten.

Ein Sohn des verstorbenen Philipp Holler (1785), also eines der unmündigen Kinder, muß der spätere Schuhmachermeister Johann Nickel Holler gewesen sein.

Für ihn ist im Taufregister der Kirchengemeinde Hausen-Woppenroth vermerkt, daß "am 11. Sept. 1813 morgens 3 Uhr.../seine/...Ehefrau Maria Elisabetha, geborene Zimmerin von einem Knaben entbunden, welcher am 12. ejusd. getauft und Johann Daniel genannt wurde." ⁽⁴⁷⁾

Dieser Johann Daniel Holler ist wiederum im Verzeichnis, welches Pfarrer Heineken im Jahre 1874 angelegt hat, als Schneider und Ackerer vermerkt, dem wieder 1846 der Sohn Christian geboren wurde. So läßt sich der Name und die Familie Holler über sieben Generationen zurückverfolgen. Auch die anderen Namen, die in den vorgenannten Unterlagen auftauchen, gehören zu den ältesten der Gemeinde Woppenroth.

Quellen:

- 1) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen; 1901; Seite 105
- 2) Hamm Franz: Hunsrücker Wirtschaftsleben II. in der Feudalzeit; 1907; Seite 4
- 3) Hamm Franz: Hunsrücker Wirtschaftsleben II. in der Feudalzeit; 1907; Seite 5
- 4) Hamm Franz: Hunsrücker Wirtschaftsleben II. in der Feudalzeit; 1907; Seite 5
- 5) Hamm Franz: Hunsrücker Wirtschaftsleben II. in der Feudalzeit; 1907; Seite 7
- 6) Fabricius: s.o. Seite 6/7

- 7) Hamm Franz II s.o. Seite 16
- 8) Hamm Franz II Seite 7
- 9) Archiv des Freiherren von Salis-Soglio auf Schloß Gemünden (Familie Schenk von Schmidtburg) befindlich im LHA Koblenz SM 2931 Güterverzeichnis 1622
- 10) SM 2931
- 11) SM 2931
- 12) LHA Koblenz; Bestand 36; Nr. 2778 Verfassung, Rechte und Lasten der Gemeinden des Hochgerichts Rhaunen 1683-1709
- 13) SM 2902 (Salis-Soglio) Besitz des Schenken von Schmidtburg
- 14) SM 2903 (Salis-Soglio) Besitz des Schenken von Schmidtburg
- 15) SM 2904 (Salis-Soglio) Besitz des Schenken von Schmidtburg
- 16) SM 2906 (Salis-Soglio) Besitz des Schenken von Schmidtburg
- 17) SM 2907 (Salis-Soglio) Besitz des Schenken von Schmidtburg
- 18) Fabricius: Erläuterungen zum geschichtl. Atlas der Rheinprovinz
3. Band: Das Hochgericht Rhaunen; s.o.
- 19) SM 3402 (Salis-Soglio) Befreiung von der Leibeigenschaft
- 20) SM 3408 (Salis-Soglio) Befr. zum Zwecke der Heirat-Manmission
- 21) SM 2915 (Salis-Soglio) Unterthanen zu Woppenroth
- 22) SM 2900 (Salis-Soglio) Besitz des Schenken von Schmidtburg
- 23) SM 2918 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 24) SM 2905 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 25) SM 2908 (Salis-Soglio) Schatzung der Schmidtburg
- 26) SM 2920 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 27) SM 2921 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 28) SM 2922 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 29) SM 2924 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 30) SM 2925 (Salis-Soglio) Hofgut in Woppenroth
- 31) SM 2928 (Salis-Soglio) Größe des Hofgutes
- 32) SM 2928 (Salis-Soglio) Größe des Hofgutes
- 33) SM 2928 (Salis-Soglio) Größe des Hofgutes
- 34) SM 2933 (Salis-Soglio) Güterverzeichnis 1760/85
- 35) SM 2934 (Salis-Soglio) Güterverzeichnis 1760/85
- 36) SM 1459 (Salis-Soglio) Renovation 1811 (Verwaltung)
- 37) SM 3399 (Salis-Soglio) Grundsteuerrolle v. Gemeinde 1813/16
- 38) Walter Diener: Hunsrücker Volkskunde; 1962; Seite 71
- 39) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2061 Anna Elis Föhlinger
- 40) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2060 Mathes Föhlingers Witwe zu W.
- 41) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2033 Diel, Bauer zu Woppenroth
- 42) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2033 Diel, Bauer zu Woppenroth
- 43) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2050 Johannes Engers zu Woppenroth
- 44) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2081 Philipp Holler zu Woppenroth
- 45) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2081 Philipp Holler zu Woppenroth
- 46) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 36; Nr. 2081 Philipp Holler zu Woppenroth
- 47) Tauf-, Heirats- und Sterberegister 1798 - 1852 von Hausen

IV. Große Geschichte - auf dem Hunsrück erlebt

1. Kriegs- und Notzeiten auf dem Hunsrück

Für die Bewohner eines kleinen Hunsrückdorfes hing die Ordnung ihrer Welt davon ab, daß sie, wenn auch unter strenger Herrschaft ihrer Obrigkeit, arbeiten und leben konnten und so ein friedliches Dasein fristeten.

Nur schlimme Heimsuchungen wie Feuersbrünste oder Krankheiten, besonders Seuchen wie die Pest, brachen in ihr Leben gewaltsam ein.

Da waren aber auch noch und vor allem die großen politischen Entwicklungen, die im Laufe der Geschichte immer stärker in das Leben des kleinsten Fleckens eingriffen und den Menschen meist Krieg und Plünderung, Not und Leid brachten. Davon soll für unseren Heimatraum verkürzt berichtet werden.

a) Die Reformation

Wie im Kapitel Kirchengeschichte von Hausen-Woppenroth dargestellt ist, verlief die Reformation (1521 - 1555 und später), die Annahme der lutherischen Lehre und die Festigung der katholischen Religion, sowie die Abgrenzung der beiden Konfessionen in unserem Raume relativ friedlich.

Ein Aspekt der neuen Lehre war, daß vor allem die Reformationsschrift Luthers *“Von der Freiheit eines Christenmenschen”* im Volke als Befreiung vom alten Joche eines Unterthanen verstanden wurde. So kam es 1524/25 zu den Bauernkriegen. Die großen Anführer waren Florian Geyer in Franken und Thomas Münzer in Thüringen. Auch im Bereich der Rheingrafschaft kam es zu Bauernaufständen; die Bauern verlangten, *“daß sie yrer Leibeigenschafft erlissen syn und gewonerlich felle und straffe yrer Oberkeit nitt mehr geben wollen, auch wässer, velde und weyde frey haben und keinen zehenden mehr reichen wollen.”*⁽¹⁾

Die Adligen schlugen die Aufstände nieder und es gab ein *“schreckliches Gemetzel bei Pfeddersheim (Rheinhessen) im Mai 1525.”*⁽²⁾ So wurden allenthalben die



verbissenen Kämpfe mit brutaler Gewalt bestritten und die Aufstände niedergeschlagen. Dr. Luther war über dieses Mißverständnis seiner Lehre erschrocken und verfaßte die Schrift: *“Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern.”*

b) Der 30-jährige Krieg (1618 - 1648)

Die Glaubensspaltung bewirkte insgesamt in Deutschland und Mitteleuropa große politische Konflikte, die einen fast unendlichen Krieg führten.

Dieser Krieg, 1618 in Böhmen begonnen, machte auch vor unserer Heimat nicht Halt. Schon im Jahre 1620 war General Ambrosio Spinola von den spanischen Niederlanden in die Rheinlande eingefallen (von Koblenz nach Kastel/Mainz besetzt). Die Spanier besetzten das linksrheinische Gebiet und u. a. auch den Besitz der Wild- und Rheingrafen (z. B. Kirn und die Kyrburg).⁽³⁾

So war schon 1620 der Krieg in den Hunsrück gekommen. *“Im März 1620 erschien der Obrist Obentraut von Stromberg mit 110 Reitern, im Juli kamen 250 Mann Fußvolk unter dem Hauptmann Christoffel von Malsperg und Anfang August 107 Reiter unter dem Rittmeister Friedrich Schenk. Im August 1620 besetzte der spanische Obergeneral Marchese Ambrosius Spinola mit 25 000 Mann Spaniern und Wallonen die Pfalz; am 26. Aug. wurde Kreuznach erobert und im September 1620 kamen die Spanier auf den Hunsrück.”*⁽⁴⁾

“Die Einwohner des Hochgerichts Rhaunen wurden 1627 von den Regimentern des Marquis de Bosse, der Obristen Curuli und Ilow drangsaliert.”⁽⁵⁾

Die spanische Besatzung blieb über 12 Jahre bis 1632. In dieser Zeit geschahen viele Plünderungen und Demütigungen. Es verbreiteten sich Krankheiten, 1624/25 wütete im Hunsrück auch die Pest.

Im Jahre 1630 war der evangelische Schwedenkönig Gustav Adolf in Deutschland (Pommern) gelandet, er zog mit seinen Truppen durch Thüringen, Franken bis Mainz und Anfang 1632 wurde den Spaniern Kreuznach entrissen.

“Der Rheingraf Otto Ludwig kämpfte unter dem Schwedenkönig und verfolgte die Spanier über den Hunsrück.”⁽⁶⁾ Er befehligte die schwedische Reiterei 1632 bei Lauterecken, über Nohen und Birkenfeld bis an die Mosel.

Am 16.11.1632 fiel Gustav Adolf bei Lützen (Halle), so daß die schwedischen Truppen nun ohne Zucht waren. Sie hausten auch in den Hunsrückdörfern fürchterlich und verübten vor allem 1635/36 schwerste Untaten, über die es schauerliche Berichte gibt. *“Die Schweden haben nicht mehr als Freund sondern als Tyrann hausgehalten.”*⁽⁷⁾

In dieser Zeit von 1632 bis 1635 mußten die drei katholischen Gemeinden Bundenbach, Bruschied und Schneppenbach vorübergehend evangelisch wer-

den. Und wieder gab es Zeiten der Pest 1630/31 und 1635/38; dazu kam von 1635 bis 1642 eine große Hungersnot. ⁽⁸⁾

Nach 1635 verschwanden die Schweden und es folgten kaiserliche (katholische) Truppen, zuerst Kroaten und ungarische Reiter und 1642 kamen unter dem Herzog von Lothringen französische Heerscharen, die auch nur raubten und brandschatzten. Oft war es nur noch Gesindel, das durch die Dörfer zog. Die Armut wuchs überall und als sich 1647 die Franzosen zurückzogen, hieß es, der Krieg sei an Entkräftung gestorben. ⁽⁹⁾

c) Die Raubkriege

Da die Raubzüge der Lotharinger auch nach dem Westfälischen Frieden (1648) im Hunsrück nicht aufhörten, wurde unter dem Kommando des Rheingrafen Johann Ludwig eine Schutztruppe gebildet, die 1651 bei der Wildenburg (Herrstein) gegen die Lotharinger Aufstellung nahm. Es kam zu einigen Kämpfen.

“Die Mannschaft der Schultheißereien Hausen und Rhaunen betrug im Ganzen 90 Mann.”⁽¹⁰⁾

Es gab noch eine Reihe von Kämpfen gegen den Herzog von Lothringen.

Und 1637 durchstreiften wieder Franzosen das rheingräfliche Land. Es wurden von der Bevölkerung Contributionen (Abgaben) verlangt. *“In den beiden Ämtern Haußen und Rauhnen aufgangen 8370 Rthl (Reichstaler) in Ann. 1673, 74 und 75 ahn Kriegs Unkosten.”*⁽¹¹⁾

“Als endlich die letzten deutschen Truppen in und um Rhaunen die Rheingrafschaft völlig räumten, war hier die Freude nicht geringer, als bei den Einwohnern von Trier, welche wegen des Abzuges ihrer deutschen Garnison Freudenfeuer anzündeten.”⁽¹²⁾ Ob französische oder deutsche Truppen über den Hunsrück zogen, die Bevölkerung litt gleichermaßen darunter. Der Friede von Nymwegen beendete 1678 diese kriegerische Phase.

Im Jahre 1680 beanspruchte der französische König Ludwig XIV. im Rahmen der Reunion (Wiedervereinigung mit dem Mutterland) linksrheinische Gebiete unter Berufung auf den Westfälischen Frieden: *“Das Elsaß und die anderen Landschaften mit allen Dependenzen (sind) abzutreten.”*⁽¹³⁾

Die Reunionskammer erklärte neben Oberstein auch Kirn zur Dependence und so wurde die Stadt Kirn von französischen Truppen am 1.1.1681 eingenommen.

Und 1688 bis 1697 kam es zum *“Pfälzischen Erbfolgekrieg”*. Wieder rückten französische Truppen in unser Gebiet, und 1688 zerstörten sie die Schmidtbürg. Sie sprengten sie regelrecht und erklärten später den Vorfall als Fehler.

Im Jahre 1689 wurden die Burgen Ehrenburg, Beilstein und Waldeck zerstört. Übrigens richteten sich die Hauptangriffe Ludwig XIV. gegen die Pfalz und in

den Jahren 1689 und 1693 wurde die Stadt Heidelberg mit dem Schloß gänzlich zerstört.

Am 30. September 1688 hieß es: *“Franzosen rücken mit 4 Kompanien in Simmern ein.”*

“Im Dezember haben die Franzosen wie in Castellaun und anderswo, so auch in Simmern unter dem größten Schmerz des Volkes alle Obstbäume abgehauen und die Stadt mit Palisaden umgeben.” ⁽¹⁴⁾

Am 17. März 1689 *“rückten von Kirchberg und Castellaun her 24 Kompagnien und am 31. März 200 Reiter aus Sobernheim in Simmern ein.”* ⁽¹⁵⁾

Kriegskontributionen waren zu zahlen, im Mai 1689 wurden die Mauern der Stadt eingerissen und am 14. September brannte die Stadt ganz nieder.

“Weil nun Simmern und Kirchberg desgleich an diesem Tage erfahren haben, mag er wohl der ‘Hunsrücker Zerstörungs- und Jammertag’ genannt werden, nämlich der 14. September 1689,” ⁽¹⁶⁾

Am 11. - 13. Juli 1694 kam es in Gemünden, Ravengiersburg u. a. Orten zu Plünderungen, von wo sie *“viel Rindvieh, Pferde und andere Haustiere wegnahmen.”* ⁽¹⁷⁾

Im Ryswyker Frieden am 31.10.1697 mußte Ludwig XIV. die linksrheinischen Gebiete wieder herausgeben und die Bevölkerung atmete auf. *“Am Neujahrstage 1698 ist nach einem Dekrete Sr. Durchlaucht der allgemeine Friede unter mannigfaltigen Zeichen der Freude, ja des Jubels, von der Kanzel verkündet worden.”* ⁽¹⁸⁾

Doch sehr bald folgte der *“spanische Erbfolgekrieg”* (1702 - 1714), in dem der Hunsrück auch wieder Durchzugs- und Verpflegungsgebiet für französische und hessische u. a. Truppen war. Es gab 1703 Plünderungen und 1704 Störungen des Gottesdienstes in Simmern, dann wurden die Franzosen bis Trarbach zurückgeschlagen. Bis auf kleinere Belästigungen blieb es dann im Hunsrück ruhig. Mit dem Frieden von Utrecht (Rastatt und Baden) 1714 begann immerhin eine 20 Jahre dauernde friedliche Zeit für unseren Heimatraum.

Aber 1734 brach der *“polnische Erbfolgekrieg”* aus; die Ursache, die polnische Königswahl, lag so weit weg von uns und doch wurde unser Raum davon erheblich betroffen. Wieder stand Frankreich mit dem deutschen Kaiser im Krieg.

Französische Truppen (Graf de Belle-Isle) rückten im März 1734 mit 18 - 20 000 Mann nach Trier vor. Am 9. April wurden Bernkastel und Trarbach erobert.

Belle-Isle schlug am 12. April 1734 bei Irmenach ein Lager auf. Andere Truppen erreichten am 12. April auch Kirn. Die Truppenbewegungen wogten über den Hunsrück hin und her.

“Anfang November 1734 wurde ein feindliches Lager zwischen Kirchberg und Gemünden aufgeschlagen; erst im September 1735 zogen sich die Franzosen an die Mosel zurück.”⁽¹⁹⁾

Die Kaiserlichen, übrigens unter der Führung des alten (72 Jahre) und kranken Prinz Eugen, rückten von Mainz an die Nahe und Ende September über den Hunsrück in Richtung Mosel. Am 4. Oktober 1735 schlugen sie bei Simmern ein Heereslager mit rund 60 000 Soldaten unter General von Stein auf.

“An dem Tag glaubte man, der Himmel habe Soldaten geregnet. Nichts sah man als Soldaten, nichts hörte man als Pauken und Trompeten. Es war ihre Zahl 60 000.” Sie lagerten sich *“im Feld um die Stadt von Kirchberg bis Riesweiler, Ohlweiler, ja fast bis nach Ravengiersburg.”*⁽²⁰⁾

Am 9. Oktober brach das Heer nach Kirchberg auf und kam bis Hirschfeld, dann weiter über den Stumpfen Turm in Richtung Bernkastel. Die Franzosen zogen sich über Lieser bis Klausen in die Moselberge zurück. Hier bei Klausen kam es dann vom 19. bis zum 20. Oktober zu einer Schlacht. Die französischen Truppen gingen gerordnet zurück und am 4. 11. wurde ein Waffenstillstand geschlossen.⁽²¹⁾

Beide Armeen hatten die Dörfer geplündert und zum Teil verwüstet; die Hunsrückgemeinden wurden zu Kontributionen, vor allem zur Versorgung der Soldaten und der Pferde herangezogen. Danach bezogen die Truppen Winterquartiere. Nach Simmern kamen die bei den Kaiserlichen mitkämpfenden *“wilden Illyrer”* (Albaner und Südslawen), die u. a. Viehseuchen in die Dörfer brachten.

Am 11. April 1736 wurde Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen, doch es dauerte noch, bis die deutschen Truppen abzogen. Hamm schreibt, daß noch 1743 und 1745 Soldaten in Rhaunen und Weitersbach lagen. Sicher gelangten die Kriegsscharen nicht in jedes Hunsrücktal und in jedes Dorf, doch über zwei Jahrhunderte war der Hunsrück mit Krieg und Not überzogen und nicht das vereinsamte Mittelgebirge. Und mit der Französischen Revolution 1789 und den Folgekriegen kündigte sich schon die nächste Notzeit an.

2. Das Ende der Feudalherrschaft

a) Die Französische Revolution wirkt bis an den Rhein

In Frankreich wurde das Ende des Feudalsystems, der Vorherrschaft des Adels und der Kirchenfürsten, durch die Französische Revolution im Jahre 1789 eingeleitet. Sie war durch Aufstände aus dem Volke und die Verfolgung des Adels gekennzeichnet. Der König Ludwig XIV. wurde 1792 abgesetzt und die Macht im Lande übernahmen Revolutionsräte. Diese überzogen ihre Macht- und Gerechtigkeitsgelüste und es kam zu einer Flut von Verurteilungen und Hinrichtungen durch die Guillotine (das Fallbeil), der 1793 auch König Ludwig XVI.

und die Königin Marie Antoinette, und schließlich sogar führende Revolutionäre selbst wie Danton und Robespierre zum Opfer fielen. Andererseits wurde dem französischen Volke eine Verfassung gegeben, die ihm nach der Parole der Revolution *“Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit”* gleiche Rechte zusicherte. In diesem demokratischen Aufbruch wurde ein Revolutionsheer geschaffen.

In den Nachbarländern Frankreichs, vor allem in den deutschen Feudalherrschaften, war man besorgt, daß diese Revolutionsidee auch auf die eigenen Gebiete übergreifen könnte. Es gab in verschiedenen Städten wie Koblenz und Trier Proteste und begrenzte Unruhen.

b) Emigranten aus Frankreich

Sehr bald nach 1789 bis 1792 kamen französische Adlige in unser Gebiet, die aus ihrer Heimat geflohen waren. Sie suchten bei den adligen Häusern Schutz und Unterkunft. Auch der Trierer Erzbischof unterstützte sie.

In einem Bericht des Oberamtes Kirchberg an die badische Regierung hieß es: *“Seit einigen Tagen reisen die französischen Emigranten wieder so häufig als je. Es sind meist Offiziere und Leute von Ansehen. Die Ursache davon ist, wie wir sichere Nachricht haben, daß bei 2000 Mann Aristokraten in das zweibrückische Amt Trarbach und Kastellaun wirklich einrücken und sich da niederlassen. ... In dem Amt Simmern haben sie zwar noch keinen festen Sitz genommen, man gestattete ihnen aber auf mehrere Tage Aufenthalt, ohne ihnen eine Vorschrift zu geben; man duldet sie also auch mit Kokarde (Kokarde = damals in Frankreich Abzeichen an Mütze oder Hut als Erkennungszeichen der polit. oder militär. Einheit). ...*

Sie dürfen nicht mit einemale, sondern nur in Truppen zu 10 Mann unbewaffnet und dem Äußerlichen nach wie Reisende einrücken; aber sie sind schon zu 30 auch zu 40 zusammen gekommen. Außerdem müssen sie Wohnung und Kost bei den Einwohnern nehmen und sollen die Zahlung voraus machen, diese sind jedoch zur Aufnahme nicht gezwungen, und jedem Bürger steht es frei, sich Bedingungen, welche er will, zu machen.

Weiter müssen sie in allen Stücken den Befehlen der Ortsobrigkeit gehorchen, und es kommt überdies in jede der beiden Amtsstädte ein Aufseher, welcher für gute Manneszucht zu sorgen hat und den die französischen Prinzen bestellen. Man vermutet, daß der Herzog aus Gefälligkeit für eben diese Prinzen die Aufnahme bewilligt hat.” Man gab im Bericht schließlich zu bedenken, *“daß diese Emigranten zwar meist mit Stern und Orden versehen sind, aber des ungeachtet, größtenteils zu Fuß gehen, ihre Bagage in Ranzen auf dem Rücken tragen und die wenigsten beritten sind. Dies läßt vermuten, daß sie bald alles aufgezehrt haben, weswegen zu befürchten ist, daß, wenn sie gleich anfänglich bezahlen, am Ende damit aufhören und die Untertanen in Schaden kommen*

möchten; und sind sie einmal da, so dürfte man sie sicher nicht so leicht losschaffen können; den Aufenthalt dieser Durchreisenden auf einige Tage werden wir jedoch nicht leicht verhindern, bis wir nicht andere höchste Weisung bekommen. Die Salm-Salmische Regierung ist, wie wir hören, geneigt, dem Beispiel von Zweibrücken zu folgen und ins Amt Rhaunen ebenfalls Emigranten aufzunehmen.“⁽²³⁾

Freiherr Schenk von Schmidtburg, der Eigentümer der Herrschaft von Gemünden, soll eine Anfrage einer Gruppe französischer Emigranten (900 Mann), sich in die Herrschaft niederlassen zu dürfen, unter anderem mit der Begründung abgelehnt haben, seine *“Untertanen seien vom Freiheitsfieber angesteckt”* und deswegen könne es zu *“Mißhelligkeiten”* kommen.⁽²⁴⁾

Durch *“ihr aufgeputztes Äußeres und hochmütiges Verhalten”* stießen sie beim Volk auf Ablehnung. Auch in Koblenz, dem Zentrum der französischen Emigranten, gab es Beschwerden, daß sie in Karossen führen und sich arrogant und aggressiv verhielten.

c) Die Revolutionskriege 1792 - 1796

Durch die in Frankreich gewaltsam veränderte Situation aufgeschreckt, rüsteten Österreich und Preußen offen für eine kriegerische Auseinandersetzung. Die französischen Revolutionstruppen drängten auch zum Kampf und so wurde am 20. April 1792 von Frankreich der Krieg an das vermeintlich schwache Österreich erklärt.

Preußen und Hessen (Kassel) traten auf die Seite Österreichs und nahmen am 1. Koalitionskrieg 1792 - 1797 teil. Die Franzosen stellen den Krieg als Kampf *“zwischen Freiheit und Tyrannei”* dar: *“Zerreißt, ihr Völker der Welt, alle Verträge, mit denen bisher die Könige ihre Völker geknechtet haben”* (Bischof Fauchet am 20.4.1792).⁽²⁵⁾

Doch es ging Frankreich auch um das alte Ziel, nämlich die natürliche Grenze am Rhein. Erst im September 1792 stießen die fürstlichen Söldnertruppen bei Valmy, in der Champagne zwischen Metz und Reims, auf das französische Revolutionsheer. Der Oberbefehlshaber der Verbündeten, der Herzog von Braunschweig, vermochte mit der *“Kanonade von Valmy”* die Linien des begeistert kämpfenden franz. Volksheeres nicht zu durchbrechen und trat den Rückzug an. Johann Wolfgang von Goethe, der seinen Weimarer Landesfürsten ins Feld begleitet hatte, stellte am Abend nach der Schlacht fest: *“Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus!”*⁽²⁶⁾

Wenige Wochen später waren die französischen Truppen am Rhein, die Städte Speyer, Worms und Mainz (21.10.1792) ergaben sich. Und wieder war der Hunsrück ein Durchmarschgebiet für die Truppen und zum Kampfgebiet

zwischen den Preußen und Österreichern gegen die Franzosen geworden. Im März 1793 setzten die Preußen bei Kaub über den Rhein und drangen nach Bacharach, Bingen und Stromberg vor. Am 20. März kam es bei Stromberg zum Kampf gegen die Franzosen und am 28. März 1793 bei Waldalgesheim. Hier flohen die Franzosen, doch am 30. März gab es bei Gau-Odernheim und Flonsheim eine sehr verlustreiche Schlacht.

Im Februar bis Mai 1794 wurden der Hunsrück und die Naheregion weitgehend von den Franzosen befreit und preußische Husaren standen in Oberstein und Birkenfeld, doch im Herbst 1794 zogen sich die Preußen bis über den Rhein zurück und überließen die linksrheinischen Gebiete wieder den Franzosen.

Die Bevölkerung mußte dem Militär aller Couleur Lebensmittel, Hafer, Heu und Stroh liefern. Da das französ. Militär schlecht ausgerüstet war und sich wie ein Eroberungsheer verhielt, gab es besonders massive und gewaltsame Plünderungen.

d) Die Plünderung von Woppenroth

Die Ortsgemeinde Woppenroth hatte unter den Plünderungen in besonderem Maße zu leiden, wie zwei Berichte darüber bezeugen: *„Durch die Franzosen wurde diese Abhängigkeit (die Fronde) aufgehoben. Diese kamen zuerst am 29. Sept. 1794 ins Dorf. Jetzt begann für den Ort und die ganze Umgegend eine traurige Zeit. Täglich mußten ihnen die Bewohner bald Brot, bald Korn, bald Heu, bald Hafer oder Stroh liefern. Pferde, Ochsen, Kühe und Schafe, ja sogar das gedörrte Fleisch nahmen sie ihnen weg. Jeder wurde verpflichtet, soviel Geld ins Lazareth zu bringen.*

Am 12. Okt. 1795 machten sie ein Lager auf das Heidchen gegen Rohrbach bis hinunter in Ingerhöl. 10 Tage lang lagerten sie da mit 30 000 Mann. Während dieser Zeit hatten sie alles Roggen- und Haferstroh ins Lager geschleppt. Hafer und Heu aus der ganzen Gegend haben sie gefüttert. Am 22. Okt. zogen sie über Kirn ab, wurden aber bei Meisenheim zurückgeschlagen und bezogen ihr altes Lager wieder. Eine andere Armee, die bei Kreuznach stand, wurde auch zurückgedrängt, kam über den Koppelstein und lagerte sich auf dem Lichtenkopf.

Vier Wochen lagen die beiden Armeen nebeneinander. In dieser Zeit wurden zwei Gefechte geschlagen in der Nähe des Dorfes. Alle Einwohner waren nach Bollenbach oder Sulzbach geflüchtet. Nur wenige Männer waren zurückgeblieben in ihren Häusern, welche nicht genug erzählen können von dem Jammer, welchen sie erdulden mußten. Die ganze Gegend wurde ausgeplündert, doch wurde in keinem Dorfe so schrecklich verfahren wie in Woppenroth. Keine Thür ließen sie mehr an oder in den Häusern. Alle hölzernen Gerätschaften, wie Bänke, Tische, Stühle, Wagen, Pflug, Egge, u.s.w. nahmen sie mit. Sogar die

Pfeiler in der Kirche versuchten sie durchzuhauen. Von Vieh und Früchten war nichts mehr vorhanden, als das, was sie geflüchtet hatten. Die Obstbäume waren umgehauen. Rohrert, Gattenbach, Ingerhöl waren niedergehauen, die Samenfluren und Wiesen verritten und verfahren. Kurz, das Elend, in welches die Einwohner gekommen waren, war nicht zu beschreiben. Was sie essen wollten, mußten sie sich erbetteln gehn. Zum Anziehen hatten sie nur das, was sie auf dem Leibe trugen. Auf Stroh oder Laub schliefen sie des Nachts.

Zu Anfang des Jahres 1796 wurde Waffenstillstand geschlossen. Die Franzosen bezogen Winterquartiere von Rheinböllen bis an die Mosel, die Deutschen auf der anderen Seite des Soonwaldes. Zur Erinnerung an diese traurige Zeit und den nun folgenden Frieden wurde bis vor etlichen Jahren der Sonntag nach Neujahr als Fasttag gefeiert.” (27)

Durch Pfarrer Schüler in Hausen wurden die Geschehnisse (nach Franz Hamm) so geschildert: *“1795 hatten die Franzosen auf dem Lichtenkopf bei Woppenroth ein verschanztes Lager. Es wurden zwei Attacken, **schreibt Faber von Woppenroth**, hier gehalten und eine bei Rhaunen. Folgenden Tag griffen die Teutschen abermals zwischen Rhaunen und Sulzbach an, sie mußten aber retirieren. Und da war ich schon vorher von hier nach Hausen geflüchtet und von Hausen auf Bollenbach und Sulzbach; von Sulzbach bin ich mit einer Kuh und Kind auf Herrstein geflüchtet, allwo ich vier Wochen zugebracht, ehe ich nach Haus konnte; es waren fast alle Häuser ausgeflücht an den Nahstrom, doch blieben etliche Männer in ihren Häusern, die den Jammer und Hungersnot nicht genug beschreiben können, welchen sie ausstehen müssen und endlich sind in der ganzen Gegend alle Orte von hier bis nach Bollenbach geflüchtet, da denn die Franzosen alles ausgesucht und geplündert. Doch wurde in keinem Orte so schrecklich verfahren als in unserm Orte Woppenroth. Sie ließen nicht eine einzige Thür an den meisten Häusern, Wagen, Pflüge, Leitern, Backmühlen, Bettlathen, Tisch, Bänk, Stühle, Kraut-, Bauchbieth, Fässer. Summa alle holtzerne Geräte und alle Scheuer Thore und ganze Stell verbrennd, so ließen sie auch keinen Mundvoll Gemüse, es mag namen haben wie es wolle, keinen Korn, Haber, keine spelt, keine gerst, kein erbs, noch erhalte hie und da einer etwas Korn, alle unsere Schweine im ganzen Ort haben sie genommen und geschlachtet. die schafe auch nebst alle, vom Rindvieh haben sie etwas übrig, was weg geflüchtet war, so daß ein Mann von 10, 12 Stück noch 1, 2, 3 Stück erhalten, die Obstbäume meistens alle abgehauen und nicht einen einzigen Zaunplanken haben sie gelassen. Zur äußersten Notdurft hat hier und da einer noch ein Stücklein Brot, das Gemüs, es mag namen haben wie es will, müssen wir so zu sagen betteln, wann wir essen wollen; Gott weiß, wo die Saathaber, Gerst und Krumbeeren werden hergenommen.” (28)*

Dieser zweite Bericht dürfte vom damals in Woppenroth tätigen Lehrer Faber (1730 - 1801) stammen. Übrigens wurden auch die Gemeinden Schlierschied und Kellenbach besonders stark in Mitleidenschaft gezogen.

Das erwähnte Gefecht am Lichtenkopf fand im Dezember 1795 statt. Die Franzosen waren von Argenthal her gekommen und stießen am 15. - 17. Dezember auf österreichische Truppen (unter General Gray) bei Hennweiler. Es heißt, es hätten 50 000 Mann Franzosen unter General Jourdan der Gegend zur Last gelegen. Tatsächlich wurde endlich Anfang 1796 ein Waffenstillstand geschlossen und die Truppen zogen vom Lichtenkopf und aus Woppenroth ab.

e) Die Franzosenzeit 1797 - 1814

Der Friede zu Campo Formio (17. Okt. 1797) brachte dem republikanischen Frankreich die Gebiete bis zum linken Rheinufer. Damit mußte man sich in diesen Territorien, also auch im Hunsrück, auf eine längere französische Verwaltung einrichten, zumal im Friedensvertrag von Lunéville 1801 die Rheingrenze formell festgeschrieben wurde.

Die französische Verwaltung

Der für die Rheinlande eingesetzte Regierungskommissar, "*Bürger*" Francois Jose Rudler, begann mit der Neuordnung der Verwaltung nach französischem Vorbild:

Die linksrheinischen Gebiete wurden in 4 Departements eingeteilt:

1. das Roer-Departement
2. das Rhein-Mosel-Departement (Sitz Koblenz)
3. das Saar-Departement (Sitz Trier)
4. das Donnersberg-Departement

Jedes Departement wurde in Arrondissements aufgegliedert; diese in Kantone und diese wiederum in Mairien.

Dabei hielt man sich wenig an die alten Verwaltungsgrenzen. Zum Saardepartement gehörten u. a. das Arrondissement Trier mit den Kantonen Bernkastel (Moselgemeinden) und Büdlich und das Arrondissement Birkenfeld mit den Kantonen Hermeskeil, Herrstein und Rhaunen. Doch der alte Hochgerichtsbezirk Rhaunen wurde auseinandergerissen, denn Woppenroth gehörte nun zu Mairie Gemünden (wie Rohrbach, Dickenschied, Schlierschied, Gehlweiler, Henau und Panzweiler); diese war dem Kanton Kirchberg zugeordnet, der zum Arrondissement Simmern im Rhein-Mosel-Departement (Koblenz) gehörte. Eine markante Verwaltungsgrenze (Departement) zwang die Woppenrother Gemeinde, sich umzuorientieren.

Die Kantone waren auch Gerichtsbezirke, es wurden sogenannte "Friedensgerichte" etabliert. Die oberen Verwaltungsstellen wurden meist von Franzosen besetzt und bis hinab in die Mairie (Bürgermeisteramt) fand die französische Amtssprache (Monatsnamen, Dekadenkalender, u. a.) Eingang.

Die neue Rechtsordnung

Da die alte Feudalordnung schon durch die französische Besetzung 1792 praktisch außer Kraft war, wurde eine neue Rechtsverfassung notwendig. Es fand nun eine Angleichung an das französische Recht statt, die der Bevölkerung Freiheiten und Vorteile brachte, in einigen Bereichen aber auch als Belastung empfunden wurde:

1. Die Bauern wurden Eigentümer des Bodens.
2. Die Gewerbefreiheit wurde eingeführt (Auflösung der Zünfte)
3. Die Zivilehe und das Personenstandsregister wurden amtlich verpflichtend.
4. Geschworenengerichte wurden eingeführt.
5. Es gab eine Reihe neuer Steuern: Grundsteuer (berechnet vom Reinertrag); Personalsteuer (Betrag von 3 Tageslöhnen); Mobiliarsteuer (nach dem Mietwert der Wohnung eingeschätzt); Tür- und Fenstersteuer (an Wohngebäuden, bes. zur Straße); Patentsteuer in 7 Klassen (für Geschäft oder Handwerk, wie heutiger Gewerbeschein - das Patent); Verbrauchssteuern auf Salz, Tabak, Getränke und Spielkarten; auch Stempelgebühren.

Als im Jahre 1804 in Frankreich der Code civil, das große fortschrittliche Gesetzeswerk, eingeführt wurde, galt dieses Recht auch für unsere Gebiete.

f) Belastungen in der Franzosenzeit

Die Frage, ob die Zeit der französischen Besetzung und Verwaltung der Bevölkerung zum Vorteil oder Nachteil gereichte, wurde auch damals schon kontrovers beantwortet. Einerseits hörte die Abhängigkeit von den Feudalherren mit den Abgaben und Diensten auf, doch andererseits kamen neue Belastungen auf die Menschen zu, die sie mehr verunsicherten und bedrückten.

Als die Kämpfe 1796 zu Ende waren, wurde eine Militärverordnung erlassen: *"An die Bewohner der eroberten Länder zwischen Rhein und Mosel des Kurfürstenthums Trier" ... "Gemäß dem 4. Artikel von dem Beschlusse des Vollziehungs-Direktoriums vom 28. letzten Floreals...ist es allen Fürsten, Herrschaften Bischöffen, Stiftern, Pfarrern, Abteyen, Klöstern und allen Privatpersonen verbothen, wer sie auch immer sein mögen, in dem ganzen Lande zwischen Rhein und Mosel und in dem Kurfürstenthum Trier den Zehnden zu*

erheben oder unter dem Titel von Zehnden etwas zu fordern. ... Bloß allein die Munizipalitäten (Gemeinden) sind bevollmächtigt, den Fruchtzehnden zu erheben..."⁽²⁹⁾

Für die Adligen war dies eine böse Zeit, sie zogen sich zurück. Viele von ihnen waren schon 1792 aus Angst vor dem französischen Revolutionsheer geflohen. *"Der Strom war mit Schiffen bedeckt, in denen die Flüchtlinge sich und ihr Habe rheinabwärts zu retten suchten."* ⁽³⁰⁾

Statt des Zehnten und anderer Abgaben an den Lehnsherren traten nun viel höhere und unkontrollierte Ablieferungen an die Militärverwaltung, Requisitionen genannt:

Von den Requisitionen handelt folgende Proklamation:

"Der Regierungskommissär, Generaldirektor der eroberten Länder zwischen Rhein und Mosel.

An seine Verwalteten:

Das Verlangen, den Dienst der Armee zu sichern, ohne zu einzelnen Requisitionen seine Zuflucht zu nehmen, die Euch tausend Mißhandlungen aussetzen, hat den Oberbefehlshabenden Kriegskommissär der Samber- und Maasarmee bewogen, eine allgemeine Requisition von Früchten, Fleisch und Furage auszuschreiben. Ich habe in Betracht der großen Opfer, die Ihr bis auf diesen Tag gebracht habt, einen starken Nachlaß erwirkt, ich habe selbst den Ausschlag der zu liefernden Quantitäten nach genauen Verzeichnissen von neuern Mitteln gemacht, und versprochen, daß ihr meine Sorge für euch entsprechen, und euch beeilen würdet, diesen neuen Beweis von Zuneigung einer Armee zu geben, die für die Sicherheit eurer Person und eures Eigenthums wacht. Die Maßregeln sind getroffen, daß die Frucht eurer Arbeiten in reine Hände kommt, und daß nichts von seiner Bestimmung entwendet wird.

Ein Vorgesetzter von meiner Verwaltung soll bei dem Abwägen und den Abschätzungen zugegen sein und wachen, daß nichts gegen euren Vortheil vorgehe, daß ihr schnell abgefertigt werdet, und daß eure Säcke, Fuhren und Pferde euch nicht zurückgehalten werden. Ihr werdet von eurer Seite durch Eifer den Antheil rechtfertigen, welchen die Regierung an eurem Schicksal nimmt. Indeß der Schooß der Erde noch dem Pfluge verschlossen ist, werdet ihr eilen, die Lieferungen zu thun, welche die Bedürfnisse der Armee erfordern; ich verspreche euch, alle meine Kräfte aufzubieten, daß ihr nicht in den Arbeiten des Ackerbaues gestört werdet, wenn euch die Jahreszeit dazu rufen wird.

Trier, den 21ten Regenmonats im 5ten Jahr der Einen u. untheilbaren Französischen Republik. Holtz" ⁽³¹⁾

/Gründung der Republik am 10.8.1792, demnach im Jahre 1797/

Die politische Gewalt lag bei der französischen Militärverwaltung. Die Privilegien des Adels und der Kirche waren aufgehoben, das Eigentum wurde von der französischen Verwaltung übernommen; die Leibeigenschaft war auch aufgehoben.

“Mit dem 26. März 1798 verloren der Adel und die geistlichen Genossenschaften ihre gutsherrlichen Rechte: Gerichtsbarkeit, Polizei, Jagd, Zehnten und Frohnden. Bis zum Jahre 1805 gelangten dann alle Klostergüter zum Verkauf, während die bisherigen Vasallen ihrer Lehenspflicht enthoben wurden und auf die Lehensobjekte Eigentumsrechte erhielten.” ⁽³²⁾

Besonders schwer wog für die Bevölkerung die Rekrutierung junger Männer für die französische Armee. Schon ab 1802 wurden *“Rekruten ausgehoben”*, über die Einziehung in den Gemeinden und Kantonen entschied das Los. Von der Verpflichtung zum Militär war entbunden, wer heiratete. Es wurden auch andere Härtefälle zurückgestellt, z. B. der erste Bruder eines bereits Einberufenen, der älteste Bruder von Waisen oder der einzige Sohn einer Witwe. *“Die Präfekturen waren immer von einer Schar von Reklamanten belagert. Der Bürgermeister von Gemünden wurde 1807 entlassen, weil er einem Einberufenen fälschlicherweise das Zeugnis ausstellte, der einzige Sohn einer Witwe zu sein.”* ⁽³³⁾

Viele junge Männer entzogen sich der Rekrutierung auch durch Flucht; allerdings war es dann für sie schwer, ihr Leben zu fristen.

Aus dem Kreisarchiv in Bernkastel ist zu entnehmen, daß aus Woppenroth ein Adam Braun im 9. Chasseur Regiment und ein Peter Fuchs im 120. Regiment bei den Franzosen dienten. Bei Peter Fuchs handelt es sich offensichtlich um einen jungen Mann aus Pferdsfeld, der später, ab 1818, Lehrer in Woppenroth wurde.

Nach der Nachweisung im Kreisarchiv soll an den Feldzügen 1813/15 im preußischen Heere aus Woppenroth ein Michel Lorenz (2. Bat., 1. Comp., 8. Rhein. Landw. Regt.) teilgenommen und die Denkmünze erhalten haben. ⁽³⁴⁾

Die Franzosen versuchten, auch ihre Revolutionsfeste in unseren Orten einzuführen. In Kirn wurde am 8.1.1798 ein Freiheitsbaum aufgerichtet. Viele Gemeinden folgten bald danach. Der Freiheitsbaum war meist eine Eiche, die auf einem öffentlichen Platz gepflanzt wurde. Zum Fest der Freiheitsbäume war der Baum mit weißen, blauen und roten Bändern (Farben der Tricolore) geschmückt und es wurden Lieder gesungen und Reden gehalten. Es gab auch noch andere Feste (Souveränitätsfest, Freiheitsfest am 14. Juli, u. a.), die aber im ländlichen Bereich schon gar keinen Eingang fanden. Natürlich keimte in der Bevölkerung schon soviel nationales Bewußtsein auf, daß diese Feste als fremd empfunden und abgelehnt wurden. ⁽³⁵⁾

g) Der Räuberhauptmann Schinderhannes

In diese Franzosenzeit fiel auch das Unwesen der Räuberbande unter Schinderhannes. Dieser Johannes Bückler, der aus Miehlen im Taunus stammte, machte 1796 eine Schinderlehre beim Scharfrichter und Wasenmeister Nagel in Bärenbach. Schon sehr früh wurde er straffällig, indem er hauptsächlich Diebstähle beging.

In dieser Zeit militärischer Besetzung und einer ungesicherten Rechtsordnung gab es in vielen Gegenden Diebesbanden. So fanden sich auch um den Schinderhannes Kumpanen zu einer Bande zusammen, die gemeinsam Überfälle begingen.

Spätestens hier muß man festhalten, daß um diesen Schinderhannes viele Legenden gesponnen wurden, in denen er besonders frech und wagemutig vorgegangen und oft als Helfer der Armen und Rächer an den Reichen aufgetreten sein soll. Dieses Bild wurde besonders durch das Schauspiel "*Schinderhannes*" von Carl Zuckmayer (1927) gefördert, der ihn als Volkshelden und Freund der Unterdrückten darstellte. Dieses Thema wurde 1958 von Helmut Käutner mit Curt Jürgens und Maria Schell in den Hauptrollen verfilmt. Die Außenaufnahmen wurden z. T. um Woppenroth (z. B. in Rohrbach) gedreht.

Im Grunde war dieser Schinderhannes aber nur ein besonders dreister Spitzbube dieser Zeit. Er wurde des öfteren erwischt, also verhaftet und festgesetzt, konnte aber oft fliehen, so 1797 aus dem Herrsteiner Turm. Nachdem man ihn in Schnepfenbach am 24.2.1799 festgenommen und nach Simmern in den Pulverturm (später Schinderhannesturm) gebracht hatte, brach er am 19.8.1799 aus dem Turm aus.

Im Jahre 1802 soll er mit seiner Braut Julchen (Maria Juliane Bläsius aus Weierbach) auf der schon gänzlich unbewohnten Schmidtburg gehaust haben. Schließlich wurde er im Juni 1802 bei Wolfenhausen in der Nähe von Limburg/Lahn verhaftet, am 16.7.1802 an die Franzosen ausgeliefert und nach Mainz gebracht. Auch viele seiner Kumpanen waren inzwischen dort gelandet, wo allen der Prozeß gemacht wurde. Nach der Anklage wurden Schinderhannes insgesamt 52 Delikte vorgeworfen; insgesamt schätzt man über 80 Straftaten. Nachdem im Prozeß am 19.11.1803 das Urteil gesprochen worden war, wurde Schinderhannes mit 19 seiner Kumpanen am 21. November 1803 in Mainz hingerichtet. ^{(36) (37)}

h) Kaiser Napoleon und seine Kriege 1804 - 1815

In Frankreich wurde 1799 das Revolutions-Direktorium vom jungen Napoleon Bonaparte gestürzt, der sich an die Spitze setzte und zum 1. Konsul ernannt wurde. Schnell riß er alle Macht an sich und wurde im Mai 1804 zum Kaiser gekrönt.

Auf einer Besichtigungsreise kam Napoleon im November 1804 auch in den Hunsrück und aus Kirchberg wird ein heiterer Zwischenfall erzählt:

“Die Väter der Stadt hatten beschlossen, den Kaiser mit Musik zu empfangen, demnach sollte der Maire eine Huldigungsrede halten. Da es in dem Städtchen eine Musikcapelle nicht gab, so suchte man in der Umgebung die erforderlichen Geiger und Klarinettspieler zusammen. Von diesen konnte wieder ein Teil nicht nach Noten, sondern nur nach dem Gehör spielen und so fand sich nur nach vieler Mühe die Melodie eines Volksliedes, welches nach fleißiger Übung die Probe bestand. Als der Kaiser auf dem Marktplatz erschien und die Capelle lustig darauf los fidelte und schalmeite, konnte sich der in des Kaisers Nähe befindliche General Rapp, ein geborener Elsäßer, des Lachens nicht enthalten. *“Warum lachen Sie, General?”*, fragte der Kaiser. *“Sir ist wohl der Text dieses Volksliedes unbekannt?”* *“Wie heißt er?”* *“Du bist mir der beste Bruder auch nicht!”*, rapportierte Rapp. *“Vorwärts!”*, schrie Napoleon, und die ganze Feier hatte einen unerwarteten Abschluß bekommen. Die Stadtväter mit ihrem Oberhaupt sollen sehr lange Gesichter gemacht haben.”⁽³⁸⁾

Napoleon führte vor allem die expansiven Kriege weiter, siegte mit seinen Truppen 1805 bei Austerlitz gegen Österreich und bezwang 1806 bei Jena und Auerstedt das starke Preußen. Er zog weiter nach Osten und lag im Herbst 1812 vor Moskau.

Hier wurde er vom *“General Winter”* geschlagen und mußte einen vernichtenden Rückzug antreten. Nachdem das französische Heer in den Befreiungskriegen im Oktober 1813 (Völkerschlacht bei Leipzig) von Preußen, Österreich und Rußland besiegt worden war, zogen sich seine Truppen kopflos zurück.

Bekannt ist, wie in der Neujahrsnacht von 1813/14 Marschall Blücher den Franzosen über den Rhein bei Kaub nachsetzte. Im Januar 1814 machte Marschall Blücher mit Gneisenau und Prinz Heinrich Rast in Rheinböllen und ging dann in ein Quartier nach Kreuznach. Der preußische General Hünerbein befreite Simmern von den Franzosen, wo es noch zu Straßenkämpfen kam. Dann flohen die französischen Truppen endgültig über Kirchberg und Trier/Luxemburg. Schon im Frühjahr 1814 zogen die Preußen, Österreicher und Russen als Sieger in Paris ein. Napoleon wurde, auch nach einem weiteren Zwischenspiel bei Waterloo; 18.6.1815, schließlich auf die Insel St. Helena verbannt.

Nach dem Pariser Friedensschluß 1814 mußte sich Frankreich auf die Grenzen vom 1. Januar 1792 zurückziehen. Unsere Heimat war also ab Januar 1814 von französischen Truppen befreit. Sehr bald, schon zum 15. Febr. 1814, wurde in der Verwaltung wieder die deutsche Sprache eingeführt. *“Die deutsche Sprache hat ihre Rechte am Mittelrhein wieder erlangt. Möge sie durch deutschen Sinn und Muth behauptet werden.”*⁽³⁹⁾

3. Die preußische Zeit (1816 - 1914)

a) Die Eingliederung nach Preußen

Auf dem Wiener Kongreß (18.9.1814 - 9.6.1815) wurde Mitteleuropa neu geordnet. Frankreich war auf seine Grenzen von 1792 zurückgedrängt worden. Das linksrheinische Gebiet, rund zwanzig Jahre unter französischer Verwaltung, kam etwa bis an die Nahe als Rheinprovinz zu Preußen, Rheinhessen zu Hessen und die Pfalz zu Bayern.

Schon vom Wiener Kongreß aus richtete der preußische König Friedrich Wilhelm III. am 5. April 1815 einen Aufruf:

“An die Bewohner der mit der preußischen Monarchie vereinigten Rheinländer” Er hob darin hervor, *“daß Ich Meinen Völkern ein treues, männliches, deutsches Volk verbrüdere, welches alle Gefahren freudig mit ihnen theilen wird.”*...

“Und so, ihr Einwohner dieser Länder, trete Ich jetzt mit Vertrauen unter Euch, gebe Eurem deutschen Vaterlande, einem alten deutschen Fürstenstamme wieder, und nenne Euch Preußen: Kommt Mir mit redlicher, treuer und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen.”⁽⁴⁰⁾

Er wies schon hier *“auf die gefährvolle Lage dieser Grenzlande”* hin und sprach wichtige Punkte der neuen Administration wie Religionsfreiheit, Schulbildung, Verwaltung und Militärverfassung an. Immerhin war es in dieser Zeit das Preußen, in dem die neugeschaffenen Reformen von Stein und Hardenberg wie Gewerbefreiheit, Gemeinde- und Städteordnung, u. a. zu greifen begannen.

Die Verwaltungsorganisation erging schon am 30. April 1815 durch die *“Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden.”*

Der preußische Staat war in zehn Provinzen eingeteilt; für das preußische Rheinland war das die Rheinprovinz mit der späteren Hauptstadt Düsseldorf und den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen, Koblenz und Trier. Jeder Regierungsbezirk war in Kreise eingeteilt, deren Verwaltung von einem Landrat geleitet wurde. Bei der neuen Einteilung sollten möglichst frühere Verhältnisse berücksichtigt werden. Die Bezirksregierung Trier nahm ihren Dienstbetrieb am 22. April 1816 auf, *“sie war in förmliche Dienstwirksamkeit getreten”*; die Bezirksregierung Koblenz setzte ihre Neugliederung am 16. Mai 1816 in Kraft.

Auf den Höhen des Hunsrücks wurden wieder neue Grenzen gezogen, die sich zum Teil sehr willkürlich ausnahmen. Nach der Verwaltungseinteilung vom April 1816 *“nahm man die Gemeinden Hausen, Henau, Woppenrod und Lindenschied sowohl vom Reg. Bez. Coblenz als auch Trier auf, so daß unter dem 11. Mai 1816 der Staatskanzler auf den Fehler aufmerksam machte und die Ortschaften Coblenz zuteilte. Nachher erfolgten noch kleine Regulierungen.”*⁽⁴¹⁾

Diese Korrekturen bewirkten, daß Hausen, Woppenroth und Lindenschied zur Bürgermeisterei Rhaunen kamen, wie sie ehemals über Jahrhunderte zum Hochgerichtsbezirk Rhaunen gehört hatten. Die Bürgermeisterei Rhaunen gehörte dem Kreis Bernkastel und damit dem Regierungsbezirk Trier an. Damit waren die weiten Wege zu den Verwaltungszentren vorgezeichnet, nach Rhaunen 7 km, nach Bernkastel rd 50 km und nach Trier fast 100 km. Die an Woppenroth grenzenden Gemeinden Rohrbach, Schlierschied, Schnepfenbach und Bruschied gehörten zur Bürgermeisterei Gemünden und damit zum Kreis Simmern und zum Regierungsbezirk Koblenz.

Aus dem Handel mit Ländereien und deren Bevölkerung, der aus dem Wiener Kongreß entsproß, entstand unter anderem auch das *“Fürstentum Birkenfeld”*, das dem Großherzog von Oldenburg zugeteilt wurde. Es sollte ein Gebiet mit 20 000 Seelen sein, das er am 28.3.1817 mit großem Zögern annahm. *“Da bei seiner Konstituierung gerade noch so viele Einwohner fehlten als Bundenbach hatte, wurde es abgeschnitten und an Birkenfeld geklebt, obgleich es durch Naturgeschichte und Wirtschaftsbeziehungen zu Preußen (Bgm. Rhaunen) gehörte. Die Verwaltung des Fürstentums ist aber ebenso unrentabel für Fürst und Volk als die der...anderen Stättchen.”* ⁽⁴²⁾

Dieses *“Oldenburger Ländchen”* bestand übrigens als eigene Rechts- und Verwaltungseinheit bis 1937, also 120 Jahre, bis es als Landkreis Birkenfeld zu Preußen kam.



Das Wappen des Königreiches Preußen (LHA Koblenz)

b) Die preußische Verwaltung

Die Gemeinde Woppenroth gehörte ab 1816 also zur Bürgermeisterei Rhaunen, diese zum Landkreis Bernkastel und zum Regierungsbezirk Trier.

Mit der Eingliederung wollte die preußische Regierung in der Rheinprovinz auch die preußische Rechtsordnung, die noch starke feudale Elemente enthielt, einführen. Doch in den Rheinlanden hatte man die Vorteile des französischen Rechts erkannt. Vor allem das Besitz- und Bildungsbürgertum wie Fabrikanten und Handelsleute oder Juristen, Gelehrte und Verwaltungsbeamte waren Verfechter des schon eingebürgerten Code civil, der auf

den Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit beruhte und Freiheit der Person und des Eigentums und Gewerbefreiheit garantierte. So wurden viele Rechtsprinzipien aus dem Französischen wie z. B. die Sicherung des Besitzstandes beibehalten.

In der Verwaltung wollte man aber auf preußische Genauigkeit nicht verzichten, daher setzte man Beamte aus dem Osten, sogar bis aus Ostpreußen, im Rheinland ein, die mit den Verhältnissen nicht vertraut waren. Zudem kamen oft Protestanten aus dem Osten auch in rein katholische Orte des Rheinlandes. Es hieß sehr bald: *“Das Volk gilt ihnen (den Beamten) wie ein Unmündiger, der des Vormunds bedarf, ja sie sehen in ihm wohl gar eine feindselig gesinnte Macht sich gegenüber, die man auf alle Weise in Schranken halten müsse.”* ⁽⁴³⁾

Es scheint, als ob man vielerorts beim Aufbau der neuen Bundesländer ab 1990 die gleichen Fehler gemacht hätte.

Schon 1816 gab es behördliche Anweisungen, die Häuser in den Gemeinden zu numerieren und Wegweiser auf den Straßen aufzustellen. Im Jahre 1822 wurde vorgeschrieben, daß die Ortstafeln auch in *“allen Flecken und Dörfern”* mit *“ihrem und des Kreises Namen, sowie der Nummer des Landwehrregiments versehen”* werden sollten. Die Tafeln (Blech auf Holzbrettern) *“auf weiß gestrichenem Grund schwarze Schrift”* ⁽⁴⁴⁾ sollten am Ein- und Ausgang der Gemeinde gut sichtbar stehen. Die Gemeinde Woppenroth bestellte zwei solche Ortstafeln; die Buchstaben der Ortsnamen mußten 2 1/2 Zoll hoch sein, die anderen Angaben 1 1/2 Zoll. Im Jahre 1835 kamen Klagen, die Tafeln seien *“unleserlich, beschmutzt und zerstückt”*. ⁽⁴⁵⁾

Die Gemeinden wählten ihren Gemeinderat, dieser hatte den Ortsvorsteher zu wählen. In den Gemeinderat konnten nur *“Meistbegünstigte”* gelangen; das waren männliche Bürger, die mindestens 2 Taler Grundsteuer oder 3 Taler Klassensteuer zahlten. Dieses Prinzip bestand noch bis 1850.

Ab 30.5.1849 wurde nach der preußischen Verfassung das Dreiklassen-Wahlrecht für den preußischen Landtag, aber auch für die Gemeindevertretungen, eingeführt, das bis 1918 galt. Dieses unterschied nach der Steuerleistung drei Kategorien von Wahlbürgern, die je ein Drittel der Steuerleistung aufbrachten und auch je ein Drittel der Wahlmänner zu stellen hatten:

Nach dem Brockhaus stellte sich das in Preußen so dar:

- | | |
|---|-----------------------------|
| 1. Höchstbesteuerte | 4,7 % der Wahlberechtigten |
| 2. Mittelklasse | 12,7 % der Wahlberechtigten |
| 3. Die wenig oder gar nicht Steuerpflichtigen | 82,6 % der Wahlberechtigten |

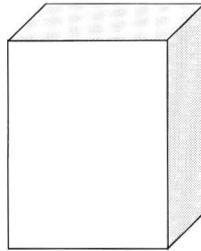
Nach einer *“Liste der Gemeindegewähler in der Gemeinde Woppenroth”* ⁽⁴⁶⁾ von 1879 gehörten 6 Bürger in die 1. Abteilung, 10 in die 2. und 19 in die 3.

Abteilung. "Auf der Gemarkung Henau stellte der Baron von Salis-Soglio allein die 1. Klasse." ⁽⁴⁷⁾

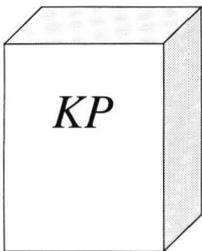
Frauen waren vom Wahlrecht ausgeschlossen, sie erhielten dieses erst in der Weimarer Verfassung im Jahre 1919.

In der Verwaltung waren 18 Gemeinden zur Bürgermeisterei (später Amtsbezirk) Rhaunen zusammengefaßt. Sie hatte einen hauptamtlichen Bürgermeister, dem die Amtsverwaltung unterstand. Aus den Gemeinden waren Vertreter als Schöffen in den "Schöffenrath" (später Amtsvertretung) gewählt. Die gesamte Verwaltung war aber sehr hierarchisch von oben nach unten bestimmt. Noch 1890 gab es eine Anweisung vom "Landrath von Berncastel", bei Vorschlägen zur Ernennung von Beigeordneten "ist auch über die politische Haltung der Vorgeschlagenen möglichst eingehend zu berichten". ⁽⁴⁸⁾

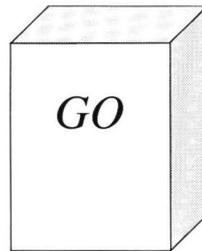
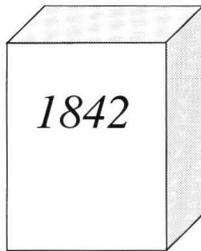
Grenzsteine im Hahnenbachtal (unterhalb der Hellkirche)



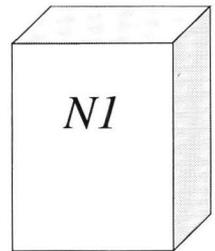
Die vier Seiten eines Grenzsteines:



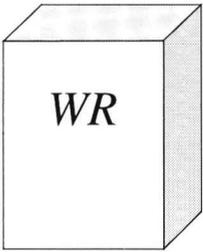
= Königreich
Preußen



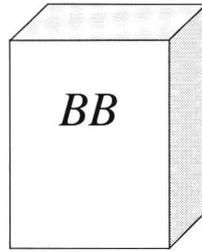
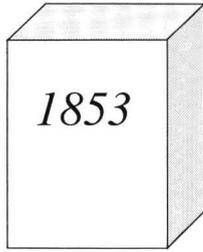
= Großherzog-
tum
Oldenburg



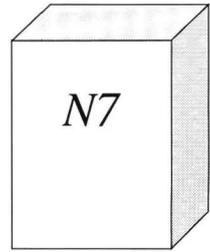
Die vier Seiten eines Grenzsteines:



= *Woppenroth*



= *Bundenbach*



= *Nummern
1 bis 14*

Im Hahnenbachtal unterhalb des Kirchberges sind heute noch alte Grenzsteine (1 - 14) zu finden, die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen und die Grenze zwischen dem Königreich Preußen (Woppenroth) K P und dem Großherzogtum Oldenburg (Bundenbach) G O markieren; genauso die Steine mit den Buchstaben WR=Woppenroth und BB=Bundenbach.⁽⁴⁹⁾

c) Die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse im 19. Jahrhundert

In der Zeit der französischen Verwaltung (1794 - 1814) wurden die Bauern eigenständig und konnten ihren Landbesitz festschreiben lassen.

So wurde im Jahre 1809 nicht nur das Schmidburgische Hofgut in Woppenroth sondern die ganze Gemarkung (Ackerland, Wiesen, Bitzen) neu vermessen und mit Grenzsteinen versehen. Das wurde "*durch den hierzu verordneten und von der ganzen Gemeinde angenommenen Geschworenen Feldmesser Herrn Nicol. Petry, Schullehrer zu Schlierschied, in Beyseyn des dahiesigen Maire Herrn Joseph Germain Koch...*"⁽⁵⁰⁾ durchgeführt. So konnten sich schon 1812 die Bauern von Woppenroth Grundbuch-Auszüge (=Extractus aus dem Woppenrother Meß- und Lagerbuch/ ausstellen lassen, in denen ihr Eigentum festgehalten war.

Das Schmidburgische Hofgut, 1809 mit 29 Morgen, 3 Viertel, 20 Ruthen und 8 Schuh angegeben, blieb über die Franzosenzeit im Besitz der adligen Familie von Schmidburg in Gemünden (später ab 1850 Baron von Salis-Soglio). Sie mußte daher ab 1813 an die Gemeinde Woppenroth, wie die Bauern des Ortes auch, Grundsteuern zahlen.

“Grundsteuer-Rolle für Herrn von Schmidtburg von der Gemeinde Woppenroth

1813 Grundsteuer 97 Franken 97 Cent

1814 Grundsteuer 62 Franken 70 Cent

1816 Grundsteuer 33 Franken 64 Cent

1818 (Reg. Bez. Trier; Kreis Berncastel, Einnahme Rhaunen)

Grundsteuer 66 Franken 26 Ct.

Reduction in preuß. Courant

= 17 Reichsthaler, 9 Groschen, 5 Pfennige.” ⁽⁵¹⁾

Dieser Landbesitz soll etwa 1827 an die jüdische Familie Rothschild in Simmern verkauft worden sein. Diese hat ihn danach in einzelnen Parzellen an die Bauern des Ortes weiterverkauft. Anderes adliges Land, das nicht in der Hand der Bauern war, wie auch Gebäudekomplexe, wurden als Nationalgut bezeichnet und in der Franzosenzeit mit großer plakativer Ankündigung in Französisch und Deutsch versteigert.

Während der Zugehörigkeit zur preußischen Rheinprovinz versuchten die Bauern, die allein aus der Landwirtschaft leben mußten, ihren Besitz zu erhalten und möglichst zu vermehren. In seinem Buch: ‘Erinnerungen eines preußischen Beamten’ (S. 121) schrieb Herr von Ernsthäusen, Landrat im Kreise Simmern und später Reg. Präsident in Trier: *“Der junge Bauer beginnt auf dem Hunsrück auf kleinem aber unverschuldetem Gute, steht auf eigenen Füßen, hat im Besitz seiner unveräußerlichen Gemeinderechte den Fehlschlag eines ungünstigen Jahres nicht allzusehr zu fürchten und kann je nach seinem Fleiße, seiner Einsicht und seinem Glück die allmähliche Vergrößerung seines Besitzes beschleunigen oder verlangsamen. So herrscht in diesen Gemeinden ein ewiger, aber friedlicher Streit um den Grundbesitz, der den Bauer wach und tätig erhält und trotz eines sich stetig wiederholenden Besitzwechsels seine Liebe zur angestammten Gemeinde eher mehrt als mindert.”* ⁽⁵²⁾

letzte Seite:

Summa: Ackerland	22 Morgen	2 Viertel	34 Ruthen	0 Schuh
Wiesenland	8 Morgen	0 Viertel	15 Ruthen	7 Schuh
Bitzenland (Garten)	1 Viertel	20 Ruthen	3 Schuh	
Summa Summarum	31 Morgen	0 Viertel	30 Ruthen	0 Schuh ⁽⁵³⁾

Extractus
Aus dem Woppenrother Meß-
und Lagerbuch, über all Sächsischen Gebiet
malen der Bürgen und Knechten
Christian Hoffmann, auf Befehl
Territorium für aynantimulsthaftig.
Extractus d. 12ten Jahr
1812.
Hau
Joseph Nicolai Petri

d) Die Rechte und Pflichten der “Nutzungsberechtigten”

Aus den alten Frondiensten der Feudalzeit wurde unter preußischer Verwaltung für die Dörfer die Gemeindefron beibehalten. Danach mußte jeder “Nutzungsberechtigte” (ein Ackerer im Gegensatz zu einem Häusler) mit einem eigenen zweispännigen Fuhrwerk einen vollen Tag für die Gemeinde arbeiten. Jeder Einwohner war auch verpflichtet, mit Hacke und Schippe Handfron zu leisten. Diese Fronde blieb ohne Fortschreibung der Rechtsgrundlage als Gewohnheitsrecht in den Gemeinden bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts, in Woppenroth bis 1969, erhalten. Sie war, wie sie in Woppenroth gehandhabt wurde, ein Ausdruck von einsichtig und sinnvoll praktizierter dörflicher Arbeitsgemeinschaft.

Die “Nutzungsberechtigten” hatten bestimmte Gemeindenutzungsrechte, so z. B. die Waldnutzung, also die Beschaffung von Brenn- und Bauholz, teilweise auch noch der Waldstreu, aber auch der gemeindlichen Weide- und Kulturlandnutzung.

Doch zunehmend wurde der Bevölkerung in den Gemeinden die Versorgung mit Brennholz, o. a. auch aus dem Gemeindewald erschwert oder versagt. Das Holz wurde immer mehr zu einer gut verkäuflichen Ware und die Waldordnungen wurden strenger. Doch die Dorfbewohner hielten sich nicht an Verbote, sondern nahmen das *“Holzholen”* als altes Gewohnheitsrecht in Anspruch. Es wurde 1821 ein Holzdiebstahlggesetz erlassen, aber ganze Dörfer verstießen dagegen, weil sie die Versorgung mit Holz nicht als Diebstahl empfanden. *“Dat is nit gestuhl-dat is genomm!”*

Die Gemeinde Woppenroth hatte Schwierigkeiten mit der Nutzung des Abfallholzes aus dem Staatswald (Königl. Wald) der Woppenrother Struth. Sie richtete am 20.4.1863 eine Beschwerde an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz

“Betreff einer Berechtigung im Königlichen Walde auf dem Banne von Woppenroth, Distrikt Struth”.... “Die Gemeinde besitzt das Recht, im Königl. Walde, Distrikt Struth, Bann Woppenroth, außer der Benutzung der Weide, der Endstücke, Äste, p.p...worüber die ehrerbietigst hier beigefügten Notizen eines ehemaligen Schöffen der Gemeinde Woppenroth Aufschluß ertheilen, auch sämtliches Reiserholz, welches sich von dem alljährlich zu fällenden Holze ergibt, zu benutzen.”⁽⁵⁴⁾

In einem ausführlich und devot abgefaßten Schreiben bemühte man sich, alte Rechte zu erhalten.

Die Forstverwaltung der Woppenrother Struth, die bei der Königl. Oberförsterei Kirchberg angesiedelt war, hatte entgegen früheren Rechten, die von den gefällten Bäumen anfallenden Äste unter 3 Zoll Durchmesser und die Stöcke von eigenen Leuten aufarbeiten und aus den Kulturen schaffen u. an den Abfuhrwegen aufstellen lassen. Die *“durch die Operation entstehenden Kosten”* verlangte sie, auch rückwirkend, zu erstatten.⁽⁵⁵⁾

Da die Gemeinde die Zahlung dieser Kosten verweigerte, entwickelte sich eine rechtliche Auseinandersetzung, die mit einem Prozeß vor der ersten Zivilkammer des Königl. Landgerichtes zu Trier am 27. Januar 1864 endete.

Kläger war der Königl. Preußische Forstfiskus (königl. Regierung in Koblenz), vertreten durch den Advokaten Fuxius, Beklagte war die *“Gemeinde Woppenroth, vertreten durch ihren Bürgermeister Franz Ludwig Stork in Rhaunen”*, Rechtsvertreter war *“Advokat Anwalt Amlinger”*.⁽⁵⁵⁾

Es ging um den Königl. Wald (Staatswald) *“Woppenrother Struth”*, Bann Woppenroth, Klg. Oberförsterei Kirchberg, begrenzt von Norden und Westen durch die Gemeinde Woppenroth, und südlich u. östlich durch die Gemeinden Schneppenbach, Hausen, Woppenroth und Rohrbach.

Die Gemeinde wollte die ihr durch altes Recht gewährte Berechtigung sichern, die ihr *“zustehenden Äste unter drei Zoll Durchmesser u. die Stöcke von den gehauenen Bäumen selbst durch eigene Leute, wenn auch unter vorheriger Ansagung an die Forstbehörde u. Aufsicht derselben, auf eigene Kosten aufarbeiten und an die Abfuhrwege aufstellen zu lassen.”*

Sie begründete ihren Standpunkt damit,

1. daß *“die berechtigten Einwohner von Woppenroth”*...vom *“Jahre 1849 inclusive rückwärts gerechnet mehr als dreißig Jahre (also ab 1818 = etwa seit Beginn der Königl. Preußischen Verwaltung) das von der Forstbehörde abgehauene Reiserholz”* selbst aufarbeiten und holen durften;

2. daß *“weder die Gemeinde als solche noch auch die einzelnen Einwohner je für das Abhauen der Reiser und Äste an die Forstbehörde etwas zu zahlen brauchten oder gezahlt hatten”*.

Außerdem berief sich die Gemeinde auf einen Präfekturatsbeschluß vom 7. Messidor 1813 (also noch der französischen Verwaltung), der ihr dieses Recht bestätigte.

“Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen, Großherzog von Niederrhein, etc. etc. thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Unser Landgericht zu Trier das nachstehende Urtheil erlassen und verkündet hat”:

“Verurtheilt die Verklagte zur Erstattung der Hauungs- und Aufarbeitungskosten für das Jahr 1862, betragend 146 Thl., 9 Sgr. mit Zinsen vom 10ten Juni 1863.”

Die Gemeinde mußte auch 4/5 der Verfahrenskosten tragen, die auf 15 Thl., 22 Sgr., 9 Pfg. festgesetzt wurden. Das Urteil wurde am 23. Februar 1864 ausgefertigt.

So gingen im Zuge einer strengen preußischen Verwaltung Rechte der Gemeinde und ihrer Bürger immer mehr verloren. ⁽⁵⁵⁾

Holz-Verabfolgungs-Zettel.

Forststelle: _____ Fortlaufende Nummer: 446
 Oberförsterei: _____ Nummer des Holzes: 103
 Unterforst: _____
 Schlag: Woppenroth 43

Dem Wilhelm Spammel zu Woppenroth

	zu	Woppenroth	weitere für
	Mhlr.	Sgr.	Pl.
Kubfuß Bau- mit Weichholz für
Kubfuß Nutzholz für
.. Schrot Holz für
.. Kuchelholz für
.. Reiserholz für
.. Stämme für
.. Stöcke für
.. Rodenerzeugnisse
zusammen
	Mhlr.	Sgr.	Pl.

Die Länge der demselben Besizers erstellte Quantität beachte hat, erhaltung hat, kann das oben angegebene Holzquantum verabfolgt werden
 am 27. August 1861

Der Rentant: Mllg.

mit Vorzei Jan. 1862 Woppenroth
 D u i t t u n g über 103 Mhlr. 22 Sgr. 9 Pl.
 an dem Schläge Woppenroth 43
 der Oberförsterei
 der Coblenzerei
 zur hiesigen Kaffe richtig geschit hat,
 am 27. August 1861
 Der Rentant: Mllg.

e) Notzeiten - Auswanderungen

Durch die Realteilung gab es eine Vermehrung der bäuerlichen Familien bei kleiner werdenden Besitzeinheiten, die oft das Existenzminimum unterschritten. Das führte in vielen Gemeinden des Hunsrücks zu großen Notzeiten, zumal oft Dürre, Unwetter und Mißernten die Erträge der Bauern schmälerten.

“Wo soll denn der Bauer mit seinen Söhnen hin, wenn das Erbe nicht zureicht?” schrieb Amtmann Leyser an Starklof im Birkenfelder Land. (57)

Es kam zu regelrechten Wellen von Auswanderungen nach Übersee (USA, Südamerika), über die umfangreiche Quellen vorhanden sind, z. B. um 1830 nach Sao Leopoldo (Südamerika) aus den Gemeinden rings um Woppenroth (Lindenschied, Hecken, Dickenschied, besonders Womrath, u. a.). (58)

Aus Woppenroth selbst sind in den Unterlagen keine Auswanderungen verzeichnet, vielleicht weil die Woppenrother Bauern insgesamt wirtschaftlich besser situiert waren. Die Gemeinde war dafür bekannt, daß bei den größeren Bauern stets Knechte und Mägde im Dienst standen. In manchen Zeiten dienten im Ort 15 - 20 Knechte und Mägde, manche blieben über viele Jahre oder konnten sogar einheiraten.

Jahr	Name	Lebensjahre	Lebensjahre	Lebensjahre
1877	Lindenschied Katharina Müller	70	1877	Margaretha Weining
	El. bekümt an Leuten	12		El. bekümt an Leuten
	Wittling aufhalten			Wittling aufhalten
1878	Lind. Katharina Schläger	13	1880	Margaretha Weining
	El. bekümt an Leuten			El. bekümt an Leuten
	Wittling aufhalten			Sind Leuten
1878	Lind. Katharina Weh	18		Wittling aufhalten
	El. bekümt an Leuten			Wittling aufhalten
	Wittling aufhalten		1881	Lind. Margaretha Weining
1879	Lind. Karolina Heil	20		El. bekümt an Leuten
	El. bekümt an Leuten			Sind Leuten
	Wittling aufhalten			Wittling aufhalten
1875	Lind. bekümt an Leuten	25	1882	Lind. Margaretha Weining
	Wittling aufhalten			El. bekümt an Leuten
1876	Lind. bekümt an Leuten	30		Wittling aufhalten
	Wittling aufhalten			Wittling aufhalten
1877	Lind. bekümt an Leuten	30	1875	Katharina Weining
	Wittling aufhalten			El. bekümt an Leuten
1875	Lind. Elisabeth Heil	25		Wittling aufhalten
	Wittling aufhalten			

Aus dem Dienstbotenbüchlein des Adam Engers II

Außerdem fällt auf, daß bis über 1871 hinaus in Woppenroth die Kinderzahl in den bäuerlichen Familien relativ gering bei 2 bis 3 Kindern lag. Erst ab etwa 1880 änderte sich dies, weil diese Jahre wirtschaftlich besser waren. Da hatten 14 Familien des Ortes, ein Drittel der bäuerlichen Betriebe, je 6 bis 9 Kinder.

Zur Vergrößerung des bäuerlichen Anwesens trug eine gute Heirat bei, wenn der Partner sein Erbteil in die neue Existenzgrundlage einbringen konnte. Das bewirkte, daß schon die fürsorglichen Eltern den Versuch machten, durch Absprachen "Land zu Land" zusammenzubringen und die jungen Leute hatten das nur noch nachzuvollziehen. Oft fand sich dann "reich zu reich" und "arm zu arm" zusammen. Gelegentlich ließ es die Liebe der Jungen auch ganz anders kommen.

f) Geldleihe - Schuldscheine

War eine Bauernfamilie in Not geraten, dann mußte auch schon Geld geliehen werden. Das geschah innerhalb der Gemeinde von besser situierten Bauern per Schuldschein, wobei ein Zinssatz von 5 % üblich und erträglich war. Auswärtige Geldleiher nahmen da schon höhere Zinsen und konnten manchen Bauern in den Ruin führen. Banken standen da noch nicht zur Verfügung und die Raiffeisen-Kasse kam auch erst später in den Hunsrückgemeinden auf.

In Einzelfällen half auch die Almosenkasse der Kirchen-

*Das unterschrieben der Herr mit Name Eigen
 und mit unterschrieben manne Mittel beschein
 Müssen für mich mit Mein Leben auf die
 in der Gemeinde das auf was auf der Langen
 im Mittel beschein der Müssen der Beschein
 50 Pfaler mit 15 Pfalergruppen Rang
 Pfaler mit 15 Pfalergruppen auf Pfaler
 Müssen auf in der auf genommen mit
 über die Müssen auf in der gebildet zu den
 Gemeinde sind Müssen mit in der Müssen zu den
 Müssen auf zu Müssen auf Müssen*

*Gegeben am 29. Jun. 1846
 Michael Nickel oder Nicksch*

*1855 Jun. am Jun. Müssen Mittel beschein auf Müssen
 21 Pfaler mit 18 Pfalergruppen Rang
 1858 am 28. Jun. Müssen Mittel beschein auf Müssen
 Obige 15 Pfaler
 den Müssen im Langen Rang 1857 am 29. Jun.*

*1855 Jun. am Jun. Müssen Mittel beschein im Jun. am
 21 Pfaler mit 18 Pfalergruppen Rang
 1858 am 28. Jun. Müssen Mittel beschein auf Müssen
 Obige 15 Pfaler
 den Müssen im Langen Rang 1857 am 29. Jun.*

*1855 Jun. am Jun. Müssen Mittel beschein im Jun. am
 21 Pfaler mit 18 Pfalergruppen Rang
 1858 am 28. Jun. Müssen Mittel beschein auf Müssen
 Obige 15 Pfaler
 den Müssen im Langen Rang 1857 am 29. Jun.*

*1855 Jun. am Jun. Müssen Mittel beschein im Jun. am
 21 Pfaler mit 18 Pfalergruppen Rang
 1858 am 28. Jun. Müssen Mittel beschein auf Müssen
 Obige 15 Pfaler
 den Müssen im Langen Rang 1857 am 29. Jun.*

*1855 Jun. am Jun. Müssen Mittel beschein im Jun. am
 21 Pfaler mit 18 Pfalergruppen Rang
 1858 am 28. Jun. Müssen Mittel beschein auf Müssen
 Obige 15 Pfaler
 den Müssen im Langen Rang 1857 am 29. Jun.*

Schuldschein aus dem Jahre 1846 von Nickel Schub an Nikolaus Konrad (Nickels)

Kreis Bezirksamt		Gemeinde-Gefälle pro 1857.				Empfangs-Bezirk Rhaunen.	
No. 130 des Conto-Buchs.		Der Herr <i>Nicol Hammel</i> Wohnhaft zu <i>Hoppencoth</i>				Bürgermeisterei Rhaunen.	
Artikel der Kolle.	Da fällig an	Betrag Mk. Pf.	Datum	Art des Journ.	Dat gefällig	Betrag Mk. Pf.	Wörter hiermit quittirt Mk. Pf.
Mährische du 18							
32	Meldung	1 1/2	1/7	1857	Uml.	2.	Jhr. <i>E. Frick</i>
	Zug auf Gem.-Land	3 1/2	1/9	1857	Uml.	2.	Jhr. <i>E. Frick</i>
	Zug auf Oberhalb		1/9	1857	Uml.		
	Rechnung		1/11	1857	Uml.		
		4 3/4					
11 15 39	Winter	1/11	1/11	1857	Uml.	20.	Jhr. <i>Fr.</i>
	Winter	1/11	1/11	1857	Uml.	20.	Jhr. <i>Fr.</i>
	Winter	1/11	1/11	1857	Uml.	20.	Jhr. <i>Fr.</i>
	Winter	1/11	1/11	1857	Uml.	20.	Jhr. <i>Fr.</i>
Betrag							

Rhaunen, am

1857

Der Einnehmer, *Hintze*.

Gemeindegefälle (Abgaben) des Nicol. Hammel; 1857

Conto-No. 130		Empfangsbezirk Rhaunen.				Kreis Bernkastel.	
Der Herr <i>Nicol Hammel</i>		<i>Hoppencoth</i>				<i>Wuppertal</i>	
hat zufolge referatorisch erklärten Heberollen für das Jahr 1899 an die unterzeichnete Gemeinde-Kasse zu zahlen:							
No. der Kolle.	Benennung der Gefälle.	Betrag.		Geleistete Zahlungen.		Ordnungszahl.	Quittung des Empfängers.
		Mk.	Pf.	Journal- No.	Datum.		
	Umlagen			1899	5/9	28.35	<i>Wuppertal</i>
	Zulage						
119	Mehrschu						
	Bolzanzahlung						
	Kreis-Hundsteuer pro Erm.						
	Rest von						
	Summa	28	35			28.35	

Zahlbar No 99

Ausgestellt zu Rhaunen, *den 10. April* 1899
Der Gemeinde-Empfänger: *Kissling, Rentmeister*.

Heute den 4 ten May 1833 wurde von den Unterzeichneten nachstehender Kauf und Verkauf festgesetzt.

I.

Der Communal-Förster Wagner von Schlierschied verkauft an den Ackermann Johannes Adam zu Woppenroth ein Acker auf Rohrbacher Bann nach dem neuen Kataster gelegen auf dem Sand, Größe 70 Ruthen, 30 Fuß oder 47 Ruthen, 1 Fuß örtlich, grenzt einerseits an Heinrich Weirich von Rohrbach und andererseits an die Straße.

II.

Der Verkäufer tritt von heute an aus dem Besitz des Ackers und übergibt denselben an den Käufer Schulden- und Hypotheken-frey.

III.

Der Käufer verspricht für den vorbenannten Acker die Summe von achtzehn Thaler Preuß. Curant und zwar in drey Terminen zu entrichten, als erster Termin mit 6 Thl (sechs Thl) gleich beim Verkauf zu entrichten, am zweiten mit sechs Thl 1834 auf Maytag und so am dritten und letzten Termin 1835 auf Maytag abzutragen an den Verkäufer. Zur Festhaltung obiges ist dieses in Dupplo angefertigt und von beiden Theilen unterschrieben worden.

Geschehen zu Woppenroth in Tag und Datum wie Eingangs

Der Verkäufer: Wagner Der Käufer: Adam

4. Der Erste Weltkrieg

a) Der vaterländische Zeitgeist

Um die Jahrhundertwende, spätestens seit 1888 Wilhelm II. Kaiser des Deutschen Reiches geworden war und 1890 den Reichskanzler Otto von Bismarck entließ, verstärkten sich die Strömungen des Nationalismus und des europäischen Imperialismus. Aus dem ausgewogenen europäischen Bündnissystem Bismarcks mit den verschiedenen Sicherungsverträgen wurde sehr bald ein Paktsystem mit riskanten gegenseitigen Verpflichtungen. Verkürzt dargestellt, standen sich der Dreibund, das Bündnis Deutschlands mit der Österreich-Ungarischen Monarchie und mit Italien, und die Entente cordiale Frankreichs mit England, ergänzt durch Militärkonventionen mit Rußland (1892 - 1912), gegenüber. Es bedurfte also nur des Aufbrechens eines geringen Konfliktes, um in einer zunehmend nationalistischen Stimmung einen großen Krieg auszulösen, was schließlich mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares am 28.6.1914 in Sarajewo geschah. Die Beistandspakte bewirkten, daß eine Kriegserklärung die nächste nach sich zog; so war Europa in den Ersten Weltkrieg hineingeschlittert.

Im Inneren des Reiches wurde bis in die kleinste Gemeinde hinein die *“vaterländische Erziehung”* gepflegt. Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 war der *“Erzfeind”* Frankreich besiegt und danach das Deutsche Reich gegründet worden. Ein nationaler Stolz über die Größe und Stärke des Reiches breitete sich aus und in der Öffentlichkeit, wie auch besonders in den Schulen, wurden nationale Symbole gepflegt und auch die Verehrung des Kaisers bis hin zur Unfehlbarkeit betrieben. Kritische Stimmen sind damals in ländliche Gemeinden kaum vorgedrungen.

So wurden schon seit 1872 in jedem Dorfe Kriegervereine gegründet, die militärische Traditionen und die Kameradschaft pflegten und so soldatische Tugenden wie Einsatzbereitschaft und Tapferkeit in das Bewußtsein der Bevölkerung trugen. In Woppenroth ließ der Kriegerverein 1901 eine *“Gedenktafel für die verstorbenen Krieger”* anfertigen. Diese aus Holz gefertigte Tafel, welche oben mit einem Adler geziert ist und die Inschrift trägt: *“Mit Gott für König und Vaterland”*, wurde am Sedansfeste (2. September) 1901 feierlich in der Kirche eingeweiht. *“Bis jetzt trägt die Tafel die Namen und den Todestag von zwei verstorbenen Kriegern, nämlich Nick. Fellenzer u. Adam Konrad. Links neben den Namen sind die Ehrenzeichen dieser Krieger angebracht, welche sich selbige in den Feldzügen um 1866 und 1870/71 erworben haben.”*⁽⁶²⁾

Bereits im Jahre 1902 war der Verein um Genehmigung zur Führung einer Vereinsfahne eingekommen. Nach langem Warten ist diese Genehmigung im

März 1904 erteilt worden, worauf der Verein in einer Sitzung beschloß, die Einweihungsfeier dieser Fahne am 17. Juli 1904 vorzunehmen. *“Am 17. und 18. Juli 1904 feierte der Kriegerverein zu Woppenroth das schon so lange Zeit vorausgesehene Fahnenweihfest. Das günstige Wetter, dazu eine reiche Anzahl Besucher gestaltete dasselbe zu einem sehr netten Feste.”* ⁽⁶³⁾

Diese Vereinsfahne ist 1980 in einem Hause wiederentdeckt worden und hängt nun als Relikt aus alter Zeit im Gemeindehaus.

Auch in der Schule hatte die *“vaterländische Erziehung”* einen festen Stellenwert. Der häufigste etwas weiter führende Ausflug ging an das Niederwald-Denkmal bei Rüdesheim am Rhein. Und in der Schulchronik sind mehrere nationale Schulfeiern verzeichnet:

“Am 18. Januar 1901 wurde die Feier zur Erinnerung an das zweihundert-jährige Bestehen des Königreichs Preußen abgehalten. Mit dieser Feier wurde auch gleichzeitig des Geburtstages unseres Kaisers Wilhelm II. gedacht. Es wurden an diesem Tage drei Bilder zur Erinnerung an diese Feier unter die drei fleißigsten und bravsten Schüler verteilt.” (Lehrer Hugo Hoffmann) ⁽⁶⁴⁾

“Am 19. Juli 1910 wurde in der hiesigen Schule eine Gedenkfeier zum 100-jährigen Todestag der Königin Luise gehalten. Dabei wurden 16 kleine Heftchen an die Kinder verteilt.” (Lehrer Hugo Leinenweber) ⁽⁶⁵⁾

“Im September 1911 vor den Herbstferien wird eine Gedenkfeier zum 100-jährigen Geburtstage der Kaiserin Augusta (=Gattin Wilhelm I.) gehalten werden, da der Tag selbst in die Herbstferien fällt.” ⁽⁶⁶⁾

“Am 10. März 1913 fand in der hiesigen Schule eine Feier zum 100-jährigen Gedächtnis der Erhebung Preußens, der Stiftung des eisernen Kreuzes und dem Geburtstage der Königin Luise statt.” ⁽⁶⁷⁾

Zu einer besonderen Feier kam es im Sommer 1913: *“Am 16. Juni begingen die Schulen von Hausen, Lindenschied und Woppenroth die Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums S.M. Kaiser Wilhelm II. gemeinsam bei ziemlich heißem Wetter vor den ‘Brüggener Tannen’. Die Festrede hielt Herr Kreisschulinspektor Pfr. Schüler, in der er besonders des Kaisers Arbeit und Pflichttreue den Kindern vor Augen stellte. Hierauf folgten Deklamationen von Kindern der einzelnen Schulen und gemeinsame Lieder. ...Den Schluß der Feier bildete der gemeinsame Gesang: ‘Deutschland, Deutschland’. Die Schulen zogen dann bis nach Woppenroth, wo der Herr Kreisschulinspektor noch einmal ein ‘Hurra’ auf S. M. den Kaiser ausbrachte. Im Anschluß an die schön verlaufene Feier, die den Kindern noch lange im Gedächtnis bleiben wird, wurden noch 17 Bücher und ein Kaiserbild an die fleißigsten Schüler verteilt.”* ⁽⁶⁸⁾

Militärische Übungen oder Auftritte wurden zum Ereignis nicht nur wegen des Spektakels, sondern auch, weil das Soldatische besonders imponierte:

“Diesen Sommer und Herbst 1913 sehen die sonst stillen Hunsrückdörfer etwas soldatisches Leben und Treiben. Mehrere Male erhält das Dorf Einquartierung. Am 25. August hatten das 33. und 34. Artillerieregiment vom Lichtenkopf nach der Richtung zwischen Rohrbach-Dickenschied und Womrath Scharfschießen, das viele Zuschauer aus Nähe und Ferne angelockt hatte.” ⁽⁶⁹⁾

“Gestern, am Sedantage (2. September), veranstaltete das Trommler- und Pfeiferkorps der 10. u. 12. Komp. 135, die hier im Quartier lagen, einen großen Zapfenstreich.

Einer der Herren Hauptleute hielt auch dabei eine Ansprache an die Truppen, in der er auf die Bedeutung des Tages aufmerksam machte.

Bis direkt in die Nähe des Dorfes zog sich das ungewohnte Schauspiel des Krieges im Frieden. Der letzte Manövertag brachte das ganze XVI. Korps in unmittelbare Nähe des Dorfes. Der Angriff des ganzen Korps gegen den markierten Feind erfolgte aus der Richtung von Dickenschied u. Womrath. Der markierte Feind hielt die Höhen vom Kellenbachtal bis hier aufs ‘Hädche’ besetzt. Alles staunte über die niegesehenen Truppenmassen, die sich hier zusammenfanden, und die nach dem Schluß zum Teil noch durch unser Dorf marschierten, um nach den Garnisonen abzurücken. Morgens hatte sich den Einwohnern von hier noch das prächtige Bild einer Kavallerieattacke dargeboten, die nach dem Eichenschlag ausgeführt wurde.

Der Neuzeit entsprechend hatten sich auch drei Flieger mit ihren Apparaten an dem Manöver beteiligt, nachdem vorher bei Büchenbeuren ein Unfall den 4. der Fliegeroffiziere zum Abmontieren seines Apparates gezwungen hatte. Von Freitag, dem 12. Sept. bis Samstag, den 13. Sept. war als Flugfeld das Feld vom ‘Hädche’ bis zum Galgenhügel hergerichtet worden. Am Vormittag kamen von Longkamp, wo sie zuerst stationiert waren, die drei Flieger mit ihren Doppeldecker-Flugzeugen an. Um das Flugfeld hatten sich viele Menschen versammelt, die die Ankunft der Flieger erwarteten. Auf einmal ertönt der Ruf: Da drüben kommt einer! Wie elektrisiert wenden sich aller Augen nach der bezeichneten Richtung. Viele strengen sich noch vergebens an, etwas zu entdecken, bis der Apparat immer näher und näher kommt. Er kündigt sich schon von weitem durch das surrende Geräusch des Propellers an. Und in einem schönen Gleitflug landet der ‘große Vogel’ wohlbehalten auf dem vorgesehenen Felde, nachdem er noch über den Köpfen der Zuschauer eine Schleife beschrieben hatte. Nach kurzen Zwischenräumen erfolgt auch die Landung der beiden andern. Alle hatten zu der Strecke zwischen 30 und 22 Minuten gebraucht. Neugierig betrachtete alles die Flugzeuge, die in ihrem Aluminiumbeschlag wie Silber im Sonnenschein glänzten. Auf Lastautos waren die nötigen Materialien herbeigeschafft worden, und bald verdeckte ein Zelt die Flugzeuge vor den

Augen der Menge. Am Samstag in aller Frühe hatte sich noch einmal eine beträchtliche Zuschauermenge eingefunden, um dem Aufstieg beizuwohnen. Nacheinander erhoben sich die Apparate in die klare Luft, um die Stellung des Feindes zu erkunden. Nachdem die Flieger durch Abwerfen ihre Meldung erstattet hatten, wandten sie sich in westlicher Richtung Metz zu, um von dort aus am Manöver des XXI. Korps teilzunehmen, dessen Manöver in Lothringen stattfand. So hatte das Manöver uns viel Neues und Niegesehenes gebracht.”⁽⁷⁰⁾

b) Vorbereitungen auf den Krieg

Schon früh muß ein Krieg erwartet oder befürchtet worden sein, denn es gab langfristige Vorbereitungen für die Mobilmachung und den Kriegszustand bis in die kleinste Gemeinde hinein. Einige Anweisungen, die von der Bürgermeisterei Rhaunen ausgingen und auch Woppenroth betrafen, seien hier aufgeführt:

08.01.1903 Es waren Schneider zu melden, *“die sich bereit erklären, im Mobilmachungsfalle Schneiderarbeit im Accord beim Bekleidungsamt des VIII. Armee-Korps auszuführen”*.

16.10.1902 *“Sicherstellung des Bedarfs an Selbstfahrern nebst Wagenführern im Mobilmachungsfalle”*.

18.03.1904 Das Mobilmachungsbüchlein geht an Gemeindevorsteher (Anweisungen).

27.07.1903 Sicherstellung eines Pferdes oder Wagens für die Telegramm-Botentour.

27.09.1905 *“Angabe, ob der Bedarf an Dauerfleisch, geräuchertem Speck, Schinken, Dauerwurst, und Rauchfleisch in dem dem Proviantamte zugewiesenen Bezirk mit Sicherheit wird gedeckt werden können.”*

16.07.1905 *“Die Deckung des vom Kriegsministerium geforderten Bedarfs an Krankenpflegern ist schwierig”*.

14.02.1910 Es ist ... *“die Zahl der im Landwehrbezirk vorhandenen kriegsbrauchbaren Kraftfahräder zu melden”*.

23.02.1910 Bürgermeister Jacobs aus Rhaunen schreibt an die Gemeindevorsteher: *“Ich ersuche Sie um Bericht binnen 5 Tagen genau, ob das Ihnen seinerzeit übersandte Mobilmachungsbüchlein noch in Ihrem Besitze sich befindet, wohl verwahrt ist und Sie mit dem Inhalt desselben vertraut sind”*.

07.03.1910 Vorsteher Hammen, Woppenroth meldet: *“Das in Rede stehende Buch ist in meinem Besitz, mit dem Inhalt bin ich vertraut”*.

Diese Abfragen wurden 1911 bis 1914 jährlich wiederholt.

15.03.1910 Bürgermeister Jacobs an die Gemeindevorsteher:

“Ich ersuche Sie, mir binnen 5 Tagen den Namen, Stand und Wohnort derjenigen LandsturMLEUTE anzugeben, welche im Besitze eines Fahrrades und event. bereit sind, dieses im Mobilmachungsfalle bei der Gestellung in den Formierungsort ihres Truppenteils mitzubringen”.

Dazu gab es im ganzen Amtsbezirk 4 Meldungen, aus Woppenroth Fehlanzeige.

07.05.1913 Ein versiegelter Brief an Bgm. in Rhaunen enthält eine Anweisung *“zur Beschlagnehmung von Kraftwagenbetriebsstoffen”.* ⁽⁷¹⁾

c) Der Ausbruch des Krieges 1914

“Nun ist doch der lange gefürchtete Kriegausbruch da. Schon tagelang bildete der österreichisch-serbische Konflikt das einzige Gesprächsthema. Besonders in der Wirtschaft wurden abendlich meistens nur solche Fragen erörtert, die damit in Zusammenhang stehen. Die alten Veteranen von 1870 - 71 sind in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Fortwährend ergeht an sie die Frage ‘Wie war dies und jenes 1870?’ Ängstlich betreffs den evtl. Erfolg bemerkt man nur bei einem oder zweien. ‘Innerhalb 4 Wochen schlagen wir die Franzosen so gründlich, daß sie sich überhaupt nicht rühren können’. Das wurde öfters geäußert. Befürchtungen über große Feindeszahlen kannte man nicht.

Als Österreich an Serbien den Krieg erklärte, erwarteten viele, die Österreicher sollten am 3. oder 4. Tage schon in Belgrad einziehen. Die Leute konnten nicht verstehen, warum die Österreicher nicht ‘endlich einmal losschlagen wollten’. Gemeint war ein vernichtender Schlag plötzlich.

Inzwischen wird verschiedenes bekannt über Depeschen unseres Kaisers an andere Fürstlichkeiten. Die Möglichkeit eines Krieges rückte näher. Sonst halten die Landleute während des Sommers keine Zeitung oder höchstens im ganzen Dorfe 2 bis 3. In den Tagen regnete es Zeitungsbestellungen. Jeder mußte seine Zeitung haben. Am Freitag, den 31. Juli nachmittags um 5 - 6 Uhr telephonierte ich noch Zeitungsredakteur Bömer - Simmern - an, um die neuesten Nachrichten. ‘Da Rußland die Mobilmachung seines gesamten Heeres und seiner Flotte befohlen hat, hat unser Kaiser auf Grund des Paragraphen ? den Kriegszustand über Deutschland verhängt’, lautete die neueste Depesche.

Ein Junge von hier, der auf dem Bürgermeisteramt Rhaunen beschäftigt ist (Hein. Weckmüller), brachte zwischen 6 und 7 Uhr per Rad die Bekanntmachung des kommandierenden Generals des VIII. Armee Korps v. Tueff betreff. Kriegszustand. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht ins Feld zu den Leuten, die mit Getreidemähen beschäftigt sind. Inzwischen wurde an der

Telephonstelle Tag- und Nachtdienst befohlen und teleph. Privatverkehr ausgeschlossen. Jedermann dachte nun, in der Nacht würde der Mobilmachungs-befehl eintreffen. Deshalb warteten viele Leute bis nach Mitternacht am Telephon. Im Bezirk des Kreises Simmern (XXI. Armee.) wurden verschiedene junge Leute in der Nacht schon zum Heer einberufen; u. a. auch ein hier beschäftigter Zimmermann aus Hecken.

Da bis zum anderen Morgen (1. August) und sogar Mittag kein näherer Befehl eintraf, glaubten viele, die Krisis sei beendet. Alles ging deshalb der gewohnten Arbeit nach. Nachmittags etwa 20 Minuten nach 6 Uhr traf dann der telephonische Befehl ein. Da der Vorsteher nicht zu Hause war, wurde er per Rad aus dem Felde geholt. Groß war die Bewegung. Alles strömte im Laufschrift vom Felde heim, als die Kirchenglocken Sturm läuteten. Nach kurzer Zeit traf ein Depeschbote von Rhaunen ein mit Bekanntmachungen, Fahrplänen und Landsturm-Aufrufen. Dieselben wurden verlesen vor versammelter Gemeinde an der alten Kirche. Viele Tränen wurden dabei geweint angesichts der Trennung, die bevorstand.

Am meisten drückte der Landsturm-Aufruf nieder. (Zum Landsturm gehörten die älteren waffenfähigen Jahrgänge bis zum 45. Lebensjahre. Das waren durchweg Familienväter und die Betriebsleiter in den bäuerlichen Betrieben.) Jetzt wurde allen die große Gefahr fühlbar. Trotzdem blieb die Stimmung zuversichtlich. Das zeigte sich in der elementaren Gewalt, mit der das Kaiserhoch aufgenommen wurde nach einer kurzen Ansprache seitens des Lehrers (Hugo Leinenweber; selbst am 21.01.1915 eingezogen und 1916 gefallen). Ich wies dabei auf die Bestrebungen unseres Kaisers hin, den Frieden zu erhalten in seiner langen Regierungszeit. Da die Versuche, den Frieden zu erhalten, noch nicht so bestimmt bekannt waren, wurden dieselben als Vermutung ausgesprochen. Nach einigen kurzen Worten stimmten alle begeistert in das Kaiserhoch ein und stimmten ernst und entschlossen (am Gesichtsausdruck erkennbar) das Lied an: 'Heil dir im Siegerkranz'. Danach wurden die einzelnen Plakate an das Scheunentor der Schule angenagelt, und bald strömten viele dahin, um sich mit den einzelnen Bestimmungen bekannt zu machen. Verschiedentlich wurde von Reservisten der Gedanke geäußert: 'Wäre nur mal die Stunde da, wo wir fort könnten'. Nach der Feldarbeit standen die Gedanken nicht mehr und zu Hause Trennungsschmerz".⁽⁷²⁾

.....

"Am Sonntag (2. August) war Gottesdienst, bewegt wie noch nie. Alle waren ergriffen. Daran schloß sich die Feier des heiligen Abendmahles, an dem die Ausziehenden und deren Angehörige teilnahmen. Nach dem Segen wurden sie mit den Worten: 'So ziehet hin in Frieden' von Herrn Superintendenten (Schüler) entlassen".⁽⁷³⁾



Deutsche Reservisten auf dem Weg zur Westfront, August 1914

d) Die Liste der Kriegsteilnehmer

Das Ausrücken in den Krieg und die sorgenvolle Anteilnahme am Schicksal der einzelnen Soldaten hielt Lehrer Bauer mit Sorgfalt in der Schulchronik fest: ⁽⁷⁴⁾

1. Krankenträger Adolf Adam
Sanitätssoldat, Komp. 224; I.D. 214; ausgerückt am 23. Sept. 1915; E. K. II
2. Schütz Adolf Baum
Armee-Korps Garde; G. Sch. Batl. 12. Landwehr Division, 2. Komp. Eingezogen am 20. Dez. 1914. Rückte von Berlin aus am 1.3.1915 nach Frankreich, verwundet am 15. Okt. 1915. Jetzt ist er in Rumänien; E. K. II; gefallen
3. Grenadier Otto Baum
Armee-Korps Garde Elisabeth Kompanie, Garde I. D. Eingetreten am 1. Aug. 1916; Jahrg. 1897; ausgerückt am 23. Okt. 1916 nach Frankreich an die Somme; E. K. II ; gefallen
4. Landstr. Adolf Conrad
Res. Inf. Regt. 238 II. Batl. Eingetreten am 22. März 1915; ausgerückt nach Frankreich am 19. Juni 1915 gefallen
5. Landstr. Otto Conrad (Bruder des vorigen)
I. R. 418 III. Batl., 9. Komp. Eingetreten am 2. Nov. 1915; ausgerückt am 22. Febr. 1916 nach Frankreich

6. Landstr. Reinhold Franz
Res. Inf. Regt. Nr. 17; 15. Res. Div., II. Batl., 6. Komp. Ausgerückt nach Frankreich am 9. Juni 1915
7. Gefr. Richard Franz
Ulanen-Regt. Nr. 7; I. Esk.-9. Landwehr-Brig. Er diente aktiv bei diesem Regt. Er ist in Rußland. E. K. II
8. Res. Adolf Franz Reserve-Feldlazarett Nr. 53
9. Gefr. Franz Faber; 221. Inf. Div. Staffelstab 258. Trat 1912 freiwillig ein.
10. Gefr. Emil Faber
Feldatl. Regt. Nr. 92; eingetreten am 4. Aug. 1914; erhielt am 1. April 1916 das "*Eiserne Kreuz*". Er ist unverwundet; jetzt krank im Lazarett Gorze in Frankreich.
11. Landstr. Peter Gehl (Vater)
3. Pionier-28. Batl., 8. Komp. -Westen Eingezogen am 2. Nov. 1915 nach Koblenz zum Inf. Regt. Nr. 65; ausgerückt am 8. Juni 1916 nach Frankreich. Er war 41 Jahre alt, als er eingezogen wurde.
12. Musk. Gustav Gehl (Sohn)
Inf. Regt. 238; 52. Res. Div., 26. Res. Armeekorps, II. Batl., 7. Komp. Eingezogen am 23. Nov. 1915 nach Köln bei das Inf. Regt. Nr. 69. Ausgerückt am 12. Juli 1916 nach Frankreich. Er wurde im 19. Lebensjahre eingezogen. Er ist seit der heißen Sommeschlacht 1917 (August) vermißt.
13. Artl. -Maat Gerhard
Schweres Korps Artl. Regt. Nr. 1; 5. Marine-Haubitz-Batterie; II. Marine-Div. Eingetreten am 1. August 1914; Inhaber des "*Eisernen Kreuzes*".
14. Kanonier Adolf Franz
III. Batl., 10. Battr. Fußart. Nr. 8; Munitionskolonne.
15. Kürassier Julius Hennrich
Eingetreten 6. Okt. 1913. Jetzt in einem Pferde-Lazarett im Westen; 1917 Jan. zu seinem Bruder versetzt; Ritter des "*Eisernen Kreuzes*".
16. Füsilier August Hennrich
Eingezogen am 4. Nov. 1915; ausgerückt am 22. April 1916; 2. Garde-Inf. Div. 11. Komp. Alexander-Regt. Nr. 1. Am 5.5.1918 fiel er am Winterberg in französ. Gefangenschaft.
17. Landsturmmann Heidecker
VIII/41.; 5. Komp. Groß-Boschpol. (Kreis Lauenburg)
18. Unteroffizier Jacob Küstner
Res. Inf. Regt. Nr. 69; II. Batl., 15. Res. Inf. Div. Ausgerückt am 16. Nov. 1914, steht seit dem 19. Juli 1916 an der Somme, wo er mit dem "*Eisernen Kreuz*" ausgezeichnet wurde. -seit 5. Mai 1917 vermißt.

19. Landsturmmann Adam Küstner
Wurde am 10. Nov. 1916 nach Koblenz (08/3) eingezogen, aber vor Weihnachten wegen Schwerhörigkeit bis zur Entlassung beurlaubt. Er befindet sich zur Zeit in Woppenroth.
20. Landsturmmann Peter Küstner
VIII/16 I. Landsturm Inf. Batl. Deutz; Höngen (Kreis Heinsberg), eingetr. 1. Aug. 1914.
21. Fahrer Peter Konrad
Armee-Ober-Kommando I; Stabs-Wache; Feldpost 285 (Westen).
22. Schütze Adolf Jung
z. Z. Reserve-Lazarett Ingolstadt II.; E. K. II.; Bulg. Tapferkeitsmedaille. Ist auf dem Balkan an Malariafieber erkrankt.
23. Landstr. Peter Lorenz
Armierungs-Batl. 137, 3. Komp. Metz; eingezogen am 10. März 1915.
24. Gefr. Jakob Müller II
Res.-Feldartl. Regt. 16. Er trat als 18-jähriger am 16. Nov. 1914 freiwillig ein. Inhaber des "*Eisernen Kreuzes*" II. Kl. ; Uffz. gefallen 1918.
25. Landstr. Jakob Müller I
26. Gefr. Adam Meyer
Regt. Stab L.I.R. Nr. 55 (Westen); einberufen den 4. Aug. 1914
27. Unteroffizier Schuch
Gebirgs-Masch. Gewehr-Abtl. 217 (Balkan); Inhaber des "*Eisernen Kreuzes*" II. Kl.
28. Wehrmann Peter Schuck
I. Masch. Gew. Komp. R.I.R. Nr. 68 (Westen). Eingetreten am 4. Aug. 1914; kam wegen Krankheit zurück, wurde am 26. Juli 1915 wieder eingezogen.
29. Kanonier Heinrich Weckmüller
Feldartl. Regt. 256, 3. Batt. (Westen). Eingetreten am 8. März 1916; ausgerückt am 4. Juni 1916. Gefreiter; Uffz.; 1918 zum Leutnant befördert.
30. Musketier Rudolf Weckmüller
Etappen-Inspektion der IV. Armee Gent; eingetreten am 28. Febr. 1915; ausgerückt am 6. Mai 1915.
31. Fahrer Peter Weckmüller
Minenwerfer-Komp. 278 (Osten); eingetreten am 21. Nov. 1915; ausgerückt am 2. Aug. 1916. Er war zuerst in Köln beim Inf. Regt. 69, kam dann nach Ehrenbreitstein zum Train.

32. Gefr. Heinrich Weckmüller
 Inf. Regt. 29, Trier; jetzt auf Russenwache hierselbst.
33. Landsturmmann Gustav Weckmüller
 1. Komp. II. Landst.-I. Trier VIII/26, Eingetreten am 2. Aug. 1914; zuerst zur Bewachung der Strecke Morbach-Hermeskeil, dann im Januar 1915 in die Vogesen, dann nach Straßburg und nach Duss/Lothr.
34. Landstr. Adolf Wolf
 Wirtschaftskompanie 36. (Westen); eingezogen 31. März 1915; gefallen 23.4.1917.
35. Pionier Peter Wolf
 Eisenbahn-Baukompanie 20. (Westen), 1913 zum Militärdienst in Hanau eingetreten. Bei Ausbruch des Krieges zuerst in Belgien, erkrankte an Blinddarmentzündung; dann kam er nach Rußland und ist jetzt wieder in Frankreich.
36. Landsturm Christ. Scherer I
 Landst. Inf. Batl. Wahn II., 6. Komp. in Langszargen (Kreis Tilsit)
37. Peter Frank
 Adam Göhl (bei Joh. Holler) Emil Weckmüller
 Wilhelm Bauer Gustav Molz



*Jakob Küstner gefallen am 4.5.1917
 Zierkarte: Erinnerung an meine
 Dienstzeit*



*Adam Küstner (Wagners) Großvater
 von Hans Baus*

Am 1. Dez. 1916 mußte sich Peter Stein in Koblenz stellen. Er gehört zum unausgebildeten Landsturm und steht im 47. Lebensjahre. Zwei Wochen später trat auch Jakob Kurz, unausgebildeter Landsturm, im Alter von 45 Jahren ins 68. Inf.-Regt. Koblenz ein.

Am 2. Januar 1917 mußte sich Jahrgang 1898 zum Heeresdienste stellen. Von hier traten ein: Hugo Jung, Adam Göhl, Adolf Sulzbacher. Alle drei kamen zum Inf. Regt. Nr. 29 in Trier.

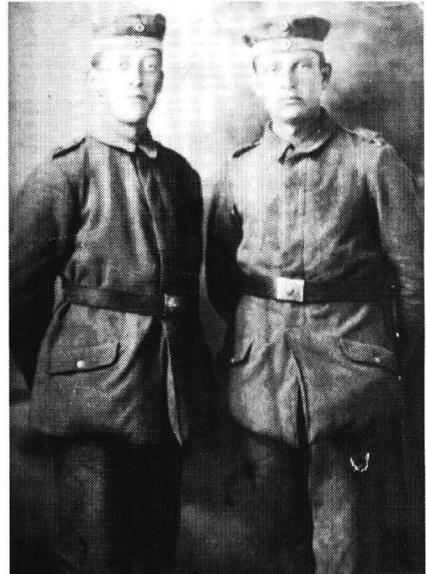
“Anfang Mai 1917 erhielt Frau Anna Wolf die Nachricht, daß ihr Mann Adolf Wolf am 23. April 1917 bei einem Sturmangriff in der Arrasschlacht gefallen sei. Es ist ein harter Schlag für die Frau, die mit sechs Kindern, von denen das älteste 14 Jahre alt ist, allein steht.” ⁽⁷⁵⁾

“Bald darauf kam auch die Nachricht, daß der Unteroffizier Jakob Küstner vermißt sei. Bis jetzt hat er noch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Kameraden schrieben, er sei durch einen Armschuß leicht verwundet worden und hätte sich voller Freude, wieder in die Heimat zu können, aus dem Graben entfernt. Seitdem ist er verschollen. Ob eine Granate ihn zerrissen, ob er sich im Wege geirrt und den Franzosen in die Hände fiel, niemand kann es sagen.” ⁽⁷⁶⁾

“Der Krieg erforderte wiederum zwei Opfer aus der Mitte der Woppenrother. Zwei blühende Menschenleben wurden plötzlich dahingerafft. Der Unteroffi-



Adolf Wolf gefallen am 23.4.1917



*Adolf Sulzbacher
Adam Göhl (gefallen am 8.10.18)*

zier Jakob Müller, der freiwillig eingetreten war, wurde beim Schreiben eines Briefes an seine Angehörigen durch einen Volltreffer getötet am1918.

Einige Zeit darauf kam die Nachricht, daß Schütze Adolf Baum, Sohn des Peter Baum, gefallen sei: 1. Juni 1918. Sein Zug befand sich in einem Keller in Ruhe. Da das Dorf von der feindlichen Artillerie heftig beschossen wurde, sollten die Keller und das Dorf geräumt werden. Der Befehl war noch nicht ganz durchgegangen, als ein Volltreffer auf das Kellergewölbe schlug und die schweren Quadersteine die Tapferen unter sich begrub. " (77)

"Am 28. Juni 1918 mußte sich der Jahrgang 1900 stellen. Von hier traten ein: Emil Weckmüller, Wilhelm Bernhard (Knecht bei Adam Fellenzer). Beide kamen in das Inf.- Regt. Nr. 29 nach Trier. Johann Holler, der auch demselben Jahrgang angehört, ist reklamiert, da sein Vater schon seit Sept. 1914 vermißt ist und seine Mutter sonst allein in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe stände." (78)

e) Liebesdienste aus der Heimat

"An der Liebestätigkeit beteiligte sich das Dorf in folgender Weise:

In den ersten Mobilmachungstagen fuhr ein Wagen mit Lebensmitteln nach Kirn zur Verpflegung der durchkommenden Soldaten. Auch später brachte die Gemeinde noch für Kirn einen Wagen voll Lebensmitteln (Butter, Eier, Milch, Kartoffeln, Gemüse, u.s.w.) zusammen. Dann wurde noch verschiedene Male gesammelt für Bernkastel, Kreuznach, u.s.w.. Auch Geldsammlungen fürs Rote Kreuz wurden veranstaltet, dabei lieferte eine Sammlung den ansehnlichen Betrag von über 300 M.. Für die geschädigten Teile Elsaß-Lothringens und Ostpreußens wurden Mittel aus der Gemeinde-Kasse zur Verfügung gestellt.

Da bei verschiedenen Sammlungen Wolle geschenkt wurde, wurde dieselbe von Schulkindern und älteren Mädchen des Dorfes zu Strümpfen, Pulswärmern u. dergl. verstrickt. Diese Sachen wurden z. T. in Weihnachtspaketen den Soldaten aus unserem Dorfe und anderen Bekannten geschickt." (79)

"Der Lehrer Hugo Leinenweber wurde am 21. Januar 1915 als Ersatz-Reservist eingezogen. Derselbe befindet sich zur Zeit in Diez/Lahn, wo er im Inf. Reg. Nr. 25 ausgebildet wird. Die vorläufige Vertretung hat der Schreiber dieser Zeilen, der Lehrer Wilhelm Pitz aus Lindenschied übernommen." (80)

"Nach einjährigem Wirken der Lehrerin Frl. Luise Müller übernahm der Schreiber dieser Zeilen, Lehrer Wilhelm Bauer, am 23. Oktober 1916 die Verwaltung der hiesigen Schule.

Leider wurde der frühere Lehrer Hugo Leinenweber auf dem Felde der Ehre verwundet und ist gestorben, tiefbetrauert von den Einwohnern Woppenroths, die sein freundliches, nettes Wesen und seine zuvorkommende Leutseligkeit

nicht genug rühmen können. Ein Granatsplitter war ihm in die Stirn gedrungen. Er wurde nach Nürnberg ins Lazarett überführt, woselbst er nach 4 Wochen an den Folgen der Verwundung starb. Seine sterbliche Hülle wurde nach seiner Vaterstadt Ottweiler überführt. und dort bestattet.”⁽⁸¹⁾

“Ich selbst habe bei dem Jäger-Regt. z. Pferde 7 als Freiwilliger von 17 u. 18 Jahren den Feldzug vom 12.11.1914 bis zum 3.6.1915 mitgemacht und in Frankreich, Belgien und Rußland mitgekämpft. Am 3. Juni 1915 wurde ich an der Dubissa während eines Durchbruch-Versuches der Russen durch einen Schulterschuß (Lunge) und Beinschuß verwundet, wegen eines- infolge eines Sturzes mit angeschossenem Pferde-zugezogenen Blutkropfes und wegen des Schulterschusses am 15. August 1915 vom Heeresdienst als dauernd untauglich entlassen. In der Kriegsnachmusterung am 18.10.16 wurde ich garnisonsdienstfähig befunden.”⁽⁸²⁾

“Zu Weihnachten 1916 sandte die Schule einem jeden Soldaten aus Woppenroth ein Paketchen. Die Gemeinde bewilligte dazu 60 M., wofür ich in Rhaunen Geschenke einkaufte: Hosenträger, Pfeifen, Tabak, Zigaretten, Taschenspiegel, Papier, Feldpostkarten, Bleistifte, u.s.w.. Die Kinder sammelten im Orte Haselnüsse, Walnüsse, Lebkuchen und Weihnachtsgebäck. An zwei Abenden haben dann die Kinder (vier letzte Jahrgänge) die Pakete unter meiner Aufsicht gemacht. In jedes Paketchen legten wir noch ein Blatt mit herzlichen Weihnachtsgrüßen, das alle Kinder, welche Pakete machten, unterschrieben. Diese Arbeit machte den Kindern wirklich Freude - mit Liebe und Eifer erwiesen sie ihren Beschützern draußen diesen kleinen Liebesdienst.

Bis jetzt haben mir die meisten Krieger schon auf das Paketchen geantwortet. Es hat durchweg alle sehr gefreut und inniger Dank sprach aus ihren Zeilen. Umstehender Brief sei angeführt:

Werter Herr Lehrer!

Mit Freuden erhielt ich gestern von Ihnen und den Kindern das liebe Weihnachtspaket. Hiermit übermittle ich Ihnen und den Schülern meinen herzlichen Dank. Leider konnte ich die Namen aller Schüler auf dem beigelegten Schreiben nicht mehr lesen, wegen Transportbeschädigung. Es freut einen aber doch, und ganz besonders in dieser Gegend zwischen Himmel und hohen Bergen, wenn man etwas aus der Heimat empfängt. Nachdem wir vor einigen Wochen hier an der Front etwas zurückgehen mußten, werden Sie allem Anschein nach in nächster Zeit von unserm siegreichen Vorgehen zu hören bekommen.

Ich wünsche Ihnen und den Kindern alles Gute im neuen Jahre und sende herzliche Grüße aus weiter Ferne

Unteroffizier Ferdinand Schuch

/Ferdinand Schuch war in einer Gebirgs-Masch. Gew. Abt. auf dem Balkan eingesetzt./

Ferner aus Macedonien, am 27. Dezember 1916:

Für das erhaltene Weihnachtspaketchen spreche ich allen denen, die an mich dachten, meinen herzlichsten Dank aus. Es hat mich umso mehr gefreut, weil die Jugend sich schon für die Wohltätigkeit hergibt. Ich bitte Herrn Lehrer alle diejenigen zu grüßen, die ihren Namen mit auf den Brief schrieben.

Schütze Adolf Baum” ⁽⁸³⁾

f) Die Auswirkungen der Kriegswirtschaft

In der öffentlichen Meinung ging man 1914 von einem schnellen siegreichen Ende des Krieges aus. Deshalb gab es keine erkennbaren Vorkehrungen für die gesicherte Versorgung der Bevölkerung und der Truppen mit Lebensmitteln und Rohstoffen.

Die von England verhängte Seeblockade unterband schon seit dem Herbst 1914 die Einfuhren, so daß schon 1915 Versorgungsengpässe spürbar wurden. Es wurde also immer mehr ein Bewirtschaftungs- und Zuteilungssystem mit den entsprechenden Verordnungen notwendig.

Bei der Produktion von Lebensmitteln war die eigene Landwirtschaft gefordert. Die landwirtschaftlichen Betriebe mußten aber unter erschwerten Bedingungen arbeiten, da die Männer im Kriege waren und die Hauptlast der Arbeit auf den Frauen, den alten Menschen und sogar den Schulkindern lag. So zeigte sich das auch in Woppenroth:

“Im weitgehendsten Maße nimmt die Schule Rücksicht auf die Bedürfnisse der Eltern. Dies geschieht

1) durch Verlegung und Kürzung der Unterrichtszeit

Im diesjährigen Sommer-Halbjahr hat die Ober- u. Mittelstufe von 7 - 9 1/4, die Unterstufe von 1/2 10 bis 11 Uhr Unterricht. Nachmittags ist kein Unterricht.

2) durch Beurlaubung

‘Brot ist wichtiger denn Bildung!’ , heißt es in der Verfügung der Regierung. Zu allen Arbeiten, ob im elterlichen oder einem fremden Betriebe, wird den Kindern weitgehendst Urlaub erteilt, sobald sie benötigt werden.

3) durch vorzeitige Entlassung

Im letzten Schuljahre 1916/17 wurden die Konfirmanden schon am 15. Februar entlassen.” ⁽⁸⁴⁾

“Am meisten macht sich der Verlust der männlichen Arbeitskräfte bemerkbar. Um diese zu ersetzen, hat die Gemeinde sich kriegsgefangene Russen aus dem Lager Wahn genommen. Vorzüglich solche Leute, deren Angehörige im Felde stehen, haben welche zur Arbeitsleistung. Sie sind alle in dem unteren Stock des

Schulhauses untergebracht, da die Gemeinde sonst keinen geeigneten Platz besitzt. Es sind bis jetzt 23 Kriegsgefangene hier; die meisten sind Mohammedaner und sind Überläufer. Sie sind infolge ihrer schlechten Behandlung im russischen Heere nicht gut russisch gesinnt und alle wünschen das Ende des Krieges und ihrer Gefangenschaft. Trotzdem haben sie es hier sehr gut. Eine anständige menschliche Behandlung wird ihnen zuteil und ihre Arbeit ist gar nicht zuviel. Bessere Tage können sie bis zum Ende des Krieges nicht erleben als hier. Am Tage arbeiten sie in dem landwirtschaftlichen Betriebe - jetzt im Winter machen sie das Gemeindeholz - und abends gehen sie in das Schulhaus. Dort sind ihre Lager aufgeschlagen. Sie spielen leidenschaftlich Karten. Das Betreten der Wirtschaft ist ihnen untersagt. Sie zeigen sich im allgemeinen sehr willig, wenn auch vereinzelt Fälle strengere Behandlung erfordern. Der Russe bei Jakob Fritz hat besondere Fertigkeiten im Herstellen von Fingerringen aus Pferdeschweifhaaren.

Für die Frühjahrssaatbestellung sind noch 15 Gefangene bestellt.” (85)

Kriegsgefangene waren während des Krieges allenthalben als Arbeitskräfte in den Gemeinden für Bahn- und Wegebau, im Wald und in der Landwirtschaft eingesetzt. Im Kreis Simmern sollen schon im August 1915 435 Russen eingesetzt gewesen sein. Sie waren in Barackenlagern oder Gemeinderäumen untergebracht und wurden von Landsturmmännern bewacht. Insgesamt war man mit ihnen zufrieden, auf dem Bauernhof waren sie bei fleißiger Arbeit auch gut versorgt. Allerdings gab es auch Problemfälle. In Kludenbach geschah nach der Hunsrücker Zeitung folgendes:

“Einer der hier internierten Russen weigerte sich gestern, die ihm angewiesene Arbeit zu tun. Als der gerade anwesende Sergeant den Russen ernstlich ermahnt und ihm den Befehl zur Arbeit gegeben hatte, stieß der Gefangene dem Sergeanten in einem unbewachten Augenblick ein Messer in den Hals. Der Getroffene brach sofort zusammen und verschied binnen weniger Minuten. Er hinterläßt Frau und 8 Kinder. Der Täter ergriff sofort die Flucht, wurde aber von dem anwesenden Wachmann N. sofort erschossen. Auch der Wachmann hat einen Stich in den Hals erhalten.” 17.6.18 (86)

Die landwirtschaftliche Arbeit war auch durch andere Umstände erschwert. Es fehlte an künstlichem Dünger wie Guano oder Thomasmehl, genauso an importierten Futtermitteln, so daß die Viehbestände, besonders bei den Schweinen, schwer zu halten waren. Pferde waren z. T. auch für den Kriegsdienst eingezogen, so daß die Milchkühe (z. T. auch Ochsen) verstärkt als Zugtiere für die Feldarbeit eingesetzt werden mußten. Die Schafhaltung wurde wegen der Wolle besonders gefördert und nahm sogar zu. Im Rahmen der eingesetzten und immer verstärkten Bewirtschaftung der Lebensmittel kam es in den Landgemeinden auch zu Spar- und Abgabevorschriften.

“Die Ernten der Jahre 1914, 1915 und 1916 waren nach den Aussagen der Einwohner durchweg zufriedenstellend. Dies war ein großes Glück für unser Vaterland, das ja von allen Seiten eingeschlossen, auf Selbstgewinnung sämtlicher Nahrungsmittel angewiesen ist. Durch den Mangel an Lebensmitteln in den Städten sahen sich die Regierungen gezwungen, die überflüssigen Nahrungsmittel von den Dörfern in die Städte zu senden. Das Füttern der Getreidearten (Gerste u. Hafer nur zum Teil) und Kartoffeln ist streng verboten. Ein bestimmter Teil der Ernte wird dem “Selbstversorger” belassen, das übrige muß jeder Landwirt abliefern. So wurden von der Ernte bis jetzt

271 Zentner Korn

524 Zentner Kartoffeln

400 Zentner Gerste

302 Zentner Hafer

500 Zentner Kohlrabi abgeliefert.

Die Kohlraben werden in den Städten als Kartoffel-Ersatz verwandt. Die Gemeinde Woppenroth hatte letztes Jahr auch eine gute Kartoffelernte, obwohl dies fast in ganz Deutschland nicht der Fall war.” ⁽⁸⁷⁾ Im feuchten Jahr 1916 war die Kartoffelernte landesweit durch die Kraut- und Knollenfäule vernichtet worden, so daß statt der Kartoffeln verschiedene Rüben als Grundnahrung dienen mußten. Das war der berüchtigte “Steckrüben-Winter” 1916/17, der die Kriegsmoral der Bevölkerung auf einen Tiefpunkt sinken ließ.

Die Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln stellte sich aus der Sicht des Dorfchronisten so dar: *“Auf den Kopf des Selbstversorgers kommen ein Pfund Kartoffeln täglich (Städter 1/2). Überhaupt macht sich in den Städten ein starker Lebensmittelmangel bemerkbar; besonders rar sind Fette, Öle, Fleisch. Die Butter ist ein gesuchter Gegenstand. Von Kirn her und noch weiter kommen die Städter und suchen sie. Sie bezahlen sehr hohe Preise (3,16 - 4,15 M) und überschreiten somit den von den Kreisbehörden und den Produzenten festgesetzten Höchstpreis von 2,15 M (1,20 - 1,40 M vor dem Kriege) für ein Pfund. Die Brot- und Mehlrationen auf den Kopf sind auch sehr knapp, doch ausreichend. Auf die Landbevölkerung kommt pro Kopf 18 Pfund Korn, das auf 82 % (zuletzt 95 %) gemahlen wird. Die “Nichtselbstversorger” (Städter) bekommen 1/2 Pfund Brot pro Tag. -Zur Herstellung von Suppen rollen sich die Bürger Gerste und Hafer. Die Gerste wird auch zur Brotbereitung verwandt. Zum Brauen wird sehr wenig verwandt und selten kommt ein dünnes Bier in hiesiger Wirtschaft (Peter Hammel) zum Ausschank. Dazu kostet ein Glas (0,4 l) jetzt 25 Pfennig (1918-19 40 Pfg.) anstatt 15 Pfg. vor dem Kriege.*

Von Lebensmittelnot ist trotz der schärfsten Aushungerungspolitik Englands hier nichts zu merken. Wohl müssen sich die Leute mancherlei Beschränkung

auflegen und den verwöhnten Gaumen beschwichtigen, aber von Hunger ist keine Spur. Damit Fleisch und Fett an die Nichtselbstversorger kommt und das Schlachtvieh von den Selbstversorgern nur zum eigenen Verbräuche verwandt wird, müssen die Hausschlachtungen auf polizeilichem Wege angemeldet werden und bedürfen der Genehmigung des Landrats. Von jedem Schweine oder sonstiger Schlachtung müssen eine bestimmte Anzahl Pfund Speck -entsprechend dem Körpergewicht des geschlachteten Tieres 3-7 Pf.- abgeliefert werden. Hat der Selbstversorger genug Fleisch, so muß das Überschüssige abgegeben werden. Außer diesen Abgaben und Einschränkungen merkt man hier sehr wenig von den Schrecknissen des Krieges.”⁽⁸⁸⁾

Um Ersatzmaterialien für fehlende Rohstoffe zu beschaffen, werden in den Gemeinden, vor allem durch die Schulkinder, die verschiedensten “kriegswichtigen” Sammlungen durchgeführt. *“Weil durch die Einkreisung Deutschlands die ausländischen Rohstoffe nicht zuführbar sind, so muß Ersatz dafür geschaffen werden. So sammelten wir 1917 52 kg trockene Brennessel. Für die Ölbereitung wurden Steinobstkerne gesammelt und zwar 15 kg Kirschkerne und 7,3 kg Zwetschenkerne. Zur Herstellung von Kaffee-Ersatz brachten wir 67 kg Weißdornbeeren und 187 kg Eicheln auf.*

Ferner sammelte die Schule alte Bekleidungsstücke und Leinen für das “Rote Kreuz”, Lumpen, alte Schuhe, Blei, Aluminium, Zinn, Zink, Altgummi, Altpapier. 1918 : Laubheu : 15 Zentner; Brennessel: 92 kg.”⁽⁸⁹⁾

“Zwecks Sicherstellung der Fleisch-Ernährung müssen die Landwirte ihr entbehrliches Vieh dem Kreise (Kommunalverband) abliefern. So wurden aus unserem Dorfe schon eine ansehnliche Anzahl abgeliefert. Die Bürgermeisterei muß monatl. 23 Stück Vieh liefern; Woppenroth 18 Zt. Lebendgewicht wöchentlich. Trotz der großen Abgabe sind nach Aussage des Landrats Dr. v. Nasse nur etwa 30-40 Stück Jungvieh weniger im Kreise Bernkastel als in Friedenszeit.”⁽⁹⁰⁾

“Da in den Städten die Nahrungsmittel knapp sind, hat die Regierung viele Stadtkinder bei aufnahmewilligen Landleuten untergebracht. In unser Dorf kamen allein 17 Kinder aus der Gemeinde Brebach bei Saarbrücken. Es waren 13 Mädchen und 4 Buben. Drei Mädchen konnten dem Heimweh nicht widerstehen und dampften nach 8 - 14 Tagen Erholung wieder nach Brebach. -Die Bürger des Dorfes haben aus freiem Willen und der Einsicht in die Not der Städte die Kinder genommen, ohne die geringste Entschädigung zu verlangen, und daß die Kost in unserm Dorfe kräftiger ist als in Brebach, ist ohne Zweifel sicher. Wenn auch unsere Bauern keine solche feinen Wohnungen haben wie die Städter, so konnten und sollten sich die Kinder doch hier sattessen und war schließlich der Hauptzweck. Den übrigen 14 Kindern gefällt es sehr gut hier. Sie wollen gar nicht mehr fort und solange bleiben, bis der Krieg ein Ende hat. Am 5. Oktober 1917 sind die letzten Kinder auf Wunsch der Eltern abgereist.”⁽⁹¹⁾

g) Dem Ende entgegen

Längst war jede Euphorie über den Krieg und manche Siege verfliegen und auch die Menschen auf dem Lande erlebten und empfanden die Kriegszeit als eine Zeit von Leid und Not. Es wuchs die Sehnsucht nach Frieden; und nach der Oktoberrevolution in Rußland schrieb der Chronist:

“Nun scheint doch die Friedenssonne im Osten aufgehen zu wollen. Das russische Volk hat seine Zarenregierung gestürzt und die Revolution tobt im Lande. Das Volk ist des Krieges müde, der ihm nur Opfer auf Opfer, Niederlage auf Niederlage gebracht hat. Die revolutionäre Regierung Rußlands hat uns ein schönes Weihnachtsgeschenk bereitet, indem sie uns den Waffenstillstand zwecks Friedensverhandlungen angeboten hat.”⁽⁹²⁾

...”Auf allen Gesichtern im Dorfe leuchtet es auf. Wir haben den mächtigen Feind im Osten, der uns wie eine Dampfwalze zermalmen wollte, besiegt.”⁽⁹³⁾

Im Februar-März 1918 hieß es weiter: *“Endlich auf halbem Wege am Ziel, denkt jeder. Freudig wird von allen Woppenrothern diese Freudenbotschaft vom Frieden mit Rußland begrüßt. Woppenroth hat geflaggt und in der Wirtschaft bei ‘Schollese Pitt’ wird eifriger über den Frieden verhandelt als je.”*⁽⁹⁴⁾ Doch die Feindbilder, die als Bedrohung wirken und deshalb überwältigt werden müssen, halten noch in den Köpfen: *“Viel besprochen und freudig begrüßt wird die erfolgreiche Offensive zwischen Arras und La Fère, die am 21. März 1918 einsetzte. ‘Jetzt muß es bald zu Ende gehen’, sagt jeder, der mir begegnet. Die Leute freuen sich - aber der Krieg mit den Westmächten wird unerbittlich weiterdauern, denn zähe, entschlossene Gegner stehen uns gegenüber.”*⁽⁹⁵⁾

Gefallene und im Krieg Verstorbene des Ersten Weltkrieges 1914-18

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| 1. Schuck Adolf gef. 27.8.1914 | 9. Küstner Jakob gef. 4.5.1917 |
| 2. Weckmüller Ernst gef. 27.8.1914 | 10. Konrad Adolf gef. 10.7.1917 |
| 3. Holler Christian gef. 26.9.1914 | 11. Gehl Gustav gef. 10.8.1917 |
| 4. Hennrich Peter gef. 30.9.1914 | 12. Müller Jakob gef. 1.6.1918 |
| 5. Leinenweber Hugo gef. 15.6.1915 | 13. Baum Adolf gef. 10.6.1918 |
| 6. Stumm Adolf gef. 28.4.1916 | 14. Baum Otto gef. 13.9.1918 |
| 7. Franz Julius gef. 15.7.1916 | 15. Göhl Adam gef. 8.10.1918 |
| 8. Wolf Adolf gef. 23.4.1917 | |

Insgesamt waren aus der Gemeinde Woppenroth 50 Männer im Krieg eingezogen; davon kamen 15 zu Tode, das waren 30 % oder fast jeder Dritte.

h) Der Zusammenbruch 1918

“Das militärische Deutschland ist zusammengebrochen. Der Waffenstillstand, dessen Bedingungen die Alliierten diktierten, ist unterzeichnet.

Acht Tage lang fluteten unaufhörlich die tapferen deutschen Kämpfer dem Rheine zu - über denselben ins Innere Deutschlands. Auch unser Dorf hatte acht Tage lang jeden Tag Einquartierung deutscher Truppen, zuerst an Buß- und Bettag, 21. Nov. 1918. Es waren zuerst kalte, dann regnerisch trübe Tage, passend zu der Stimmung der ernsten Männer, die unbesiegt vom Feinde ihm das Feld überlassen mußten. - Doch auch sie können dem freudigen Glücksgefühl nicht wehren, daß endlich das jahrelange Morden ein Ende hat, daß die Sonne des Friedens scheinen will und manchmal tönen fröhliche Lieder, schmetternde Musik in das bunte, fröhliche Treiben, das den seßhaften Woppenrothern so fremd ist.

Nun sind sie mit all ihrem Getrappel, Gerassel, Gesang und Musik fort. Bange Erwartung erfüllt die Gemüter. Ängstliche Gesichter erzählen allerhand unwahre Geschichten von den heranziehenden Truppen der Verbündeten. -

Am 21. Dez. 1918 kamen die ersten französischen Truppen. ‘Die Franzosen kommen! Die Franzosen kommen!’, so riefen an dem betreffenden Tage, einem Samstage, die Leute im Schlierschieder Wege. Und wirklich! Französische Artillerie kam angeritten - ein Trupp von 20 Mann, geführt von einem Offizier. Bei der Kirche machten sie halt. Ich fragte einen Soldaten, ob noch mehr kämen. ‘Ja, 300 Mann und 180 Pferde.’ Eine schöne Nachricht! Ich konnte noch erfahren, daß sie auf dem Durchmarsche nach Mainz seien. Eine Stunde später kam eine starke Abteilung angefahren. Vom Hause des Adolf Konrad bis zum Hause des Reinhold Franz stand Protze an Protze - kein Geschütz war zu sehen. Auf dem Hofe des Adolf Gehl (Nr. 2) nahm die Feldküche ihre Aufstellung, ebenfalls stand eine solche auf dem Hofe des Jakob Keller (Nr. 21). Die Unteroffiziere kochten sich im Hause des Christian Gehl (Nr. 26). Im Hause des Jakob Kaufmann (Nr. 46) hatten die Offiziere ihre Küche und im zweiten Stock ihr Eßzimmer. Sofort mußten die Woppenrother liefern: 50 Pfund Schweinefleisch zum Frühstück, 18 Ztr. Heu und 18 Ztr. Hafer. Die Mannschaften kauften (!) sich sehr viele Kaninchen u. Hühner auf, die sie sich zubereiteten. Im großen Ganzen waren sie gegen die Einwohner anständig, achteten sie aber nicht im geringsten. Sie hatten sich mit 15 und 20 Mann zusammen in Häuser einquartiert und schliefen in den Stuben auf Stroh oder in den Scheunen in der Nacht vom 21. auf den 22. und vom 22. auf den 23. Dez., denn auch den Sonntag, 22. Dez. 1918 blieben sie hier.

An diesem Tage mußte Woppenroth liefern: 2 Rinder, die sofort geschlachtet wurden, 18 Ztr. Heu und 18 Ztr. Hafer. Den ganzen Tag waren die Mannschaften mit Kochen, Braten und Backen beschäftigt. Sie lebten einen guten Tag.

In der Frühe des 23. Dez. zogen sie in der Richtung nach Simmern ab. 'Wenn das so weitergeht, haben wir bald selbst nichts mehr!', hörte man Leute sagen und jeder glaubt es gerne. Die Weihnachtstage stehen vor der Türe und es wäre sehr unangenehm für Woppenroth, wenn es für Weihnachten eine solche Einquartierung erhielte.

27.12.18: Die Befürchtungen waren umsonst. Es sind bis jetzt keine gekommen. Doch unsere Nachbarn in Schlierschied sind am 2. Weihnachtstage reichlich mit Franzosen bedacht worden. Sie sind hindurchgeritten. Auch Dickenschied hat eine starke Abteilung bekommen. Wie man hört, sollen sie mehrere Wochen in diesen Orten bleiben." (96)

5. Zwischen zwei Weltkriegen

a) Französische Besatzung

Das Rheinland wurde von Frankreich besetzt und in den Verwaltungen waren französische Beauftragte der "Hohen Internationalen Rheinlandkommission" eingesetzt. Und wieder gab es fremde Anweisungen und Verbote. Es waren vor allem politische Aktivitäten verboten, "welche die Sicherheit der Besatzungstruppen zu gefährden geeignet sind." (97)

Die Konflikte spielten sich hauptsächlich in den größeren Orten ab. Nach der Besetzung des Ruhrgebietes durch Frankreich wurde 1923 im gesamten Reichsgebiet zum "passiven Widerstand" aufgerufen. Das hatte im Rheinland zur Folge, daß viele Männer, die in der Öffentlichkeit oder in den Verwaltungen die Bürgerinteressen vertraten, aus dem Rheinland ausgewiesen wurden; sie mußten für längere Zeit das linksrheinische Gebiet verlassen. Die französische Besatzung blieb bis 1930 im Rheinland.

b) Die Inflation bis Dezember 1923

Schon im Kriege war eine allgemeine Geldentwertung wirksam geworden, nach dem Kriege wurden vor allem die Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs immer teurer. Bemerkenswert war, wie schnell die Preise stiegen, so daß eingenommenes Geld schnell wieder ausgegeben werden mußte, damit man noch einen gewissen Gegenwert dafür erhielt. In der Schulchronik und anderen Unterlagen wurden folgende Preise festgehalten:

Dezember 1919 - Januar 1920

1 Ztr. Brotgetreide	120 - 180 Mark
1 Ztr. Hafer	90 - 100 M.
1 Ztr. Kartoffeln	15 - 50 M.
1 Pfd. Butter	15 - 16 M. (April 1920 - 25 M.)
1 Ei	1,20 - 2 M.
1 Kuh	3000 - 5000 M.

Beim Schwein (Schlachtgewicht) 10 - 11 Mark je Pfd.

“Jedoch sind die Artikel, die der Bauer kaufen muß, ebenfalls wegen der allgemeinen Teuerung unendlich hochgestiegen. Kostet doch ein Anzug 600 - 1000 M., ein Paar Schuhe 150 - 250 M., so daß der Überschuß verhältnismäßig derselbe wie in Friedenszeiten ist.” ⁽⁹⁸⁾

Das Jahr 1923 wurde dann das dramatische Inflationsjahr:

	Februar 23	1. August	1. Oktober	Vergleich 1.1.1914
1 Pfd. Rindfleisch	2500,- M.	80000,- M.	80-120 Mill. M.	0,70 M.
1 Pfd. Butter	6600,- M.	125000,- M.	100 Mill. M.	1,10 M.
1 Ei	270,- M.	10000,- M.		
1 Ztr. Kartoffeln	4000,- M.	350000,- M.	300-400 Mill. M.	3,50 M.
1 Pfd. Brot	700-1200,- M.	100000,- M.	800 Mill. M.	0,16 M.
1 Pfd. Wurst	150000,- M.	120 Mill. M.	0,90 M.	
1 Glas Schnaps	150,- M.	20-50 Mill. M.		
1 Zigarette	50-120,- M.	10-20 Mill. M.		
1 Paar Schuhe	70000,- M.	500000,- M.	2-2,5 Mrd. M.	16,- M.
1 Anzugstoff	40000,- M.	4 Mill. M.	2 Mrd. M.	12,- M.
1 Dollar			1 Milliarde	12,- M.
			(= 1 000 000 000,- M.)	





Inflationsgeld: Statt Banknoten der Reichsbank gab es 1923 auch schnell gedruckte Gutscheine der Städte und Landkreise



Im Herbst 1923 wurden Banknoten überdruckt, hier auf das Millionenfach erhöht.

Ab Oktober 1923 stieg die Inflation ins Unermeßliche. Die Geldmenge kam mit den hohen Preisen nicht mit. Daher mußten die Städte oder Landkreise Notgeld oder Gutscheine drucken, die dann auch offizielle Zahlungsmittel waren. In Wirklichkeit vermied jedermann, Geldscheine anzunehmen und es blühte der Tauschhandel. Die bäuerliche Bevölkerung war in der Inflation noch gut dran, weil sie eine Grundversorgung mit Nahrungsmitteln hatte. *“Die Zahlungsmittel sind äußerst knapp. Ein lebhafter Tauschhandel hat eingesetzt. Gegen Nahrungsmittel ist alles erhältlich. Papiermark will niemand haben, da sie täglich ganz enorm an Wert verlieren.”* ⁽¹⁰⁰⁾

Am 1. Dezember 1923 wurde die Inflation mit der Einführung der Rentenmark beendet. Die Umrechnung betrug 1 : 1 Billion : Für eine neue Rentenmark konnte 1 Billion (= 1 000 000 000 000) Papiergeld eingetauscht werden. Da damit das alte Papiergeld so gut wie wertlos war, tauschten es viele Leute erst gar nicht ein. So ist zu erklären, daß in vielen Häusern irgendwo auf dem Speicher noch manche Million an altem Inflationsgeld zu finden ist. Besonders geschädigt waren die Sparer, weil die Spargelder bei diesem Umtausch auch wertlos wurden und die ganzen Ersparnisse verloren waren.

Auch die Gemeinde Woppenroth, die wie viele Gemeinden sparsam gewirtschaftet und vor jedem Vorhaben erst Rücklagen angespart hatte, war arm geworden und konnte Bauprojekte wie Schulbau oder Straßenbau so bald nicht verwirklichen.

Für die Rentenmark lohnte es sich, wieder zu arbeiten bzw. eigene Produkte zu verkaufen. Mit der Zeit erholte sich die Wirtschaft und die Jahre 1926/27 galten als die ‘goldenen Zwanziger’. Die politischen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik, wie sie in den großen Städten und Zentren stattfanden, spielten in einer kleinen Dorfgemeinde keine Rolle.

Im Jahre 1927 konnte die Gemeinde Woppenroth mit 41 000,- RM dazu beitragen, den Neubau der Provinzialstraße von Rhaunen über Woppenroth in Richtung Gemünden in Angriff zu nehmen. Und 1927 erwarb Lehrer Bauer als erster im Dorf ein Automobil, ein Symbol von Fortschritt und Wohlergehen.

Doch schon 1929 verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage auch in der Landwirtschaft. Manche Bauernbetriebe waren stark verschuldet. Die Bauern suchten verstärkt nach Möglichkeiten auf Nebenverdienst im Wald oder beim Straßenbau.

6. Die Zeit des Nationalsozialismus 1933 - 1945

a) Die "neue Zeit"

Schon vor dem Ersten Weltkrieg war in der deutschen Bevölkerung ein starker Nationalismus lebendig, der nach Kräften gefördert wurde, eine Einstellung voller Vorurteile und mit starker Überschätzung des Deutschen.

Da der Krieg nun trotz aller schwerer Opfer verloren war, blieb bei vielen Menschen ein starkes Ressentiment zurück, ein Gefühl der Unterlegenheit und der Verletztheit. Dieses wurde in den Jahren der Weimarer Republik durch eine gezielte Propaganda mit Schlagworten wie "Dolchstoß" oder "Versailler Schandvertrag" von den Nationalsozialisten gefördert.

Als es in der Wirtschaftskrise (1929-1932) den Menschen, auch auf dem Lande, schlecht ging, hatte es die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) leicht, die Bevölkerung für eine "neue, nationale" Politik zu gewinnen. Wenige erkannten damals, daß diese Politik in einen neuen Weltkrieg und in viele Verbrechen führen sollte. Daher wollten nach 1945 die meisten Deutschen diese Zeit mit allen Irrungen und Wirrungen verdrängen.

Die Chronik will die Darstellung dieser Jahre aus dem Blickfeld der damals lebenden Menschen als Zeitzeugnis festhalten; es geht nicht um Besserwisserei oder gar um Schuldzuweisung, sondern um Selbsterkenntnis. Der Schreiber der Schulchronik in diesen Jahren, Lehrer Bauer, verdient Respekt, daß er nach 1945 seine Aufzeichnungen aus dem Zeitgefühl heraus so stehen ließ und die Vergangenheit mit eigener Mühe zu bewältigen versuchte.

Die Schulchronik vermerkte im Jahre 1932: *"Auch unser Dorf empfindet die allgemeine Wirtschaftskrise....Barkapital ist in der Klein-Landwirtschaft keines oder nur in verschwindendem Maße vorhanden, so daß die niedrigen Preise doppelt drückend empfunden werden. Die Landpreise sind deshalb sehr gesunken, ebenso die Pachtpreise für Land. Infolge der Notlage neigt die Bevölkerung zu politisch rechtsradikalen Parteien, von denen der Bauer jetzt noch Hilfe erwartet, da nach seiner Meinung die bisherigen politischen Parteien seiner Notlage nicht genügend Rechnung trugen oder völlig verständnislos oder feindlich gegenüberstanden. Die Wahl des Herrn Reichspräsidenten am 13.3.32 ergab denn auch von 143 abgegebenen gültigen Stimmen 128 für Hitler, 8 für Düsterberg, 4 für Herrn Reichspräs. v. Hindenburg u. 3 für den kommunistischen Kandidaten Thälmann. Die Wahlbeteiligung betrug 82 %."* ⁽¹⁰¹⁾

Das Jahr 1933 brachte mit der "Machtergreifung" durch die NSDAP, genauer mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30.1.1933, eine für das Landleben ungewöhnliche Euphorie: *"Der unter Führung Adolf Hitlers erfolgte Umbruch der deutschen Nation hat auch in unserem Dorfe Wellen geschlagen.*

Die Reichstagswahl vom 5. März ergab hier eine 100 %ige Stimmabgabe für Hitler. Am 8. März, einem Mittwoch, war zur Feier des Sieges der nationalen Revolution schulfrei. Am Abend dieses Tages wurde unter Teilnahme der Schule, der Sturm-Abteilung, des Kriegervereins, des Gesangvereins und fast aller Dorfbewohner ein Fackelzug veranstaltet. Auf Furchbach beim alten Kaisergarten wurde ein Freudenfeuer abgebrannt. Der Gesangverein trug das Lied: 'Freiheit, die ich meine' vor. Der Kriegerverein feuerte eine Salve ab. Der Lehrer gedachte in einer Ansprache der Bedeutung des Tages und der führenden Männer des Vaterlandes. Mit dem Liede 'Ich hab mich ergeben' gelobten die Kinder Volk und Vaterland die Treue und Gefolgschaft. Das Deutschlandlied beendete die Feier. Dann bewegte sich der Zug unter Absingen des Horst-Wessel-Liedes wieder zum Dorfe." (102)

"Am 20. April, dem 44. Geburtstag des Führers Adolf Hitler, wurde zu Ehren des Führers an der alten Kirche eine junge Eiche gepflanzt. Die ganze Dorfbewölkerung nahm teil an dieser Tat, die eine Dankbarkeitsbezeugung sein sollte an den Mann, der Deutschland aus parteipolitischer Zerrissenheit u. vor dem Verfall errettete. Der Lehrer hielt die Weiherede -

SA-Leute pflanzten den jungen Baum. Mit der 1. Strophe des Deutschlandliedes endete die Feier." (103)

"Nachdem die Regierung den 1. Mai als Tag der nationalen Arbeit erklärt hatte, rüstete sich auch unser Dorf zur Feier dieses Tages. Am Samstag, den 29. April, wurde das Dorf schon mit frischem Grün geschmückt. Ebenso wurden die Häuser mit Grün u. Hakenkreuzfähnchen festlich gekleidet. Am 1. Mai, einem Montag, erklangen von 8.45 - 9.00 Uhr die Glocken. Während dieser Zeit wurden die schwarz-weiß-roten u. die Hakenkreuzfahnen gehißt. Dann sammelten sich die Bewohner an den Radio-Lautsprechern, deren sich 6 Stück in der Gemeinde befinden, um die Übertragung der Feier der deutschen Jugend im Lustgarten zu Berlin zu hören. Reichsminister Dr. Göbbels u. Reichspräsident v. Hindenburg sprachen zur deutschen Jugend. Um 10 Uhr war die Übertragung zu Ende und es wurde zum Kirchgang nach Oberkirn angetreten, woran geschlossen teilnahmen die SA-Abteilung, der Kriegerverein, der Gesangverein und die Schule. Die Rückkehr erfolgte um 1 Uhr. Nach dem Essen begaben sich die SA-Abteilung und die Parteimitglieder, sowie viele Dorfleute, nach Gemünden, wo ein gemeinschaftlicher Festzug stattfand. Den ganzen Tag über waren auf Wunsch der Reichsregierung die Lautsprecher auf die Fenster gestellt, so daß alle Volksgenossen die Übertragung von Berlin und dem Tempelhofer Feld - wo 1 1/2 Millionen Menschen zusammengeströmt waren aus allen Gauen Deutschlands - miterleben konnten. Die Übertragung dauerte bis tief in die Nacht. Mit großer Begeisterung nahmen alle Bewohner des Dorfes an der Feier dieses Ehrentages der deutschen Arbeit und des deutschen Arbeiters teil." (104)

“Am 24. Juni wurde auch in unserem Dörfchen das ‘Fest der Jugend’, die Sonnwendfeier gehalten.” ⁽¹⁰⁵⁾

Auffallend für diese *“neue Zeit”* waren die häufigen nationalen Feiern, die gar keine Tradition in der Gemeinde hatten, aber die Dorfbevölkerung in Bewegung hielten. Deutlich wird in den Aufzeichnungen der Schulchronik auch die damals eingeführte gefühlsbetonte, deutschtümelnde Sprache. Es waren auch verschiedene NS-Organisationen entstanden, die die Menschen aller Altersstufen erfaßten und denen man sich schlecht entziehen konnte.

“Am 1. Oktober (1933) wurde auf Anordnung Hitlers in ganz Deutschland das Erntedankfest gefeiert. Land und Stadt sollen in gegenseitigem Verständnis die Bedeutung des Tages erkennen. Auch hier feierte die Einwohnerschaft dieses Fest wie nie zuvor. Am Samstag, d. 30.9., wurden die letzten Gaben des Feldes heimgeholt in feierlichem Zuge, an dem sich die Jugend, die S.A. und alle Pg. beteiligten. Sonntags vormittags versammelte sich die Gemeinde auf der Rohreter Heide zum Danksagen an den allmächtigen Spender unter freiem Himmel. Des Nachmittags fand bei warmem sommerlichem Wetter der Erntefestzug statt.

Ein feierlich geschmückter Erntewagen, umrahmt von S.A. Männern, geführt von der Schuljugend (Mädchen in weiß mit Ernte- u. Früchtekörbchen), dem Hitler-Jungvolk, der Hitler-Jugend, gefolgt von Schnittern u. Schnitterinnen, Maschinen der Ernte u. fast der ganzen Dorfbewohnerschaft, -wurde in frohem Zuge durchs ganze Dorf gefahren, ja, über die Feldmark hinaus gings zum Nachbarort Rohrbach, woselbst über das frohe Beginnen nicht wenig gestaunt wurde. Nach dem Zuge hörten die Einwohner im Franz-schen Saale die Radio-Übertragung des Erntefestes auf dem Bückeberg und des Führers Rede. -Abends fand im selben Saale frohes Beisammensein mit Musik, Vorträgen, Ansprachen u. Tanz statt.” ⁽¹⁰⁶⁾

“Die Volksabstimmung und Neuwahl zum Reichstag am 12.11.1933 ergab eine 100 %ige Wahlbeteiligung der Wahlberechtigten und 100 % der Stimmen für Adolf Hitler.” ⁽¹⁰⁷⁾



*Das Erntedankfest am
1. Oktober 1933*

Im Jahre 1934 hatte die Begeisterung schon etwas abgenommen, aber die nationalen Feiern fanden weiterhin statt.

“Am 24. Juni feierte die Jugend ihren Tag. Eine sehr gut verlaufene Sonnwendfeier bei reger Beteiligung der ganzen Einwohnerschaft warb für die Hitler-Jugend. Die Schuljugend aller Jahrgänge und die Jugend von 14 - 20 Jahren ist 100 %ig in der Hitler-Jugend u. Bund deutscher Mädchen organisiert.” ⁽¹⁰⁸⁾

“Im vergangenen Jahre wurde eine N.S.-Frauensschaft im Dorfe gegründet (Mai), welche 14 Mitglieder zählt.” ⁽¹⁰⁹⁾

Die N.S.-Organisationen etablierten und festigten sich auch in einer kleinen Gemeinde. Jede Organisation hatte ihren *“Führer”* und man hatte Glück, wenn er *“die Kirche im Dorf ließ”*. Es gab den Ortsgruppenleiter, den Ortsbauernführer, Jugendführer und -führerinnen, usw. Unmerklich war aber auch die *“Dorfgemeinschaft”* in eine von oben verordnete repressive Haltung hineingeschlittert. Wer nicht mitmachte, war in der Gefahr, an den Pranger gestellt zu werden. Gottseidank wurde in Woppenroth kein Fall von Aussonderung und Verurteilung bekannt.

Obwohl es in Woppenroth nie Juden gegeben hatte, beschloß die Gemeindevertretung im Jahre 1935: *“Im Scheiding (=September) wurde seitens der Gemeindevertretung der Beschluß gefaßt, daß Juden keine Gemeinde-*



SA *“maschiert”* in Gemeinden (1933)



Umzug zum Erntedankfest (vorne Wilhelm Auler)

rechte haben dürfen und jeder Verkehr und Handel mit ihnen zu unterbleiben hat. So kämpft auch unsere Gemeinde im Sinne des Führers Adolf Hitler für den Aufstieg des deutschen Volkes und Reinhaltung der Rasse.” ⁽¹¹⁰⁾

Offensichtlich waren solche Beschlüsse von oben angeordnet, sie wurden aber ohne kritische Bedenken wohl in allen Gemeinden vollzogen. Das Verhalten und die Arbeit der Menschen wurden immer mehr gelenkt und als *“Pflichterfüllung für das deutsche Volk und den Führer”* überhöht dargestellt. So paßt auch die Bemerkung zum Abschluß des Jahres 1935: *“Ein Jahr zäher Arbeit um den deutschen Aufstieg liegt hinter uns. Auch die Einwohner Woppenroths haben ihre Pflicht getan!”* ⁽¹¹¹⁾

“Am 7. März (1936) herrschte auch in Woppenroth großer Jubel: Der Führer hat uns wieder Soldaten ins Rheinland geschickt! Wie leuchten da die Augen aller alten Soldaten u. Frontkämpfer - und ich sah manche Freudenträne in harter Männer Augen. Die Jugend schäumte über vor Begeisterung. Spannende, große, erhebende Tage!” ⁽¹¹²⁾

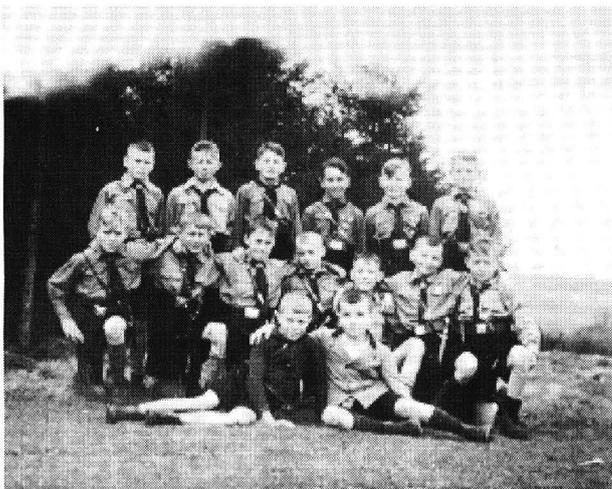
“Am 29. März - dem Wahlsonntag - gab unsere Gemeinde wie das ganze deutsche Volk die Antwort auf die Frage des Führers:

100 % der Einwohner beteiligten sich an der Wahl!

100 % der Einwohner stimmten für den Führer!

Wir sind stolz, keinen ‘Laumann’ zählen zu brauchen - aber auch, daß wir auf diese Weise dem Führer danken durften!” ⁽¹¹³⁾

Es fällt auf , daß ab 1936 die Eintragungen in der Schulchronik über N.S.-Aktivitäten weniger und kleinlauter werden.



*Woppenrother Jugend
in Uniform 1940*

“In die Wehrmacht traten zur Ableistung ihrer Dienstpflicht ..Ernst Franz und Ernst Holler...Die beiden sind die ersten Söhne unserer Gemeinde, die seit 1918 als freie Rheinländer unter die Fahnen der vom Führer neugeschaffenen Wehrmacht treten.” ⁽¹¹⁴⁾

“Die Einwohnerschaft unseres Dorfes hat zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes - wie in den Vorjahren - auch dieses Jahr voll ihre Verpflichtung erfüllt. Die Schule spendete 23 kg - Dosen Gemüsekonserven und einen Barbetrag von 5,- RM zum Winterhilfswerk (aus dem Schulgarten).” ⁽¹¹⁵⁾

“Am 22. Mai 1938 besuchte die Alte Garde des Führers von Trier kommend unseren Kreis. Alle Angehörigen der Hitlerjugend und sehr viele Partei- und Volksgenossen fuhren von Oberkirn aus nach Kreuznach, um den treuesten Kämpfern des Führers ihrerseits ihre Treue u. Liebe kundzutun.” ⁽¹¹⁶⁾

b) Der Zweite Weltkrieg

Über die politischen Ereignisse der Jahre 1938/39, die zum Kriege führten, steht nichts in der Schulchronik, was wohl auf eine gewisse Ernüchterung zurückzuführen sein dürfte. Lehrer Bauer schrieb nur bescheiden: *“Am 27.8.1939 wurde der Stelleninhaber zum Heeresdienst einberufen (Mobilmachung!).”* ⁽¹¹⁷⁾

Erich Louis übernahm am 25.10.1939 die Vertretung des Lehrers Bauer; er trat nach seiner Lehrprüfung in Kaiserslautern hier seine erste Stelle an. Er blieb bis zum 1.3.1940, bis er zum Heeresdienst einberufen wurde. Zum Kriegsbeginn schrieb er in die Schulchronik:

“Nachdem sich im August die internationale Lage immer mehr verschlechtert hatte, gab der Führer am 1. September den Befehl, die polnischen Truppen, die schon monatelang einfallbereit an Deutschlands Grenzen standen, zurückzuschlagen. Es war diese einzig richtige Antwort an die polnischen Banditen, die ohne Bedenken die deutsche Grenze überschritten, Volksdeutsche ermordeten, mißhandelten und ihnen ihr Eigentum raubten.

Das national-sozialistische Volksheer hat sich vorbildlich geschlagen und steht den Helden von 1914-1918 in keiner Weise nach. In genialem Plan wurden die polnischen Heeresmannen zurückgetrieben, eingekreist und gefangen genommen. Blitzschnell wurde so die gesamte polnische Armee vernichtet und der polnische Feldzug ging unter dem Namen ‘Feldzug der 18 Tage’ in die unsterbliche deutsche Geschichte ein..

England, der eigentliche Urheber dieses Krieges, erklärte am 3. September zusammen mit seinem Bundesgenossen Frankreich dem Reiche den Krieg. So ließ England seine heuchlerische Friedensmaske fallen und zeigte sein wahres Gesicht. Wie im Weltkrieg umschloß es Deutschland mit einer Blockade, um die

deutschen Frauen und Kinder zu erwürgen. Doch die Blockade bleibt höchst lückenhaft. Der Führer hatte bereits vorgesorgt und nun trug auch die deutsch-russische Verständigung Früchte. Der Weg blieb im Osten und Süden frei und Deutschland steht heute fester denn je. Im Westen schützt uns der Westwall gegen feindliche Angriffe, auf dem Meer wacht die deutsche Seemacht, während unsere Luftwaffe bereit ist, wie ein scharfes Schwert zuzuschlagen, wenn es nottun sollte. Unser Glaube aber ist: Unser Führer!” ⁽¹¹⁸⁾

Nun war das nur die Darstellung eines jungen Schulamtsbewerbers in einer kleinen Gemeinde, doch dieser Text zeigt die offizielle Propaganda auf, mit der man die Kriegsbereitschaft in der Bevölkerung entfachen wollte.

Lehrer Bauer, der 1940 den Schuldienst in Woppenroth wieder aufgenommen hatte, notierte wohlgeordnet die zum Militär in den Kriegsdienst eingezogenen Männer: ⁽¹¹⁹⁾

I. 1. Weltkriegsteilnehmer

Lehrer W. Bauer	27.8.39 bis	7.5.1940
August Hennrich	26.8.39 bis	April 1940
Adolf Jung	27.8.39 bis	7.5.1940
Gustav Molz	30.8.39 bis	November 39
Peter Weckmüller II v.	27.8.39 bis	Jan. 1940
Emil Weckmüller	26.8.39 bis	26.4.1940
Otto Roth		für einige Tage

II. Es dienten aktiv bei Ausbruch des Krieges

Albert Bonn		
Willi Christmann	gefallen	1942 im Norden
Karl Christmann		
Ernst Holler	verunglückt am	8.10.40; beerdigt in Deblin (Polen)
Ernst Franz	am 12.11.42 an	Diphtherie gestorben; bei Neapel beerdigt.
Gustav Konrad	gefallen im	Osten 1943
Ernst Jung	fiel im	Dez. 1941 vor Moskau

III. Einsatz-Reserve, nach Ausbruch des Krieges einberufen

1939/40:	Hermann Kurz	
	Ernst Wolf	
	Willi Baus	am Westwall 1945 durch Fliegerbomben getötet.
	Adolf Konrad	
	Willi Konrad	vermißt in Rumänien
	Werner Hammel	1945 gestorben im Gefangenlager

August Hyar
 Emil Schuck
 Albert Jung 1945 vermißt (im Osten)
 Otto Weckmüller gefallen 1941 in den Winterkämpfen
 Adolf Franz
 Albert Müller blieb in Stalingrad
 1941: Helmut Bauer vermißt in Budapest
 Hermann Müller 1945 gefallen bei Metz
 Adolf Konrad
 Adolf Land
 Erich Wolf
 Willi Stein
 Emil Meyer
 Willi Georg
 Walter Küstner
 Willi Weckmüller gefallen Dez. 1943 im Osten
 Otto Hammel
 Otto Göhl
 Willi Keller 1944 im Lazarett Breslau gestorben
 1942: Ernst Stumm
 Willi Weckmüller II
 Erwin Molz gestorben im Gefangenenlager im Osten
 Albert Sulzbacher
 1943: Hermann Wolf
 Hermann Glitzenhirn
 Emil Weckmüller 1945 in Frankreich gefallen
 1944: Hans Baus Jahrg. 1926
 Erhard Weckmüller 1945 gefallen bei Aachen
 Rudi Molz
 Otto Demand
 Heinz Hammel
 Erich Weckmüller
 Reinhold Franzmann
 Arno Hack (1925)
 Wilhelm Scherer gefallen 1945 in der Eifel

c) Die Bekämpfung des Mangels

Im Laufe des Krieges waren aus der Gemeinde mindestens 56 Männer (kurzfristig mehr) in den Kriegsdienst eingezogen.

Natürlich fehlten sie bei der landwirtschaftlichen Arbeit, zumal gute Ernten für eine ausreichende Nahrungsmittelversorgung im Sinne der *“Ernährungsschlacht”* ein wichtiges Ziel der N.S.-Regierung waren. So gab es in einzelnen Fällen sogar Freistellungen von wehrpflichtigen Männern, über die der Ortsbauernführer mit der Parteileitung in der Gemeinde zu entscheiden hatte. Und wieder mußten die Frauen und Kinder verstärkt schwerste Arbeiten verrichten.

Nach dem Frankreich-Feldzug wurden den Gemeinden im Sommer 1940 als Hilfskräfte französische Kriegsgefangene zugewiesen.

“Als Hilfskräfte wurden in der Gemeinde 20 französische Kriegsgefangene eingesetzt. Das Lager befindet sich im Saale der Wirtschaft Franz.” ⁽¹²⁰⁾

“Da im Laufe des Jahres 1941 die Zahl der franz. Kriegsgefangenen auf 13 herabsank, wurden aus den besetzten Ostgebieten Arbeitskräfte für die Landwirtschaften besorgt. Es wurden 4 weibliche und 2 männliche Kräfte beschäftigt. - Im November wurde ein männlicher Ostarbeiter der Industrie überwiesen.” ⁽¹²¹⁾

Die französischen Männer waren im Dorfe recht beliebt, wenn auch manchem die landw. Arbeit nicht so geläufig war. Man suchte, ihnen gegen die strengen Vorschriften der Gefangenenaufsicht manches zukommen zu lassen, z. B. auch mal ein Fläschchen Rotwein.



Französische Kriegsgefangene 1942-1944



Kindergarten 1940 mit Rosa Scherer (verh. Ellesat)



Kindergarten im 2. Weltkrieg (1942) mit Anni Wolfund Erna Roth (später verh. Stapperfend)

Wie schon im 1. Weltkrieg wurde nun verstärkt *“das Sammeln von kriegswichtigem Material”* angeordnet. Das übernahm in erster Linie die Dorfschule.

1941: *“Kriegsaufgaben der Schule sind das Sammeln von Altmaterial und Heilkräutern, die Bekämpfung des Kartoffelkäfers und geschlossener Einsatz bei Feldarbeiten in Betrieben, denen es an Arbeitskraft fehlt.*

Im 1. Halbjahr wurden gesammelt an Altmaterial: 300 kg Altpapier, 539 kg Schrott, 22 kg Buntmetalle, 220 kg Knochen u. 21 kg Spinnstoffe.

Im August wurde von der Schule im Auftrage der NSDAP die Reichsspinnstoffsammlung durchgeführt u. 260 kg Spinnstoffe gesammelt.

Ergebnis des 2. Halbjahres an Altmaterial: 318 kg Altpapier, 285 kg Schrott, 185 kg Knochen und 143 kg Lumpen.

An Heilkräutern wurden gesammelt: Von 30 verschiedenen Heilkräutern: 49 kg Trockenware und 77 kg frische Kräuter.

Bei der Flaschensammlung für die Wehrmacht sammelte die Klasse 132 Flaschen.” ⁽¹²²⁾

1942: *“Vom 5.-10. Januar wurde im Schulsaal die Woll- u. Wintersachen-sammlung für die Soldaten der Ostfront durchgeführt und eine Nähstube darin eingerichtet. Der Unterricht fiel aus.*

Im Frühjahr und Sommer war die Schule zum Sammeln von Heilkräutern eingesetzt. Es wurden gesammelt frische Kräuter 3340 kg; und 100 kg Teekräuter wurden auf dem Schulspeicher getrocknet, welches einer Frischmenge von 700-800 kg entspricht. Die Frischkräuter wurden von den Vitaborn-Werken in Kirn versaftet, die Teekräuter zu Haustee weiter verarbeitet. Im Herbst wurde eine Bucheckersammlung durchgeführt, die aber infolge des geringen Anfalles in den Wäldern der Gemeinde nur einen Ertrag von 7 kg brachte.

An Altmaterial wurden 1942 gesammelt: 330 kg Lumpen, 491 kg Knochen, 760 kg Eisen u. Schrott, 775 kg Papier.” ⁽¹²³⁾

1943: *“Auch die Schule trägt zu ihrem Teil zum Endsiege bei. An Heilkräutern wurden gesammelt 894 kg Frischkräuter, 85 kg Drogen, 150 kg Hagebutten.*

An Altstoffen wurden aufgebracht: 160 kg Lumpen, 147 kg Knochen, 459 kg Papier, 415 kg Schrott.” ⁽¹²⁴⁾

“Die Bauern unseres Dorfes setzen auch im 4. Kriegsjahr alle Kräfte ein, die Ernährung unseres Volkes zu sichern.” ⁽¹²⁵⁾

Während des Krieges war der Schulunterricht oft unterbrochen oder verkürzt, weil die Lehrer, die zum Militär eingezogen wurden, vertreten werden mußten.

Vom 1. September 1944 bis zum Januar 1946, also eineinhalb Jahre fand gar kein Unterricht statt.

Die letzten noch 1944 zum Kriegsdienst einberufenen Männer gehörten dem Geburtsjahrgang 1926 an, sie waren also 17-18 Jahre alt. Als 16-17 jährige waren sie vorher beim Reichsarbeitsdienst oder in verschiedenen anderen Diensten (Flugabwehr-Flak, o.a.). Ab Herbst (25. September) 1944 wurde im Sinne eines *“totalen Krieges”* der Volkssturm eingerichtet, in den alle Männer von 16 bis 60 Jahren eingezogen werden konnten. Sie sollten zur Verteidigung der Heimat eingesetzt werden. Die Amtsverwaltung Rhaunen rekrutierte in Woppenroth Männer von 45-60 Jahren. Sie wurden in Woppenroth abgeholt und nach Langweiler zur Ausbildung gebracht. In Kampfeinsätzen kamen sie nicht mehr um, doch einige gerieten noch in Gefangenschaft; hier verstarb Otto Kaufmann noch am 16. Mai 1945.

d) Der Luftschutz in der Gemeinde

Der Zweite Weltkrieg fand aber nicht nur *“an der Front”*, den Kriegsschauplätzen, statt, sondern wirkte sich durch Luftangriffe auch in den heimatlichen Gefilden aus; auch Woppenroth bekam einiges mit.

“In der Nacht zum 21. Juni 1940 warfen englische Flieger am Nordrand des Dorfes 12 Sprengbomben ab, die glücklicherweise keinen großen Schaden anrichteten. Die Bomben fielen vom Fallerweg - da, wo der Weg zu den Steitzwiesen nach Westen geht - bis zu den Steitzwiesen hin. Die erste saß gleich am Fallerweg, die letzte in den Steitzwiesen. Manche Trichter maßen 3-4 m im Durchmesser und waren bis 1,50 m tief.” ⁽¹²⁶⁾ Die Dächer der umliegenden Häuser waren durch Bombensplitter beschädigt und die Woppenrother Leute waren sehr erschreckt. Sie merkten, daß sie großes Glück hatten, denn das Ziel für diesen Angriff war die *“Flieger-Nachrichten-Station”*, die zu Beginn des Krieges am Kaisergarten eingerichtet worden war. Nach Beendigung des Frankreich-Feldzuges wurde die Station abgebaut; 1941 riß man auch die zwei Baracken ab. So machte sich auch daheim eine gewisse Angst breit. Es wurde der Luftschutz organisiert, um bei weiteren Luftangriffen vorbereitet zu sein und Hilfe leisten zu können. Der Luftschutzwart hatte ein Horn, um Alarm zu geben. Die Häuser mußten mit einer Luftschutz-Handspritze ausgestattet sein, außerdem einen Kasten mit Sand und eine Schaufel bereithalten, um Brandherde bes. bei Phosphorbomben abdecken zu können. Es mußte auch ein Wassereimer und ein Lappen mit einer Stange vorhanden sein. Im Keller sollte für den Aufenthalt der Hausbewohner bei Bombenangriffen Platz geschaffen werden. Diese Luftschutz-Einrichtung wurde vom Luftschutzwart kontrolliert.



Volksgasmaske

Wird gegen sämtliche chemischen Kampfstoffe (Sauerstoff) und gegen Luftdruck

Gebrauchsanweisung

Befolgen Sie die Gebrauchsanweisung — Das ist die sicherste Lebensversicherung

Befehreitung

Die Volksgasmaske wird in drei Größen hergestellt, und zwar in drei

- Größen: III (Hinterkopfgöße)
- Größe „5“ (Standardgröße)
- Größe „A“ (Vorderkopfgöße)

Die Größenbestimmung III, 5 oder A befindet sich am Vorderkopfbügel und im Innern des Hinterkopfbügels. Die Volksgasmaske besteht aus:

1. DM-Maschenkörper
2. DM-Filter

Die Maske wird durch die Capingung im DM-Rosten aufgesetzt.

Der DM-Maschenkörper ist aus nachfolgenden Einzelteilen aufgebaut:

- a) Gummifläche, bestehend aus Gummiband, Kopfteil mit Gummisack und Ventilen
- b) 10 DM-Filter (Platznummern)
- c) zwei Augenöffnungen mit Klappdeckel und Gummiring
- d) Verbindungsstück mit Dichtung, 1. Dichtungslinien (Stirnverstell) am Nasenring
- e) Nasenstück

Das DM-Filter besteht aus:

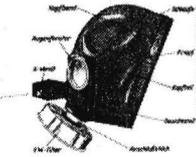
- a) Filterstoff mit Gummibandführung
- b) Filtermatten
- c) Füllstoffe
- d) Dichtungslinien
- e) Spannbügel

Rufen der Volksgasmaske

Um die Dichtungslinien richtig zu spannen, ist es notwendig, dass Sie in eine beliebige Größe des Maschenkörpers einsteigen. Nach dem Maschenkörper mit 10 Filtern einsteigen. Zuerst mit beiden Händen in den Gummiband des Hinterkopfbügels greifen, das Gummiband über den Kopf ziehen und den Maschenkörper so über den Kopf ziehen, daß der Maschenkörper unter dem Kinn, unter dem Kinn und unter dem Gummiband verbleibt. Die DM 10 ist verstellbar, auch wenn die Dichtungslinien der Volksgasmaske einsteigen und die Dichtungslinien in den Augenöffnungen nicht richtig spannen. Die Filtermatten nicht richtig spannen und mit beiden Händen über die Filtermatten greifen und die Filtermatten richtig spannen. Die Filtermatten richtig spannen und die Filtermatten richtig spannen. Die Filtermatten richtig spannen und die Filtermatten richtig spannen.



DM in Aktion



Einsteigen bei DM



DM aufsetzen



Aufsetzen

Die Größe III, 5 oder A ist für Sie zu wählen, nach der Maske an den Stellen, an dem Gummiband und unter dem Kinn festlegen, ohne jedoch irgendein unnötiges Druck auszuüben. Das Nasenstück muss nicht über das Nasenstück durch ein vorgestrichenes Gummiband gezogen werden. Möglich sind zwei Einstellungen: Benutzung bei beiden Augen oder bei beiden unteren Augenöffnungen oder eines Augensackes oder eines unteren Augensackes.



Dichtprüfung

Bei ausgeführtem Filter bzw. nach dem linken Hand und/oder rechtsseitig durch den Filterbeutel bei Luftdruck verstellbar und kann einsteigen. Die Dichtungslinien sind gegen das Gesicht zu ziehen. Es darf nur einseitig einsteigend sein. Danach ist sicher, daß bei der Dichtungslinie des Dichtungslinien der Dichtungslinien nicht richtig spannen. Die Filtermatten richtig spannen und die Filtermatten richtig spannen.



Ablegen der Maske

Die Maske vorher festhalten und dann in die Hand nehmen oder den Maschenkörper ziehen, kann die Maske nach oben ablegen und nach unten zum Kopf ziehen.

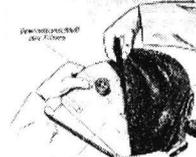


Reinigen

Nach dem Filterbeutel ziehen und Maschenkörper aus dem Mund nehmen und mit einem sauberen Lappen abwischen. Die Dichtungslinien der Maske reinigen, ohne beim Reinigen der Maske nicht zu drücken, da sie sonst beschädigt werden. Den im Maschenkörper in der obigen Dichtungslinie des Filterbeutels hingehalten Saugrohr entfernen, nachdem Sie es mit einem sauberen Stoff abwischen können nach dem Reinigen des Maschenkörpers mit Wasser und Seife vorsichtig gereinigt werden. Die Volksgasmaske darf nicht wieder in den Filterbeutel hineingesteckt werden, sondern es ist bei Luftdruck in der Benutzung nicht an diese Vorsichtsmaßnahme ist.

Verpacken

Das Filter der Volksgasmaske austauschen und in eine Spezialbox packen. Den Maschenkörper auf den Spannbügel setzen. Nach dem Einsteigen (dieses Filter austauschen). Die Dichtungslinien des Filterbeutels ziehen. Den Maschenkörper mit eingestrichenem Spannbügel in den DM-Rosten stecken.



Reinigen und Dichtungslinie

Die Volksgasmaske in die Hand nehmen und die Dichtungslinien in die Hand nehmen (eingestrichen) ziehen und ziehen. Die Dichtungslinien richtig spannen und die Dichtungslinien richtig spannen. Die Dichtungslinien richtig spannen und die Dichtungslinien richtig spannen.

Capingung

Die bei Capingung der Maske ist der DM-Filter zu entfernen. Er wird in drei Größen — soeben zu den Größen der Volksgasmaske — gefüllt. Die Filtermatten richtig spannen. Die Filtermatten richtig spannen. Die Filtermatten richtig spannen.

Raumverhältnis der Augenöffnungen

Unterbreiten größere Augenöffnungen möglich ausgeführt werden. Nach dem Spannen prüfen und die Augenöffnungen richtig spannen. Die Augenöffnungen richtig spannen. Die Augenöffnungen richtig spannen.

Tragen in Bereitschaft

Die Maske vorher (Bereitschaft) über ein Band zu einer Schulter zusammenheften, bei Gefahr ist sie sofort zu ziehen. Die Maske vorher (Bereitschaft) über ein Band zu einer Schulter zusammenheften, bei Gefahr ist sie sofort zu ziehen. Die Maske vorher (Bereitschaft) über ein Band zu einer Schulter zusammenheften, bei Gefahr ist sie sofort zu ziehen.

Dieser Teil der Volksgasmaske noch besser als deine Kleidung, denn sie soll dir gegebenenfalls das Leben retten!

Die daheimgebliebene männliche Jugend wurde von Lehrer Bauer als 'freiwillige' Feuerwehr organisiert und eingeübt. *“Die Hitlerjugend hat sich freiwillig zum Feuerwehrdienst zur Verfügung gestellt. Die Löschgeräte wurden aus dem Spritzenhaus in die Schulscheune überführt, da das Spritzenhaus zu schlecht und zu klein war. Es ist alles getan, einen feindlichen Angriff wirksam abzuwehren. - Ebenso ist der Luftschutz gut organisiert. Es sind 8 Luftschutzgemeinschaften gebildet, die im Ernstfalle die erste Bekämpfung kleinerer Brände durchzuführen haben. Die Mehrzahl der Einwohner sind im Besitze der Volksgasmaske. Die Verdunklung aller Lichtquellen wird durchgeführt und kontrolliert.”* ⁽¹²⁷⁾

In den folgenden Jahren gab es Gott sei Dank wenig Schäden. Im Sommer 1941 hieß es:

“Die Versuche des Feindes, durch Abwurf von Brandplättchen die Ernte auf dem Halm zu vernichten, hatten keinen Erfolg. Wohl fielen viele Brandplättchen in die Getreidefelder, zündeten jedoch nicht erfolgreich infolge des feuchten Wetters.” ⁽¹²⁸⁾

“Von Überfällen der feindlichen Terror-Luftflotte blieb unser Dorf verschont, wenn auch weit über 100 Durchflüge erfolgten. Die Abwehrmaßnahmen - Luftschutz u. Feuerwehr - wurden weiter ausgebaut, die Bevölkerung belehrt und geschult.” ⁽¹²⁹⁾

“Am 21. Juli 1944 warfeinfeindl. Flugzeug 3 Bomben ab, um 10.30 Uhr, wovon eine auf die Gemarkung Schlierschied, zwei auf unsere Gemarkung fielen (Kreuzweg u. Weiberborn). Flurschaden, Personen wurden nicht verletzt, obwohl auf den Feldern gearbeitet wurde.” ⁽¹³⁰⁾

e) Das bittere Ende des Krieges 1945

Der Zweite Weltkrieg, der weite Gebiete Europas verwüstet und insgesamt über 50 Millionen Menschenleben gefordert hatte, traf im letzten Jahr besonders deutsche Städte und Gemeinden. Er ging auch im Hunsrück in der Nähe von Woppenroth mit schweren Kämpfen zu Ende.

Die amerikanischen Truppen hatten gegen Mitte März 1945 die Mosellinie erreicht. Nach dem Shape-Plan des alliierten Hauptquartiers in Reims für die Operation *“Undertone”* hatte die 3. amerikanische Armee unter Generalmajor Georg S. Patton die Aufgabe, die Mosel auf der Strecke zwischen Trier und Koblenz zu überschreiten. Der Hunsrück sollte überrollt und das linksrheinische Territorium besetzt werden. Es waren vier Divisionen mit etwa 63 000 Mann im Einsatz. ⁽¹³¹⁾

Die deutschen Truppen waren in der Truppenstärke und im Material den Amerikanern unterlegen und befanden sich auf dem Rückzug. Der Führerbefehl *“Halten um jeden Preis”* war kaum einzuhalten. An der Mosel stand im März 1945 die 7. deutsche Armee mit vier schwer dezimierten Korps. Die Überlegenheit der Amerikaner soll mindestens 10 : 1 betragen haben.

Anfang März (2.-4. März) 1945 war Trier von amerikanischen Truppen eingenommen worden. Am 12. März hatte die 7. deutsche Armee noch zwei Brücken bei Traben-Trarbach besetzt. Am 13. und 14. März gab es schwere Kämpfe und am 15. März hatten die Amerikaner an den meisten Stellen die wichtige Hunsrückhöhenstraße erreicht. *“Eine Lagebesprechung im Führerhauptquartier am Nachmittag des 15. März 1945, an der Hitler, Jodl, Keitel und Kesselring teilnahmen”*⁽¹³²⁾, ergab, daß versucht werden mußte, die 1. Armee aus dem Saarland die Nahe entlang und durch die Pfalz und Rheinhessen zurückzuziehen und auf das rechte Rheinufer zu retten. Dafür mußte die 7. deutsche Armee eine neue Verteidigungslinie im Hunsrück auf der Strecke Idarwald-Lützelsohn und Soonwald (den Soonwald-Riegel) aufbauen. Diese Stellung sollte unbedingt bis zum 19. März morgens um 5.30 Uhr gehalten werden, damit sich die 1. Armee an der Nahe zurückziehen konnte.

Man begann die wichtigen Soonwald- und Idarwald-Übergänge zu verminen und mit Panzersperren zu verbauen. Auch die Straße durch die Woppenrother Struth war so gesperrt. Westlich davon nahmen die amerikanischen Truppen Ort für Ort ein. In die Stadt Kirchberg marschierten sie am 17. März ein.

Am 18. März griffen dann die Amerikaner die Stellungen im Lützelsohn an. Sie hatten Gemünden eingenommen und drangen in Richtung Schlierschied-Woppenroth vor. Die deutschen Truppen hatten sich besonders auf dem Lichtenkopf verschanzt. So mußte die Gemeinde Schlierschied durch schwere Kämpfe einen bösen Kriegstag mit schlimmen Zerstörungen erleben. In den ‘Hunsrücker Heimatblättern’ Nr. 62/1985; berichtete H. W. Johann über die Zerstörung Schlierschieds auf der Grundlage der Eintragungen in der Schulchronik von Lehrer Lötzbeyer:

“Am 18. März gegen 3.00 Uhr rollten von Gemünden her 8 amerikanische Panzer in das Dorf. Kurze Zeit später entwickelte sich ein heftiges Artillerieduell, in dessen Verlauf der größte Teil des Dorfes vernichtet wurde.”⁽¹³³⁾

Lehrer Lötzbeyer schrieb darüber in der Schlierschieder Schulchronik:

“Unser stilles Heimatdörfchen wurde am 18.3.1945 der Kampfplatz eines wilden Artillerieduell. Die deutschen Kampftruppen, die die Hauptkampflinie bei Laufersweiler aufgegeben hatten, setzten sich mit ihren Geschützen am Lichtenberg zur Lützelsoohnhöhe hin fest. Sie befolgten den Befehl, bis zum

19.3.45 morgens 5 1/2 Uhr den Gegner aufzuhalten. Die Waldwege und die Straße durch die Strut nach Schneppenbach und zur Lützelsoonhöhe waren durch Baumsperren unpassierbar gemacht. Das Dorf Schlierschied war am Morgen von deutschen Soldaten verlassen worden. Gegen Mittag hatte der letzte Trupp, der hier gekocht hatte, den Ort geräumt, weil angeblich der Gegner (Amerikaner) in Gemünden sei und näher rücken wolle. Mittags, etwa um 3 Uhr, rollten die ersten 8 Panzer übers Hord von Gemünden kommend dem Dorfe näher und rückten ein. Von der Dorfmitte verteilten sie sich und fuhren den Ausgängen nach Süden und Westen zu. Am westlichen Ausgang nach Woppenroth zu erhielten sie Feuer. Nun gab es heftige Schießerei zwischen den Panzern und den am Lichtenberg aufgefahrenen Geschützen, was bis 18 Uhr dauerte. Einzelne Schüsse trafen das Dorf. Gegen 18 Uhr ließ der Kampf nach, und die Amerikaner fuhren in der Richtung nach Gemünden aus dem Dorfe. Sie sollen nach ihrer Äußerung von hinter dem Friedhof Feuer erhalten haben. Etwa um 1/2 19 Uhr kehrten sie verstärkt zurück. Es sollen 14 Panzer gewesen sein. Schon beim Einrücken ins Dorf schossen sie wild in alle Häuser, und Artilleriebeschuß ins Dorf von allen Seiten setzte ein. Nach genauer Feststellung wurde unser Ort nicht von unserer Artillerie vom Lichtenberg aus, sondern von Gegnern vom Haghügel, vom Laienberg, von Gehlweiler, vom Gemündener Steinbruch, von Rohrbach, von Dickenschied und von Kirchberg her mit Feuer belegt. Ein Fiseler Storch mit seinem nervenermüdbenden mahelnden Propellergeräusch kreiste unaufhörlich über dem Dorfe. Das Allerschlimmste war der Beschuß mit Phosphor. Die feindlichen Panzer hatten gegen 23 Uhr den Ort verlassen. Wilde Brände verschlangen in kurzer Zeit ein Gebäude nach dem andern. Fleißig wehrten die noch einzeln zurückgebliebenen Dorfbewohner den Feuerbränden; aber alle Mühe war vergebens. Mancher wurde noch von den dazwischen fauchenden Splittern der Granaten verletzt und unfähig gemacht, weiter zu helfen beim Retten von Vieh und Haus. Viele Bewohner hatten sich beizeiten in einen nahen Schieferstollen unterm Friedhof und 3 im Brühlsberg gerettet, die für Fliegerüberfälle bereits vor Weihnachten 1944 ausgeräumt worden waren. Schon gegen 1/2 21 Uhr wütete ein Feuermeer in Schlierschied, wo der Artilleriebeschuß aufs Höchste gesteigert war. Die vom brennenden Kirchturm herabstürzenden Glocken der in Flammen stehenden Kirche ertönten gegen 1/2 1 Uhr am 19.3. - In dieser Hölle hatten sich nur ganz vereinzelt etliche Personen gehalten, indem sie sich in Kellern verborgen hatten. Erst gegen 1/2 5 Uhr morgens ließ der Beschuß nach und ein ödes rauchendes Trümmerfeld war übrig geblieben." ⁽¹³⁴⁾

Lehrer Lötzbeyer stellte anschließend recht genau den Schaden fest:

8 ganz vernichtete Gebäude, 6 teilweise zerstörte Gehöfte und 15 weitere durch Artilleriebeschuß beschädigte Gebäude. *“Keine Familie war ohne Gebäudeschaden geblieben.”*

“Die entstandenen Verluste an Vieh waren groß. 23 Stück Großvieh (Rindvieh und Pferde) und viele Schweine, Schafe und Hühner waren durch Beschuß und Brand getötet. Familie Wilhelm Scherer, Nr. 31, war durch Granatvolltreffer hart mitgenommen. Der älteste Sohn Werner (16 Jahre) war sofort tot. Die Mutter hatte eine lähmende Handverletzung. Die Tochter Martha war an der Stirne durch Granatsplitter schwer verletzt. Die Tante im Hause, Lina Jung, lag durch Brustquetschung sehr bedenklich darnieder. Die übrigen Kinder hatten Splitterverletzungen. Die Obdachlosen des Ortes fanden bei anderen Bewohnern vorläufige Unterkunft.”⁽¹³⁵⁾

“Amerikanische Soldaten räumten die Straßen des Dorfes zur Durchfahrt frei. ...Der Brandschutt wurde unter Mithilfe der Orte Woppenroth und Rohrbach in einigen Wochen abgefahren.”⁽¹³⁶⁾

Durch diese Kämpfe erreichten die deutschen Truppen tatsächlich das gesteckte Ziel, das Vordringen der Amerikaner an die Nahe bis zum 19. März zu verhindern. Der Artilleriebeschuß hatte am 18. März auch Woppenroth erreicht. Granaten trafen das Anwesen des Landwirts Christian Scherer, das vollständig niederbrannte. Seine Familie fand damals im Hirtenhaus eine notdürftige Unterkunft. Mehrere Einschläge trafen auch die Gehöfte Herrmann, Gehl-Wolf und Weckmüller.

Die amerikanischen Truppen rückten noch am 18. März 1945 nach Woppenroth ein, blieben aber nur 2-3 Tage. Ein auf dem Lichtenkopf auf Woppenrother Gemarkung zu Tode gekommener deutscher Soldat wurde von jungen Menschen des Ortes ins Dorf gebracht und auf dem Gemeindefriedhof beerdigt, wo er noch bis heute seine Grabstätte hat. Es handelt sich um Otto Heilmann, geb. 26.2.1909 - gefallen 19.3.1945 aus Stuttgart.

So mußte Woppenroth sehr hautnah das Ende eines schrecklichen Krieges erleben. Die Menschen spürten, wie sinnlos das Opfer an Menschenleben und an mühsam aufgebautem Besitz sein kann. Man möge sich hier daran erinnern, daß 150 Jahre vorher, im Jahre 1795, schon einmal schwere Kämpfe auf dem Lichtenkopf stattgefunden hatten.

Gefallene und im Krieg Verstorbene des Zweiten Weltkrieges 1939 - 45
/wie auf der Bronzetafel an der Friedhofskapelle verzeichnet/

1. Weckmüller Otto	geboren 8.8.1920	gefallen 20.1.1940
2. Holler Ernst	geboren 31.10.1914	gefallen 9.10.1940
3. Jung Ernst	geboren 25.3.1919	gefallen 27.11.1941
4. Christmann Willi	geboren 12.5.1915	gefallen 29.4.1942
5. Franz Ernst	geboren 1.12.1914	gefallen 12.11.1942
6. Müller Albert	geboren 15.9.1909	gefallen 1.1.1943
7. Weckmüller Willi	geboren 13.11.1903	gefallen 22.11.1943
8. Jung Albert	geboren 14.2.1920	vermißt 1944
9. Bauer Helmut	geboren 25.5.1921	vermißt 1944
10. Ellesat Willi	geboren 15.12.1916	gefallen 7.7.1944
11. Konrad Willi	geboren 21.12.1914	gefallen 31.7.1944
12. Molz Erwin	geboren 28.2.1924	gefallen 26.8.1944
13. Weckmüller Emil	geboren 5.12.1900	gefallen 3.9.1944
14. Müller Hermann	geboren 25.2.1907	gefallen 18.10.1944
15. Weckmüller Erhard	geboren 25.2.1926	gefallen 1.11.1944
16. Baus Willi	geboren 22.3.1901	gefallen 25.12.1944
17. Scherer Wilhelm	geboren 15.11.1926	gefallen 16.2.1945
18. Heilmann Otto	geboren 26.2.1909	gefallen 19.3.1945
19. Franz Johann	geboren 17.11.1904	gefallen 16.4.1945
20. Kaufmann Otto	geboren 21.2.1901	gefallen 16.5.1945
21. Distler Josef	geboren 27.3.1910	gefallen 10.9.1945
22. Konrad Gustav	geboren 9.3.1917	gefallen 31.12.1945
23 Hammel Werner	geboren 14.4.1918	gefallen 10.2.1946
24. Klein Heinrich	geboren 24.12.1909	vermißt

Insgesamt waren aus der Gemeinde Woppenroth 56 Männer (kurzfristig mehr) in den Kriegsdienst eingezogen, davon kamen 24 zu Tode; das waren rd. 40 %.



Gedenktafel für die Gefallenen beider Weltkriege, die bis 1964 in der Kirche hing.

7. Die Nachkriegszeit

Der Zweite Weltkrieg war am 8. Mai 1945 durch die *“bedingungslose Kapitulation”* der deutschen Wehrmacht zu Ende gegangen. Für den Hunsrück war er schon sieben Wochen früher, am 18./19. März 1945, beendet; das amerikanische Militär hatte das Gebiet eingenommen und besetzt.

Nach dem Potsdamer Abkommen am 2.8.1945 kamen das linksrheinische Gebiet, später das Land Rheinland-Pfalz, und Süd-Württemberg/Baden unter französische Besatzung. Die französische Militärregierung beschlagnahmte in der Folge in den bäuerlichen Gemeinden vor allem viel Schlachtvieh (Rinder, Ochsen, Schweine). So geschah es auch in Woppenroth, wo im Herbst manchem Bauern das schlachtreife Schwein kurz vor der Hausschlachtung requiriert wurde. Die Ortsbürgermeister in dieser Zeit, Emil Demand und ab September 1946 Ernst Moritz Hack, hatten eine schwere Aufgabe, weil sie bei den Maßnahmen mitwirken mußten und sich dabei zwangsläufig bei ihren Mitbürgern in Mißkredit brachten.

Die französische Besatzung ordnete auch 1946/47 einen größeren Holzeinschlag im Dreigemeindewald auf dem Lützelsoon an, so daß auch die Gemeinde einen erheblichen Schaden erlitt.

Die im Krieg befindlichen Soldaten aus der Gemeinde kehrten von 1945 bis 1948 nach Hause zurück, die letzten waren Erich Wolf und Toni Sulzbacher (4.12.48). Ausgesprochene Spätheimkehrer, aus Rußland erst in den fünfziger Jahren, hatte die Gemeinde nicht zu beklagen.

Flüchtlinge oder Heimatvertriebene kamen erst 1950 in das Dorf, sie sind in dieser Chronik an anderer Stelle aufgeführt.

Wie im Kriege gab es auch in den ersten Jahren der Nachkriegszeit in ganz Deutschland eine große Nahrungsmittelnot. Die städtische Bevölkerung hatte nur davon zu leben, was es auf Lebensmittelmarken gab und mußte Hunger leiden. So passierte es, daß viele Städter mit Rucksäcken im Dorfe erschienen, um zu "hamstern", das hieß, Nahrungsmittel wie Butter, Fleisch oder Speck, Eier oder Brot, auch Kartoffeln gegen im Dorfe rare Waren oder Gegenstände wie Zucker und Gewürze, aber auch ein Paket Nägel oder Schrauben, auch Glühlampen u. v. a. zu tauschen. Der bäuerlichen Bevölkerung ging es in diesen schweren Nachkriegsjahren besser; doch zumindest in Woppenroth wurden, wie sonst die Fama erzählt, keine hohen Wertgegenstände wie Teppiche oder Schmuck u. dergl. eingetauscht. Der übliche Schwarzhandel, bei dem Sachwerte wie amerikanische Zigaretten zur Ersatzwährung geworden waren, trieb auf dem Lande keine besonderen Blüten.

Eine nette Episode erzählt man sich vom örtlichen Sportverein. Die jungen Sportler arbeiteten im Gemeindewald Brennholz auf und tauschten dieses an der Nahe gegen größere Gebinde von Flaschenwein ein. Damit wurde dann 1947 ein größeres und sicher sehr fröhliches Sportfest gefeiert.

Diese Zeit ging mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 zu Ende, indem die Deutsche Mark (DM) eingeführt wurde. Nun gab es endlich für gutes Geld auch gute Ware. Allerdings waren die Sparer wieder stark benachteiligt, weil ihre Sparguthaben in einem schlechten Kurs umgetauscht wurden. Doch es begann eine Zeit des Aufbaues und einer langen friedlichen Entwicklung im Lande.

Quellen: IV

1. Schneider Conrad: Geschichte des Wild- und Rheingräfl. Hauses,...1854, Seite 165
2. Schneider Conrad: Geschichte des Wild- und Rheingräfl. Hauses,...1854, S. 137
3. Baldes Heinr.: Geschichtl. Heimatkunde.,; 1923; Seite 253
4. Jacobs Antonius: Chronik von Rhaunen; 1902; S. 29
- 5.- 6. Jacobs Antonius: Chronik von Rhaunen; 1902; S. 29-30
7. Baldes Heinr.: s.o. S. 266
8. Hamm Franz II: Hunsrücker Wirtschaftsleben...; 1907; S. 10
9. Baldes Heinr.: s.o.S.266
- 10.- 13. Schneider Conrad: s.o. Seite 228, 230, 222, 224;
- 14.- 20. Koch W.: Franzosenzeit auf dem Hunsrück; 1915; Seite 5 bis 14
21. Zimmermann Karl: Der Krieg an der Mittelmosel u. im Hunsrück 1734/35

22. Hamm II.: s.o. Seite 9
23. Meyer Peter: Heimatkunde des Hunsrücks; 1924; Seite 222-224
24. Regge C.: Chronik der Verbandsgem. Kirchberg; 1983; Seite 24
- 25.- 26. Zierer Otto: Welt- und Kulturgeschichte in 10 Bänden; 1981
27. Schulchronik v. Woppenroth, S. 1-3
28. Hamm Franz II. s.o.
29. Jacobs Antonius: s.o. S. 43/44
30. Regge C.: s.o. S. 25
31. Jacobs A.: s.o. S. 44
32. Thiel Nicolaus: Der Kreis Bernkastel; S. 382
33. Regge C.: s.o. S. 25
34. Heimatkalender f. Kreis Bernkastel 1963; S. 163
35. Koch W.: s.o. S. 25/26
36. Brandt H. P.: Schinderhannes ohne Mythos
37. Molz Albert: Schinderhannes, aus Heimatkal. BKS 1958; S. 48
- 38.- 39. Jacobs A.: s.o. S. 46 S. 50;
40. Heimatkalender f. d. Kreis Bernkastel 1966; S. 18/19
- 41.- 42. Hamm III: Hunsrücker Wirtschaftsleben heutzutage; 1909; S. 7
43. Regge C.: s.o. S. 61
- 44.- 45. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 428
46. LHA Koblenz; Best. 655, 186; Nr. 50
47. Regge C.: s.o. S. 75
48. LHA Koblenz; Best. 655, 186; Nr. 71
49. Eigene Ermittlung
50. Archiv von Salis-Soglio; SM 2934
51. Archiv von Salis-Soglio; SM 3399
52. Dr. Müller: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück; S. 74
53. Unterlagen von Chr. Hammel
54. LHA Koblenz; Best. 256; Nr. 2485
55. Abschrift des Urteils des Landgerichts (privat)
56. Private Unterlage
57. Moersdorf R.: Die Auswanderung aus dem Birkenfelder Land; 1930; S. 63
58. Wolf W.: Deutsche Einwanderer in Sao Leopoldo; 1964
59. Dienstbotenbüchlein des Adam Engers II (privat)
60. Kirchenprotokollbuch 1839-1871
61. Private Unterlagen
- 62.- 70. Schulchronik v. Woppenroth, Seite 8-18
71. LHA Koblenz, Bestand 655, 186; Nr. 1051
- 72.- 85. Schulchronik v. Woppenroth, Seite 21-36
86. Regge C.: s.o. S. 210
- 87.- 96. Schulchronik v. Woppenroth; Seite 34-48
97. Stoll E.: Rhaunen (Ortschronik); 1988; S. 108
98. Schulchronik v. Woppenroth; S. 53
- 99.-100. Schulchronik v. Woppenroth; S. 67-69
- 101.-116. Schulchronik v. Woppenroth; S. 90-108
- 117.-130. Schulchronik v. Woppenroth; S. 110-135
- 131.-132. Hajo Knebel: Die militärische Besetzung des Hunsrücks im März 1945
- 133.-136. Johann H.W.: Die Zerstörung Schlierschieds vor 40 Jahren; 1985

V. Die Landwirtschaft im Laufe der Jahrhunderte

1. Die Landwirtschaft im Mittelalter

a) Die Feldwirtschaft

Die Menschen auf dem Lande lebten von dem, was das Land hergab, also von der Landwirtschaft.

In der Dorfmark der fränkischen Hundertschaft gehörten das Feld, die Weide, Wasser und Wald, auch Jagd und Fischerei, der Allgemeinheit, sie waren die Allmende und wurden gemeinsam genutzt. Die Ackerflächen wurden in Gewanne aufgeteilt und unter den Familien jährlich neu ausgelost. Damit wurde auch die Fruchtfolge festgelegt, es gab also Flurzwang.

Seit Karl dem Großen (9. Jahrhundert) ging die Feldflur immer mehr in den Privatbesitz der einzelnen Bauernfamilien über. Damit wurde die ursprüngliche Feld-Gras-Wirtschaft abgelöst und die Dreifelderwirtschaft eingeführt, die insgesamt höhere Erträge erbrachte. Nach der Hartfrucht/Wintergetreide (Roggen, genannt Korn, viel später auch Weizen) und der Lenzfrucht/Sommergetreide (Hafer, Spelz, später Gerste) folgte ein Jahr Brache.

Der Ackerboden auf der Hochfläche des Hunsrücks war nicht sehr fruchtbar. Es ist ein Verwitterungsboden auf Schiefer- und Quarzitgrundlage, also steinig und nicht sehr tiefgründig. Besser war es nur bei angeschwemmten Böden in den Talgründen. Daher ist es verständlich, wenn Sebastian Münster 1576 in seiner Kosmographie schreibt, daß man auf dem Hunsrück *“etwan drey jar ein Feld übermisten muß, ehe es Korn trägt”*.⁽¹⁾

Mit der Zunahme der Landbevölkerung wurde die Ackerfläche je Familie kleiner. Hatte eine Bauernfamilie um 1300 noch 1 Hufe Land (das sind 30 Morgen oder 7,5 ha) als Normalmaß einer Ackernahrung, so war es um 1500 nur noch eine Viertelhufe (das sind ungefähr 7,5 Morgen oder knapp 2 ha).

Diese Enge konnte zum Teil durch Rodung von Weideflächen, Heideland (Schiffelland) oder Wald ausgeglichen werden. Andererseits mußte jeder Bauer mit viel Fleiß und seinen damaligen Mitteln um gute Erträge auf jedem Fleckchen Erde bemüht sein.

Für Kurtrier war im Jahre 1714 ein neues Steuergesetz erlassen worden, wonach dann 1718-1723 neue Vermessungen und Schätzungen in den kurtrierischen Gemeinden Bruschied, Schneppenbach, Sulzbach und Bundenbach durchgeführt wurden. Einige Ergebnisse sind für die Lage der Landwirtschaft in den Hunsrückdörfern sehr interessant:

In Bruschied gab es 19 steuerpflichtige Besitzer, die insgesamt 145 Morgen Ackerland (in 3 Klassen) und 54 Morgen Wiesenland (in 3 Klassen) besaßen;

im Durchschnitt ergab das je Betrieb 7,6 Morgen Ackerland und 2,8 Morgen Wiesen.

In Schnepfenbach erntete 1715 ein durchschnittlicher Bauer:

2 1/2 Malter Korn, das sind rund 550-600 Liter oder 7,2 Zentner Roggen;

1 1/2 Malter Haber, das sind rd. 330-360 Liter oder 3 Zentner Hafer.

Er hatte 1-2 Pferde oder 2 Ochsen, 1-2 Kühe und 1-2 Rinder, auch 1-3 Schweine. Für Sulzbach heißt es am 12. Nov. 1715: *“Der Morgen Ackerland dahier, nachdem derselbe jedesmal wohl gebessert, mag mehr nicht ertragen, zumal wenn man die schlechten gegen die guten Jahr rechnet, alss an Korn 2 Mlt., an Haber 1 1/2 Mlt. Trierisch Maas. Ist und wachset also bei Mitteljahren denen Sultzbachern Ingerichtseinwohnern (nachdem sie jährlich nur das dritte Teil ihres Ackerlandes nach Flurrechts im Bau haben) nämlich von den 102 Morgen Ackerland 34 Morgen, an Frucht als Korn 68 Mlt., Haber 51 Mlt. Der Morgen Weidland zum höchsten gerechnet, mag mehr nicht als gut mittelmässiger Wagen oder 24 Centner Heues ertragen, also vorgeschrieben 34 1/2 Morgen; 69 Wagen oder 828 C.”*⁽²⁾

Demnach erbrachte also ein Morgen Ackerland durchschnittlich

2 Malter Korn, das sind rund 440-480 Liter oder 350 kg o. 7 Ztr;

1 1/2 Mlt. Hafer, d. sind rund 330 Liter oder 150 kg bzw. 3 Ztr.

In der Gemeindeflur herrschte der kleine Besitz vor mit sehr vielen Parzellen. Die größeren Komplexe gehörten den Grundherren oder der Gemeinde.

Da hieß es für die einzelnen Bauernfamilien, übers Jahr sehr zu sparen und einzuteilen. Außerdem mußte man alle Möglichkeiten nutzen, um die Versorgungslage zu verbessern. Vielleicht wird es daher verständlich, daß es auch unredliche, betrügerische Versuche gab, die aber, wenn sie entdeckt waren, sehr radikal und schrecklich geahndet wurden:

“Schultheiss fragt, wo einer den andern übermehet, überackert, oder marksteine auswirft, was der verbrochen habe? schultheiss erkennt, da einer den andern fervernlich überackern oder einen markstein austhun oder auswerfen würde, das man eine kaul uff die stadt (Stätte), da der thäter eine begangen worden, mache und sollen den thäter bis unter die arme darin setzen und zwei ungezähmte Tier an einen pflug spannen und die furth hin zu kaullen fahren. - überschnitt aber oder übermehet einer den andern, den weisen sie in des herren straf.”⁽³⁾ *“Weistum 1568 Ein Weistum von Schmerbach/Asbach beschreibt die Strafe noch drastischer:*

“Item da man einen markstein frevlich auskehre, soll man ihn in die grub bis an den gürtel setzen und mit einem neuen scharppen pflug und mit vier ungezämpten dieren die fuhr hinfahren. überwinde er das, so soll es sein buss sein.”⁽⁴⁾

Das Weistum von Schauren läßt sogar sechs ungezähmte Tiere die Prozedur vornehmen.

Der Flurzwang blieb als eigene Gemeindeangelegenheit während der Jahrhunderte der feudalen Grundherrschaft bestehen. Es war wohl eine autonome Maßnahme zwischen unter sich gleichen bäuerlichen Dorfgemeinschaften. In den einzelnen Gewannen hatte fast jeder Bauer einen Feldstreifen. In der Dorfnähe waren die Felder kleiner, damit wirklich jeder an der günstigen Lage teilhaben konnte. Besonders wertvoll waren die Bitzen, besonders gepflegte Feld- oder Gartenstücke, die einzeln eingezäunt waren. Wie der Flurzwang gehandhabt wurde, zeigt eine Gemeindeordnung von 1760 aus Lindenschied: *“Es sind auch der alte Brauch und Herkommen, so man anfanget im Flur zu säen, es seie Frühe oder Herbstsaat, dass man zu gleicher Hand in den Fluer fahren, wie nach altem Gebrauch; man bestimmt an einer Gewand anzufangen und so einer ein Stück Feld in dieser Gewand hat und solches nicht säet, sondern anderwärts herumziehet, bis der andere sein Land gesäet, so soll er nicht Macht haben, dem andern auf seinem Stück zu ähnden; und dieses ist auch zu verstehen, so einer etwa das Frühejahr im Kornflur andere Früchte gesäet und dem andern grossen Schaden thut. Daher solches nicht gestattet wird.”⁽⁵⁾*

Eine Veräußerung von Land war für einen Bauern gar nicht zulässig oder sehr erschwert. Besonders schwierig war auch die Aufnahme in die Gemeinde. In einer Gemeindeordnung von Rhaunen 1777 heißt es schon in der Aufschrift:

“Betrifft die Gem. Ordn., daß keiner in die gemeinde kommen kann, er hätte denn für 300 fl (Gulden) liegende Güther.” Für die Aufnahme war erforderlich,

“1. daß er so viele eigentümliche und unverschuldete Güter besitzt, dass drauf eine Fuhr gehalten zur Leistung der herrschaftlichen und gemeinen Frohdienste.

2. Wer keine Fuhr anschaffen will, muss dennoch die Frohnden auf seine Kosten prästieren. 3. Jeder muss sich ein solches Haus mit Stallung, Scheune und Hofbering erwerben, worauf das gemeine Recht haftet oder aber mit Fug und Recht gelegt werden kann, ansonsten er ein neues Haus mit Scheune, Stallung und hinlänglichem Hofbering aufzubauen hat. 4. Betrifft diese Verordnung nur die extraneos (Auswärtigen) und nicht diejenigen, welche bereits durch Erbgangsrecht das Gemeinde Recht erlanget oder auf solche dereinst transferiret werden können.”⁽⁶⁾

Andererseits gab es für die Einheimischen auch keine Freizügigkeit; da hieß es im Jahre 1774 *“Es soll nicht erlaubt sein auszuwandern, es sei denn, daß die Person als unverbesserlicher Müßiggänger oder übler Wirtschaftler befunden werde.”*⁽⁷⁾

b) Das Weideland

Das Kennzeichen der Markgenossenschaft war die Gemeinsamkeit in der Weide- und Waldnutzung. In den Anfängen der Landwirtschaft gab es Weideland im Überfluß, so daß das Vieh ausreichend Futter fand. Die Bauern hielten Kühe und Rinder, Schafe (z. T. Ziegen) und Schweine, die in Herden von den Hirten der Gemeinde auf den Weidegrund getrieben wurden. Geweidet wurde auf den zugewiesenen Flächen der Heide, auf entlegenen Wiesen und im Wald. Auf dem Ackerland gab es mit Schafen die Vor- und Nachweide auf den Getreidefeldern und die Brachweide.

Im Laufe der Zeit wurden Weide- und Waldflächen gerodet, um die Nahrungsgrundlage zu vergrößern. Daher mußten für die Viehherden die Weidegründe immer mehr an der Peripherie der Gemarkung gesucht werden. Sehr oft wurden dann auch die Grenzen überschritten und es kam zu mißlichen Streitigkeiten mit den Nachbargemeinden.

Im Jahre 1602 klagten die Gemeinden Bruschied und Schneppenbach dem Kurfürsten zu Trier, *“daß die Gemeinde Woppenrod den Weidstrich, den wir, unsere Eltern und Voreltern selig, je und alleweg mit unserm Vieh neben und mit denen von Woppenrod besucht, gebraucht und genossen, abkürzen schmählen und aushalten wollen...es ist genugsam beizubringen, daß wir je und alleweg ohne Hindernisse mit und neben denen von Woppenrod Hirthen an dem jetzt streitigen Orth unser Vieh geweidet.”*⁽⁸⁾

Man versuchte, die Grenzen genau festzustellen und sie mit Steinen oder Eichenpfählen zu markieren, doch der Streit nahm nicht ab. Die Gemeinden Bruschied und Schneppenbach berichteten ihrem Lehnsherren, dem Kurfürsten: *“Zum andern ist Woppenrod den 26. July (1602) auf geheiss des Herrn Rheingrafen zugefahren und in Euer Kurfürstl. Gnaden eigentümlich Gericht Schneppenbach und Prorschied vermöge Schöffenweistums vor die Struth in unser Schneppenbach Erben Eigentumb Gut, etlich viel Markstein, so wir Erben und uns gesetzt, gewalthätiger Weise ausgeworfen und selbige Güther und Bezirk zu der Struth ziehen wollen. Und dass selbiger Bezirk in Euer Kurfürstl. Gnaden eigentümlich Gericht liegt, ist folgendes abzunehmen neben dem Schöffenweistum.*

1. Mussten wir Schneppenbacher in selbigem Bezirk Weg und Steg machen und in gutem Bau aufrichtig halten.
2. Zum andern sind die Güter in selbigem Bezirk zum Teil Euer Kurfürstl. Gnaden zum Haus Schmidburg zinsbar.
3. sein selbig Güther teils vor Jahren durch uns und unsere Eltern erbaut und befruchtet worden.
4. ist in selbigem Bezirk vor 20 Jahren ein junk Kind gefunden worden durch die Hirten, so damalig unser Amtmann Niklas von Schmidburg selig hatte tauffen und ufferziehen lassen.
5. Ist selbiger Bezirk in Schneppenbach und Prorschieder Zehnerey gelegen. Zum letzten sein die von Woppenroth gestrigen Tags mit ihrem Rindvieh weit uff uns gefahren, da sie noch ihre Eltern mit ihrem Vieh niemalen hinkamen, auch nie erhört worden, dass sie den Weidstrich uff uns so weit gesucht haben.“⁽⁹⁾

Dr. Hamm führt in seinem Buch übrigens 14 Streitfälle um die Weidegründe im Hochgericht Rhaunen auf. Am 23. Oktober 1711 fand eine Konferenz des wild- und rheingräflichen Hauses und von Kurtrier statt, um die Grenzstreitigkeiten zu bereinigen. Vorher (1711) waren die Grenzen des Hochgerichts und der einzelnen Gemeindegemarkungen von einer Kommission abgegangen und festgelegt worden (siehe K). Immerhin konnten *“zehn strittige Gemeinden gütliche Vereinbarungen”*⁽¹⁰⁾ treffen, meist wurden Grenzsteine gesetzt.

Auch zwischen Rohrbach und Woppenroth, also an der Hochgerichtsgrenze, gab es im Jahre 1732 Streit um die Tränke am Weiberborn. *“Die Woppenrodter haben Eigentumsrechte und alte Possession; als sie schiffeln wollten, versuchten die Rohrbacher es streitig zu machen.”*⁽¹¹⁾

/geschiffelt = Heide in Ackerland verwandeln/

Es gibt noch eine Akte über einen in der wild- und rheingräflichen Kanzlei Dhaun 1760 abgehandelten Fall, wo es um *“das Recht der Mitweide der Gemeinde Dickenschied auf dem in der Woppenrather Gemarkung belegenen Distrikt Weiberborn”* ging (LHA Nr. 291 (Sign. 583))⁽¹²⁾

Manchmal wurde die Anweisung der Obrigkeit von den Bauersleuten unterlaufen, wie eine *“Schmittburgische Verfügung aus Gemünden”* vom 1. Mai 1792 ausweist: *“Missfällig hat man zu vernehmen gehabt, dass ungeachtet die Gemeinde Lindenschied zur Hütung ihres Fuhrviehes einen Hirten gedungen habe, dennoch einige Gemeindeglieder sich begeben liessen, bei Nachtszeit ihr Vieh auf die Weide unter dem Vorwande auszutreiben, dass sie solches auf fremde Gemarkung führten. Wie nun aber dieses selbst den durch die gesunde Vernunft eingepägten Naturrechten zuwiderläuft...”*⁽¹³⁾

c) Der Wald und seine Nutzung

Am längsten hat sich der Wald als *“Allmende”*, als der Allgemeinheit zur Nutzung zugängliches Gebiet, erhalten. Der Wald der fränkischen Dorfmark in der Hundertschaft blieb im Prinzip bis in die Gegenwart Gemeindewald, während der Herrschaftswald nach 1816 zum Staatswald wurde.

Die Waldgebiete konnten auf vielfältige Weise genutzt werden: sie lieferten Bauholz und Brennholz (auch als Raffholz), dienten z. T. auch als Weide (Rauhweide), die Eichenwälder als Schmalzweide für Schweine, und man nutzte aus den Buchenwäldern die Bucheckern (Eckerich) und das Laub konnte als Streu im Stall verwendet werden. Außerdem gab es noch die Jagd und an den Gewässern die Fischerei.

Bei den großen Waldgebieten des Hunsrücks, auch in der Gemarkung von Woppenroth, herrschte keine Not bei der Nutzung der Wälder. Doch bald gab es auch hier Konflikte um die Nutzungsrechte, besonders zwischen den Gemeinden und der Herrschaft. Anfangs ging es um die Jagd und den Fischfang.

“Am 6. Juny 1469 liess Wildgraf Johann von Dhaun ein Notariatsinstrument über ein Zeugnis von Schöffen und anderen Leuten betr. die Jagd und das Fischereirecht der Rheingrafen auf dem Gewälde und der Mark zu Crummenau anfertigen. Unter dem Gewälde zu Crummenau ist der an die gleichfalls erwähnt Mark angrenzenden Wald zu verstehen, der auch den späteren dhaunischen eigentümlichen Teil umfasst. Denn es handelt sich bei Dhaun darum, fremde Jagdansprüche abzuwehren. Als Zeugen wurden verhört die frommen ehrbaren und bescheidenen Männer, zuerst Hermann Smit, ein scheffe des Gerichts zu Rhaunen und zu Gössenroth.

Ihm gedächte guter Gedächtnis 50 Jahre, so wie sein Vater selig hundertjährig geworden, von dem er alle Zeit gehört hätte sagen von solcher Freiheit und Herrlichkeit der Jägerei und des Fischfangs syn vatter by syme Vermöge und er danach alle Zeit geübt und gebraucht hätte, nach ihrem Willen und Gefallen, und was sie Wilds gefangen hatten, hätten sie halb auf Kirburg oder Dhaun geliefert. Er bekennt auch, dass ihm zu mehreren Malen darüber Geld geschenkt worden wäre und er desto williger und gerner dargegange, als er ein Knecht gewesen wäre.”...“Nach diesem Notariatsinstrument beansprucht die Herrschaft auf dem Gewälde und der Mark Crummenau das Mitjagdrecht, welches die beiden Gemeinden Laufersweiler und Crummenau selbständig ohne Eintrag irgend jemandes ausübten; sie hatten jedoch die Verpflichtung, die Hälfte des Erjagten zum Herrenhof zu schicken. Dort wurde der Träger für seine Mühe oft belohnt.

Dieses Notariatsinstrument zog später die wildgräfliche Herrschaft heran, als Kurtrier im Jahre 1662 bei einer Konferenz in Bernkastel die Jagd im Idarwalde mitbeanspruchte.^{”(14)}

Das Jagdrecht wurde also den Gemeinden am ehesten streitig gemacht und war in vielen Gebieten ein besonderes Privileg der adligen Herrschaften.

Das Hochgerichtsweistum aus dem Jahre 1493 schrieb: *“Die Scheffen des Hochgerichts Rhaunen weisen den Wildgraven von Dune Herren darin zu seyn über...Jägerei und Fischerei.”*^{”(15)}

Und das Weistum Lindenschied sagte 1535 zum Jagdrecht: *“Ob ein Fürst oder Herr jaget, so käm ein Stück Wildes auf die Zennerei zu Lindenschied, so soll der Schultheis den Hubern rufen und das Wildpret erlegen. Kommt aber alsdann des Herren Jäger und schlägt die Hund ab, so soll er das Wildpret hinwegnehmen. Bleibt er aber aussen und des Herren Schulheis samt den Hubern das Wildpret erlegt, so soll der Schulheis einen Karren nehmen und das Wildbret darauf laden und dem Gerichtsherrn liefern.”*^{”(16)}

Im Jahre 1738 notierte Weyher auf Schloß Dhaun: *“Die Jagd und Fischerei im Hochgericht werden gemeinschaftlich pro rata exerziet, wie wohlten der kurtrierische Beamte eine Ziet hero über die Gebühr sich mit Jägern versehen hat, weil Trier die Jagd und Fischerei als indivisible (unteilbar) angiebt, Dhaun aber die darabfallende utilitatem (Nützlichkeit) vor divisibiles behauptet.”*^{”(17)}

Im Soonwald lag ein *“dem Herrscherhaus eigentümliches Waldgebiet, die Dhaunische Eigentümliche Struth.”*^{”(18)} Kurfürst und Erzbischof Balduin von Trier hatten sich schon 1330 *“das Recht eines Anhaues in dem Walde Strudt für den Burgfrieden Schmidburg”*^{”(19)} abtreten lassen, weil zum Burgfrieden kein nennenswerter Wald gehörte. *“In einem Zeugenverhör vom 18. Januar 1461 wurde festgestellt, daß der Amtmann und die Burgmannen neben anderen Berechtigten Holz im Walde für eigenen Gebrauch konnten fällen lassen. Ebenso stand ihnen 1/4 des Eckers im Walde zu.”*^{”(20)}

Über die Struth enthält das Gerichtsweistum des Dorfes Woppenroth vom Jahre 1554 folgende Bemerkung: *“Jagen und Fischen unserm gnädigen Herrn; der Gemein aber Wasser und Weide; die Struthhecken weisen sie gen Dhaun und der Gemein die Weide, den Ecker und das Holz drin zu gebrauchen nach Notdurft eines jeden Manns ohne Intrag allermenniglich; also ist von alters her uff uns kommen und auch alle Zeit so gehalten worden. Die von Schmidburg unterziehen sich drin einen Haw zu haben, des wir ihn nicht geständig.”*^{”(21)}

Der Kurfürst von Trier; Lehnherr der Schmidburg, beharrte auf seinen Rechten, so daß der Amtmann Thomas Wirich zu Schmidburg am 10. März

1606 feststellte, *“dass nicht allein dies Haus, sondern alle Burgjunkern allhier, sowie die Unterthanen von Schneppenbach in der Struth zu behultzigen (mit Holz zu versorgen) haben.”*⁽²²⁾

Der Streit um die Waldnutzungen in der Struth ging weiter, zumal sich jeweils die Herrschaften der Wild- und Rheingrafen in Dhaun und Kurtrier für ihre Gemeinden einsetzten. Nach Dr. Hamm schrieben die beiden Gemeinden Bruschied und Schneppenbach am 6. März 1760 an den Kurfürsten von Trier, ihren Lehnsherren, *“dass ihnen beiden in der gemeinschaftlich herrschaftlichen Waldung Struth von unvordenklichen Jahren her die Weidgerechtigkeit zugestanden, sie sich solcher bisher auch ruhig bedient hätten, dass nunmehr aber die Gemeinde Woppenrodt ein Stück gemeinschaftlichen Struthwaldes hinweggehauen und sich dessen zu ihrem Eigentum angemasst.”*⁽²³⁾ Es gab mehrere Akten gegen die rheingräflichen Gemeinden Woppenroth und Hausen, in einer ging es um *“Strittigkeiten wegen des Raffholzes und Laubscharrens in dem mit den Rheingrafen gemeinschaftlichen Strudtwald.”*⁽²⁴⁾

Der wildgräfliche Rat auf Schloß Dhaun, Weyher, registrierte im Jahre 1738, *“dass sie Weidgerechtigkeit in der Struth zum Teil den Woppenrodtern allein, zum Teil mit denen Benachbarten gemein ist, ferner dass Prorschied und Schneppenbach eben so wie Laufersweiler Rauchhaber geben als Weidhaber für Benutzung der Struth.”*⁽²⁵⁾

Über den Streit hinaus erkannte man immer mehr, daß der Wald mit seinen verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten ein schutzwürdiges Areal wurde. Daher gab es im 18. Jahrhundert schon die ersten Waldordnungen.

In einer Waldordnung von 1717 finden wir zum ersten Male die Aufforderung der Gemeinde, den Wald *“auf alle Arth und Weis soviel als thunlich zu konservieren.”*⁽²⁶⁾

“Im Jahre 1719 erliess Wildgraf Carl von Dhaun eine Forst- und Waldordnung. Einleitend handelt dieselbe vom Förster Eid, seinem Amte, dann bespricht sie die Fisch- und Krebsdiebereien, das Jagen, Hetzen und Schützen, des weiteren redet sie vom Waldbrennen, Eichellesen. (Wenns Mastung gibt, sollen die Unterthanen garnicht Macht haben, Eicheln zu lessen). Bei der Bauholzordnung heisst es: Es soll keins mehr ohne Frage und Erlaubnis gefällt werden. Auch für die Unterthanenwaldung muss jedesmal Erlaubnis zum Fällen eingeholt werden. Des weiteren spricht die Verordnung noch von jungen Eichenwäldern, Brennholzschlägen Kohlschlägen, Klaffter Holz, Wildenbirnen und bringt zum Schluss Vorschriften über die Jagdordnung und die Eckerich-Versteigerung.”⁽²⁷⁾

Aus Sorge um den äußeren Schutz ihres Waldes traten die drei Gemeinden Woppenroth, Hausen und Schwerbach an den Wild- und Rheingrafen zu Dhaun 1720 mit der Bitte heran, die Grenzen des Dreigemeindewaldes absteinen zu lassen. *“Der Dreigemeindewald ist zwar von jeher durch Lochbäume und darin gelegene Steine von den angrenzenden Baadischen Gemeinden Schlörschied, Rohrbach, Hecken, Dickenschied und Womrodt gemarket und unterschieden gewesen. Nachdem aber durch längere Zeit viele dieser Grenzbäume verloren gegangen und wir in der Gefahr stehen, in unsern Grenzen geschmählert zu werden und um einen Teil, sonderlich um die allda befindlichen Winkel dieses Waldes gebracht zu werden, oder wenn wir solche behaupten wollen, in Streit verwickelt zu werden, wenn die Grenzen nicht durch eine gemeinschaftliche Absteinerung richtig gestellt werden. Diese Absteinerung haben wir zwar mit den bemerkten Gemeinden vorzunehmen, auch sogar bei dem hochfürstlichen Baadischen Oberamt zu Kirchberg in Vollzug zu bringen gesucht, desfalls aber weder bei dem einen noch bei dem andern Gehör gefunden. Es ist also kein anderer Weg übrig, als Ew. Hochgräfliche Gnaden anzuflehen, die Absteinerung herbeizuführen.”*⁽²⁸⁾

2. Der Weg zu einer Waldwirtschaft

Der Wald war bis in das 18. Jahrhundert und darüber hinaus in der Nutzung voll in die Landwirtschaft eingebunden:

- a) Es gab die Waldweide für die Haustiere. Die Rinder (Rauh- und Rauchweide) durfte weiden lassen, wer eine Feuerstelle (eigenen Haushalt) besaß. Er mußte nur den Rauch- und Weidehafer entrichten. So gab es breite Wege, bis 20 Meter, die Trift oder Treeb, auf denen das Vieh zur Weide getrieben wurde. Da aber durch den Viehtritt im Wald Schäden entstanden, enthielten die ersten Waldordnungen immer mehr Verbote.
- b) Die Schafe und besonders die Ziegen verursachten im Niederwald oder in jungen Beständen Schäden. Einerseits brauchte man diese Weidegründe, weil die Schafhaltung ein wesentlicher Wirtschaftszweig war, andererseits wurde die Schafweide in den herrschaftlichen Wäldern schon 1711 verboten und auf die Heide und die Felder verwiesen.
- c) Die Schweinemast war im *“fruchttragenden”* Eichen- bzw. Buchenwald üblich; man sprach vom Eckerich (von akir = ahd. Frucht) oder von der Schmalzweide. Wenn Eichen und Buchen gute Frucht trugen (Eicheln besser als Bucheckern), sprach man etwa alle zehn Jahre von der Vollmast, sonst gab es Halbmast. Man unterschied auch die Obermast (Früchte, auch Hasel, Wildobst)

und die Untermast (Würmer, Trüffel, Wurzeln). Mäßig betrieben verursachte die Schweinemast keine erheblichen Schäden, so daß sie z. T. noch bis Ende des 19. Jahrhunderts gepflegt wurde.

a) Ein nachbarschaftl. Streitfall

Wie sehr die Landgemeinden auf ihre Weidegründe im Wald angewiesen waren, geht aus einem Streitfall von Woppenroth mit der Nachbargemeinde Hausen hervor. Er gibt außerdem ein eindrucksvolles Zeugnis darüber, mit welchem amtlichen Aufwand der Fall verfolgt und entschieden wurde. Derartige Streitfälle und Prozesse um Grenzen und Nutzungsrechte waren in dieser Zeit durchaus üblich.

Im Jahre 1760 machte die Gemeinde Woppenroth ein "*Petitum*" (eine Eingabe) an "*Den Hochgeborenen Grafen und Herren, Herrn Carl Magnus und Herrn Carl Ludwig, Wildgrafen zu Dhaun und Kyrburg, Rheingrafen zum Stein, Grafen zu Salm, Herren zu Vistingen, Püttlingen und Diemeringen*"⁽²⁹⁾ mit der Anrede:

"Hochgeborne Rheingrafen, Gnädigste Grafen und Herren!"

Dieses Schreiben "*den Eckerich in dem Dreigemeindewald betreffend*" umfaßte 8 Seiten. In einem "*Extractus*" (Auszug) daraus im Januar 1761 hieß es:

"Klagte die Gemeinde Woppenrod, daß die Hauser Gemeinde sich anmaßete, nunmehr auch die Faßel-Schweine in den Dreygemeindewald zu treiben, da sie doch nur allein die Schmalz-Weyde darinnen hätten, und eine andere Weyde ihnen nicht gebührete, selbige auch niemahlen sich dergleichen angemäset, sondern wann deren Mast-Schweine geschlachtet oder sonsten abgeschafft gewesen, so wäre deren sonstiges Vieh gar nicht in diesen Wald gekommen. Wollten also gebeten haben, der Hauser Gemeinde dergleichen Unternehmen zu verbieten."⁽³⁰⁾

/Nachdem im Jahre 1750 alle männlichen Erben des Geschlechts der Wild- und Rheingrafen gestorben waren, wurde das Schloß Dhaun bis zur Französ. Revolution von Grumbach aus verwaltet./

Von Grumbach aus gab es dann ein "*Decretum*" (eine Verordnung): "*Sollen beide Theile nächsten Donnerstag 18 ten Xbris (Dezember) 1761 zu Anhörung des zu ertheilenden Bescheides per deputatos (als Abordnung) sich wieder dahier einfinden.*"⁽³¹⁾ Aus diesem Anhörungstermin erging offensichtlich der Bescheid, der einem Vergleich entsprechen durfte, weil die Deputierten aus beiden Gemeinden verzeichnet waren:

b) Die ersten Waldordnungen

Der Wald wurde von den Bauern der Gemeinden auch zum Streurechen oder Laubscharren zur Einstreu für das Vieh genutzt.

Die Sponheimer betonten schon 1586, dem Wald werde damit *“Nahrung und Besserung”* entzogen. Außerdem erfroren danach die Eicheln und Bucheckern und das Nachwachsen der Pflanzen wurde gestört.

Im badischen Teil des Hunsrücks wurde 1766 versucht, das Streurechen zu verbieten. Es wurde dann nur insofern erlaubt, wenn Klee angebaut oder Heideland urbar gemacht wurde. In Notzeiten, wenn es nach schlechten Ernten wenig Stroh gab, versuchten die Bauern immer wieder, sich mit Waldlaub als Einstreu im Stall zu behelfen. Das fehlende Laub soll auch ein Grund von vielen für den Widerstand gegen den Preußenbaum, die Fichte, im vorigen Jahrhundert gewesen sein.

Natürlich diene der Wald den Bauerngemeinden in erster Linie zur Holzentnahme, und zwar als Brennholz und als Bauholz. Da dies in manchen Zeiten sehr unkontrolliert geschah, bedurfte es einer geregelten Vergabe besonders des Bauholzes. Alle Formen der Waldnutzung gingen an die Grenzen der Verträglichkeit oder überschritten diese, so daß es zu erheblichen Waldschäden kam. Dagegen mußte eingeschritten werden.

Für Kurtrier erließ der Erzbischof Pfalzgraf Franz-Ludwig 1720 eine *“Wald-, Forst-, Jagd-, Weydtwercks- und Fischerey-Ordnung”*⁽³⁵⁾; er gilt damit als der Begründer der trierischen Forstverwaltung.

Die für Woppenroth zuständige Wild- und Rheingräfliche Herrschaft gab 1744 eine zweite umfangreiche *“Forst-, Jagd- und Waldordnung”* heraus.

“Hochfürstlich Salm Kyrburger Forst-, Jagd- und Waldordnung, den 27 ten July 1744. Wir Johann Dominic Albert und Philipp, Gebrüder des Heiligen Römischen Reichs, Fürsten zu Salm, Kyrburg, Wildgraf zu Dhaun, Rheingrafen zum Stein, Herren zu Vinstingen, Wildenburg, Tronecken, Dimmeringen, Flonheim und Werrstadt, Grafen zu Renneberg p.p. Ritter des Königl. Pohnischen Weißen Adlerordens p.p.

fügen hiermit zu wissen, nachdem wir von dem schlechten Zustand derer in unserem Oberamt Kyrburg gelegenen privativero Eigenthümer als auch unserer Unterthanen zustehenden Waldungen hinlänglich informirt sind und daherogd. resolviret, den Zustand deroselben nicht allein gründl. untersuchen, sondern auch nach Befinden mittelst Ergreifung nöthiger Maas Regulen zu unserer und im unserer Unterthanen Besten und aufnehmen dieselbe in gute Ordnung bringen zu lassen. Als haben wir gegenwärtige neue Forstordnung errichten, und zu

jedermännigl. Nachricht, sich vor Schaden und Übertretung zu hüten, öffentlich publiciren lassen, ordnen, setzen und befehlen demnach:”(37)

Am Schluß ist diese Verfügung unterzeichnet: “urkundlich unserer eigenhändigen Unterschrift bezeugend: Aachen, 27 ten November 1744 Fürst zu Salm Kyrburg.”

Diese Waldordnung war sehr umfangreich, sie enthielt 56 “Kapitel”, deren Überschriften im Original und teilweise inhaltliche Aussagen stichwortartig hier aufgeführt werden sollen:

“Forst-, Jagd- und Waldordnung” von 1744: Kapitel

1. Von Erkundigung der Grentzen und Mähler
2. Von Instructionen der Forstbediensteten
3. Vom Fischen und Krebsen
4. Von Säuberung der Bäche
5. Von Mühlgraben und Wasserungen
6. Von Pflanzung der Weyden
7. Vom Verbott des Jagens: Verbot zu jagen, hetzen, Bürschengarn zu stellen, Gruben und Fallen zu machen, mit Büchsen oder Flinten herumzugehen; Bauernschützen nicht ins Feld; hohe Strafen
8. Vom Leibgeheeg: Kein Jäger oder Förster darf ohne Erlaubnis des Hofes schießen.
9. Vom jungen Wildpret
10. Von denen Remißen: Feldhühner und Gelege schonen
11. Vom Dachsgaben
12. Vom Erscheinen bey Jagden: Bei Jagden zur Teilnahme verpflichtet: vom 18.-60. Lebensjahr bei Wolfs- u. Zeuchjagden, sonst auch Knaben u. Mädchen vom 12. Lebensjahr bei Treibjagden; bei Strafe, auch bei Entfernen und nachhauseeschleichen; an Schultheiß geht Befehl, Botzettel (Listen) weiterzuleiten.
13. Von denen Hunden: verboten das Laufen von Hunden in freier Wildbahn (Strafe, Tötung), Schäfer sollen Hunde **“am Stricke führen”**; Metzger dürfen nur zum Viehtreiben Hunde laufen lassen, sonst am Stricke.
14. Von Anräumung der Hecken: bisher abgestaudet, veröden lassen, Befehl: Flächen wieder besamen und forstmäßig hegen; keine Hecken oder Gesträuch weiter anräumen.
15. Verbott vom Feuer machen
16. Von Wacholderbeeren: Wacholderhecken pflegen, anpflanzen.
17. Von Mastung: Prüfen, wie viele Schweine darin fettgemacht werden können, keine fremden Schweine eintreiben, auch den Armen gewähren.

18. Vom Vogelfang
19. Vom Holzverkaufen: **“Befehl, nicht einen Stecken außer Land verkaufen!”**, jährlich nur **“Taxa”** gemacht für Bauholz und Brennholz.
20. Von der Waldaxt: **“Es wird kein Baum gehauen, er seye dann vorhero mit der herrschaftlichen Waldaxt unten an der Wurtzel des Stammes gezeichnet.”**
21. Vom Stock des abgehauenen Baumes: **“Stock nicht höher als ein Schuh gemacht”**; bei sehr starken Stämmen bis 1 1/2 Schuh
22. Vom Sägen der starken Bäumen: starkes Holz ist mit **“Schrodtseegen”** zu schneiden.
23. Vom Holtz zum Bauen: Zum Bauen Steine nehmen; mit Baumeister (Zimmermann) überlegen, wieviel Holz nötig; Spezifikation mit Unterschrift der Schultheißen (Holztag); Bauholz möglichst aus **“Windfällen”** oder von gedorrten unfruchtbaren Stämmen.
24. Von Abholung des Bauholtzes (binnen 6 Wochen)
25. Von Anziehung lebendiger Hecken
26. Von Waldungen der Unterthanen: Sie sind **“nicht ermächtigt, eigenes Gehölz zu verwüsten”** o. Holz daraus an Fremde zu verkaufen, sondern auch unter Aufsicht der herrschaftlichen Waldaxt; Pflege des eig. Waldes.
27. Von beständigen Waldmeistern
28. Von Wagner- und Küfer-Holtz: Handwerker geben am Forsttag ein Verzeichnis f. Holz
29. Von Holtztagen ..und Looß Holtz der Unterthanen: Holztage im Sommer alle 4 Wochen Montag und Donnerstag, im Winter alle 14 Tage; kein ständiges Herumlafen im Walde (Stehlen) - Strafen
30. Von Schlagweiß hauen: nach Holzschlag **“umgeackert und mit Früchten besamet”** verboten - nur begrenzt erlaubt.
31. Von Wiederöffnung der Schläge: nach bestimmten Zeiten für Hecken, ev. auch z. Hüten
32. Von Dickungen in der Heeg- und Brunftzeit
33. Von Strafen der Freveler
34. Von denen Bindreidel
35. Von denen Pflugs Rechen: auch Eiche, nur vom Wagner nach Erlaubnis
36. Von Beschlagung d. Bauholtzes: Bauholz schäl ästig lassen
37. Vom Baumverderben: Baumpfähle machen verboten.
38. Vom Laubstrüpfen: Laub abstreifen gänzlich verboten
39. Vom Reiser- und Wellenmachen: Wellen für Backöfen
40. Von Bienen
41. Von denen Geißen: Geißen machen Schaden, Befehl, keine mehr zu halten oder auszutreiben- im Stall halten Futter für Geißen an Wegen und Hecken suchen.

42. Von denen Schneißen
43. Von denen Alleen
44. Von Pfändung der Jäger: Befehl an Jagd- und Forstbedienstete, **“nicht durch die Finger zu sehen”** und den Pfandschilling **“nicht ohne Anzeige zu ziehen”**.
45. Von Bußtagen: Accurate Liste führen über die Frevel und bekanntgeben.
46. Von Ausgab Nothholtz zum Bauen
47. Vom Brennholtz der Unterthanen: selber machen, wenn Förster erlaubt.
48. Von Stücker Waldungen, so unsere Vasallen in unserer Hohheit und Herrschaft liegen haben: müssen sich auch an die Forsttage halten (herrschaftl. Waldaxt!)
49. Von Wildpreths- und Krebs-Dieben: Anzeigen werden belohnt
50. Von denen Wölfen: Wölfe reißen Schafe u. a. Vieh; verfolgen - Schußgeld zahlen
51. Vom Verschirmen (Aushauen) des Wildpreths auf dem Lande: Verkauf - Preises
52. Von Einschickung des Quartal Extractes
53. Von Diäten und Accidentien (an Forstbedienstete)
54. Von der Wildbahn und Sicherung
55. Von geschworenen Holtzhauern
56. Von dürren Laubrechen: Laubrechen = dem Wald Nahrung entziehen; Waldboden wächst zu (Wasem); kein Nachwachsen von Eichen o. Buchen; Districte sollen sich erholen.”⁽³⁸⁾

Bei einer kritischen Würdigung dieser Waldordnung wird man nicht verkennen, daß sie in erster Linie dem Schutz und der Pflege des Waldes diene. Andererseits sicherte sie aber auch die herrschaftlichen Rechte und Einkünfte und disziplinierte die Landbevölkerung in einer recht willkürlichen Weise.

3. Die Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert

Etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts veränderte sich die Landwirtschaft nicht nur im Hunsrück, sondern eigentlich im gesamten mitteleuropäischen Raum. Die Gründe dafür waren:

- a) Die Einführung der Kartoffel
- b) Der Beginn des Kleeanbaues
- c) Die verbesserte Dreifelderwirtschaft
- d) Die Stallviehhaltung

a) Die Einführung der Kartoffel

Es ist bekannt, daß die Kartoffelpflanze aus Südamerika stammt und schon 1588 in Wien, Frankfurt und Kassel in den *“Lustgärten”* als Zierpflanze auftauchte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde sie in Süddeutschland schon auf Äckern als Nutzpflanze angebaut. Manche Feudalherren förderten den Anbau, wie zum Beispiel Markgraf Karl Friedrich von Baden etwa seit 1740, dessen Einfluß in Kirchberg-Simmern bzw. Herrstein-Birkenfeld wirksam wurde. Die Wild- und Rheingrafen hinkten hier hinter der Entwicklung her.

Bei den Bauern gab es Vorbehalte gegen die *“Teufelswurz”*; auch einige Mißernten sollen der Einführung der Kartoffel nicht förderlich gewesen sein. Die Kartoffel wurde in das Brachland angebaut, auf dem es von Alters her ein allgemeines Weiderecht (Koppelhut) gab, das bisher nach der Getreideernte voll genutzt werden konnte. Nun störte der Kartoffelanbau.

Doch bald nach 1750 galt die Kartoffel als umfangreich eingeführt. Die Grundherren prüften nun, wie sie ihren Nutzen daraus ziehen konnten, ob z. B. der Kartoffelertrag zum *“kleinen Zehnten”* (gartenmäßiger Anbau) oder zum *“großen Zehnten”* (feldmäßiger Anbau) herangezogen werden konnte.

Der wildgräfliche Stadtschultheiß Colson in Kirn entschied, für die Kartoffel den großen Zehnten einzuführen.

Eine Verordnung vom 25.02.1746 der kurpfälzischen Hofkammer machte Unterschiede nach vier Anbauarten:

1. Im geschlossenen Felde - großer Zehnter
2. Mischbau im Winter- oder Sommergetreide - kleiner Zehnter
3. In der Brachflur (schlechtere Felder) - kleiner Zehnter
4. In neu gerodetem Land - frei vom Zehnten

Es gab noch sehr schwankende Ernteerträge, doch im Hungerjahr 1784 hat sich die Kartoffel dann endgültig durchgesetzt. Sie wurde im 19. und 20. Jahrhundert das Volksnahrungsmittel schlechthin, und zwar sowohl was die Erträge als auch was den Nährwert der Knollen betraf.

b) Der Beginn des Kleeanbaues

Auch der Anbau von Klee wurde von den Grundherren ab Mitte des 18. Jahrhunderts gefördert. Im Hunsrück wurde der Rotklee angebaut, weil für die Luzerne die Kalkarmut und die meist zu geringe Tiefe des Ackerbodens abträglich waren. Der Anbau im Brachland störte ebenso wie der Kartoffelanbau das Weiderecht und so wurde auch der Rotklee als *“hexisches Kraut”* verteufelt, zumal er bei stärkerer Fütterung dem Rindvieh gefährliche Blähungen verursachte. So gab es Zwang und Gegenwehr. Der zugeteilte Kleesamen soll sogar von den Bauern durch Kochen keimunfähig gemacht worden sein, um Mißernten zu provozieren; schließlich mußte unter Aufsicht der eben ausgegebene Samen ausgesät werden.

c) Die verbesserte Dreifelderwirtschaft

Im Rhythmus der Dreifelderwirtschaft wurden nun immer mehr statt der Brache Kartoffeln oder Klee ins Feld gebracht. Später kamen noch Runkel- oder Kohlrüben dazu. So konnte neben dem Winter- und Sommergetreide im dritten Jahr durch die Hack- und Futterfrüchte mehr Ertrag erzielt werden. Das machte aber gerade für diese Früchte eine stärkere Zufuhr von Humusdünger, also Stallmist oder Jauche notwendig. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam zusätzlich die mineralische Düngung (Kunstdünger) auf. Da die Ackerböden im Hunsrück kalkarm sind, wurde Kalk aus Stromberg über Kirchberg in die Dörfer zu Düngungszwecken geholt. Im Anbau spielten dann auch noch Hülsenfrüchte wie Erbsen und Bohnen und der Flachs eine Rolle.

d) Die Stallhaltung des Rindviehs

Die Weidegründe des Rindviehs waren immer mehr eingeschränkt worden. Die Waldweide erwies sich für den Wald als schädlich, wurde immer strenger verboten und kam gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Erliegen. Auf die Weide wurden nur noch Schweine, Schafe und Ziegen getrieben.

Auch die Feldflur mit den kleinen Parzellen in der Gemengelage erlaubte bei Kartoffel- und Feldfutterbau keinen sinnvollen Weidebetrieb. So wurde das Rindvieh nach und nach ganzjährig im Stall gehalten. Die Fütterung erfolgte im Sommer mit Grünfutter (Klee und Gras) und im Winter mit Heu und Futterrüben.

Es fiel durch die ständige Stallhaltung mehr Stallmist und Jauche an, die als Humusdünger gerade für die Hack- und Futterfrüchte auf dem Acker gebraucht wurden. Das Vieh, besonders die Milchkühe, konnte nun besser gefüttert werden. Das erforderte aber immer mehr Futter, zumal sich der Rindviehbestand von 1808 bis 1900 im Hunsrück verdreifachte. So wurde auch den Wiesen in der

Pflege mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Da ging es auch um eine bessere Entwässerung der tiefliegenden Wiesen mit Staunässe. In vielen Gemeinden waren Ende des 19. Jahrhunderts die notwendigen Meliorationen der feuchten Bachwiesen (Drainage) der Grund für die ersten Flurbereinigungen (Rheinböllen, aber auch Hausen).

So hatte sich die Landwirtschaft im Hunsrück grundlegend gewandelt. Auch im Dorf gab es Veränderungen durch bessere Bauten der Kuhställe und den größeren und besser gepflegten Misthaufen in jedem Bauerngehöft.

4. Der bäuerliche Grundbesitz und seine Vererbung

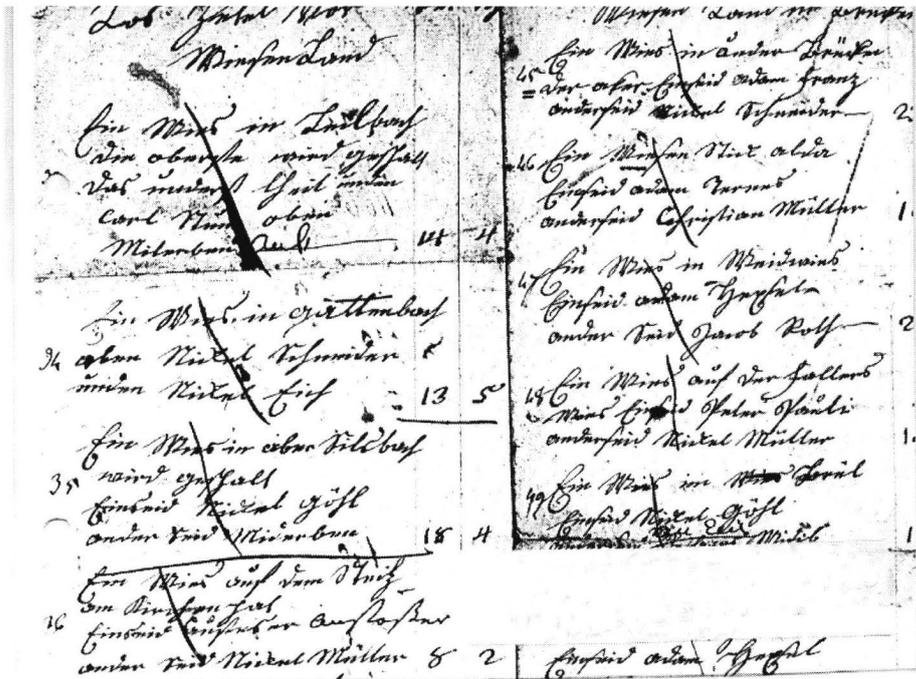
a) Das gültige Erbrecht

In der Zeit feudaler Herrschaft gab es bei der Vererbung bäuerlicher Anwesen in Woppenroth auch schon die Naturalteilung, doch die herrschaftliche Verwaltung achtete dabei immer darauf, daß für die Erben noch wirtschaftlich tragbare Einheiten blieben.

In der französischen Zeit war der Code civil die Rechtsgrundlage im linksrheinischen Gebiet. Die Einführungsgesetze dazu von 1804 und 1809 bestimmten zur Erbfolge, *“daß in der Regel die zum Nachlaß gehörigen Güter in natura unter die Erben zu verteilen sind.”* Weiter hieß es: *“Die Teilung eines Nachlasses muß im Wege Rechtsens geschehen, wenn sich die Erben nicht über die Teilung einigen können (Art. 823).”*⁽⁴¹⁾

Diese Realteilung war auch in der preußischen Zeit bis in das 20. Jahrhundert hinein für den Hunsrück das übliche Recht bei der Vererbung des Grundvermögens. Im Falle der Erbteilung gab es den Pflichtteil und den Freiteil des Nachlasses, die nach der Kinderzahl zu teilen waren. Dem Hoferben konnte damit eine Bevorzugung zuteil werden, daß der Übernahmepreis für das Gehöft niedrig angesetzt wurde. Auch die Eltern, im Aushalt oder auf dem Altenteil befindlich, arbeiteten im Betrieb mit, und gelegentlich auch ledig gebliebene Geschwister, die so beliebten Onkel und Tanten.

Die Vererbung der Grundstücke geschah aus dem Bestreben nach Gerechtigkeit den Kindern gegenüber so, daß man sogar die einzelnen Feld- und Wiesenparzellen in sich aufteilte (*“wird gespalt”*). Je günstiger ein Grundstück lag, in der Nähe des Dorfes oder in einer bevorzugten Flur wie den Bitzen, desto genauer wurde geteilt. Aus den einzelnen zu vererbenden Parzellen wurden Lose gebildet, die insgesamt die gleiche Qualität haben sollten. Dies und die Ziehung der Lose geschah dann unter Aufsicht des Notars, der bei der Umschreibung der Grundstücke im Grundbuch sowieso eingeschaltet werden mußte.



Los-Zettel des J. Küstner

/wird gespalt heißt: wird in mehrere Parzellen aufgeteilt/

Die Realteilung brachte aber vor allem eine sehr starke Zersplitterung der Gemarkung mit sich. "In dem Katasterbezirk Kirchberg, umfassend die Bürgermeistereien Kirchberg und Gemünden, ist die rein landwirtschaftlich benutzte Fläche 8867 ha und zerfiel 1898 in 125216 Parzellen, die durchschnittliche Größe einer Parzelle ist demnach 7,1 ar."⁽⁴³⁾

"Bei Versteigerungen war eine beliebte Wirtschaftseinheit das "alte Viertel" (Nürnberger Maß) = 10,4 ar."⁽⁴⁴⁾

In einem Auszug aus der Grundsteuermutterrolle der Gemeinde Woppenroth sind die Grundgüter eines Bauern im Jahre 1896 genau aufgeführt. Daraus ergibt sich, daß der Grundbesitz von 7 ha, 26 ar, 83 qm aus 119 Parzellen bestand.

Die durchschnittliche Größe einer Parzelle betrug also 6,1 ar. Die größte Parzelle hatte 22,3 ar, also knapp einen preußischen Morgen, die kleinsten Flecken waren 64 qm groß, also in der Größe einer geräumigen Wohnstube.⁽⁴⁵⁾

Bei der Aufteilung von Parzellen waren zunächst Längsteilungen üblich, weil damit noch der Anschluß an die Feldwege gegeben war. Dadurch entstanden lange, schmale Stücke, sogenannte Handtücher. Doch oft wurde auch die

Querteilung notwendig und damit war der Zugang zum Acker nicht mehr möglich, so daß im vorigen Jahrhundert faktisch noch Flurzwang bestand.

Besonders deutlich geht das aus dem Plan "*Hinterflur*" hervor, der im Osten im Anschluß an die Dorflage liegt. Diese Flur bestand vor der Flurbereinigung aus 217 Parzellen, danach waren es noch acht Felder.⁽⁴⁶⁾

b) Die ersten Zusammenlegungen

Um diesem Übel abzuhelpfen, wurde der Ruf nach Zusammenlegung der Grundstücke zu vernünftigen Größen immer lauter. Private Arrondierungen durch Tausch oder Kauf gelangen nur selten. Am 24. Mai 1885 schuf ein Gesetz die Möglichkeit der "*wirtschaftlichen Zusammenlegung*"⁽⁴⁷⁾, wenn in einer Gemeinde ein Antrag gestellt wurde, den die Antragsteller mit mehr als der Hälfte aller Grundstücke nach Fläche und Reinertrag stützten. So kam es 1887 in Rheinböllen zur ersten Zusammenlegung in der Hunsrückregion, hauptsächlich bei 41,35 ha Wiesenland mit der nötigen Wasserregulierung. In der Nachbargemeinde Hausen wurden schon 1893 25 ha Wiesen melioriert und dabei der Hahnenbach reguliert. Anschließend 1895 bis 1901 folgte die Zusammenlegung der über 500 ha großen Gemarkung. Dabei wurden die 4017 Parzellen auf 768, also auf 1/5 oder 20 %, reduziert.

Es folgten u. a. auch die Gemeinden Oberkirn (1895-1901) und Schlierschied (1897-1902). In Woppenroth kam um die Jahrhundertwende eine Flurbereinigung noch nicht zustande.

c) Die Flurbereinigung in der Gemeinde Woppenroth

Erst am 24. Januar 1934 teilte der Gemeindevorsteher i. V. Otto Gehl-Wolf der Bürgermeisterei in Rhaunen mit, daß "*bei den Ortseinwohnern der Wunsch besteht, die Landzusammenlegung durchzuführen*"⁽⁴⁸⁾ Die Amtsverwaltung Rhaunen (Bgm. Ebbeke) stellte am 2.3.1934 einen entsprechenden Antrag beim zuständigen Kulturamt in Bernkastel-Kues. Der Kulturamtsvorsteher Freiherr von Graes hielt auch schon am 9.4.1934 in der Gemeinde einen Vortrag über die Umlegung, doch weiter geschah nichts. Am 9. Febr. 1938 wurde der Antrag in Bernkastel wiederholt, aber auch jetzt gab es keine Maßnahmen.

Erst nach dem Kriege im Jahre 1952 wurde die Gemeinde wieder aktiv und wandte sich an das näher liegende Kulturamt in Simmern. Dieses lehnte den Antrag am 24.4.1953 "*aus Zuständigkeitsgründen*"⁽⁴⁹⁾ ab.

Nach wiederholten Anträgen nach Bernkastel 1952 und 1954 antwortete das Kulturamt, daß es durch Weinbergsumlegungen so gebunden sei, daß dem Antrag auf Flurbereinigung in Woppenroth frühestens 1958/59 entsprochen werden könnte.

Zum 27. Oktober 1956 erging dann endlich der Beschluß des Ministeriums für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten in Mainz: *“Die Gemarkung Woppenroth wird als Flurbereinigung festgestellt.”* (ausgeschlossen der Staatswald und Dreigemeindewald).⁽⁵⁰⁾ Für alle Grundeigentümer wurde daraufhin die *“Teilnehmergemeinschaft der Flurbereinigung Woppenroth”*⁽⁵¹⁾ gegründet. Die Mitglieder des Vorstandes waren Ernst Stumm, Walter Küstner, Helmut Kurz, Emil Schuck und Adolf Franz; zum Vorsitzenden wurde Willi Weckmüller gewählt, zur Schriftführerin Frau Ruth Konrad.

Für die einzelnen Grundeigentümer ging es um sehr einschneidende Veränderungen in ihrem angestammten Grund und Boden. Es mußte vor allem bei der Zuteilung der neuen großen Parzellen gerecht zugehen. Daher wurden die Grundeigentümer am Verfahren weitgehend beteiligt.

Im Frühjahr 1957 gab es einen *“Termin zur Aufstellung der allgemeinen Grundsätze für die Neugestaltung des Flurbereinigungsgebietes.”*⁽⁵²⁾ Damit konnten dann die Arbeiten wie Planierungen, Rodungen und Aufforstungen beginnen. Im Herbst 1957 wurden Bereinigungen zwischen den Feldfluren und dem Gemeindewald so vorgenommen, daß 3,4 ha *“rodungswürdige Waldflächen”* zur Grenzbereinigung freigemacht und 9,7 ha Flächen in Hanglagen zur Aufforstung vorgesehen wurden.

Im Rechnungsjahr 1958 wurden für die Flurbereinigung folgende Arbeiten durchgeführt:

1. rd. 1400 lfd. m Vorflutgräben
2. 7 ha Ödlandkultivierung
3. 10 ha gepflügte Ödlandflächen einsäen und pflegen
4. 1500 lfd. m Erdausbau von Wegen durch den Gemeindewald
5. 500 lfd. m Befestigung des Hauptwirtschaftsweges zum alten Sportplatz⁽⁵³⁾

Im Rahmen der Flurbereinigung wurde im Dorf die Ortsdurchfahrt als Kreisstraße ausgewiesen und vermessen. Dabei sah man zur Begradigung den Abbruch des Anwesens von Emil Wolf, Haus Nr. 33 und der Schulscheune vor. Außerdem wurde eine Umgehungsstraße unterhalb des Dorfes als Gemeindeeigentum ausgewiesen.

Im Frühjahr 1959 war es so weit, daß den Grundeigentümern die neuen Pläne zugeteilt werden konnten. Anschließend fand am 16.4.1959 im Gasthaus Molz ein Anhörungstermin statt. Dabei versuchte man, vorgetragene Beschwerden zu beheben; abgewiesene Beschwerden wurden der Spruchstelle für die Flurbereinigung vorgelegt. So trat dann zum 1. September 1959 die Zuteilung der neuen Pläne in Kraft, rechtzeitig, daß die neuen Eigner in die großen Parzellen die Wintersaat einbringen konnten.

Am 21. Juli 1961 vollzog man die *“Übernahme der im Rahmen der Flurbereinigung der Gemeinde Woppenroth angelegten Wirtschaftswege in die Unter-*



Die Flurlage "Hinterflur" am östlichen Dorfrand vor der Flurbereinigung mit 217 Parzellen nachher (1960 8 Parzellen)

haltung der Gemeinde nach § 42 des Flurbereinigungsgesetzes. ”⁽⁵⁴⁾ An Kosten hatte die Gemeinde 10 117,59 DM zu tragen.

Schließlich wurde am 19. Mai 1964 der Gemeinde die “*beglaubigte (auszugsweise) Abschrift aus dem Flurbereinigungsplan von Woppenroth*”⁽⁵⁵⁾ ausgehändigt. Darin sind wichtige Grundsätze für die neugestaltete Gemarkung der Gemeinde festgehalten.

u. a. § 14: “*Denkmäler durch Eintragung in das Naturdenkmalbuch:*

a) die Eiche “am Weiher” im Weg Flur 6 Nr. 53

b) die Hügelgräber Flur 6 Nr. 23

c) die Wacholderfläche Flur 5 Nr. 40;

Flur 5 Nr. 42 (Wolfsfelder)

Zur Belebung des Landschaftsbildes und Erhaltung der Vogelwelt sind Anpflanzungen vorgesehen.”

Durch kleine Veränderungen der Gemeindebezirksgrenzen zu den Nachbargemeinden änderte sich die Gesamtfläche: alt: 615 ha, 93 ar, 84 qm; neu: 615 ha, 00 ar, 33 qm.

Mit der Schlußfeststellung vom 14. September 1965 durch das Kulturamt Simmern war das Flurbereinigungsverfahren abgeschlossen:

- I. Die Ausführung nach dem Flurbereinigungsplan ist bewirkt.
- II. Den Beteiligten stehen keine Ansprüche mehr zu.
- III. Die Aufgaben der Teilnehnergemeinschaft sind abgeschlossen.

Kosten- und Finanzierungsübersicht:

Gesamtkosten des Verfahrens	745 686,07 DM
davon beihilfefähige Ausführungskosten	694 230,03 DM
diese gliedern sich in Vermessungskosten	17 371,20 DM
Wegebau	284 635,64 DM
Meliorationskosten	342 710,97 DM
sonstige	49 512,22 DM

Die Hektarbelastung bei der beitragspflichtigen Fläche von 360 ha betrug 2071,33 DM.⁽⁵⁶⁾

Nach der Statistik des Kulturamtes in Simmern gab es in Woppenroth vor der Flurbereinigung 3527 Parzellen, und zwar

0,5-2 ha: 32; 2-5 ha: 390; 5-10 ha: 1709; 10-20 ha: 1396;

nach der Flurbereinigung 209 Parzellen, und zwar

bis 2 ha: 3; 2-5 ha: 36; 5-10 ha: 113; 10-20 ha: 57

Im Durchschnitt hatte nun jeder Landwirt 5 bis 6 Parzellen zu bearbeiten.

Das war eine Reduzierung auf rund 6 % der Einzelflächen.⁽⁵⁷⁾

e) Die Gemarkung von Woppenroth

Woppenroth liegt auf einer Anhöhe von rund 400 Meter ü. M. (Ortslage 406 m; Galgenhügel 446 m; Lichtenkopf 449 m; Hahnenbach 278 m).

Die Gemarkung grenzt im Norden an Lindenschied, Rohrbach, im Osten an Schlierschied, im Süden an Hennweiler (Teufelsfels), Bruschied, Schnuppenbach und Bundenbach und im Westen an Hausen und Oberkirn (Kascheck).

Die Gesamtfläche beträgt 764,10 ha; bei Einschluß des Dreigemeindewaldes mit den Anteilen von Hausen (47,90 ha) und Schwerbach (14,93 ha) sowie des Staatswaldes (143,20 ha) sind das insgesamt 970,13 ha.

Die Gemeindefläche setzt sich aus 414,91 ha landwirtschaftlicher Fläche und 303,55 ha Waldfläche zusammen. Der Rest sind Wege und Straßen (20,71 ha), Gewässer (8,92 ha), Gebäude- und Hofflächen (5,60 ha) u. a..

Das landwirtschaftlich genutzte Land bestand nach der Bodennutzungserhebung von 1971 aus 245,70 ha Ackerland und 169,21 ha Grünland.⁽⁵⁸⁾

Die Flurnamen⁽⁵⁹⁾

Nach der Flurbereinigung (1959-neue Pläne) gab es nicht nur eine erhebliche Zusammenlegung der Parzellen sondern auch eine gewisse Bereinigung der Flurnamen. Im Kataster von 1959 finden wir die Einteilung der Gemarkung in 8 Flure und insgesamt 84 Flurbezeichnungen.

Die meisten Flurnamen können wir sinnvoll erklären, bei einigen aber sind die Deutungen unsicher oder gar nicht möglich. Die Flurnamen des fast tausend Jahre lang genutzten Gebietes wurden mündlich überliefert und veränderten sich dadurch. Auch bei der schriftlichen Überlieferung gab es oft Schreib- und Übertragungsfehler.

Die Woppenrother Bürger Hans Weckmüller und Guido Adam haben über die Flurnamen Nachforschungen angestellt; deren Ergebnisse wurden mitverwendet.

In der anschließenden Auflistung aus dem Kataster 1959 (Katasteramt Simmern) sind die Flurnamen, soweit sinnvoll und möglich oder nötig, mit Erläuterungen ergänzt:

Flurnamen der Woppenrother Gemarkung
/nach der Flurbereinigung 1959/

Flur I

- | | |
|------------------|-------------------------------------|
| a) Weiberborn | Born = Quelle |
| b) am Weiberborn | |
| c) Eichenschlag | Schlag = Waldgebiet zur Holznutzung |
| d) Huckehorn | |

- e) Heidchen Heideland = ungerodetes Land
- f) Faustwies Wiese als Faustpfand (Anrecht)
- g) am Kreuzweg Kreuzung
- h) Oderketz Oda = Wasser
- i) Leibacher Rech Rech = Abhang
- j) Galgenhübel = alte Richtstätte
- k) Leibacher Kopf Lei, Ley = Schiefer
- l) Breiteck
- m) an der Totenstraße alter Weg zum Kirchhof nach Hausen bis 1832
- n) Dell Delle = Mulde, Senke, Vertiefung

Flur II

- a) Schuhnicksrech Rech = Abhang
- b) uneter Leibach
- c) Hahnenkamp Kamp = Lager, abgegrenztes Gebiet
- d) auf Cattenbach (auch Gattenbach) Cat = Loch
- e) oberste Cattenbach
- f) am Kaisergarten nach 1871 dem Kaiser gewidmeter Hag
- g) am Heidchen
- h) Krummefelder
- i) Steitz langes, schmales Feld
- j) Langwies
- k) Kurzgewann Gewann = Wende beim Pflügen, o. a.; auch Feld
- l) Cattenbach (Gattenbach)
- m) Silsbacher Dell Sihl = tropfendes Wasser, wenig Wasser
- n) Oligfelder Ölfruchtanbau -Lein/Flachs
- o) Schleienstücker gesäubertes Land
- p) Silsbach
- q) Herrekopp Herrenland -dem Lehnsherrn gehörig
- r) Rohret Rohrschliff -naß, sumpfig
- s) Hundshübel Hund für schlecht, schlechtes Land
- t) untere Cattenbach

Flur III = Ortslage Woppenroth

Flur IV

- a) Steitz schmales, langes Feld
- b) Kappesfelder Land für Gemüseanbau in der Nähe des Dorfes
- c) Rohrbacher Ricke Ricke = Stangenzaun
- d) Hühberstein
- e) Hinterflur
- f) Vorwies = Stirnseite eines Grundstückes

- g) Ochsenwiese
- h) Norr = unfruchtbare Stelle
- i) Fallerswiese
- j) Briel feuchtes Wiesengelände, wertvoll, am Bach
- k) Brieler Bach

Flur V

- a) Heckerberg Hecker = nutzbarer Niederwald;
- b) auf Beumelt Waldgebiet
- c) Ingerhell Hell - Höll = Waldschlucht
- d) Eichenheide
- e) Schnallenborn
- f) Atsch
- g) Atschdell
- h) Stochäcker Stock = Baumstumpf; frisch gerodetes Land
- i) Kurzgewann
- j) Ober Briel
- k) Grälinger
- l) Kappesgarten eingezäuntes Gemüseland
- m) auf Hirschel
- n) Kaltenborn (auch Kallenborn) kalte Quelle
- o) Kammerberg Kammer = geschlossenes Waldgebiet
- p) Wolfsfelder
- q) Kaffeld Dorffeld; Wüstung, wo früher ein Dorf war
- r) Hahnenbach
- s) Brieler Bach

Flur VI

- a) Espel Espe = Zitterpappel (Baum im feuchten Geb.)
- b) am Weiher früher Fischweiher des Rheingrafen v. Dhaun
- c) Honigsack
- d) Kapperhöll Höll -Waldschlucht
- e) Lichtenkopf Kopf = Bergkupp, Anhöhe
- f) Lichtmeßwies Lichtmeß = 2. Febr.; Flur für Prozessionsgang
- g) kleiner Weiher
- h) Weidwiese
- i) an den Hügelgräbern Ort von Grabstätten aus der Keltenzeit
- j) Hügelgräber
- k) Bangert Obst-, Baumgarten
- l) Brücken Brücke am Bach (Brieler Bach)

Flur VII

- a) Blickeraue
- b) Winnelacker
- c) Kaltenborn
- d) Hahnenbach
- e) Brieler Bach

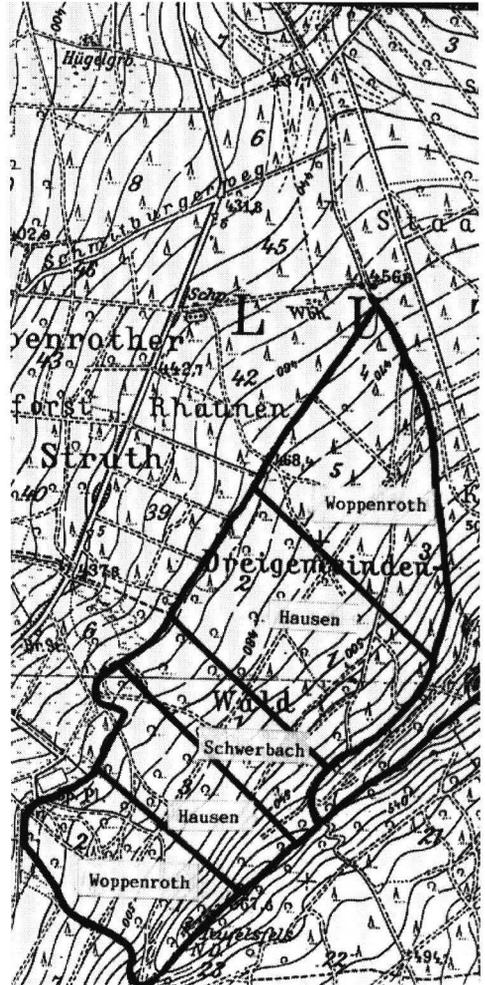
Aue = feuchte Wiese am Bach; Wüstung im Tal
ev. Wende bei der Feldarbeit

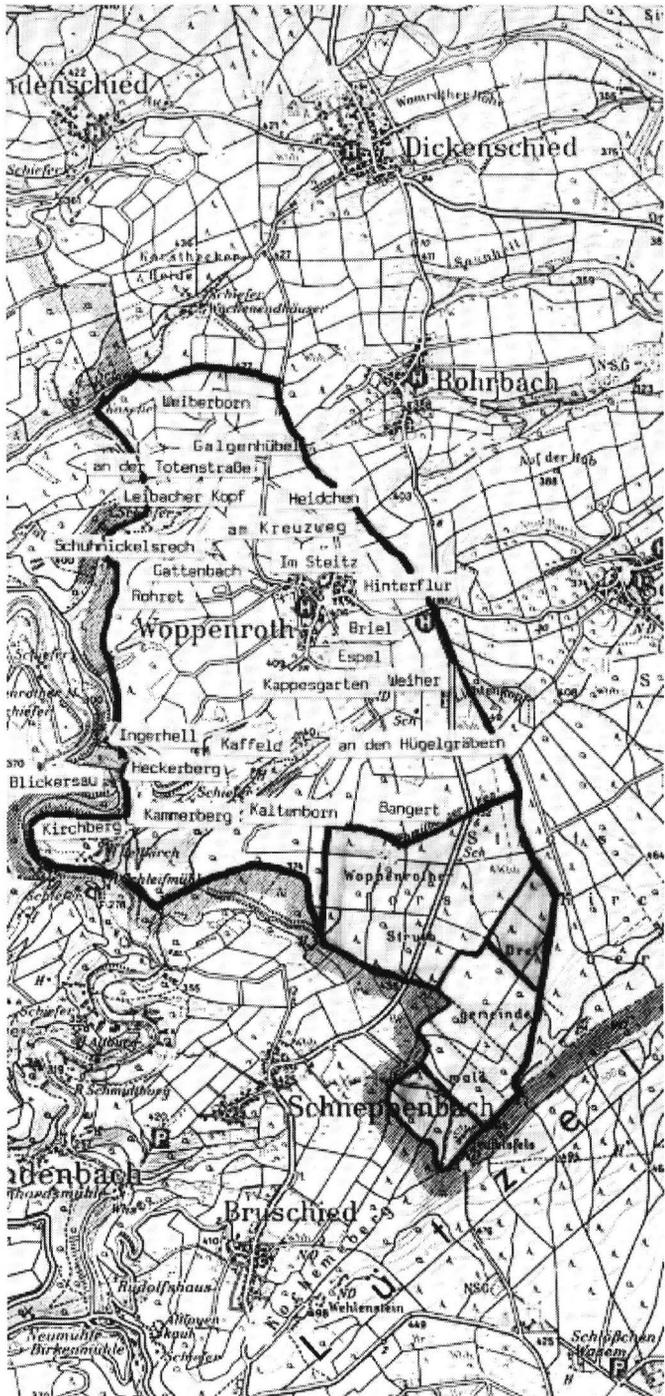
Briel oder Brühl (feuchte, gute Wiese)

Flur VIII

- a) Struth
- b) Dreigemeindewald
- c) Teufelsfels

war ein Niederwald - Gestrüpp
gemeinsames Waldgebiet am Teufelsfels
Quarzitfels im Lützelsoon





5. Die Entwicklung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert

Woppenroth war immer ein gut situiertes Bauerndorf. Um die Jahrhundertwende gab es knapp 40 landwirtschaftliche Betriebe. Eine Statistik weist aus:

	0,1 - 2 ha	2 - 5 ha	5 - 10 ha	10 - 15 ha	
1903	1	5	14	16	= 36 Betriebe
	0,5 - 2 ha	2 - 7,5 ha	7,5 - 20 ha	über 20 ha	
1956	2	8	26	1	= 37 Betriebe
1960	1	8	28	-	= 37 Betriebe
1965	2	8	26	1	= 37 Betriebe
1972	-	4	18	7	= 26 Betriebe ⁽⁶¹⁾

Durch die Flurbereinigung (1961) hat es in der Zahl der Betriebe keine Veränderung gegeben.

a) Die Viehhaltung

Traditionell spielte die Viehhaltung immer eine große Rolle, da sie sich mit dem Feldbau ergänzte und eine organische Einheit bildete. Wiesen, Weiden und das Ackerland lieferten das Futter für das Vieh und der Stallmist bzw. die Jauche waren für die Humuszufuhr der Felder unersetzlich.

Nach Dr. Müller hatte sich im 19. Jahrhundert die Tierhaltung im Hunsrück stark verschoben. Wenn die Zahlen von 1808 mit 100 % angesetzt werden, dann gab es im Jahre 1900 noch 65 % der Pferde, da die Naturalteilung immer mehr den Einsatz von Arbeitskühen zuließ. Auch die Schafhaltung war auf 57 % zurückgegangen, weil die Heideflächen durch Kultivierung abnahmen und die Weiderechte eingeschränkt wurden. Aber die Rindviehhaltung stieg auf 286 %, also fast auf das Dreifache.

In Woppenroth stieg die Rindviehhaltung von 306 (1899) über 347 (1954) und 499 (1963) auf 612 (1967), also verdoppelte sich noch einmal.⁽⁶²⁾

Dabei rückte die Milchviehhaltung immer mehr in den Vordergrund. Das Glandonnensberger Rind, das bis in die fünfziger Jahre gehalten wurde, war ein Mehrnutzungs- (Arbeit-Milch-Fleisch). Die jährliche Milchleistung der Kühe lag meist nur um 2000 Liter. Nun galt es, die Milchleistung zu steigern. Das geschah durch bessere Zucht, vor allem aber durch die Umstellung auf Niederungsvieh, die Rassen der rotbunten und schwarzbunten Tiere.

Bei dieser Umstellung zeigte sich, daß das Glanvieh bei der üblichen Stallhaltung viel robuster und auch in kleinen dunklen Ställen weniger krank war, während die Niederungsrassen vor allem leichter an Tuberkulose (Tb) erkrankten.

Es gab in den fünfziger Jahren Unterstützungsprogramme, um Tb-freie Viehbestände zu schaffen. Dafür waren Umbauten oder Neubauten an Kuhställen notwendig, bis Anfang der sechziger Jahre dann die Tierbestände Tb-frei waren.

Die Gemeinde Woppenroth schloß sich schon 1931 der 1930 gegründeten Molkereigenossenschaft in Kirchberg an. *“Die meisten Landwirte der Gemeinde sind der Molkereigenossenschaft Kirchberg beigetreten. In diesem Jahre ist der ‘Milchmann’ (Fuhrmann) Landwirt Eduard Hammel von hier, der täglich 900 - 1000 Liter Milch von den Gemeinden Woppenroth und Schlierschied nach Kirchberg zur Molkerei fährt. Die Bezahlung der Milch geschieht nach dem Gehalt der Fettprozente, die Magermilch wird zurückgebracht und in den Betrieben verbraucht. Die Landwirte sind mit dem finanziellen Erfolg gegenüber der Hausbutter-Wirtschaft sehr zufrieden.”*⁽⁶³⁾ Der regelmäßig verkehrende Milchwagen war für manchen Woppenrother eine willkommene Mitfahrgelegenheit nach Kirchberg, um einige Besorgungen zu machen. Die Bauern bauten an die Straße sogenannte Milchbänke, auf die sie die Milchkannen abholbereit hinstellten. Erst in den siebziger Jahren wurde dann die Milch in Tanks und geschlossenen Behältern abgeholt.

Zu einer erfolgreichen Milchviehhaltung gehörte vor allem eine gute Nachzucht. Dafür waren leistungsstarke Vatertiere notwendig. Aus Tradition hatte Woppenroth eine gute Gemeindebullenhaltung. Nach dem Kriege wurde ab 1.5.1950 die Bullenhaltung öffentlich versteigert und an Rudolf Weckmüller (Friede Rudl) vergeben. Ab 20.6.1956 übernahm Otto Gehl-Wolf die Gemeindebullen. Der Stierhalter erhielt drei Gemeindewiesen (Stierwiesen) zur Deckung des Heubedarfs und 20 dz Hafer. Daneben wurde ihm Lohn zugesprochen (1961 = 720,- DM) und ein Zuschuß für die Krankenkasse von 120,- DM. Das Deckgeld wurde auch vom Gemeinderat festgelegt, 1959 = 8,- DM je Tier.⁽⁶⁴⁾

Im Jahre 1961 schaffte die Gemeinde einen zweiten Bullen an, um den Landwirten mehr Möglichkeiten der Kreuzung zu geben. In der Regel waren die neu gekauften Zuchttiere abwechselnd rotbunt bzw. schwarzbunt. Ab 1.7.1972 übernahm Helmut Hammel die Gemeindebullenhaltung. Im Zuge des Rückganges der Landwirtschaft und der Verbesserung der künstlichen Besamung wurde zum 1.7.1985 die Gemeindebullenhaltung aufgelöst. Es war schon ein markantes Ereignis für die Gemeinde, als die letzten Vatertiere vom Viehhändler abgeholt wurden.

Neben der Milchviehhaltung hatte auch die Schweinezucht und besonders die Schweinemast eine große wirtschaftliche Bedeutung. Immerhin vervielfachte sich die Zahl der gehaltenen Tiere von 53 (1899) auf 175 (1903) und 352 (1954) bis auf 653 (1963) und 725 (1967).⁽⁶⁵⁾



Verkauf der letzten Gemeindebullen zum 1.7.1985 von links: Halter Udo und Helmut Hammel mit den beiden Tieren Bürgermeister Sulzbacher; Verbandsbürgermeister Koppke, Viehhändler Rübenich, H. Wagner, Albrrecht Meyer, Guido Franz

Die Grundlage für die Mast waren betriebseigene Futtermittel wie Kartoffeln und Getreideschrot. Als Neuerung kam 1936 die Silage auf. *“Die ersten Gärfutterbehälter wurden im Herbst gebaut. Ortsbauernführer Otto Kaufmann und Landwirt Otto Gehl-Wolf errichteten je ein Grünfutter- und Kartoffelsilo.”*⁽⁶⁶⁾

Später folgten Hermann Kurz und weitere fünf Landwirte.

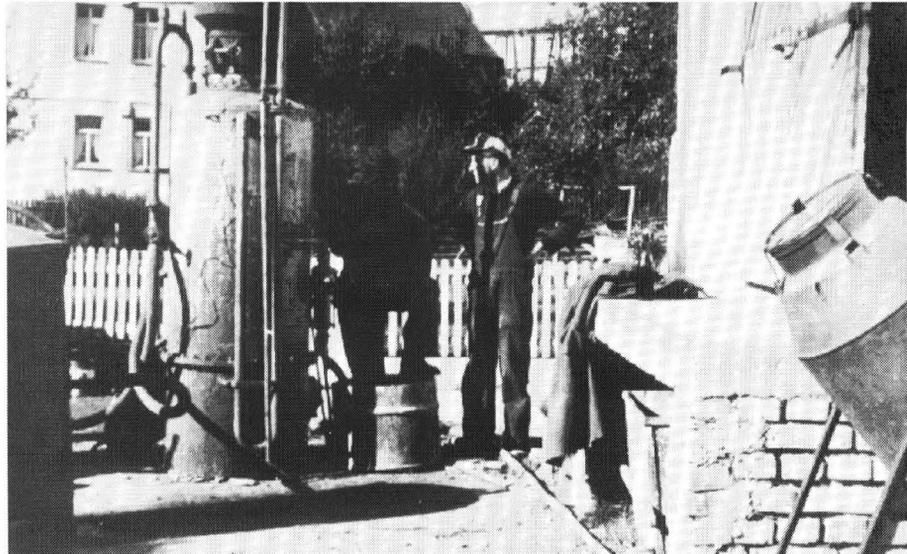
Nach dem Kriege wurde eine Kartoffeldämpfanlage von der Gemeinde angeschafft. Wenn dann im Herbst die Ernte eingefahren war, dann wurden die Kartoffeln gedämpft. Die Anlage stand meist vor dem Gemeindehaus (alte Kirche) und wurde von einem Bauern bedient. Die von den einzelnen Landwirten beigefahrenen Kartoffeln wurden zuerst gewaschen und dann in einem Kessel unter Dampf gesetzt und gegart. Wenn dann der Kessel geöffnet wurde, dufteten die Kartoffeln so gut, daß manche Kinder oder Erwachsenen eine Eßprobe machten. Mit etwas Butter war das schon eine Delikatesse.

Die gedämpften Kartoffeln wurden von den Bauern nahe am Schweinestall in feste Silos gefüllt und eingestampft. Sie gärten leicht und waren über den Winter das Grundfutter für die Schweinemast.

Im Jahre 1964 kaufte die Gemeinde eine neue Anlage für 6000,- DM. Für 1971 ist vermerkt, daß im Herbst noch 767 Kessel Kartoffeln eingedämpft wurden,



Kartoffeldämpfer vor dem Gemeindehaus (alte Kirche) mit Walter Küstner und Rudi Roth



das sind durchschnittlich 28 Kessel je Betrieb. Doch wegen schlechter Preise ging die Schweinemast so stark zurück oder wurde von spezialisierten Betrieben mit speziellem Fertigfutter betrieben, daß am 27.2.1984 die Kartoffeldämpfanlage verkauft werden mußte. Seither gibt es in der Gemeinde auch keine nennenswerte Schweinehaltung mehr.⁽⁶⁷⁾

Die Schafhaltung hielt sich noch bis in die Kriegsjahre. Noch an Michaelis (29.9.) 1933 wurde Ernst Wolf als Gemeindehirte eingestellt. Er wohnte auch im Hirtenhaus der Gemeinde; er erhielt neben dem Lohn das Gemeindehirtenland und 80 Sim. Roggen + 10 Sim. Gerste und hatte einen Schafbock und einen Ziegenbock zu halten. Zu betreuen waren Schafe (z. T. Ziegen) und Schweine in je einer Herde.⁽⁶⁸⁾

Noch 1938 vermerkte die Schulchronik: *“Die Wiesen in Lebach wurden als Schafweide in Nutzung genommen. Die Eigentümer wurden durch Landhergabe auf der ‘Rohreter Heide’ und dem ‘Heidchen’ entschädigt, welche dieserhalb z. T. urbar gemacht wurden.”*⁽⁶⁹⁾ Nach dem Kriege ging die Schafhaltung zurück.

Im Jahre 1899 wurden im Dorfe noch 36 Arbeitspferde gehalten. Diese wurden immer mehr von Arbeitskühen (Glanvieh) abgelöst, so daß 1954 nur noch 8 Pferde gezählt wurden. Das letzte Pferdegespann fuhr etwa 1960 noch Peter Weckmüller (Hinne).

b) Die Mechanisierung

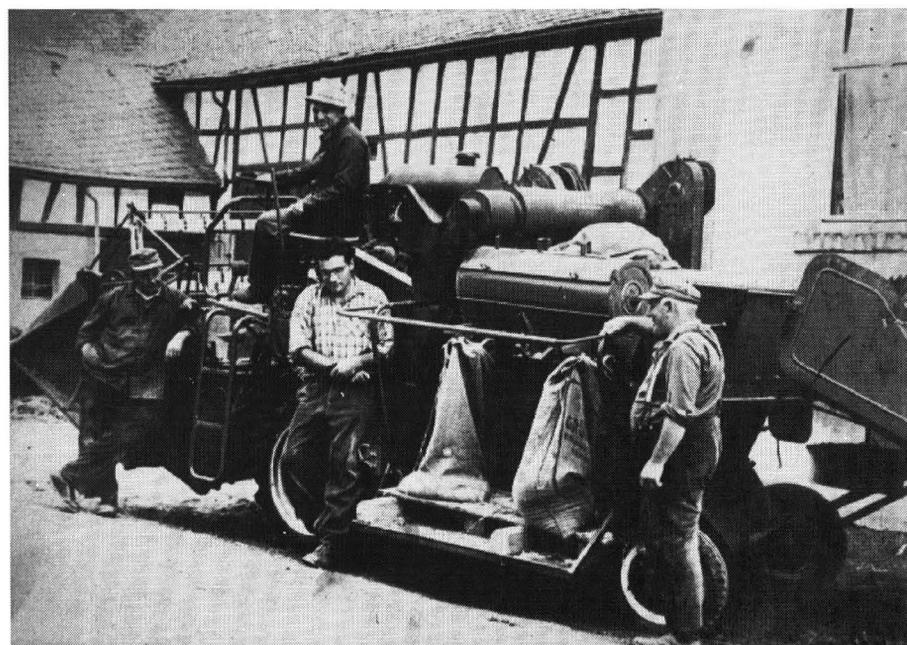
Doch sowohl Pferde als auch Kühe wurden nach dem Kriege durch Schlepper (Traktoren) ersetzt. Die ersten Traktoren hielten schon vor dem Kriege 1937/38 Rudolf Hammel (Lanz-Glühkopf 20 PS) und Otto Kaufmann/Otto Gehl-Wolf gemeinsam (Hanomag). Bald nach dem Kriege hatte fast jeder Betrieb einen Schlepper und 1968 wurden bei 32 Betrieben sogar 39 Schlepper gezählt.⁽⁷⁰⁾

Genauso nahmen auch andere landwirtschaftliche Maschinen zu. Im Jahre 1968 wurden 17 Mähdrescher im Ort gezählt, von denen 7 von mehreren Landwirten gemeinsam gehalten wurden.

Im Feldbau hatte sich über die verbesserte Dreifelderwirtschaft die Fruchtwechselwirtschaft entwickelt; da wechselten Getreide und Hackfrüchte ab. Bis zur Flurbereinigung 1959/61 gestaltete sich die Arbeit auf den Äckern und Wiesen sehr mühsam, da die Parzellen zu klein waren. Das galt besonders für die zunehmende Technisierung. Durch den Rückgang der Schweinemast und der Tierhaltung allgemein reduzierte sich der Kartoffelanbau. Auch der andere Feldfutterbau wie Futterrüben, o. a. ging fast bis gegen Null zurück. Schließlich bleibt nur noch der preislich unattraktive Getreideanbau, eventuell noch Raps oder vorübergehend bestimmte Sonderkulturen.



Der erste Lanz-Bulldog 1937/38 (Glückkopf-Motor) des Landwirts Rudolf Hammel (Meister)



1. Mähdrescher von Rudi Molz (am Steuer)



Die Schafe werden geschoren (links Schäfer Peter Lorenz)



Die Schafe werden im Hahnenbach (Blickersau) gewaschen (nach dem 1. Weltkrieg)



Ochsen vor Pflugkarren (Adolf Adam)



Die Brüder Ernst und Albert Jung mit Pferden vor dem Hause (Galle) beide sind im 2. Weltkrieg gefallen



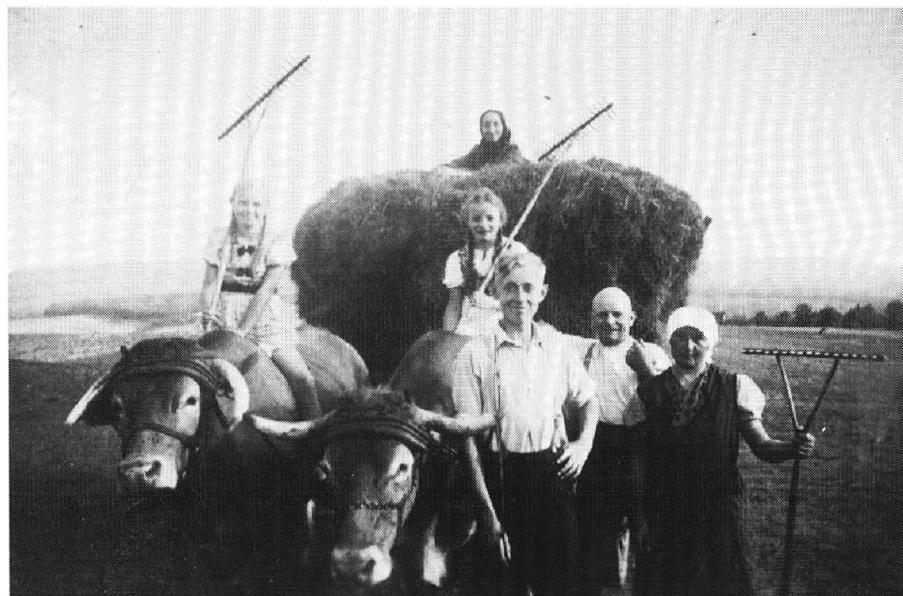
*Das letzte Pferdegespann im Dorfe (1961) Peter Weckmüller und Frau Lisette;
Knecht Hyar*



Kuhgespann mit Leiterwagen Otto Kaufmann mit Fellner



Beladen eines Heuwagens: ca. 1942 auf dem Wagen Hermann Wolf; unten Rosa Wolf, kriegsgef. Franzose, Henriette Hammel



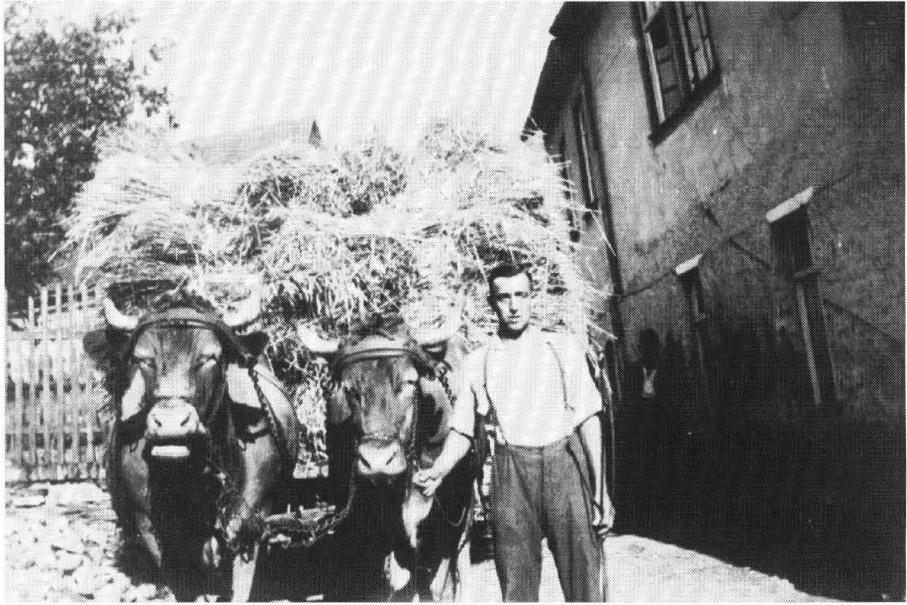
Mit dem Grummet auf dem Heimweg Otto Kaufmann mit Familie; ca. 1942



Getreideernte auf "Hinterflur" (Helmut Kurz)



Aufstellen der Hafergarben, Frau Rosa Kaufmann mit den Töchtern Rosa und Margarete



Erntewagen mit Kuhgespann (Adolf Herrmann)





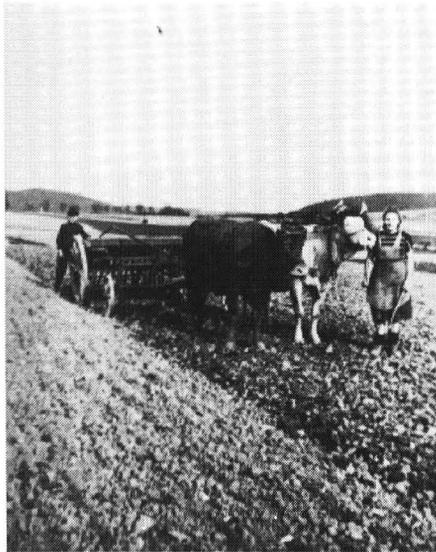
*Rast und Stärkung auf dem Felde
Familie Kurz bei der Getreideernte*

Familie Willi Kaiser bei der Kartoffelernte





Das typische Hunsrücker Kuhgespann; ca. 1950 Jakob Kurz, Großvater von Helmut Kurz



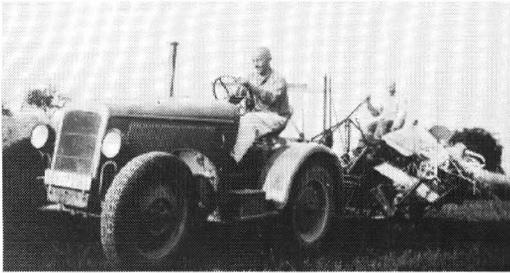
mit Kühen vor der Sähmaschine



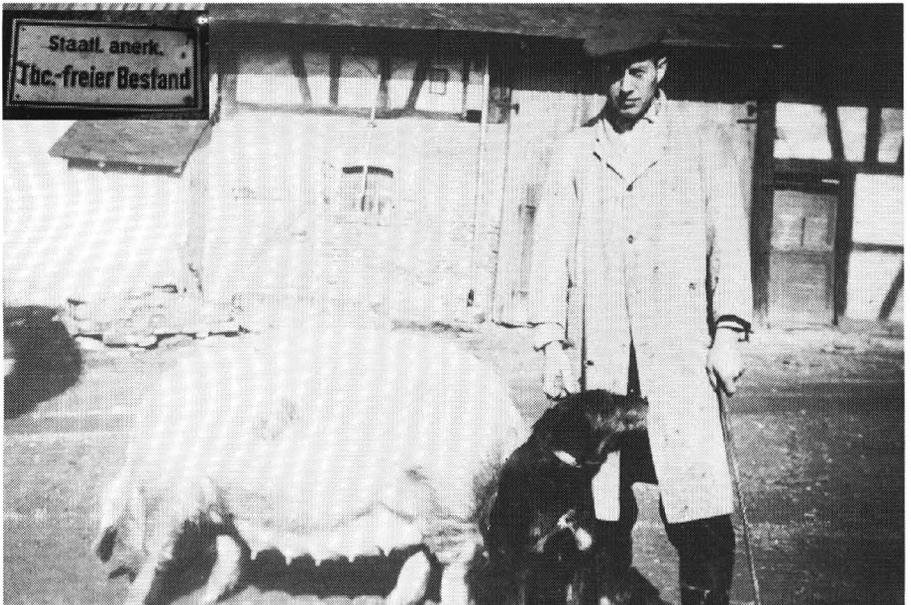
beim Futtermähen (Johann Holler)



Landwirt Willi Walter 1954



*Getreideernte mit Bindemäher
bei Landwirt Kaufmann, Lehrer
Werner auf dem Traktor*



Toni Sulzbacher (1962) mit Zuchtschwein

6. Die Forstwirtschaft nach 1816

In der preußischen Rheinprovinz nach 1816 wurde die Forstwirtschaft neu organisiert. Der ehemalige Herrschaftswald wurde zum Staatswald, das war auf der Woppenrother Gemarkung die Struth. Dann bestand weiterhin der Dreigemeindewald der Gemeinden Woppenroth, Hausen und Schwerbach, der schon 1720 dokumentiert ist. Außerdem, hatte die Gemeinde Woppenroth einen beträchtlichen Gemeindewald, der 1821 mit 200 Morgen angegeben wurde. Privatwald gab es in Woppenroth und gibt es bis heute nicht.

Es wurde eine staatliche Forstverwaltung aufgebaut. Die Gemeinde Woppenroth gehörte zum Forstamt Rhaunen. Der zuständige Förster war 1820-1852 Mathias Winckel; er wohnte anfangs in Gösenroth und war für zehn Gemeinden der Bürgermeisterei Rhaunen zuständig. Die Gemeinden mußten ihre Anteile zum Förstergehalt abführen. Im Dreigemeindewald war als Hilfsförster ein Herr Wagner aus Schlierschied tätig. Am 8. August 1845 stellte der Bürgermeister von Rhaunen einen Antrag auf Weiterbeschäftigung dieses Hilfsförsters an den Landrat in Bernkastel:

“Durch die im Schöffennraths-Protokoll vom 13. Nov. 1844 beantragte Gestellung von 4 Feld- und Mitwaldhüter für die Gemeinden der hiesigen Bürgermeisterey sollte der Förster Wagner von Schlierschied, welchem die im Soon liegenden Waldungen der Gemeinden Hausen und Woppenroth übertragen werden, als unnötig ausscheiden. Da aber diese Waldungen, seit der Zeit als solche dem Wagner zur Hut übertragen wurden, sich eines vorzüglichen Zustandes erfreuen, und die Gemeinden wünschen, daß derselbe noch für dieses und nächstes Jahr die Mithut behalten mögè, so hat der Schöffennrath dem Wunsche beigestimmt, und indem sich das Protokoll hier anschliesse, bitte ich um gefällige Veranlassung der höheren Genehmigung.”⁽⁷¹⁾

Wohl 1852 löste der Communalförster Johann Adam Collet, der seinen dienstlichen Sitz in Hausen hatte, den pensionierten Förster Winckel ab.

Nach der Ortschronik von Hausen (1993) versahen die Stellen eines Revierförsters von Hausen, die auch für Woppenroth zuständig waren, bis 1973 die Gemeinde Woppenroth zum Forstamt Kirchberg kam, folgende Förster:⁽⁷²⁾

1820 - 1852	Mathias Winckel
1852 - 1861	Johann Adam Collet
1861 - 1867	Johann Gaertner
1867 - 1868	Nikolaus Brink
1868 - 1876	Peter Dansauer
1876 - 1877	Carl Wilhelm Albert Schneider
1878 - 1894	Ernst Emil Heilscher

1894 - 1895	Ferdinand Wick
1895 - 1898	Karl Kötz
1898 - 1904	Heinrich Ludwig Klös
1904 - 1910	Ferdinand Koch
1911 - 1925	Wilhelm Rossow
1926 - 1947	Ludwig Boecker
1947 - 1968	Hanns Holthausen
1968 - 1973	Bernd Krewer

Ab 1973 gehörte Woppenroth zum Forstamt Kirchberg; da waren folgende Revierförster zuständig:

1972/73	Revierförster Lehnen
1973	Revierförster Kusch
1974-1979	Revierförster Mertini
ab 1979	Forstamtmann Dieter Buch

Das Forstamt stellte nun für die Gemeinden und die einzelnen Walddistrikte Forstkulturpläne auf, aus denen die erforderlichen Leistungen zur Pflege und Weiterentwicklung des Waldes und die Nutzung zu ersehen waren.

So hieß es z. B. 1821 für Woppenroth-Hausen-Schwerbach: *“Aufwerfung von Grenz-, Schonungs- und Abzugsgraben”*, außerdem *“erforderliche Samen für 60 Birken und 75 Hainbuchen.”*⁽⁷³⁾

Im Jahre 1825 war für Woppenroth geplant: *“Im Kammerberg: Der gesamte Schlagdistrikt wäre mit Hainbuchen (150 Pfund) zu besamen”*; Woppenroth in Kallenborn: *“Die öden Stellen wären mit Birkensamen (45 Pfund) zu besamen.”*⁽⁷⁴⁾

Die Forstverwaltung ging im vorigen Jahrhundert sehr bald dazu über, die Holznutzung zu verbessern. So ließ man die Bäume länger stehen, z. B. die Eichen statt rund 60 Jahre 100 bis 160 Jahre. Vor allem wurden großflächige Aufforstungen vorgenommen und das fast ausschließlich mit Nadelgehölzen, wie Fichten, Kiefern, Rottannen, Weißtannen und Lärchen.

Besonders die Fichte hatte bei den Überlegungen der Wirtschaftlichkeit die Vorteile der Schnellwüchsigkeit und der leichten Pflanzenanzucht. Diese Aufforstungen wurden weitgehend als Monokulturen angelegt, bei denen jede andere Nutzungsmöglichkeit als die des Holzanwuchses wegfiel. Daher war die Fichte sehr bald als *“Preußenbaum”* bei den Bauern verhaßt. Es gab dann auch große Rückschläge für diese Monokulturen wie Windbruch und Sturmschäden und Schädlingsbefall. Für die Bürgermeisterei Rhaunen begann 1831 die planmäßige Anzucht und Pflanzung von Nadelgehölzen. Anfangs gab es Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Samens, oft war er schlecht geraten oder vergriffen. Die Angebote kamen von Samenhändlern aus Offenbach,

Miltenberg und Osterode/Harz. Die Forstämter legten Pflanzgärten an und zogen aus den Samen die Pflanzen vor.⁽⁷⁵⁾

Aus einem Vertrag der Bez. Reg. Trier vom Jahre 1852 wird uns das riesige Ausmaß der vorgesehenen und ausgeführten Pflanzungen deutlich:

“Zwischen der Königl. Regierung, Abt. des Inneren, zu Trier und der Samenhandlung Jakob Steingässer zu Miltenberg ist wegen Lieferung der für die Kulturen in den Gemeindewaldungen des Reg. Bez. Trier erforderlichen Holzsamens nachstehender Vertrag geschlossen worden:

1. Qualitäten: 5714 Pfund Kiefernnsamen	zu 6 Silber Groschen, 9 Pfennig
2700 Pfund Fichtensamen	zu 2 Silber Groschen, 9 Pfennig
4119 Pfund Lärchensamen	zu 12 Silber Groschen, -
371 Pfund Weißtannensamen	zu 3 Silber Groschen, 6 Pfennig
14 Pfund. Weißerlensamen	zu 6 Silber Groschen, -
8 Pfund Eschensamen	zu 2 Silber Groschen, -
60 Pfund Birkensamen	zu 3 Silber Groschen, -

2. Verpackung: für jede Gemeinde in bes. versiegelten Säcken

3. Nettogewicht!

4. Samen rein, trocken, frisch, Keimfähigkeit garantiert

5. Lieferung bis 5. April d. J.

6. Preise s. o.

Bernkastel, den 13. April 1853 (auch für Rhaunen)⁽⁷⁶⁾

Die Nadelgehölze wurden vornehmlich im Staatswald und im Gemeindeforestwald angepflanzt; Anlage des Viergemeindeforestwaldes Rhaunen 1831/32.

Die Gemeinden selbst hielten sich bei Pflanzungen von Nadelgehölzen schon wegen des Widerstandes der Bauern etwas zurück. So stand im Forstkulturplan von Woppenroth 1835 noch immer die Anpflanzung von Birken, Hainbuche und Eichen im Bangert; auch 1850 wurden noch Eichen gepflanzt und der natürliche Nachwuchs sollte ausdrücklich gepflegt werden.

Die im Gemeindeforestwald zu leistenden Arbeiten wurden in der Regel von den Dorfbewohnern gemeinsam getätigt. Aus Gewohnheit nannte man diese Arbeiten Gemeinde-Fronde. Auf einer “Schöffenraths-Sitzung der Bürgermeisterei Rhaunen vom 20. Febr. 1841” unter Bürgermeister Schemel, als Vertreter der Gemeinde Woppenroth war Christian Müller anwesend, wurde für die Waldarbeit bestimmt:

1. Arbeit gleichheitlich auf Gemeindebürger verteilen und gemeinschaftlich durchführen.
2. Bei Versäumnis Arbeiten zu Kosten des Säumigen.
3. Gemeinde regelt die Kosten.
4. Beschluß muß genehmigt werden.⁽⁷⁷⁾

Allerdings wurden bestimmte Arbeiten auch an Einzelpersonen vergeben: "Verdingung der pro 1850/51 auszuführenden Forstkulturen für Woppenroth: Distrikt Silzbach: Beschaffung von 8 Scheffel Eicheln und Einstufung derselben; angesetzt und zugeschlagen dem Philipp Müller von Woppenroth für die Gemeinde zu 6 Thaler.

Distrikt Kallenborn: 160 Ruthen Schonungsgraben auszuwerfen, veranschlagt zu 21 Thaler, 10 Groschen und demselben für die Gemeinde zum Ansatz zugeschlagen.

Unterschriften: Müller; Engers.⁽⁷⁸⁾

7. Die Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert

a) Gemeindewald - Sparkasse oder Zuschußbereich

Nach dem Ersten Weltkriege war der Wald dank einer guten Bewirtschaftung auch für die Gemeinde Woppenroth wegen der Holznutzung und des Verkaufs zu einer Sparkasse geworden. In Protokollunterlagen hieß es 1923: "*Die Gemeinde Woppenroth verfügt über 500 fm. Stammholz. Oberförster Meyer, Rhaunen, empfiehlt dringend, Holz nicht zu verzetteln sondern für Baumaßnahmen (Straßenbau, o. a.) zu verkaufen.*"⁽⁷⁹⁾ Natürlich kam während der Inflation ein Verkauf nicht in Frage.

Die Gemeinde sorgte immer unmittelbar für ihre Bürger, indem sie diese mit dem nötigen Brennholz, aber auch mit Bauholz versorgte. Regelmäßig erhielt jeder Bauernhaushalt "*zwei Raummeter Brennholz und ein Hauf Reiser*".⁽⁸⁰⁾

Viele Einwohner arbeiteten in den Wintermonaten im Wald, sie gingen "*Holz machen*" und verdienten sich einiges dazu. Am 5.12.1924 hieß es allerdings: "*Bürgermeisterei Rhaunen moniert, daß die Holzfällerlöhne in Woppenroth um 100 % und mehr höher liegen und versagt laut Landgemeindeordnung die Ausführung des Beschlusses.*"

Im Januar 1928 traten größere Sturmschäden auf, daher kam es zu einem Überhieb von 48 fm und einer gesamten Jahresnutzung von 3354 fm. Der überdurchschnittliche Erlös sollte für den vorgesehenen Straßenbau unter Sperrvermerk gelegt werden. In diesem strittigen Falle schrieb der Oberförster Emmelheinz ein sehr kritisches Wort: "*Es muß aber immer wieder darauf*

hingewiesen werden, daß schon seit Menschengedenken im Gemeindewald von Woppenroth weder pfleglich und noch weniger nachhaltig gewirtschaftet wurde, weil leider dem Drängen der Gemeinde auf weitere Kapitalverringerung im Walde durch Holzbezug immer wieder nachgegeben wurde.“ — *“Allein seit dem Jahre 1916 hat ein Überhieb über den Abnutzungssatz von 3354 fm. stattgefunden. Eine solche Waldkapitalaufzehrung an Holz hat in keiner anderen Gemeinde stattgefunden. Dabei hat Woppenroth nur 112,4 ha Hochwald, von denen überdies noch alle Laubholzdistrikte nur sehr räumlich, d. h. schlecht bestockt sind.”*⁽⁸²⁾ Als die Straßenbauarbeiten an der Straße Rhaunen-Hausen-Woppenroth 1929 begonnen hatten, nahmen viele Männer in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit die Gelegenheit des Zuverdienens wahr. So mußte der Gemeindevorsteher mitteilen, daß *“die diesjährigen Holzfällungsarbeiten nicht in der Frohnde durchgeführt werden können, weil ein Teil der Bewohner im Straßenbau beschäftigt sind”*.⁽⁸³⁾ So mußten die Waldarbeiten im Lohn vergeben und durch Aufnahme einer Anleihe bezahlt werden.

Im Jahre 1934 wurden die *“Brückener Tannen”* kultiviert, dafür gab es einen Aufforstungskredit. Um die Kredite schneller zu tilgen, wurde 1937 ein *“größerer Extrahieb”* im Gemeindewald beschlossen.⁽⁸⁴⁾

Nach dem Zweiten Weltkriege arbeiteten wieder viele Landwirte im Wald. Abrechnungslisten des damaligen Hausmeisters Walter Küstner weisen aus, daß im Jahre 1949 20, 1955 22 und 1956 noch 16 Männer zeitweise mit Kulturarbeiten im Gemeindewald beschäftigt waren.

Der Gemeindewald mußte als Sparkasse einige Male erhalten, wenn die Gemeinde größere Projekte ausführen wollte: So wurde für den Bau der Kanalisation und der Wasserleitung 1949/50 *“ein Sonderhieb von 3000 fm. Holz im Distrikt Soon”*⁽⁸⁶⁾ beschlossen. Auch 1954 gab es einen Sonderhieb von 81 fm., da in der Gemeinde ein größerer Bedarf an Bauholz bestand.

Im Zusammenhang mit dem Schulhaus-Neubau wurden 1960 *“330 fm. Holz im Hochwald und 300 fm. im Niederwald”*⁽⁸⁷⁾ eingeschlagen.

Im Rahmen der Flurbereinigung waren 1957 bis 1959 Veränderungen einerseits durch Rodung (3,4 ha) und andererseits durch Aufforstung (9,7 ha) im Gemeindewald nötig.

Die Fläche des Gemeindewaldes, wie sie sich nach der Flurbereinigung 1960 präsentiert, beträgt rund 250 ha in 33 Parzellen:

Schuhnickelsrech (Gattenbach)	Flur 2	10,8 ha
Auf Rohret	Flur 2	19,0 ha
Heckerberg	Flur 5	29,3 ha
Kaltenborn	Flur 5	10,03 ha

Kaltenborn	Flur 5	15,54 ha
Kammerberg	Flur 5	10,76 ha
Kammerberg	Flur 5	15,99 ha
Lichmeßwies (Lichtenkopf)	Flur 6	18,07 ha
Bangert	Flur 6	13,48 ha
Bangert	Flur 6	15,68 ha
Kirchberg	Flur 7	13,38 ha
Winnelacker	Flur 7	21,09 ha
Kaltenborn	Flur 7	25,37 ha ⁽⁸⁸⁾

Dazu kommen zwei Woppenrother Parzellen des Dreigemeindewaldes von 53,1 ha und der Staatswald in der Struth mit 115,93 ha.

Aus der Erkenntnis, daß der Wald über die Holznutzung hinaus für die Erhaltung des Gleichgewichtes in der Natur und den Freizeitwert an Bedeutung gewann, wurden Aufforstungs- und Pflegearbeiten staatlicherseits immer stärker unterstützt. Die Gemeinde Woppenroth nahm seit 1957 sehr regelmäßig günstige Darlehen aus dem *“Regionalen Förderungsprogramm”*⁽⁸⁹⁾ zur Aufforstung in Anspruch.

Nachdem durch die Verwaltungsreform 1969/70 die Gemeinde Woppenroth von Rhaunen zur Verbandsgemeinde Kirchberg gewechselt war, ging etwas später auch der Wechsel vom Forstamt Rhaunen (seit 1816) zum Forstamt Kirchberg vor sich. Am 22.2.1973 hieß es: *“Die Gemeinde Woppenroth beauftragt das Forstamt Kirchberg mit der Verwertung der Holzserzeugnisse (bes. Holzverkauf).”*⁽⁹⁰⁾ Im Rahmen der Zentralisierung von Aufgaben an die Verbandsgemeindeverwaltung wurde 1975 auch ein Forstverband für die ganze Verbandsgemeinde gegründet und ab 1978 heißt die Forstverwaltung: *“Forstamt Kirchberg, Forstrevier Schlierschied, Ortsgemeinde Woppenroth”*.⁽⁹¹⁾ Für die Gemeinde und seine Bürger bedeutet das trotz aller persönlicher Bemühungen der zuständigen Leute einen Verlust von Teilhabe an Entscheidungen für die Gemeinde.

Der Gemeindewald war wegen der ständigen steigenden Kosten immer mehr ein Zuschußfaktor geworden und bei der Vorstellung der Forstwirtschaftspläne für das Jahr 1989 wurde wörtlich festgehalten: *“Es ist nicht mehr möglich, aus dem Wald ein Überschuß zu erwirtschaften.”*⁽⁹²⁾ So erhält der Wald als übergeordnete Aufgabe für den Naturschutz eine so hohe Bedeutung, daß die Gemeinden ständig der Hilfe des Staates bedürfen.

b) Schäden durch den großen Sturm

Einen besonders bösen Einschnitt für die Wälder gab es durch die orkanartigen Stürme im November 1989 (Orkan Viviane) und Ende Februar 1990 (Orkan Wiebke). In Deutschland kamen insgesamt 70 Millionen fm. Holz zu Fall, davon allein im Regierungsbezirk Koblenz 6 Millionen fm. Das war insgesamt das Fünffache des Jahreseinschlages.⁽⁹³⁾

Die Gemeinde Woppenroth hatte besonders darunter zu leiden: *“Im Gemeindewald sind 7350 fm. Holz bei Windwurf gefallen.”*⁽⁹⁴⁾ Da der normale Einschlag eines Jahres bei rund 700 fm. lag, war das ein Zehnfaches. Der Schaden war in den Fichtenbeständen besonders hoch; hier wurden nochmals die Nachteile der Fichten-Monokulturen (des Preußenbaumes) deutlich. Doch auch Laubbäume, ja sogar Eichen, meist entwurzelt, kamen zu Schaden.

Zur Aufarbeitung des gefallenen Holzes mußten im Sommer 1990 viele Arbeiter auch im Rahmen der ABM - Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen über das Arbeitsamt - eingesetzt werden. Zeitweise war im Gemeindewald auch eine Waldarbeiterkolonne von acht Mann aus Ungarn beschäftigt.

Für die Gemeinde Woppenroth konnten rund 6000 fm. Holz gleich aus dem Wald an Holzfirmen verkauft werden; sie brachten 1991 noch 40,- DM je fm.⁽⁹⁵⁾

Sonst mußten aber große Holzmassen auf riesige Holzlagerplätze geschaffen werden. Da das Holz in diesen Massen nicht gleich verkäuflich und verwertbar war und bei der gewöhnlichen Trockenlagerung die Gefahr bestand, daß die Fichtenstämme vom Borkenkäfer befallen bzw. das Holz wertlos wurde, schuf man sogenannte *“Naßlager”*. Das Holz wurde in der Nähe eines Bachlaufes



aufgestapelt und mittels Pumpen und Sprühanlagen naß gehalten. Da diese Naßlager drei Jahre und mehr bestanden, gingen die Meinungen auseinander, in welcher Qualität das Holz erhalten und zu welchem Preis verkauft werden konnte. Die Gemeinde Woppenroth hat noch rund 2500 fm. Fichtenstämme auf Naßlager in Gehlweiler (Kellenbachtal) und in Hahnenbach liegen. An der Straße nach Hausen am Hahnenbach befindet sich 1993 noch ein großes Naßlager von Fichtenholz aus dem Staatswald.

Mit der wichtigen Aufgabe, die abgeholzten Flächen wieder aufzuforsten, wurde schon begonnen. Dabei will man aus den negativen Erfahrungen mit den Fichten-Monokulturen lernen und bevorzugt Mischkulturen aus Laub- und Nadelholz.

c) Die Jagd in den heimatlichen Wäldern

In der Feudalzeit war die Jagd (und die Fischerei) ein besonderes Privileg der adligen Herren. Deshalb war das Jagdrecht in den Waldordnungen auch besonders streng geregelt.

In der preußischen Zeit des 19. Jahrhunderts verpachteten die Gemeinden die Jagdrechte. Es war üblich, daß sich aus der Gemeinde Pächter fanden, die gegen einen geringen Pachtzins die Hege und die Bejagung des Wildes übernahmen. Für Woppenroth gibt es erst spät Aufzeichnungen über die Gemeindejagd.

“Die Jagdnutzung der Gemarkung wurde am 1.4.1943 für neun Jahre neu vergeben. Pächter sind Lehrer Bauer aus Woppenroth und Dir. Paul Kraatz aus Köln. Der jährliche Pachtpreis beträgt 450,- RM, die Gemeinde ist mit 50 % am Wildschaden beteiligt.”⁽⁹⁶⁾ In diesen Jahren trat auch ein Herr Bärtges als Jagdpächter auf.

Unmittelbar nach dem Kriege war die Jagd von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt worden. Es gab einige von ihr durchgeführte Jagdveranstaltungen, doch 1950 wurde das Gebiet gar nicht mehr bejagt, so daß die Wildschäden zunahmen. Noch 1953 wurde gelegentlich von amerikanischen Militärangehörigen auf Woppenrother Gemarkung gejagt.

Erst am 1.7.1954 war die Gemeindejagd freigegeben. *“Nach Vorschrift des Gesetzes wurde eine Jagdgenossenschaft gegründet, die ihre Rechte der Gemeindevertretung übertrug. Jagdvorsteher ist der Ortsbürgermeister. Die Gemeindevertretung verpachtete die Jagdnutzung für die Zeit vom 1.8.1954 bis 31.3.1964 an den Lehrer W. Bauer und den Land- und Gastwirt Adolf Franz, beide im Ort ansässig, für den jährlichen Pachtpreis von 800,- DM und Ersatz des Wildschadens in voller Höhe. Der Dreigemeindewald im Lützelsoon gehört nicht dazu. Die Feldjagd hat eine Größe von 610 ha.”*⁽⁹⁷⁾



*Hühnerjagd 1957 mit Alfons Lukas,
rechts Lehrer Bauer*



*Jagdpächter Karl-Georg Fuchs und
Adolf Franz mit Jagdbeute*



Lehrer Wilhelm Bauer als Jägersmann

Dazwischen Lehrer Bauer erkrankt und pensioniert war, wurde zum 1.4.1959 der Jagdpachtvertrag geändert. Als Pächter zeichneten jetzt der Land- und Gastwirt Adolf Franz und der Lehrer Alfons Lucas aus Köln. Die Pachtsumme betrug 1200,- DM jährlich, bei voller Haftung für Wildschäden. Das war noch eine sehr bodenständige Wildhege, es versammelten sich die Jäger Hermann Wolf, Lehrer Weirich aus Schlierschied, Bauingenieur Assmann aus Rohrbach und andere, um solide und mit viel Passion das Jagdrevier zu betreuen.

Andere Gemeinden hatten inzwischen schon zahlungskräftigere Jagdpächter, die von weither kamen. Das brachte zwar mehr Geld in die Kasse, aber man mußte Glück haben, wenn das Revier waidgerecht betreut werden sollte.

Die Jagdgenossenschaft Woppenroth hatte 1965 elf Mitglieder mit zusammen 402 ha Grundbesitz; sie gab sich eine Satzung und wählte ihren Vorstand. Zur Jagdgenossenschaft gehören die Eigentümer der Wald- und Feldfluren, die als Verpächter gemeinsam auftreten.⁽⁹⁸⁾

Im Jahre 1972 übertrug die Woppenrother Jagdgenossenschaft die Ausübung der Rechte auf die Gemeinde, so daß der Ortsbürgermeister als Vorsitzender wirkte. In diesem Jahre wurde die Gemeindejagd an Karl Georg Fuchs (jun.) aus Kirn neu verpachtet. Der Pachtzins betrug nun bis 31.3.1976 8,- DM je ha (= 3.216,- DM), danach 25,- DM je ha (= rd. 10.000,- DM). Letzmalig wurde der Pachtvertrag mit Karl Georg Fuchs ab 1.4.1989 auf weitere 12 Jahre verlängert. Die bejagdbare Fläche wird mit 595 ha angegeben, davon sind 235 ha Wald (Eiche, Buche, Fichte, Kiefer) und 360 ha Feld.⁽⁹⁹⁾

Die Jagd im Dreigemeindewald (am Lützelsohn im Bereich des Teufelsfelsen) ist schon seit vielen Jahren an Hubert Stein aus Bruschied verpachtet. Der Staatswald in der Struth wird von Simmertal aus bejagt.

Die Pächterlöse der Jagdgenossenschaft werden bisher nicht an die Eigentümer ausgezahlt, sondern jeweils auf Beschluß für öffentliche Belange der Gemeinde ausgegeben. So wurden für den Umbau des Gemeindehauses (Fenster, Heizung) 25.000,- DM aufgewandt. Viele Gelder flossen in den Ausbau der Wirtschaftswege.

d) Die Wirtschaftswege (Feld- und Waldwege) in der Gemarkung

Im Rahmen der Flurbereinigung wurden zum großen Teil neue Feldwege angelegt, und am 21.7.1961 übernahm die Gemeinde die Wirtschaftswege in die eigene Unterhaltung bei einem Kostenaufwand von rd. 10.000,- DM. In den ersten Jahren danach waren die Wege auch in Ordnung. Doch durch den Einsatz der landwirtschaftlichen Maschinen, besonders der immer schwerer werdenden Schlepper, wurden die Feldwege stark strapaziert.

Ein Wintermanöver der US-Streitkräfte vom 6. bis 14.2.1966 mit einer Radarstation am Kaisergarten und einer Rotkreuz-Stelle in "Brücken" fiel in eine Regenperiode und richtete durch Panzer und Lastwagen große Schäden an. Eine Kommission schätzte diese Schäden ab und die Gemeinde erhielt eine Entschädigungssumme von 33.728,- DM. So konnten im Herbst 1966 die Feldwege wieder hergerichtet werden.⁽¹⁰⁰⁾

Im Laufe der kommenden Jahre hatte die Gemeinde Gelegenheit, einzelne Feld- oder Waldwege mit Hilfe von Zuschüssen auszubauen, zum Teil sogar mit einer Teerdecke zu versehen. Dann half die örtliche Jagdgenossenschaft mit Geldbeiträgen bei der Finanzierung mit. Die Gemeindeprotokolle weisen folgende Baumaßnahmen aus:

- 1972 Feldweg nach Weiberborn
- 1975 Feldweg am Friedhof, zur Espel, nach Kaffelt
- 1976 Feldweg Totenstraße (Breitheck) bis Grenze Hausen
- 1977 Feldweg von Furchbach bis Kreuzweg
- 1979 Feldweg Heidchen (teeren) in Richtung Rohrbach
- 1981 Waldweg Kaltenborn
- 1985 Waldweg zur Blickersau, über die Eichenheide nach Silzbach auf dem Heidchen Teerdecke
- 1988 Feldweg im Briel mit Teerdecke; am Brieler Bach
- 1991 Teerdecke auf fünf Strecken⁽¹⁰¹⁾

Quellen:

1. Diener Walter: Hunsrücker Volkskunde; 1962; Seite 74
2. Hamm Franz II.: Hunsrücker Wirtschaftsleben in der Feudalzeit; 1907; Seite 48-53
- 3., 4. Hamm Franz II.: Hunsrücker Wirtschaftsleben in der Feudalzeit; 1907; Seite 55-56
5. Hamm Franz I.: Die fränkische Hundertschaft u. M.; 1906; Seite 48
6. Hamm Franz I.: Die fränkische Hundertschaft u. M.; 1906; Seite 60
7. Baldes Heinrich: Geschichtl. Heimatkunde; 1923; Seite 242
8. - 11. Hamm Franz I.: Die fränk. H.; Seite 35 bis 53
12. Landeshauptarchiv Koblenz (LHA); Nr. 291 (Sig. 583)
13. Hamm Franz II.: siehe oben Seite 57
- 14.- 16. Hamm Franz I.: siehe oben Seite 23 - 56
- 17.- 25. Hamm Franz I.: siehe oben Seite 30/31
- 26.- 27. Hamm Franz II.: siehe oben Seite 70/71
28. Hamm Franz I.: siehe oben Seite 52
- 29.- 34. LHA Koblenz; Bestand 36; Nr. 2382
- 35.- 38. LHA Koblenz; Bestand 36; Nr. 2499
39. Molz

40. Dr. Müller L.: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück; 1906; Seite 140 - 153
41. Dr. Müller L.: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück; 1906; Seite 66
42. Unterlagen der Erben des J. Küstner
- 43.- 44. Dr. Müller L.: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück; 1906; Seite 77
45. Unterlagen der Erben des Nick. Gehl
46. Karten der Gemeinde Woppenroth
47. Dr. Müller L.: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück; 1906
48. Sitzungsprotokolle des Gemeinderates von Woppenroth 1932 - 1959
- 49.- 56. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 2030
57. Statistik des Kulturamtes Simmern
58. Gemeindeunterlagen
- 59.- 60. Gemeindeunterlagen
- 61.- 62. Weckmüller Horst:
Die wirtsch. u. soziol. Entwicklung (Hausarbeit) 1986; S. 61
63. Schulchronik von Woppenroth, Seite 105
64. 2. Protokollbuch - Gemeinderat Woppenroth 1959 - 1966
65. Weckmüller Horst: Die wirtsch. u. soziol. Entwicklung (Hausarbeit) 1986
66. Schulchronik von Woppenroth, Seite 105
- 67.- 68. 2. Protokollbuch - Gemeinderat Woppenroth 1959 - 1966
- 69.- 70. Schulchronik von Woppenroth, Seite 108
71. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 129
72. R. Arera-André: Chronik von Hausen; Seite 237
- 73.- 74. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 129
- 75.- 78. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 137
- 79.- 83. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 1383
- 84.- 87. 2. Protokollbuch von Woppenroth
88. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 2030
- 89.- 92. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth 1968 - 1982
93. Ulrich Sommer: Heimatkalender Birkenfeld, 1992
- 94.- 95. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth ab 1983
- 96.- 97. Schulchronik von Woppenroth, Seite 130
- 98.-101. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth

VI. Die Kirchengeschichte von Hausen-Woppenroth

1. Die Mutterkirche in Hausen

Die Gemeinde Woppenroth gehörte von Anfang an zum Kirchspiel oder zur Pfarrei Hausen, die endgültige Trennung erfolgte erst im Jahre 1975. Daher betrachten wir kurz die Geschichte der Mutterkirche Hausen. In der Chronik von Hausen hat Prof. Dr. Wolfgang Seibrich die Kirchengeschichte von Hausen umfassend dargestellt.⁽¹⁾ Das Gebiet des Hochgerichts Rhaunen gehörte schon im 10. und 11. Jahrhundert zu den beiden Pfarreien Rhaunen und Hausen.

Die Abtei St. Maximin vor Trier besaß auch im Hunsrück große Gebiete. Sie baute wohl schon im 10. Jahrhundert die Pfarrkirche in Hausen (nach Prof. Seibrich erstmals 1044 erwähnt), die dem Evangelisten Johannes gewidmet war und zu einem Maximiner Hof gehört haben muß.

Eine Erwähnung erfahren wir auch aus einer Bulle des Papstes Leo IX. vom 16. Januar 1051, der auf die Bitte Kaiser Heinrichs III. dem Kloster St. Maximin eine große Anzahl von Gütern, darunter auch *“Husun”* vermachte. *“Ab 1051 erscheint die Kirche von “Husun” ständig in den Besitzlisten der Abtei St. Maximin vor Trier.”*⁽²⁾

Die Pfarrei Hausen war mit einem *“reichlichen Zehnten”* ausgestattet, das heißt, daß die Bewohner der Gemeinden diesen Zehnten von ihren Erträgen, oft mit sehr genau festgelegten Leistungen, liefern mußten.

Das Hochgericht Rhaunen mit den Pfarrbezirken Rhaunen und Hausen gehörte im 10. - 12. Jahrhundert zum Nahegau und anschließend zur Wildgrafschaft (später zur Wild- und Rheingrafschaft) Dhaun. Die Kirchen mußten, um sich den äußeren Schutz durch die besitzenden Adligen zu sichern und die geistige Selbständigkeit zu bewahren, einen Anteil von diesem kirchlichen Zehnten abtreten. *“Dabei schälte sich heraus, daß der ganze Zehnt in Hausen, Bruschied, Lindenschied, Schneppenbach, Schwebach und Sohrschied, 3/4 des Zehnten in Bollenbach, Bundenbach und Woppenroth und 1/2 des Zehnten in Krummenau und Laufersweiler zum sog. ‘Pastoreizehnt’ gehörte, der zunächst auf jeden Fall mit dem Besitz der Pfarrstelle verbunden blieb.”*⁽³⁾ Anlässlich eines Verkaufs wird 1330 einmal die Summe von 200 Pfund Heller genannt, was einen ungeheuren Wert gehabt haben muß.

Auch das Recht zum Vorschlag des Pfarrers (die Kollatur) eigneten sich die Herrschaftshäuser an. Nach diesem Recht wurde die Pfarrstelle sehr oft mit einem geistlichen Mitglied ihrer adligen Familie besetzt oder an andere Adlige verliehen (Patronat). Diese übten die Seelsorge in den Gemeinden nicht selbst aus, wohnten auch nicht dort, sondern ließen sich von einem *“Leutepriester”* oder Pleban (plebs - das Volk) vertreten.

Das Zehntrecht war immer mehr vom kirchlichen Gemeindeleben gelöst worden, es war ein reines Besitzrecht, mit dem sehr willkürlich durch Verpfändung und Stiftungen umgegangen wurde; es gab zeitweise viel Streit darum.

Die Pfarrei Hausen umfaßte ein großes Gebiet mit vielen Gemeinden:

Zum Unteren Kirchspiel gehörten neben Hausen und Woppenroth noch Kaffeld und Blickersau (später Wüstungen), außerdem Bruschied, Schneppenbach, Bundenbach, die Schmidburg und Bollenbach. Zum Oberen Kirchspiel zählten noch Oberkirn, Schwebach, Lindenschied, Gösenroth, Sohrschied, Laufersweiler und Krummenau. Neben der Hausener Hauptkirche gab es noch Filiationen in Bundenbach, Oberkirn und Laufersweiler bzw. Kapellen in Schwebach, Bruschied und Schneppenbach; auch in Woppenroth soll im 16. Jahrhundert in einer Kapelle unregelmäßig Gottesdienst gehalten worden sein.

Die Hellkirche oberhalb der verschwundenen Siedlung Blickersau am Hahnenbach muß wohl auch eine Kapelle gewesen sein. Ob und wie lange sie als Gotteshaus gedient haben mag, ist nicht bekannt.

Anfang des 14. Jahrhunderts hatten die Wildgrafen den Kirchensatz und Pfarrzehnten an ihre Vasallen von Brohl ausgegeben, von denen Heinrich von Arras und Friedrich von Hottenbach, Pastor der Kirche, es als Lehen trugen.

“Als 1340 Heinrich von Arras den neuen Pleban von Hausen präsentiert, wird seine Präsentation durch den Offizial des Mainzer Domprobstes zurückgewiesen; dieser entscheidet sich zugunsten des Hugo von Dhaun, eines engen wildgräflichen Vasallen.” Nach weiterem Streit *“einigten sich 1342 Wildgraf Johann von Dhaun und Erzbischof Balduin von Trier darauf, in Zukunft Georg von Heinzenberg den Zehnten der Pfarrei Hausen zu überlassen. 1354 wiederum und 1356 einigen sich die wild- und rheingräflichen Familienmitglieder mit Heinrich von Arras darauf, daß dieser den Kirchensatz als Lehen vom wildgräflichen Stamme Dhaun tragen solle.”*⁽⁴⁾

Nach dem Aussterben der Familie von Arras (1408) beanspruchten deren Erben Ulrich und Fritsch von Schmidburg den Zehnten. Zu den Erben gehörten aber auch die von Wiltberg und diese erhielten *“1426 den Zehnten zu Schneppenbach, Bruschied, Lindenschied, Gösenroth, Sohrschied und Laufersweiler und zusammen mit denen von Scharfenstein den Zehnten zu Bollenbach, Bundenbach, Woppenroth und Kaffeld.”*⁽⁵⁾

Im weiteren Streit um das Patronatsrecht und den lukrativen Kirchenzehnten der Pfarrei Hausen einigen sich die drei Häuser der Wild- und Rheingrafen, der von Schmidburg und der von Wiltberg im Jahre 1492 auf eine abwechselnde Vergabe, wie ein Text belegt: *“Extract umständlicher Beschreibung des Hochgerichts Rhaunen; dt. Dhaun, d. 20.ten Aug. 1738.”*⁽⁶⁾

Hier heißt es u. a. *“Nachhero wurden die Herren von Schmittberg und von Wildtberg von dem rheingräflichen Hauße in gewisser Maßen mit dießem jure patronatus ejusque annexis zu Haußen belehnet und auf entstandene Irrungen im Jahre 1492 durch einen willkürlichen Schiedsrichter dahin entschieden, daß zuerst das rheingräfliche Hauß einen Pastorem zu benennen oder zu leihen, und dieser die jura patronatus zu beobachten, auch die selbigem anklebende utila (Nutzung) allein zu genießen, nach dessen Absterben aber Schmittberg ein gleiches und endlich bey Abgang deßen pastoris Wildberg eben solches zu exerciren und die Nutzbarkeiten zu ziehen habe, jedoch daß dieses alles denen Lehensherren an ihrer Mannschaft unschädlich seye, welchem nächst die Reihe wiederum an das rheingräfliche Hauß gediehen....”*⁽⁶⁾

So ging das weiter, der Streit hielt an und weitere Vergleiche, Abmachungen und Verträge folgten, in denen es immer nur um die Verteilung der Pfründe der Pastorei Hausen ging und nie die Rede von den Menschen in den Gemeinden und deren Gläubigkeit war.

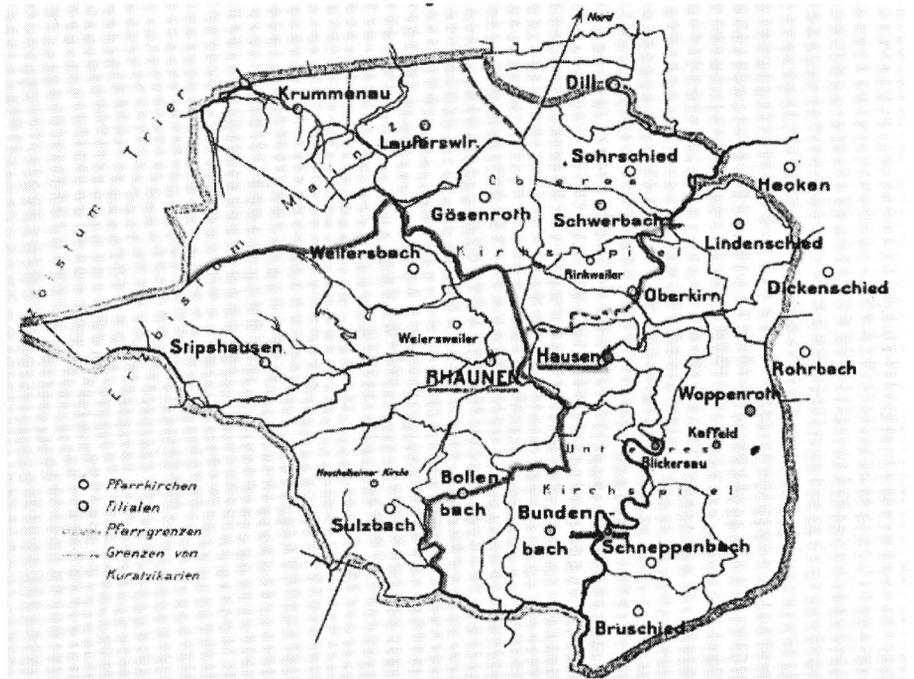
Ein umfangreicher Bericht *“Ex Actis - gezogen über die Pastorey Hausen”*⁽⁷⁾, verfaßt in der Kanzlei Dhaun im Januar 1715 von Johann Collomann Creutzer, stellt dar, daß in der Zeit des 30-jährigen Krieges (1618 - 48), als die Gemeinden andere Bedrängnisse hatten, besonders heftig um den Kirchenzehnten von Hausen gestritten, verhandelt und verglichen wurde. Da waren schon tüchtige Winkeladvokaten am Werke.

Eine Auflistung der Pastoren von Hausen, die also das Patronatsrecht hatten und Nutznießer des Kirchenzehnten waren, macht den Wechsel deutlich:

Friedrich von Hottenbach	1330
Enders von Stein	1408 - 1450
Richard von Stein	1430 - 1487
Gutzo von Metzen	- 1505
Ulrich Schenk von Schmidtburg	1505 - 1521
Johann Werner de Mersberg (Mörsberg)	1522 - 1525
Johannes Lindenschied (durch Schmidtburg)	1525 - 1541
Carl von Wiltberg	1542 - 1583
Rheingraf Adolf v. Dhaun (in der Nahe ertrunken)	1589 - 1620
Hans Jakob Schenk von Schmidtburg	1622 - 1652
Emmerich Ernst v. Wiltberg	1652 - 1706
Rheingraf Carl v. Dhaun	1706 - 1733
Franz Ludwig Schenk v. Schmidtburg	1733 - 1762
Josef Nepomuk Schenk v. Schmidtburg	1763 - (+ 1822)

Schließlich erfahren wir noch aus einer *“Ingerichts-Kirchenrechnung”* aus dem Jahre 1791 *“der Kirch Hausen und zugehörigen Filialen, über Einnahm und Ausgab, Geld und Früchten als: Hausen, Woppenrod, und Gösenrod von Martini 1790 bis dahin 1791 verrechnet von”*

“Einnahm Korn Zins der Kirch; auch Haber Zinß” - Woppenrod (nach Erneuerung von 1764)⁽⁸⁾



Das Hochgericht Rhaunen - Kirchliche Eintheilung vor der Reformation.

2. Die Hellkirche und die Orte Blickersau und Kaffeld

Über die Hellkirche gibt es wenig historisch schlüssige Nachweise, vor allem darüber, wie lange sie als Kirche oder Kapelle gedient haben mag.

Sehr intensiv hat sich der Lehrer Michael Ohlmann aus Kallenfels mit der Ruine und ihrer Geschichte beschäftigt. Im Archiv der Stadt Kirn sind seine Aufzeichnungen darüber in einem Quartheft zu finden. Außerdem schrieb er in verschiedenen Veröffentlichungen z. B. im Hunsrücker Heimatkalender, 1930, Simmern oder im Hunsrück-Kalender 1954 darüber. In seinen handschriftlichen Aufzeichnungen steht:

“Bei dem Reichtum unserer Gegend an ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit ist es nicht zu verwundern, daß eine Ruine wie die Hellkirche über ihre nächste Umgebung hinaus fast gänzlich unbekannt ist. Das hat hauptsächlich seinen Grund in ihrer Lage im unzugänglichsten, wenn auch romantischsten Teile des Hahnenbachtals, circa 4 km oberhalb der Schmidburg. Ist doch bei der Schmidburg für die meisten Wanderer das Hahnenbachtal zu Ende. Weiter hinauf ist nichts mehr.

So wird die Hellkirche in ihrem versteckten Winkel, fern von jeder Verkehrsstraße gänzlich übersehen. Und doch ist auch sie es wert, aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt zu werden. Unsere Besprechung soll dazu beitragen, das Interesse des Heimatfreundes auf unser so gänzlich vernachlässigtes Geschichtsdenkmal zu lenken.

Die Anhöhe, auf der die Hellkirche steht, erhebt sich 60 Meter über dem Tale. Sie hat mit der, worauf die Schmidburg erbaut ist, insofern große Ähnlichkeit, als sie ebenfalls von drei Seiten, von Norden, Westen und Süden vom Hahnenbach umflossen wird. Nach Westen und Südosten fällt der Felsenkopf steil zum Tale hinunter. Der Zugang zur Höhe erfolgt von der Nordseite, vom “Pionierweg”. Beim Anblick des unscheinbaren Gebäudes wird der Besucher zunächst enttäuscht sein. Die Ruine hat einen quadratischen Grundriß. Die äußere Seitenlänge beträgt 7,5 m. Auffallend ist das 1,5 m dicke Mauerwerk. In diesem hat es wohl auch seine Ursache, daß das aus schlechtem Material, schiefrigem Ton, aufgeführte Gebäude Sturm und Wetter soviel Widerstand entgegengesetzte, daß es sich bis in unsere Tage erhalten konnte. Da die innere Seitenlänge 4,5 m beträgt, umfaßt der innere Raum einen Flächeninhalt von nur 20,25 qm.

Die Ostseite, die von den Unbilden der Witterung am wenigsten zu leiden hat, ist am besten erhalten. Ihre Höhe beträgt außen noch etwa über 5 m, innen 4,40 m. In ihr ist auch das einzige Fenster im Rundbogenstil von 2,70 m Höhe und 1,50 m Breite zu sehen, während die mehr zerfallene Südseite nur mehr den Ansatz eines solchen aufzuweisen hat. Die Mauer auf der Westseite hat am meisten gelitten und ist fast durchweg dem Boden gleich. Auf dieser Seite ist wahrscheinlich auch der Eingang zu dem Gebäude zu suchen.

In diesem Zustand scheint sich das Gebäude schon mehr als ein Menschenalter zu befinden, da die ältesten Leute der umliegenden Ortschaften sich nicht an eine wesentliche Veränderung erinnern können.

Die Ruine soll, wie der Name sagt, ehemals eine Kirche gewesen sein. Daß nach dem oben angegebenen geringen inneren Flächenraum nur eine Kapelle in Frage kommt, ist selbstverständlich. Urkundliches Vorkommen ist bisher nirgends festgestellt worden. Das könnte unter anderen Umständen auf einen anderen

Zweck des Gebäudes hinweisen. Und doch ist an einer Kirche festzuhalten. Verschiedene Umstände reden in dieser Richtung eine zu deutliche Sprache.

Der Berg, auf dem die Hellkirche erbaut ist, führt nach der Flurkarte den Namen *“Kirchenberg”* (Woppenroth, Flur 9; im Volksmund heißt er Kirchberg).

Das in der Ostmauer noch erhaltene Fenster ist nach der Art der romanischen Kirchenfenster außen und innen stark ausgeschragt, d. h. an der äußeren und inneren Wandfläche weiter, gegen die Mitte der Mauerdicke enger werdend.

Auch die nicht zu unterschätzende Volkstradition, ererbt von Geschlecht zu Geschlecht, hält an einer Kirche fest. Nach ihr hatte die Hellkirche ursprünglich keine Glocken. Wenn der Geistliche zur Abhaltung des Gottesdienstes erschien, liefen Knaben in die umliegenden Dörfer, um mit dem Rufe: *“Hopp die bopp, der Jan (d. h. wohl der Dechant) ist do!”*, nach einer anderen Version: *“Kommt erupp, der Jan ist do!”*, die Bewohner zum Besuch der Kirche aufzufordern.⁽¹⁰⁾ (Ohlmann)

Nach Ansicht von Prof. Dr. Seibrich mag ‘Jan’ auch ein Synonym für den Pfarrer (Pleban) gewesen sein, da bekanntermaßen fast alle als ersten Vornamen ‘Johann’ führten. Prof. Dr. Seibrich führt als Beweis für eine tätige Kirche an, daß unter dem rechten Fenster noch eine Nische zu sehen sei, die für die Meßgeräte (für Wein und Wasser) gebraucht wurde. Sie habe auch ein typisches Abflußloch zum Wegschütten des Wassers.⁽¹¹⁾

“In späterer Zeit soll die Hellkirche Glocken erhalten haben, von denen eine nach ihrem Verfall in die Pfarrkirche nach Hausen gekommen sein soll.”⁽¹²⁾

Herr Karl Josef Schmieden aus Bundenbach behauptet, an der Ruine der Hellkirche vor einigen Jahren einen Glockenklöppel einer kleinen Glocke gefunden zu haben.

“Nicht zu verwundern ist es, wenn die Sage sich um die einsam auf der Höhe gelegenen Ruine schlingt. An solchem Mauerwerk findet die Phantasie des Volkes reiche Nahrung. Da ist noch ein unterirdischer Gang unter den Ruinen, in dem eine goldene Kutsche vergraben ist.

Geheimnisvoll wird auch der Name Hellkirche gedeutet. Er soll im Laufe der Zeiten verändert worden sein. Der richtige Name sei Hehlkirche (von hehlich, das ist heimlich), weil in gewissen Zeiten das Abhalten von Gottesdiensten in den Kirchen verboten gewesen und das auf der einsam gelegenen Höhe heimlich erfolgt sei.”⁽¹³⁾

Eine andere Namensdeutung ist, daß man früher steil abfallende Berghänge Hell (mhd. Helde) nannte. Danach bedeute Hellkirche eine Kirche auf der Helde, d. h. auf einer Anhöhe mit starkem Gefälle. Das ausgegangene Wort Hell finden wir in einer großen Anzahl unserer heimischen Flurnamen.

“Nach allem steht fest, daß die Hellkirche tatsächlich kirchlichen Zwecken diene. Verschiedene Umstände sprechen für das hohe Alter der Kirche. Zunächst das dicke Mauerwerk und die quadratische Form der Anlage. So baute man nur zu alten Zeiten. Auch das Rundbogenfenster läßt den Ursprung der Kirche in der romanischen Bauperiode vermuten. Vielleicht ist die Hellkirche schon vor der Pfarrkirche zu Hausen entstanden. Wenn auch sicheres nicht zu beweisen ist, so dürfte nach der ganzen Bauart auf ein hohes Alter der Hellkirche zu schließen sein.

Es wäre noch die Frage aufzuwerfen, warum die Alten gerade auf dieser einsam gelegenen Anhöhe, weit entfernt von jeder Ortschaft, eine Kirche bauten. Die Beantwortung dieser Frage führt uns in alte Zeiten und an dieser Stelle gänzlich veränderte Verhältnisse. Back vermutet an der Stelle, wo heute die Hellkirche steht, einen römischen Wachturm. Wäre dies Tatsache, dann hätte der quadratische Grundriß der Hellkirche eine Erklärung gefunden. Backs Ansicht stützt sich jedoch nur auf Vermutung und nur auf die Tatsache, daß ganz in der Nähe auf der Gemarkung Woppenroth eine beträchtliche Zahl römischer Krüge gefunden wurden /Hamml/13;Rhaunen/.

Die archäologische Grundkarte des Birkenfelder Katalogs verzeichnet in unmittelbarer Nähe der Ruine der Hellkirche ein römisches Grab mit Leichenbrand. Wahrscheinlich ist es mit der Steinhöhle, die bei der Anlegung des Pionierweges vor dem Weltkrieg hier gefunden wurde, identisch.

Mag nun Backs Ansicht als zu weitgehend abzulehnen sein, jedenfalls ist eine Besiedlung der Gegend schon zu römischen Zeiten anzunehmen. Noch ein anderer Umstand deutet auf eine frühe Besiedlung. Wenn die Umgebung der Hellkirche heute als einsam anzusprechen ist, so ist es in früheren Zeiten anders gewesen. Ein alter Überlandweg, der im Mittelalter als Bernkasteler Straße oder Idarstraße vorkommt, kam von der Hottenbacher Mühle her über Heuchelheim und ging nach Woppenroth weiter (Balde: Gesch. Heimatkunde der Birk. Landschaft 542). Es ist der Weg, der heute noch dicht am Kirchberg, vorbei an Woppenroth nach Bundenbach führt. - Ein anderer alter Weg, die Fortsetzung der vom Lützelsoon kommenden Pfaffenstraße überquerte in unmittelbarer Nähe der Hellkirche den Hahnenbach. Das Bruschieder Weistum von 1566 nennt ihn die ‘Kerrstraße’. So lag die Hellkirche vor Jahrhunderten an den bedeutendsten alten Verkehrsstraßen, die vielleicht in die ältesten Zeiten zurückgehen.

In der Zeit des Mittelalters haben wir hier Siedlungen, die heute ausgegangen sind. Am Fuße der Hellkirche, im Tale auf der Westseite des Kirchberges und weiter nördlich jenseits des Baches lag das Dorf Blickersau, östlich von der Hellkirche auf der Gemarkung Woppenroth das Dorf Kaffeld. Beide sind

urkundlich bezeugt. Unter diesen geschichtlichen Verhältnissen betrachtet, gewinnt die Umgebung der Hellkirche ein anderes Aussehen und ihre Anlage, an alten Straßen von Ortschaften umgeben, erscheint natürlich und verständlich. Heute freilich ist es anders geworden. Die alten Straßen haben ihre Bedeutung gänzlich verloren. Stellenweise sind sie kaum noch zu finden. Einstmals blühende Ortschaften sind verschwunden. Im Tale ist es still und einsam."⁽¹⁴⁾

Die beiden alten Ortschaften Blickersau, südlich von Woppenroth am Hahnenbach, Flur 10 (Kat. Bernkastel 65), und Kaffelt, ein km südwestlich von Woppenroth, Flur 5 (Kat. Bernkastel 65), sind im Mittelalter, also schon lange vor dem 30-jährigen Krieg wüst gefallen. Sie sind im Geschichtl. Atlas der Rheinprovinz von Fabricius als Wüstungen verzeichnet. Es gibt nur wenige urkundliche Nachweise über die verschwundenen Orte:

"Im Jahre 1327 wird Blickersau unter einer langen Reihe von Ortschaften genannt, die den Wildgrafen von Kyrburg und Schmidburg gemeinsam gehören sollen (Schmitz-Call.Nr. 152).

Im Jahre 1336 genehmigt der Abt zu St. Maximin bei Trier, daß der Wildgraf Johann von Dhaun seine Gemahlin Margareta neben andern Lehenstücken der genannten Abtei mit den Dörfern Hausen und Kaffelt bewidmete. (Schm.Call.Nr. 224).



Ruine der Hellkirche



Die Hellkirche

Demut von Blickersau, wohnhaft in der Stadt Keren (Kirn), verkaufte dem Wildgrafen Otto von Kyrburg 1383 ihre Wiesen von Blickersau und sie vor Schultheiß, Schöffen und Gericht daselbst auf. (Sch.Call.Nr.681).

In einer Aussöhnung im Jahre 1399 zwischen Graf Friedrich zu Veldenz und Philipp, Graf zu Nassau und Saarbrücken einerseits und den Wild- und Rheingrafen Johann und Friedrich andererseits wurde festgestellt, daß die Diener des Grafen Philipp den Rheingrafen durch Brandstiftung zu Kaffelt Schaden zugefügt hatten (Sch.Call.Nr 814)

In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts war Blickersau schon ziemlich wüst, wie folgende urkundliche Nachricht von 1469 erblicken läßt: 'Blickersauen ein verfallen Dorff hat noch sein Bezirck, ist allein rheingräflich und gehört gen Hausen zu gericht, hohe und nieder.' (Staatsarchiv Koblenz, 1 C, 1662)."⁽¹⁵⁾

Die Ortschaft Kaffelt soll "1399 in einer Fehde von Graf Philipp von Nassau verbrannt sein."⁽¹⁶⁾

In der Blickersau standen im 19. Jahrhundert wieder einige Häuser. Im Sterberegister von Woppenroth ist 1821 verzeichnet, daß Johannes Seibel, Eigentümer der Schieferkaul, in Blickersau verstorben sei.⁽¹⁷⁾ Und im Kataster von 1827 ist eine Wassermühle in der Blickersau, nämlich die Ölmühle des Johann Adam Kappel, eingetragen.⁽¹⁸⁾ Heute stehen in der Blickersau am Hahnenbach keine Wohngebäude mehr.

3. Die Reformation in der Pfarrei Hausen

Die Reformation, vom Thesenanschlag Dr. Martin Luthers 1517 über den Reichstag zu Worms 1521 bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555, faßte auch im wildgräflichen Herrschaftsbereich Fuß. In diesen Jahren bereitete sich die neue Lehre stark aus, doch es gab auch Widerstände und bei der traditionellen Vasallität große Unsicherheiten. Der Wild- und Rheingraf Philipp Franz auf Schloß Dhaun soll der neuen Lehre geneigt und seit 1536 lutherisch gesinnt gewesen sein, doch auf dem Reichstag zu Worms 1545 verhielt sich sein Abgesandter Eberhard Flach von Schwarzenberg *“durch die rheingräfliche Furcht vor dem Kaiser”* sehr lavierend. *“Ich bin neben andern also stillschweigend aus dem Rath gegangen...Ich will mitlerweil weder der alten noch der neuen Religion sein.”*⁽¹⁹⁾

In einer Synode zu Kirn im Jahre 1550 wurde zu Protokoll genommen: *“Es sind die Pfarrer in sehr geringer Zahl erschienen, in ihrer Lehre und ihren Ceremonien von der katholischen Religion völlig abgewichen. Es ist ferner das Meßamt nicht mehr im Gebrauch und die bischöfliche Gerichtsbarkeit ganz vergessen.”*⁽²⁰⁾

Eine Klärung brachte der Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555, der den Reichsständen (den Herrschenden) die Religionsfreiheit brachte. Sie bestimmten damit die Konfession des Volkes in ihrem Herrschaftsbereich (cuius regio - eius religio). *“Als die Grafen reichsrechtlich befugt waren, die Reformation einzuführen, hatten sie nur mehr die Aufgabe, das neue Kirchenwesen zusammenzufassen, zu ordnen und zu verwalten.”*⁽²¹⁾

Nun bekannte sich der Wild- und Rheingraf Philipp Franz (+1561) offen zur lutherischen Kirche. Er forderte z. B. den Pfarrer von Hausen auf, *“hinforter khein Meß (zu) leßen, auch sich in die Ehe (zu) begeben.”*⁽²²⁾ Im Gottesdienst wurde die Messe zurückgedrängt, die Predigt und die Sakramente standen im Vordergrund. Die alte Auseinandersetzung zwischen Kurtrier und den Wild- und Rheingrafen hatte nun noch eine konfessionelle Dimension. Am 29.3.1560 klagte der kurtrierische Amtmann auf der Schmidtburg, der Wild- und Rheingraf habe die Pfarrkirche Rhaunen visitieren lassen und *“die mess abstellen und die bild stürmen lassen wollen.”*⁽²³⁾

Es kam noch zu einigen radikalen Maßnahmen nach 1561 in Rhaunen und auf Heuchelheim, doch bald stellte sich ein geordnetes Kirchenleben ein.

Die Gemeinde Woppenroth wurde als zur Pfarrei Hausen gehörig von Anfang an lutherisch und blieb es ohne Auseinandersetzung. In der Nachbarschaft im Pfarrbezirk Kirchberg galt das Jahr 1557 für die Einführung der Reformation. Um gewiß zu sein, daß die neue Lehre in den Gemeinden richtig verkündet wurde, setzte man Visitatoren ein, die die Pfarrer zu überprüfen hatten.

Es gab Härten und Bedrängnisse genug, und mal waren es die Katholischen und mal die Evangelischen, die stärker darunter zu leiden hatten.

4. Die Organisation der Pfarrei Hausen

Das große Kirchspiel Hausen umfaßte ursprünglich 15 Orte; zwei davon waren die späteren Wüstungen Kaffelt und Blickersau.

Im 14. Jahrhundert wurde Bollenbach in den Zehntbereich der Rhaunener Kirche verlagert.

Nach der Reformation und spätestens am Ende des 30-jährigen Krieges waren die zur kurfürstlichen Schmidtburg gehörigen Gemeinden Bundenbach, Schnepfenbach und Bruschied katholisch und gehörten nicht mehr zur Pfarrkirche Hausen.

Die Gemeinde Laufersweiler löste sich 1617 mit dem eigenen Pfarrhausbau von Hausen. *“Mit dem von Zinck 1617 durchgesetzten Pfarrhausbau in Laufersweiler löste sich der Ort auch endgültig von Hausen...Im Januar 1618 scheint die Herrschaft diesen Zustand auch formell bestätigt zu haben.”*⁽²⁴⁾

Etwas komplizierter war das mit Krummenau. Nach Prof. Seibrich war Krummenau eine Zeitlang Filiale von Laufersweiler. Nach einer Auseinandersetzung um 1561 wurde Krummenau von den Wild- und Rheingrafen wieder der Pfarrei Hausen übertragen. Nach den Eintragungen im Register der Getauften, Kopulierten und Verstorbenen war Krummenau bis 1819/20 in der Pfarrei Hausen verblieben und kam anschließend zum Kirchspiel Kleinich.⁽²⁵⁾

“Sohrschied muß ab 1655 auf Anordnung von Pfalzgraf Georg Wilhelm die Gläubigen zum Besuch des Gottesdienstes nach Dill schicken.”⁽²⁶⁾ Somit schied der Ort in Hausen aus.

Bis 1792 war die Kirchengemeinde Hausen mit einem ordentlichen Zehnten ausgestattet und damit wirtschaftlich selbständig. Doch die französischen Revolutionstruppen und die anschließende französische Verwaltung brachte durch die Abschaffung der Zehntabgaben und die Beschlagnahme der Kirchengüter die Gemeinden mit ihren Pfarrern und Lehrern in Not.

Nach 1817 entstanden in der preußischen Rheinprovinz für die evangelische Kirche Kreissynoden; ab 1825 im Heimatbereich die Synoden Trarbach und Trier. Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von 1835 regelte die Organisation der Rheinischen Kirche.

In einem Verzeichnis aus dem Jahre 1874, aufgestellt von Pfarrer Heineken in Hausen, war die gesamte Pfarrgemeinde Hausen, bestehend aus 6 Orten, folgendermaßen dargestellt: Hausen als Muttergemeinde mit Oberkirn (Soror = Schwester) und Schwerbach (olim capella = nur Kapelle), Goesenroth (filia sororis) und Lindenschied (Capella) und dann Woppenroth (filia matris = Tochtergemeinde).⁽²⁷⁾

Neben den fünf erstgenannten Gemeinden hatte Woppenroth eine gewisse Eigenständigkeit: Es gab acht Presbyter, davon zwei aus Woppenroth, und eine Anzahl Repräsentanten als Vertretung aus den Gemeinden. Für die fünf Gemeinden (ohne Woppenroth) war die *„größere Gemeindevertretung“* mit sechs Presbytern und 24 Repräsentanten zuständig; das Gesamtpresbyterium mit acht Presbytern und den Repräsentanten bildete die *„vereinigte größere Gemeindevertretung von Hausen und Woppenroth.“*

Am 13.8.1871 wurde über eine Sitzung der *„vereinigten größeren Gemeindevertretung“* der Pfarrei Hausen (anwesend 29 Mitglieder mit Superintendent Klein und Pfarrer Merker von Rhaunen) vermerkt: *„Eine von sämtlichen Gemeindegliedern von Gösenroth unterzeichnete Eingabe, die den Antrag auf Abzweigung der Gemeinde Gösenroth von der Pfarrei Hausen und Einpfarrung in die Pfarrei Laufersweiler enthielt, war dem Superintendenten bereits vor einigen Tagen zugegangen.“* Außerdem: *„Ein Vertreter von Lindenschied äußerte noch, daß, wenn es Gösenroth gestatten würde, sich umpfarrten zu lassen, die Gemeinde Lindenschied den Antrag stellen würde, nach Dickenschied eingepfarrt zu werden.“*⁽²⁸⁾

Die Entscheidung darüber dauerte längere Zeit. Als es 1872 um die Wahl eines neuen Gemeindepfarrers ging, hieß es: *„Die vier Mitglieder aus Gösenroth wollen nicht mit unterzeichnen, weil sie glauben, dadurch Verbindlichkeiten einzugehen, welche die beauftragte Abtrennung von Hausen beeinträchtigten.“*

Bei den Abtrennungsverhandlungen ging es um wirtschaftliche Fragen, vor allem konnte man sich nicht über die *„Ablösungssumme“* einigen. Doch danach gab es eine *„Auspfarrungs- und Erections-Urkunde“* und zum 1. Oktober 1878 war *„Gösenroth von Hausen nach Laufersweiler abgepfarrt.“*⁽²⁹⁾

Die Gemeinde Lindenschied verblieb in der Pfarrei Hausen und konnte die bisher gemeinsam mit den katholischen Bürgern des Ortes genutzte Kirche von den Evangelischen (zum 1.4.1908) übernehmen.

Im Zusammenhang mit dem geplanten Bau eines neuen Gotteshauses in Woppenroth 1912/13 wurde schon 1911 die *„Abtrennung von Woppenroth aus dem Kirchenverbund Hausen-Woppenroth“* beraten, *„unter Zahlung einer Abfindungssumme von 4000 Mark.“*⁽³⁰⁾ Am 28.7.1911 wurde der Vorschlag noch mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt, doch am 6.8.1911 gab es einen einstimmigen Beschluß über die Trennung.

In einer *„Verfügung des Königlichen Consistoriums vom 24. Mai 1912 (Nr. 3029) betr. Errichtung einer selbständigen Kirchengemeinde Woppenroth zum 1. Oktober 1913. (Gemäß derselben stellt das Presbyterium einen Etat für sich selbst unter Berücksichtigung der ihr künftig zugefallenen Aufgaben auf und vollzieht denselben durch Namensunterschrift)“* wurde die Trennung besiegelt.⁽³¹⁾

Außerdem gab es folgende Veränderungen:

“Die Kirchenkasse Hausen führt künftig den Namen Kirchenkasse Hausen-Oberkirm-Schwerbach-Lindenschied. Woppenroth scheidet also bei dieser Kasse aus und ist bei der durch Umlage aufzubringenden Entschädigung für die abgelöste Fruchtlieferung für den Organist und Cantor zu Hausen sowie den Küster (Beleg 78,50 M) nicht mehr beteiligt, die Kasse leistet jedoch nach wie vor die Zahlung an den Cantor und Küster zu Woppenroth an die Kirchenkasse Woppenroth im Betrag von 2,35 M. bz. 1,17 M.

Daß aus dem Kapital der Almosenkasse, die kirchenmiss. Genehmigung vorausgesetzt, 600 M. den Woppenrothern als Grundstock für ein Harmonium bz. Orgelfonds ausgezahlt werden solle, dafür Hausen zur Instandsetzung der von der Gemeinde Lennep im Jahre 1892 geschenkten Orgel dieselbe Summe bewilligt wurde; der Rest (76,50 M.) soll nach der Seelenzahl zwischen Woppenroth einerseits und dem übrigen Teil der Pfarrei andererseits geteilt werden. Der Woppenroth zufallende Teil bildet den Grundstock einer zu errichtenden Almosenkasse Woppenroth.”⁽³²⁾

Es blieb aber noch ein gemeinsames Band für die Gesamtpfarrei Hausen-Woppenroth. Die neue Satzung vom 14.6.1914 legte fest:

§ 1 : Gemeinsame Angelegenheiten:

1. Einleitung der Pfarrerwahl
2. Einführung der Konfirmanden (Konfirmation)
3. Beschickung der Kreissynode
4. Verwaltung des Vermögens
5. Bezug der Amtsblätter u. a. Veröffentlichungen
6. Beratung über Vorschläge (bes. Pfarrhaus u. Ökonomiegebäude)

§ 2 : Zusammensetzung der Gesamtvertretung

entsprechend dem Verhältnis: Hausen mit 3 Gemeinden 470 Seelen
Woppenroth 250 Seelen
= 2 zu 1

A Hausen:	Presbyterium 4 Mitgl. (jede Ortschaft 1 Mitglied)	
	Repräsentanten der gesamten größeren Gemeindevertretung	12 Mitglieder
B Woppenroth:	Presbyterium 2 Mitglieder (einer davon Kirchenmeister)	
	Repräsentanten	6 Mitglieder
insgesamt	6 Presbyter und	18 Repräsentanten

§ 3 : Verteilung der gemeinsam zu tragenden Kosten

§ 4 : Abänderung der Satzung (nach Prüfung alle zehn Jahre).⁽³³⁾

Die Gemeinde Woppenroth war an den Kosten der Gesamtpfarrei für Geld- und Naturalleistungen zur Pfarrerbesoldung, für die Unterhaltung des Pfarrhauses und der Kirche in Hausen anteilmäßig beteiligt.

Nach dem Ersten Weltkriege gab es wie im politischen so auch im kirchlichen Bereich gravierende Veränderungen, die mit dem *“Wegfall des landesherrlichen Kirchenregiments”* zu umschreiben sind.

Wichtig war dabei die Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts der Frauen zu den kirchlichen Körperschaften (Presbyterium, Gemeindevertretung). Allerdings dauerte es noch sehr lange, bis die ersten Frauen in diese Gremien gewählt wurden.

Außerdem wurde die kirchliche Schulaufsicht (Schulinspektor) abgelöst durch den Kreisschulrat, der bei der Verwaltung (Landratsamt) eingesetzt war.

Das mag unserem Pfarrer Schüler, der schon lange Jahre Kreisschuldirektor war, besonders schwer gefallen sein, so daß es 1919 in einem Sitzungsprotokoll u. a. hieß: *“Der Pfarrer bringt die Sprache auf das durch die polit. Verhältnisse stark in Mitleidenschaft gezogene Schulwesen....., daß die konfessionelle Volksschule für unsere Kirche und Gemeinde die einzig richtige Form sei und mehr in dieser Richtung bei der Wahl der Schulvorstände, Elternprüfer und Lehrer mitbeteiligt....Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und fordert nach einer entspr. Anfrage des Pfarrers, daß er die Ortsschulinspektion wieder übernehmen möge.”*⁽³⁴⁾

Die Lehrer machten sich auch von der Weisung der Pfarrer etwas frei und forderten in einer Sammel-Eingabe als Organisten bzw. Cantoren Teuerungszulagen. Im Jahre 1921 gab es auch längeren Streit um die Freistellung der Schüler für den Konfirmanden- bzw. Katechumenenunterricht, der erst nach einigen Sitzungen bereinigt werden konnte. Am 28.8.1921 heißt es: *“Nach eingehender Besprechung wird unter Zustimmung der Lehrer (der drei Schulen der Gesamtpfarrei) beschlossen, daß der pfarramtliche Religionsunterricht erteilt werden soll während des Sommers beide Jahrgänge Dienstag nachmittag 1 1/2 Uhr und Samstag 11 Uhr; für den 2. Jahrg. auch Donnerstags 1 1/2 Uhr.”*⁽³⁵⁾

Als am 3.2.1925 die Beiträge zur Pfarrbesoldung - statt 300 GM nur 200 GM (Goldmark) besprochen wurde, hieß es: *“Gemeinde Woppenroth will befreit sein, da Verpflichtung erloschen, als Gemeinde selbständig wurde und 4000 M. Ablösesumme bezahlt hat.”*⁽³⁶⁾ Die gemeindlichen Naturalleistungen wie Holzlieferung, Ertrag von Wiesen und Gemeindeacker zur Pfarrbesoldung wurden 1930 endgültig abgelöst.

Da das Pfarrhaus in Hausen der dringenden Renovierung bedurfte, wurde als Pfarrwohnung der Ankauf des Hauses von Förster i. R. Rossow ins Auge gefaßt.

5. Die eigene Dorfkirche zu Woppenroth

Im 16. Jahrh. soll erstmals eine Kapelle in Woppenroth erwähnt sein, in der unregelmäßig Gottesdienst gehalten wurde. Es gibt keine weiteren Quellen darüber.⁽³⁷⁾

Die Gemeinde erhielt im Jahre 1750 erstmals ein eigenes Gotteshaus. Diese Jahreszahl (1750 Dhaun) war in einem Türsturz aus Stein eingehauen worden und der Stein befindet sich noch in der "neuen" Kirche über dem Eingang zur Sakristei.



Stein aus der alten Kirche in die neue Kirche als Türsturz zur Sakristei eingebaut.

Nach den Aufzeichnungen in der Schulchronik wurden in der Gemeinde etwa seit 1820 oder 1822 regelmäßige Gottesdienste alle 14 Tage vom zuständigen Pfarrer aus Hausen gehalten.

Die Toten wurden seit eh und je auf der Totenstraße am Galgenhügel vorbei nach Hausen gebracht und dort auf dem Kirchhof neben der Kirche beerdigt. Erst im Jahre 1833 legte die Gemeinde selbst einen Friedhof an. Im Register der Verstorbenen (1798-1852) ist verzeichnet: "Am 6 ten November 1833 abends gegen 9 Uhr beschloß sein Leben Nickel Gehl zu Woppenroth an einem Magenübel in einem Alter von 45 Jahren, 3 Monaten und 4 Tagen und wurde den 9. ejusd. zuerst auf dem daselbst neu angelegten Gottesacker beerdigt."⁽³⁸⁾

In dieser Zeit wurden auch in den anderen Gemeinden neue Friedhöfe angelegt: 1832 in Gösenroth, 1837 in Lindenschied, und um 1900 erhielt auch Hausen einen vom Gotteshaus abgelegenen Friedhof.

Die Gemeinde Woppenroth hatte die eigene Kirche zu pflegen und zu unterhalten, mußte aber auch die Stammkirche in Hausen mittragen. So wurden auch im

Jahre 1791 die zwei neuen Glocken für Hausen von beiden Gemeinden angeschafft, wie es die Inschrift beweist.

Außerdem wurde in Rechnung gestellt: *“Für daß der Meister Glockenhänger Peter Weber von Laufersweiler die zwei neuen Glocken in der Hausener Kirche kunstmäßig verbunden und aufgehengt, die Joche zugerichtet und dazu zween neue Klöppel geschmiedet, mit welcher Arbeit er, in Beköstigung der zwe Gemeinden Hausen und Woppenrod, die auch die erforderlichen Materialien dazugeliefert, 14 1/2 Tage zugebracht aus der hiesigen Kirchenschafnerey zu seinem Lohn 11 fl. 40 Kr., sage Elf Gulden, vierzig Creuzer, wie accordial bezahlt erhalten. Ein solches wird mit seiner eigenen Hand Unterschrift quittierend bescheiniget.*

Hausen, d. 29. 8bris (Oktober) 1791 Peter Weber (wie oben stehet).”⁽³⁹⁾

Da die Unterhaltung der Kirchengebäude für die Gemeinde eine erhebliche Belastung war, wurde in den Presbyteriumssitzungen oft darüber beraten und das fand auch in den Protokollen ihren Niederschlag:

Im Jahre 1840 war in der Kirche in Hausen ein Anstrich des “Plafonds und Holzwerks” notwendig, was *“die Gemeinden Hausen und Woppenroth zu tragen hätten, denen die Unterhaltung der hiesigen Kirche obliegt.”*⁽⁴⁰⁾

Anlässlich einer Kirchenvisitation im Jahre 1844 ist vermerkt: *“An dem Pfarrhause in Hausen, sowie in der Kirche zu Woppenroth sind bedeutende Reparaturen gemacht worden.”*⁽⁴¹⁾ 1858 wurden neue *“Chorröcke”* für die Kirche in Woppenroth angeschafft und aus der Gemeindekasse bezahlt. Als im Jahre 1867 wichtige Reparaturen am Dach der Woppenrother Kirche notwendig wurden, hieß es, *“die dortige Gemeinde könne die Kosten aus eigener Tasche tragen.”*⁽⁴²⁾

Im Jahre 1877 wurde wieder festgestellt, daß Reparaturen am Kirchendach zu Woppenroth nötig seien.

Zu einem längeren Streit weitete sich die Verpflichtung der Gemeinde Woppenroth aus, auch für die Entgeltung der Küsterdienste des Lehrers in Hausen mitzusorgen. Zunächst hieß es im Jahre 1874, es *“habe die Regierung resp. der Herr Landrath von herab Gösenroth und Woppenroth von ihren Verpflichtungen an den Kirchspielküster zu Hausen entbunden.”*⁽⁴³⁾ In dieser Zeit lief gerade das Verfahren der Umpfarrung der Gemeinde Gösenroth von Hausen nach Laufersweiler, welches ab 1. Oktober 1878 dann vollzogen war.

Nach der Schulchronik gab es schon viel früher Konflikte: *“Joh. Nic. Bauer, der Martini 1802 als Schullehrer in Hausen einzog, verweigerte die Gemeinde Woppenroth irgend ein Besoldungsstück zu entrichten, besonders das Glocken-, Leichen- und Taufkorn. Der Lehrer wandte sich an die Unterprefektur zu Simmern, welche dem Lehrer die herkömmlichen Besoldungsstücke zusprach.*



Alte Kirche diente von 1750 bis 1920 der Gemeinde als Gotteshaus. Danach wurde das Gebäude als Gemeindehaus (Raiffeisenlager, Feuerwehr-Gerätehaus) genutzt.

Erst nach Androhung der Execution bot die Gemeinde dem Lehrer einen Vergleich an, welcher denn auch erfolgte, wie folgt: Jedes Gemeindeglied zu Woppenroth soll mir jährlich 2 Sest. Korn, Glockenkorn genannt, dann von einer Mannesleiche 2 Sest., desgleichen von einer Frauenleiche 2 Sest. und von einer Kindsleiche 1 Sest. geben. Dieser Contract soll nur so lange halten oder seine Gültigkeit haben, bis ich nicht mehr Lehrer bin und hat sich mein Nachfolger daran garnicht zu stören, sondern er hat sich an die bestimmte Besoldung zu halten. gez. Joh. Nic. Bauer.”⁽⁴⁴⁾

Als 1878 in Hausen Lehrer Schmidt neu angestellt wurde, kam die Frage nach der Küsterbesoldung auch wieder auf, besonders ging es um “die Fruchtlieferung aus Woppenroth”. Dabei wurde vom Gesamtpresbyterium am 13.12.1878 neu festgelegt, daß Woppenroth “ein Malter und 5 Simmer Korn und Hafer”⁽⁴⁵⁾ liefern sollte. Dabei sei schon berücksichtigt, daß Woppenroth und Lindenschied einen eigenen Lehrer und Küster zu versorgen hätten. Doch in einem Nachtrag hieß es: “Die Woppenrother Vertreter sind nicht einverstanden, sie glauben, dem Hauser Küster nichts schuldig zu sein.”⁽⁴⁶⁾

Das Thema blieb weiter auf der Tagesordnung und 1880 gab es weitere *“Besprechungen über die Woppenrother Renitenz betreffend Leistung der Körnerfrucht.”*⁽⁴⁷⁾

Im Jahre 1882 kam der Streit dann zu einem Abschluß. *“Der Vorsitzende (Gemeindepfarrer) legte die Beschwerde der Woppenrother ans Consistorium vor, deren Hauptinhalt ist, daß dieselben ihre Lieferung von 14 Simmer Korn an den Hauser Küster nicht mehr liefern wollen. Das Consistorium forderte die Gemeinde auf, das Presbyterium zu Hausen solle eine neue Küstercompetenz aufstellen.”*⁽⁴⁸⁾ Danach mußte die Küsterbesoldung neu geregelt werden.

Schließlich gab es dann 1896 eine Trennung der niederen Küsterdienste vom Organistenamte und im gleichen Jahre auch die *“Umwandlung der Naturallieferung an Pfarrer und Organisten (Vorsänger, Küstner und Glöckner) zu Hausen in eine von der Kirchenkasse zu zahlende Geldentschädigung.”*⁽⁴⁹⁾

Was blieb, war die Belastung der Kirchengemeinde Woppenroth, für die ortseigene und die Hauser Kirche aufzukommen. In einer Presbyteriumssitzung am 29.10.1880 hieß es, es müsse *“die Kirche von Hausen durch die Beiträge der Evangelischen zu Hausen (mit Oberkirn, Schwerbach und Lindenschied) und Woppenroth unterhalten werden.”*⁽⁵⁰⁾ ebenso sei das Schul- und Küsterhaus zu Hausen zur Hälfte von den fünf Dörfern zu unterhalten.

Auch bei der am 23. März 1883 verzeichneten Holzlieferung an die Kirchengemeinde Hausen war Woppenroth stark beteiligt:

1. Hausen	6 Meter	22	Kubikfuß
2. Oberkirn	2 Meter	16 1/3	Kubikfuß
3. Schwerbach	1 Meter	21 2/3	Kubikfuß
4. Lindenschied	3 Meter	9 1/2	Kubikfuß
5. Woppenroth	8 Meter	11 1/3	Kubikfuß zus. = 22 1/2 Meter.

⁽⁵¹⁾

Am 31. Januar 1902 wurde von Woppenroth dem Herrn Superintendenten die Beschwerde vorgetragen, daß die Unterhaltungspflicht für die Kirche zu Hausen nur den Gemeinden Hausen und Woppenroth zufalle. Auch am 16. Dezember 1905 brachte Woppenroth diese Beschwerde vor, *“daß die Unterhaltungspflicht der Kirche zu Hausen Woppenroth und Hausen allein obliege, und nicht auch Oberkirn, Schwerbach und Lindenschied, die die Kirche in gleicher Weise benutzten.”*⁽⁵²⁾

Dabei folgte noch der Hinweis, daß beide Kirchen in nächster Zeit kostspieliger Reparaturen bedürften.

Doch an der Zugehörigkeit zur Gesamtpfarrei Hausen und damit den gemeinsamen Aufgaben und der Beteiligung an den Kosten der Stammkirche und des Pfarrhauses in Hausen änderte sich für die Kirchengemeinde Woppenroth bis 1970 nichts.

6. Der Bau der neuen Kirche in Woppenroth

Schon 1903 wurde in der Kirche von Woppenroth *“das Auftreten des Schwammes”* festgestellt und 1907 hieß es, die Kirche *“leidet an starker Fäulnis des Holzes (Fußboden, Pfosten).”*⁽⁵³⁾ Natürlich wurde die Reparatur ins Auge gefaßt und es lag ein Kostenanschlag von Maurermeister Jacob Weber aus Sargenroth über 1349 M. vor. Doch schon 1908 kam man auf einer Versammlung der Gemeindeglieder darauf, daß eine Reparatur nicht ratsam sei, da sie keine Garantie für die Trockenlegung biete. Also mußte ein Neubau in Betracht gezogen werden. Das war beim gewohnten Sparwillen der Gemeinde ein großes Projekt, so daß man lange Zeit, nämlich bis 1911, geteilter Ansicht war. Die einen wollten die Reparatur mit Hilfe der Gemeindeglieder durch Umlage oder durch Hand- und Spanndienste bewerkstelligen. Es kam zu verschiedenen Abstimmungen und sogar zur Niederlegung von Ämtern in der Vertretung.

Doch 1912 trat man dann doch einem Neubau des Gotteshauses näher, es gab einen ersten Bauplan und Kostenanschlag. Am 8. April 1912 kam es zu Beschluß der Repräsentanten: *“In Woppenroth wird eine neue Kirche gebaut und zwar für 20 000 Mark unter der Bedingung, daß in die gesamte Bausumme für den Kirchbauplatz nach Abzug des Erlöses für das alte Kirchengebäude und seine Parzelle sowie des Honorars für den Architekt eingerechnet werde. Ein Erhöhen der Bausummen soll auf keine Weise gefördert werden dürfen.”*⁽⁵⁴⁾

Als Bauplatz für den Neubau wurde ein Gelände schräg gegenüber der alten Kirche, an der *“Putteschit”* (Pottaschhütte) gewählt. Der Ankauf des Baulandes sollte zum ortsüblichen Preise von 24 Mark pro preuß. Rute oder 168 Mark pro 1 Ar (= 1,68 M./qm) erfolgen. Das Gelände gehörte vier Eigentümern: Adam Wolf, Peter Konrad III, Peter Gehl, Philipp Kirst II.

Den Auftrag für die Bauplanung und Leitung erhielt Architekt Best aus Kreuznach.

Bemerkenswert ist, daß nun alle Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden.



Die neue Kirche, links daneben das alte Kriegerdenkmal

Nach dem Entwurf und Kostenanschlag über 20 000 Mark sollte eine Beihilfe von 15 000 Mark beantragt werden. Außerdem wurde eine Kreditnahme von der Spar- und Darlehnskasse zu Rhaunen über 9000 Mark beschlossen (wohl 5000 M. für den Kirchenneubau und 4000 M. für die vorgesehene Ablösesumme von Hausen). Das Königl. Konsistorium bewilligte dann einen Beihilfebetrug von 14 000 Mark.

Im Jahre 1913 (9. März) wurden dann die einzelnen Arbeiten ausgeschrieben und im *“Kreuznacher Generalanzeiger”* und in der *“Hunsrücker Zeitung”* veröffentlicht.

Schon am 6.4.1913 kam es dann zum *“Beschluß über die Vergabe der Arbeiten nach Vorschlag der Baukommission:*

Erd- und Maurerarbeiten:

Gebr. Theis zu Bundenbach

Holzlieferung u. Zimmerarbeiten:

Ludwig Klein in Kirchberg

Schieferdeckerarbeit:

Fritz zu Oberkirn

Klempnerarbeiten:

Linn zu Kirchberg.”⁽⁵⁵⁾

Am 1.6.1913 wurden dann die Arbeiten für Holzdecke, Treppe und Turm vergeben. In der Schulchronik ist dazu vermerkt: *“Am 2. Juni war mit dem Auswerfen des Fundaments begonnen worden. Am 2. Juli begannen die Maurer mit der Arbeit. Endlich war sie soweit gediehen, daß am 27. Juli 1913 die feierliche Grundsteinlegung vollzogen werden konnte. Die Sonne schien nach längerer Regenzeit warm herab auf die zahlreichen Teilnehmer, die sich aus unserem Orte und der Umgebung eingefunden hatten. Zur Feier des Tages hatte das Dorf Fahnen-*



*Die neu Kirche
(erbaut 1913-1916)*

schmuck angelegt. Die Baustätte war mit Kränzen und Girlanden aus Eichenlaub festlich geschmückt. Den Grundstein umgab ein Blumenkranz. Gegen 3 Uhr begaben sich die Jugend und das Presbyterium unter Vorantritt einer Musikkapelle, die das Lied: 'Allein Gott in der Höh sei Ehr' spielte, von der Schule nach dem Platz der neuen Kirche. Die Gemeindeglieder und Gäste hatten schon Stehplätze im Innenraum und Sitzplätze auf den schon zum Teil aufgeführten Mauern eingenommen. Die Glocken, die während des Zuges geläutet hatten, verstummten und das gemeinsame Lied: 'Lobe den Herrn' leitete die Feier auf der Baustelle ein.

In seiner Festrede gab Herr Pfr. Schüler einen Überblick über die Entwicklung kirchlichen Lebens der hiesigen Gemeinde von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Er gedachte der Zeit der ersten Verkündigung des Evangeliums in hiesiger Gegend; unter Williges von Mainz war eine Kirche in Hausen erbaut worden. Herr Pfr. Schüler gab auch etwas aus der Geschichte unserer alten Kirche an, die 163 Jahre der Gemeinde gedient hat. Er schloß mit einem Segenswunsch für die neue Kirche, worauf die Gemeinde das Lied: 'Nun danket alle Gott' anstimmte. Die Schulkinder sangen dann mit den älteren Jungen vierstimmig das Lied: 'Großer Gott, wir loben dich.' Darauf wurde die Urkunde verlesen und mit Münzen aus dem Jahre 1913 in die Kapsel getan, die darauf verlötet wurde. Mit Getreidesamen wurde sie dann in den Grundstein eingelassen, der darauf vermauert wurde. Die Jugend hatte unterdessen das Lied: 'Lobt froh den Herrn' gesungen. Nachdem noch verschiedene Weihsprüche seitens der Kirchenvertretung gesprochen waren, segnete der Pfarrer die Gemeinde.'⁽⁵⁶⁾

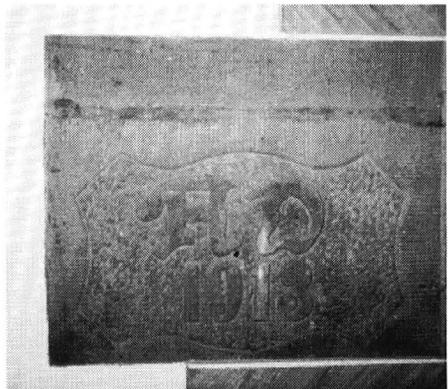
Die Bauarbeiten nahmen dann ihren Fortgang. Am 10. Oktober 1913 schlug der Zimmermeister Klein aus Kirchberg das Dachgebälk auf und danach begannen die Dachdecker mit ihrer Arbeit. Sie konnten aber "wegen der Ungunst der Witterung vor Beginn des Winters" das Dach nicht mehr fertigstellen.⁽⁵⁷⁾

"Ein Blitzableiter wurde angebracht, die vergoldeten Spitzen funkeln im Sonnenschein. Die Arbeiter trugen den Hahn vor dem Befestigen durch das Dorf und heischten von den Bewohnern ein Trinkgeld."⁽⁵⁸⁾

Die Dachdeckerarbeiten wurden erst im Mai 1914 vollendet.

Im Sommer 1914 wurden noch die Schreinerarbeiten für den Kirchenneubau an Müller-Lohr in Dickenschied (Decke) und Röth in Kirn vergeben.

Grundstein A.D. 1913



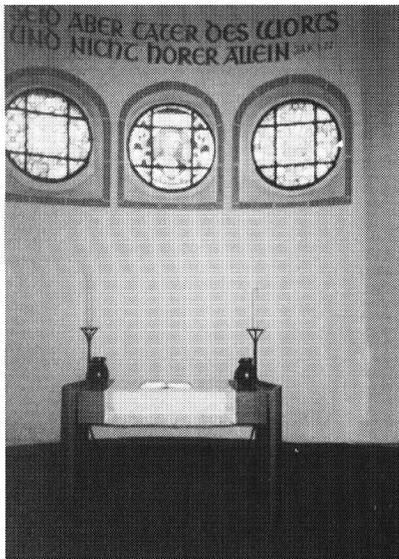
Doch durch den Beginn des Ersten Weltkrieges blieben die Arbeiten weitgehend liegen und der Rohbau stand von 1914 bis 1920 still.

Im Jahre 1920 vermerkt die Schulchronik: *“Die neue Kirche, die schon jahrelang sich in Meistershänden befindet, geht nun allmählich ihrer Vollendung entgegen. Schreinermeister Müller aus Dickenschied diente den unteren Raum und die Empore. Das düstere, graue Innere ist mit Hilfe eines Anstreichermeisters von Gemünden hell und freundlich gestaltet worden. Es fehlen noch die Stühle; vorläufig werden bis zum Eintreffen der neuen Stühle die alten benutzt. Auch sind die Treppe zur Empore und der Windfang noch nicht fertiggestellt. Hoffen wir jedoch, daß die Kirche in diesem Jahre endlich vollends fertiggestellt wird.”*⁽⁵⁹⁾

Da die alte Kirche 1920 zum Preise von 40 000 Mark an die *“Bürger-Gemeinde”* verkauft worden war, mußte in dem noch unfertigen Neubau schon Gottesdienst gehalten werden. Deshalb war es wichtig, daß im Herbst 1920 die neuen Stühle eingetroffen waren.

Erst im Jahre 1926, also 13 Jahre nach Baubeginn, konnte die neue Kirche feierlich eingeweiht werden. Der Pfarrer der Gemeinde, Superintendent Schüler in Hausen, war am 9. Januar 1925 verstorben und konnte diese Einweihung leider nicht mehr erleben.

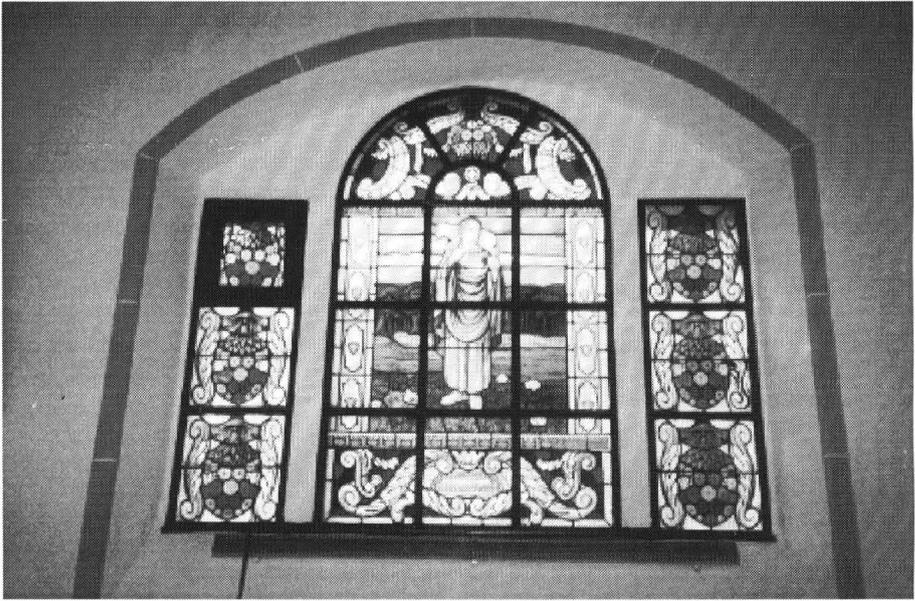
“Am 18. Juli 1926 fand die Einweihung der evangelischen neuerbauten Kirche statt. Herr Generalsuperintendent Klingemann, Coblenz, nahm die feierliche Weihe vor. Ein Harmonium war gekauft und ein Ofen aufgestellt worden. Die innere Ausstattung war auf das Schönste von Architekten Best, Kreuznach, durch den Anstreichermeister Jochum in Gemünden ausgestaltet. Eine große Anzahl, auch fremder Menschen, wohnte der Feier bei. Der Männergesangverein Woppenroth und der Gesangverein Hausen trugen mehrere Chöre vor. Im großen Ganzen war es eine tiefergreifende, erhebende Feier.”⁽⁶⁰⁾



Die Glocken der Gemeinde

Gemeinsam für die Pfarrei Hausen und die Gemeinde Woppenroth wurde 1791 eine

Altarraum



eines der Glasfenster

300 kg schwere Bronzeglocke in der Pfarrkirche in Hausen aufgehängt. die Inschrift lautet: *“Gemeinschaftlich für Hausen und Woppenrod Jean Baptist Jacob Fecit Anno 1791.”*⁽⁶¹⁾ Am 6. Oktober 1991 feierte die Gemeinde Hausen den 200-jährigen Geburtstag dieser Glocke.

Im Kirchenprotokoll vom 12. Mai 1888 ist der Beschluß für die Gemeinde Woppenroth festgehalten: *“Zwei neue Glocken bei dem Glockengießer Mabillon in Saaburg in dem Gewicht von je 200-300 Pfd. mit den Tönen e und d gießen zu lassen. Eingegossen werden sollen die Namen Luther und Melanchton - Termin auf Martini 1889.”*⁽⁶²⁾

Prof. Seibrich bemerkt zu den Woppenrother Glocken: *“Von den 1888 bei Mabillon in Saaburg umgegossenen beiden Woppenrother Glocken soll eine (nach der Ortstradition) ehemals der Hellkirche zugehört haben. Sie trug die Inschrift: Maria heisen ich, alle bosen wede verdriben ich (MCCCCLXXXI = 1481).”*⁽⁶³⁾

Diese beiden Glocken der alten Kirche müssen im Ersten Weltkrieg für Kriegszwecke abgeliefert worden sein.

Für die neue Kirche, die 1926 eingeweiht, doch schon 1921 genutzt wurde, schaffte man 1921 zwei neue Stahlglocken aus Bochum an, die bis heute ihren Dienst tun.

7. Die schwere Zeit für die Kirchengemeinde von 1933 bis 1945

Am 13. Oktober 1929 wurde Lic. Weth einstimmig (mit 31 Stimmen) zum Gemeindepfarrer für Hausen und Woppenroth gewählt.

Die politischen Veränderungen im Jahre 1933 wirkten schnell auch in die evangelische Kirchengemeinde hinein.

Am 2. Juli 1933 gab es eine Verfügung des preußischen Staatskommissars für die evangelische Kirche der altpreußischen Union, in der die Auflösung der Gesamtvertretung Hausen-Woppenroth verordnet wurde. Im Protokoll heißt es weiter: *“Es werden durch den Bevollmächtigten Pfarrer Müller, Veldenz je 2 Vertreter ernannt: Für Gemeinde Hausen Görg, Hausen und Schmidt, Oberkirn; für die Gemeinde Woppenroth Adam und Auler.*

Da diese Vertreter zugleich auch aufgefordert werden, der Bewegung ‘Deutsche Christen’ beizutreten, fordert der Pfarrer den Bevollmächtigten auf, über das Wollen dieser Bewegung und über die mit dem Beitritt übernommenen Verpflichtungen sich zu äußern. Dies geschieht. Von den Ernannten ist Herr Auler, Woppenroth nicht anwesend. Die übrigen werden für ihr Amt durch den Bevollmächtigten mit der Gelöbnisformel unserer bisher gültigen Rheinisch-Westfälischen Kirchen-Ordnung verpflichtet!.....

Der Pfarrer schließt die Versammlung mit erklärenden Worten zu dem Vorgang dieses Tages, mit der herzlichen Bitte, dem neu gebildeten Gemeinde-Ausschuß für seine schwere Verantwortung ganzes Vertrauen entgegenzubringen, und mit dem Gebet um Gottes treue Hilfe in dem Kampf um wahres und aufrechtes Christsein und wirkliche Liebe zu Kirche und Volk. Lic. Weth Pfr.”⁽⁶⁴⁾

Am 6. Dezember 1933 gab Pfarrer Lic. Weth den Gemeindevertretern über die weitere Entwicklung einen Bericht: *“Der Vorsitzende gibt der Versammlung ein eingehendes Bild über die kirchlichen Vorgänge der letzten Wochen, welche das ganze christliche Leben in Deutschland erschütterten. Er weist bes. auf die durch die Sportpalastkundgebung der ‘Deutschen Christen’ am 13. November heraufbeschworene Gefahr hin. Die Versammlung beschließt entsprechend dem Vorgehen anderer Gemeindevertretungen, sich mit einer Entschließung an die Landes- und Reichskirchenregierung zu wenden. Diese hat folgenden Wortlaut:*

Die größere Gemeindevertretung der vereinigten evang. Kirchengemeinde Hausen und Woppenroth hat mit Empörung und Sorge von den kirchlichen Vorgängen der letzten Wochen Kenntnis genommen. Sie begrüßt es, daß der Herr Reichsbischof in entschiedener Weise für Bibel und Bekenntnis und gegen die sie bekämpfende Irrlehre eingetreten ist. Sie bittet und fordert dringend eine klare Stellungnahme sämtlicher Kirchenleitungen und der Leitung aller be-

stehenden kirchenpolitischen Gruppen zu der Bibel Alten und Neuen Testaments und zu dem bibl. Christus. Jede Unklarheit und Verdunkelung erscheint ihr für das gesamte Gemeindeleben unerträglich. Die größere Gemeindevertretung fordert deshalb auch einstimmig, daß alle Ämter unserer deutschen evang. Kirche rücksichtslos von denjenigen Elementen gereinigt werden, welche durch Verbreitung oder Duldung von Irrlehren die Existenz unserer Kirche gefährden. Zur Unterschrift werden bestimmt: Görg, Schmidt; Lic. Weth; Pfr.”⁽⁶⁵⁾

/Die “*Deutschen Christen*”, die sich als nationale Volkskirche verstanden, ließen sich nach der Machtübernahme durch die NSDAP 1933 sehr stark mit der Partei und der Regierung ein und unterstützten sich gegenseitig, was sich besonders durch die Wahl von Ludwig Müller zum Reichsbischof im Juli 1933 ausdrückte.

In der genannten Sportpalastkundgebung am 13.11.1933 war die Forderung erhoben worden, das Alte Testament aus dem Kanon der christlichen Heiligen Schrift zu entfernen und eine “*wahrhaft völkische Kirche*” zu begründen. Noch stärker wurde die Nähe zur NS-Ideologie durch die Einführung des Totalitätsprinzips und des “*Arierparagraphen*” in der Kirche sichtbar.

Als Gegenbewegung gründete Pfarrer Martin Niemöller 1933 in Berlin-Dahlem den “*Pfarrernotbund*”. Daraus begründete sich im Mai 1934 in Barmen (Barmer Theologische Erklärung) die “*Bekennende Kirche*”. Sie trat seit 1934 den “*deutschen Christen*” entgegen./

Natürlich gab es in den Gemeinden eine große Unsicherheit, wie sich das kirchliche Leben in der neuen politischen Situation weiter entwickeln sollte. Einerseits war die Landbevölkerung aus vordergründigen Motiven für die politischen Ziele der NSDAP mehrheitlich sehr empfänglich, andererseits blieb man in seiner Glaubenshaltung der Tradition verhaftet und wollte nichts Entscheidendes verändert wissen.

Bezeichnend für diese Unsicherheit war eine Vereinbarung “*zwischen der Evangel. Kirche und der staatl. Jugendführung*”, die das Presbyterium in Hausen am 19.2.1934 beschloß: “*Da in Gemeinden Hausen und Woppenroth infolge Fehlens verbandsmäßiger evangelischer Jugendvereine die Eingliederung einer kirchlichen Jugendgruppe als solcher nicht in Frage steht, fordert die Gesamtvertretung der Kirchengemeinden durch einstimmigen protokollarischen Beschluß und Kanzelverlesung ihre sämtlichen jugendlichen Glieder im Alter von 10 bis 18 Jahren nachdrücklich zum Eintritt in die HJ (Hitlerjugend) bzw. den B.d.M. (Bund deutscher Mädel) auf, soweit dies bisher nicht geschehen, und bittet insbesondere die Eltern, in Treue gegen das Reich und seine Führung und in christlicher Verantwortung diesen Schritt ihrer Kinder zu überwachen.*

Zur Durchführung kirchlicher Jugendbetreuung und einer verantwortlichen evangelischen Jugendziehung bestimmt die Vertretung der Gemeinde als ihre kirchlichen Vertrauensleute bei der HJ und BdM den Fähnleinführer Kappel, Hausen, und die BdM-Leiterin Lina Brunk, Hausen.

Diese verpflichten sich hierdurch, im Einvernehmen mit den ihnen vorgesetzten Führern für möglichste Freihaltung der ihnen unterstellten Jugend zum regelmäßigen Gottesdienstbesuch, zum mindesten aber an 2 Sonntagen im Monat, Sorge zu tragen. Sie verpflichten sich außerdem, zur Gewährleistung der bisherigen kirchlichen Jugendarbeit in der Gemeinde und ihrer eventuellen Weiterentfaltung die Teilnehmer an derselben an 2 noch festzulegenden Wochentagen vom Dienst zu befreien...

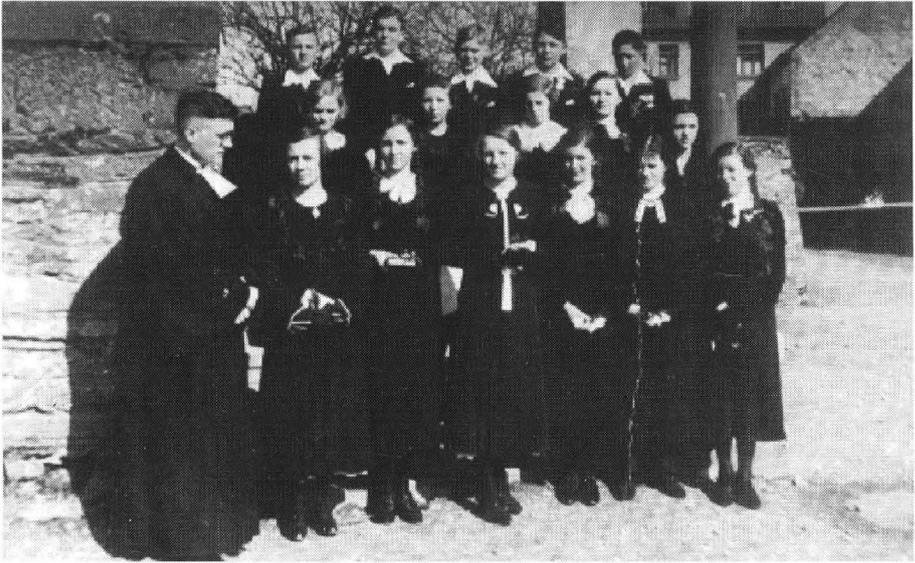
Diese Vereinbarung wird zur Genehmigung dem Oberbannführer der HJ und der Untergauleiterin des BdM zugesandt und im nächsten Gottesdienst von der Kanzel verlesen."⁽⁶⁶⁾

War das schon ein Mitgehen mit "der neuen Zeit" oder wollte man sich mit diesem Kompromiß nur den Rücken freihalten?

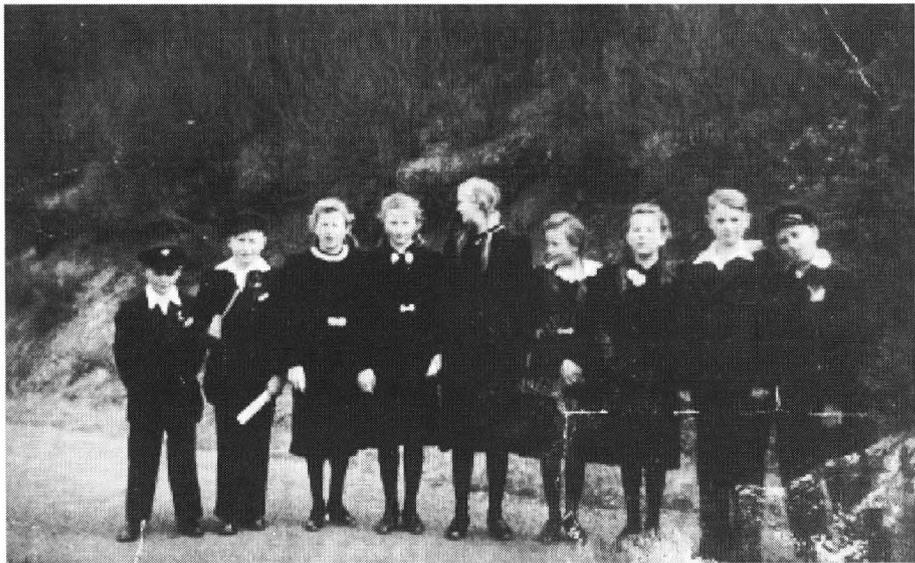
Im Frühjahr 1934 verließ Pfarrer Lic. Weth die Gemeinde und "am Ostermontag, den 2. April 1934, unmittelbar nach den Gottesdiensten in der Woppenrother und der Hausener Kirche" beschloß das Gesamtpresbyterium Hausen-Woppenroth noch unter Vorsitz von Pf. Lic. Weth: "Das Presbyterium erklärt sein Einverständnis mit der Predigt des Pfarrers Müsse aus Hamm/Sieg, der von der Behörde zum künftigen Pfarrer der Gemeinde bestellt wurde, und hat gegen die Schriftgemäßheit seiner Lehre keinen Einwand. Es wünscht ihm einen guten Eingang in der Gemeinde und erhofft vertrauensvolles Zusammenarbeiten mit ihm."⁽⁶⁷⁾

Unterschrift der vier Presbyter aus Woppenroth: Adam, Lorenz, Gehl, Gehl
Pfarrer Wilhelm Müsse war eindeutig der "Bekennenden Kirche" zugehörig, er nahm sein Amt am 27. Mai 1934 in Hausen auf. Sehr bald geriet er in seiner entschiedenen Haltung in Konflikte mit Amtsstellen und Personen, die sich dem Zeitgeist angepaßt hatten. Die Presbyterien folgten ihm weitgehend, die meisten hielten ihm bis 1945 die Treue.

Schon am 24. Juni 1934 kam es in der Sitzung des Presbyteriums zu einem mutigen aktuellen Beschluß: "Der Vorsitzende verliert ein Schreiben etlicher Hunsrücker Pfarrer, in dem diese gegen die am 14. ds. M. erfolgte In-Schutzhaftnahme von Pfarrer Schneider, Dickenschied, Einspruch erheben. Die unterzeichneten Pfarrer erklären ihre volle Gemeinschaft mit dem Amtsbruder und stellen fest, daß dieser in seinem guten Recht war, als er gegen die Wendung des Kreisleiters der NSDAP Nadig aus Gemünden protestierte, der am Grabe eines



1937: Pfarrer Müsse mit Konfirmanden aus Woppenroth, Hausen, Oberkirn und Lindenschied



*Konfirmanden aus Woppenroth 1941: Jahrgang 1926/27 von links: Erich Weckmüller, Rudolf Roth, Elfriede Holler, Irmgard Neef, Emmi Keller, Gertrud Kaufmann, Lore Weckmüller, Helmut Kurz, Hans Baus.
Es fehlen auf dem Bild: Wilhelm Scherer, Gertrud Wolf*

Hitlerjungen im Rahmen der kirchlichen Feier gesagt hatte, daß der Verstorbene in den himmlischen Sturm Horst Wessels hingegangen sei.

Presbyterium heißt einstimmig den Protest von Herzen gut und begrüßt es sehr, daß Pfarrer Schneider inzwischen wieder in Freiheit ist.”(68)

Paul Schneider (1897-1939) kam etwa zur gleichen Zeit wie Pfarrer Müsse nach Hausen, nämlich zum 1. April 1934 als Pfarrer nach Dickenschied/Womrath. Schon am 12. Juni 1934 gab es in Gemünden bei einer Beerdigung einen Zusammenstoß mit der NS-Partei. Darauf wurde Pfarrer Schneider erstmals verhaftet. Wegen seines entschiedenen und kämpferischen Eintretens für die Verkündigung des Evangeliums kam es zu weiteren Auseinandersetzungen und Verhaftungen und im Juli 1937 zur Ausweisung aus der Rheinprovinz. Am 3. Oktober 1937 (Erntedankfest) wurde er zum vierten Male verhaftet und am 27. November 1937 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Hier war er wegen seiner Unerschrockenheit als *“Prediger von Buchenwald”* bekannt. Wegen der vielen Mißhandlungen und der schlechten Ernährung starb Paul Schneider am 18. Juli 1939 in Buchenwald.

Pfarrer Petry aus Wirschweiler schrieb am 1.8.1939 an Freunde (Pfarrer Disselnkötter): *“Als wir eine Stunde zu Hause waren, gab mir Müsse (Pfarrer in Hausen) die Nachricht von Schneiders Tod telefonisch durch und bat mich, gleich mit ihm nach Dickenschied zu kommen.”*(69) Pfarrer Petry begleitete dann Frau Schneider nach Buchenwald, um den Leichnam ihres Mannes nach Dickenschied zu holen. Die Beerdigung am 21. Juli 1939 in Dickenschied war eine würdige Feier, ein christliches Begräbnis. Ungefähr 150 Pfarrer nahmen im Ornat teil. Alles blieb ruhig, so daß die Gestapo nicht eingreifen konnte. Pfarrer Langensiepen aus Gödenroth sprach in der Feier: *“Sein Mund ist stumm - aber sein Zeugnis ist lebendig.”*(70)

Angesichts solcher gefährlicher Entwicklungen in der unmittelbaren Nachbarschaft in Dickenschied ist es bemerkenswert, wie unbeeindruckt gerade der Weg war, den Pfarrer Müsse in seiner Gemeinde Hausen-Woppenroth ging und wie er vom Presbyterium gestützt wurde.

Am 5. August 1934 beriet der Kirchenvorstand über den Entwurf der neuen Kirchenordnung und beschloß: *“Presbyterium verwahrt sich gegen die Einführung einer neuen Kirchenordnung, die insbesondere durch Einführung des weltlichen Führerprinzips in die Kirche die biblische Grundlage verläßt, die auch für die äußere Ordnung der Kirche maßgebend ist.”*(71)

In einer Sitzung der größeren Vertretung in der Gemeinde Woppenroth unter Vorsitz von Pfarrer Müsse mit allen vier Presbytern (Adam, Gehl, Gehl, Lorenz) und 10 von 12 Gemeindeverordneten am 11. November 1934 (Die gleiche

Sitzung fand am selben Tage für Hausen statt.) kam es zu einem richtungsweisenden Beschluß: *“Die größere Vertretung der Gemeinde Hausen/Woppenroth stellt sich in dem Kampf, den Gott unserer Kirche auferlegt hat, eindeutig auf die Seite der Bekennenden Kirche und der von ihr gebildeten Bekenntnissynode. Die größere Vertretung ist gewillt, sich an die Weisungen der Bekenntnissynode zu halten und entsprechend ihrer Botschaft vom 20. Oktober 1934 zu handeln: also nur die von der Bekenntnissynode gebildete oder bestätigte Kirchenleitung anzuerkennen und sich von einer Kirchenleitung zurückzuziehen, die sich durch ihre Maßnahmen von Evangelium und Kirche getrennt hat. Die größere Vertretung beauftragt den Vorsitzenden, die erforderlichen Schritte zu tun. Überweisungen werden bis zur endgültigen Klärung der Sachlage an die jetzige Kirchenleitung nicht mehr getätigt.”*⁽⁷²⁾ Dazu heißt es abschließend für Woppenroth:

“Presbyterium tritt mit einer Mehrheit von 3 Stimmen bei einer Stimmenthaltung dem umstehenden Beschluß bei (Die Stimme des Vors. ist nicht eingerechnet).” unterschrieben von Adolf Gehl, Peter Gehl, Adolf Adam (Stimmenthaltung von Lorenz) *“Drei Gemeindeverordnete schließen sich an; die anderen enthalten sich der Stimme.”*⁽⁷³⁾ unterschrieben von Adolf Weckmüller, Peter Schuck, Adam Meyer

noch anwesend: Holler, Kaufmann, Auler, Küstner, Stumm, Hammel, Roth; es fehlten: Hennrich und Demand

In diesem Beschluß ist also von eindeutigem Bekenntnis und von Kampf die Rede. Pfarrer Müsse hatte es in seiner entschiedenen Art verstanden, die Gemeindevertretung mehrheitlich zu einer entschlossenen und mutigen Haltung zu bewegen. Das hatte im Laufe der Jahre in den Gemeinden auch zu Belastungen in der Auseinandersetzung mit der Partei geführt.

In Hausen soll eine größere Zahl von Gemeindegliedern aus der Kirche ausgetreten sein. In einem persönlichen Konflikt verlangte der Hausener Lehrer Paul Theobald, der den Deutschen Christen zugetan, aber in der Gemeindegarbeit als Kirchenrechner und Organist stark eingebunden war, von Pfarrer Müsse, *“alle Hinweise auf die kirchenpolitischen Kämpfe und Propaganda für die Leitung der Bekenntnisgemeinden während des Gottesdienstes unterlassen zu wollen.”* Pfarrer Wilhelm Müsse erklärte dem Presbyterium, *“daß er Herr Lehrer Theobald bereits mitgeteilt habe, ihm die gewünschte Zusage nicht geben zu können. Er müsse sich die Freiheit vorbehalten, allzeit auch von der Kanzel aus zum kirchenpolitischen Kampf Stellung zu nehmen, da das Neue Testament voll von ‘Kirchenpolitik’ sei.”*⁽⁷⁴⁾

In diesem Streit stellte sich die Gemeindevertretung hinter den Pfarrer und nahm schließlich den angebotenen Rücktritt des Lehrers Theobald von den Kirchen-

ämtern an. Im Jahre 1936 gab es dann noch weitere Auseinandersetzungen um den kirchlichen Unterricht und die damit verbundene Benutzung des Schulsaaes.

Aus Woppenroth waren Konflikte mit dem Pfarrer nicht bekannt. Auch Lehrer Bauer, der durchaus der NS-Bewegung zugetan war, hatte ein korrektes Verhältnis zum Pfarrer und sein Religionsunterricht wurde von diesem als gut bezeichnet. Aus dem Presbyterium, das seit 1933 nicht mehr gewählt wurde, hatte sich Lorenz schon 1934 zurückgezogen. Als es in einer Sitzung am 22.5.1939 um ein weiteres Protestschreiben (5 Seiten) des Pfarrers Müsse an die Finanzabteilung beim Ev. Oberkirchenrat in Berlin ging, verließ der Presbyter Adolf Adam die Sitzung und nahm an weiteren Beratungen nicht mehr teil. Die beiden restlichen Presbyter der Gemeinde Woppenroth Peter Gehl und Adolf Gehl hielten weiter Kurs und blieben bis 1948 im Amt.

Auf einer vom Besuchsamt der Rheinischen Bekennenden Synode anberaumten Sitzung (einer Art Kirchenvisitation) am 17. März 1938 (Vorsitz Pfarrer Rolffs aus Bell) für die gesamte Pfarrei Hausen-Woppenroth wurde eine umfassende Situationsbeschreibung des kirchlichen Gemeindelebens vorgenommen:

“Zur Besprechung stehen die kirchlichen Verhältnisse in der Pfarrei Hausen-Woppenroth. Sie umfaßt 5 Dörfer, die ursprünglich ein Kirchspiel bildeten. Heute ist Woppenroth selbständig. Die Dörfer sind teilweise konfessionell gemischt. Das Verhältnis zu den Katholiken ist überall ein gutes.

Zur Pfarrei gehören rund 800 Menschen. Sie hat vier Predigtstätten, so daß in jeder Kirche nur zweimal monatlich Gottesdienst sein kann. Der Pfarrer hat viel zu laufen, bis zu 1 Stunde, auf teilweise sehr schlechten Wegen, auf denen er ein Auto kaum gebrauchen könnte.

Die Gemeinde hat 8 ha Grundbesitz, der im letzten Jahr rd. 350 M Pacht eintrug. Sie dient außer der Pfarrerbesoldung der Bezahlung des Küsters und des Organisten. Die Ordnung des Pfarrarchivs ist durchgeführt.

Das Gemeindeleben:

Der Sonntag ist ungestört durch Sport und Politik. Durchweg geht aus jedem Hause einer zum Gottesdienst, manchmal auch zwei oder drei. Alle Altersstufen sind vertreten, auch junge Männer und Burschen.

Getauft wird im Gottesdienst. Nur das Dorf ohne Kirche hat Haustaufen. Zum hl. Abendmahl geht jeder Berechtigte wenigstens einmal im Jahr, außer denen, die die Bek. Kirche ablehnen und schon teilweise zur deutschen Glaubensbewegung neigen. Sie ziehen zu Amtshandlungen den Nachbarpfarrer Bier von Rhaunen hinzu, der zu diesem Zweck von Superintendenten Becker-Trier ein Generaldimissoriale hat. Die Zahl der Abendmahlsgäste ist schon seit Jahrzehnten im Sinken (1905 = 745; 1937 = 300).

Die Pfarrunterrichts-Kinder sind zum größten Teil noch gut vorgebildet, weil von den drei Lehrern des Kirchspiels zwei einen guten Religionsunterricht geben. Die Kinder haben zweimal wöchentlich Pfarrunterricht und zwar Katechumenen und Konfirmanden gemeinsam. Der lutherische Katechismus ist in Gebrauch. Kindergottesdienst ist noch nicht vorhanden, auch sehr schwierig einzuführen wegen der zwei Gottesdienste jeden Sonntag. Doch soll ein Anfang versucht werden. Die heranwachsende weibl. Jugend kommt teilweise zu Singstunden zusammen. Männerabende sind dann und wann. Die Frauenhilfe zählt 46 aktive Mitglieder. Es wird in ihr gearbeitet nach dem allgemeinen Jahres-Arbeitsprogramm. Die N. S. Frauenschaft sucht die Frauenhilfe nach Kräften zu unterdrücken. Die Liebe zur Mission wird gepflegt durch Vorträge und Filme. Die Bekennende Gemeinde ist durch Unterschriftenlisten gesammelt und bringt einen Beitrag von jährlich rund 140 M auf. Die Abwehr der Irrlehre ist durch die ganze intensive Arbeit des Pfarrers gewährleistet, gegen dessen Lehre und Wandel keinerlei Beschwerde vorliegt.”⁽⁷⁵⁾

Trotz aller Schwierigkeiten und Bedrängnisse durch die Partei lief das Geschehen noch normal ab. Pfarrer Müsse hatte wohl bei aller kämpferischen Abwehr der Eingriffe in das kirchliche Leben den von christlicher Nächstenliebe getragenen Kontakt zur Bevölkerung ohne Unterschied gehalten und seinen Dienst im Interesse der Gläubigen getan.

So wurde am 31.5.1944 der Antrag von Frau Grete Freikamp, geb. Braun, ihren verstorbenen Mann, seinem Wunsche entsprechend, in die Kirche aufzunehmen, vom Pfarrer bestätigt und das Presbyterium beschloß, ihm ein kirchliches Begräbnis zu gewähren. Am 2.2.1945 ist im Protokoll festgehalten: *“Die verstorbene Ehefrau Kurz in Woppenroth, die der Bischöfl. Methodistischen Kirche angehörte, soll nach dem Wunsch ihres Bruders evangelisch beerdigt werden, da wegen der Kriegslage es nicht möglich ist, einen Methodist. Prediger heranzuziehen. Pfarrer Müsse ist dazu gerne bereit und das Presbyterium stimmt zu, die Feier in üblicher Form zu halten.”⁽⁷⁶⁾*

In den Kriegsjahren bemühte sich Pfarrer Müsse sogar um eine Intensivierung der religiösen Unterweisung. Auf einer Sitzung am 10.3.1940 wurde beschlossen: *“Um dem allgemein festzustellenden Schwund des Religionsunterrichts in den Schulen zu begegnen, wird auch mit Zustimmung des anwesenden Woppenrother Presbyters (Peter Gehl) beschlossen, ein Vorkatechuminat einzurichten: Ab Ostern sollen die das drittletzte Schuljahr besuchenden Kinder einmal in der Woche zu einer vom Pfarrer abzuhaltenden Unterrichtsstunde kommen.”* Dazu wurde einige Monate später vermerkt, *“besonders die Woppenrother Kinder seien regelmäßig gekommen.”⁽⁷⁷⁾*

Am 22. April 1945, wohl auf der ersten Presbyteriumssitzung nach dem Einmarsch des amerikanischen Militärs im März 1945, wurde im Protokoll festgehalten: *“Der Pfarrer dankt den beiden Presbyterien (Hausen und Woppenroth) für die Treue, mit der sie in der schwierigen Zeit des Kirchenkampfes seit 1934 bei ihm ausgehalten haben. Er weist darauf hin, daß der jetzige Augenblick das volle Recht des Kampfes der Bekennenden Kirche erwiesen habe, daß es eben unumgänglich war, daß sich die Kirche gegen die Gleichschaltung durch die NS-Partei zur Wehr setzte.”*⁽⁷⁸⁾

Pfarrer Wilhelm Müsse leitete noch die Neuordnung des kirchlichen Lebens in seinen Gemeinden ein: Wiederherstellung der Presbyterien, Wahlen.

Am 2. Juli 1948 teilte er dem Kirchenvorstand mit, *“daß er sich entschlossen habe, die Gemeinde demnächst zu verlassen, da ihn die Erziehung seiner Kinder dazu zwingt.”*⁽⁷⁹⁾

Am 7. September 1948 verstarb Peter Gehl, einer seiner treuen Presbyter aus Woppenroth, und Pfarrer Müsse konnte am 10. September ihm noch die letzte Ehre erweisen und seine Beerdigung halten.

Am 3. Oktober 1948 ist vermerkt: *“Der Pfarrer verabschiedet sich von seinen Presbytern und dankt ihnen für alle treue Mitarbeit. Er hat im Gottesdienst soeben seine Abschiedspredigt gehalten.”*⁽⁸⁰⁾

Pfarrer Wilhelm Müsse zog mit seiner Familie nach Solingen-Wald, hielt aber noch viele Jahre guten Kontakt zu seiner Gemeinde.

Im Zusammenhang mit der Wahl eines Nachfolgers fand vor dem Wahlgottesdienst am 9. Januar 1949 eine Presbyteriumssitzung unter Leitung von Pfarrer Kemper aus Dickenschied bei Anwesenheit von 5 Presbytern (Meyer aus Woppenroth) statt. Es ging um eine ernste Aussprache mit dem auch anwesenden Assessor der Synode Trier, Pfarrer Cyrus aus Trier. Das Presbyterium (bes. Jung aus Lindenschied) brachte Bedenken gegen die Vergangenheit von Pfarrer Cyrus vor und verlangte von ihm, *“Im Blick auf seine kirchl. Vergangenheit und Gegenwart in seinem Verhalten zur Kirchengemeinde Hausen und ihrem ehemaligen Pfarrer Müsse ein Schuldbekennnis abzulegen.”*⁽⁸¹⁾

Pfarrer Cyrus bekannte, daß er nach 1933 anfangs ‘Deutscher Christ’ gewesen sei, sich aber später davon getrennt habe. *“Nach einigem Hin und Her war das Presbyterium bereit, die Bruderhand zu reichen und Br. Cyrus auch das zu vergeben, womit er die Gemeinde Hausen in den letzten Jahren verletzt habe.”*⁽⁸²⁾

Damit gab es in der Gemeinde den Abschluß eines schwierigen Zeitabschnittes.

8. Die evangelische Kirchengemeinde nach 1945

Am 29. November 1945 wurde im Kirchenvorstand die *“Anweisung der Leitung der Evang. Kirche der Rheinprovinz vom 22.6.1945 über die Wiederherstellung der Presbyterien”* besprochen und auf die Gemeinde Woppenroth umgesetzt; im Protokoll wurde festgehalten:

- “ 1. Die beiden Presbyter Peter Gehl und Adolf Gehl sind bereits vor 1933 Presbyter gewesen und also rechtmäßig im Amt.
2. Von ursprünglich 4 Mitgliedern des Presbyteriums sind 2 ausgeschieden, weil sie mit der bekennnistreuen Haltung des Pfarrers nicht einverstanden waren. Sie kommen für eine Neubildung des Presbyteriums nicht in Frage.
3. Da während der kirchl. Kämpfe keine Gemeindeglieder in Woppenroth gefunden werden konnten, die sich für eine Wahl zum Presbyt. geeignet hätten, ist die Versammlung der Auffassung als zu Recht bestehendes Presbyterium weiter amtieren zu können und zu sollen.
4. Zur Ergänzung seines Bestandes werden die Gemeindeglieder Adam Meyer und Willi Weckmüller II in Aussicht genommen. Die eigentliche Wahl soll erst nach Rücksprache mit den beiden vorgesehenen Männern vorgenommen werden.
5. Die Zivilgemeinde soll wieder einen Zuschuß von 95,00 M für Küster und Organisten zahlen und darf dafür die Kirchenglocken benutzen.
6. Der Pfarrer (Müsse) spricht den beiden Presbytern seinen Dank aus, daß sie während der schwierigen Jahre des Kirchenkampfes mit solcher Treue bei ihm ausgehalten haben. Die Versammlung ist sich darüber einig, daß es dem Pfarrer sehr schwer geworden wäre, ohne den Rückhalt eines bekennnistreuen Presbyteriums sein Amt in Woppenroth auszuüben. ”⁽⁸³⁾

Anfang 1946 wurden zu den verbliebenen zwei Presbytern Adolf Gehl (Amisch Kurte) und Peter Gehl (Nickels) zwei weitere zugewählt, nämlich Adam Meyer und Ernst Stumm. Nach der Neuordnung des kirchlichen Wahlgesetzes vom 24.10.1946, das am 15.7.47 in Kraft gesetzt wurde, betrug in Woppenroth die Zahl der Gemeindeglieder 230; demnach waren 4 Presbyter zu wählen.

Da keine Wahlvorschläge eingegangen waren, gab es 1947/48 offensichtlich keine Presbyterwahlen. Am 7. September 1948 verstarb der langjährige Presbyter Peter Gehl (75 Jahre), am 19.6.1949 legte der ebenso verdiente Adolf Gehl das Presbyteramt wegen seines vorgerückten Alters (76 Jahre) nieder.

Neuwahlen gab es erst im Jahre 1952 und das neue Presbyterium setzte sich nun so zusammen: Emil Meyer, Johann Holler, Adolf Sulzbacher, Otto Roth.

Die Nachfolge für Pfarrer Wilhelm Müsse gestaltete sich im Herbst 1948 zunächst etwas schwierig, bis am 9. Januar 1949 in einem Wahlgottesdienst in Hausen Lic. Dr. Kuhn aus Duisburg-Wedau einstimmig zum Pfarrer der Gemeinde Hausen-Woppenroth gewählt wurde.

9. Die Kirchengzucht

In den Jahrhunderten der ständischen Gesellschaft war es selbstverständlich, daß der herrschende Adel in Verbindung mit der Kirche nicht nur die politische Macht ausübte, sondern auch als moralische Instanz bis in die kleinste Gemeinde hinein wirkte. Auch im 19. Jahrhundert gab die Kirche ihren Gemeindegliedern vor, nach welchem Sittenkodex sie leben sollten. Dabei waren die Zehn Gebote sicher für den einzelnen und für das Zusammenleben in der Gemeinde eine hilfreiche Richtschnur. Im Laufe der Zeit reduzierte sich die Autorität der Kirche immer mehr auf die Persönlichkeit des Pfarrers oder noch der Presbyter. Aus den Kirchenakten erfahren wir Beispiele dörflichen Lebens und deren Bewältigung im Kirchenvorstand im Bemühen um Ordnung in der Gemeinde. Dabei werden kennzeichnende, kräftige Zeitbilder lebendig.

So gab es am 9. Dezember 1839 einen Consistorialerlaß, wonach alle Pfarrer aufgefordert wurden, mit Hilfe ihrer Presbyterien *“dem schrecklichen Übel des Konkubinats zu steuern”*... und *“anzugeben, ob und wo in unserer Gemeinde wilde Ehen stattfanden”*. Weiterhin beschäftigte sich das Presbyterium am 17.5.1840 mit einem Consistorialerlaß, *“nach welchem die traurigen Folgen der Winterabend-Gesellschaften von Seiten der jungen Leute beiderlei Geschlechts, namentlich in den Spinnstuben, beklaget und deßhalb die Presbyterien aufgefordert werden, diesem Unfug nach Kräften zu steuern. Da auch leider in hiesigen Gemeinde jene Unsitte stattfindet, wodurch schon öfters Ärgernisse gegeben wurden, so erklärt sich das Presbyterium bereit, dagegen allen Ernstes zu kämpfen, ist aber der Meinung, daß für den Anfang durch das Einschreiten der Polizei mehr gewirkt werden könne als durch seine eigenen Bemühungen. (Pf. Jungk).”*⁽⁸⁴⁾

Im Jahre 1843 wurde an das Presbyterium die Gründung eines Mäßigkeits- oder Abstinenzvereins herangetragen, wie sie in dieser Zeit wegen des zunehmenden Alkoholgenusses im Lande gefördert wurden. Doch man hielt *“die Stiftung von Mäßigkeitsvereinen in der Gemeinde ganz überflüssig. Dagegen erkannten alle die Unschicklichkeit der hier bestehenden sogenannten Leichenimbisse und erklärten, dahin zu wirken, daß, da solche nicht ganz einzustellen, nichts Unanständiges vorgefallt und alles in den Grenzen der Ordnung bleibe.”*⁽⁸⁵⁾

Ein besonderer Anlaß, die Kirchengzucht in den Gemeinden festzustellen, waren die Kirchenvisitationen. Sie fanden etwa alle vier Jahre durch eine Kommission der Kirchenleitung statt und beurteilten das gesamte Gemeindeleben, *“den äußeren und inneren Zustand des Kirchen- und Schulwesens”*.

Meistens kam man zu positiven Ergebnissen, 1847 war von *“sittlichem Fortschritt”* die Rede und es gäbe *“keine herrschenden Laster”*.⁽⁸⁶⁾

Im Jahre 1854 trug der Pfarrer vor, *“daß er durch glaubhafte Zeugen vernommen, daß ein Glied der hiesigen Pfarrgemeinde sich auf eine äußerst strafbare Weise gegen das vierte Gebot versündigt habe, und stellte vor, daß durchaus in einem solchen Falle Kirchengzucht geübt werden müsse. Die Ältesten beschloßen, den Gefallenen vorderhand vom hl. Abendmahl auszuschließen und denselben nicht eher wieder zuzulassen als bis er sein Vergehen vor dem Presbyterium bekannt und Besserung versprochen habe.”*⁽⁸⁷⁾

Im Jahre 1857 wurde vom Pfarrer angeregt, die *“Fastenzeit wieder als heilige Zeit”* zu pflegen. Die Presbyter *“beschließen, daß während dieser Zeit in jeder Kirche der Pfarrei gepredigt werde, und daß Kopulationen (Trauungen) nur dann stattfinden sollten, wenn die Brautleute das Versprechen vor dem Kirchenvorstand gäben, daß die Trauung in aller Stille vollzogen und auch durch das Wandern des Bräutigams u. der Braut kein Unfug, namentlich mit dem Schießen, getrieben werde.”*⁽⁸⁸⁾

In der Zeit, da Preußen Kriege führte, besonders 1866 und 1870/71, als auch einige wenige Männer aus der Gemeinde dabei waren, teilte 1866 der Pfarrer mit, *“daß bereits an manchen Orten, namentlich Städten, während der Kriegszeit Betstunden gehalten würden und sprach den Wunsch aus, daß ein gleiches auch in der hiesigen Pfarrei geschehen möge.”* Auch 1870 beschloß das Presbyterium, *“daß während des Krieges in der Woche Betstunden abwechselnd in den fünf Kirchen der Pfarrei und zwar in den Morgenstunden gehalten werden sollen.”*⁽⁸⁹⁾

Im Jahre 1881 machten die Kirchenältesten Austritte aus der Kirche besorgt:

“Aus der Kirchengemeinde erklärten 9 Personen in Woppenroth ihren Austritt aus der Landeskirche. Sie haben sich dem Vernehmen nach der Methodistengesellschaft, zu der sie sich seit Jahren hielten, angeschlossen.”⁽⁹⁰⁾ Man suchte nach Abhilfe *“der Sectiererei”*, der Pfarrer *“sprach die Hoffnung aus, daß der Separatismus in Hausen allmählich erlöschen würde, der Methodismus in Woppenroth sich auf die ausgetretenen Familien beschränken möge.”*⁽⁹¹⁾ In Woppenroth gehörten 1891 weiterhin drei Familien den Methodisten an.

Die Kirchenvisitation 1887, 1891 und 1895 brachten keine große Klagen, doch 1891 hieß es, *“die Zahl der unehelichen Kinder hat zugenommen.”*⁽⁹²⁾ Und 1895

beklagt die Kommission *“die Theilnahme der Jugend an auswärtigen Tanzbelustigungen ohne Begleitung der Eltern, worin der Pfarrer den Hauptgrund der sittlichen Verirrungen gegen das 6. Gebot erblickt.”*⁽⁹³⁾ Anlässlich eines Falles wird beschlossen: *“Unehelich geborenes Kind soll nicht in der Kirche vor der Gemeinde, sondern im Hause der Mutter getauft werden.”*⁽⁹⁴⁾

Im Jahre 1896 heißt es: *“Der Pfarrer lenkt die Aufmerksamkeit auf den religiös-sittlichen Zustand der Gemeinde, wie er in einer Reihe recht trauriger Vorgänge im ablaufenden Jahr zu Tage getreten ist. Insbesondere weist derselbe auf einen Vorfall der jüngsten Zeit hin, der allgemein Ärgernis in der Gemeinde und Umgegend erregt hat, wonach zwei junge Männer von Woppenroth in unsittlicher Absicht eine Frauensperson angegriffen haben.”*⁽⁹⁵⁾ Die beiden wurden vom hl. Abendmahl ausgeschlossen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts scheinen Lockerungen in der Einhaltung des 6. Gebotes den Gemeinden allgemein Sorge bereitet zu haben, denn 1902 wurde dem Presbyterium über ein Referat des Superintendenten berichtet:

“Welche Mittel der Kirchenzucht stehen nach der gegenwärtigen Lage der kirchl. Gesetzgebung dem Presbyterium zu Gebot und wie sind dieselben ihrem Zweck entsprechend anzuwenden?”

Daraus wurde für die Gemeinden folgende Regelung festgelegt:

- “ 1. Mütter, die unehelich geboren haben, sind so lange vom hl. Abendmahl ausgeschlossen, als sie nicht vor dem Pfarrer bz. in schweren Fällen vor dem Pfarrer und einem Presbyter Abbitte gethan haben.*
- 2. Dasselbe gilt im Falle vorehelicher Schwängerung für beide Theile, in diesem Fall wird bei dem Aufgebot eine Fürbitte um Erleuchtung zur Buße hinzugefügt. Gemeindegewohnheit ist auch, daß die kirchliche Trauung als dann ohne Geläute und Gesang stattfindet und daß Brautkranz und Myrthenstrauß von der Braut bz. dem Bräutigam nicht angelegt werden.*
- 3. Unehelich geborene Kinder werden nach beendigtem Gottesdienst ohne Gesang getauft. Nur in Woppenroth findet die Taufe derselben statt wie die der ehelich geborenen Kinder. (Ein Ungleichnis, das der Pfarrer nur beklagen kann, aber zu ändern außer Stande ist, da er in Woppenroth deswegen auf heftigen Widerstand stieß.)*
- 4. Die Mütter der unehelichen Kinder werden nicht ausgesegnet.*
- 5. Mit der Ausschließung vom hl. Abendmahl ist auch der Verlust der Taufpatenschaft, sowie des aktiven und passiven Wahlrechts verbunden.*

6. *Nach der Gemeindegottesdienste nehmen gefallene Mädchen an der Abendmahlfeier der Verheirateten teil, die schuldigen Burschen aber kommunizieren nach wie vor mit der Gemeindejugend, für welche gesondert Abendmahlsfeiern stattfinden.*”(96)

Anlässlich einer Kirchenvisitation unter Superintendenten Spies wurde 1905 festgehalten: *“Die früher hoch gewertete Autorität des Pfarrers und Lehrers - und der Eltern - ist geschwunden!”*”(97)

Fragen der Kirchengliederung hatten zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Bedeutung. So ging es in der Zeit des Dritten Reiches mehr um die Abwehr unchristlicher Grundsätze bzw. *“die ausdrückliche Verwerfung und Verspottung des christlichen Glaubens.”*”(98) Hier verhielt sich der Kirchengliederungsvorstand in den Gemeinden sehr behutsam.

Nach allen Verwerfungen des Krieges und der Nachkriegszeit galt es, eine Kirchengliederungsmaßnahme 1946 in einer Nachbargemeinde zu regeln. *“Der Vorsitzende teilt mit, daß die Ehefrau P. H. im Sommer ds. J. einem im Ehebruch gezeugten Kinde das Leben geschenkt habe - der Ehemann kehrte erst kurze Zeit vor der Geburt des Kindes aus dem Kriege zurück. Er habe.....im Beisein eines Presbyters einen Kirchengliederungstakt vorgenommen, mit dem sich Frau H. auch einverstanden erklärte.”*”(99) Die Frau mußte die Übertretung des Gebotes bereuen.

10. Die Ämter in der Kirchengemeinde Woppenroth

- a) Am 5. September 1948 wurde Hermann Glitzenhirn zum Kirchenrechner der Gemeinde gewählt; er verwaltete die Kirchenkasse bis 1953. Das Presbyterium gab am 12. Mai 1953 die Zustimmung, daß, wie allgemein üblich, *“die Kassengeschäfte durch das kreiskirchliche Rentamt in Kirn erledigt werden sollen.”*”(100)

Ab 1.1.1971 wurden die Gemeinden Hausen und Woppenroth dem neu errichteten Verwaltungs- und Rentamt Idar-Oberstein angegliedert.

- b) Das Amt des Organisten versah nach dem Kriege lange Jahre auch Hermann Glitzenhirn.

Die Kirche hatte ein Harmonium, für das 1954 ein Pflegevertrag mit der Firma Paul Brehm, Frankfurt, auf fünf Jahre abgeschlossen wurde. Später baute man ein elektrisches Gebläse ein. Im Jahre 1977 schaffte die Gemeinde eine Kleinorgel (Oberlinger) an.

Als Organistin war von 1975 bis 1983 Lolita Klein tätig; anschließend übernahm dieses Amt Carmen Kaiser; beide junge musikalische Damen aus der Gemeinde.

c) Die Dienste eines Küsters übte bis 1946 Rudolf Göhl aus. Anschließend war von 1946 bis 1954 Frau Erna Distler, geb. Franz als Küsterin tätig. Danach übernahm Frau Martha Werner die Tätigkeit. Ab 1. September 1962, also über 30 Jahre, leistet Frau Emmi Stein die treuen Dienste einer Küsterin für die Gemeinde.

d) Presbyter der Kirchengemeinde Woppenroth (Übersicht)

bis 1803	Johannes Adam Hammel
bis 1810	Johann Nickel Faber
ab 1839 bis 1844	Michael Frantz
ab 1846	Nicolaus Konrad
ab 1853 bis 1873	Christian Keiper
ab 1872 bis 1874	Nikolaus Heydecker
ab 1873 bis 1916	Peter Hamann = 43 Jahre Presbyter
ab 1839 bis 1885	Peter Gehl = 46 Jahre Presbyter
ab 1878	Peter Konrad II
ab 1885 bis 1905	Adam Engers = 20 Jahre Presbyter
ab 1906	P. Stumm
1917	Stumm; Kaufmann;
1925	Weckmüller
ab 1926 bis 1939	Adolf Adam
	Lorenz
1933 bis 1948	Peter Gehl
1933 bis 1949	Adolf Gehl
ab 1946	Adam Meyer
	Ernst Stumm

Vom Jahre 1947/48 an waren in Woppenroth 4 Presbyter zu wählen. Nach 4 Jahren scheidet jeweils die Hälfte⁽²⁾ aus, dabei ist Wiederwahl oder Neuwahl möglich:

Neuwahl 1952:	Emil Meyer 1952 bis 1980 = 28 Jahre Presbyter
	Adolf Sulzbacher 1952 bis 1964
	Johann Holler 1952 bis 1960
	Otto Roth 1952 bis 1960
1956:	Emil Meyer Wiederwahl
	Adolf Sulzbacher Wiederwahl
1960:	Willi Kaiser Neuwahl
	Willi Walter Neuwahl 1960 bis 1992 = 32 Jahre Presbyter
1964:	Emil Meyer Wiederwahl
	Toni Sulzbacher Neuwahl 1964 bis 1996 = 32 Jahre Presbyter

- 1968: Willi Walter Wiederwahl
Ewald Herrmann Neuwahl 1968 bis 1992 = 24 Jahre Presbyter
- 1972: Emil Meyer Wiederwahl
Toni Sulzbacher Wiederwahl
- 1976: Willi Walter Wiederwahl
Ewald Herrmann Wiederwahl
- 1980: Toni Sulzbacher Wiederwahl
Rudolf Meyer Neuwahl (statt Vater)
- 1984: Willi Walter Wiederwahl
Ewald Herrmann Wiederwahl
- 1988: Toni Sulzbacher Wiederwahl
Wiltrud Müller geb. Stein Neuwahl
- 1992: Ursula Kaiser geb. Muhr Neuwahl
Ingrid Schell geb. Gehl-Wolf Neuwahl

e) Die Pfarrer in der Kirchengemeinde Hausen-Woppenroth

Übersicht:

Die Gemeinde Woppenroth gehörte bis 1975 zur Pfarrei Hausen, deren Pfarrer die Gemeinde betreuten. Daher ist die Kirchengeschichte Woppenroths eng mit der von Hausen verbunden. Diese wurde in der Ortschronik von Hausen von Ruth Arera-André: Hausen - Heimat im Herzen des Hunsrücks; Birkenfeld; 1993; sehr differenziert dargestellt. Die folgende Übersicht ist auf Grund eigener Unterlagen erstellt:

1685 bis 1725	Johann Daniel Simon
1727 bis 1763	Georg Friedrich Fabel
1764 bis 1804	Friedrich Christian Horstmann I (Vater)
1804 bis 1819	Friedrich Christian Horstmann II (Sohn)
1820 bis 1828	Johann Anton Kremers
1830 bis 1871	Ernst Friedrich Jungk
1872 bis 1882	Theodor Johann Heineken
1882/1885 bis 1925	Wilhelm Schüler ab 1914 Superintendent und bis 1921 Schulinspektor
1925 bis 1929	Johannes Friedrich Theophil Culemann
1929 bis 1934	Lic. Georg Gustav Weth
1934 bis 1948	Wilhelm Adolf Otto Ludwig Müsse
1949 bis 1952	Dr. Herbert Otto Kuhn
1952 bis 1962	Dr. Ernst Johann Walter von Bracken
1962 bis 1975	Dr. Wilhelm Holtmann

Ab 1975 gehörte die Kirchengemeinde Woppenroth zur Pfarrei Dickenschied, deren Pfarrer Gerd Westermayer ist.

f) Die Pfarrer der Gemeinde

Nachdem Pfarrer Wilhelm Müsse 1948 die Gemeinde Hausen-Woppenroth verließ, wurde am 9.1.1949 Lic. Dr. Kuhn zum neuen Pfarrer gewählt. Dieser verließ schon nach drei Jahren die Gemeinde. Am 3.3.1952 wurde vermerkt: *“Der Pfarrer teilt dem Presbyterium mit, daß er als Pfarrer an die Johannes-Kirche in Düsseldorf gewählt sei und am 1. Mai 1952 sein neues Amt in Düsseldorf antreten werde.”*⁽¹⁰¹⁾

Als Nachfolger kam 1952 Pfarrer Dr. Ernst von Bracken nach Hausen. Er diente zehn Jahre der Gemeinde und mußte 1962 aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden; er zog mit seiner Familie nach Darmstadt.

Am 6. November wurde durch das Landeskirchenamt Dr. Wilhelm Holtmann als Pfarrer in die Gemeinde Hausen-Woppenroth eingewiesen. Da das Pfarrhaus in Hausen schon recht baufällig war, wohnte er mit seiner Familie zunächst im Hause Rossow in Hausen. Im Jahre 1975 erhielt Dr. Holtmann eine neue Aufgabe im Kirchenkreis Trier, nämlich die eines hauptamtlichen Schulreferenten. Wegen seines bevorstehenden Ausscheidens wurde in der Gemeinde Woppenroth diskutiert, ob Woppenroth nach alter Tradition in der Pfarrstelle Hausen-Woppenroth verbleiben soll oder ob sie sich der Kirchengemeinde Dickenschied anschließt. Dafür gab es gute Gründe: Seit der Verwaltungsreform 1969 gehörte die politische Gemeinde zur Verbandsgemeinde Kirchberg. Die Schulkinder von Woppenroth waren seither in Kirchberg eingeschult und die kleinen Kinder besuchten den Kindergarten in Dickenschied.



Die evangelische Frauenhilfe mit Pfarrer Dr. von Bracken

In einem Beschluß des Presbyteriums vom 20.2.1975 hieß es: *“Im Falle der Beauftragung von Herrn Pfarrer Dr. Holtmann mit der Wahrnehmung der Pfarrstelle eines hauptamtlichen Schulreferenten....ist das Presbyterium damit einverstanden, daß die Gemeinde Woppenroth bis zur endgültigen Entscheidung über die Pfarrstelle pfarramtlich vom Pfarramt Dickenschied betreut wird.”*⁽¹⁰²⁾

Dagegen stand ein Antrag vom 14.5.1975: *“Presbyterium beantragt beim LKA, daß die Pfarrstelle Hausen-Woppenroth erhalten bleibt und wiederbesetzt wird. Die Aufrechterhaltung der Pfarrstelle mit den fünf Dörfern und vier Predigtstätten erscheint dem Pb. unbedingt erforderlich.”*⁽¹⁰³⁾ Tatsächlich war die Sorge, daß nach dem Ausscheiden Woppenroths die Pfarrstelle in Hausen gefährdet sein könnte, berechtigt. Sie war später einige Jahre unbesetzt.

Am 14. August 1975 wurde dann bei Anwesenheit der 4 Presbyter und der Pfarrer Dr. Holtmann und Westermayer beschlossen: *“Presbyterium wählt einstimmig zum Vorsitzenden für die Vakanzzeit Herrn Pfarrer Westermayer aus Dickenschied ab 1. September 1975.*

Das Presbyterium beschließt bei einer Enthaltung, daß die Gemeinde Woppenroth unabhängig von der Entscheidung des Presbyteriums Hausen eine pfarramtliche Verbindung mit der Kirchengemeinde Dickenschied eingeht. Es beantragt, die pfarramtliche Verbindung mit Hausen aufzulösen.”⁽¹⁰⁴⁾

Damit ging eine bald tausendjährige Zugehörigkeit der Gemeinde Woppenroth zur Pfarrei Hausen zu Ende.

Am 13. November 1975 fand in Woppenroth die grundlegende Gemeindeversammlung für die Neuorientierung der Kirchengemeinde statt: *“Wegen der pfarramtlichen Verbindung Woppenroths mit der Pfarrstelle Dickenschied wurde am 13.11.1975 um 20 Uhr eine Gemeindeversammlung im Gemeindesaal abgehalten. Die anwesenden Gemeindeglieder wurden über die Lage informiert und erklärten sich einstimmig für einen Anschluß an Dickenschied und zwar für dauernd (unabhängig von einer evtl. Neubesetzung der Pfarrstelle Hausen).”*⁽¹⁰⁵⁾

Nach der Gemeindeversammlung fand um 21.15 Uhr im gleichen Saal eine gemeinsame Sitzung der Presbyterien von Woppenroth und Dickenschied statt. Zur Pfarrei Dickenschied gehören die Gemeinden Dickenschied (8 Presbyter), Rohrbach (2 Presbyter) und nun Woppenroth (4 Presbyter). In dieser Sitzung wurde festgelegt:

“Zur Regelung des Gemeindelebens wird beschlossen: In Woppenroth ist 14-tägig Gottesdienst. Taufen finden im Gottesdienst statt. Das Abendmahl wird gefeiert wie bisher. Als Katechismus soll in Zukunft der Rhein. Katechismus von

1962 verwendet werden; nur das neue Gesangbuch wird verwendet. Das Glaubensbekenntnis wird nach dem ökumenischen Wortlaut gesprochen.”⁽¹⁰⁶⁾

Nach dem Entwurf einer neuen Kirchenordnung hieß es im Jahre 1976: *“An den gemeinsamen Kosten der Pfarrstelle beteiligt sich Woppenroth mit 30 % (entspr. der Finanzkraft).”*⁽¹⁰⁷⁾ Es wurde auch der Antrag auf Genehmigung der Umgliederung der Gemeinde Woppenroth aus dem Kirchenkreis Trier in den Kirchenkreis Simmern-Trarbach gestellt. In den Jahren 1977/78 war dann noch die Vermögensauseinandersetzung mit Hausen durchzuführen.

Anfang der achtziger Jahre begann man in Hausen und Woppenroth die *“Goldene Konfirmation”* (nach jeweils 50 Jahren) zu feiern. Sie wird seither alle zwei Jahre für zwei Jahrgänge gefeiert und zwar abwechselnd in Hausen und Woppenroth. Am 5. Juni 1983 fand die Feier in Woppenroth statt, dann wieder am 21. Juni 1987 und im Jahre 1991.

Der neu gebildete gemischte Chor stellte am 18.8.1988 an das Presbyterium den Antrag, als Kirchenchor auftreten zu dürfen; diesem Antrag wurde stattgegeben.

11. Baumaßnahmen am Kirchengebäude

Schon 1952 waren aufwendige Reparaturen an der Kirche notwendig. Im Herbst 1955 baute die Firma Franz Claus aus Kirchberg eine elektrische Kirchenheizung (rd. 3000,-DM) ein; 1956/57 erhielt das Gotteshaus einen neuen Anstrich durch Anstreichermeister Helmut Krauß aus Kirchberg.

Nachdem Dr. Wilhelm Holtmann 1962 Pfarrer der Gemeinde Hausen-Woppenroth geworden war, begann eine intensive Bauphase sowohl in Hausen als auch in Woppenroth. Erste Beschlüsse dazu wurden schon 1963 gefaßt.

Unter Leitung des Architekten Seuring wurde in Hausen das Pfarrhaus an der Stelle des alten neu erbaut. Bei den Planierungsarbeiten ebnete man auch den alten Kirchhof mit den Grabstätten ein. Außerdem ergab sich die Notwendigkeit, die Hausener Kirche trockenzulegen. Das wurde um so dringender, als im Jahre 1961 die alte Orgel, die im Jahre 1890 über Pfarrer Hackenberg (Hottenbach) aus Lennep der Gemeinde Hausen übereignet worden war, nun der Kirchengemeinde Lennep *“zu angemessenen Bedingungen”* zurückgegeben wurde. Für die Installation der neuen Orgel (Orgelbaumeister Willi Peter aus Köln-Mülheim) sollte die Kirche trocken sein. Im Jahre 1965 wurde auch überlegt, das große Kirchenschiff der Hausener Kirche so abzuteilen, daß der Raum für die Gläubigen angenehm kleiner und im Winter heizbar wurde. Eine neue Glocke aus der Glockengießerei Gebr. Rinck in Sinn wurde 1961 angeschafft und 1962 installierte man für die drei Glocken eine elektrische Läutanlage.

An diesen Bauprojekten in Hausen war die Kirchengemeinde Woppenroth finanziell beteiligt, so daß sie 1964 dafür sogar ein Darlehen aufnehmen mußte. Die Gemeinde Woppenroth hatte aber auch eigene Baumaßnahmen durchzuführen. Im Jahre 1963 stellte man fest, daß der morsche Fußboden an der rechten Seite des Kirchenschiffes zu erneuern war. Im Zusammenhang mit der Anschaffung eines elektrischen Läutwerkes für die zwei Glocken wurde 1964 beschlossen, den Kichturm zu erneuern (16 000,- DM). Im Jahre 1965 wurden die Bauarbeiten getätigt:

Zimmerarbeiten Firma Helmut Lehmann, Rhaunen 5142,- DM;
Dachdeckerarbeiten Fa. Werner Berg, Lindenschied 4666,- DM
Klempnerarbeiten Fa. Helmut Staudt, Bundenbach 536,- DM

Außerdem wurde noch ein eiserner Glockenstuhl eingebaut. Die Kosten erhöhten sich, nachdem auch die Außenanlagen gerichtet waren, auf 21 782,- DM.⁽¹⁰⁸⁾

Der Fußboden der Kirche bedurfte sehr bald (1968) wieder einer Reparatur, so daß das Presbyterium schließlich am 30.6.1972 eine umfassende Renovierung der Kirche beschloß. Für die Dauer der Arbeiten wurden die Gottesdienste im Gemeindesaal (Schule) gehalten. Die Arbeiten wurden am 19.4.1973 vergeben und ab Mai 1973 konnte der neue Fußboden eingebaut werden. Im Herbst kamen noch die Schreinerarbeiten der Fa. Weyand mit rund 10 000,- DM dazu, da die Bänke und Türen auch ersetzt werden mußten. In der Endabrechnung ergab sich ein Betrag von 33 500,- DM. Es folgten weitere Anschaffungen: 1977 25 Stapelstühle und ein neuer Rasenmäher, 1979 dann 30 weitere Stapelstühle für die Empore. Im Jahre 1982 setzt man einen neuen Turmhahn auf den Turm. Aus dem Überschuß des Gemeindefestes (4000,- DM) konnte 1984 die Kirche im Anstrich und der Außenanlage verschönert werden.

Im Jahre 1992 waren im Mauerwerk innen und außen Trockenlegungsarbeiten notwendig, die 1993 mit einem neuen Anstrich innen und außen abgeschlossen wurden.

In den Jahren 1988/89 ergab sich die Möglichkeit, daß die Kirchengemeinde ein Grundstück hinter der Kirche (Flur 3, Stück 83) im Tausch mit Helmut Hammel erwerben konnte. Darauf wurde 1992 eine Fertiggarage erstellt.⁽¹⁰⁹⁾

Quellen:

- 1) Prof. Seibrich Wolfgang: Zur Kirchengeschichte in Hausen (Ortschronik) S. 143-184
- 2) Prof. Seibrich: Die Entwicklung der Pfarrorganisation im linksrheinischen Erzbistum Mainz; Mainz, 1977; Seite 263
- 3) wie oben; Seite 148
- 4- 5) wie oben; Seite 264-265

- 6) LHA Koblenz; Best. 36, Nr. 2778: Verfassung, Rechte u. Lasten der Gem. des Hochgerichts
- 7) LHA Koblenz; Best. 36, Nr. 2383: Die Kirche zu Haußen 1791-93
- 8) Ingerichts-Kirchenrechnung
- 9) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen; Bonn, 1901
- 10) Michael Ohlmann: Aufzeichnungen aus dem Archiv Kirn A I, 23 b
- 11) Gespräch mit Prof. Seibrich am 9.11.93
- 12- 14) Ohlmann: Aufzeichnungen aus dem Archiv Kirn A I, 23
- 15) Heimatblatt für Nahe und Hunsrück, Seite 10; Stadtarchiv Kirn A I, 23
- 16) Fabricius: Das Hochgericht Rhaunen; Bonn, 1901
- 17) Sterberegister Hausen 1798-1852
- 18) LHA Koblenz; Best. 655, 186; Nr. 757
- 19- 20) Schneider Conrad: Geschichte des Wild- und Rheingräfl. Hauses...1854; Bad Kreuznach
- 21) Röhrig J. F.: Schloß Dhaun; 1906
- 22- 24) Seibrich W.: aus Stoll E.: Rhaunen, seine Geschichte...1988, Seite 157-58
- 25) Regge Carla: Krummenau 1086-1986; Juli 1986; Seite 118
- 26) Seibrich W.: Die Pfarrei Laufersweiler im 16. Jahrhundert aus: Hunsrücker Heimatblätter Nr. 64; Sept. 1985; Seite 143
- 27) Kirchenprotokollbuch; Pfarramt Hausen 1839-1871
- 28- 36) Kirchenprotokollbuch; Pfarramt Hausen 1871-1925
- 37) Seibrich W.: aus Arera-André: Hausen; Seite 148
- 38) Tauf-, Heirats- und Sterberegister 1798-1852
- 39- 43) Kirchenprotokoll 1871-1925
- 44) Schulchronik, Seite 5
- 45- 55) Kirchenprotokoll 1871-1925
- 56) Schulchronik, Seite 14-16
- 57- 58) Kirchenprotokoll 1871-1925
- 59- 60) Schulchronik, Seite 56; 75
- 61) Hunsrücker Zeitung vom 19.9.91
- 62) Kirchenprotokoll 1871-1925
- 63) Seibrich W. aus Arera-André: Hausen, Seite 148 bzw. 418
- 64- 68) Kirchenprotokoll 1925-1966
- 69- 70) Rudolf Wentorf: Der Fall des Pfarrers Paul Schneider; Neukirchner Verlag; 1989
- 71- 82) Protokollbuch der Kirchengem. 1925-1975
- 83) Protokollbuch der Evang. Kirchengemeinde Woppenroth 1939-
- 84- 89) Kirchenprotokollbuch 1839-1871
- 90- 97) Kirchenprotokollbuch 1871-1925
- 98- 99) Kirchenprotokollbuch 1925-1966
- 100-107) Protokollbuch der Evang. Kirchengemeinde Woppenroth 1939-
- 108-109) Protokollbuch der Evang. Kirchengemeinde Woppenroth 1939-

VII. Die Geschichte der Dorfschule

1. Die Anfänge in Woppenroth

In der Schulchronik des Ortes, die im Jahre 1900 vom Lehrer Hugo Hoffmann begonnen wurde, steht im Rückblick, daß ursprünglich die Kinder von Woppenroth in die Kirchspielschule in Hausen eingeschult gewesen sein sollen.

“Die Schule zu Woppenroth trat ins Leben, als der Rheingraf Carl der Gemeinde Woppenroth erlaubte, sich eines besonderen Schulmeisters zur Unterrichtung ihrer Kinder zu bedienen.”⁽¹⁾ Der Rhein- und Wildgraf Carl lebte bis 1733 auf Schloß Dhaun, so daß der Beginn der örtlichen Schule vor dieses Jahre zu datieren wäre. Bei der Erlaubnis soll es die Einschränkung gegeben haben, *“daß, wenn der Hauptschule zu Hausen dadurch ein Nachteil erwachsen würde, die besondere Schule zu Woppenroth wieder aufgelöst werden sollte. Außerdem waren die 13- und 14-jährigen Kinder von W. verpflichtet, die Hausener Schule zu besuchen, um von dem Pfarrer für die Konfirmation vorbereitet zu werden.”*⁽²⁾

Weiter heißt es: *“Gleich beim Amtsantritt des Pfarrers Friedrich Christian Horstmann (1763-1804) petitioniert die Gemeinde Woppenroth, dieser Verpflichtung enthoben zu werden, doch wird dies auf das Gutachten des Pfarrers hin von dem wild- und rheingräflichen Consistorium zu Dhaun abgeschlagen. 1769 wiederholt die Gemeinde ihre Bitte, der Pfarrer widerspricht, aber die Gemeinde dringt durch. Wie es scheint, wird zunächst gestattet, nur den letzten Winter vor der Konfirmation die Kinder nach Hausen zu schicken.”*⁽³⁾

Nach dem Wiener Kongreß, als unser Gebiet nach Preußen eingegliedert wurde, endgültig ab 16.5.1816, war auch das Schulwesen dem preußischen Staate unterstellt. Es galt u. a. die Schulpflicht nach dem zurückgelegten 5. Lebensjahr. Die Lehrer in den Gemeinden wurden von der *“Civilgemeinde”* angestellt und besoldet, standen aber weiterhin unter *“geistlicher Schulaufsicht”*.

Der zuständige Pfarrer wirkte als Localschulinspektor und war auch Vorsitzender des Schulvorstandes. Die eigentliche Schulaufsicht mit Schulbesuchen und Dienstanweisungen lag beim Kreisschulinspektor, der ein Pfarrer war. Die *“Elementar-Schule zu Woppenroth”* gehörte im 19. Jahrhundert zum Schulinspektionsbezirk Hottenbach, hier wirkten die Hottenbacher Gemeindepfarrer Johann Lambert (1827-1858), Gustav Lang (1859-1878) und der bekannte Albert Hackenberg (1879-1912) als Kreisschulinspektoren, anschließend dann Pfarrer Schüler aus Hausen, also der eigene Gemeindepfarrer.

Der Lehrer war neben seiner Unterrichtstätigkeit in der einklassigen Elementarschule auch zum Cantordienst (Vorsänger und Organist) und als Küster und Glöckner verpflichtet. In diesen Tätigkeiten war er erst recht dem zuständigen Pfarrer unterstellt und von ihm abhängig.

2. Ein handgeschriebenes Rechenbuch

Eine ungewöhnliche Kostbarkeit liegt in einem handgeschriebenen Rechenbuch für Johann Nickel Gehl (1788-1833) vor, das dessen Erben (Albert Weckmüller) noch erhalten haben. Es heißt im Titelblatt: *“in Woppenrod 1800 d. 20ten Oktober fertig geschrieben worden von J. C. Faber allhier im 1800 Jahr nach der gnadenreichen Geburt unßeres Herrn und Heylandes Jesu Christi.”*⁽⁴⁾

Johann Casper Faber (1730-1801) war von 1769 bis zu seinem Tode Lehrer in Woppenroth. Er schrieb also mit 70 Jahren, ein Jahr vor seinem Tode, dieses Rechenbuch. Johann Nickel Gehl war 1788 geboren und 1800 12 Jahre alt, also Schulabgänger; ein besonderer Anlaß zu dieser Widmung ist nicht bekannt.

Nun hat sich Gustav Schellak in einem Artikel der Hunsrücker Heimatblätter Nr. 79; April 1990; mit zwei solcher handgeschriebenen Rechenbücher beschäftigt, die in Kappel (Schuldiener Johann Matthias Auner; 1751) und in Mengerschied (Schuldiener Matthias Roos; 1751) geschrieben wurden. Er kommt unter Berufung auf die Nachforschungen des StD. E. O. Simon, zu dem Ergebnis, daß beide Schreiber damals gedruckte Vorlagen benutzt hatten und das Rechenbuch nur kunstvoll und sachverständig, vor allem aber mit einem unvorstellbaren Fleiß, abgeschrieben haben.⁽⁵⁾

Trotzdem ist ein solches handgeschriebenes Buch ein wertvolles Kulturgut aus der eigenen Gemeinde, das es verdient, näher betrachtet zu werden. Übrigens hat J. C. Faber mit Sicherheit auch eigene Aufgaben, zumindest aktualisiert, in sein Buch aufgenommen.

Das Buch beginnt mit einem Eingangsspruch:

*“Alle Weisheit ist von Gott dem Herrn, und ist bey ihm ewiglich
Die Rechen Kunst ist gut, und nützlich in unserm leben,
Darum hat Sie Gott gegeben,
Wir sollen aufrichtig mit unserm Nächsten leben,
Und jederman seyn gebuhrent theil lassen, und geben,
Dein lebenslang wollest du fleißig Numerieren,
Und darzu die Gottesfurcht allzeit Addieren,
Von all deinem thun must du die sünde Subtrahieren,
Dein Gebat und Christlich Lieb thu täglich Multiplizieren;
Diese folgende dreyfache Regul wollest auch täglich observieren, nemlich
Glaub, Hoffnung und gedult, als dann kanst du probieren,
ob deine Rechnung sey der Christlichen Lehre gleich,
So wird recht seyn,
Dein Facit im Himmelreich.”*⁽⁶⁾

Das Buch umfaßt 200 Seiten und ist klar und methodisch gegliedert. Am Schluß hat es ein übersichtliches Register.



Alle weisheit ist von Gott dem Herrn,
 und ist bei ihm ewiglich,
 und ist

Die Kunst ist gut, und nützlich in unserm Leben,
 Darum hat Die Gott gegeben,
 Also sollen ansehnlich und unsern Mühen leben,
 Und zu dem was sie gebührend theil lassen und geben,
 Dann Erhaltung wollest in fleißig Numerieren,
 Und das in die Dotts schreibst alle die Abbieren,
 Von all dem was die Kunst ist in die fündig Tablicieren,
 Dann Gebäl und Fleißig lob die täglich Mülligleieren,

Diese folgende Dreyfache Regel wollest auf täglich
 abzuwehren, nachfolgend
 Zblaub, Foffnung, und gedüll,
 Alsdann kommt in probieren,
 Ob diese Keufnung sey der Fleißigen Laster gleich,
 So wird unsst segen,
 Dann Facit im Gemüth zu segen.

Die Jahre als die Tafel ist gegeben 1730 Jan 22
 febrüel, so nach dem Jahre 1800 ist 25 August ist die
 lang wie alt ist die Jahre geworden laut 70 Jahr 6 Mo. 3 Tag

Jahr	Monat	
1800	7	25 August
1730	1	22 febrüel
<hr/>		
70	6	3

Die Jahre zählte vom Jahre bis August sein
 7 Monat, vom Jahre bis febrüel ist ein
 Monat, unter einander gezählt, und ordentlich
 bis abgezogen, so kommt das rechte Alter

42 *Prüff Maas zu Addiren*

Matte	Dime	Stoff	Misß	
823	7	3	2	812 0/2
18	4	2	3	76
23	2	1	1	1172 Dime
9	1	3	2	76
<u>Summa</u> 875		3		1672 Matte

Prüff zu Addiren

Centner	Hfund	Loh	quint	
480	30	22	2	2 1/2 Loh
372	27	18	1	4
18	54	16	3	16
7	18	15	4	72 1/2 Hfund
<u>Summa</u> 878	87	88	2	326

Centner	H	Loh	quint	
378	12	20	3	2 1/2 Loh
448	3	19	2	4
353	14	18	1	16
222	15	14	2	72 1/2 H
<u>Summa</u> 1403	59	9		326

Prüff mit 2 quint ein Loh, 32 1/2 Loh ein Hfund, 100 Hfund ein Centner, genau.

Abraham war 75 Jahr alt da er mit Sarah be-
 cunften worden, nach 11 Jahren gabe er ihm Isaac
 von Hmael, nach 14 Jahren gabe er ihm Danan
 von Hrae, und lebte hernach noch 75 Jahr, frucht
 los wie alt er worden, Jacit 175 Jahr

Jahr

75	
11	
14	
<u>75</u>	
Summa	175 Jahr

Register

Pagina

Von Der Becker Rechnung	116
Von Der Regula Quinqve	118
Von Der Regula Quinqve Indirecta	126
Von Der Regula Societatis	131
Von Der Fehlers Rechnung	144
Von Der Regula Falsi	155
Von Der Fünffern Rechnung	162
Von Der Lirviant Rechnung	168
Die Zahl zühn hundert so nimmer ein Dinn sel	172
Das Fact vor sich zu wissen	174
Von dem Eximion Zehner	175
Von dem Stuch	176
Von dem Die bürgeu	177
Von der Well im Kreis	178
Die Zahl 666 zu Fünffern	179
Von dem Ring	180
Von der Regula quatrata	182
Von dem Fünffers Sammel	188
Von dem Wirt	190
Eine Frau sel Vogt Magd	192
Das Exempel im Pagina 194. b. b.	200

Register

Lagina

Von Der Numeration	1
Von Der Addition	2
Von Der Subtraction	15
Von Der Multiplication	27
Von Der Division	40
Von Benennung der Bruch	47
Von Resolution der Bruch	50
Von der Reduction	55
Von der Abrevation	57
Von der Addition in Brüchen	58
Von der Subtraction in Brüchen	62
Von der Multiplication	63
Von der Division in Brüchen	63
Von der Regulatrey im ganzen Zahlen	63
Von der Regulatrey im gebrochenen Zahlen	63
Von der Regula Ficti und Vera	63
Von der Regula Conversa	63
Der Meister Rechnungen	63

pag 3 Von der Addition in gemeinen
 In gewissem Species.

Addieren heißt zusammen zu setzen, bestehend in
 verschiedne Posten in eine Summa bringen, dergleichen
 Manlein zu oben im 7. Zum Exempel.

$$\begin{array}{r} \text{Zusammen} \\ \text{Zusammen} \\ \text{Addieren} \\ \hline \text{Summa} \end{array} \begin{array}{r} 3452 \\ 5236 \\ \hline 8688 \end{array} \text{Zahlen}$$

Man fängt man an zu rechnen, mit sagt 6 und 2
 gibt 8 diese setzt man gegen unter die 6. dann 3 und 5
 gibt auch 8. solche unter die 3 gesetzt, 2 und 4 gibt 6
 solche unter die 2 gesetzt, dann auf 5 und 3 gibt 8
 solche unter die 5 gesetzt, Manß zusammen acht
 Tausent, Dinst hundert acht und achtzig
 und oben zu setzen

$$\begin{array}{r} \text{Zusammen} \\ \text{Zusammen} \\ \text{Addieren} \\ \hline \text{Summa} \end{array} \begin{array}{r} 5899 \\ 4578 \\ \hline 10477 \end{array}$$

162 Jungfern Rechnung der Coccie

Einem gesellschafft von 40 Personen sinden ein vor-
 zuzigen auf dem Land, und nach dem Tod wieder nach
 hant zu sein wollen, beziffen sie die Zahl mit 3 Wiffen 8.
 Personen; also hat ein Mann 4 Personen, ein Frau
 3 Personen, ein Junggesell 2 Personen, und eine
 Jungfer 1 Person gibt, — Ist die Frage wie viel Per-
 sonen jeder Stellung gewesen sind;

Personen 40	ein Mann	4	3	12	8 Personen
	ein Frau	3	2	6	24 der Wiffen zu 24 Personen
	ein Junggesell	2	1	2	80 Personen
	ein Jungfer	1	0	0	40 Personen abgezogen
				40	40 diese Zahl wird in 3 Theil getheilt
				12	24 als 24 - 12 - 12 und 4
				4	

24 / 8 Männer - 12 / 6 Weiber - 4 / 4 Junggesellen, die
 3 zusammen = 26 sind haben 18 Personen, die
 von 40 abgezogen bleiben 22 Jungfern

Diefe oben 1 Personen von 4. bleiben 3. - 1
 bleiben 2 - 1 von 2 bleibt 1 Gro. - Diefe
 große sind die Weiber in 24 - 12 - mit
 oben zu setzen

Handwritten signature or initials

Ein Kaufman soll seiner Leinwand 434 1/4 Gulden, davon
 kauft der Leinwand zwei Fuder Wein, hält er
 fast so viel wie das andere, dem aber im
 Faß ringelicht, das Fuder vom ersten Post 56 1/2
 Gulden, und vom zweiten Post das Fuder
 40 fl. ist nun die Frage wie viel jedes Faß gefaltene
 Saft 4 1/2 Fuder

ein Fuder Post - 56 1/2 fl.

das andere Post - 40 fl. Saft

96 1/2	1 -	434 1/4
193		1737
4		2
772		3474

318
 696
 2444 1/2 Fuder soll jedes Saft
 772

Soll folgendes Pappier zusammen addirt
werden

Ballen	Riß:	Büch	Logen	
12	9	18	23	36 157 1/2 Büch
18	8	17	22	
27	7	16	21	24
28	6	15	19	12 1/2 6 Riß
31	5	14	18	
39	4	13	17	20
42	3	12	16	30 1/2 5 Ballen
48	2	11	17	
<u>Suma 244</u>	"	2	" 7	

Ex Ein Ballen Pappier hat 10 Riß;
ein Riß hat 20 Bücher,
ein Büch hat 24 Logen,
soll aber 25 Logen haben,
bey diesem Exempel ist auf
zu 24 Logen gemacht,

3. Die Lehrer der Elementarschule Woppenroth

Nach der Schulchronik war der erste bekannte Lehrer der Gemeinde Johann Caspar Faber. Er war 1730 geboren und begann seinen Schuldienst am 2. Januar 1769. Es heißt, daß er sein eigenes Haus bewohnte, das Anwesen der Familie Faber ist bis heute noch bekannt. Sein Einkommen war dürftig, für 1799 stellte es sich folgendermaßen dar: *“4 Malter Korn; 1 1/2 Morgen Ackerland, das unentgeltlich gebaut wurde, 1 Wagen Heu; 30 Pfennig Schulgeld von jedem Kind, das benötigte Brennholz. Damals zählte die Schule 20-24 Kinder aus Woppenroth.”*⁽⁷⁾

Caspar Faber versah 31 Jahre seinen Dienst und im Sterberegister von Hausen ist verzeichnet: *“1801, den 20ten October morgens 7 Uhr ging der Schullehrer Johann Caspar Faber in Woppenroth am Faulfieber den Weg alles Fleisches und ward d. 21ten ejusd. dahier begraben, alt 71 Jahr, 7 Monat, 27 Tag.”*⁽⁸⁾

Von 1802 bis 1818 war Johann Friedrich Klein Lehrer in Woppenroth, er wurde dann nach Hennweiler versetzt.

a) Zwei Lehrergenerationen: Vater und Sohn Johann Peter Fuchs

Im Jahre 1818 kam Johann Peter Fuchs aus Pferdsfeld als Lehrer nach Woppenroth. Er schrieb über sich: *“Ich wurde 1788 in Pferdsfeld geboren und in meinem 19. Jahre als Militär gezogen. Frankreich diente ich gegen Spanien 7 Jahre, wurde gefangen und nahm bey den Engländern gegen 3 Jahre als Musikant Dienste. Bei meiner Entlassung nach dem Friedensschlusse kehrte ich nach Hause zurück, war 2 Jahre in Oberhausen,...bis ich am 5ten August 1818 einen Vertrag mit der Gemeinde Woppenroth wegen des Schulhaltens abschloß.”*⁽⁹⁾

Bald heiratete er und wir finden im Register der Kopulierten in Hausen:

“1821, den 28ten November wurden Peter Fuchs, Schullehrer in Woppenrodt, bisher ledigen Standes und ungefähr 34 Jahre alt und Maria Elisabetha Röper, bisher unverheiratete Tochter von Ackersleuten und 21 Jahre,...nachdem die Proclamation dieses Brautpaares vorhergegangen war, ehelich eingesegnet. Aus der Gegenwart der Eltern des Bräutigams und der Braut bei der Copulation konnte man darauf schließen, daß beyde damit zufrieden waren.”⁽¹⁰⁾ Und bald wurde auch der einzige Sohn des Lehrers geboren: *“1825, den 26ten November, um 9 Uhr des Morgens gebar Maria Elisabetha, geborene Röper, ihrem Ehemann Peter Fuchs, Schullehrer in Woppenrod, ein Söhnlein, welches den 29ten Nov. getauft und Johann Peter genannt wurde. Taufzeugen: Philipp Dielmann, Ackersmann in Woppenrodt, Burkhardt Martin u. a. aus Pferdsfeld.”*⁽¹¹⁾

In einer Gehalts- und Kompetenz-Nachweisung von 1840 steht: *“Lehrer Peter Fuchs ist verheiratet, hat ein Kind und besitzt etwas kleines Privatvermögen.”* Es gab da 36 Schulkinder (18 Knaben und 18 Mädchen). Sein Einkommen betrug: *“6 Malter Korn ein Malter u. vier Simmer Hafer, auf jedem der drei Fluren 1 1/4 Morgen urbares Land, neben den Schulwiesen noch Wiesen für einen Wagen Heu, 5 Klafter Brennholz und je ein Wagen dürre Stöcke und Laub. Von jedem schulpflichtigen Kind erhielt er jährlich 45 Kreuzer und die Gemeinde war verpflichtet, sein Land unentgeltlich zu bauen.”*⁽¹²⁾

Am 14. Juli 1842 ging vom Schulvorstand unter dem Vorsitz von Pfarrer Jungk in Hausen an den Kreisschulinspektor Pfarrer Lambert in Hottenbach ein Bericht *“betr. die Dienstunfähigkeit des Schullehrers Peter Fuchs von Woppenroth.”* da hieß es u. a.: *“Da derselbe in seinen früheren Jahren Militär war und keine Gelegenheit hatte, sich für das Schulfach auszubilden, so entspricht er keineswegs den Forderungen, die heutzutage an einen Elementarlehrer gemacht werden. Im Schreiben und Rechnen zwar leistet er noch das Erforderliche, nicht aber in den übrigen Lehrgegenständen. Auch fehlt es ihm durchaus an musikalischem Talent und er ist kaum fähig, den Kirchengesang zu leiten, letzterer läßt daher in Woppenroth viel zu wünschen übrig.”*⁽¹³⁾ Hintergrund dieser Klage war, daß im Jahre 1840 die Kirchengemeinde das *“Elberfelder Gesangbuch”* neu eingeführt hatte und die z. T. neuen Lieder von der Gemeinde, übrigens noch ohne Orgelbegleitung, schlecht gesungen wurden. Das genügte zu diesem harten Urteil der Dienstunfähigkeit. Weiter stand da: *“Übrigens fühlt sich der Schulvorstand gedrungen, dem Schullehrer Peter Fuchs das Zeugnis zu geben, daß derselbe nach seinen Kräften sein Amt stets mit aller Treue verwaltet und sich eines unbescholtenen Lebenswandels befleißigt hat, zugleich aber auch Ew. Hochehrwürden zu bemerken, daß, im Falle Fuchs in Ruhestand versetzt werden soll - was gewiß im Interesse der Gemeinde zu wünschen ist - die dortigen Einwohner sich nicht zu einer Pension aus eigenen Mitteln verstehen werden, indem sie die gegenwärtige Schulbesoldung unter den jetzigen Zeitumständen nur mit Mühe aufbringen können.”*⁽¹⁴⁾

Der Kreisschulinspektor Pfarrer Lambert schrieb am 20. Juli 1842 dem Schulvorstand zurück, man möge *“keine Ungerechtigkeit”* begehen und den Lehrer *“wirtschaftlich nicht in Verzweiflung bringen.”* Weiter hieß es: *“Meine Meinung wäre daher, Lehrer Fuchs zu bedeuten, daß man ihn in den nächsten Jahren in Ruhestand zu versetzen genöthigt sey und er sich deshalb bis dahin um eine Wohnung umsehen möge. Würde ihm die Leitung des Kirchengesangs nach dem neu eingeführten Gesangbuche bei dem alle 14 Tage stattgefundenen Gottesdienste besser gelungen seyn, so würden die dortigen Einwohner wohl noch nicht auf seine Entfernung gedrungen haben.”*⁽¹⁵⁾

Am 18. August 1842 ging eine Bittschrift aus der Gemeinde Woppenroth, von 27 Bürgern unterschrieben, an den Kreisschulinspektor Lambert, in der es hieß: *“Die Gemeindeglieder von Woppenroth bitten ganz gehorsamst, daß ihr seitheriger Elementar-Lehrer Peter Fuchs in seinem Dienste belassen werde.”*⁽¹⁶⁾ In der Begründung stand weiter, man könne einen Lehrer, der 54 Jahre alt und schon fast 25 Jahre im Dienst sei, nicht so gegen seinen Willen entlassen. Das müsse für ihn sehr kränkend sein. Von der Gemeinde gebe es kein Klagen gegen den Lehrer und wegen des Gesangs in der Kirche sei das neue Gesangbuch schuld und übrigens schon besser geworden. Das war für die damalige Zeit eine engagierte und gewiß treue Haltung der Dorfbewohner.

Diese Sache wurde auch in der *“Schöffennrath-Sitzung der Bürgermeisterei Rhaunen”* verhandelt und dabei festgestellt, die Aufbringung der Pension von 20-25 Thaler (jährlich) für den Lehrer Peter Fuchs sei für die Gemeinde Woppenroth keine Verpflichtung. Offensichtlich spielte es eine Rolle, daß der Lehrer noch nicht 25 Dienstjahre absolviert hatte. Auch der Lehrer selbst mußte sich auf dem Bürgermeisteramte in Rhaunen zur Sache vernehmen lassen. Nach Darstellung seines Lebenslaufes mußte er um Weiterbeschäftigung bitten, da er von seinem Vermögen nicht leben könnte, auch *“besitze ich keine eigene Wohnung und könnte in ganz Woppenroth auch keine erhalten;”* er möchte *“im Alter nicht als Tagelöhner arbeiten, zu betteln schäme ich mich.”*⁽¹⁷⁾

Die Entscheidung wurde am 2. September 1842 in einem Schreiben der *“Königl.-Preuß. Regierungs-Abt. Trier an den Landrath Herrn von Gaertner”* getroffen, der Lehrer Fuchs soll noch 2 Jahre im Amte belassen werden. *“Den Schöffennrath aber wollen Sie auf Beschluß vom 16.C. darüber belehren, daß Fuchs allerdings im Jahre 1818 geprüft worden ist, seit dem 24 Jahre fungiert hat und daher nicht ohne Pension entlassen werden kann, welche die Gemeinde nach den bestehenden Verordnungen aufzubringen und im nächsten Budget vorzusehen hat.”*⁽¹⁸⁾

So blieb der Lehrer Peter Fuchs sen. dann sogar noch bis 1847 im Schuldienst. Da kam es zu dem Beschluß des Gemeinderates:

“Verhandelt, Woppenroth, den 15. August 1847

- 1. Da unser Lehrer Fuchs wegen vorgerückten Alter nicht mehr im Stande ist, den Anforderungen zu entsprechen, so soll demselben bei seiner Ruhestandsversetzung eine jährliche Pension von 15 Thaler bewilligt werden, die aus dem jährlichen Schulgelhalte entnommen werden sollen - bei dem Ableben des Lehrers Fuchs soll indessen der Pensionsbetrag der Schulstelle verbleiben.*

2. *Damit die Schulstelle durch den Abzug des Pensionsbetrages in ihrem jährlichen Einkommen nicht verkürzt werde, soll das jährliche Schulgeld von 7 1/2 Sgr. (=Silbergroschen) per Kind auf zwanzig Sgr. erhöht und der Schulgarten um ca. 5 Ruthen vergrößert werden.*
3. *Wird der Wunsch ausgesprochen, daß an die Stelle des in Ruhestand zu versetzenden Lehrers Fuchs dessen Sohn, der Schulamts-Candidat Peter Fuchs in Lindenschied, ernannt werden möge.*

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Gehl (Vorsteher), Keiper, Kaiser, Dreher, Gehl, Heidecker und Schemel, Bürgermeister in Rhaunen."⁽¹⁹⁾

Am 1. August 1860 starb der Lehrer Peter Fuchs sen. im Alter von 72 Jahren und wurde in Woppenroth beerdigt.

Tatsächlich folgte am 1. Oktober 1847 auf den Vater der Sohn und am 5. Dezember 1849 wurde Johann Peter Fuchs jun. definitiv zum Lehrer an der Schule in Woppenroth ernannt.

b) Die Dienstobliegenheiten eines Dorflehrers

Besonders interessant ist eine am 26. August ausgestellte

„Gehalts- und Kompetenz-Nachweisung der evang. Elementar-Schule zu Woppenroth

Schüler: 22 männl. und 15 weibl. = 37

Lehrer: Fuchs Peter, verheiratet, 26 Jahre alt, ohne Kinder. Ist der einzige Sohn des pens. Lehrers Fuchs, der etwas Vermögen besitzt.

Einkommen: a) Gehalt nichts

b) Schulgeld von jedem Kind 20 Sgr. = 28 Thl.

c) Zuschuß = 7,15

*d) Naturalien: 2 Klafter Holz,
1 Wagen Reiser o.
Stöcke (frei angefahren) 6,-*

e) alle Gemeindennutzungen taxfrei

f) 6 Ackerstücke mit einem

Reinertrage von 5 Thl., 15 Sgr. 11 Pf.

7 Wiesen-Parzellen 2 Thl., 18 Sgr. 2 Pf.

g) Wohnung, Stallung mit Scheune

h) ein Garten nebst einer Bitze
mit einem Reinertr.

12 Sgr.

Alle Fuhrarbeiten zur Bebauung des Landes u. a.

= 102 Thl. 10 Sgr.

Hierzu das Küstergehalt

25 Thl. 16 Sgr. 5 Pf.

Total

127 Thl. 26 Sgr. 5 Pf.

Nebeneinkommen:

a) 6 Malter oder 15 Scheffel Korn

b) 1 1/2 M. oder 4 3/4 Sch. Hafer

c) von einer Leiche eines Confirmierten 2 Sester Korn,
eines nicht Confirmierten die Hälfte

d) Genuß des Grases auf dem Kirchhof

*Der Lehrer, welcher zugleich Küster ist, muß den Gesang bei allen vorkommen-
den kirchlichen Handlungen führen, den Pfarrer bei seinen Dienstverrichtungen
begleiten, das Geläute wie herkömmlich besorgen und die Kirchenuhr aufziehen.*

*Die Kirche und das Altargeräth sind zu reinigen. Sollte eine Orgel in die Kirche
kommen, so ist der Lehrer verpflichtet, selbe ohne besondere Entschädigung zu
spielen. Die Kirchenbücher sind dorthin zu besorgen, wo sie nöthig sind, und
wieder an ihren Ort zurückzubringen.*

*Das Einschmieren der Uhr und der Glocken besorgen, wozu jedoch die
Gemeinde das Schmier stellt.*

aufgestellt und richtig bescheinigt, Rhaunen, den 26. August 1852

Bürgermeister Gemeinderath Schulvorstand: Jungk, Pfarrer

Lambert; Schulinspektor"⁽²⁰⁾

Im Gegensatz zu seinem Vater war der jüngere Peter Fuchs ein unbequemer Zeitgenosse. Gleich 1851 führte er Beschwerde beim Ortsvorsteher Keiper, daß ihm das "Streuwerk für den Viehstand" nicht angefahren werde. Im Jahre 1852 gab es sogar eine "Verhandlung wegen Beleidigung des Ortsvorstehers Christian Keiper durch Lehrer Fuchs." Er erhielt einen ernsten Verweis und im Wiederholungsfalle wurde ihm ein "Verfahren auf Entfernung aus dem Dienst" angedroht (Trier, 22.4.52).

Ein Jahr später, Joh. Peter Fuchs hatte inzwischen geheiratet, gab es eine Anzeige beim Bürgermeister in Rhaunen, es habe "häusliche Zerwürfnisse im Schulhause" gegeben. Darin war die Rede von "erbärmlichem Geschrei" und seine Frau sei verprügelt worden und versuchte die "Flucht aus dem Fenster". "Dies hat die Dienstmagd des Jacob Dreher, Elisabetha Stützel, gesehen." Als

Ursache wurde festgehalten: *“Eifersucht, die der Fuchs gegen seine Frau zu hegen scheint, und bei dem aufbrausenden Charakter desselben.”*⁽²¹⁾

Im Jahre 1872 ging eine sehr massive Anzeige gegen Lehrer Fuchs beim Bürgermeister Schmitt in Rhaunen durch den Woppenrother *“Polizei und Feldhüter”* Philipp Müller ein. Dort wurden ihm fünf Aussagen in bestimmten Situationen unterstellt: 1. *“Wenn ihr schwören müßt, so braucht ihr die Wahrheit doch nicht zu sagen.”* 2. *“Geht hin nach Bollenbach und steckt dem Braun den rothen Hahn auf den Dach.”* 3. Von einem Mann auf den Herrgott angesprochen: *“Bist du auch einer von den dummen Mißhandelten?”* 4. Zum Gottesdienst von Pfarrer Dr. Schöder in Woppenroth: *“Ein Donnerwetter soll den Pfarrer erschlagen, vergiften thue ich ihn noch.”* 5. *“So hätte ich den Schuhmacher (Duisburg aus Lindenschied) totgeschlagen und einem Mann vor die Schweinethür geschleppt.”*⁽²²⁾ Der Anzeigende gab elf Zeugen an und meinte, das seien öffentliche Gespräche im Ort. Doch hatten diese Anzeigen anscheinend keine besonderen Folgen. Offensichtlich war man mit seiner Arbeit zufrieden.

Bei den regelmäßigen Kirchenvisitationen wurde über den Lehrer Fuchs oder die Schule von Woppenroth nie etwas Nachteiliges festgehalten.

1847 hieß es, das Resultat sei *“ein in jeder Beziehung höchst erfreuliches”*, und 1860 wurde festgestellt: *“Die Lehrer von Gösenroth u. Woppenroth erfüllen ihre Pflicht.”*⁽²³⁾

Als im gleichen Jahre in Hausen der Lehrer und Küster Altpeter verstorben war, wurde *“beschlossen, den Lehrer Fuchs in Woppenroth den Gesang in der hiesigen Kirche zu ersuchen zu übernehmen.”*⁽²⁴⁾

Bei der Kirchenvisitation 1887 unter Vorsitz des Superintendenten Otto wurde auch die Schule von Woppenroth besucht. Es gab *“keine Klagen gegen den Lehrer”* und das Wissen der Schüler wurde als befriedigend bewertet.

Als schließlich Lehrer Joh. Peter Fuchs zum 1. April 1896 pensioniert wurde, hielt man im Sitzungsprotokoll den Beschluß fest: *“Presbyterium beauftragt den Pfarrer, dem Lehrer Fuchs bei seinem Abgang den Dank auszusprechen für die von ihm so lange Zeit, 50 Jahre, oft gegen geringes Entgelt geleisteten kirchlichen Dienste und beschließt, denselben zu ersuchen, in den Gottesdiensten auch nach seiner Pensionierung auf dem Sitz der Lehrer Platz zu nehmen.”*⁽²⁵⁾

Das war eine überaus respektvolle Verabschiedung eines Lehrers.

Im Jahre 1892 hatte sich Joh. Peter Fuchs in der Treeb (Trift) ein eigenes Haus gebaut. Das ist heute das Haus der Familie Küstner, das noch den Hausnamen *“Schul”* trägt. Nach seinem Einzug bat Fuchs um die Erlaubnis, die

Schulwohnung, die ein Teil seiner Besoldung war, *“an den Ackerer Peter Kaiser zu vermieten.”*

Nach 1871 war das bare Einkommen der Lehrer gestiegen; so wurde 1875 vom Gemeinderat das Lehrgeloh auf 300 Thl. oder 900 Mark jährlich festgesetzt. Dazu hieß es: *“Die Taxe der Naturalien ist auf die 900 Mark einzurechnen.”*⁽²⁶⁾

Als zusätzliche Einnahme hatte der Lehrer noch die Vergütung für die Küsterdienste. Das waren anfangs Naturalien, Korn und Hafer. Der Woppenrother Lehrer erhielt 1878 auch 43 Thl., 22 Sgr., 6 Pf.; hier fällt auf, daß noch länger in der alten, gewohnten Währung gerechnet wurde, obwohl schon 1873 im Deutschen Reich die Mark als einheitliche Währung eingeführt worden war.

Das Ruhegehalt von Joh. Peter Fuchs betrug 1352 Mark jährlich, leider starb er schon am 24. August 1899 im Alter von 73 Jahren.

Im Jahre 1896 wurde die *“Umwandlung der Naturallieferung an Pfarrer und Organisten (Vorsänger, Küster u. Glöckner) in eine von der Kirchenkasse zu zahlende Geldentschädigung”* beschlossen. Gleichzeitig gab es eine Trennung der Dienste, die in der Kirchengemeinde zu leisten waren:

“I. Für den Vorsänger resp. Organisten

<i>1. Bares Einkommen:</i>	<i>60,- Mark</i>
<i>2. Entschädigungsrente für abgelöste Stolgebühren aus der Kirchenkasse Woppenroth</i>	<i>2,35 Mark</i>
	<hr/>
	<i>62,35 Mark</i>

II. Für den Küster und Glöckner

<i>1. Bares Einkommen:</i>	<i>37,50 M</i>
<i>2. Entschädigungsrente für abgelöste Stolgebühren aus der Kirchenkasse Woppenroth</i>	<i>1,17 M</i>
<i>3. Für Tragen des Klingelbeutel aus der Almosenkasse</i>	<i>1,33 M</i>
	<hr/>
	<i>40,00 Mark</i>

Es sind auch für die Zukunft auf die Gemeindekasse von Woppenroth zu übernehmen: 60,- M und 37,50 M = 97,50 Mark.”⁽²⁷⁾

/Stolgebühren waren Abgaben an den Pfarrer für Amtshandlungen, bei denen er die Stola trug, bes. bei Taufe, Trauung und Begräbnis./

Entsprechend wurde 1898 im Presbyterium in Hausen beschlossen, *“daß die niederen, im wesentlichen mechanischen Verrichtungen des Küster- und Glöckneramtes bestehenden Kirchendienste von den vereinigten Schul- und Kirchenämtern zu Woppenroth und Hausen abgezweigt werden, daß also mit der Schulstelle zu Woppenroth nur das Amt eines Cantors verbunden bleibt, für*

“Nachweisung der Dienstobliegenheiten des Cantors zu Woppenroth” erstellt:

- “1. Der Cantor zu Woppenroth, welcher zugleich Lehrer der dortigen Volksschule ist, hat allen auf seinen Dienst bezüglichen Anordnungen der Pfarrers Folge zu leisten, Presbytern und Repräsentanten nur dann, wenn diese von dem Pfarrer dazu bevollmächtigt sind.
2. Ist er mit zureichenden Gründen abgehalten, seine Dienstpflichten zu erfüllen, so hat er mit Zustimmung des Pfarrers für eine genügende Vertretung zu sorgen.
3. In den Gottesdiensten (Bibel- und Missionsstunden, etc.) hat er den Gesang würdig zu leiten. Dies gilt auch bei Beerdigungen am Sterbehaus, auf dem Weg zum Kirchhof und auf demselben. Es werden am Sterbehaus in der Regel 2 Verse gesungen, unterwegs vom Sterbehaus an bis zum letzten Hause des Ortes. Vor dem Kirchhofsthor wird der Gesang wieder aufgenommen.
4. Wird eine Orgel beschafft, so hat er auf derselben den Gesang zu begleiten ohne Anspruch auf Entschädigung.”⁽²⁹⁾

c) Die weiteren Lehrer in Woppenroth

Der Nachfolger des Lehrers Joh. Peter Fuchs wurde 1896 Philipp Kohlhaas aus Hottenbach; er kam von Wittlich nach Woppenroth und versah seinen Schuldienst von 1896 bis 1899, dann wurde er nach Mühlheim/Mosel versetzt.

Der Pfarrer und das Presbyterium prüften natürlich die Einstellung des neuen Lehrers und es wurde vermerkt: “Presbyterium erklärt, daß nach eingezogenen Erkundigungen gegen die Ernennung des Lehrers Philipp Kohlhaas in Wittlich an die Schulstelle zu Woppenroth in Bezug auf das Kirchenamt keinerlei Bedenken vorliegen.”⁽³⁰⁾

Die Nachweisung des Diensteinkommens ergab hier:

Bares Gehalt aus der Gemeindekasse	999,, ,
Organistendienst (Vorsänger)	66,, 5
Dienstwohnung (unterer Stock: Zimmer, 1 Küche oberer Stock: 1 Schulsaal, Zimmer, 1 Speicher, baul. Zustand mittelmäßig -Nutzungswert:	111,, , 1188,, 5 Mark

Übrigens wurde erstmals ab 1. Oktober 1896 eine Lehrkraft, nämlich Elisabeth Endres zu Woppenroth “mit dem Unterricht in den weiblichen Handarbeiten an der Schule betraut.”⁽³¹⁾

Am 6. Oktober 1899 wurde die Schulstelle an Jakob Müller, aus Lautzenhausen stammend, zuletzt in Thallichtenberg, versuchsweise übertragen. Die Gemeinde übernahm sogar den Transport seiner Möbel nach Woppenroth. Doch er blieb nur kurze Zeit, da er, wie in der Schulchronik vermerkt ist, *“wegen Sittlichkeitsverbrechen geflohen war.”*⁽³²⁾

Zum 1. Juli 1900 kam Lehrer Hugo Hoffmann (Wehrden, Krs. Saarbrücken) von Schwalbach im Saarland nach Woppenroth. Die Beratung im Kirchenvorstand zum neuen Lehrer ergab:

“Die Presbyter von Woppenroth und der Herr Pfarrer, welche schon mehrmals den Lehrer Hoffmann im Gottesdienst zu Woppenroth haben als Cantor amtierten hören, verhehlen sich nicht, daß demselben nur ein bescheidenes Maß musikalischer Begabung zugut ist, sowie neben der Überzeugung, daß derselbe bei gutem Willen je länger je mehr wird im Stande sein, den Gesang würdig und zur Erbauung der Gemeinde zu leiten. ...Besonders auch mit Rücksicht auf seine Unbescholtenheit wird ihm die Stelle als Cantor übertragen.”⁽³³⁾

Lehrer Hoffmann legte die Schulchronik an, die im Laufe der Jahre zu einem äußerst wertvollen Dokument der Dorfgeschichte und des Zeitgeschehens gewachsen ist. Im Jahre 1904 wurde er nach Bischmisheim versetzt.

Sein Nachfolger wurde zum 1. April 1904 der Lehrer Albert Brill aus Pfeffelbach. Mit der Anstellung des Schulamtsbewerbers beschäftigte sich auch wieder der Kirchenvorstand (30.4.1904): *“Presbyterium erklärt, daß es auf Grund der eingegangenen Erkundigungen dieser Berufung zustimmt, obschon ihm bekannt geworden ist, daß die gesanglichen Leistungen des Brill mittelmäßig sind; sie hoffen, daß er sich durch Übung vervollkommne.”*⁽³⁴⁾ Von einem Erinnerungsbild erfahren wir, daß dieser Lehrer Brill mit einer Schülergruppe mit Querflöten und Trommeln musiziert haben muß. Er blieb 6 Jahre bis zum 1. April 1910 in Woppenroth.

An dessen Stelle trat am 1. April 1910 Hugo Leinenweber aus Ottweiler. Er blieb in Woppenroth bis in den Ersten Weltkrieg hinein und hat in der Schulchronik mit bewegten Worten die Stimmung vor dem Kriege und bei Kriegsausbruch geschildert. Am 21. Januar 1915 wurde er eingezogen, kam als Ersatz-Reservist nach Diez/Lahn und wurde schon 1916 ein Opfer des Krieges. *“Leider wurde der frühere Lehrer, Herr Hugo Leinenweber, auf dem Felde der Ehre verwundet und ist gestorben, tiefbetrauert von den Einwohnern Woppenroths, die sein freundliches, nettes Wesen und seine zuvorkommende Leutseligkeit nicht genug rühmen können. Ein Granatsplitter war ihm in die Stirn gedrungen. Er wurde nach Nürnberg ins Lazarett überführt, woselbst er nach vier Wochen an den Folgen der Verwundung starb. Seine sterbliche Hülle wurde nach seiner Vaterstadt Ottweiler überführt und dort bestattet.”*⁽³⁵⁾

Nach einer Zeit der Vertretung durch Lehrer Wilhelm Pitz aus der Nachbargemeinde Lindenschied tat vom 19. Juli 1915 bis zum 22. Oktober 1916 die Lehrerin Luise Müller in der Schule in Woppenroth Dienst.

d) Wilhelm Bauer (1896 - 1972) - ein Schulmeister

Am 23. Oktober 1916 begann Lehrer Wilhelm Bauer seinen Dienst an der Woppenrother Volksschule. Er wurde ein Bürger der Gemeinde, tat seine schulmeisterische Arbeit fast 40 Jahre und war ein großer Förderer des kulturellen und sportlichen Lebens in diesem Hunsrückdorf.

Wilhelm Bauer war am 11. November 1896 in Adel/Mosel geboren worden. Noch keine 18 Jahre alt, meldete er sich zum Kriegsbeginn 1914 freiwillig zum Militär. *“Ich selbst habe bei dem Jäger-Regt. z. Pferde als Freiwilliger von 17 und 18 Jahren den Feldzug vom 12.11.1914 bis zum 3.6.1915 mitgemacht und in Frankreich, Belgien und Rußland mitgekämpft. Am 3. Juni 1915 wurde ich an der Dubissa..durch einen Schulterchuß und Beinschuß verwundet und wegen des Schultereschusses am 15.8.1915 vom Heeresdienst als dauernd untauglich entlassen.”*⁽³⁶⁾

Deshalb kam er im Herbst 1916 als junger Lehrer mit knapp 20 Jahren nach Woppenroth. Am 23.3.1917 wurde er, wie damals erforderlich, vom Gemeinderat zum Lehrer für die evang. Schule in Woppenroth gewählt: *“Der Gemeinderat wählt einstimmig an Stelle des gefallenen Lehrers Hugo Leinenweber den Schulamtsbewerber Wilhelm Bauer in Woppenroth.”*⁽³⁷⁾ Die Berufung durch die Königl. Regierung in Trier erfolgte am 13.4.1917.

Am 21. Mai 1920 heiratete Wilhelm Bauer die aus der Gemeinde stammende Bauerntochter Emma geborene Kaufmann. Dem Ehepaar wurde am 25. Mai 1921 ein Sohn Helmut geboren, der am 2. Weltkrieg teilnahm und 1944 bei Budapest umkam (als vermißt gemeldet).

Im Jahre 1922 baute Herr Bauer ein eigenes Wohnhaus neben der Schule, in dem das Ehepaar bis zu dessen Tode lebte.

Herr Bauer war nicht nur ein guter Lehrer in der einklassigen Volksschule der Gemeinde, er wurde auch darüber hinaus im dörflichen Leben für die Jugend tätig. Im Jahre 1920 gründete er einen Jugendverein. *“Dieser beschäftigt sich im Winter auf der Dorfbühne, hat sich überhaupt Pflege des Volkstums und der Einigkeit zur Aufgabe gesetzt.”*⁽³⁸⁾ Zeitweise leitete er auch eine Gesangsgruppe. Besonders bedeutsam war 1921 die Gründung eines Sportvereins durch Wilhelm Bauer und Karl Neef. Dieser SV Woppenroth widmete sich hauptsächlich dem Fußballspiel und zeigte schon vor dem Kriege, aber besonders in der Zeit

von 1948 bis 1972 überdurchschnittliche Leistungen. Die Gemeinde Woppenroth wurde durch den Sportverein im ganzen Rheinland bekannt.

Lehrer Bauer war nicht nur der Begründer des Sportvereins, sondern auch über Jahrzehnte sein Vorsitzender und Förderer. Schon in der Schule legte er die Fundamente, indem er mit den Schülern nicht nur Sport trieb, sondern sie auch charakterlich zu einer sportlich fairen Haltung erzog.

Wilhelm Bauer, mit dem Dorfe Woppenroth vertraut und verwachsen, war ein *“Kind seiner Zeit”*. Er erlebte die Zeit der Weimarer Republik und die des Nationalsozialismus. Seine Eintragungen in der Schulchronik dokumentieren in einer deutlichen Weise, daß er in der Ideologie der NS-Zeit befangen war. Durch den Verlust seines einzigen Sohnes im Kriege 1944 hat er dafür einen hohen Preis zahlen müssen.

Nach dem Kriege war es ihm noch knapp zehn Jahre vergönnt, den Schuldienst zu versehen, bis er im Februar 1956 plötzlich erkrankte und im Oktober 1956 vorzeitig mit 60 Jahren pensioniert wurde.

Er lebte mit seiner Frau weiter in der Gemeinde und ging seiner Passion, der Jagd nach. Am 2.4.1972 starb er und wurde auf dem Gemeindefriedhof beerdigt, im Jahre 1974 folgte ihm seine Frau.

In der Nachfolge von Lehrer Bauer gab es bei der Besetzung der Lehrstelle vor allem die Schwierigkeit, daß keine Lehrerdienstwohnung zur Verfügung stand. So blieben die Lehrkräfte jeweils nur kurze Zeit an der Schule:

Der Lehrer Hans Runge stammte aus Mecklenburg und verbrachte sein letztes Dienstjahr vom 16. März 1956 bis 31 Juli 1957 in Woppenroth. Nach seiner Pensionierung wohnte er weiter im Gasthaus Franz, bis er 1970 verstarb.

Alfred Olbrich versah seinen Dienst in Woppenroth vom 1.8.1957 bis zum 31.3.1958 und hatte im Haus Emil Meyer ein möbliertes Zimmer gemietet.

Ernst Kaiser war vom 1.4.1958 bis zum 31.7.1959 an der Volksschule; er wohnte bei der Familie Erich Wolf.

Der Lehrer Hans Kobialka kam aus der landw. Berufsschule in Rhaunen und trat seine Stelle am 1.8.1959 in Woppenroth an. Er zog 1960 in die neu erbaute Schulwohnung und blieb insgesamt sieben Jahre bis zum 30.11.1966 in Woppenroth. Da sich große organisatorische Veränderungen im Schulwesen andeuteten, wechselte er wieder zurück zur Berufsschule und zwar nach Idar-Oberstein.

Am 1.12.1966 trat ein Bürger der Gemeinde, Horst Weckmüller, die Lehrstelle an. Doch schon zum 1.10.1968 mußte er die Volksschule Woppenroth auflösen und die Schulkinder in die Grund- und Hauptschule nach Rhaunen eingliedern.

e) Übersicht über die Lehrer der Schule in Woppenroth

2. Januar	1769 bis 1801	Caspar Faber
	gest. 20.10.1801	
	1802 bis 1818	Johann Friedrich Klein
5. August	1818 bis 1847	Johann Peter Fuchs
1. Oktober	1847 bis 13.4.1896	Johann Peter Fuchs, dessen Sohn
	1896 bis 1899	Philipp Kohlhaas
6. Oktober	1899 bis 1900	Lehrer Müller aus Lautzenhausen
1. Juli	1900 bis 1904	Hugo Hoffmann
1. April	1904 bis 31.3.1910	Albert Brill
1. April	1910 bis 21.1.1915	Hugo Leinenweber (zum Militär)
	Vertretung	Wilhelm Pitz aus Lindenschied
19. Juli	1915 bis 22.10.1916	Lehrerin Fr. Luise Müller
23. Okt.	1916 bis 27.8.1938	Wilhelm Bauer
	(eingezogen)	
25. Okt.	1939 bis 1.3.1940	Erich Louis (Lehramtsbewerber)
8. Mai	1940 bis März 1945	Wilhelm Bauer
1. Sept.	1944 bis 7. Jan. 1946	Unterricht ausgefallen
8. Jan.	1946 bis 13.6.1946	Vertretung Lehrer Schiweck aus Lindenschied
7. Juni	1948 bis 31.8.1948	Vertretung Lehrer Langenhan aus Hausen
11. Oktober	1948 bis 31.5.1949	Schulhelfer Köhnen
1. Juni	1949 bis Febr. 1956	Wilhelm Bauer
16. März	1956 bis 31.7.1957	Hans Rungè
1. August	1957 bis 31.3.1958	Alfred Olbrich
1. April	1958 bis 31.7.1959	Ernst Kaiser
1. August	1959 bis 30.11.1966	Hans Kobialka
1. Dez.	1966 bis 30.9.1968	Horst Weckmüller

Zahl der Schüler, welche die dorfeigene einklassige Volksschule in Woppenroth besucht haben

1799	20 bis 24 Kinder
1840	36 Schüler, davon 18 Knaben und 18 Mädchen
1852	37 Schüler, davon 22 Knaben und 15 Mädchen
1874	32 Schüler, davon 13 Knaben und 19 Mädchen
1900	43 Schüler, davon 16 Knaben und 27 Mädchen
1920	54 Schüler, davon 27 Knaben und 27 Mädchen
1927/28	36 Schüler, davon 15 Knaben und 21 Mädchen
1932	39 Schüler

1935/36	43 Schüler, davon 23 Knaben und 20 Mädchen
1936/37	47 Schüler, davon 24 Knaben und 23 Mädchen
1937/38	51 Schüler, davon 29 Knaben und 22 Mädchen
1943	40 Schüler
1949	42 Schüler
1951	40 Schüler, davon 20 Knaben und 20 Mädchen
1952	33 Schüler, davon 16 Knaben und 17 Mädchen
1.4.1953	28 Schüler, davon 15 Knaben und 13 Mädchen
1.4.1954	32 Schüler, davon 17 Knaben und 15 Mädchen
1.4.1955	27 Schüler, davon 16 Knaben und 11 Mädchen
1.4.1956	30 Schüler, davon 15 Knaben und 15 Mädchen
1.4.1957	33 Schüler, davon 16 Knaben und 17 Mädchen
1.7.1958	33 Schüler, davon 15 Knaben und 18 Mädchen
1.8.1959	39 Schüler, davon 15 Knaben und 24 Mädchen
1.4.1960	41 Schüler, davon 14 Knaben und 27 Mädchen
1.4.1961	39 Schüler, davon 12 Knaben und 27 Mädchen
1.4.1962	42 Schüler, davon 11 Knaben und 31 Mädchen
1.4.1963	38 Schüler, davon 11 Knaben und 27 Mädchen
1.4.1964	39 Schüler, davon 13 Knaben und 26 Mädchen
1.4.1965	37 Schüler, davon 12 Knaben und 25 Mädchen
1.4.1966	40 Schüler, davon 14 Knaben und 26 Mädchen
1.8.1968	43 Schüler, davon 16 Knaben und 27 Mädchen

Da weitgehend eine Schulpflicht von 8 Jahren bestand, gab es bei einer durchschnittlichen Schülerzahl von 40 je Geburtsjahrgang 5 Kinder.

Es ist auffallend, daß von 1959 bis 1968 die Zahl der Mädchen eindeutig überwog.

4. Das alte Schulhaus

Wenn der Beginn der dorfeigenen Schule auf die Zeit um 1730 zu legen ist, dann ist nicht bekannt, wo das erste Schulhaus gestanden und wie es ausgesehen hat. In der Schulchronik gibt es rückblickend den Vermerk: *“Das Schulhaus war 1799 sehr klein und schlecht. Der Schullehrer Caspar Faber, gest. 20.10.1801, bewohnte sein eigenes Haus.”*⁽³⁹⁾

Die erste Information über ein Schulgebäude ist aus einem am 20. April 1837 ausgestellten Inventarium (vom Schullehrer) zu erfahren:

“Das Gebäude bestehend aus einem Wohnhause, Scheune nebst Stallung, wurde im Jahr 1827 erbaut und befindet sich gegenwärtig in einem ganz guten Zustande. In der Schulstube sind neun Pulte mit Bänke, nebst einem Tisch und

zwei Bänke vorhanden. ...außerdem 20 Lehrbücher; die bewegl. Lesetafeln von Lieth zwei Alphabeth; die Wandtafeln von Stephani; die Wandkarte vom Preußischen Staate."⁽⁴⁰⁾

Dies ist die "alte Schule", die mitten im Dorf gegenüber der "alten Kirche" stand und unter widrigen Verhältnissen bis 1960 ihren schulischen Dienst tun mußte und 1985 abgerissen wurde. Heute liegt dort der Dorfplatz mit einer kleinen Brunnenanlage.

Zur Dienstwohnung des Lehrers gehörten damals die Wirtschaftsgebäude (Stall und Scheune) dazu, weil er auf Grund der Ausstattung der Stelle mit dem Schulland und den Naturalleistungen gezwungen war, selbst Landwirtschaft, zumindest Viehhaltung, zu betreiben. Damit mußte er aber auch die Lebensgrundlage für seine Familie schaffen. Die Schulwohnung war in dieser Zeit auch ein Teil der Lehrerbesoldung.

Das Schulgebäude wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts immer als zufriedenstellend bezeichnet. Bei einer Besichtigung des Schulhauses am 20. November 1886 durch den Bürgermeister von Rhaunen mit dem Kreisbaumeister Kochler wurde festgestellt:

- "1. Die Beleuchtung des Schulsaaes entspricht nicht den Bestimmungen (Lage der Fenster-Lichtverhältnisse)*
- 2. Es sind nur zwei Abtrittszellen vorhanden; eine mehr wäre nötig.*
- 3. Der Keller ist bei einer Höhe von 1,40 Mtr. als zu niedrig anzusehen.*

Die Schule könnte noch für einige Jahre den Bedürfnissen genügen; doch es sollte ein Baufond zinstragend angesammelt werden, um einen Neubau auf dem an der Straße nach Hausen gelegenen Gemeindegrundstück zu gestatten."⁽⁴¹⁾ In der Folgezeit wurden einige Ausbesserungen durchgeführt; besonders 1899 wurden anscheinend die "Abtritte" unterhalb des Schulhauses gebaut. Doch bis zum Ersten Weltkrieg ist nichts Besonderes mehr geschehen.

Während des Weltkrieges waren kriegsgefangene Russen, die der Gemeinde als landw. Arbeitskräfte zugeteilt wurden (1916 wohl 23 Mann), im unteren Stockwerk des Schulhauses untergebracht. Man kann sich denken, daß die Räume als Massenquartiere litten und der Schulbetrieb dadurch beeinträchtigt war.

Der junge Lehrer Wilhelm Bauer schilderte in der Schulchronik die Schule folgendermaßen:

"Im Jahre 1919 wurde das Schulhaus, das viele bauliche Mängel aufwies, instandgesetzt. Die Aborte, die auf der Südseite des Hauses fest an die Südwand gebaut waren, wurden wegen Baufälligigkeit und gesundheitsschädlichen Ausdünstungen abgerissen. Es sollen neue Abortanlagen gebaut werden, die jedoch

noch bis zum Juli 1920 nicht fertiggestellt sind, weil die Gemeinde trotz aller Bemühungen die im Süden des Schulhauses gelegene, an das Schulgrundstück grenzende Wiese der Frau Wwe. Adolf Konrad nicht erhalten konnte.

Insbesondere bedürfte die Dienstwohnung einer eingehenden Beseitigung vorhandener Mängel. Da im unteren Stock, in Küche und zwei Zimmern, während des Krieges die kriegsgefangenen Russen untergebracht waren, hatten dieselben an ihrem wohnlichen Zustande schwere Einbuße erlitten. Die Lehmfachwände waren zum Teile morsch und faul und rissig, so daß der Wind und die Kälte freien Zutritt hatten. Das Kamin, das im großen Zimmer unten viel Raum wegnahm und dazu vor dem Zusammenfallen stand, wurde beseitigt, ebenso eine eiserne Tür, die aus diesem Kamin zum Hausflur sich öffnend, zur Wegnahme der Asche und des Rußes aus dem Kamin diente.

Dort, wo die Aborte gestanden, wurde in die Südseite eine Hintertür gebrochen, durch die man von außen in die Küche gelangt.

Im unteren sowie im oberen Geschoß wurden die Zimmer wohnlich gemacht. Ein Mangel ist trotz Antrag des jetzigen Inhabers der Wohnung noch nicht beseitigt. Es fehlt am nötigsten im Hause, an Wasser, so daß Kinder und Lehrerfamilie gezwungen sind, sich dasselbe aus Nachbarhäusern zusammenzutragen.

Im Sommer ist die Wohnung gut und gesund; im Winter dagegen dringt die Kälte infolge der zu dünnen Lehmfachwände zu stark in die Wohnräume, so daß der Ofen dauernd in angestrenzter Tätigkeit sein Möglichstes leisten muß, um die Zimmertemperatur auf gesunder Stufe zu erhalten.

Ferner ist es für die Bewohner des Hauses sehr störend, daß der Schulsaal über und neben den Wohnräumen liegt und keine gesonderten Zugänge zu beiden führen.

Der Schulsaal hat eine südliche, gesunde Lage. Leider ist die Räumlichkeit viel zu klein, als daß sie einen gesunden Aufenthalt für Schüler und Lehrer sein könnte. Er mißt 103 cbm Raum und genügt bei einer Schülerzahl von 54 Kindern (1920) nicht den Mindestforderungen ($2 \frac{1}{4}$ cbm Luft für ein Kind). Im Sommer ist das Arbeiten im Saale noch immerhin erträglich, wird jedoch im Winter für Lehrer und Schüler zu einer Qual und führt zu dauernden Schädigungen der Gesundheit beider.

Die Außenwände des Saales sind Fachwerkwände mit einem äußeren Schieferbeschlag. Der Beschlag ist sehr schadhaft, so daß Kälte und Wind durchdringen. Nun stehen die Sitzbänke an diesen Wänden, so daß die dort sitzenden Schüler dauernd sehr stark unter dem Einfluß der Kälte leiden. Durch besseres Heizen ist diesem Übel aber auch nicht abzuhelpen, da sonst die in der Nähe des

Ofens sitzenden Kleinen anfangen zu schwitzen und zu braten. Ist es in der Regel doch so, daß die Zimmertemperatur an den Außenwänden höchstens 10-12 Grad Celsius beträgt, während in der Nähe des Ofens und Umgebung die Temperatur auf 30 und darüber, bis 36 Grad C., steigt (stat. Feststellung 1920/21). Daß bei der Überfüllung des Klassenraumes die frische Luft sehr bald verbraucht ist, ist leicht denkbar und schlimm genug. Daß sie aber drückend, ermüdend auf Schüler und Lehrer einwirkt und ein gesundes Lehren und Lernen unmöglich macht, ist schon schlimmer. Jedoch das Schlimmste ist, daß diese Stickluft und die schwierigen Reinlichkeitsverhältnisse die Gesundheit unserer Kinder- die des Lehrers nicht ausgenommen- aus stärkste gefährdet. Klagen doch selbst die "Großen" meist schon in der 3. Stunde über heftige Kopfschmerzen, müde Augen; die "Kleinen" vorne sitzen da mit erhitzten Gesichtern, oft Schweißperlen auf der Stirne. - Nun sollen sie in der Pause in die kalte Winterluft hinaus! - Daß Husten, Schnupfen, Halsschmerzen den ganzen Winter nicht aus dem Saale zu bannen sind, läßt sich leicht denken. Die größeren Kinder, welche weiter vom Ofen entfernt sitzen, bekommen den ganzen Tag (bei Winterkälte) keine warmen Füße. Ob das gesund ist? - Es ist ein Jammer, wenn man denkt, daß die Gemeinde Woppenroth soviel Geld hat, keine Umlagen erhebt und ihre Kinder, das einzig Kostbare und Teure in diesen armen Zeiten, in einem solchen Raume erziehen und belehren läßt."⁽⁴²⁾

Am 28. Juli 1919 fanden in Woppenroth und anderen Gemeinden kreisärztliche Besichtigungen der örtlichen Schulen statt. In dem anschließenden Bericht des Kreisarztes des Landkreises Bernkastel vom 30. Juli 1919 waren die Mängel der Woppenrother Schule deutlich aufgelistet:

"Vernachlässigung der Schulanlagen:

1. *Die Schule ist ganz wesentlich zu klein.*
2. *An der Ostwand des Gebäudes ist die Umgebung unsauber.*
3. *Traufpflaster fehlt.*
4. *Das Schulzimmer ist viel zu klein, die hintersten Kinder sitzen mit dem Rücken unmittelbar an der kalten Außenwand.*
5. *Die Holzverschalung der Wand (innen) ist sehr schadhafte.*
6. *Luftbeschaffenheit? Im Winter sollen die Kinder an der Wand frieren, während es der Lehrer vor Hitze nicht aushalten kann; die Luft muß unerträglich sein.*
7. *Der Turn- und Spielplatz ist viel zu klein.*
8. *Es sind nicht genügend Abortanlagen vorhanden. Die vorhandenen Anlagen sind verfallen, 2 von 3 Sitzen sind unbenutzbar, da Boden eingebrochen.*
9. *Die Abortanlagen stoßen unmittelbar an das Schulhaus an.*
10. *Im Pissoir hat nur ein Kind Platz.*

Ich ersuche um Abstellung dieser Übelstände und um Bericht über das Veranlaßte bis 10.9.1919.”(43)

Die Gemeinde mußte auf diese amtliche Kritik reagieren und Bürgermeister Kaufmann berichtete dann auch, *“die Abstellung der Übel ist in Angriff genommen. Punkt 1,6, u. 7 sind nur durch Neubau zu beseitigen.*”(44)

Mit den Abortanlagen dauerte es länger und erst nach mehreren Mahnungen konnte Lehrer Bauer 1921 in der Schulchronik vermerken: *“Endlich sind nun auch die Aborte gebaut, nachdem zwei Jahre keine vorhanden waren. Die Herren Maurermeister Jakob Müller I, Zimmermann Henn aus Hecken und Schreinermeister Müller aus Dickenschied stellten den Bau fertig. Als Baugrundstück wurde die dem Adolf Konrad gehörige Wiese erworben. Am 2. Okt. 1921 konnten die Aborte fertig in Gebrauch genommen werden.*”(45)

Der Lehrer Bauer heiratete in der Gemeinde und wurde dadurch ortsansässig. Er baute 1922 neben der Schule ein eigenes Wohnhaus und zog aus der Lehrerdienstwohnung aus. Diese Räume wurden seither privat vermietet und von Lehrern nicht mehr bezogen.

In den schweren Jahren der Inflation (1923), durch die auch die Gemeinde schwere Verluste erlitten hatte, tat sich am Schulgebäude nichts. Erst im Jahre 1926 ist vermerkt, daß das Schulhaus innen und außen gestrichen worden sei.

Die schlechten räumlichen Verhältnisse der Schule waren der Gemeinde wohl bekannt, es tauchte in Abständen auch der Gedanke an einen Schulneubau auf, doch der Verweis an die Armut der Gemeinde setzte sich letztendlich immer durch.

“Der Schulvorstand erklärte in seiner Sitzung am 27. März 1930 nach Besichtigung der Schulgebäude dieselben als im Zustand mangelhaft und für den bestimmten Zweck ungeeignet. Allen Maßnahmen der Behörde setzte der Gemeinderat einen ablehnenden Beschluß entgegen, so daß ein Neubau vereitelt ist.”(46)

“Am 10. April 1931 stellte der Schulvorstand gelegentlich einer Sitzung zum wiederholten Male fest, daß das Schulgebäude in seinem gegenwärtigen Zustand seinen Verwendungszweck nicht mehr erfüllt. Er hält einen Neubau für unbedingt erforderlich und schlägt vor, zunächst nur einen Schulsaal nebst erforderlichem Zubehör ohne Lehrerwohnung zu bauen, da für den Fall der Notwendigkeit der späteren Beschaffung einer Lehrerwohnung eine solche durch Errichtung eines Einfamilienhauses billiger und zweckmäßiger errichtet werden kann.

Die Gemeinde Woppenroth ist bei ihrer trostlosen finanziellen Lage - es werden 500 % Gemeindeumlagen auf die Realsteuern erhoben - nicht imstande,

Barzuschüsse zu leisten und bittet, zunächst einen Vorentwurf mit Kostenschlag, ohne Belastung der Gemeinde aufstellen zu lassen.

Infolge der schlechten Finanzlage der Gemeinde wurde der Bau eines Schulsaales bis auf weiteres zurückgestellt. In absehbarer Zeit wird wohl nicht an einen Neubau gedacht werden können.”⁽⁴⁷⁾

So blieb es auch in den dreißiger Jahren und bis Ende des Krieges beim alten Schulhaus. Sicher trug dazu bei, daß Lehrer Bauer ein bodenständiger Schulmeister war, der die Lage und Mentalität der Gemeinde gut kannte. Mit seinen schulischen Erfahrungen konnte er den Unterricht trotz der räumlichen Schwierigkeiten noch erfolgreich gestalten.

Der Schulhelfer Köhnen, der 1948/49 die Schulstelle in Woppenroth etwa ein halbes Jahr versah, beschrieb das Schulgebäude in der Schulchronik:

“Die Schule ist neben der alten Kirche wohl das älteste Gebäude der Gemeinde. Ihr Alter läßt sich nicht genau feststellen. Es scheint nach 1800 erbaut zu sein. Nach dem 2. Weltkrieg ist es in einem Zustand, der einen Neubau unbedingt erforderlich machte.

Nach langen Beratungen und Verhandlungen mit vorgesetzten Dienststellen war schon im Jahre 1939 ein Neubau beschlossen, das Grundstück gekauft und die Arbeitsaufträge vergeben. Der einige Monate später beginnende Krieg verhinderte den Neubau. Nach dem Ende des Krieges und der 1948 erfolgten Währungsreform ist das Kapital der Gemeinde so zusammengeschmolzen, daß mit einer grundlegenden Besserung in der Frage der Schulwohnung und der Schulklasse in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Um so dringender ist eine Renovierung des alten Gebäudes notwendig. Die Klasse ist zu klein, der auf jedes Kind entfallende Luftraum zu gering; die Enge macht eine Neuanschaffung und Aufstellung gesunder und hygienisch einwandfreier Sitzgelegenheiten für die größeren Kinder unmöglich. Die Heizung ist unvollkommen; in der Nähe des Ofens herrscht eine außergewöhnliche Hitze, während die Kinder, die in der Nähe der fünf Fenster sitzen, über Kälte und Zug klagen. Der Kamin ist außergewöhnlich groß und beschränkt den ohnehin zu kleinen Raum.

Eine wesentliche Besserung für den Unterrichtsbetrieb wäre mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu bewerkstelligen. Dazu wäre nötig, daß der Kamin mit normalen Maßen neu aufgeführt würde, das an der Ostwand liegende, anstoßende Zimmer der Lehrerwohnung durch Entfernen der Wand zum Schulsaal geschlagen würde, und die Oberstufe neue, nach vorgeschriebenen Maßen gefertigte Schulbänke erhielte.

Die Lehrerwohnung wurde 1923 von Herrn Bauer, dem damaligen Stelleninhaber, geräumt, da er sich ein eigenes Haus neben der Schule bauen ließ. Seit dieser Zeit ist die Pflege der Dienstwohnung, besonders aber während des

Krieges, vernachlässigt worden, daß eine Reihe von Reparaturen notwendig wurden. Im Keller steht Wasser. Der Verputz und der Fußboden in einigen Räumen sind morsch. Eine Reihe schließt nicht vollständig. Es fehlen Spülstein, Wasserleitung, Herd und Öfen. Die Giebelwand nach der Straße ist schadhafte.“⁽⁴⁸⁾

Im Jahre 1949 hieß es dann: *“Der Nordgiebel des Schulhauses wurde repariert, ausgemauert und frisch gestrichen, so daß das alte Schulhaus wenigstens von dieser Seite einen sauberen Eindruck macht.“*⁽⁴⁹⁾

Da der Lehrer Wilhelm Bauer von 1916 bis 1956, also vierzig Jahre mit kurzen Unterbrechungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in der Gemeinde Woppenroth im Dienst war und seit 1922 ein eigenes Haus bewohnte, wurde die Schulwohnung vom Lehrer nicht beansprucht. Schon am 14.8.1922 wurde sie daher an Frau Witwe Adolf Land vermietet und war ständig schulfremd bewohnt.

Nach dem 2. Weltkrieg zogen dort Heimatvertriebene ein. *“Im Spätherbst 1950 wurde die Außenmauer des unteren Stockwerks nach Westen und Süden hin massiv ausgebaut. Die schlecht und morsch gewordene Fachwerkwand wurde entfernt. Das größere vordere Zimmer und das daneben gelegene schmale Zimmer wurden mit neuen Fußböden versehen, und sie und die Küche frisch getüncht im Februar 1951.“*

Im großen Vorderzimmer wohnt Frau Wwe. Dannecker, Flüchtling aus Ostpreußen. In Küche und schmalem Mittelzimmer wohnen die Eheleute Milch, ebenfalls Ostflüchtlinge, seit März 1951. Das Schulhaus wurde an die Wasserleitung angeschlossen.“⁽⁵⁰⁾

“Am 31.1.1952 traf aus Berlin über das Lager Uelzen eine Familie mit drei Kindern ein und wurde im Schulhaus (Küche und kleines Zimmer im Erdgeschoß) eingewiesen. Name Harwardt, stammt aus Kassel.“⁽⁵¹⁾

Am Schulhaus bemühte man sich weiter um Reparaturen und Modernisierungen: *“Das neben dem Schulsaal gelegene Wohnzimmer wurde 1951 als Lehrmittelraum und zweiter Unterrichtsraum für Gruppenunterricht in Benutzung genommen. Allerdings fehlt noch das Mobiliar.“*⁽⁵²⁾

“Der Schulsaal und der Nebenraum wurden in den Herbstferien 1952 mit einem frischen Anstrich versehen. Sämtliche Fenster des Schulsaales wurden durch neue ersetzt und dieselben frisch gestrichen (Schreiner Bast, Schlierschied; Anstreicher Krohn, Bruschied). In den Weihnachtsferien 1952 wurden die völlig veralteten Schulbänke, auf denen 4 - 6 Generationen (=rd. 150 Jahre) ihrer Schulpflicht genügten, durch moderne Schulmöbel ersetzt. Es wurden 7 Vier-sitzer-Tische und 28 Drehstühle im Schulsaaale aufgestellt, von den Schülern freudigst begrüßt. Auch eine moderne Wandtafel und ein neues Lehrerpult wurden angeschafft (Gesamtkosten 1800,- DM).“⁽⁵³⁾

Im Februar 1956 erkrankte ganz plötzlich Lehrer Wilhelm Bauer. *“Ein schwerer Schlag traf die Schule, als im Febr. dieses Jahres der Kollege Willi Bauer, der seit 1916, also rund 40 Jahre als Lehrer in Woppenroth tätig war, einen völligen Nerven-Zusammenbruch erlitt, der ihn bewog, im Okt. dieses Jahres seine Pensionierung zu beantragen. Kollege Bauer hat im Schulleben des Amtsbezirks Rhaunen stets eine führende Stellung eingenommen.”*⁽⁵⁴⁾

Ab 16. März 1956 unterrichtete Lehrer Hans Runge an der Schule. Da er alleinstehend war, wohnte er im Gasthaus Franz. Er blieb nur bis 31. Juli 1957 im Schuldienst, wurde dann pensioniert und lebte bis zu seinem Tode in Woppenroth.

Dessen Nachfolger wurde Alfred Olbrich aus dem Ruhrgebiet. Da die Schulwohnung nicht bewohnbar war, nahm er ein möbliertes Zimmer bei Emil Meyer und blieb nur bis Ostern 1958. Sein Nachfolger Ernst Kaiser wohnte bei Erich Wolf und war bis Sommer 1959 in Woppenroth tätig.

5. Der Neubau eines Schulhauses

Spätestens zu dieser Zeit war es der Gemeindevertretung klar, daß sie an einem Schulhaus-Neubau mit Lehrerdienstwohnung nicht mehr vorbeikam.

Auf der Gemeinderatssitzung am 29. Oktober 1957 erläuterte Amtsbürgermeister Lang ein Gutachten des Kreisbauamtes Bernkastel über den Zustand des Schulgebäudes. Danach war

- “ 1. die Einrichtung einer standesgemäßen Lehrerdienstwohnung in dem alten Gebäude nicht mehr möglich und
2. für die nächste Zeit der Neubau eines Schulhauses in Woppenroth unbedingt notwendig.”*⁽⁵⁵⁾

Um sich der Hilfe der Behörden zu versichern, luden Ortsbürgermeister Holler und Amtsbürgermeister Land den Landrat des Landkreises Bernkastel Dr. Schlüter zu einem Ortstermin ein. Man erzählt sich, daß auf einem Gang durch das Dorf der Landrat das Schulhaus am äußeren Habitus erkennen sollte, es aber nicht herausfand.

In der Tat sah das Gebäude äußerlich wie ein bescheidenes Bauernhaus aus und war auch innen in der Lage und Abmessung der Räume (Klassenraum im 1. Stock) nicht mehr geeignet.

Es wurde nun die Finanzierung eines Neubaus konzipiert, dessen Kosten ca. 130 000,-DM betragen sollten. Das Kreisbauamt erstellte eine vorläufige Planung und einen Kostenvoranschlag; danach sollte der Beschluß des Gemeinderates erfolgen.

Am 15. Juli 1958 legte Kreisoberinspektor Lehnertz vom Kreisbauamt den Vorentwurf für den Neubau eines Schulhauses mit Lehrerdienstwohnung vor. Das in Aussicht genommene Baugrundstück (Haus Nr. 8) war im Rahmen der laufenden Flurbereinigung vom Kulturamt Simmern erweitert worden und wurde als geeignet bezeichnet. So wurde die Planung des Bauvorhabens für 1959 vom Gemeinderat einstimmig gebilligt.

Auf einer weiteren Gemeinderatssitzung am 6. Januar 1959 wurde ein durch Prüfungsvermerke der Bez. Reg. Trier abgeänderter Planentwurf des Schulneubaues beraten. Der Gemeinderat hielt den ersten Entwurf (z. B. mit einer Mehrzweckhalle für Turnunterricht und Gymnastik) für weitgehender und geeigneter und beauftragte die Amtsverwaltung Rhaunen bei der Bez. Reg. Trier die Ausführung des ersten Entwurfes zu erwirken.

Am 6. Mai 1959 konnte der Gemeinderat zur Kenntnis nehmen, daß das Kultusministerium einen Gesamtzuschuß von 43 000,- DM zum Schulhausneubau bewilligt hatte. So wurde beschlossen, das Projekt nach den Plänen des Kreisbauamtes Bernkastel und unter dessen Leitung in zwei Abschnitten durchzuführen, und zwar den Rohbau des Schulhauses und der Lehrerdienstwohnung im Jahre 1959 und die Fertigstellung des Bauvorhabens im folgenden Jahre 1960.

Die Finanzierung des Rohbaues gestaltete sich mit den Baukosten von 65 000,- DM so, daß dafür die Landesbeihilfen 28 000,- DM, die gemeindlichen Ersparnisse als Schulbaurücklagen 21 000,- DM betrugten und als Darlehen 16 000,- DM bei der Kreiskasse Bernkastel aufgenommen werden mußten.

Die einzelnen Arbeiten wurden öffentlich ausgeschrieben und nach den Bestimmungen der VOB vergeben. Am 25. Juni 1959 erfolgte die Vergabe der

1. Erd- und Maurerarbeiten an die Firma Ernst Schneider, Laufersweiler,
2. Zimmerarbeiten an die Firma Jakob Weirich, Rhaunen,
3. Dachdeckerarbeiten an die Firma Jakob Stein, Bruschied,
4. Klempnerarbeiten an die Firma Peter Staudt, Bundenbach.

Die Arbeiten wurden bald in Angriff genommen, gingen flott voran und schon am 13. Oktober 1959 konnte das Richtfest gefeiert werden.

Als Gäste waren zum Richtfest erschienen: Schulrat Brixius, Bauassessor Remy mit zwei Mitarbeitern (u. a. Bauleiter Steinmetz), Pfarrer Dr. von Bracken, Amtsbürgermeister Lang. Außerdem waren anwesend: Ortsbürgermeister Holler mit den Gemeinderatsmitgliedern, die Handwerker und die Schulkinder. Viele Leute aus dem Dorfe versammelten sich um die kleine Feiergusende.

Nach Begrüßung der Gäste durch Bürgermeister Holler hielt Pfarrer Dr. von Bracken eine kurze Ansprache. Er beglückwünschte die Gemeinde zu diesem

Schulneubau und forderte die Schulkinder auf, in Anbetracht der neuen Schule mit noch mehr Eifer zu lernen. Ein Zimmermannsgeselle sprach den Richtspruch. Die Feier wurde von den Schulkindern mit Liedern und Gedichten umrahmt.

Anschließend traf man sich im Gasthof Franz zu einem kleinen Imbiß. Hier ergriffen noch Schulrat Brixius und Bauassessor Remy das Wort, um der Gemeinde und den Handwerkern Dank und Anerkennung auszusprechen. Die Schulkinder bekamen zur Feier des Tages auch Wurst und Weck.⁽⁵⁶⁾

Bei der Vergabe der weiteren Arbeiten zur Fertigstellung des Schulhausneubaues am 1. April 1960 tauchte das Problem auf, daß sich die errechneten Gesamtkosten von 130 000,- DM auf 160 000,- DM, also um 30 000,- DM zu erhöhen drohten. Diese Erhöhungen wurden mit dem Ausbau des Kellerraumes als Werk- und Turnraum und mit Preiserhöhungen erklärt. Man drängte auf mögliche Einsparungen.

Die weiteren Arbeiten wurden nach den Angeboten wie folgt vergeben:

- | | | |
|---|--------|--|
| 1. Sanitäre Installation | an die | Firma Beil, Kirchberg, |
| 2. Elektroinstallation | | Firma Langenheine, Rhaunen, |
| 3. Verputz- u. Plattenarbeiten | | Firma Ernst Schneider,
Laufersweiler, |
| 4. Schlosserarbeiten | | Firma Pleitz, Gemünden, |
| 5. Schreinerarbeiten (Fenster) | | Firma Korbion, Simmern, |
| 6. Schreinerarbeiten (Türen, u.a.) | | Firma Scheer, Zeltingen, |
| 7. Marmorarbeiten (Fensterbänke) | | Firma Roth u. Karl,
Bernkastel-Kues, |
| 8. Anstreicherarbeiten | | Firma Stumm, Laufersweiler, |
| 9. Heizungsinstallation (Lehrerwohnung) | | Firma Faust, Mülheim/Mosel, |
| 10. Elektro-Speicherheizung (Schule) | | Malag-Werke, Bretten, |
| 11. Schulhofbefestigung | | Firma Faber, Schlierschied, |
| 12. Innendekoration | | Firma Emil Pick, Rhaunen ⁽⁵⁷⁾ |

Für den zweiten Bauabschnitt des Schulhausneubaues mußte der Gemeinderat am 3. August 1960 doch noch die Aufnahme eines Landesdarlehens von 33 000,- DM beschließen. Damit kam man letztendlich auf Gesamtkosten von 154 000,- DM.⁽⁵⁸⁾

Im Herbst 1960 gingen die Ausbauarbeiten nur sehr zögerlich voran, weil die Handwerker mit Arbeit überlastet waren und einige von ihnen weite Anfahrtswege hatten.

Doch am 20. Oktober 1960 konnte die sechsköpfige Familie des Lehrers Hans Kobialka, der seit dem 1. August 1959 die Schulstelle besetzt hatte und bisher in Rhaunen wohnte, in die neue Dienstwohnung einziehen. Die Wohnung hatte

110 qm Wohnfläche und umfaßte 5 Zimmer, Küche, Bad mit Toilette und ausreichenden Keller- und Speicherraum.

Schließlich war auch das Schulhaus fertig eingerichtet und mit Leben erfüllt. So konnte am 16. Dezember 1960 die feierliche Einweihung der neuen Volksschule in Woppenroth stattfinden.

Die Feier war von Bürgermeister Holler, dem Lehrer Kobialka und den Schulkindern gut vorbereitet worden und nahm einen harmonischen Verlauf. Die Hunsrücker Zeitung berichtete ausführlich darüber:

Woppenroths neue Volksschule feierlich eingeweiht

Aufgeschlossenheit und Opferbereitschaft der Gemeinde und ihrer Einwohner Unter Beteiligung nahezu der ganzen Bevölkerung und in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurde in der im nordöstlichsten Zipfel des Kreises Bernkastel gelegenen und zum Bezirk der Amtsverwaltung Rhaunen gehörenden Hunsrückgemeinde Woppenroth eine moderne einklassige Volksschule in Verbindung mit einem ebenfalls neu erstellten Lehrerwohnhaus als nunmehr 25. Schule im Kreis seit Kriegsende eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben.

Aus diesem Anlaß waren u. a. erschienen: Regierungsvizepräsident Dr. Schlüter als Vertreter von Regierungspräsident Schulte, Landrat Dr. Krämer, Amtsbürgermeister Lang, Rhaunen, MdL Dr. Adams, Pfarrer Dr. von Bracken, Schulrat Brixius, der Leiter des Kreisbauamtes Reg. Ass. Remy und seine Mitarbeiter Steines und Stablo, Forstmeister Gussone, Rhaunen, und Revierförster Holthausen, der Vorsitzende des Kreislehrerpersonalrates Lehrer Knops, Sensweiler, als Vertreter der Lehrerschaft des Amtes Rhaunen Hauptlehrer Schlipper, Rhaunen, sowie Lehrer Paulus aus Hausen.

Nach einem Festgottesdienst in der evang. Pfarrkirche in Woppenroth, in der Pfarrer Geuther aus Rhaunen die Festpredigt hielt, nahmen die Ehrengäste, vor allem aber die Kinder selbst Abschied von ihrem alten Schulhaus, das, gemessen an seinem Äußeren, kaum den Eindruck einer Schule vermittelt. Viel Freude fand dabei ein von den Kleinen unter dem Motto *“Die fleißigen Handwerker”* aufgeführtes Kreisspiel.

Den Reigen der Begrüßungs- und Festansprachen zum eigentlichen Festakt in der neuen Schule leitete Amtsbürgermeister Lang ein. Mit der Einweihung dieser neuen Volksschule werde ein Werk seiner Bestimmung übergeben, mit dem sich Bürgerschaft und Verwaltung schon seit langen Jahren beschäftigt, von dem wohl schon die Väter der heutigen Generation geträumt hätten. Das alte Schulhaus habe den Anforderungen, die man gerade auf dem Lande an eine

Volksschule stellen müsse, schon lange nicht mehr genügt. Gerade ein kleines Dorf erhalte ja von der Volksschule her in besonderer Weise das Gepräge. Aller Aufwand der Lehrerschaft an Fleiß und Können aber müsse vergebens sein, wenn die Volksschulen nicht auch in ihrem äußeren Rahmen nach modernen pädagogischen Erfahrungen gestaltet und auf die Forderungen der Gegenwart abgestimmt seien. In der Geschichte einer Gemeinde sei der Neubau einer Volksschule ein ebenso seltenes wie auch für die Entwicklung des geistigen und kulturellen Lebens bedeutsames Ereignis.

Planung und örtliche Bauleitung, so fuhr Lang fort, hätten beim Kreisbauamt Bernkastel in sehr guten Händen gelegen. Abschließend gedachte der Amtsbürgermeister in herzlichen Worten des inzwischen pensionierten und sehr verdienstvollen Lehrers Bauer, der mehr als 40 Jahre als Lehrer an der Volksschule in Woppenroth segensreich gewirkt habe. Dem Volksschullehrer auf dem Lande seien besondere Aufgaben gestellt. Er solle der Jugend nicht nur das herkömmliche Wissen vermitteln, sondern er solle ihr vielmehr auch die Heimat erschließen, Schollenverbundenheit pflegen, bäuerliches Brauchtum und Kultur wachhalten. Ein kurzes Wort des Grußes und des Dankes richtete Lang dann noch an die Einwohner dieser Gemeinde. Am Anfang aller Planungen und Entschlüsse habe die Bereitschaft der Gemeinde zu eigenen finanziellen Opfern gestanden. Man könne Genugtuung darüber empfinden, mit welcher Aufgeschlossenheit Gemeindevertretung und Bürgerschaft unter Führung ihres trefflichen und verantwortungsbewußten Bürgermeisters Holler, dem die Gemeinde auch bei der letzten Wahl wieder einen überzeugenden Vertrauensbeweis gegeben habe, an die Lösung dieser Aufgabe herangegangen seien.

Nach der von Pfarrer Dr. von Bracken vorgenommenen Einweihung der neuen Volksschule übergab Reg. Ass. Remy die Schlüssel an Ortsbürgermeister Holler, der diese dann an Lehrer Kobialka weiterreichte.

Selbst unter Berücksichtigung, daß Land und Kreis ihren Teil zum Bau dieser Schule beigesteuert hätten, sagte MdL Dr. Adams, spreche dieser Neubau von der Opferwilligkeit der Gemeinde Woppenroth. Dies sei um so mehr zu würdigen, als diese Gemeinde wahrhaftig nicht reich sei.

Er freue sich aufrichtig, so bekannte Landrat Dr. Krämer, daß er bei dieser Gelegenheit wieder einmal in die nordöstlichste Ecke seines Kreises kommen dürfe. Tief beeindruckt sei er von dem guten Gemeinschaftsgeist, den die Einwohner von Woppenroth praktizierten. Beim Anblick dieser neuen Schule sollte aber auch nicht vergessen werden, daß große Ideen zu großen Taten nicht etwa nur in schönen und lichten Räumen, sondern, wie die Geschichte zeige, oftmals unter denkbar schlechten äußeren Bedingungen in dunklen, muffigen Hinterhöfen geboren worden seien.⁽⁵⁹⁾

Als weitere Redner sprachen noch Forstmeister Gussone, Pfarrer Dr. von Bracken und Lehrer Knops der Gemeinde Woppenroth ihre Glückwünsche zu dieser neuen Volksschule aus. Damit auch das Wort Gottes für immer Eingang in die neuen Räume halte, überreichte Pfarrer Dr. Bracken Lehrer Kobialka eine große Bibel.

Für den Abend war die gesamte Bevölkerung der Gemeinde in den Saal des Gasthauses Molz eingeladen, um den Festtag mit Musik und Geselligkeit zu feiern.

In der Schulchronik wurde das neue Schulhaus wie folgt beschrieben:

“Die Schule umfaßt einen Klassenraum, einen Gruppenraum, ein kleines Lehrmittelzimmer, eine Pausenhalle, Toilettenräume, und im Kellergeschoß einen großen Werkraum, der auch als Turnraum genutzt werden kann. Sämtliche Schulräume werden mit einer elektrischen Nachtspeicherheizung geheizt. Der Klassenraum ist 8 x 8 = 64 qm groß. Zwei Fensterreihen mit 10 großen Fenstern lassen sehr viel Licht herein. Die Schüler haben immer einen schattenfreien Arbeitsplatz. Mit 40 Sitzplätzen ist der Klassenraum voll besetzt. Er ist mit Zweisitzer-Tischen von der Firma Casala ausgestattet.

Der Gruppenraum ist ca. 36 qm groß; er ist mit Vierertischen ausgestattet. Die Verbindungstür mit Glasfenstern erlaubt dem Lehrer einen guten Überblick über die arbeitenden Schüler.

Die Pausenhalle bietet den Schulkindern bei schlechtem Wetter die Möglichkeit des Aufenthalts. In zwei Schaukästen können verschiedene Arbeiten der Schüler ausgestellt werden. Von der Pausenhalle aus sind die Toiletten zugänglich.

Der Schulhof ist geteert und in Verbindung mit der anschließenden Spielwiese bietet er ausreichend Platz zum Spiel der Kinder in den Pausen.

Gepflegte Grünanlagen sollen die Schönheit der neuen Schulheimat abrunden.”⁽⁶⁰⁾

6. Schulreform und frühes Ende der dorfeigenen Schule

Nach dem Volksschuländerungsgesetz vom 1.7.1964 für das Land Rheinland-Pfalz war im Rahmen einer grundlegenden Reform beabsichtigt, die oberen Jahrgänge der Volksschule in einer Mittelpunktschule im Amtsort Rhaunen zusammenzufassen.

Der Gemeinderat mußte sich damit befassen und stimmte am 4. Februar 1965 der Absicht zu, das 7. und 8. Schuljahr (später das evtl. 9. Schuljahr) in Rhaunen einzuschulen, unter der Voraussetzung, daß die Kinder auf kürzestem Wege morgens nach Rhaunen und mittags nach Hause gebracht werden.

Am 10. Dezember 1965 war die Entwicklung schon weiter fortgeschritten, da ging es schon um die Zusammenlegung der gesamten Oberstufe vom 5. Schuljahr an in einer Oberstufenschule in Rhaunen für alle Gemeinden des Amtsbezirks. Der Gemeinderat stimmte auch zu und beschloß, dem zu gründenden Schulverband beizutreten. Natürlich war damit auch eine Kostenbeteiligung an der gemeinsamen Schule in Rhaunen verbunden.

Am 18. Dezember 1965 wurde in Rhaunen in Anwesenheit der Gemeinderäte aller Gemeinden des Amtes beschlossen, einen entsprechenden Schulverband zu gründen. Und am 30.12.1965 wählte der Gemeinderat von Woppenroth als Mitglied in den Schulverband der Hauptschule Rhaunen das Ratsmitglied Herbert Weckmüller und als stellv. Mitglied das Ratsmitglied Ewald Herrmann. Um das 9. Schuljahr in der Hauptschule einzuführen und gleichzeitig den Schuljahresbeginn von Ostern auf den 1. August umstellen zu können, wurden 1966/67 zwei Kurzschuljahre eingeführt, in der Weise, daß das eine Schuljahr von Ostern bis 30. Nov. 1966 und das zweite anschließend vom 1. Dez. 1966 bis 31. Juli 1967 dauerte.

Am 1. Dezember 1966 verließ der Lehrer Hans Kobialka die Schule und wechselte auf die Gewerbliche Berufsschule nach Idar-Oberstein.

Die Entwicklung in der Schulorganisation brachte es mit sich, daß im Jahre 1968 nicht nur die Oberstufe sondern alle Schulkinder in die Mittelpunktschule nach Rhaunen eingegliedert wurden. Die neue Schule (Grund- und Hauptschule) in Rhaunen übernahm auch die Schulmöbel und die Lehrmittel der Woppenrother Schule.

Damit hatte die Gemeinde keine eigene Schule mehr, die ja viel mehr war als nur Unterrichtsstätte, nämlich der kulturelle Mittelpunkt des Dorfes mit allen Aktivitäten der Schüler und der meisten Lehrer. Das war für Woppenroth und sicher für alle kleinen Hunsrückgemeinden ein großer Verlust. Statt des fröhlichen Kindertreibens auf dem Schulhofe sah man nun, wie die Schüler von Schulbussen abgeholt und wiedergebracht wurden.

Das neue Schulhaus, das man sich so lange gewünscht hatte und das so spät verwirklicht wurde, diente der Dorfjugend nur knapp acht Jahre, von 1960 bis 1968.

Es wurde allerdings anschließend als Gemeindehaus sinnvoll genutzt.

Die Lehrerdienstwohnung wurde von 1960 bis Ende 1966 von Lehrer Kobialka bewohnt, anschließend wohnte dort sein Nachfolger und der letzte Lehrer der Dorfschule Horst Weckmüller. Anschließend (1970) bezog Lehrer Manfred Pauly die Wohnung, unterrichtete aber wie Horst Weckmüller in der Hauptschule in Kirchberg. Als die Lehrerwohnung zur Vergrößerung des Gemeindesaales benötigt wurde, zog Herr Pauly nach 19 Jahre im Jahre 1988 aus der Wohnung aus.

Nach der Verwaltungsreform im Jahre 1969 gehörte die Gemeinde Woppenroth zur Verbandsgemeinde Kirchberg. So wurde folgerichtig auch die Grund- und Hauptschule in Kirchberg für die Woppenrother Schulkinder zuständig. Die Gemeinde Woppenroth trat also aus dem Schulverband in Rhaunen aus und in den nach Kirchberg ein.

Als 1960 das alte Schulhaus verlassen wurde, waren die Wohnräume und dann auch die ehemaligen Schulräume vermietet und zwar an die Familie von Theodor Ogasa, an Frau Mechlinski Margarete und an Alfons Lukas als Ferienwohnung.

Im Jahre 1985 wurde das ehrwürdige alte Schulhaus schließlich abgerissen, um die Durchgangsstraße übersichtlicher zu machen. An dieser Stelle wurde eine Brunnenanlage als Dorfmittelpunkt gestaltet; diese wurde am 29. Mai 1986 eingeweiht.

7. Das Schulleben

Der Unterricht in einer einklassigen Dorfschule, in der alle acht Jahrgänge mit Jungen und Mädchen in einem Schulsaal unterwiesen wurden, stellte an den Lehrer besonders hohe Anforderungen. Es entwickelte sich im Schulsaal eine eigene Atmosphäre, die der heutigen Generation nicht mehr bekannt oder vorstellbar sein dürfte. Zwei Schwerpunkte seien hier hervorgehoben:

Da sich der Lehrer bei einer Zahl von rund 40 Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren nicht um jeden Schüler oder jede Schülerin gleichmaßen kümmern konnte und wechselweise in Jahrgangsgruppen unterrichtete, mußten die Schulkinder das soziale Lernen pflegen. Die Besseren halfen den Schwächeren, die Großen den Kleinen, eine pädagogisch sehr sinnvolle Hilfsmaßnahme.

Schwerpunktmäßig beschäftigte sich der Lehrer mit den einzelnen Jahrgängen, in dieser Zeit waren die anderen Kinder in Stillarbeit beschäftigt. Die Schüler lernten im günstigsten Falle Selbständigkeit in der Aneignung des Lehrstoffes. Dies sinnvoll zu organisieren, war eine wichtige Aufgabe des Einklaßlehrers. Vor allem aber fühlten sich die Kinder in der Schule wohl, da sie über acht Jahre in einer vertrauten Atmosphäre zuhause waren.

Über den täglichen Schulunterricht hinaus waren die Schulfeiern und die Ausflüge Höhepunkte eines Schuljahres. Vor dem Ersten Weltkrieg hatten diese Veranstaltungen einen stark nationalen Charakter, wie wir aus der Schulchronik entnehmen:

18.1.1901: Feier zur Erinnerung an das 200-jährige Bestehen des Königreichs Preußen; gleichzeitig des Geburtstags unseres Kaisers Wilhelm II. gedacht.

- 2.9.1905: Am Sedanstage Ausflug zur Burg Dill
 19.7.1910: Gedenkfeier zum 100-jährigen Todestag der Königin Luise
 Sept. 1911: Gedenkfeier zum 100-jährigen Geburtstag der Kaiserin Augusta
 13.8.1912: Ausflug nach dem Niederwald-Denkmal
 10.3.1913: Feier zum 100-jährigen Gedächtnis der Erhebung Preußens, der
 Stiftung des eisernen Kreuzes und dem Geburtstage der Königin
 Luise.
 16.6.1913: Die Schulen von Hausen, Lindenschied und Woppenroth feiern
 gemeinsam das 25-jährige Regierungsjubiläum S. M. des Kaisers
 Wilhelm II. vor den *“Brüggener Tannen”*; Festrede:
 Kreisschulinspektor Pfarrer Schüler; Lieder und Deklamationen
 von Schülern

Im Ersten Weltkrieg war die Schule, über das persönliche Schicksal der Kinder hinaus, daß die meisten Väter in den Krieg gezogen waren, durch das Kriegsgeschehen berührt. *“Zu Weihnachten 1916 sandte die Schule einem jeden Soldaten aus Woppenroth ein Paketchen.”*⁽⁶¹⁾

Anfang 1917 wurden im unteren Stockwerk des Schulhauses (der Schulsaal lag im ersten Stock) 23 Kriegsgefangene (Russen) untergebracht, die als landwirtschaftliche Hilfskräfte in der Gemeinde eingesetzt waren.

Im Jahre 1917 kamen wegen der zunehmenden Nahrungsmittelnot in den Städten 17 Kinder aus Brebach bei Saarbrücken (13 Mädchen und 4 Buben) nach Woppenroth, sie waren bei einzelnen Familien untergebracht und konnten sich gut ernähren. Diese Kinder besuchten bis Oktober 1917 auch die Dorfschule, so daß es im Schulsaal eng wurde.

Ab 1917 wurden die Schulkinder auch in sogenannte Kriegssammlungen eingespannt. Es wurden zur Ergänzung von Rohstoffen Brennesselstengel, Steinobstkerne, Weißdornbeeren und Eicheln oder Bucheckern gesammelt, später auch alte Kleidungsstücke, Lumpen, Schuhe, Altmetall und Altpapier, und an bestimmte Sammelstellen abgeliefert.

Da die Schulkinder zu vielen Arbeiten in den Bauernbetrieben herangezogen werden konnten, nahm die Schule gegen Ende des Krieges auf den Arbeitsbedarf der Betriebe Rücksicht durch Verlegung und Kürzung der Unterrichtszeit im Sommer, durch Beurlaubungen und durch die vorzeitige Entlassung (15. Februar) des letzten Jahrganges. Im Herbst 1918 war *“die Schule fast 3 Monate völlig untätig”*, sie nahm am 2. Dezember 1918 ihren Unterricht wieder auf.

Die Ausflüge hatten in erster Linie einen heimatkundlichen Schwerpunkt und wurden regelmäßig als Wanderungen rings um das Dorf gepflegt, mit den Zielen:

Hellkirche, Schmidzburg, Schloß Dhaun, Koppenstein, Burg Dill, u.v.a..

Am 15./16. Juli 1921 unternahm Lehrer Bauer erstmals einen Großausflug mit der Oberstufe an die Mosel, mit Übernachtung in seinem Geburtsort Aniel. Er schilderte diesen Ausflug in der Schulchronik mit einer solchen Begeisterung, daß dieser Text als Zeitdokument nicht fehlen soll:

“Laute Freude herrschte ob des ungewohnten Reisens und aller Augen leuchteten, das Neue und Schöne der Umwelt aufsaugend. Mit zwei Wagen ging es in schneller Fahrt nach Kirchberg. Die Bahn führte uns nach Hirschfeld und von dort das Postauto auf die Höhe Campstein bei Traben-Trarbach, den Serpentinweg abwärts, dann oberhalb an den Weinbergen vorbei gings zur Gräfinburg. Helles Staunen riefen die Weinberge, die Spritzarbeit der Winzer und dann der herrliche Anblick des Moseltales hervor. Von der Gräfinburg liefen wir einen Pfad abwärts nach Trarbach, wo Mittagsrast gehalten wurde. Nachdem die Geschäftshäuser, das Goethehaus, die Brücke besichtigt und z. T. begangen waren, führte die Moseltalbahn die kleinen rucksackbepackten Wanderer durch herrliches Land zu einer anderen Moselperle - Bernkastel. Hier gefiel es den Kindern noch besser als in Trarbach. Alles Sehenswerte - Marktplatz, Rathaus, Kirche, Geschäftshäuser, Denkmal, öffentliche Gebäude - wurde gezeigt und besprochen. Durch die Weinberge gings zur Burg Landshut, dann abwärts über die “Stationen” ins Tal und aufwärts nach Aniel. Dort wurde übernachtet. Je zwei Kinder erhielten ein Bett im Bürgerquartier. Der nächste Tag führte über Monzelfeld nach Hinzerath. Beschwerlich war der Bergweg, doch herrlich die Aussicht auf das Tal mit Bernkastel-Kues, Aniel, Mülheim, Lieser und in die Eifelberge. Ein Gewitterregen hatte die heiße Temperatur etwas gemindert, doch es kostete manchen Schweißtropfen, bis die Höhe und Monzelfeld gewonnen waren. Ein gemieteter Leiterwagen (die Hitze wurde wieder stärker) brachte die Schar in langsamer Fahrt nach Hinzerath, die Bahn nach Kirchberg. Wieder eine schnelle Wagenfahrt brachte die Klasse nach Woppenroth zurück, in welches mit Sang und Klang eingefahren wurde. Bald war jeder kleine Wanderer an dem mütterlichen Tische, an dem es auch vieles zu erzählen gab.”⁽⁶²⁾

Ein ähnlicher Ausflug wurde 1925 wiederholt, doch da fehlte ihm schon etwas der Reiz des Neuen. Später wurden Tagesausflüge mit dem Reiseomnibus unternommen, die natürlich bequemer waren und weiter in heimatlichen Raum führen konnten:

- 7.6.1937 mit dem Omnibus Klos aus Rhaunen nach Trier
- 26.7.1938 Omnibusfahrt über Daun/Eifel, Maare, Nürburgring, Koblenz, Boppard, Bacharach zurück nach Woppenroth
- 10.7.1950 mit Omnibus Gerhardt, Stipshausen nach Frankfurt/Main
- 26.7.1951 Omnibusfahrt an die Mosel bis Cochem, Laacher See, Brohltal, Koblenz, Boppard, Bacharach, Rheinböllen.

Spätere Lehrfahrten führten nach Boppard und Bingerbrück, wo die Schulkinder in einer Jugendherberge übernachteten und die Landschaft des schönen Mittelrheins kennenlernten. Eine viertägige Fahrt fand nach Frankfurt/Main und zur Saalburg im Jahre 1961 statt. Auch die Pfalz über Annweiler und Edenkoben und der Besuch einer Streichholzfabrik weitete den Blick der Schüler für den Heimatraum. Die Tageswanderungen führten üblicherweise immer wieder zur Hellkirche, an den Hahnenbach und zur Schmidtburg, wo man sich oft mit der Nachbarschule Hausen traf. Es ging auch zum Teufelsfelsen in den Lützelsoon, sogar bis zum Schloß Dhaun, auch zum Koppenstein oder an die Nunkirche und das Kloster Ravengiersburg.

In das kulturelle Leben der Gemeinde brachte sich die Schule mit Elternabenden und den jährlichen Weihnachtsfeiern ein, die meist im Saale des Gasthauses Franz stattfanden.

Besondere Höhepunkte waren in den sechziger Jahren die Bundesjugendspiele in Rhaunen, wo die Woppenrother Kinder zeigen konnten, daß sie aus einem Dorf mit sportlichen Ambitionen kamen. In der Schulwertung verbesserte sich die Schule vom 8. Platz (1961) über den 4., 3. und 2. auf den 1. Platz im Jahre 1966 (30. Juni).

Quellen:

- 1) Schulchronik Seite 4
- 2) Schulchronik Seite 4
- 3) Schulchronik Seite 5
- 4) Handgeschriebenes Rechenbuch (i. H. von Albert Weckmüller)
- 5) Schellack: in Hunsrücker Heimatblätter Nr. 79, April 1990, Seite 367
- 6) Handgeschr. Rechenbuch
- 7) Schulchronik Seite 5
- 8) Register der Verstorbenen 1798-1852 Pfarramt Hausen
- 9) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 10) Register der Kopulierten 1798-1852 Pfarramt Hausen
- 11) Taufregister
- 12) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 13) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 14) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 15) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 16) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 17) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 18) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 19) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 20) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 21) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth

- 22) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth
- 23) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1839 - 1871
- 24) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1839 - 1871
- 25) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1839 - 1871
- 26) LHA Koblenz Best. 655, 186 Nr. 255
- 27) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1871 - 1925
- 28) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1871 - 1925
- 29) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1871 - 1925
- 30) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1871 - 1925
- 31) Protokollbuch Pfarramt Hausen 1871 - 1925
- 32) Schulchronik Seite 7
- 33) Protokollbuch Pfarramt Hausen
- 34) Protokollbuch Pfarramt Hausen
- 35) Schulchronik Seite 26
- 36) Schulchronik Seite 26
- 37) LHA Koblenz, Best. 655, 186 Nr. 1289: Lehrerstelle
- 38) Schulchronik Seite 59
- 39) Schulchronik Seite 5
- 40) LHA Koblenz, Best. 655, 186 Nr. 255
- 41) LHA Koblenz, Best. 655, 186 Nr. 255
- 42) Schulchronik Seite 56 - 59
- 43) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 1357 Ev. Schule Woppenroth 1919 - 1926
- 44) LHA Koblenz Best. 655, 186, Nr. 1357 Ev. Schule Woppenroth 1919 - 1926
- 45) Schulchronik Seite 33
- 46) Schulchronik Seite 86
- 47) Schulchronik Seite 87/88
- 48) Schulchronik Seite 143/145
- 49) Schulchronik Seite 147
- 50) Schulchronik Seite 154
- 51) Schulchronik Seite 159
- 52) Schulchronik Seite 154
- 53) Schulchronik Seite 160
- 54) Schulchronik Seite 172
- 55) Gemeinde-Protokollbuch Seite 223
- 56) Schulchronik Seite 184
- 57) Schulchronik Seite 185
- 58) Gemeinde-Protokollbuch
- 59) Hunsrückzeitung vom 19.12.1960
- 60) Schulchronik Seite 188
- 61) Schulchronik Seite 31
- 62) Schulchronik Seite 62

Schulgeschichte in Bildern



*1903: Schulkinder von Woppenroth mit Lehrer Hugo Hoffmann
18 Knaben und 22 Mädchen = 40 Schüler*



1904/05: Schulumädchen (26) mit Handarbeitslehrerin Elisabeth Endres



*1907: Volksschule Woppenroth mit Lehrer Albert Brill (1904-1910)
21 Knaben und 29 Mädchen = 50 Schüler*



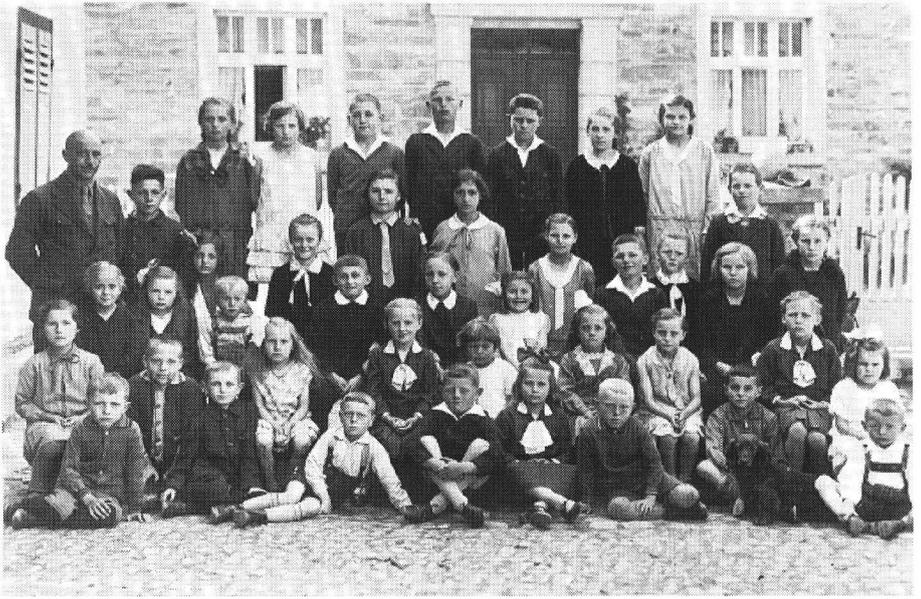
*1913: Volksschule Woppenroth mit Lehrer Hugo Leinenweber (1910-15)
23 Knaben und 26 Mädchen = 49 Schüler*



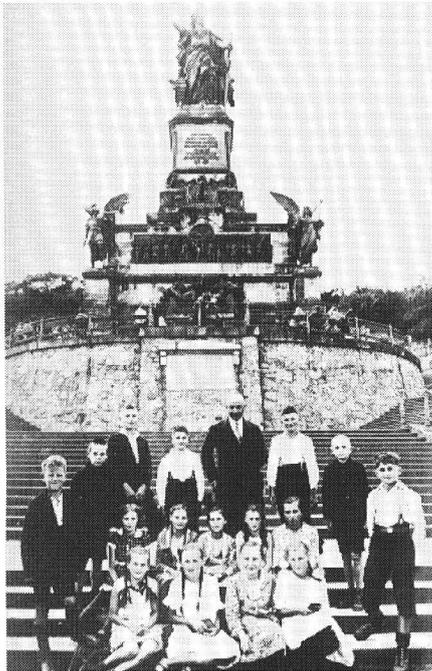
*1919: Die Schulkinder vor der neuen Kirche mit Lehrer Bauer
26 Knaben und 27 Mädchen = 53 Schüler*



*1926: Die Dorfschule mit Lehrer Willi Bauer
18 Knaben und 19 Mädchen = 37 Schüler*



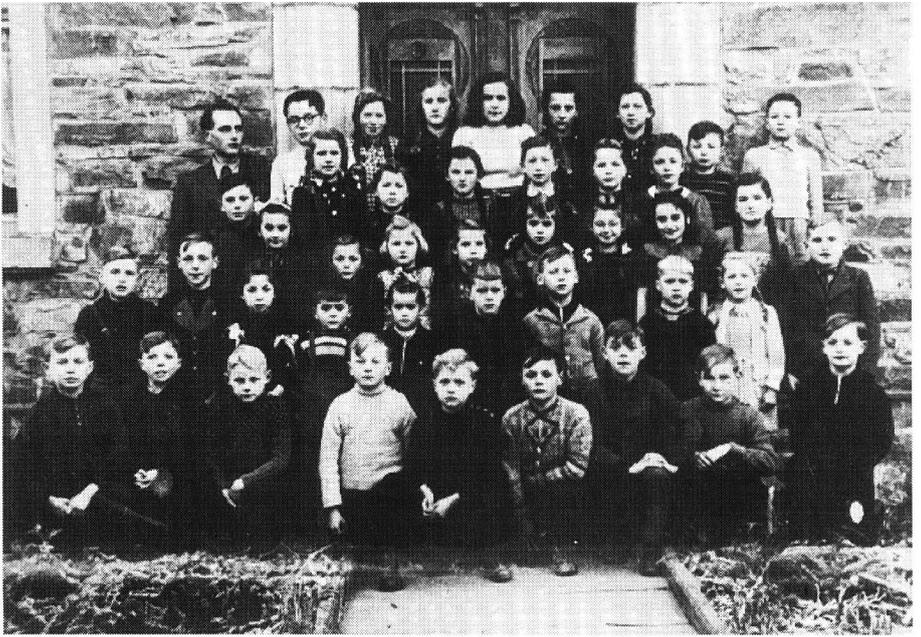
*1931: Schulkinder mit Lehrer Bäuer
links, die Schule, im Hintergrund das Wohnhaus des Lehrers
16 Knaben und 25 Mädchen = 21 Schüler*



*Lehrer W. Bauer 1930 mit Schülern auf
dem Niederwald-Denkmal*



*Volksschule Woppenroth 1936 mit Lehrer Willi Bauer
von links oben: Frieda Wolf, Senta Hack, Martha Hennrich; Irene Glitzenhirn;
Elfriede Auler; Margarete Kaufmann; Erna Roth; Rosa Scherer; Lilli
Glitzenhirn; Otto Schuch; Otto Göhl;
Willi Keller; Erwin Molz; Gertrud Roth; Alice Glitzenhirn; Gertrud Wolf; Emmi
Keller; Alma Göhl; Otto Demand; Hans Baus; Heinz Hammel
Gertrud Kaufmann; Elfriede Holler; Irma Wolf; Lore Weckmüller; Emmi Wolf;
Erich Weckmüller; Albrecht Meyer; Ewald Auler;
Rudi Roth; Wilhelm Scherer; Erhard Weckmüller; Rudi Molz; Helmut Kurz;
Toni Sulzbacher; Walter Demand; Ewald Herrmann; Erich Stumm; Kurt
Weckmüller*



1948: Woppenrother Schüler vor dem Kirchenportal:

20 Knaben und 22 Mädchen = 42 Schüler

von links oben: Lehrer Köhnen, Rudi Meyer, Elfriede Müller, Elisabeth Küstner-Ochs, Elisabeth Wolf, Elfriede Georg, Waltraud Konrad, Maria . . . Sieghild Schuck, Helga Stumm, Helene Konrad, Erika Meyer, Hilde Weckmüller, Horst Distler, Werner Hennrich, Helmut Göhl, Hedi Tegelbeckers, Ilse Weckmüller, Brunhilde Küstner-Ochs, Helma Wolf, Christel Distler, Lucie Tegelbeckers, Ruth Gehl-Wolf, Adolf Wolf, Horst Weckmüller, Hilde Kaiser, Karlheinz Kaiser, Wilma Wolf, Günter Schuck, Rudi Engel, Dieter Wolf, Edith Wolf, Adolf Küstner-Ochs, Horst Küstner, Hans-Dieter Neef, Wilhelm Klein, Heinz Weckmüller, Manfred Wolf, Guido Franz, Rudi, Horst Franz, Herman n Wolf.



Dorfabend der Schule im Saale des Gasthauses Franz 1951 mit Lehrer Wilhelm Bauer



1953: Volksschule Woppenroth mit Lehrer Willi Bauer

12 Knaben und 16 Mädchen = 28 Schüler

von links oben: Klaus Konrad, Dieter Wolf, Hans-Dieter Neef, Christel Distler,
Renate Virnich, Sieghild Schuck, Helga Stumm, Helene Konrad;

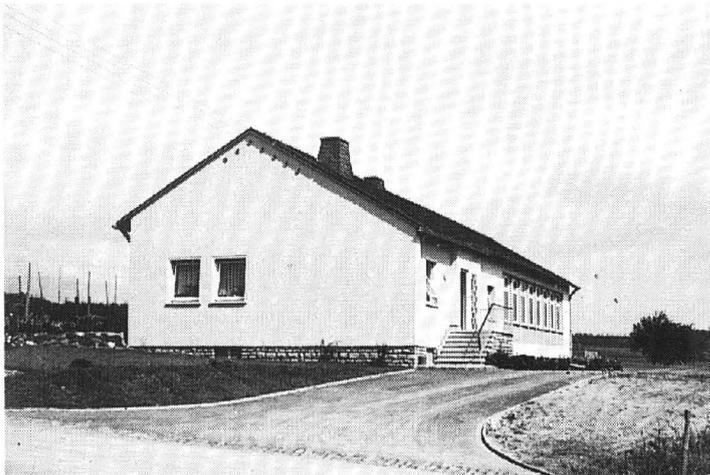
2. Reihe: Günter Schuck, Hans Rams, Manfred Wolf, Erika Meyer, Luise Rams,
Brundhilde Küstner-Ochs

3. Reihe: Karlheinz Kaiser, Rolf Konrad, Liesel, Inge Haffner, Edith Wolf,
Helma Wolf, Ursula Hahn, Ilse Weckmüller, Wilma Wolf, Hilde Kaiser.





Im Hintergrund: altes Schulhaus (1827-1960) im ersten Stock rechts (2 Fenster war der Schulsaal; vorne rechts Eingang zur neuen Kirche /Margarete und Willi Walter kommen vom Kartoffelhäufen

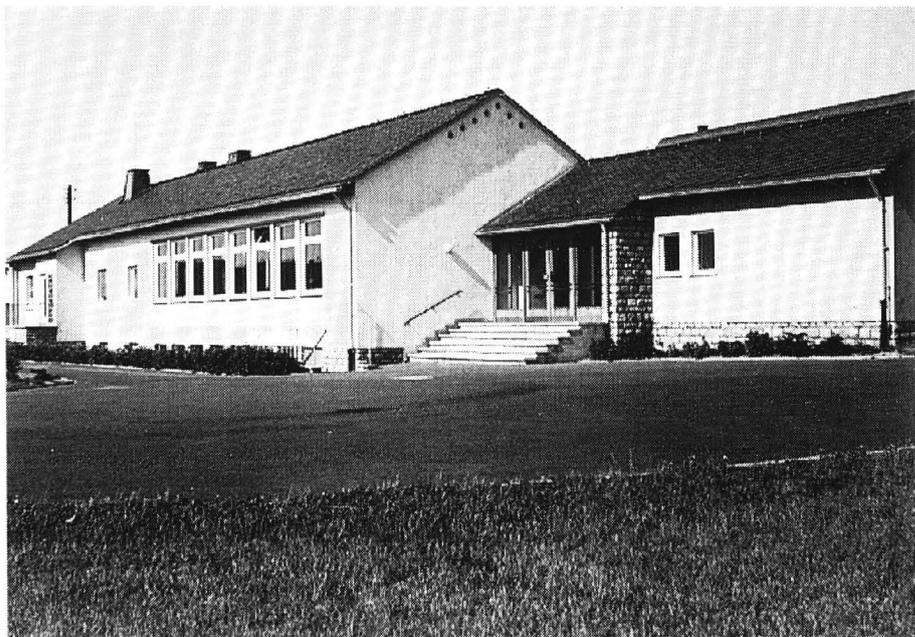


Das neue Schulhaus (1960-68) Zugang von der Furchbach im Vordergrund Lehrerwohnung rechts Schulhof



1959: Schulkinder vor der alten Schule





Der erste Schultag (1962) für Karin Küstner-Ochs, Sigrid Herrmann, Angelika Heyer, Christa Meyer und Ute Gehl-Wolf



Unterricht in modernen Schulräumen

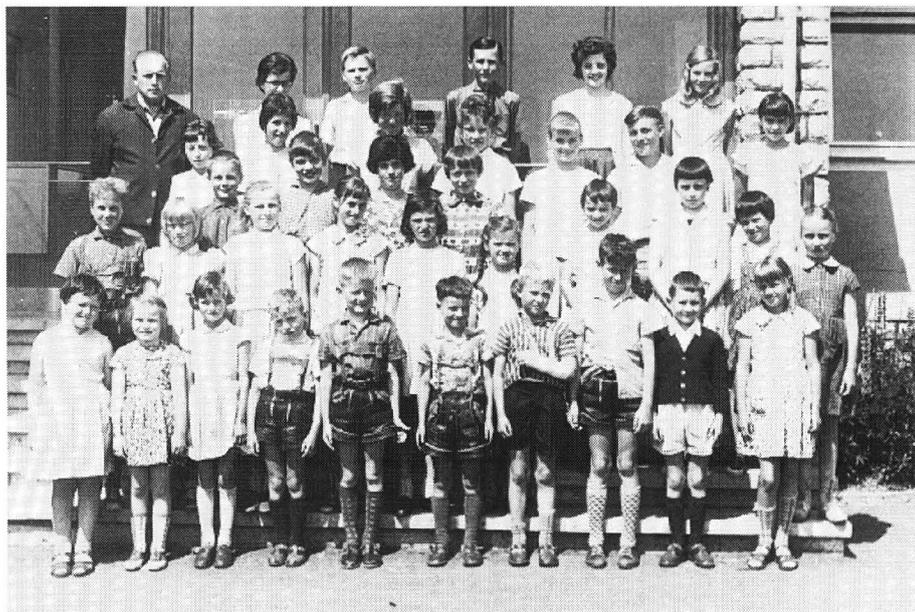




Entlassung aus der Volksschule: für Rolf Konrad, Ute Konrad, Dieter Bonn, Ilka Jung, Fritz Schuch



*Ehemalige Schüler treffen sich im Herbst 1991 im Haus "Marita".
von links, mit Mädchennamen: Ruth Konrad, Walter Krämer, Christel Roth,
Irmlinde Georg, Birgit Demand, Marita Weckmüller, Wilfried Bonn, Manfred
Haffner, Evelyn Trapp, Anneliese Franz, Helga Stein.*



1965: Volksschule Woppenroth vor dem neuen Schulhaus

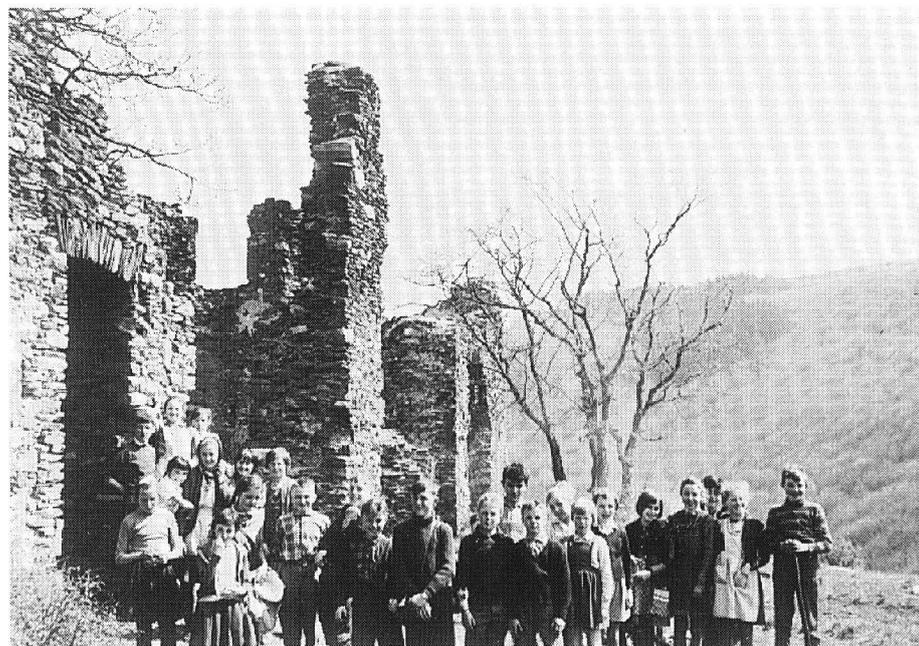
mit Lehrer Hans Kobialka; 12 Knaben und 24 Mädchen = 36 Schüler
 von links oben: Helga Roth, Hans Stappenfend, Wolfgang Becker, Gudrun
 Walter, Siegliende Demand; Margit Bonn, Sieglinde Ogasa, Wiltrud Stein,
 Margit Hammel, Ingrid Gehl-Wolf, Ewald Jung, Doris Weckmüller; Herbert
 Kurz, Reiner Walter, Hiltrud Becker, Ingrid Molz; Albrecht Demand, Ursula
 Deman, Christel Kurz, Ulrike Herrmann, Heidrun Hack, Ute Gehl-Wolf,
 Angelika Heyer, Renate Bonn, Christa Meyer, Karin Küstner-Ochs; Ursula
 Weckmüller, Jutta Molz, Petra Gühl, Otmar Hammel, Hans-Ulrich Kobialka,
 Sieghard Kurz, Bernd Demand, Gerd Weckmüller, Hans-Peter Heyer, Sigrid
 Herrmann (es fehlte Wlatraud Kobialka)



Dorfabende im Saale des Gasthauses Franz



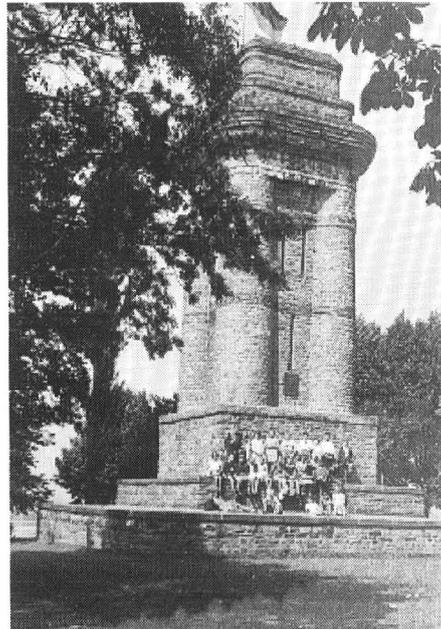
Dorf- und Elternabende mti Spiel, Musik und Gesang im Saale der Gastwirtschaft Franz



Heimatkundliche Ausflüge an die Schmidburg im Hahnenbachtal



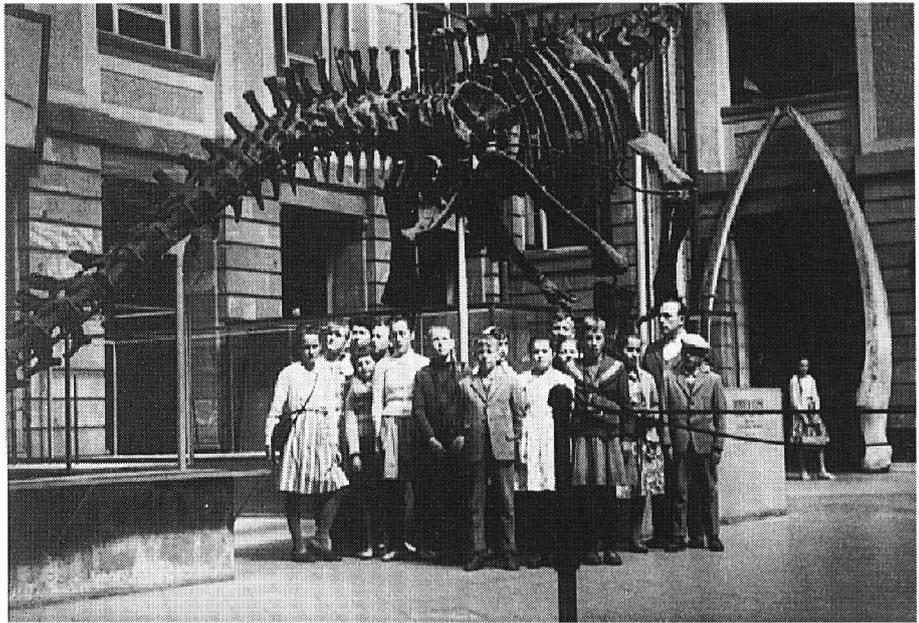
Heimatkundliche Ausflüge an die Schmidburg im Hahnenbachtal



Bismarckturm an der Nunkirche



Kloster Ravensburg



Im Senckenbergmuseum in Frankfurt/Main



Ausflug an den Rhein (Loreley)



30. Juni 1966 Woppenroth gewinnt den 1. Platz (Amtswimpel) bei den Bundesjugendspielen



*Die siegreiche
Laufstaffel*

VIII Die Entwicklung der Bevölkerung in Woppenroth

1. Angaben aus den Jahren 1556 bis 1816

Nach Conrad Schneider (S. 155) gab es in Woppenroth im Jahre 1556 20 Feuerstätten, und für das Jahr 1559 sind 33 Seelen verzeichnet.⁽¹⁾

Das mag so gestimmt haben, denn nach Fabricius waren im *“Trierischen Feuerbuche”* von 1563 für Woppenroth 22 Feuerstellen (also Haushalte) angegeben, deren Abhängigkeit sich auf die Wild- und Rheingrafen von Dhaun⁽⁹⁾ und auf die Freiherren von Schmidburg (6 und 7) verteilte.⁽²⁾

Im 17. Jahrhundert, besonders während des 30jährigen Krieges, ging im Hunsrück die Bevölkerung zurück; in Woppenroth waren es 1620 noch 10 und 1628 12 *“Hausgesäß”*.

Im Jahre 1733 sind für Woppenroth auch nur 15 *“Unterthanen”* verzeichnet, doch diese Angaben könnten nur für Dhaun gelten, die in Schmidburger Abhängigkeit stehenden wären noch dazuzurechnen.⁽³⁾

Für das Jahr 1791, also kurz vor Ende der ständischen Feudalzeit, sind in kirchlichen Akten für Woppenroth 27 Familien (18 und 9) angegeben, die zur Zehntabgabe von Korn und Hafer an die Kirche in Hausen verpflichtet waren.⁽⁴⁾

Die bäuerlichen Familien hatten auf dem kärglichen Boden ein schwieriges Auskommen. Sie waren es gewohnt, auch für die Existenz ihrer Kinder zu sorgen, denen sie ihr Hab und Gut gerecht vererbten. Die Lehensherren waren natürlich auch daran interessiert, daß die Bauernfamilien leben und ihre Lehensdienste leisten konnten. So ist zu verstehen, daß von ihnen Fragen der Erbschaft, des Ausbehalts und der Einkindschaft oder der Vormundschaft hoheitlich geregelt wurden.

Aus dem Register der Geborenen und Getauften der Evangel. Pfarrei Hausen-Woppenroth (1798 - 1852) ist zu entnehmen, daß die Zahl der geborenen Kinder in Woppenroth nicht sonderlich hoch gewesen ist, sie lag jährlich bei 4 bis 6 Kindern für die Gemeinde; das bedeutete, daß es in der Familie durchschnittlich 2 bis 3 Kinder gab. Im entsprechenden Register der Verstorbenen ist nachzulesen, daß durchaus viele Woppenrother ein Alter von 65 bis 70 Lebensjahren erreicht haben. Als häufigste Todesursachen sind in diesem Kirchenbuche angegeben, natürlich nicht ärztlich festgestellt und daher ungenau: Faulfieber, Entkräftung, Auszehrung, Wassersucht, Darmschwindsucht, Engbrüstigkeit, Gicht, Lungenentzündung, Krebschaden, Alters halber;⁽⁵⁾ aber auch *“die traurigen Folgen eines übermütigen Tanzens und darauf erfolgter plötzlicher Abkühlung - 18 Jahre.”*⁽⁶⁾

“1806, den 11ten Juli: Johann Philipp Kaiser, ehemaliger Ingerichtsschöffe in Woppenroth an Engbrüstigkeit und Entkräftung des Alters - alt 68 J., 9 M., 16 Tg.”
“Anna Elisa Hexel am 8. Okt. 1843 im Brunnen ertrunken - 20 Jahre.”

“Christian Müller, Ackerer, 31 Jahre, 2. Okt. 1850 Selbstmord. Er tötete sich durch einen Flintenschuß auf freiem Feld unweit Woppenroth.”⁽⁷⁾

2. Eine Statistik von 1820

Nachdem die Rheinprovinz preußisch geworden war (1816), wurden die Volkszählungen genauer. Eine Statistik der Bürgermeisterei Rhaunen aus dem Jahre 1820 weist für Woppenroth aus:⁽⁸⁾

	76 männliche Einwohner
	79 weibliche Einwohner
	155 zusammen
	0 katholisch
	155 evangelisch
	0 jüdisch
Geburten:	4 Knaben
	4 Mädchen (1 M. unehelich)
	3 Trennungen während des Jahres
Todesfälle:	1 männlich
	3 weiblich
Viehbestand:	16 Pferde
	3 Füllen
	1 Bullen
	12 Ochsen
	28 Kühe
	46 Jungvieh
	79 Schafe
	9 Böcke/Ziegen
	120 Schweine
öffentliche Gebäude:	1 Filialkirche (übrigens keine Schule)
private Gebäude:	28 Wohnhäuser
	18 Ställe, Scheunen, Schuppen
keine Fabriken, keine Wassermühle (Hausen = 3)	

Die weitere Entwicklung der Einwohnerzahl von Woppenroth:

1840 - 214 Einwohner	1849 - 220 Einwohner
1871 - 207 Einwohner	1874 - 234 Einwohner in 42 Familien
1885 - 246 Einwohner	1903 - 260 Einwohner
1910 - 269 Einwohner	1939 - 264 Einwohner
1946 - 265 Einwohner	1950 - 262 Einwohner
1961 - 267 Einwohner	1967 - 291 Einwohner
1980 - 258 Einwohner	1982 - 276 Einwohner
1993 - 283 Einwohner	1994 - 290 Einwohner

3. Die Menschen in der Gemeinde 1874

Im Jahre 1874 legte der Gemeindepfarrer Heineken der Kirchengemeinde Hausen-Woppenroth ein Verzeichnis der evangelischen Einwohner in den einzelnen Gemeinden an. Da Woppenroth eine rein evangelische Gemeinde war, erhalten wir einen guten Überblick über die damals lebenden Menschen im Dorfe.⁽⁹⁾

Woppenroth war 1874 ein typisches, reines Bauerndorf, in dem 42 Familien mit insgesamt 209 Einwohnern lebten, das waren im Durchschnitt fünf Personen in einem Haushalt. Davon waren 34 als Ackerer, also Bauernfamilien angegeben. Auch die anderen, die im Bauerndorf nötigen Handwerker bis zum Wirt und Schullehrer, betrieben Landwirtschaft.

Woppenroth 1874: 42 Familien (Haushalte) 209 Einwohner

davon 34 Ackerer
2 Schmiede (Philipp Becker, Nikolaus Roth)
2 Wagner (Peter Stumm, Johann Küstner)
1 Drechsler (Philipp Müller)
1 Schreiner (Nikolaus Endres)
1 Schneider (Daniel Holler)
1 Schuster (Nikolaus Konrad)
1 Schafhirt (Nikolaus Lorenz)
1 Schweinehirt (Christian Fritz)
1 Feldhüter (Philipp Müller II.)
1 Wirth (Nikolaus Franz)
1 Krämer (Adam Engers I.)

Vorsteher: Peter Hammel II. (Schuhmachers)

Presbyter: Peter Gehl (Imersch), Peter Hamann (Friede)

Schullehrer: Peter Fuchs (Schul)

Es fällt über Jahrzehnte hinweg auf, daß in Woppenroth immer mehr Mädchen als Jungen (etwa im Verhältnis 2/3 zu 1/3) geboren wurden. Nun heißt es ja volkstümlich: *“Wo die Mäd sinn, komme die Buwe hin.”* Tatsächlich kamen im Laufe der Jahre durch Einheirat viele junge Männer und viele neue Namen in die Gemeinde, die längst als einheimisch empfunden werden. Nach 1874 bis etwa 1945 waren es die Namen:

Auler	aus Laudert	Jung	aus Oberkostenz
Baum	aus Oberkostenz	Kaufmann	aus Schlierschied
Baus	aus Hennweiler	Keller	aus
Bonn	aus Weitersbach	Klein	aus Kümbdchen
Christmann	aus Rohrbach	Kurz	aus Riesweiler

Demand	aus Gemünden	Meyer	aus Womrath
Georg	aus Panzweiler	Molz	aus Wolf/Mosel
Gewehr	aus Recklingshausen	Ochs	aus Oberkostenz
Glitzenhirn	aus Wolf/Mosel	Schuch	aus Sohren
Göhl	aus Rohrbach	Sulzbacher	aus Schönborn
Hack	aus Traben-Trarbach	Weckmüller	aus Belgweiler
Henrich	aus Schlierschied	Wolf	aus Dickenschied
Herrmann	aus Hecken		

Verzeichnis und Namensregister der Einwohner der Pfarrgemeinde Hausen
 Enthaltend die evangelischen Einwohner der Dörfer; angelegt 1874 durch Pfr.
 Heineken

1. Hausen	37 Familien; Einwohner
2. Woppenroth (filia matris) Tochtergemeinde	42 Familien; 225 Einwohner
3. Oberkirn (Sorrer) Schwestergemeinde	16 Familien
4. Schwerbach (olim capella)	6 Familien
5. Lindenschied (Capella)	31 Familien
6. Goesenroth (filia sororis)	37 Familien

W O P P E N R O T H :

Versuch der Zuordnung der Häuser (alte Hausnummern):

Adam Peter, Ackerer	Hausname " <i>Galle</i> " Nr. 5
Adam Juliana geb. Pauli	
Adam Peter geb. 1843	später: Adolf Jung
Adam Jakob geb. 1845	
Adam Dorothea, geb. Dahlheimer; geb. 1855 (Frau von Jacob)	
Adam Adolf geb. 1876; Sohn von Jacob und D.	
Bauer Peter; Ackerer gest. 1877	
Bauer Maria, Elisabetha geb. Brombacher; gest. 30.12.1875	
Bauer Peter; Sohn; heiratete Anna Maria Jung v. Mengerschied 1876	
Bauer Caroline; Tochter; verheiratet 1875 mit Peter Schuck	
Bauer Christian; Sohn	
Bauer Elisabetha; Tochter	
Bauer Anne Maria, geb. Jung; Ehefrau von Peter 1876	
Bauer Anna, Tochter 1877	
Beck Friedrich, Ackerer	Hausname " <i>Merge</i> ", Nr. 28
Beck Maria Catharina geb. Endres	später:
Beck Catharina, Tochter	Christmann Friedrich
Beck Elisabetha, Tochter	Hammel Peter II
Endres Carl, Großvater; gest. 1877	
Endres Anna Elisabetha geb. Rodenbusch, Ehefrau	

Becker Philipp; Schmied und Ackerer	Hausname " <i>Dabels</i> ", Nr. 29
Becker Carolina geb. Kayser, gest. 1877	später:
Becker Carolina; Tochter	Franz Christian
Becker Nicolaus; Großvater, gest. 12.11.1875	Hack E. Moritz
Becker Anna, Elisabetha, geb.....	
Dreher Joh. Nikolaus; Ackerer gest. 1877	Hausname " <i>Konrads</i> ", Nr. 40
Dreher Maria Juliana, geb. Muther	später:
Kirst Philipp, Schwiegersohn	Kaufmann Jakob
Kirst Florina geb. Dreher	Walter Willi
Dreher Anna Elisabeth geb. Schmidt; Schwiegermutter	
Kirst Florina, Tochter von Philipp u. Fl., geb. 1874	
Endres Peter; Ackerer; Witwer 1841; geheiratet 1874	
Endres Anna, Elisabetha, geb. Stützel (Witwe aus Holzbach, verh. Dämgen)	
Endres Catharina, Tochter von Peter	Hausname " <i>Wichters</i> ", Nr. 24
Dämgen Catharina, Stieftochter	später: Küstner Peter
Endres Elisabetha, geb. 1875, gemeinsame Tochter	Küstner-Ochs Willi
Engers Adam I., Ackerer und Krämer	Hausname " <i>Schäfers</i> ", Nr. 11
Engers Catharina geb. Heib	durch Verkauf später:
Engers Maria, Elisabetha, Großmutter	Schäfer Lorenz Peter
Engers Adam, Sohn	Franz Adolf
Engers Peter; Sohn gest. 1877	
Engers Richard, Sohn	
Engers Catharina, geb. 1874	
Engers Peter, Sohn, geb. 1877	
Engers Adam II.; Ackerer	Hausname " <i>Thommesse</i> ", Nr. 19
Engers Anna Catharina geb. Scherer	später:
Engers Carolina, Tochter	Sulzbacher Paul
Engers Elisabetha, Tochter	Sulzbacher Adolf
Scherer Nicol., Großvater	
Fellenzer Nicolaus, Ackerer	Hausname " <i>Rippe</i> "; Nr. 21
Fellenzer Carolina geb. Konrad	später:
Fellenzer Gustav, Sohn	Keller Adolf
Fellenzer Peter, Ackerer	Hausname
Fellenzer Carolina, geb. Müller	" <i>Junge Bremme</i> ", Nr. 12
Fellenzer Adam, Sohn	später: Demand Emil
Müller Adam, Großvater	
Franz Adam, Ackerer	später: Franz u. Hack
Franz Maria, Catharina geb. Brunk	
Franz Adam, Sohn, heiratete 1875 Carolina Rieth u. zog nach Soonschied	
Franz Richard, Sohn	
Franz Amalia, Tochter	
Franz Christian, Sohn	

Franz Michael, Ackerer und Tagelöhner	Hausname
Franz Elisabetha geb...	“ <i>Hinter Schollesse</i> ”, Nr. 1
Franz Nikolaus, Sohn (blind)	später:
Franz ..., Sohn, Schneider	Franz Reinhold
Franz Richard, Sohn	Distler Josef
Franz Wilhelmina, Tochter	Michel Friedel
Franz Nikolaus, Ackerer und Wirth	Hausname
Franz Maria, Catharina, geb...	“ <i>Vererscht Schollesse</i> ”, Nr. 2
Franz Mathilda, Tochter	später: Hammel Peter IV
Franz Carolina, Tochter	Molz Gustav
Franz Catharina, Tochter	Molz Rudi
Fritz Christian, Schweinhirt	Hausname “ <i>Kirts</i> ” Nr. 10
Fritz Catharina geb. Schumacher	später:
Fritz Jakob, Sohn	Schuch Ferdinand
Fritz Christian, Sohn	Schuch Adolf
Fuchs Peter, Schullehrer	Hausname “ <i>Schul</i> ”, Nr. 44
Fuchs Catharina geb. Bauer	später durch Verkauf:
Fuchs Peter, Sohn	Küstner Jakob
Fuchs Maria Elisabetha, geb. Röper; Großmutter	(blind) Küstner Walter
Gehl Nicolaus, Ackerer	Hausname “ <i>Nickels</i> ”, Nr. 17
Gehl Elisabetha geb. Hammel	später:
Gehl Elisabetha, Tochter	Herrmann Adolf
Gehl Peter, Sohn, geb. 1874	Herrmann Ewald
Hammel Nikol., Großvater	
Gehl Carolina, Tochter, geb. 1876	
Gehl Peter, Ackerer und Presbyter	Hausname “ <i>Hirmes</i> ”, Nr. 30
Gehl Elisabetha geb. Stumm	später:
Gehl Amalia, Tochter	Weckmüller Heinrich
Gehl Elisabetha, Tochter	Weckmüller Emil
Gehl Carolina, Tochter	
Gehl Adolf, Sohn	
Gehl Catharina, Tochter	
Gehl Peter, Großvater	
Gehl Catharina, geb....., Großmutter	
Gehl Christian, Sohn ge. 1855	Hausname “ <i>Schustersch</i> ”, Nr. 27
Hamann Peter, Ackerer u. Presbyter (Witwer)	Hausname “ <i>Friede</i> ”, Nr. 15
Hamann Anna, Catharina geb. Jung; Großmutter, gest. 25.11.1875	
Hamann Catharina, Tochter, heiratete 1877 Philipp Esaling zu Weiller	
Hamann Carolina, Tochter	später: Weckmüller Adolf
Hammen Philipp, Ackerer (Witwer)	
Thürniß Adam; Großvater, gest. 20.11.1874	
Hammen Peter, Sohn; Schmiedegesell	

Hammen Adam, Sohn	
Hammen Carolina, Tochter	später:
Hammen Elisabetha, Tochter	Hammel Peter
Hammel Peter I, Ackerer	
Hammel Juliana, geb....	
Hammel Peter III, Sohn	
Hammel Juliana, Tochter	
Hammel Peter, Enkel	später Hammel Peter IV
Hammel Adam, Enkel	(Schollesse, Nr. 2)
Hammel Catharina, Tante	
Hammel Peter II, Ackerer u. Vorsteher	Hausname
Hammel Carolina geb....	"Schuhmachersch", Nr. 6
Hammel Jakob, Schwiegersohn	später: Hammel Eduard
Hammel Carolina, Tochter, geb. Hammel	Hammel Helmut
Hammel Christian, Sohn	
Hammel Peter, Sohn	
Hammel Maria, Catharina, geb....Großmutter	
Heydäcker Daniel, Ackerer	Hausname
Heydäcker Maria, Catharina geb. Schneider	"Schorsche Kurte", Nr. 46
Heydäcker Carolina, Tochter	später: Glitzenhirn Hermann
Schneider Nicol., Schwager, heiratete 1875 Juliane Pauly, Rhaunen und zog dahin	
Schneider Juliane	
Hoffmann Philipp, Ackerer	Hausname "Fabersch", Nr. 31
Hoffmann Elisabetha geb...	später:
Hoffmann Catharina, Tochter	Faber Franz
Braun Adam	Faber Emil
Schuck Elisabetha	(verkauft an Wolf Adolf)
Holler Daniel, Schneider u. Ackerer	Hausname "Hollersch", Nr. 34
Holler Maria, Elisabetha geb. Kaufmann	später:
Holler Christian, Sohn, geb. 1846	Holler Christian
Holler Anna Elisabetha geb. Weckmüller, geb. 1852	Holler Johann
Holler Jakob, Sohn, geb. 14.2.1876, von Christian	Sulzbacher Toni
Kaiser Nicolaus, Ackerer	Hausname "Käser", Nr. 7
Kaiser Eva geb....	später:
Kaiser Wilhelmina, Tochter	Kaiser Willi
Kaiser Amalia, Tochter	Meyer Albrecht
Kaiser Peter, Sohn	
Kirst Philipp, Ackerer	Hausname "Konrads", Nr. 40 ?
Kirst Anna, Elisabetha geb. Brunk	später: Kaufmann
Kirst Carolina, Tochter, heiratete 1876 Wilhelm	Goehl zu Rohrbach
Kirst Carl, Sohn	
Goehl Wilhelm, Ehemann von Carolina	
Goehl Carolina, Tochter, Geb. 1878	

Konrad Adam, Ackerer	Hausname "Ackere", Nr. 23
Konrad Catharina, geb. Hand	später:
Konrad Carolina, Tochter, gest. 1877	Konrad Adolf
Bauer Johannes, Schuhmacher	
Konrad Catharina, Tochter, geb. 19.7.1875	
Konrad Peter, Sohn, geb. 1877	
Konrad Nikolaus, Ackerer	Hausname "Nickels", Nr. 17 ?
Konrad Catharina geb. Gehl	später:
Konrad Peter, Sohn geb. 16.7.1847	Gehl Peter
Konrad Maria, Catharina geb. Rodenbusch	Herrmann Adolf
Konrad Elisabetha, Tochter, geb. 1874	
Hammen Elisabetha, Magd	
Schmitt Carolina, Säugamme	
Schmitt Paulina, Tochter (unehelich)	
Konrad Nicolaus, Schuster	
Konrad Christina, geb...	
Konrad Christian, Sohn, verheiratet 1875 mit Carolina Franz, Schwerbach, dahin verzogen	
Konrad Peter, Sohn	
Konrad Carolina, Tochter, geb. 1874	
Konrad Peter, Ackerer	Hausname "Bauersch", Nr. 14
Konrad Carolina, geb. Franz	später:
Konrad Peter, Sohn, geb. 1846	Konrad Adolf
Konrad Maria Catharina geb Engelmann, geb. 1854	Konrad Rolf
Konrad Otto, Sohn, geb. 22.7.1875	
Konrad Peter, Sohn, geb. 1877	
Küstner Johann, Wagner	Hausname "Wagnersch", Nr. 42
Küstner Maria, Catharina geb. Härter	später:
Küstner Peter, Sohn	Baus Willi
Küstner Peter, Großvater	Baus Hans
Küstner Juliana, Tochter, heiratete Adam Krug und zog nach Rhaunen	
Küstner Jakob, Sohn	
Küstner Johanna, Carolina, Tochter, geb. 1875, gest. 22.2.1876	
Küstner Johann Adam, geb. 1876	
Kunz Peter Paul, Ackerer	Hausname "Käsersch", Nr. 20
Kunz Anna Elisabetha geb. Heydäcker	später:
Stumm Christian, Schwiegersohn	Stumm Peter
Stumm Elisabetha geb. Kunz	Stumm Ernst
Stumm Peter, Sohn	Franz Guido
Kunz Catharina, Tochter, heiratete 1875 Peter Rodenbusch,	
Obercostenz u. zog dahin	
Heydäcker Nicol. Urgroßvater	

Lorenz Nicolaus, Schafhirt	später: Hausname
Lorenz Catharina, geb....	“ <i>Schäfersch</i> ”, Nr. 11
Lorenz Anna Catharina, Tochter, heiratete 1876 Jacob Bartholmes, Hirt zu Stipshausen und verzog dahin	
Lorenz Peter, Sohn	später:
Lorenz , Sohn	Franz Adolf
Lorenz Carolina, Tochter	
Lorenz....., Sohn	
Lorenz Florina, Tochter	
Müller Anna Catharina geb....Witwe	
Müller Elisabetha, Tochter	
Müller Philipp I, Drechsler (Witwer)	Hausname “ <i>Durze</i> ”, Nr. 9
Müller Philipp II, Feldhüter	später:
Müller Anna, Elisabetha geb. Zuch	Bonn Adolf
Müller Peter, Sohn	Bonn Albert
Müller Elisabetha, Tochter	
Müller Jakob, Sohn	
Müller Carolina, Tochter geb. 1877	
Roth Christian, Ackerer	Hausname “ <i>Pirisch</i> ”, Nr. 37
Roth Carolina, geb....	später:
Roth Carolina, Tochter	Henrich Jakob; - August
Roth Nikolaus, Ackerer und Schmied	
Roth Catharina, geb....	
Roth Elisabetha, Tochter	
Weiß Peter, Knecht	
Schmitt Adam, Ackerer	Hausname
Schmitt Anna, Elisabetha, geb. Endres	“ <i>Faller Nickels</i> ”, Nr. 25
Schmitt Adam, Sohn	später: Baum Peter
Endres Nicol., Ackerer u. Schreiner, Großvater	Roth Otto
Endres Maria, Catharina, geb... (Ehefrau)	Roth Rudi
Schmitt Nicolaus, Tagelöhner	Hausname “ <i>Schreinersch</i> ”, Nr. 22
Schmitt Maria, Elisab., geb.....	später:
Schmitt Carolina, Tochter	Auler Wilhelm, Jung Ludwig
Schuck Georg, Ackerer	Hausname
Schuck Carolina, geb. Bauer	“ <i>Schneidersch</i> ”, Nr. 43
Schuck Peter, Sohn, geb. 15.2.1776	später: Schuck Emil
Schuck Carolina, geb. 1877	Stumm Otto
Stein Peter I, Ackerer (Witwer)	Hausname “ <i>Spielmanns</i> ”, Nr. 13
Stein Peter II	später:
Stein Elisabetha, geb...	Stein Wilhelm
Stein Peter, Sohn	
Stein August, Sohn	

Stumm Peter, Ackerer u. Wagner
 Stumm Anna, Elisabetha, geb. Bauer
 Stumm Christian, Sohn Kurz Jakob
 Stumm Carolina, Tochter Kurz Hermann
 Bauer Nicol., Großvater Kurz Helmut

Hausname "Kirschkurte", Nr. 16
 später:

4. Gemeindewähler nach der Steuerkraft

Da nach dem Dreiklassenwahlrecht (Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23.7.1845) die Wähler nach ihrem Steueraufkommen (Grundsteuer und Klassensteuer) in 3 Abteilungen eingeteilt wurden, ist es interessant, aus dem Jahre 1879 eine "Liste der Gemeindewähler in der Gemeinde Woppenroth"⁽¹⁰⁾ zu betrachten, in der geordnet nach Steuerkraft bzw. Betriebsgröße folgende steuerzahlenden Haushalte standen, einige wenige mögen als Häusler steuerfrei gewesen sein:

I. Abteilung:	1. Konrad Peter,	Ackerer,	32 Jahre	zus. 90,30 M
	2. Fuchs Peter,	Lehrer,	54 Jahre	53,73 M
	3. Gehl Peter II,	Ackerer,	40 Jahre	50,72 M
	4. Fellenzer Peter,	Ackerer,	37 Jahre	43,43 M
	5. Hammel Peter II,	Ackerer,	47 Jahre	42,76 M
	6. Keller Jakob,	Ackerer,	25 Jahre	41,35 M
II. Abteilung:	7. Hamann Peter,	Ackerer,	45 Jahre	unter 40 M
	8. Franz Nikolaus,	Wirth,	55 Jahre	
	9. Franz Adam,	Ackerer,	52 Jahre	
	10. Roth Nikolaus,	Ackerer,	51 Jahre	
	11. Kirst Philipp,	Ackerer,	64 Jahre	
	12. Stein Peter,	Ackerer,	36 Jahre	
	13. Engers Adam II,	Ackerer,	37 Jahre	
	14. Beck Friedrich,	Ackerer,	47 Jahre	
	15. Konrad Peter,	Ackerer,	32 Jahre	
	16. Heidecker Daniel,	Ackerer,	46 Jahre	
III. Abteil.:	17. Roth Christian,	Ackerer,	36 Jahre	unter 25 M
	18. Hammel Peter III,	Ackerer,	43 Jahre	
	19. Gehl Nicolaus,	Ackerer,	35 Jahre	
	20. Stumm Christian,	Ackerer,	35 Jahre	
	21. Adam Peter,	Ackerer,	65 Jahre	
	22. Hammel Nicolaus,	Ackerer,	60 Jahre	
	23. Kaiser Nicolaus,	Ackerer,	48 Jahre	
	24. Becker Philipp,	Ackerer,	49 Jahre	
	25. Hoffmann Philipp,	Ackerer,	56 Jahre	
	26. Göhl Wilhelm,	Ackerer,	38 Jahre	

27. Gehl Christian,	Ackerer,	25 Jahre
28. Hammen Philipp,	Ackerer,	44 Jahre
29. Stumm Peter,	Ackerer,	37 Jahre
30. Schmitt Adam,	Ackerer,	50 Jahre
31. Engers Adam I;	Ackerer,	41 Jahre
32. Holler Daniel,	Ackerer,	68 Jahre
33. Hammel Jacob,	Ackerer,	28 Jahre
34. Faber Franz,	Ackerer,	32 Jahre
35. Kirst Philipp I,	Ackerer,	30 Jahre

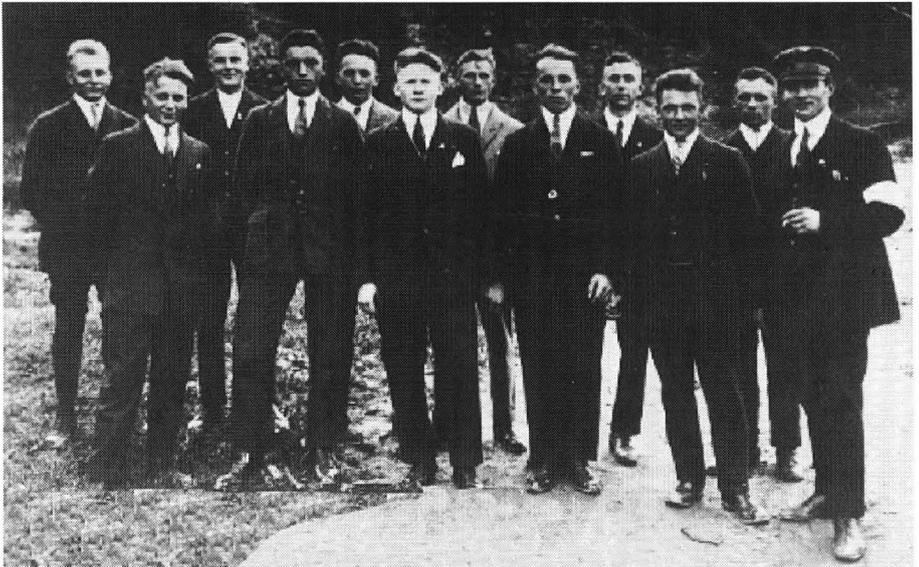
Noch 1874 war die Kinderzahl in den einzelnen Familien nicht sehr hoch, sie betrug im Durchschnitt 2 - 3 Kinder. Später in den Jahren 1880 bis 1910 gab es aber immerhin in 14 Familien je 6 bis 9 Kinder; diese Periode galt eben als die "gute alte Zeit".



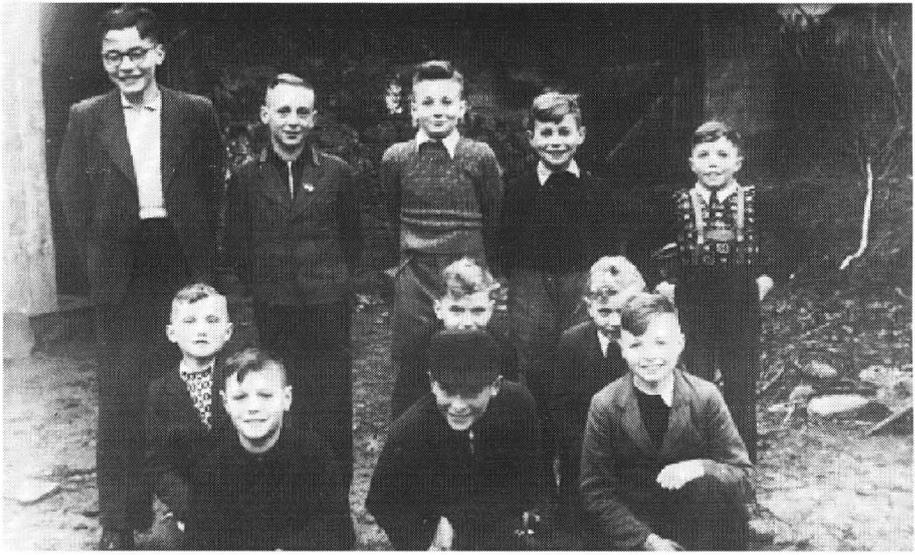
Frau Anna Wolf - idyllische Ecke am Haus



Dorfjugend ca. 1940: von links: Erich Gehl-Wolf, Ewald Auler, Hans Baus, Albrecht Meyer, Erich Stumm, Kurt Weckmüller, Helmut Bessling



Dorfjugend nach dem 1. Weltkrieg



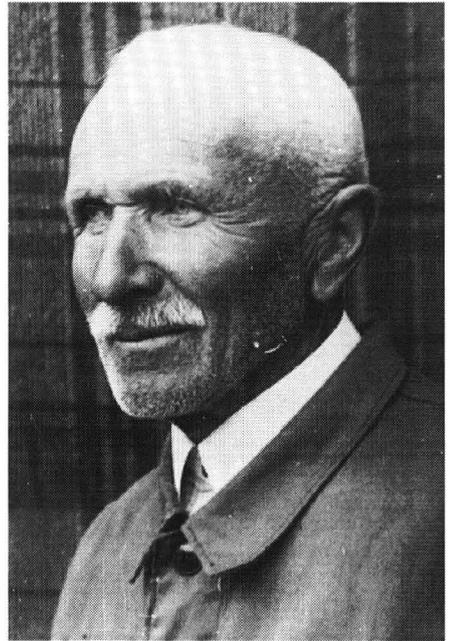
Dorfjugend 1948: von links: Rudi Meyer, Horst Weckmüller, Werner Hennrich, Horst Küstner, Hans Dieter Neef, Adolf Küstner-Ochs, Adolf und Manfred Wolf, Guido Franz, Georg Virnich, Horst Distler



Dorfjugend Weihnachten 1949: von links: Albrecht Meyer, Gertrud Wolf, Ewald Herrmann, Anni Wolf, Edgar Küstner, Elli Kaiser, Erich Stumm, Marga Meyer, Albert Weckmüller, Sitzend: Helmut Stumm, Elisabeth Wolf, Helmut Neef.



Peter Lorenz (1857-1947) Schäfer



Adam Meyer 1878 - (Dewels)



*Rechts: Lina Hammel; Frau von Peter Hammel, Mutter von Heinz Hammel
links: Magd von Lina Hammel*



Gustav Heydecker und Frau Lisette geb. Schuck mit Tochter Lina verh. Glitzenhirn

5. Die Gehöfte in Woppenroth und ihre Hausnamen

Die Häuser im Dorfe wurden nach ihren Hausnamen benannt, die sich bis heute erhalten haben. Die Entstehung der Hausnamen geht auf die Erbauer bzw. Eigentümer der Anwesen zurück. Die Namen wurden mündlich überliefert; sie wirken bis heute als Zeugen mündlicher Kultur nur in der Mundart und geben den Häusern eine unverwechselbare Identität.

Im Prinzip gehen sie, in Woppenroth nachweisbar, auf drei Quellen zurück:

1. auf alte Familiennamen z. B. Merg, Kaiser, Emmer, Holler, u. a.
2. auf die handwerkliche Berufsausübung z. B. Schreiner, Schuster, Wagner u. a.
3. auf die Vornamen der Hausbesitzer, mit denen man sich ansprach, z. B. Nickel, Kaspar, Peter, u. a.

Da die Hausnamen die Herkunft ausdrücken, wurden und werden sie mit besitzanzeigenden Genitiv-Endungen gebraucht (auf die Frage wessen?)

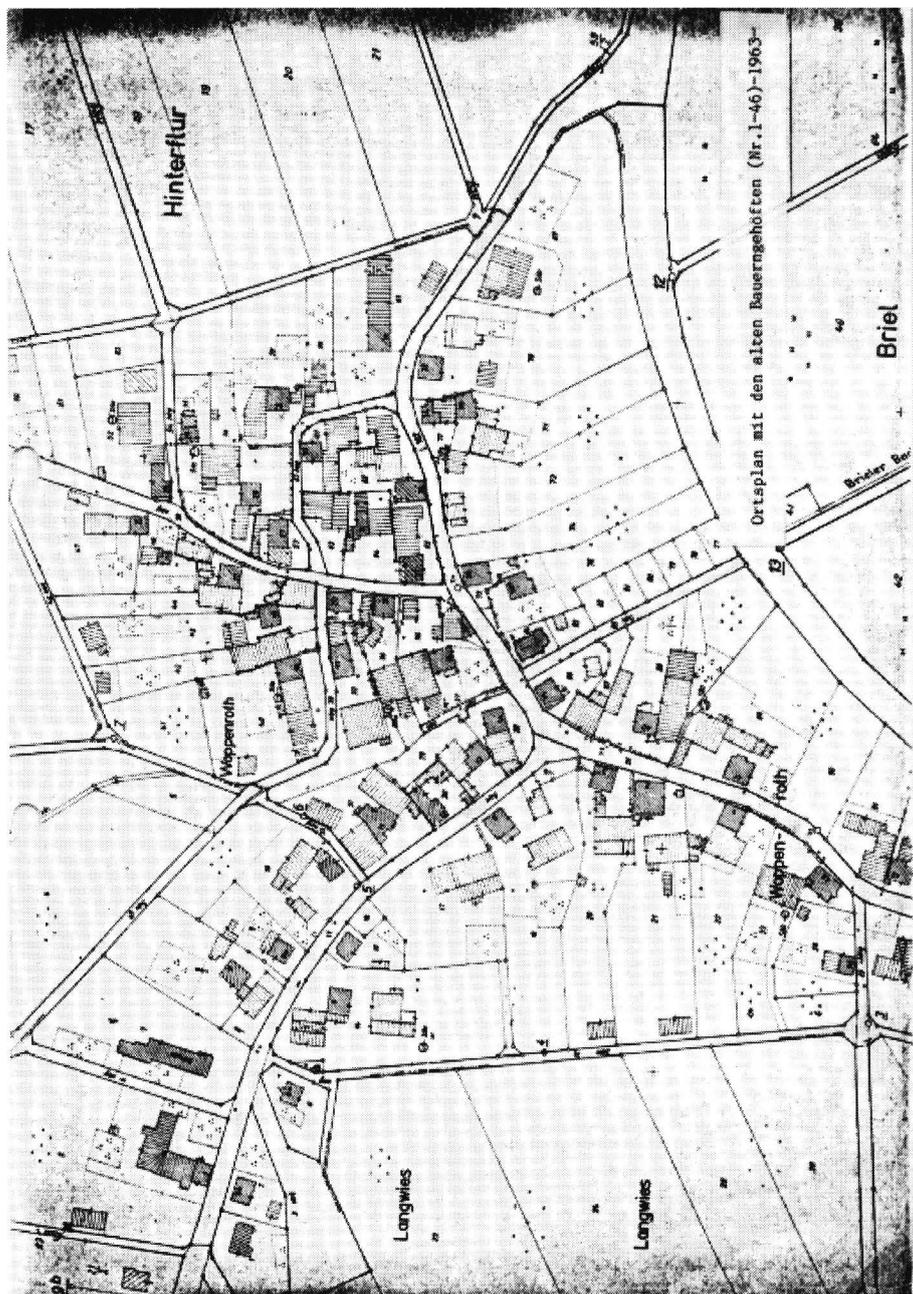
- a) Nickels, Spielmanns, Hedwigs
- b) Bauersch, Schustersch, Schneidersch
- c) Bremme, Schollesse, Merg

Nach der alten Durchnummerierung der Häuser von 1 bis 46 etwa um 1900 ergaben sich folgende Gehöfte:

- Nr. 1: Hinter Schollesse (Schultheißens)
Eigentümer: Reinhold Franz, Distler, Friedel Michel,
- Nr. 2: Verersch Schollesse (Schultheiß-Ortsvorsteher)
Eigentümer: Peter Hammel IV, Gustav Molz, Rudolf Molz
- Nr. 3: Amisch Kurte
Eigentümer: Adolf Gehl, Willi Georg, Wilfried Adam,
- Nr. 4: Hirtenhaus mit Hirtenscheune (1969 abgerissen)
- Nr. 5: Galle
Eigentümer: Adolf Adam, Adolf Jung
- Nr. 6: Schuhmachersch
Eigentümer: Eduard Hammel, Helmut Hammel
- Nr. 7: Käser (Kaiser)
Eigentümer: Peter Kaiser, Wilhelm Kaiser, Albrecht Meyer,
- Nr. 8: Barts (Bartz) 1932 abgebrannt; heute Schule - Gemeindehaus
Eigentümer: Jacob Müller, Adam Meyer, Emil Meyer
- Nr. 9: Durze
Eigentümer: Peter Müller, Adolf Bonn, Albert Bonn
- Nr. 10: Kirz (Kuhhirts) Säuirz (Sauhirts)
Eigentümer: Jacob Fritz, Ferdinand Schuch, Adolf Schuch, Erwin Schuch

- Nr. 11: Schäfersch (Schafhirte)
Eigentümer: Peter Lorenz, Adolf Franz, Adolf Franz, Manfred Wies
- Nr. 12: Junge Bremme
Eigentümer: Adam Fellenzer, Emil Demand, Otto Demand
- Nr. 13: Spielmanns
Eigentümer: August Stein, Wilhelm Stein, Müller
- Nr. 14: Bauersch
Eigentümer: Adolf Konrad, Adolf Konrad II, Rolf Konrad
- Nr. 15: Friede
Eigentümer: Peter Hamann, Adolf Weckmüller, Wilhelm Weckmüller, Horst W.
- Nr. 16: Kirschkurte
Eigentümer: Jakob Kurz, Hermann Kurz, Helmut Kurz
- Nr. 17: Nickels
Eigentümer: Peter Gehl, Adolf Herrmann, Ewald Herrmann
- Nr. 18: Imersch
Eigentümer: Christian Scherer, Heinrich Klein, Wilhelm Klein
- Nr. 19: Thommesse
Eigentümer: Adam Engers, Paul Sulzbacher, Adolf Sulzbacher, Albert S.
- Nr. 20: Käsersch
Eigentümer: Peter Stumm, Ernst Stumm, Guido Franz
- Nr. 21: Rippe verkauft an Karl Becker (Nr. 37) und abgerissen
Eigentümer: Adolf Keller, Willi Keller, Pächter: Hermann Voges
- Nr. 22: Schreinersch
Eigentümer: Peter Schmitt, Wilhelm Auler, Ludwig Jung,
- Nr. 23: Ackere
Eigentümer: Peter Konrad, Adolf Konrad
- Nr. 24: Wichtersch
Eigentümer: Peter Küstner, Willi Küstner-Ochs, Adolf Küstner-Ochs
- Nr. 25: Faller Nickels
Eigentümer: Peter Baum, Otto Roth, Rudolf Roth
- Nr. 26: Härtersch
Eigentümer: Rudolf Göhl, Helmut Göhl
- Nr. 27: Schustersch
Eigentümer: Christian Gehl, Otto Gehl-Wolf
- Nr. 28: Merge
Eigentümer: Friedr. Jacob Christmann, Peter Hammel, Heinz Hammel
- Nr. 29: Dawels
Eigentümer: Christian Franz, Moritz Hack, Arno Hack

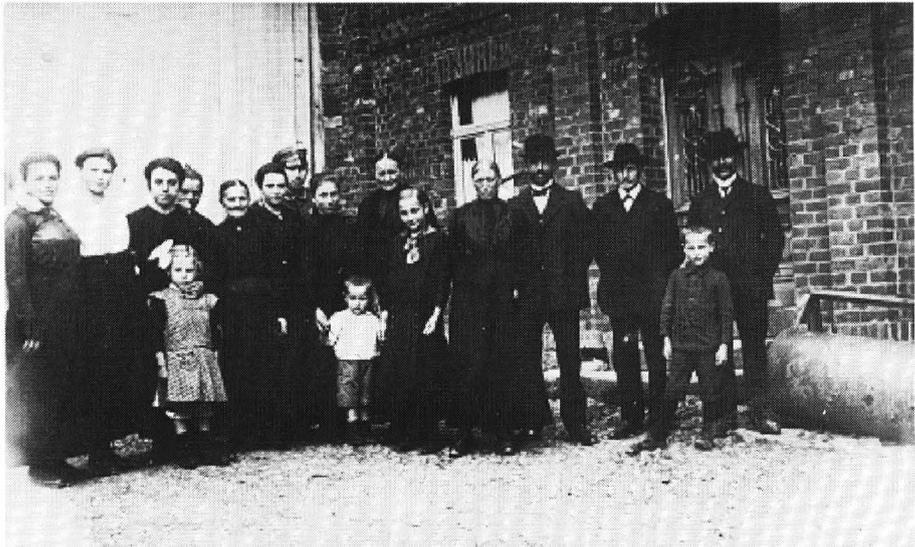
- Nr. 30: Hirmes
Eigentümer: Peter Gehl II, Heinrich Weckmüller, Emil Weckmüller,
Albert W.
- Nr. 31: Fabersch, später (1961) Kaspersch
Eigentümer: Emil Faber, ab 1961 Emil Wolf, dann Adolf Wolf
- Nr. 32: Hinne (hinten)
Eigentümer: Peter Stein, Peter Weckmüller, Adolf Schneider
- Nr. 33: Kaspersch (1961 abgerissen)
Eigentümer: Jakob Wolf, Adolf Wolf, Emil Wolf
- Nr. 34: Hollersch
Eigentümer: Christian Holler, Johann Holler, Toni Sulzbacher
- Nr. 35: unter Hollersch
Eigentümer: Adolf Schuck, Hermann u. Frieda Kurz
- Nr. 36: Emmersch
Eigentümer: Gustav Weckmüller, Willi Weckmüller,
Heinz Weckmüller
- Nr. 37: Pirirsch (Peters)
Eigentümer: Jakob Hennrich, August Hennrich, Karl Becker
- Nr. 38: alte Schule - 1984 abgerissen
- Nr. 39: Alte Bremme
Eigentümer: Rudolf Hammel, Leon De Heyn
- Nr. 40: Konrads
Eigentümer: Philipp Kirst, Jakob Kaufmann, Otto Kaufmann,
Willi Walter
- Nr. 41: Dewels
Eigentümer: Hugo Jung, ab 1932 Emil Meyer, Rudolf Meyer
- Nr. 42: Wagnersch
Eigentümer: Joh. Adam Küstner, Willi Baus, Hans Baus
- Nr. 42 a: Friede Rudl 1927 neu gebaut
Eigentümer: Rudolf Weckmüller, Kurt Weckmüller, Erhard Selzer
- Nr. 43: Schneidersch
Eigentümer: Peter Schuck, Emil Schuck, Otto Stumm
- Nr. 44: Schul von Lehrer Fuchs 1892 erbaut
Eigentümer: Jakob Küstner, Walter Küstner, Horst Küstner
- Nr. 45: Hedwigs
Eigentümer: Jakob Müller (1900), Hermann Müller
- Nr. 46: Schorsche Kurte
Eigentümer: Gustav Heydecker, Hermann Glitzenhirn,
Erich Weckmüller





*Das Haus Lorenz (Schäfers) Nr. 11
Feldpostkarte 1914 von Anna an ihren
Mann Adolf Franz geschrieben*

*Carolina geb. Becker, Christian Franz,
Sohn von Adam Franz u. Maria
Catharina geb. Brunk*



*vor dem Haus Franz (Dawels) Nr. 29; später Hack vor dem 1. Weltkrieg: von
rechts Adolf Franz, Irma Franz, verh. Wolf, Ernst Franz, gef.*



Das Haus Jung (Galle) Nr. 5



*Frau Lydia Jung, geb. Adam und
Erna Distler, geb. Franz*



Das Haus Kaiser (Käser) Nr. 7



Das Haus Stein (Spielmanns) Nr. 13



Karoline Stein, geb. Wies, Mutter von Willi Stein fährt mit einer Kuh und dem Karren zur Beerdigung



Das Haus Müller (Hedwigs) Nr. 45



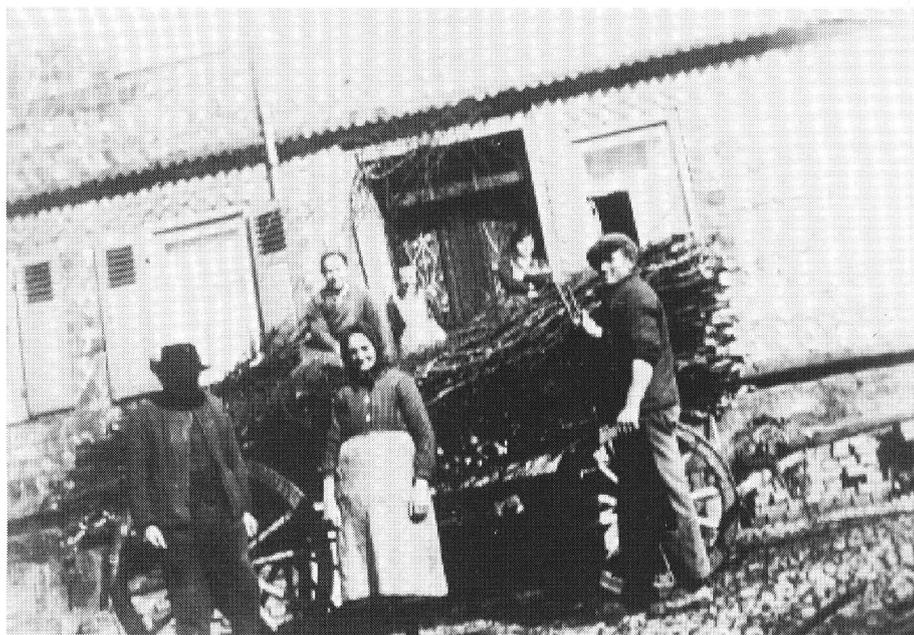
Das Haus Küstner (Schul) Nr. 44 erbaut von Lehrer J. Peter Fuchs 1892



Wagner J. Adam Küstner mit seinen Gesellen



Johann Holler läßt beim Schmied Ferdinand Schuch die Fuhrkühe beschlagen



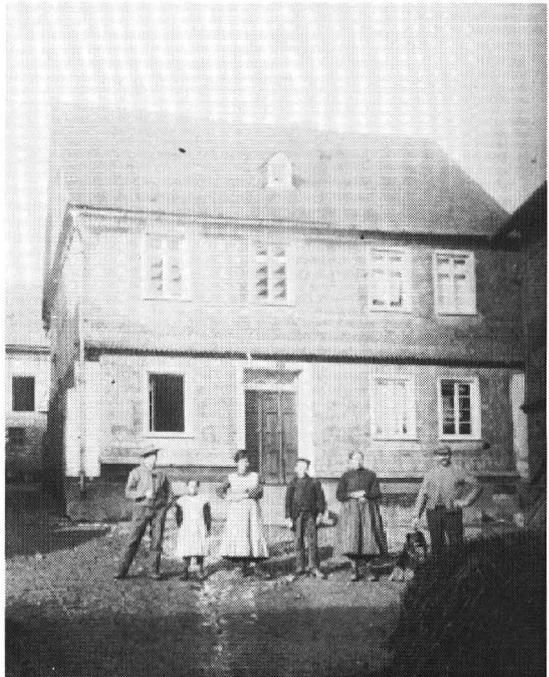
vor dem Hause Herrmann (Nickels) Nr. 17 mit einem Wagen voll Knüppelholz



Elisabeth Gehl geb. Hammel Großmutter von Rosa Kaufmann geb. Weckmüller



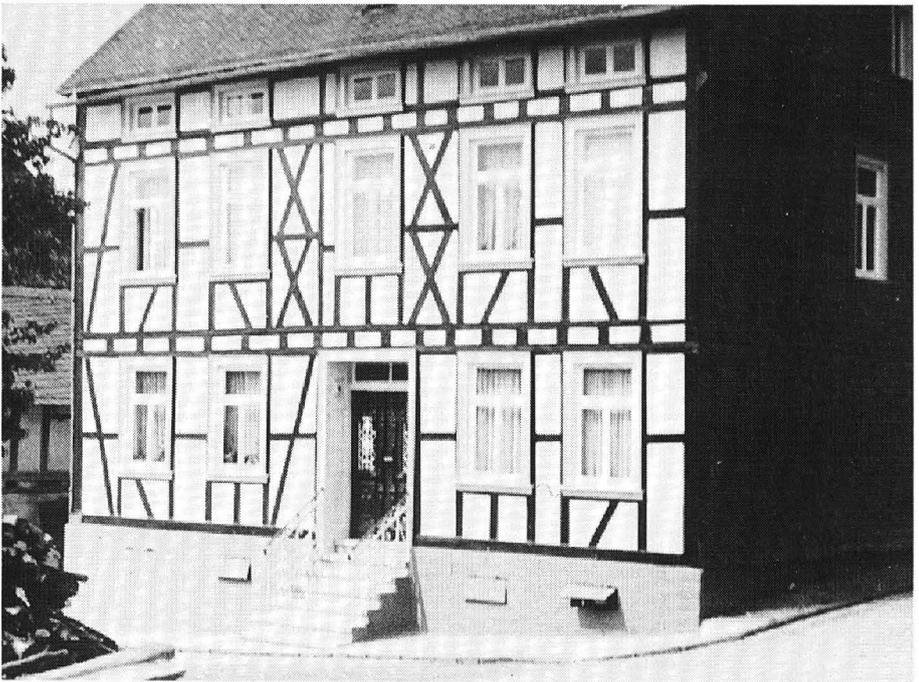
Frau Emma Gehl (Nickels) auf der Dorfstraße



Das Haus Sulzbacher (Thommesse) Nr. 19 von rechts: Paul Sulzbacher u. Frau Karoline, geb. Engers, Sohn Adolf Sulzbacher, Emma Lorenz, Rosas Sulzbacher, Peter Lorenz



Das Haus Hennrich, heute Becker (Pirirsch) Nr. 37



Haus Ernst Stumm (Käsersch) Nr. 20



Haus Holler (Hollersch) Nr. 34 ca. 1912/13 von links: Christian Holler und Frau Elisabeth, geb. Göhl, Opa Christian Holler (geb. 1846) Kinder: Johann, Emma, Walter, Mina, Otto, Willi (später 1914 noch Ernst)



Haus Holler (Hollersch) Nr. 34 von rechts Johann Holler, Karoline geb. Wild Elisabeth;



Das Haus Holler (Hollersch) Nr. 34; rechts (unter Hollersch)



Jacob Wolf (1859-)



vor dem Haus Wolf (Kaspersch) Nr. 33 von links: Anna Wolf geb. Gehl, Sohn Emil Wolf und Frau Katharina, Tochter Irma, geb. 1925 /Bild ca. 1926/27



Das Haus Weckmüller (Emmersch) Nr. 36



Johann Holler und Emil Weckmüller



Christian Stumm und Frau



kunstvolle alte Haustür am Haus Demand (Junge Bremme) Nr. 12



alter Barockschrank aus dem Hause Jung (Galle)

6. Die verwandtschaftlichen Linien der Familie Gehl

Im 19. und 20. Jahrhundert herrschte in Woppenroth der Familienname GEHL vor. Es ist interessant, an dieser Familie, über die gute Unterlagen vorhanden sind, aufzuzeigen, welche verwandtschaftlichen Beziehungen bestanden haben und bis in die Gegenwart reichen. Der Name Gehl ist heute nur noch in der durch Adoption zustande gekommenen Verbindung Gehl-Wolf in der Gemeinde vorhanden.⁽¹¹⁾

Am 2. August 1788 wurde Johann Nickel Gehl geboren. Er war 12 Jahre alt, als ihm der Dorflehrer J. Caspar Faber im Jahre 1800 ein handgeschriebenes Rechenbuch widmete. Er heiratete Anna Katharina Müller (geb. 30.5.1789).

Als er am 6. November 1833 gestorben war, wurde er als erster auf dem neugeschaffenen Gemeindefriedhof in Woppenroth beerdigt.

Sein Sohn Johann Peter Gehl, geb. am 11. August 1817, heiratete am 13. August 1837 die Anna Catharina Scherer aus Hausen. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor:

1. Johann Peter Gehl, geb. am 23. Januar 1839
2. Johann Nikolaus Gehl, geb. am 21. Juli 1844

3. Christian Gehl, geb. am 23. April 1855, gest. am 7.11.1923

zu 1: Johann Peter Gehl heiratete am 17. Dezember 1861 die Elisabetha Stumm aus Scherbach; das Ehepaar hatte acht Kinder:

1. Amalia Gehl geb. am 15.3.1863 verheiratet mit Peter Hexsel, Lindenschied
2. Peter Gehl geb. am 27.5.1865 1870 gestorben
3. Elisabeth Gehl geb am 8.2.1868 verheiratet mit Friedrich Becker, Hausen
4. Karolina Gehl geb. am 2.9.1870 verheiratet mit Heinrich Weckmüller
5. Adolf Gehl geb. am 6.2.1873 verheiratet mit Anna Bauer, Bollenbach
6. Katharina Gehl geb. am 25.8.1874 verheiratet mit a. Milchsack, Weitersbach
7. Anna Gehl geb. 28.5.1883 verheiratet mit Adolf Wolf
8. Pauline Gehl geb. 12.9.1886 verheiratet mit Karl Bremm, Bollenbach

Als das 4. Kind, die Tochter Karolina Gehl, den aus Belgweiler stammenden Heinrich Weckmüller im Jahre 1892 heiraten wollte, der als Schwiegersohn ins Haus kam, wurde beim Notar Prosch in Kirchberg ein Übergabevertrag (Kaufvertrag mit Verkäufer und Ankäufer) für das elterliche Gehöft geschlossen. Der fragliche Hof lag, wie im Vertrag beschrieben, neben Christian Franz (später Hack) und Jacob Wolf (Haus 1961 abgerissen) - es war also das Haus Nr. 30, Hausname "*Hirmes*".

Da der Bräutigam Heinrich Weckmüller noch minderjährig war, mußte für ihn sein Vater Jacob Weckmüller, Fruchthändler aus Belgweiler, als Vertragspartner auftreten. Es ging um die Übernahme des Gehöfts (Hofraum 7,93 ar, Hausgarten 2,03 ar und die Gebäude wie Wohnhaus mit Scheune und Stallung) und von 3 Wiesen mit insgesamt 6,30 ar. Der Übertragspreis betrug 2800,- Mark. Da der Verkäufer noch 7 lebende Kinder hatte, hatte Karoline Gehl als Ankäuferin an ihre 6 Geschwister je 400,- Mark auszusahlen. Außerdem war in dem Vertrag der Ausbehalt für die Eltern mit den üblichen "*Nutzungen und Naturalleistungen*" geregelt.

Aus dieser Ehe des Heinrich Weckmüller, geb. 1872 und der Karoline, geb. Gehl gingen 7 Kinder hervor:

1. Elisabeth Weckmüller, geb. am 25.7.1890 verh. mit Wies in Rohrbach
2. Frieda Weckmüller, geb. am 17.8.1893 nach Oberhausen
3. Peter Weckmüller, geb. am 14.7.1896 verh. mit Lisette Stein/Hausname "*Hinne*" Nr. 32
4. Emil Weckmüller, geb. am 5.12.1900 verh. mit Rosa Henrich/Hauserbe "*Hirmes*" 30
5. Emma Weckmüller, geb. am 18.1.1903 verh. mit Adolf Sulzbacher/ "*Thommesse*" Nr. 19
6. Ernst, Albert Weckmüller, geb. am 6.2.1905 verh. nach Womrath
7. Karoline Weckmüller, geb. am 18.10.1909 verh. mit Emmesberg

Amtsstube des Königlichen Notars Julius Prosch

zu Kirchberg-Hunsrück.

Rep.-No. 3391

Yants, den vierundzwanzigsten October aufgefusindert-
gewandert.

Der Herr Landvogt Herr Conrad von Wilsen Schenk, Notar
im Bezirk des Königlichen Hauptmanns Besonderegericht zu Köln
mit dem Pflegschaften zu Kirchberg, im Gegensatz der Untertan-
schaften der Notar persönlich bekannten gewis hängig aufser
von:

10. Johann Peter Geld, gewis, hängig und Pflegschaft geborn
Stamm, ohne Befundt geschaft, letzter von seiner Geman
zu dieser Pflegschaft nicht wirklich erwiesigt, wird
zu Hängigkeit aufgesetzt,
als Notar.

11. Johann Peter Karoline Geld, ohne geschaft zu Hängigkeit auf-
setzt,
als Notar und hängig,

12. Heinrich Wilmüller, hängig zu Hängigkeit aufgesetzt, ge-
boren am vierzehnten September, aufgefusindertgewandert

Lüftung	
Original	1 - 50
2. Original	1 - 50
3. Original	1 - 50
alle	18 25
Aufsetzung	3 85

Der die Pflegschaft des Königlichen Notar Johann
Karl Prosch



Julius Prosch

Aus der Ehe des Peter Weckmüller und der Lisette Stein ging ein Sohn, Otto, Emil Weckmüller hervor, der 1940 im Krieg gefallen ist.

Emil Weckmüller, geb. 1900, und Rosa Hennrich, geb. 1903 hatten 3 Kinder:

1. Erich Weckmüller, geb. am 22.12.1926; verh. mit Lilli Glitzenhirn, Hausname "Schorsche Kurte" Nr. 46
2. Hildegard Weckmüller, geb. 22.8.1929; verh. mit Erich Gehl-Wolf "Schustersch"
3. Albert Weckmüller, geb. am 27.1.1931; verh. mit Hilde Müller; Hauserbe "Hirmes" Nr. 30

Adolf Sulzbacher, geb. 21.7.1898, und Emma Weckmüller, geb. 1903 hatten zwei Söhne:

1. Albert Sulzbacher, geb. am 4.9.1924; verh. mit Alice Glitzenhirn; Haus "Thommesse" Nr. 19
2. Toni Sulzbacher, geb. am 5.12.1927; verh. mit Elfriede Holler Hausname "Hollersch" Nr. 34

Der 1873 geborene Adolf Gehl (5. Kind) heiratete Anna Bauer aus Bollenbach. Sie führten den Hof mit Hausnamen "Amisch Kurte" Nr. 3; die Tochter Irma, geb. 8.11.1907, heiratete Wilhelm Georg aus Panzweiler im Jahre 1932. Aus der

Familienbild:

*sitzend: Eltern Heinrich Weckmüller
Karoline geb. Gehl
die 7 Kinder (von links):
Peter Weckmüller "Hinne"
Frieda Weckmüller
Ernst, Albert Weckmüller
Emma Weckmüller, verh. Sulzbacher
Emil Weckmüller "Hirmes"
Karoline Weckmüller
Elisabeth Weckmüller*



Ehe gingen 4 Kinder hervor, die jüngste Tochter Irmlinde blieb im Hause und heiratete Wilfried Adam aus Hausen.

Die Tochter Anna Gehl (7. Kind), geb. 28.5.1883, heiratete Adolf Wolf, geb. 1882.

Sie hatten 6 Kinder:

1. Ernst Wolf, geb. am 3.9.1903, verh. mit Katharina Land
2. Otto Wolf, geb. am 2.8.1905, verh. mit Anna Stumm aus Weitersbach; im Jahre 1929 adoptiert: Hausname "*Schustersch*" Nr. 27
3. Emil Wolf geb. am 25.7.1907, verh. mit Emma Meyer Hausname "*Kaspersch*" Nr. 33
4. Hermann Wolf geb. am 23.4.1909, verh. mit Rosa Hammel
5. Erich Wolf geb. am 15.1.1912, verh. mit Martha Sulzbacher
6. Lina Wolf geb. am 7.8.1914, verh. mit Adolf Franz; Hausname "*Schäfersch*" Nr. 11

Adolf Wolf fiel im 1. Weltkrieg am 23.4.1917 und ließ die Frau mit den kleinen Kindern zurück.

zu 2: Johann Nikolaus Gehl, geb. 1844 - gestorben 1933, heiratete Elisabetha Hammel.

Deren 4 Kinder waren:

1. Elisabetha Gehl, geb. am 3.4.1869
2. Peter Gehl geb. am 16.1.1874 verh. mit Emma Konrad; Hausname "*Nickels*" Nr. 17
3. Karolina Gehl, geb. am 4.7.1876 verh. mit Peter Stumm, Hausname "*Käfersch*" Nr. 20
4. Emma Gehl, geb. am 14.9.1878 verh. mit Gustav Weckmüller "*Emmersch*" Nr. 36

Aus der Ehe des 2. Kindes Peter Gehl gingen 3 Kinder hervor:

1. Gustav Gehl, geb. 26.7.1896 gefallen 10.8.1917
2. Henriette Gehl, geb. am 26.11.1899; verh. mit Rudolf Hammel; Hausname "*Alte Bremme*" Nr. 39
3. Else Gehl geb. 1.1.1906 verh. mit Adolf Herrmann aus Hecken; Hausname "*Nickels*"

Der Sohn Ewald Herrmann heiratete Paula Jung aus Oberkirn und hat zwei Töchter.

Die Ehe des 3. Kindes Karolina Gehl und Peter Stumm hatte 3 Söhne:

1. Adolf Stumm, geb. am 25.4.1895 gefallen am 28.4.1916



Anna Wolf, geb. Gehl und Adolf Wolf, gef. 1917, Kinder: Otto-Emil-Ernst, Erich-Lina-Hermann

2. Ernst Stumm, geb. am 26.9.1903 verh. mit Elisabeth Gebert aus Oberkostenz
Hauserbe im Hause "Käsersch" Nr. 203 Kinder: Erich, Helmut; Helga verh.
Franz
3. Wilhelm Stumm, geb. 5.10.1905 verh. nach Hellertshausen
zu 3: Christian Gehl, geb. 1855 - gestorben am 7.11.1923, war mit Carolina
Heydecker verheiratet. Er wurde nach dem 1. Weltkrieg als Kreistagsabgeord-
neter "der Landrat" genannt. Da keine Kinder vorhanden waren, kam aus der
Verwandschaft Otto Wolf auf den Hof; Hausname "Schustersch" Nr. 27. Er
wurde 1929 adoptiert und nannte sich seither Otto Gehl-Wolf.

Aus der Ehe mit Anna Stumm aus Weitersbach stammen 2 Kinder:

1. Erich Gehl-Wolf, geb. am 25.11.1930
2. Ruth Gehl-Wolf, geb. am 27.11.1937 verh. mit Theo Born in Bollenbach.

Aus dieser verzweigten Übersicht geht hervor, daß die Nachkommen der
Stammfamilie GEHL bis etwa 1950/60 allein in der Gemeinde Woppenroth in
13 Bauernfamilien hineinreichen. Das waren fast 1/3 der Bauernhöfe.

In der nächsten Generation werden dann die Linien vollends unüberschaubar.

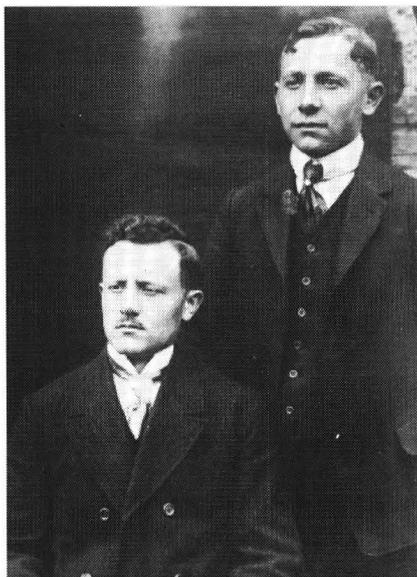


*Johann Peter Gehl (geb. 1839) mit Enkelkindern: Peter, Emil und Emma
Weckmüller; Uropa von Albert Weckmüller und Toni Sulzbacher*

*Vor dem Hause
Stumm "Käsersch"
Nr. 20 Peter und
Karolina Stumm
geb. Gehl Sohn
Ernst Stumm u. Eli-
sabeth geb. Gebert
und dessen Sohn
Erich*



*Karoline Stumm geb. Gehl (geb.
1876) mit Enkelin Helga Stumm verh.
Franz*



*Die Brüder Peter Weckmüller (geb.
1896) Emil Weckmüller (geb. 1900)*



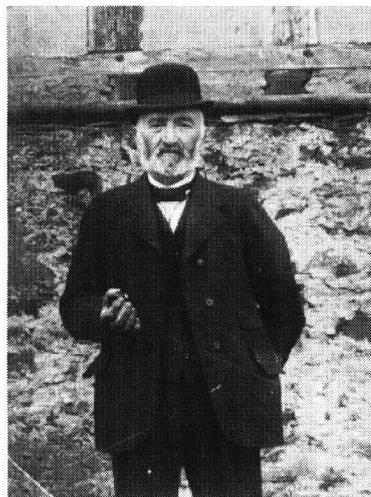
“Nickels“ Peter Gehl (1874-1948)
und Ehefrau Emma geb. Konrad
(1879-) mit Enkel Ewald Herrmann



Emma Gehl vor der Haustür mit dem
Spinnrad

7. Persönlichkeiten im Dorf

a) Christian Gehl (geb. 22.4.1855 - gest. 7.11.1923)



Er war der dritte Sohn des Johann Peter Gehl und der Anna Katharina geb. Scherer aus Hausen.

Am 22. Mai 1878 heiratete er die Caroline geb. Heydecker; die Ehe blieb kinderlos.

Daher wurde nach dem 1. Weltkrieg Otto Wolf, der zweite Sohn aus der Ehe Adolf Wolf, der im 1. Weltkriege gefallen war, und der Anna geb. Gehl, der Nichte des Christian Gehl, im Hause Gehl an Kindes Statt angenommen. Er führte damit ab 1929 den Namen Gehl-Wolf.

Christian Gehl war nach dem 1. Weltkriege in den Kreistag des Landkreises Bernkastel ge-

wählt worden, nachdem er schon 1888 für einige Jahre Ortsvorsteher gewesen war.

Otto Conrad, ein gebürtiger Rhauner, schrieb im Bernkasteler Heimatkalender 1959 über Woppenroth und Christian Gehl, der “*Landrat von Woppert*” genannt wurde:

“Seine Bewohner sind von besonderem Schlag, treffliche kernige Leute. Als originelle Persönlichkeit ist mir aus meiner Jugendzeit her der unter dem Namen “Landrat von Woppert” weithin bekannte Landwirt Christian Gehl in bester Erinnerung geblieben. Er gehörte viele Jahre lang dem Kreistag in Bernkastel an und hatte, um an den Sitzungen dort teilnehmen zu können, noch keinen VW oder Mercedes zur Verfügung. Die Strecke von Woppenroth nach Rhaunen kam er jeweils am Vorabend eines Sitzungstages zu Fuß daher und kehrte dann zum Ims und übernachtete in meinem Elternhause ein. Am anderen Morgen ging die Reise meist sehr früh, ‘eh der Deiwel Schuh anhot’, mit unserem Landauer weiter nach Bernkastel und später auf dieselbe Weise auch wieder nach Hause. Wir Kinder freuten uns ‘allemol’ auf und über den Besuch, denn der ‘Landrat’ wußte die schönsten ‘Stickelcher’ spannend und lustig zu erzählen; sie sprudelten urwüchsig aus ihm heraus. Wenn die Erzählung ihren Höhepunkt erreicht hatte, kam todsicher die ermunternde Anrede: ‘Dehr Buwe’, die uns umso mehr Spaß machte, wenn ältere Männer damit angesprochen waren. Wie oft hat uns der gute ‘Christian’ mit seinen Reden die Mahlzeit gewürzt!”⁽¹²⁾

b) Der Landwirt Peter Kaiser (1866 - 1937) war in Woppenroth und weit darüber hinaus als “Tierarzt” oder “Viehdoktor” bekannt. Mit guten Hausmitteln konnte er landauf-landab helfen und man erinnert sich noch im Hause der vielen Flaschen und Töpfchen mit Mitteln, die der Heilung der Tiere dienten. Und den kranken Menschen konnte er manchmal auch mit guten Rezepten und Ratschlägen helfen. Man erzählt sich, daß er mit dem Gemündener Arzt, der auch Kaiser hieß, in besonderer Weise eine Männerfreundschaft pflegte, über die es eine Menge Anekdoten gab. Eine davon hat ein unbekannter Bürger sogar in Reime gekleidet:⁽¹³⁾



Die Hunsrücker Kaiser

Itt war emo vor langer Zeit in Geminne in Dokter for die Leit.
 Kaiser hott dä sich geschrieb drum hott man runderrum im Land
 dä Geminner Kaiser genannt.
 Ein Junggeselle reich und grobb,
 der saate seine Kranke ihr Zustand vor de Kopp.

Do saat er mo zu äm: Aich wäβ schun, wat dir fählt,
doch grad lo hie dei Krankheit, die hott noch ka Gelehrter
ausgeklucht und ach noch nitt gehält.

Aich kann dir nur datt äne saan, häts ditt nur schunn üwerstann.

Die arme Leit, die mußte gleich bezahle, er hott sich nitt scheniert,
dä Reiche hott er Zeit geloss, do hotts ihm gar nitt so pressiert.

Do war zur selwe Zeit und gar nitt weit von hie, aach in Dokter for datt Vieh.

Dä Kaiser warts vun Woppert, dä Kääser honn mir ihn platt genannt.

Der war beliebt un aach bekannt runderum im Land.

Der hott gehulef, wo er kunnt, däm Vieh und oftmols aach de Leit,
und desswä hat der Geminne Kaiser en gewisse Futterneid.

Mitt Schmiersäf, Saleb, selbst gemacht, un alle Sorte Tee, un viel gutem Rot,
hott er em Vieh un aach dä Leit geholef oftmols in dä Not.

Un hatte mir als kläne Kinn dä Bart vull Griewe und umt Schniss,
dä Kääser hott itt weschkriecht, datt war ganz gewiß.

Datt klingt haut fleicht nitt geheier - er war aach nitt so teier.

Die zwe Kaiser, sie ware trotzdem gute Freinde, nur honn se oft gestischelt sich.

Dä Kääser hot sich mo geärrert, er dacht, wart Freindche, ich erwische dich.

An änem schöne Daach, dä Kääser lääd sich nieder und läßt bambele alle
Glieder.

Dä Dokter Kaiser werd geruf, dä kimmt eilisch von Geminne ruff,
sei Freind iss krank, und datt verschiebt ma doch nicht uff die lange Bank.

Dä Kaiser fragt, "no, Koläsch, wo fehlts mir et dann?"

kä Mucks, där guckt ihn nur versteinert an.

"Hopp, die Deck mo wäsch, lo wird mo fisitiert - man mänt, den hätt de Schlach
geriert."

Un wie er an ihm drückt un schafft, da schreit dä Kerl aus Leidenschaft: Muh,
muh.

dä Kaiser wäβ Beschäd und deckt ihn hurtig wiere zu,
un saat zu seine Leit: Aich schreiw euch hie ebbes uff;

mit einem Eimer Wasser löst ihr et uff.

datt schütt ihr ihm haut abend ein, dat wär doch gelacht,

wenn datt nitt helfe tut, dann werd er more notgeschlacht.

8. Neubauten in der Gemeinde

Der alte Bestand an Bauerngehöften betrug um 1900 etwa 42 Anwesen.

In dieser Zeit sind wohl auch die Häuser durchnummeriert worden (von 1 - 46). Aus der Schulchronik und den Gemeindeprotokollen kann die langsame bauliche Entwicklung des Ortes abgelesen werden; im wesentlichen handelte es sich um Anbauten oder Neubauten, die durch Brandschäden notwendig wurden.

- 1900 *“Der Ort wurde um ein Haus vermehrt-das Haus des Landmannes Jakob Müller.”*
- 1910 *“Der Schneider Peter Schuck konnte sein neugebautes Haus beziehen.”*
- 1922 *“Lehrer Bauer erbaute sich ein Haus neben der Schule.”*
- 1927 *“Rudolf Weckmüller baute ein Wohnhaus mit Stall und Scheune in der Trift.”*
- 1928 *“Adolf Gehl reißt sein altes Haus ab und baut an dessen Stelle ein neues auf.” = Georg-Adam*
- 1928 *“Der neue Gastwirt, Landwirt Adolf Franz (Ehefrau Anna Lorenz), hat einen neuen Saal mit Bühne erbaut; im November 1. Tanzmusik.”*
- 1946 *“Antrag des Adolf Schuch auf Eröffnung einer Schmiede (genehm. 1.3.47).”*
- 1949 *“Rudolf Weckmüller erbaute sich neben seinem Wohnhaus ein eigenes Backhaus.”⁽¹⁴⁾*

Erst in den fünfziger Jahren konnte neben der Erweiterung und Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe auch von einzelnen ortseigenen Familien Wohnhäuser erbaut werden. Das geschah in der Ortslage oder am Rande des Ortes, um den Erschließungsaufwand (Anschluß an Wasser und Kanal, Zufahrt) gering zu halten. Solche Wohnhausbauten entstanden:

- 1956: Hermann Wolf - unterhalb von Eduard Hammel
Erich Wolf - oberhalb von Adolf Schuch
- 1958: Peter Heyer - neben dem Hause Baus
Ernst Wolf - am Friedhof
- 1960: Werner Stapperfend - am Friedhof
- 1961: Hans Dieter Neef - am Ortsrand (Trift-Treeb)
- 1964: Horst Franz - am Ortsrand, neben Neef
- 1966: Karlheinz Kaiser - oberhalb des elterl. Gehöftes
- 1969: Baugrundstück Karl-Günter Elß - oberhalb von Kh. Kaiser (am Sportplatz) - 1977 Eröffnung einer Gaststätte (Helma Elß)
- 1971: Wohnhausbau Rudi Roth
- 1972: Wohnhausbau Toni Sulzbacher
Antrag Adolf Franz (für Werner Hammen) *“Im Steitz”*

1973: Wohnhausbau Schell (Gehl-Wolf) Fallerweg (Bauplan 1974)

Wohnhausbau Otto Demand Bergstraße

1974: Renate Bonn - Umbau der Scheune in Wohnraum

1973: Karl und Marita Gastes - Bau eines Wohnhauses

1975: Erich Weckmüller - Bau einer Blockhütte

Im Jahre 1972 wurde von der Gemeinde die Bauerschließung des Gebietes *“Im Steitz”* vorgesehen. Nachdem 1974 eine Satzung erstellt war, wurde 1976 der Bebauungsplan beschlossen. Es wurden letztlich 11 Bauplätze ausgewiesen. Nach der Erschließung bauten dort:

Im Steitz Nr. 1 Werner Hammen (1973)

Nr. 3 Ralf Franz (1986)

Nr. 5 Joachim Köpke (1980)

Nr. 7 Helmut Bertelmann (1980)

Nr. 9 Birgit Will (1980)

Nr. 11 Wilfried Bonn (1984)

Nr. 15 Wolfgang Wagner (1977)

Nr. 8 Guido Franz (1976)

Drei Bauplätze Nr. 2 u. 4 (Schuch), Nr. 6 (Bonn) sind noch frei.

1979 baute Familie Peitz-Vier ein Wohnhaus in der Schulstraße 11 a.

1980/81 wurde das Gästehaus ‘Doris’ von Familie Gistke gebaut. Ansonsten werden in jüngster Zeit immer mehr ehemalige Wirtschaftsgebäude wie Ställe oder Scheunen zu Wohnräumen umgebaut. Damit verändert sich baulich der Charakter eines typischen Bauerndorfes, zumal dann, wenn bei den Neubauten hauptsächlich auf Zweckmäßigkeit und Modernität geachtet und zu wenig alte Bausubstanz erhalten wird.

Schließlich hat die Gemeinde einen weiteren Bebauungsplan *“Kappesfelder”* ins Auge gefaßt, der 19 Baugrundstücke, davon 17 in Gemeindeeigentum, ausweist.⁽¹⁵⁾

9. Neue Bürger in der Gemeinde

a) Pflegekinder

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wurden Kinder im schulpflichtigen Alter aus Erziehungsheimen o. a., z. B. dem Landeserziehungsheim Wolf/Mosel, in die Obhut von bäuerlichen Familien gegeben. Sie wuchsen da wie die eigenen Kinder auf, besuchten die dörfliche Volksschule und waren im höheren Schulalter wie die eigenen Kinder auch im bäuerlichen Betrieb mithelfende Familienangehörige. Sie blieben über die Konfirmation hinaus im Ort. Erst wenn es um ihr

berufliches Fortkommen ging, verließen sie Woppenroth. Die meisten von ihnen halten bis heute noch guten Kontakt zu ihren ehemaligen Pflegefamilien und zur Gemeinde.

Soweit das aus verschiedenen Unterlagen und Nachfragen zu erschließen war, handelte es sich um folgende Personen:

Beßling Helmut	geb. 1927	bei Moritz Hack 1937-43
Beßling Herbert	geb. 2.1.31	bei Moritz Hack 1937-44
Beßling Ursula	geb. 16.6.29	bei Wwe. Peter Schuck 1937-44
Claus Ida	1.1.24	bei Gustav Molz 1937
Meyer Maria aus Mühlheim	25.5.26	bei Willi Weckmüller 1931-40
Zeuch Karlheinz aus Düsseldorf	20.6.33	bei Reinhold Franz 1940-41
Dickten Ilse aus Koblenz	24.4.29	bei Willi Weckmüller 1942-44
Virnich Georg aus Herten	16.12.36	bei Otto Roth 1950-53
Virnich Renate aus Herten	7.8.39	bei Otto Roth 1950-54
Rams Hans aus Krefeld	22.1.40	bei Wwe. Rosa Kaufmann 1952-53
Rams Luise aus Krefeld	5.3.38	bei Wwe. Rosa Kaufmann 1952-53
Giebmanns Paul aus Stettin	24.5.43	bei Wilhelm Auler 1952-53
Kämmer Hans-Dieter aus Solingen	20.12.40	bei Willi Stein 1947-55
Kämmer Klaus aus Solingen	29.9.45	bei Peter Hammel II 1953-60
Wald Rolf aus Solingen	3.3.41	bei Peter Hammel II (Heinz) 1953-61
Voßberg Jimmy aus Lübeck	16.4.46	bei Moritz Hack 1953-60
Saddai Rosita aus Wuppertal	13.9.46	bei Emil Demand 1952-54
Büchter Dietmar aus Honnef	27.9.44	bei Wilhelm Auler 1954-58
Goldhorn Erich aus Rheinhausen	9.11.42	bei Willi Stein 1955-58
Schneider Herbert aus Wuppertal	20.2.43	bei Willi Walter 1956
Krämer Walter aus Grünstadt	17.12.48	bei Heinz Hammel 1960-66
Herr Alfred bei Weckmüller ⁽¹⁶⁾		

b) Heimatvertriebene in der Gemeinde

Nach dem Kriege kamen viele Ostflüchtlinge bzw. Heimatvertriebene in die kleine Gemeinde. Obwohl der Hunsrück im Südwesten Deutschlands fern von den großen Flüchtlingsströmen aus dem Osten lag und in der damals französischen Zone anfangs keine Heimatvertriebenen aufgenommen wurden, kamen ab 1950 manche, meist als Umsiedler aus Norddeutschland, auch nach Woppenroth.

Sie wohnten beengt in den Räumen der alten Schule oder in wenigen privaten Quartieren. Doch sie wurden herzlich aufgenommen und einige fanden hier

auch ihre zweite Heimat (Ogasa, Mechlinski, Hahn). Die meisten jüngeren Menschen mußten aber das Dorf verlassen, um in zentral gelegenen Orten Arbeit zu finden. Die Angaben über diese Menschen, die eine Strecke am Ortsgeschehen teilgenommen haben, könnten lückenhaft sein:

Haffner Inge	Mutter Haffner Mina aus Memel	ab 1950
Girteit Manfred	Mutter Haffner Mina aus Memel	ab 1950
Kühl Albert	von Kiel (ehem. aus Pommern)	ab 1950, dann nach Rhaunen
Filter Gerhard	von Kiel	ab 1950, dann nach Rhaunen
Bastian Frieda	von Kiel (ehem. aus Danzig)	ab 1950 bis 1954
Kinder: Bastian Hermann; Bastian Renate		
Hahn Alfons	aus Litzmannstadt	ab 1950; 1951 nach Rhaunen
Kinder: Anita Hahn; Ursula Hahn, verheiratete Baus		
Mechlinski Margarete aus Brunau, Krs. Danzig; lebte von 1950 bis 1982 (+) im Ort, Tochter Ida Mechlinski		
Harwardt Heinz aus Halle		1952-53, dann nach Rhaunen
Kinder: Lothar und Helga		
Ogasa Theodor und Frau aus Reichwalde ab 10.7.53, im Ort geblieben		
Kinder: Heinz-Peter Ogasa, geb. 25.4.42 Sieglinde Ogasa, geb. 2.10.52, verheiratete Bonn		
Werner Max und Frau Marta aus Schlesien ab 12.10.53 - ?		
Kind: Werner Siegfried geb. 29.8.43		
Voges Hermann, Landwirt aus Pommern mit Familie; Betrieb Keller gepachtet 16.4.53 bis 20.3.59		
Großmann Rudi aus Wolgast		ab 4.9.57
Kind Detlev Großmann geb. 29.7.50 April 1959 nach Weitersbach		
Schöler Marianne		1958-1960
Trapp Hans mit Frau; aus Berlin		bis 1968
Töchter Evelyn, geb. 20.11.48; Karin, geb. 17.12.49 ⁽¹⁷⁾		

10. Andere Gebäude und Einrichtungen im Orte

Das **Hirtenhaus** mitten im Dorfe wurde über Jahrhunderte von den Hirten belegt. Von 1923 bis 1933 wohnte die Familie Peter Frank darin. Noch 1933 bewohnte der junge Ernst Wolf, als Schafhirte von der Gemeinde angestellt, dieses Gebäude. Nach dem 2. Weltkrieg diente es als Flüchtlingswohnung, zuletzt gab es noch bis 1968 der aus Berlin stammenden Familie Hans Trapp ein Zuhause.

Am 7.1.1969 beschloß der Gemeinderat den Abriß und ließ an dessen Stelle eine Wartehalle für den öffentlichen Omnibusverkehr bauen. Damit ist ein zentraler Ort des gemütlichen Treffens am Feierabend, wie das anschließende Bild zeigt, verloren gegangen.⁽¹⁸⁾



*vor dem Hirtenhaus 1925 - nach Feierabend:
von links: Gustav Fellenzer, Hugo Jung, Adam Küstner, Adolf Gehl mit Tochter
Irma, Peter Stein, Reinhold Franz, Adolf Adam.*

Das alte **Schulhaus** ist im Kapitel über die örtliche Schule ausgiebig dargestellt worden. Es sah mit seiner Scheune und auch sonst ganz und gar nicht wie eine Schule aus und tat rund 150 Jahre seinen Dienst. Im Jahre 1984 wurde es schließlich abgerissen, und an dieser Stelle richtete die Gemeinde einen Dorfplatz mit Brunnen und Ruhebänken ein. Diese Anlage wurde am 29. Mai 1986 feierlich eingeweiht. Ein nachgebildeter Stein mit der Aufschrift "Heimat" zur Erinnerung an die Filmarbeiten wurde am 10. März 1992 vom Gemeinderat daneben gesetzt, so daß die Anlage mit der Kirche einen schönen Mittelpunkt für den Ort bildet.⁽¹⁹⁾

Das Gemeindehaus (Bürgerhaus) Nachdem zum 1. Oktober 1968 das neue Schulgebäude leerstand, weil die Woppenrother Schulkinder zentral nach Rhauen (ab 1970 nach Kirchberg) eingeschult worden waren, beschloß der Gemeinderat am 2.12.1968, die neue Schule als Gemeindehaus zu nutzen. Die Idee, auf Gemeindeland (heute Haus Marita) einen Neubau zu erstellen, wurde schnell fallengelassen.

Im Schulgebäude mußten einige Umbauten getätigt werden, vor allem wurde eine leistungsfähige Küche eingerichtet. So konnte am 24. Januar 1970 das Gemeindehaus feierlich eingeweiht werden.

Es dient seither der Gemeinde und ihren Vereinen zu allen Veranstaltungen. Seither hat es sich eingebürgert, daß jedes Jahr im März die Gemeinde zu einem gemütlichen Bürgerabend einlädt. Auch die Familien nützen das Gemeindehaus zu privaten Feiern wie Kindstauen, Konfirmationen, Hochzeiten, Geburtstagsfeiern und die Imst nach Beerdigungen.

Im Jahre 1988 entschloß sich der Gemeinderat zur Erweiterung des Saales auf 200 Plätze. Dafür wurde die bis dahin belegte Lehrerwohnung gekündigt und durch Umbauten in das Gemeindehaus einbezogen. Die restlichen Räume der ehemaligen Wohnung dienen der Gemeinde für kleinere Sitzungen und andere Bedürfnisse. Am 11. März 1989 konnte der gelungene Umbau mit einem Bürgerabend in Betrieb genommen werden. Für den Einbau neuer Fenster und einer neuen Heizung hatte die Jagdgenossenschaft des Ortes einen Betrag von 25 000,- DM zur Verfügung gestellt.⁽²⁰⁾

Der **Friedhof** des Dorfes wurde 1833 in luftiger Höhe am Westrand der Ortslage angelegt. Am 6. November 1833 wurde Johann Nickel Gehl als erster auf dem gemeindeeigenen Gottesacker beerdigt.

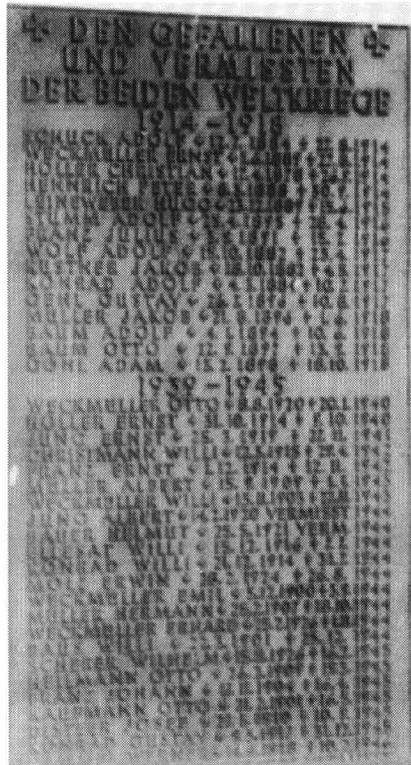
Im Jahre 1948 erweiterte man den Friedhof und der Zufall wollte es, daß die erste Grabstätte im neuen Teil dem Urenkel Peter Gehl, einem langjährigen Presbyter der Gemeinde, am 10. September 1948 als letzte Ruhestätte diente.

Im Jahre 1953 wurde die Umbettung der Kriegstoten vorgenommen.

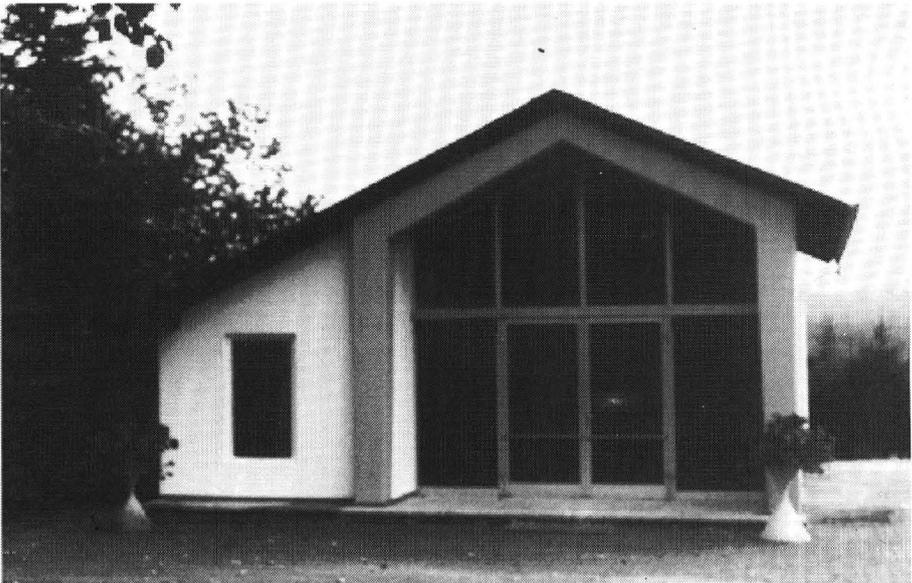
Vier Kriegsgräber mit den drei Einheimischen Willi Baus, Erhard Weckmüller, Wilhelm Scherer und dem am Lichtenkopf 1945 gefallenen Otto Heilmann sind bis heute pfleglich erhalten. Das Kriegerehrenmal, das bis dahin neben der Kirche gestanden hatte, wurde 1964 auf dem Friedhof mit einer Bronzetafel für die Gefallenen aus beiden Weltkriegen geschaffen. Im Rahmen einer Neugestaltung baute man 1970/71 am Eingang des Friedhofes eine Leichenhalle, an der die Bronzetafel für die Kriegsgefallenen einen würdigen Platz gefunden hat.

Die alten, z. T. verfallenen Grenzmauern wurden beseitigt und der Friedhof mit einem Zaun eingefriedet. Am Volkstrauertag (14.11.) 1971 konnte die Friedhofshalle eingeweiht werden.

Ergänzend wurde der alte Teil des Friedhofes (1833 - 1948) eingeebnet, um ihn im hinteren Bereich wieder nutzen zu können. Eine Beerdigung findet seit 1971 nicht mehr vom Trauerhause aus sondern an der Friedhofshalle statt. Seit 1990 werden wie im städtischen Bereich alle Arbeiten und Besorgungen von einem Beerdigungsinstitut (Bamberger, Kirchberg) durchgeführt.⁽²¹⁾



Die Friedhofskapelle (seit 1971), links die Bronzetafel für die Gefallenen der beiden Weltkriege





Dorfbrunnen mit Sitzbänken (Anstelle der alten Schule)



Erinnerung an den Film "Heimat"; 1993 Stein aufgestellt



*Naturschutzgebiet "Kammerberg-
heide" -Wacholderheide*





Schutzhütte auf der Wacholderheide, auch für Feste geeignet



Schafherde in herbstlicher Flur

11. Naturdenkmäler in der Gemeindeflur

a) Die Hügelgräber

Unterhalb der Straße nach Schneppenbach liegen zwei Hügelgräber, die aus der Bronzezeit (1600-1200 v. Chr.) stammen. Sie wurden bei der Flurbereinigung 1961 als Fläche ausgespart, obwohl sie leer sein sollen. Mit Hecken bewachsen dienen sie als gutes Vogelgehölz.

b) Die Wacholderheide am Kammerberg

“Die Woppenrother Heide ist eine Wacholdertrift mit zahlreichen alten, 3-5 m hohen Wacholderbüschen, die im lockeren Verband auf einer Strecke von 500 m auf fast ebenem Gelände verteilt sind. Die dazwischen befindliche, offene Fläche ist mit Brombeergestrüpp, artenreichen Halbtrockenrasen und Relikten von Borstgrasrasen ausgefüllt, ein idealer Lebensraum für Insekten, Vögel, Kleinsäuger und Wildpflanzen aller Art. Solche Wacholdertriften existierten in alter Zeit an zahlreichen Stellen im südlichen Hunsrück. Sie sind als Ergebnis einer durch lange Zeit hindurch währenden Beweidung durch Schafe oder Rinder aufzufassen. Das Weidevieh meidet den stacheligen Wacholder, läßt aber andere Gehölzarten nicht hochkommen. Die Wacholdertrift bei Woppenroth ist zweifellos eine der am besten erhaltenen im gesamten Soonwald und Lützelsoon.”⁽²²⁾

Im Jahre 1973 wurde die Heide pfleglich bearbeitet, damit sich die Wacholderbüsche besser entwickeln können. Seither ist eine Fläche von etwa 3 ha als Naturschutzgebiet *“Kammerbergheide”* ausgewiesen. In Eigenleistung baute die Gemeinde eine geräumige Wetterhütte, die sich auch für dörfliche Feste eignet. Die Gemeinde stellte das Holz kostenlos und die örtliche Feuerwehr baute die Hütte auf.

In Abständen, wie 1983 u. a., waren im Heidegebiet immer wieder Pflegemaßnahmen notwendig, um dieses Biotop zu erhalten. Bedauerlicherweise gab es auch schon Diebstähle an den seltener werdenden Wacholderbüschen.⁽²³⁾

c) Der Teufelsfels

Er ist neben der Womrather Höhe (597 m) mit 568 m die zweithöchste Erhebung im Lützelsoon, ein markantes, zerklüftetes Quarzitgestein, das aus dem Waldgebiet des Höhenrückens herausragt.

Der Teufelsfels liegt an der Grenze zur Gemarkung von Hennweiler noch auf Woppenrother Flur. Die Leute der umliegenden Dörfer nennen ihn in ihrer Mundart *“de dick Steen”* (der dicke Stein).



Naturdenkmal "Teufelsfels" mit Aussichtsturm

Ortsgemeinde Hennweiler

- ausgeschildertes Wandergebiet mit 10 Rundwanderwegen
- Wanderparkplätze
- Grill- und Freizeitplatz
- Trimm-Dich-Pfad
- Freiluftschach



Der Teufelsfels (1957)

"Der einstige Hochwald- und Hunsrückführer preist die prächtige Aussicht über die waldreiche Abdachung des Lützelsohn zur Nahe hin und darüber hinaus zum Donnersberg, nach Westen zum Idar- und Hochwald und nach Norden über die Hunsrückebene."⁽²⁴⁾ Der Teufelsfels bietet einen einmaligen Ausblick auf 42 Hunsrückorte ringsum und man kann sich nicht sattsehen. Der bemerkenswerte Felsen regte seit alter Zeit zu verschiedenen Legenden oder Sagen an.

Hier auf dem Felsen mit dem wundervollen Blick auf die Hunsrücklandschaft soll der Teufel den Heiland in Versuchung gebracht haben, indem er ihm das wunderschöne Land gegen die Unterwerfung unter seine Macht angeboten habe.

Da die alte Leiter und das sichernde Eisengeländer baufällig geworden waren, entschloß sich die angrenzende Gemeinde Hennweiler im Jahre 1984 mit Hilfe von ABM-Geldern einen stabilen Turm zu bauen. Die Gemeinde Woppenroth beschloß, dazu einen Zuschuß von 3000,- DM zu leisten.

Der etwa 13 m hohe Aussichtsturm wurde aus Quarzitgestein erbaut. *“Über 54 Stufen erreicht man die überdachte Plattform und genießt wie einst die herrliche Fernsicht. Wanderwege führen vom Schnepfenbacher Sportplatz, von Bruschied und von Hennweiler zur Höhe. Etwas neidisch blickt der im Rhein-Hunsrückkreis liegende Teufelsfels (Woppenroth) auf den ihn nun überragenden Turm unmittelbar an der Grenze.”*⁽²⁵⁾

d) Die Hellkirche

Die Hellkirche auf der Höhe des Kirchberges am Hahnenbach ist als sakrales Bauwerk nach M. Ohlmann im Abschnitt über die Kirchengeschichte beschrieben worden. Alle Rätsel über diese Bauruine sind noch nicht geklärt. Durch archäologische Ausgrabungen könnte man mehr historische Auskünfte erhalten. Es bestand die Absicht des Landesamtes für Denkmalpflege, an der Hellkirche Grabungen vorzunehmen. Diese Pläne wurden 1988 konkretisiert, indem man die Ruine als historisches Denkmal sanieren wollte. Die Maßnahme sollte vom Arbeitsamt durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) finanziert werden. Im Jahre 1990 waren schon die Gelder (75 % der Kosten) genehmigt, doch im Herbst standen keine Arbeitskräfte zur Verfügung. Als im Dezember 1991 kurzfristig das Landesamt für Denkmalpflege die Gelder zur Verfügung stellte, konnte sich die Gemeinde so schnell zur erforderlichen Eigenleistung nicht entschließen.

Am 17.2.1992 kam ohne besondere Begründung die Mitteilung an die Gemeinde, daß die Hellkirche nicht mehr unter Denkmalschutz stehe. Hier ist sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen und dieses Projekt muß sicher wieder aufgegriffen werden, weil das für die Heimatgeschichte wichtig ist.⁽²⁶⁾

12. Woppenroth 1993 - ein verändertes Dorf

Die Strukturen ehemaliger Bauerndörfer haben sich in ganz Deutschland so verändert, daß behauptet werden muß: Das Dorf hat seine gewachsene bäuerliche Identität verloren. Das gilt auch für die Gemeinde Woppenroth.

a) Die Veränderung der bäuerlichen Struktur ist so fortgeschritten, daß von einem Niedergang der bäuerlichen Landwirtschaft gesprochen werden kann. Anfang der fünfziger Jahre gab es in der Bundesrepublik Deutschland noch 1,6 Millionen Bauernbetriebe, diese reduzierten sich auf 700 000 und 400 000 und heute geht man davon aus, daß eventuell noch 170 000 bäuerliche Existenzen bleiben werden. Also hat nur noch jeder zehnte Betrieb eine fragwürdige Überlebenschance.

Dieser Relation entspricht auch Woppenroth. Von rund 36 Bauernbetrieben nach 1945 sind heute noch 3 bis 4 Vollerwerbsbetriebe übrig, eigentlich nur noch zwei.

Den Niedergang der Landwirtschaft kennzeichnen folgende Stationen:

Die Hungerjahre der Kriegs- und Nachkriegszeit bewirkten, daß der Landwirtschaft zur Produktion der Ernährungsgrundlage eine existenzielle Bedeutung zukam.

Immerhin gab es noch bis 1950 Lebensmittelkarten. Die Grundsicherung der Ernährung ist bis heute noch eine wesentliche Begründung für die Subventionierung der Landwirtschaft.

Daher war das politische Ziel der Agrarpolitik die "Sicherung der bäuerlichen Familienbetriebe". Damit sollte auch die bäuerliche Struktur der Dörfer und der Landschaft erhalten werden. Nach dem Landwirtschaftsgesetz vom 5.9.1955 war die Bundesregierung verpflichtet, den "Grünen Bericht" (1956-1971) oder später ab 1971 den Agrarbericht zu erstellen. Danach versuchte man, im "*Grünen Plan*" durch Subventionen den Familienbetrieben ein angemessenes Einkommen nach vergleichbaren Berufsgruppen in der Industrie zu sichern. Das gelang über die Preise bis Mitte der siebziger Jahre einigermaßen, dann nicht mehr.⁽²⁷⁾

Seit die "*Römischen Verträge*" ab 1.1.1958 in Kraft waren und die EG-Wirtschaft begründeten, traten für die landwirtschaftlichen Produkte ab 1962 Agrarmarktordnungen in Kraft (Getreide, Zucker, Fleisch, u. a.).

Die Subventionen bezogen sich immer auf den Preis, förderten also die produzierte Menge an Getreide, Fleisch oder Milch und schufen damit eine immense Überproduktion im ganzen EG-Raum (Milchseen, Butterberge, Fleisch, u. a.). Die Subventionierung der Landwirtschaft, die immer mit der Erhaltung der bäuerlichen Familienbetriebe und der ländlichen Agrarstruktur begründet wurde, reichte gerade für diese nicht, um die Bauernfamilien ausreichend und angemessen zu ernähren. Diese dörflichen Bauernbetriebe wurden noch zu Nebenerwerbs- oder gar Zuerwerbsbetrieben, oder die Familie gab auf. Ein errechenbares Preis-Leistungs-Verhältnis gab es sowieso kaum. Den Vorteil hatten und haben bis heute die Großbetriebe, die sich spezialisieren und industriell landwirtschaftliche Produkte erzeugen.

Um die unsinnige Überproduktion zu bremsen, mußten verschiedene Steuerungs- und Quotensysteme eingeführt werden. Es gab 1977/78 Abschlachtprämien für Milchkühe, damit weniger Milch produziert werden sollte. Als das nichts half, wurde 1984 die Milchquoten-Marktordnung eingeführt. Jeder Landwirt durfte nach der Größe seines Betriebes und seiner Milchviehhaltung nur eine festgelegte Menge (Quote) an Milch zur Molkerei liefern.⁽²⁸⁾

Schließlich bot man 1990 den Bauern an, ihre Milchquote für einen attraktiven Geldbetrag zu verkaufen. Diejenigen, die dieses Angebot annahmen, dürfen keine Milch mehr an die Molkerei liefern; sie sind in der Regel gezwungen, ihr Milchvieh abzuschaffen. Wenn sie keine adäquate Viehhaltung, wie Mastvieh o. a. betreiben, bedeutet das leere Ställe und die Auflösung der Einheit zwischen Viehhaltung und Feld- und Futterbau. Einerseits gibt es keine Verwendung des Heues von den Wiesen oder anderen Futters, andererseits fehlt die Humuszufuhr durch Stallmist, Jauche oder Gülle auf die Felder. Der Anbau von Getreide o. a. wie Ölsaaten kann damit nur unter ungünstigen Bedingungen betrieben werden. Auf die Spitze getrieben wird diese Entwicklung durch die Stilllegungsprämien, die in den letzten Jahren zur Drosselung der Überproduktion bezahlt werden.⁽²⁹⁾ Ohne auf die Regelungen im einzelnen einzugehen, kann gesagt werden, daß diese entwürdigenden Maßnahmen Wegemarken zum Ende der bäuerlichen Landwirtschaft sein werden. Schon die junge Generation ist nicht bereit und nicht in der Lage, den ererbten Grund und Boden nach der Väter Sitte zu bebauen, und dann kann ihr das einst so schwer erworbene Grundeigentum zur Last werden.

In Woppenroth gab es 1874 42 familiäre Bauerngehöfte, nach 1945 waren es 36, bei der Flurbereinigung 1960 noch 32 landw. Familienbetriebe. Auch 1972 konnte man noch von 26 bis 29 Betrieben ausgehen. Im Jahre 1993 gibt es noch 5 landw. Betriebe mit Milchquote (zusätzlich 3 mit Milchquote im Leasing). Die anderen Bauernhöfe sind als auslaufend zu betrachten. In den letzten zehn Jahren hat ein einziger junger Landwirt eine landwirtschaftliche Ausbildung erfahren, die er zur Zeit nicht mehr nutzt.⁽³⁰⁾

b) Der Verlust der bäuerlichen Bausubstanz.

Woppenroth bestand als reines Bauerndorf bis 1950 fast nur aus Bauerngehöften mit Wohnhaus, Stall und Scheune, u. a. Wirtschaftsgebäuden. Selbst die alte Schule hatte eine Scheune. Lehrer Bauer baute 1921 erstmals ein reines Wohnhaus.

Mit der Zeit errichteten die Woppenrother Bürger eigene Einfamilienhäuser (siehe Aufstellung). Um aus der Enge der Dorflage herauszukommen, bauten auch Landwirte hinaus an den Dorfrand (Sulzbacher) oder in die Gemarkung (Siedlung "*Woppenrother Hof*" von Herbert Weckmüller). Die Aufgabe von landwirtschaftl. Betrieben ließ alte Häuser frei werden, die meist an zunächst dorffremde Bürger verkauft oder vermietet wurden. Gelegentlich baute man auch alte Ställe oder Scheunen zu Wohnräumen um, so daß das Dorf inzwischen ein anderes Gesicht erhalten hat. Die alte Bausubstanz mit schönem Fachwerk

oder dem im Hunsrück typischen Schieferbeschlag ist immer mehr verloren gegangen. Dafür sind unter anderem die an oder zwischen die Häuser gebauten Autogaragen typisch geworden.

Die Gemeindestatistik von 1993 weist für Woppenroth 69 Häuser aus, davon werden 25 alte Häuser noch von Einheimischen bewohnt, 15 sind verkauft oder vermietet.

Dazu kommen 29 Wohnungen in Neubauten oder Umbauten.

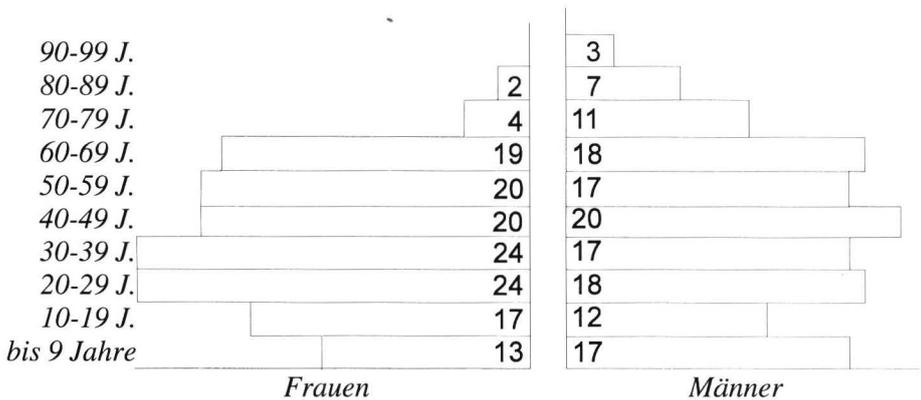
Von den 130 verzeichneten Familien sind 67 Eingeborene,
 28 Zugeheiratete und
 35 Dorffremde Zugezogene.

(Einzelpersonen mit eigenem Haushalt zählen auch als Familien)⁽³¹⁾

Der Altersaufbau der Einwohnerschaft zeigt wie bundesweit auch die geringen Zahlen der Kinder und Jugendlichen.

Der Altersaufbau der Einwohner der Gemeinde Woppenroth

Stand: 30.6.1993=283 Einwohner



Die meisten Bürger, rund hundert, stehen in einem Arbeitsverhältnis außerhalb des Ortes, sie sind in der Gemeinde nur noch "Wohnbürger", die allenfalls ihre Freizeit hier verbringen. Diese Struktur der Bevölkerung verändert das Dorf. Es ist kein Bauerndorf mehr sondern eine ländliche Wohnsiedlung inmitten von Feld und Wald.

c) Der Verlust der kommunalen Selbständigkeit ist durch die Verwaltungsreform 1969/70 eingeleitet und durch die Zentralisierungen von Entscheidungen auf die Ebene der Verbandsgemeinde fortgesetzt worden.

Gewiß ist die Zusammenfassung von Aufgaben rational zu begründen, doch das Gefühl, daß alles "von oben" entschieden wird, wächst. Die Gemeinde kann

über eine sehr geringe Finanzmasse noch selbst entscheiden. Dabei kommt erschwerend hinzu, daß der Gemeindevorstand schon längst nicht mehr die "Sparkasse" der Gemeinde sondern ein belastender Faktor geworden ist.

Das Leben der Bürger wird über Gebühren und Abgaben in der kleinen Gemeinde genauso geregelt wie in der Stadt, zumal es für das Dorf typische Gemeindefronde als Gemeinschaftsarbeit offiziell seit 1969 nicht mehr gibt.

d) Der Verlust des kulturellen Mittelpunktes geschah mit der Aufgabe der Dorfschule. Kirche und Schule waren stets die Mittelpunkte der dörflichen Kultur. Woppenroth war nie Pfarrort, umso mehr kam deshalb der Dorfschule und dem Lehrer eine kulturtragende Bedeutung zu. Die Schulgeschichte der Gemeinde weist aus, daß diese Wirkung über lange Jahre spürbar wurde. Die Lehrer haben sich über ihre Schularbeit hinaus in den dörflichen Vereinen betätigt und sie gefördert, so daß auch die Ausgestaltung der Feste im Jahreslauf einen typisch dörflichen Charakter erhielt.

Da es seit 1968 in Woppenroth und allenthalben in kleinen Gemeinden die Schulen nicht mehr gibt, kommt umso mehr den Vereinen und allen Bürgern in der Gemeinde die Aufgabe zu, in eigenständiger Weise zu einer Form der "Freizeitgestaltung auf dem Dorfe" beizutragen. Eigentlich sind nicht die großen, unpersönlichen Feste im großen Festzelt mit der Musikband und hochbezahlten Gesangssternen gefragt, sondern persönlichere Formen, die das Zusammengehörigkeitsgefühl fördern. In Woppenroth sind die Voraussetzungen eigentlich gar nicht so schlecht, da in der Gemeinde noch ein großer Gemeinschaftsgeist lebendig ist, der gepflegt und weiterentwickelt werden müßte.

Es geht bei diesen Überlegungen nicht um die Konservierung der guten alten Zeit, doch die Nivellierung des Lebens, wie sie vor allem durch die Wirkung der Medien, besonders des Fernsehens, geschieht, müßte verhindert werden. Es geht um die Belebung der Wirkkräfte, die das Leben auf dem Lande weiterhin lebenswert machen.

Quellen: VIII.

- 1.
2. Fabricius W.: Das Hochgericht Rhaunen...; 1901;
3. Fabricius W.: Das Hochgericht Rhaunen...; 1901;
4. Kirchenakten Hausen-Woppenroth
5. Register der Geborenen und Getauften der Ev. Pfarrei Hausen Woppenroth
- 6.- 7. Register der Verstorbenen der Ev. Pfarrei Hausen Woppenroth
8. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 18
9. Verzeichnis und Namensregister der Einwohner (1874, Pfarrer Heineken)
10. LHA Koblenz; Best. 655, 186; Nr. 50

11. u. a. private Unterlagen der genannten Familien
12. Otto Conrad: Aus der Geschichte Woppenroths; Heimatkal. Bernkastel, 1959
13. Gedicht aus Rohrbach stammend
14. Schulchronik
15. Gemeindeprotokolle
- 16.-17. Schulchronik
- 18.-21. Gemeindeprotokolle
22. Meyers Naturführer Hunsrück, Seite 96-97
23. Gemeindeprotokolle
- 24.-25. Schellack Gustav: aus Huns. Heimatblätter, Nr. 63/1985; S. 110
26. Gemeindeprotokoll
- 27.-29. Wolf Heinz G.: Die Abschaffung der Bauern (Landw. in der EG), 1988
- 30.-32. Gemeindeunterlagen-Statistik

IX. Die Entwicklung der Gemeinde

1. Wege und Straßen

Wege sind persönliche und wirtschaftliche Verbindungen zwischen den Menschen der einzelnen Gemeinden. Da die Gemeinde Woppenroth zum Kirchspiel Hausen gehörte, war der Weg nach Hausen die wichtigste Verbindung für das Dorf.

Bis in das Jahr 1833 wurden sogar die Verstorbenen aus Woppenroth auf dem Kirchhof in Hausen beerdigt, daher war diese Verbindung die *“Totenstraße”*. Sie führte von Woppenroth am Galgenhügel vorbei, dann über den Habichtsborg und Weinschied nach Hausen.

Die Gemeinde Woppenroth gehörte über Jahrhunderte zum Hochgericht Rhaunen und in der preußischen Zeit zum Amtsbezirk Rhaunen, so daß der Weg über Hausen nach Rhaunen auch für die Verwaltung sehr bedeutsam war.

In der Grenzbeschreibung von Dr. Fabricius für 1711 ist bei der Darstellung der Ostgrenze von Woppenroth von der *“Kirchberger Hohen Straße”* die Rede, die von Kirchberg kommend über Rohrbach, dann über den *“Lichten Büchel und längs der Struth”* verlief und nach Schneppenbach führte. Diese Straße ging am Dorf vorbei, lag aber, wie heute auch, über eine weite Strecke innerhalb der Woppenrother Gemarkung. Das bedeutete, daß die Gemeinde für die Instandsetzung verantwortlich war.⁽¹⁾

Die Wege oder Straßen waren damals geschottert, doch sie gerieten durch die landwirtschaftlichen Fuhrwerke, oft auch durch Auswaschungen bei Gewitterregen und Schneeschmelze, in einen schlechten Zustand.

Die Pflegearbeiten wurden von der Gemeinde in der Fronde geleistet, dabei mußte jeder Bauernhaushalt je nach landwirtschaftlicher Fläche Steinmaterial anfahren. So war es üblich, daß die Bauern in arbeitsarmen Zeiten Steine klopfen, also auf die richtige Schottergröße zerschlugen, und diese in Kasten, einem Behälter aus Holz oder Blech, gemessen bei Bedarf anfahren und verteilen.

Natürlich waren die vom Dorf entfernt liegenden Wege oft in besonders schlechtem Zustand, so daß die Behörden schon mal mahnen und drängen mußten.

Am 14.9.1923 trat man an Gemeindevorsteher Faber heran: *“Auf dem Verbindungsweg Rohrbach-Schneppenbach in der Gemarkung Struth in Woppenroth ist ein Stück des Weges von 20 m wegen Nässe nicht passierbar.”*⁽²⁾ Die Gemeinde wurde aufgefordert, die Mängel schnell zu beseitigen.

Die Oberförsterei monierte sogar, daß *“der ganze Weg etwa 10 000 m (10 km) fast unpassierbar”*⁽³⁾ sei. Das sei untragbar, weil die Straße die direkte Verbindung zwischen Kirchberg und Kirn darstelle.

Die Gemeindeverordneten besichtigten die Straße und beschlossen die Instandsetzung *“von der Waldgrenze bis zur Gemarkungsgrenze Schlierschied.”*⁽⁴⁾ Die Arbeiten verzögerten sich aber, so daß noch 1925 und 1926 vom Postamt und vom Bürgermeister von Gemünden Anträge an die Gemeinde kamen, *“den Wegeteil von Woppenroth auf der Straße Schneppenbach-Rohrbach instandzusetzen, da er zur Winterszeit für Fuhrwerke kaum passierbar ist.”*⁽⁵⁾

Vor dem 1. Weltkrieg sollte *“durch die Blickersau dem Laufe des Hahnenbaches folgend ein chaussierter Weg gebaut werden, dessen Ausführung einem Kölner Pionierbataillon übertragen wurde. Einige Male in verschiedenen Sommern waren die Soldaten hier und arbeiteten daran. Jetzt bleibt er aber endgültig liegen. Der Weg sollte etwa bei Rudolfshaus in die Straße Kirn-Rhaunen münden und wäre für die Landleute sehr bequem gewesen.”*⁽⁶⁾ Das ist eine Eintragung in der Schulchronik aus dem Jahre 1912; rückblickend ist man angesichts der Zunahme des Straßenverkehrs mit allen Schäden vielleicht ganz froh, daß das Hahnenbachtal von der Blickersau bis Rudolfshaus so still und frei von Straßen geblieben ist.

a) Die Landstraße

Nach dem 1. Weltkrieg begann mit der Einführung der Automobile eine neue Qualität von Straßenverkehr. Auch für Woppenroth hieß es 1927: *“Das erste Automobil als Eigentum eines Woppenrother Bürgers trat auf den Plan.”*⁽⁷⁾ (Der erste Eigentümer war wohl Lehrer Bauer.) Im gleichen Jahre wurde festgehalten: *“Der Gemeinderat beschloß, zum Ausbau einer Provinzialstraße Horbruch-Rhaunen-Woppenroth-Gemünden die anteilige Summe von 41-42 000 M. bereitzustellen. Es wäre ein großer wirtschaftlicher Vorteil für unsere Gemeinde, die bis heute vollständig vom Verkehr abgeschlossen ist infolge der russischen Wegeverhältnisse, wenn diese Durchgangsstraße Mosel-Nahe ausgebaut würde.”*⁽⁸⁾

Und weiter heißt es: *“Der Lageplan ist vermessen worden und es soll im Frühjahr 1928 mit dem Ausbau begonnen werden.”*⁽⁹⁾

Es gab zwar schon 1911 einen Plan über den Ausbau des Weges zwischen Woppenroth und Hausen als Kreisstraße, doch nun bestand die Möglichkeit einer neuen, zeitgemäßen Trassenführung.

“Mit dem Ausbau der Landstraße Rhaunen-Gemünden ist im Mai 1929 begonnen worden. Dieselbe führt von Rhaunen über Hausen nach Woppenroth durch

den Heckerberg, Attichkopf und mündet westlich vor Woppenroth in die Trift (Treeb). Obwohl das Dorf durch die mit dem Bau der Straße verbundenen Kosten aufs schwerste belastet wird, verkennt man doch allerseits nicht den hohen wirtschaftlichen Wert einer guten Straßenverbindung und des damit hergestellten Anschlusses an die Umwelt. Alle anderen Wege - es sind Gemeindewege - sind in äußerst schlechter Verfassung und im Sommer - geschweige denn im Winter - kaum befahrbar und für den heutigen Verkehr völlig ungeeignet und unzureichend. Den ansässigen Einwohnern ist hier durch eine gute Verdienstmöglichkeit geboten, wenn auch schwer gearbeitet werden muß.“⁽¹⁰⁾

“Die Arbeiten an dem Straßenzug Rhaunen-Woppenroth-Gemünden wurden im Mai 1930, soweit vorgesehen, beendet. Es wurden ca. 85 000 cbm Erde bewegt auf den Gemarkungen Hausen und Woppenroth vom Eck-Bach an gegen Silzbach, durch den Heckerberg, Rosengarten bis an die Feldmark am großen Attigkopf. Hoffentlich wird mit dem weiteren Ausbau im Herbst wieder begonnen.“⁽¹¹⁾

Das Straßenbauprojekt geriet seit 1930 wegen der allgemeinen Wirtschaftskrise in finanzielle Schwierigkeiten, so daß die Arbeiten fast zum Erliegen kamen. Die neue Trassenführung war gebaut, doch die Beläge konnten nicht mehr aufgebracht werden. Daran änderte sich von 1933/34 bis 1937 nichts. Die Straße wurde in diesem unfertigen Zustand von den Fuhrwerken trotzdem schon benutzt.

Im Jahre 1932 wurde vermerkt: “Die neue Provinzialstraße Rhaunen-Woppenroth-Gemünden, die jetzt im Heckerberg-Lebach-Attigkopf schon zwei Jahre im Bett fertig liegt, kann infolge Geldmangel vorläufig auch nicht weitergeführt und ausgebaut werden. Die Gemeinde hat auch ein Interesse daran, nicht eher weiterzubauen in Richtung vom Attig auf das Dorf und weiter zur Schlierschieder Grenze, bis Rhaunen und Hausen das Bett auf ihren Gemarkungen fertiggestellt haben. Wie verlautet, sollen diese genannten Gemeinden mit Hilfe des Kreises gewillt sein, diesen Ausbau bald zu beginnen.“⁽¹²⁾

Doch im Januar 1933 wurde den am Straßenprojekt beteiligten Gemeinden vom Landratsamt über den Bürgermeister Ebbecke mitgeteilt, daß die Kreisbeihilfen nicht oder nur gekürzt zur Verfügung stünden. Die Gemeinden durften aber in das eingereichte billigste Angebot des Unternehmers Beukelberg aus Kirn eintreten. Bis zu Fortsetzung der Bauarbeiten mußten auch noch Fragen des Grunderwerbs geregelt werden.⁽¹³⁾

Andererseits bestand die Gefahr, daß Förderungsmittel des Landesarbeitsamtes am 31.3.1934 verfallen, wenn die Arbeiten nicht fortgeführt werden. Die Gemeinde Woppenroth war finanzschwach und mußte für diesen Straßenbau

ein Darlehen von 16 373,46 RM aufnehmen. Der große Sparstrumpf der Gemeinde war der Wald und so wurde am 2.1.1935 ein Sonderhieb beschlossen, um das Darlehen abzulösen. Ein Vorschußkredit von 10 000 RM wurde in ein Darlehen über fünf Jahre umgewandelt und 1937 mußte nochmals durch einen Extrahieb im Wald von 500 Festmetern Holz die Tilgung eines Wegebau-Darlehens vorgenommen werden.⁽¹⁴⁾

Die Bauarbeiten verzögerten sich und erst am 12.4.1937 wurde der Ausbau der Straße zügig begonnen. *“Es wird vorerst das Stück von der Woppenrother Mühle bei Hausen (Kilometerstein 3) bis in den Heckerberg an die Gemarkungsgrenze Hausen (Kilometerstein 5) gestickt, gekiest und gewalzt, also verkehrsfertig ausgebaut. Wann die Endstücke, bei Rhaunen von km 1-3, bei Woppenroth von km 5-7, in Angriff genommen werden, ist in erster Linie eine Finanzfrage. Hoffentlich dauert es aber nicht allzulange mehr.”*⁽¹⁵⁾

Erst im Februar 1939 wurde wieder ernsthaft weitergebaut. *“In den Ausbau teilen sich die Firmen Schneider und Klippel, Kreuznach (km 5-7) und Scheidt (km 1-3). Die Mittelstrecke vom km 3-5 ist bereits 1937 ausgebaut worden. Die Steine werden im Soon unterhalb des Teufelsteins und im Prophybruch am Eckbach (Gemarkung Hausen) genommen. Mit dem Ausbau dieser Straße geht endlich ein langgehegter Wunsch der Woppenrother Bevölkerung in Erfüllung.”*⁽¹⁶⁾

Und 1940 hieß es dann schließlich: *“Die bereits im Vorjahre fertiggestellte Straße (km 2-7) wurde mit einer Teersplitdecke versehen. Die Verbindungsstraße nach Gemünden ist bis zum Kreuz-Gemarkungsgrenze zu Schlierschied - noch schlecht, von dort abwärts aber gut, so daß auch nach Richtung Gemünden gute Fahrgelegenheit ist. Auch die Straße nach Schneppenbach befindet sich in befriedigendem Zustande.”*⁽¹⁷⁾

b) Die dörflichen Straßen

Nach dem Kriege hatte die Gemeinde Woppenroth durch die neue Kreisstraße von Rhaunen durch Woppenroth nach Gemünden (heute Landstraße L 162) und die von Kirchberg über Dickenschied-Rohrbach an Woppenroth einen Kilometer vorbeiführende Landstraße (L 184) in Richtung Kirn gute Anschlüsse an das Straßennetz. Nur das Stück der Kreisstraße durch das Dorf bis an die Kreuzung war noch nicht ausgebaut. Durch den zunehmenden KFZ-Verkehr geriet diese Strecke zunehmend in schlechten Zustand. Besonders geschah das durch die Erdarbeiten bei der Verlegung der Wasserleitung 1950 und des Ortskanals 1953. Daher mußte die Gemeinde 1954 in Eigenleistung (Fronde) die durchs Dorf führende Kreisstraße mit einer neuen Schotterdecke versehen, die durch die

Straßenbaufirma Faber aus Schlierschied festgewalzt wurde. Ein fester Ausbau seitens des Kreises Bernkastel stand noch nicht in Sicht.

Die anderen Dorfstraßen in der Ortslage (Furchbach, Fallerweg, u.a.) wurden im Jahre 1955 nach einem Beschluß des Gemeinderates vom 3.6.1955 zeitgemäß mit Packlage, Randsteinen und Teerdecke ausgebaut. Das war ein Projekt von 71 000,- DM. Die Arbeiten wurden an die Firma A. v. Graeve aus Trier vergeben und im Juli bis September 1955 ausgeführt. Das gab dann das ungewöhnliche Bild, das im Dorf die Seitenstraßen geteert und sauber waren, während es schwerfiel, die Durchgangsstraße in Ordnung zu halten.⁽¹⁸⁾

Erst im Jahre 1961 wurde der Neubau der Kreisstraße durch das Dorf bis zur Kreisgrenze in Richtung Schlierschied geplant. Das Projekt sollte 155 000,- DM kosten, wovon die Gemeinde 30 000,- DM zu leisten hatte. Zunächst gab es noch die Klärung einiger Grenzfragen; u. a. wurde zur Begradigung der Straße die Scheune der alten Schule und das Haus Wolf, Nr. 33, abgerissen. Im Herbst 1961 wurde mit den Planierungs- und Packarbeiten durch die Firma Faber aus Schlierschied begonnen. Es setzte sehr nasses Herbstwetter ein, so daß die Straße einem Schlammloch glich. Der Durchgangsverkehr wurde unterhalb des Dorfes vorbeigeführt. Im Frühjahr 1962 bekam die Straße dann die abschließende Teerdecke und alle Einwohner atmeten auf, daß sie nun saubere Straßenverhältnisse hatten. Das machte sich sehr bald dadurch bemerkbar, daß die Hausfronten und die Anlagen vor den Häusern ein freundliches Aussehen erhielten.⁽¹⁹⁾

Beiläufige Zählungen in der Schulchronik über die im Ort gehaltenen Personenkraftwagen ergaben im Jahre 1957 15 Autos, 1962 37 und 1964 42 Autos; das heißt, daß damals schon jeder Haushalt ein Auto zur Verfügung hatte.⁽²⁰⁾

Im Jahre 1993 waren im Ortsstraßenbau größere Arbeiten fällig. Die Wasserleitung (seit 1950) und der Abwasserkanal (1953) mußten neu verlegt werden. Danach wurden die Ortsstraßen mit Betonpflaster ohne Randsteine und Bürgersteige neu so gestaltet, daß die Anlieger ihre Zufahrten entsprechend angleichen konnten.

Diese Arbeiten wurden zunächst in der Fallerstraße (mit Stichstraße) und der Schulstraße getätigt; die Bergstraße u. a. werden in den kommenden Jahren folgen.

Bei der Finanzierung der Baukosten von 756 100,- DM wurde durch Ortsratung festgelegt, daß 50 % der Kosten von allen Hauseigentümern der Gemeinde je nach Größe ihrer Grundstücksfläche aufzubringen waren. Die andere Hälfte trug die Gemeinde; dazu erhielt sie noch einen Landeszuschuß von 180 000,- DM. Da hier auch die Straßenbeleuchtung erneuert wurde, präsentierte sich im Herbst 1993 dieser Teil des Dorfes in einem modernen Zustand.

2. Die Wasserversorgung und Kanalisierung der Gemeinde

Eine landwirtschaftlich ausgerichtete Gemeinde brauchte über die Jahrhunderte keine zentralen Anlagen. Jeder Bauernhof hatte einen eigenen Brunnen zur Wasserversorgung für Mensch und Vieh und die Fäkalien wurden mit dem Stallmist und der Jauche aus der Grube auf den Acker ausgebracht.

Doch mit der Modernisierung des Lebens auf dem Dorfe, vor allem mit dem höheren Brauchwasserbedarf, wurden Wasserzuleitung und Entwässerung notwendig.

Im Jahre 1926 wollte Peter Kaiser *“oberhalb seines Hauses einen neuen Brunnen errichten und das Wasser ans Haus über die Gemeindeheide leiten.”*⁽²²⁾

Auch Rudolf Hammel wollte Wasser ans Haus leiten. Bei der notwendigen Genehmigung, die dann auch ausgesprochen wurde, hatte die Bürgermeisterei Rhaunen Bedenken: *“Unter Umständen stellen derartige Sachen den späteren Bau einer zentralen Wasserleitung infrage.”*⁽²³⁾

Am 20.2.1941 gab es in Woppenroth einen ersten Beschluß des Gemeinderates, einen Plan und Kostenanschlag über die Kanalisierung erstellen zu lassen.

a) Die erste Wasserleitung der Gemeinde

Im Jahre 1949 (20. September) hielt der Gemeinderat den Bau einer Wasserversorgung und Kanalisation für dringend erforderlich, da die privaten Brunnen mehr oder weniger schlecht seien. Beide Projekte waren schon seit Jahren vorgesehen, doch sie mußten vor allem wegen des Krieges verschoben werden.

Die von der Gemeinde angesparten Rücklagen waren durch die Währungsreform 1948 weitgehend verloren, so daß sich Finanzierungsschwierigkeiten ergaben, die wieder durch einen Sonderhieb im Gemeindewald gelöst werden sollten. Der Kreisbaumeister a. D. Hof aus Morbach wurde mit der Ausarbeitung von Plänen und mit der technischen Bauleitung beauftragt.

Es sollte gleich mit Schürfarbeiten im Soon begonnen werden, um Wasser zu suchen. Mit diesen Arbeiten wurde das Gemeinderatsmitglied Walter Küstner als Holzhauermeister beauftragt.

In einer Gemeinderatssitzung am 8.12.1949 wies Bürgermeister Holler darauf hin, gerade der trockene Sommer 1949 habe gezeigt, daß die Brunnen für die Trinkwasserversorgung nicht ausreichen und dieses Wasser aus gesundheitlichen Gründen nur abgekocht verwendet werden könnte. Im Brandfalle reichte das vorhandene Wasser aus Brandweiher und Brunnen zum Löschen auch nicht aus.

Die begonnenen Schürfarbeiten im Distrikt Soon hatten ein Quellgebiet mit ausreichendem Wasservorrat (45 Liter pro Minute) erfaßt. So wurde einstimmig der Neubau einer zentralen Wasserversorgung beschlossen.⁽²⁴⁾

Das Kreisbauamt Bernkastel wurde am 21.6.1950 mit der Bauleitung beauftragt. Die Arbeiten sollten ausgeschrieben und so bald wie möglich begonnen werden. Am 12.7.1950 wurden dann die Arbeiten der Firma Gebr. Keller aus Bernkastel-Kues für eine Bausumme von 32 000,- DM übertragen, die am 18.7. mit dem Bau begann.

Die Gesamtkosten waren auf 85 500,- DM veranschlagt; dafür mußte die Gemeinde u. a. ein Darlehen von 12 000,- DM aufnehmen und in den Jahren 1951/52 durch Holzverkauf abdecken.

Am 21. November 1950 wurde die fertige Wasserleitung der Gemeinde übergeben. Vom Quellgebiet im Soonwald wurde das Wasser zum Hochbehälter und der Entsäuerungsanlage auf dem Lichtenkopf geleitet. Es waren ungefähr 800 Meter Hauptleitung und 1600 Meter Hausanschlußleitungen verlegt worden. Am Tag der Übergabe lieferte die Quelle 172 cbm Wasser, sonst sollte sie mindestens 40 cbm in 24 Stunden erbringen. Dieser Tag wurde mit der ganzen Gemeinde im Saale der Gastwirtschaft Molz gefeiert. Ein Mädchen (Elisabeth Wolf) trug ein von Lehrer Bauer verfaßtes Gedicht vor, daher erhielt die Anlage den Namen "*Elisabeth-Quelle*".⁽²⁵⁾

Im April 1952 wurde die Wasserleitung vom Hause Kaiser aus auch bis auf den Friedhof verlegt, so daß für die Grab- und Blumenpflege das Wasser bequem zu entnehmen war.

b) Die Ortskanalisation

Durch die Erdarbeiten beim Verlegen der Hausanschlüsse der Wasserleitung waren die Dorfstraßen in einem schlechten Zustand. Daher war die Gemeinde bemüht, bald die Ortskanalisation zu bauen, zumal durch den Wasserleitungsanschluß mehr Brauchwasser abgeführt werden mußte.

Im Jahre 1952 wurde im Gemeinderat die Finanzierung der Kanalisation erörtert und beschlossen. So konnten die Arbeiten am 11.7.1953 an die Firma Stürmer aus Gonzerath vergeben werden. Die Lieferung der Ablaufgarnituren und Schachtabdeckungen u. a. hatte die Firma Wilhelm Blech aus Hillesheim zu tätigen.

Die Arbeiten wurden am 15.7. begonnen und konnten schon am 20.9.1953 beendet werden, so daß damit die Wasserver- und entsorgung der Gemeinde abgeschlossen war.⁽²⁶⁾

c) Die Verbesserung der Wasserversorgung

Im Jahre 1952 wurde eine Satzung über den Anschluß an die öffentliche Wasserleitung und die Abgabe von Wasser in Kraft gesetzt. Der Wasserverbrauch hatte enorm zugenommen, weil es mit dem Einbau von Bädern und Spülklosett oder dem Waschen der Fahrzeuge viel Möglichkeiten gab, die bis zur Verschwendung führten, zumal der Verbrauch im einzelnen Haushalt nicht gemessen werden konnte.

So passierte es schon 1953 in einem trockenen Sommer, daß erste Wassermängel auftraten. Die Gemeinde entschloß sich, eine zweite Quelle etwa 900 Meter südlich der alten in Eigenleistung (Fronde) zu fassen. Das schaffte zunächst Erleichterung. Doch der Wasserverbrauch stieg stetig und es kam immer wieder zu Engpässen in der Versorgung, so daß die Bauern ihre Brunnen wieder aktivierten. Die Gemeinde versuchte zunächst mit der Gestaltung der Gebühren den Verbrauch zu regulieren. Es wurde 1960 nochmals eine weitere Quelle gefaßt und in das Leitungsnetz beigeleitet. Aus gesundheitspolizeilichen Gründen mußten die Bewohner aufgefordert werden, die Brunnen und Privatleitungen stillzulegen und von der öffentlichen Wasserleitung zu trennen.⁽²⁷⁾

Schließlich mußte die örtliche Wasserversorgung grundlegend verbessert werden. Auf Grund eines Gutachtens des Landesgeologen Dr. Geib wurden im Herbst 1962 Probebohrungen durchgeführt. Eine Bohrung im Staatswald (Auf dem Bangertsweg) brachte nicht den gewünschten Erfolg, doch im Kaltenborn vor dem Kammerberg gab es erfreuliche Messungen mit einer Leistung von 17 cbm in der Stunde.

Im Jahre 1963 wurde das neue Wasserversorgungsprojekt mit einer veranschlagten Bausumme von 150 000,- DM durchgeführt, davon sollten 85 500,- DM durch Landes- und Bundeszuschüsse und 34 500,- DM durch ein verbilligtes Darlehen gedeckt werden. Die Gemeinde verpflichtete sich, durch Einbau von Wasseruhren für einen kontrollierten Wasserverbrauch zu sorgen.⁽²⁸⁾

Am 26.9.1963 vergab der Gemeinderat die Bauarbeiten an die Firma Kunz aus Rhaunen unter präzisen Auflagen; die Rohre und Formstücke lieferte die Firma Josef Hupfeld aus Mainz. Aus einem 26 m tiefen Brunnen mit einer konstanten Zuflußleistung konnte mittels einer elektrisch gesteuerten Unterwasserpumpe das nötige Wasser in einer rund zwei km langen Rohrleitung zur Entsäuerungsanlage (Hochbehälter) gepumpt werden. Die Arbeiten wurden am 21. September 1963 fertig. Nach Abwicklung aller technischen Funktionsprüfungen wurde am 1. Juni 1964 - am Montag nach dem Amtsfeuerwehrtag in Woppenroth - am Brunnen in Kaltenborn die neue Anlage in Anwesenheit des Gemeinderates, von Amtsbürgermeister Julius Lang und Amtsoberspektor Alois Faas, sowie der

beteiligten Handwerker eingeweiht. In Würdigung der Verdienste um dieses große Projekt und anderer Aufgaben durch Amtsbürgermeister Lang wurde die Anlage *“Julius-Brunnen”* getauft und mit einer entsprechenden Tafel versehen.⁽²⁹⁾

Der notwendige Einbau der Wasserzähler in die Haushalte wurde an die ArGe Becker-Jakoby vergeben. Die Satzung wurde dahingehend geändert, daß eine Zählermiete von 50 Pf. monatlich und ein Preis von 40 Pf. je cbm Wasser erhoben wurde. Das Ablesen der Uhren und der Geldeinzug wurden am 1.10.1964 begonnen und anfangs von Ratsmitglied Albrecht Meyer vierteljährlich durchgeführt. Die Stilllegung aller Brunnen konnte endgültig am 15.3.1965 gemeldet werden.⁽³⁰⁾



Julius-Brunnen im Kaltenborn (seit 1964) benannt nach Amtsbürgermeister Julius Lang

d) Die überörtliche Wasserversorgung

Die Ergiebigkeit des neuen Brunnens im Kaltenborn war über Jahre hinweg so hoch, daß verschiedene Nachbargemeinden, die selbst Probleme mit ihrer Wasserversorgung hatten, sich an Woppenroth anschließen wollten.

So kam 1970 der Plan auf, mit den Gemeinden Hausen und Oberkirn einen *“Zweckverband für die Wasserversorgung”* zu begründen. Der Gemeinderat von Woppenroth beriet lange darüber und beschloß am 15.6.1971 mit 4 zu 3 Stimmen: *“Der Bildung eines Wasserversorgungsverbandes zwischen*

Woppenroth und Hausen/Oberkirn wird nicht zugestimmt. Auch ein Wasserlieferungsvertrag wird abgelehnt, da bei Wassermangel die Gemeinde nicht ausreichend versorgt sein könnte.”(31)

Am 15.7.1971 kam auch ein Antrag von der Gemeinde Schlierschied, daher beschloß der Gemeinderat am 16.8.1971: *“Die Gemeinde Woppenroth will nur das Wasser abgeben, das sie selbst nicht verbraucht, und keine Kosten übernehmen.*”(32)

Inzwischen war die Gemeinde durch die Verwaltungsreform von 1969 der Verbandsgemeinde Kirchberg angegliedert worden. Eine Folge war, daß viele Aufgaben schrittweise von den einzelnen Gemeinden auf die Verbandsgemeindeverwaltung übergingen. So sah auch die am 14.1.1972 eingeführte *“neue Satzung über den Anschluß an die öffentliche Wasserleitung und die Abgabe von Wasser (Gebührenerhebung)*” aus.⁽³³⁾ Die Gemeinde kümmerte sich aber noch selbst um die eigenen Anlagen und sorgte für *“die Einzäunung des Hochbehälters und der Quellfassung mit Holzpfählen und Draht*”.⁽³⁴⁾ Auch die Planung einer verbesserten Wasseraufbereitungsanlage wurde in Gang gesetzt.

Doch ab 1. Januar 1975 gab es endgültig den *“Übergang von Aufgaben von den Ortsgemeinden auf die Verbandsgemeinde*”.⁽³⁵⁾ Zu diesen Aufgaben gehörten u. a. auch die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung. Seither gibt es in der Verbandsgemeinde Kirchberg den *“Eigenbetrieb Wasser und Kanal*”⁽³⁶⁾, der die Aufgabe in Eigenregie wahrnimmt. Die Gemeinde hat keinen Einfluß mehr auf die Gestaltung der Gebühren und im Prinzip auch keinen auf Ausbau und Wartung der Anlagen. Immerhin wurde inzwischen eine neue Leitung vom Brunnen im Kaltenborn zum Hochbehälter gelegt und die Aufbereitungsanlage für das Wasser ist auf neuestem Stand. Mit dem Wasser aus Woppenroth werden zur Zeit Schlierschied und Rohrbach mitversorgt und in einem auszubauenden Verbund soll die gemeinsame Versorgung aller Gemeinden sichergestellt werden.

3. Brandgefahr und Feuerwehr in Woppenroth

a) Entwicklungen

Solange die Baumaterialien der alten Bauernhäuser aus Holz und Fachwerk bestanden und die Dächer mit Stroh (oder Schindeln) gedeckt waren, gab es in den Dörfern eine sehr hohe Brandgefahr. Der offene Herd und der fehlende Schornstein bedeuteten zusätzliche Gefahren. Außerdem waren in landwirtschaftlichen Gehöften über dem Stall und in der Scheune die leicht brennbaren Vorräte an Heu und Stroh gelagert.

Es gab daher schon 1780 in manchen Gebieten eine erste Feuerverordnung, in der vor allem offenes Licht verboten und eine *“wohlversorgte Stallaterne”* verlangt war.

Im Jahre 1817 forderte die preußische Regierung, daß die Stroh- und Schindel-dächer durch Schieferdeckung zu ersetzen seien, was wesentlich teurer war, weil auch der Dachstuhl viel stabiler gebaut werden mußte. Doch ohne Zweifel wurde mit dieser Forderung der im Hunsrück heimische Schieferabbau entscheidend gefördert. Außerdem wurde für die Gemeinde die Anlage eines Brandweihers verlangt und neben Löscheinern gab es als Feuerlöschgerät schon die ersten Handspritzen. Mit der Zeit setzten sich beim Hausbau feuerfestere Materialien wie Bruchsteine (Bes. für Brandmauern) und Dachschiefer durch.⁽³⁷⁾

Beim Ausbruch eines Feuers half die ganze Gemeinde bei den Löscharbeiten in Nachbarschaftshilfe mit. Eine freiwillige Feuerwehr, also Männer, die für den Brandschutz ausgebildet wurden, ist aus den umliegenden Gemeinden erst aus der Zeit um die Jahrhundertwende (Rhaunen 1899; Dickenschied 1903) bekannt, aus Woppenroth ist dies nicht bekannt.

Im Sommer 1921 wurden von der Bürgermeisterei Rhaunen in Woppenroth die Feuerlöschgeräte revidiert, mit dem Ergebnis: *“Wegen Mangel an Wasser konnte die Spritze nicht anprobiert werden, da kein Wasser zur Verfügung stand.”*⁽³⁸⁾

Darauf antwortete im August 1921 Vorsteher Faber: *“Der alte Brandweiherr oberhalb des Dorfes existiert nicht mehr, dagegen ist der im Dorfausgeschachtete rein und jetzt voll Wasser. Die Einfriedung werde ich in den nächsten Tagen besorgen lassen, Wasser haben wir im Überfluß.”*⁽³⁹⁾

Das Spritzenhaus stand in der Furchbach, wo später das Haus von Hermann Wolf gebaut wurde. *“Im Spritzenhaus sind 25 Wassereimer, ein fahrbares Wasserfaß, 20 M. langer Wasserschlauch, 3 Stck. Brandfackeln; alles im guten Zustande; außerdem 3 Leitern, 3 Feuerhaken, 4 Feuerwehrhelme.”* Die Revision ergab: *“Im Spritzenhaus fehlt eine mit einer Kerze versehene Laterne.”*⁽⁴⁰⁾

Bei einer weiteren Kontrolle durch Polizei-Betr. Ass. Velten aus Rhaunen am 28.10.1927 wurde moniert: *“Der Eingang zum Spritzenhaus der Gemeinde Woppenroth ist derartig mit Gras verwachsen, daß das Öffnen der einen Türhälfte nicht möglich ist.”* Vorsteher Kurz antwortete lakonisch: *“Die Sache ist in Stand gesetzt.”*⁽⁴¹⁾

Während des 2. Weltkrieges gab es in den Gemeinden eine Pflichtfeuerwehr, in der die daheimgebliebenen Männer, besonders aber die Jugendlichen, z. T. sogar auch Mädchen, eingesetzt wurden. Wegen verschiedener Luftangriffe

standen Brandschutz- und Luftschutzübungen, verbunden mit Erster Hilfe und Gasmaskengebrauch, u. a. auf dem Plan. In Woppenroth leitete Lehrer Bauer die Feuerwehrgruppe. *“Der Brandweiher wurde neu gefaßt und als Wasserspender bei evtl. Bränden in Ordnung gesetzt. Das Wasser wurde an ‘Nickel Känel’ gefaßt und durch besondere Leitung in den Weiher geleitet. Die Gewässer, die vom Steitz herunterkommen und früher mit allen Sinkstoffen in den Weiher geleitet waren, wurden durch einen besonders hergerichteten Graben am Weiher vorbeigeleitet. Da die Brandgefahr durch feindliche Fliegereinwirkungen akut ist, ist die Fürsorge für Löschwasser geboten gewesen.*

Die Feuerwehr wurde als ‘freiwillige’ organisiert, polizeilich ausgerichtet und gut eingeübt. Die Hitlerjugend hat sich freiwillig zum Feuerwehrdienst zur Verfügung gestellt. Die Löscheräte wurden aus dem Spritzenhaus in die Schulscheune überführt, da das Spritzenhaus zu schlecht und zu klein war. Es ist alles getan, einen feindlichen Angriff wirksam abzuwehren.

Ebenso ist der Luftschutz gut organisiert. Es sind 8 Luftschutzgemeinschaften gebildet, die im Ernstfalle die erste Bekämpfung kleinerer Brände durchzuführen haben. Die Mehrzahl der Einwohner sind im Besitz der Volksgasmaske. Die Verdunklung aller Lichtquellen wird durchgeführt und kontrolliert.”⁽⁴²⁾

Im Jahre 1948 wurde die Freiwillige Feuerwehr in Woppenroth gegründet. Anfangs übernahm Adolf Weckmüller die Leitung, ab 1949 bis 1960 war Emil Schuck der Wehrführer.

Die Gerätschaft war zuerst in der Schulscheune untergebracht; im Jahre 1949 wurden eine neue Motorspritze und ein Schlauchkarren angeschafft.

Als 1960/61 die Raiffeisengenossenschaft mit ihrem Lager aus dem Gemeindehaus (alte Kirche) in die Scheune des Rudolf Hammel umzog, verließ die Feuerwehr die Schulscheune, weil sie beim Ausbau der Ortsstraße abgerissen werden sollte. Man zog 1961 in die alte Kirche, bis 1968 die alte Hirtenscheune zum Feuerwehrgerätehaus ausgebaut wurde.

Am 20.4.1960 übernahm Rudi Molz als Nachfolger des ausscheidenden Emil Schuck das Amt des örtlichen Wehrführers. Er wurde später zum Brandmeister befördert und versah dieses Amt 26 Jahre bis zum 20. April 1986. In einer Abschiedsfeier wurde das Amt des Wehrführers an Wolfgang Wagner übertragen. Da bei event. Brandeinsätzen das Wasser aus der örtlichen Wasserleitung entnommen werden konnte, beschloß der Gemeinderat am 6.2.1958 die endgültige Beseitigung des Brandweihers.⁽⁴³⁾

Ein besonderes Ereignis für die Freiwillige Feuerwehr Woppenroth und die ganze Gemeinde war die Ausrichtung des Amtsfest am 30./31. Mai

1964. Am Kommersabend in einem großen Festzelt wurde innerhalb einer festlichen Veranstaltung vom Ortsbürgermeister Holler der langjährige Wehrführer Emil Schuck für seine Verdienste zum Ehrenbrandmeister ernannt.

Der Feuerwehrtag begann mit einem Festgottesdienst und einer Kranzniederlegung am Kriegerehrenmal. Am Nachmittag fand eine Schauübung der Feuerwehr und ein großer Festzug durch die ganze Gemeinde statt.⁽⁴⁴⁾

b) Die Affäre mit der Sirene

Wegen der verschiedenen Gefahren im politischen Konflikt (Ost-West) aber auch im Zivilschutz durch Unfälle (ABC = atomar, biologisch, chemisch) wurden 1965/66 in allen Gemeinden und Städten Alarmanlagen installiert, die zentral auszulösen waren. In regelmäßigen Abständen gab es dann bundesweit Probealarm.

In Woppenroth war eine solche Luftschutzsirene auf der alten Schule angebracht worden. Da das Schulhaus abgerissen werden sollte, mußte die Sirene 1983 abgebaut werden. Bei der notwendigen Beschaffung einer neuen Sirene für den Zivilschutz trugen Bundes- und Landesbehörden eine Prinzipienstreit aus, wer die Anlage besorgen und warten müsse. In dieser Zeit war Woppenroth nicht an das zentrale Warnsystem angeschlossen.

Da die Gemeinde 1984/85 durch die Ausstrahlung des Fernsehfilms "Heimat" landesweit bekannt war, wurde der Ort stark besucht und auch Belanglosigkeiten erhielten journalistisch eine hohe Publizität. Das war auch mit der fehlenden Sirene so, das Filmdorf "*Schabbach*" hatte keine Sirene.

So kam es dann 1985 dazu, daß Branddirektor Dieter Farrenkopf von der Koblenzer Feuerwehr über die Lokalredaktion der Rheinzeitung der Gemeinde eine Sirene als Geschenk anbot. Medienwirksam wurde dann die Übergabe der Sirene bei Anwesenheit der örtlichen Feuerwehr mitten im Dorf gefeiert. Dieses Gerät ist dann am Feuerwehrgerätehaus montiert worden und dient nun für ortsinterne Alarmfälle.⁽⁴⁵⁾

Im Jahre 1989 ließ das Land Rheinland-Pfalz in aller Stille eine zentralgesteuerte Zivilschutzsirene am Gemeindehaus (neue Schule) installieren, die seither wie gewohnt beim Probealarm funktioniert und in einem Ernstfall hoffentlich nie gebraucht wird.

Schon seit dem 1. Januar 1975 sind verschiedene Aufgaben von den Ortsgemeinden auf die Verbandsgemeinde übergegangen, so auch der Brandschutz und die Technische Hilfe. Die Verbandsgemeinde Kirchberg hat drei schlagkräftige Stützpunktwehren, die jederzeit einsatzfähig sind. Darüber hinaus unterhält die Gemeinde Woppenroth für ihre freiwillige Feuerwehr (ca. 40 Mann) eine eigene Brandschutzausstattung, wobei die Gemeinde die Gebäudekosten (Gerätehaus) und die Verbandsgemeinde die Gerätekosten trägt.



Die Freiwillige Feuerwehr Woppenroth (41 Mann) Juni 1986: Wechsel des Wehrführers



Übergabe einer modernen Sirene (1985); angebracht am Feuerwehr-Gerätehaus von links: Verbandsbürgermeister Koppke, Wehrführer Rudi Molz, Branddirektor Farrenkopf aus Koblenz, Bürgermeister Braunöhler aus Koblenz, Ortsbürgermeister Sulzbacher

c) Feuersbrünste im Dorf

Die bäuerlichen Ansiedlungen waren immer den Elementen des Wetterverlaufs, aber auch von Wasser und Feuer stark ausgesetzt. Wenn es im Dorf brannte, waren bei den eng zusammenstehenden Gehöften immer auch die Nachbarn in Gefahr und es konnte zu erheblichen Schäden kommen.

Ab 1900 wurden die Brände in der Schulchronik gewissenhaft verzeichnet: *“Zweimal schlug in diesem Jahre (1900) in unserem Orte der Blitz ein und zwar in das Haus des Landsmannes Franz Faber (Nr. 31) und in das Haus des Landsmannes Jakob Fritz (Nr. 10). In beiden Fällen wurde jedoch kein größerer Schaden angerichtet.”*⁽⁴⁶⁾

“Im Februar 1901 brannte das Haus des Landsmannes Christian Franz (Nr. 29, Dabels) nieder.”⁽⁴⁷⁾

“Am 29. Juni 1903 wurde die Scheune des Landsmannes Peter Kaiser (Nr. 7) vom Blitz getroffen. In kurzer Zeit standen Scheune und Wohnhaus in hellen Flammen und das ganze Gebäude wurde eingeäschert.”⁽⁴⁸⁾

“Am 8. Januar 1905 brannte das ganze Gebäude wie Wohnhaus, Scheune und Schmiede des Schmiedemeisters Adam Engers nieder. Das Feuer ist auf unerklärliche Weise in der Scheune ausgebrochen und pflanzte sich in kurzer Zeit über das ganze Gebäude fort. - Im November konnte er sein wieder aufgebautes Wohngebäude beziehen.”⁽⁴⁹⁾

“Dem Ackerer Richard Franz (Nr. 1) äscherte ein Schadenfeuer sein Wohngebäude nebst Stallung und Scheune kurz vor Weihnachten des Jahres 1908 ein.”⁽⁵⁰⁾

“Im Juli 1911 brannte das Wohnhaus des Ackerers Adolf Jung nieder.”⁽⁵¹⁾

“Am 13. Juli 1914 schlug bei einem schweren Gewitter der Blitz in das Anwesen des Ackerers Emil Faber ein. Der Blitz schlug eine Kalbin tot und zündete, so daß Scheune und Stall vollständig niederbrannten. Die Löscharbeiten wurden durch einen wolkenbruchartigen Regen unterstützt, denn es mangelte bei dem Fehlen einer Wasserleitung gar bald an Wasser. Das Feuer erhielt reichlich Nahrung in den großen Heuvorräten.”⁽⁵²⁾

“In der Nacht des 15. Mai 1924, abends 1/2 12 Uhr, ging ein schweres Gewitter über Woppenroth nieder. Der Blitz schlug in die Scheune des Adam Fellenzer (Emil Demand) ein und dieselbe brannte vollständig nieder. - Alles Vieh konnte gerettet werden, sonst aber verbrannten sämtliche Geräte und Vorräte. Es gelang der Feuerwehr, das Wohnhaus der Adolf Adam (Nr. 5) zu erhalten, der Wind stand hierfür auch günstig. Von Schlierschied und Rohrbach waren ebenfalls die Feuerwehren erschienen.”⁽⁵³⁾

“Am 16. August 1926 wurde die Scheune des Adolf Keller durch Brand zerstört. Die Ursache soll Kurzschluß in der elektrischen Lichtleitung gewesen sein. - Nur dem energischen Eingreifen der Woppenrother Feuerwehr, sowie der Hilfe der Feuerwehren Schlierschied, Rohrbach und Hausen ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht auf das Anwesen des August Hennrich übergrieff und weiteren Schaden anrichtete.”⁽⁵⁴⁾

“Am 13. März 1928 brannte die Scheune des Reinhold Franz nieder. Franz war mit dem Dreschen von Keesamen beschäftigt, als Kurzschluß eintrat...”⁽⁵⁵⁾

“Am 25.12.1929 brannte die im vorigen Jahre abgebrannte Scheune wieder ab. Die Brandursache ist unbekannt, der Schaden durch Versicherung gedeckt. Das Wohnhaus sowie die mitgefährdete Scheune des Gastwirtes Gustav Molz konnten erhalten werden.”⁽⁵⁶⁾

“Am 9. Dez. 1930 brannte das Wohnhaus des Adolf Keller (Rippe Haus) bis auf das Erdgeschoß ab. Der Brand brach morgens um 9 1/4 Uhr aus. Über die Entstehungsursache ist nichts bekannt; der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.”⁽⁵⁷⁾

“Am 5. März 1932 gegen acht Uhr morgens brach in dem Anwesen des Adam Meyer (Bartz-Haus) Feuer aus, das Wohnhaus und Scheune und Stall in kurzer Zeit niederlegte. Der Brand soll durch Kaminbrand entstanden sein. Vieh und Mobilar konnten gerettet werden.”⁽⁵²⁾

Dieses Anwesen wurde nicht mehr aufgebaut, die Familie Meyer kaufte das Gehöft des Hugo Jung Nr. 41.

“In der Nacht vom 21. zum 22. Mai 1932 brannte das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Peter Stein II (Hinne) ab. Die Brandursache ist ungeklärt, der Schaden durch Versicherung gedeckt. Mit dem Neubau wurde sofort begonnen.”⁽⁵⁹⁾

“In der Sylvesternacht 1932/33 brannte die dem verzogenen Emil Faber gehörige Scheune ab. Mehrere Landwirte hatten dortselbst Heu, Stroh und Maschinen u. Wagen untergebracht. Sämtliche Futtermittel wie Inventarstücke verbrannten. Die Entstehung des Brandes ist unbekannt.”⁽⁶⁰⁾

“Am 22. April 1935, Ostermontags, brannte die Scheune des Gastwirtes Gustav Molz, vormals Peter Hammel IV (Schollese vererscht) ab. Nachts um 1/2 2 riefen die Sturmglocken zur Brandstelle. Brandursache unbekannt, Vieh wurde gerettet. Dieselbe Scheune brannte schon einmal im Jahre 1897 ab. Mit dem Neubau wurde sofort begonnen.”⁽⁶¹⁾

“In der Nacht vom 23. auf den 24. Mai 1936 brannte das Anwesen des Landwirtes Willi Kaiser fast vollständig nieder. Die gesamten Wirtschaftsge-

bäude und das Wohnhaus mit Ausnahme des Erdgeschosses brannten ab. Mit dem Neubau wurde sofort begonnen und derselbe im Laufe des Jahres (Herbst) bezugsfertig.”⁽⁶²⁾

“Am 18. März 1945 wurden das Wohnhaus und die Scheune des Landwirtes Christian Scherer durch amerikanische Artillerie in Brand geschossen und brannten vollständig nieder. Die Familie zog vorübergehend in das Hirtenhaus.”⁽⁶³⁾

Nach dem Kriege wurde der Ort vor Bränden verschont; nur 1983 brannte es bei Arno Hack und am 30. September 1987 gab es ein Feuer im Anwesen von Willi Walter. “Acht Wehren rückten am Mittwochabend gegen 19 Uhr nach Woppenroth aus, um einen Brand in dem landwirtsch. Anwesen Willi Walter zu bekämpfen. Das Feuer war wahrscheinlich durch Selbstentzündung in frisch eingefahrenem Grummet in der Scheune entstanden. Die Wirtschaftsgebäude (Scheune und Stallungen) brannten aus. Das angrenzende Wohnhaus wurde beschädigt, ist jedoch noch bewohnbar.”⁽⁶⁴⁾

d) Unwetter und Katastrophen

Die Gemeinde Woppenroth liegt zwar auf einer Anhöhe und ist durch Überflutungen nach starken Regenfällen nicht so stark gefährdet, doch einige katastrophale Fälle sind auch in den Annalen verzeichnet:

Adam Engers II aus Woppenroth führte ein Büchlein, in das er wichtige Ereignisse einschrieb; er notierte: “Im Jahre 1875 des Nachts vom 4ten aus den 5ten August hat es so gewaltig geregnet, daß in Sohren 5 Gebäude das Wasser mitgenommen hat. Sämtliche gewölbte Brücken an der ganzen Kostenzer und Hanebach, wo hin und wieder noch etwas von einer Brücke stehenblieb. In Sohren sind einem Mann 6 Stück Rindvieh ertrunken. Viele Mühlen sind ganz fort, zum Theil verruiniert.

Dem Kappel in der Blickersau seine Scheune ist fortgegangen, daß man nichts mehr sehen konnte wie die Tenne. Die Straße nach Kirn war zerrissen, daß man sie nicht mehr gehen konnte, die Gebäude in Hanebach rechts der Straße sind alle fortgegangen. Eine ganze Haushaltung sind in wilde Fluten gestürzt und ertrunken. So viel mir bekannt ist, sind in die 30 Personen ertrunken, über 100 Stück Vieh, Pferde, Kühe und Rinder. Die Wahrheit beglaubigt Adam Engers.”⁽⁶⁵⁾

Aus dem Jahre 1920 ist ein Fall ganz dramatisch in der Schulchronik geschildert: “In der Zeit des allgemeinen Hochwassers in den Rheinlanden (1. Hälfte des Januar 1920) hat auch Woppenroth ein wenig die Schäden dessen verspürt, trotz

seiner Höhenlage. Es war am 11. Januar 1920, dem schon einige äußerst stürmische und regnerische Tage vorausgegangen waren. Am Abend des 11. Januar, einem Sonntage, schien doch der Sturm seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Ein gewaltiger Regen setzte bei stockfinsterner Nacht ein. Bald jedoch wurde es lebendig. Menschen mit Laternen huschten über die Straßen, ganz gespensterhaft anzusehen. Laute Rufe drangen nur mühsam durch den heulenden Sturm. Die Straßen standen unter Wasser. Die Gosse und Unterführungen faßten das Wasser nicht. Die meisten Wassermassen wälzten sich den Steitz herunter, stauten sich hinter dem Anwesen des Peter Gehl II und suchten sich durch dessen beide Scheunen Abfluß. Dabei stand es 30-40 cm hoch in den Scheunen. Den Weg vor dem Hause des Peter Gehl II bis zu dem Hause des Jakob Kurz und dann in den Fallweg hinab strömte das Wasser wie ein Gießbach; bis tief über die Knöchel trat man hinein. Vor dem Hause des Peter Hammel I stand es ebenfalls sehr hoch, weil die Röhren der Unterführung das Wasser, das vom Steitz und Furchbach herunterkam, nicht ableiten konnten. Bis an die Kellerlöcher stand es an genanntem Hause. Der Weg war überschwemmt von dem Hirtenhause an bis an den Schulhof, ein Ereignis, das die Woppenrother in ihrem Dorfe nicht oft erleben. Viele Bürger hatten die Keller voll Wasser z. B. Christian Scherer, Peter Weckmüller, Jakob Kurz, Florine Konrad, Ww. Jakob Küstner, Gustav Heidecker, u. a. - Das Wasser floß jedoch rasch ab und am anderen Morgen zeigten sich nur noch seine verheerenden Wirkungen. Die Gosse war vollständig versandet und verschlammt. Ganze Haufen Sand wurden aufgeschöpft. Die Wege hatten am meisten notgelitten, da zum Teil die Kiesdecke mitgerissen worden war.”⁽⁶⁶⁾

Im Jahre 1921 war von einer großen Trockenheit die Rede, die bis Anfang Dezember andauerte. Das Jahr 1929 zeichnete sich schon imm Januar durch eine Starke Kälte aus: “Nachts wurden Temperaturen bis -32 Grad C gemessen. Mittags um zwölf zeigte das Thermometer oft -18 bis -20 Grad C. Das Gemüse in den Gruben und die Kartoffeln in den Kellern erfroren. Wasserleitungen und Pumpen froren ein und platzten teilweise. Durch die dicksten Mauern drang der anhaltende Frost. Wie überall herrschte auch hier Mangel an Brennmaterial. In den Ställen mußte teilweise geheizt werden, damit das Vieh nicht Not litt. Trotz der dicken Schneedecke ist der Boden bis 60 cm in die Tiefe gefroren. Beim Grabmachen wurden Sprengstoffe gebraucht, da die gefrorene Erde so fest wie Beton war. - Die Kältezeit dauerte - unterbrochen durch etliche Nachweihnachtstage - vom 3. Dezember 1928 bis zum 23. Februar 1929, wo Tauwetter einsetzte.”⁽⁶⁷⁾

Im Juni gab es dann einige Wochen Hitze bis 37 Grad C.

Das Jahr 1936 brachte im Frühjahr heftige Schneestürme. *“Am 17. April setzte ein heftiger Schneesturm ein. Es schneite, daß mittags der Schnee bereits 25 cm, teilweise durch Verwehungen bis 50 cm hoch lag. - Der Schaden an Feldfrüchten und Obstbäumen war gering, dagegen richtete der Schneesturm im Walde bis 550 cm Höhe sehr beträchtlichen Schaden an Tannenbeständen (=Fichten) an. Hunderte von Festmetern müssen allein im Woppenrother Wald aufgearbeitet werden.”*⁽⁶⁸⁾

In den folgenden Jahren gab es noch 1939/40 einen sehr strengen Winter mit Temperaturen unter -30 Grad C. und erheblichen Frostschäden. Und für das Jahr 1952 ist noch einmal eine überdurchschnittliche Hitzewelle mit Wärmegraden bis 35 Grad C im Schatten verzeichnet.

Im Durchschnitt aber liegt der Hunsrück in einer gemäßigten Klimazone mit rund 600 bis 700 mm Jahresniederschlägen; das ist eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Landwirtschaft.

4. Die Woppenrother Mühlengenosenschaft

Im Mittelalter waren im Hochgericht Rhaunen die Mühlen sogenannte *“Bannmühlen”*, also Herrschaftsmühlen. Es war für die Gemeinde festgelegt, wo die Bauern ihr Korn zu mahlen hatten. Die *“Banngäste”* der einzelnen Mühlen mußten zur Erhaltung und Reparatur an den Mühlen eigene Frondienste leisten.⁽⁶⁹⁾

Da die Woppenrother Einwohner zum Teil dem Wild- und Rheingräflichen Geschlecht auf Schloß Dhaun und zum Teil den Schenken von Schmidtburg angehörten, kam es 1571 zum Streit wegen der von den Rheingrafen *“bei Schmidtbergischen Leibesangehörigen zu Woppenrodt vorgenommenen Pfändung von Brot, weil diese nicht in der Rheingräflichen Mühl zu Hausen haben mahlen lassen.”*⁽⁷⁰⁾

Die Woppenrother Mühle lag also bei Hausen am Idarbach, vor dem Zusammenfluß mit dem Kyrbach zum Hahnenbach, weil die Woppenrother Bachläufe nicht genug Wasser führten. Noch 1755, eigentlich bis 1793, wurden die Woppenrother zu Fronarbeiten an der Bannmühle herangezogen.

Nach 1816 war die Woppenrother Mühle eine Bauernmühle, das heißt eine Gesellschafts- oder Genossenschaftsmühle.

Im *“Kataster der Wasser-Mühlen in der Bürgermeisterei Rhaunen”*⁽⁷¹⁾ aus dem Jahre 1827 sind auf der Hausener Gemarkung insgesamt 5 Wassermühlen verzeichnet:

am Idarbach:	1. Hausener Bauernmühle:	Heinrich Engel mit 18 Consorten
	2. Hausener Bannmühle:	Niclaus Weyrich aus Hecken

3. Hausener Bannmühle: Peter Theis

4. Woppenrother Bannmühle: Johann Adam mit 26 Consorten

am Hahnenbach in der Blickersau: 5. Ölmühle des Joh. Adam Kappel.

Nach der Hausener Chronik von Ruth Arera-André; 1993; soll die Woppenrother Mühle um die Jahrhundertwende (1900) verfallen und abgerissen worden sein. Die Woppenrother Mühlengenossenschaft habe dann die Theise-Mühle erworben.⁽⁷²⁾

Bauernmühlen waren Genossenschaftsmühlen. Die Bauern einer Gemeinde haben meist eine solche Genossenschaft gegründet; im Kataster war der Mühlenvorstand mit seinen Mitgliedern (Woppenroth: Johann Adam mit 26 Consorten) verzeichnet. Diese Bauernmühlen waren steuerfrei, die anderen privaten Mühlen (Mahl-, Öl- oder Sägemühlen) wurden zur Gewerbesteuer herangezogen. Schon 1829 stellten die Besitzer Anträge auf Ermäßigung dieser Gewerbesteuer, dem Nicolaus Weyrich wurde 1829 eine solche auch bewilligt. Die Gewerbesteuer wurde erlassen, wenn die Mühle zu einem Stillstand kam, doch *“wegen Windstille, Eisgang und Stauwasser, oder strengen Frost, wie auch wegen Ausbesserung im gehenden Zeuge, findet kein Erlaß der Gewerbesteuer statt (1844).”*⁽⁷³⁾

Die privaten Mühlen beklagten sich auch, daß manche Leute ihr Getreide heimlich über Verwandte in Bauernmühlen mahlen ließen, obwohl sie nicht Mitglieder waren.

Immerhin gab es nach einem Bericht der Bürgermeisterei Rhaunen vom 25.4.1849 in der ganzen Bürgermeisterei 31 besteuerte Mühlen und 9 Bauernmühlen.⁽⁷⁴⁾

Die Woppenrother Mühlengenossenschaft existierte rund 150 Jahre bis 1967. Die Mühle mußte von allen Bauern des Ortes als Mitglieder unterhalten werden. Die Genossenschaft versammelte sich jährlich zu ihrem *“Mühlentag”*, das war der Gehannstag (Johanni-24. Juni). Da wechselte auch der Mühlenvorstand, es erfolgte die Übergabe an den nächsten Vorsitzenden.

Die Kosten für die Unterhaltung und Pflege der Mühle wurden auf die Mitglieder umgelegt und am Mühlentag eingesammelt.

Lange Jahre betreute Herr Vankorb aus Laufersweiler als *“Mühlarzt”* die Mühle, er hatte auch baupolizeiliche Aufgaben. Er war es auch, der 1935 den Schneidermeister Peter Schuck aus Woppenroth fand, der in der Mühle tödlich verunglückt war. Beim Hantieren am Mühlrand muß er mit seiner Jacke (Wammes) in das Räderwerk geraten sein.

Die Mahlzeit wurde unter den Mitgliedern ausgelost, diese fuhren dann ins Tal und mahlen ihr Getreide ganz selbständig. Es mußte also jeder Bauer das



Die Woppenrother Mühle (ehemals Theise Mühle) um 1943 - am Idarbach bei Hausen gelegen



altes Backhaus - August 1941 Anna Franz geb. Lorenz, Lina Franz, Sohn Guido

Hauptwerk und die Gerätschaft, wie die Schäl- und Mahlgänge richtig bedienen können, um aus seinem Brotgetreide gutes Mehl, auch Graupen und Gries, dann die Kleie und aus dem Futtergetreide Schrot für das Vieh zu erhalten. Der Sohn lernte es von seinem Vater und mancher mußte auch Lehrgeld bezahlen.⁽⁷⁵⁾

Die Mühlengenossenschaft hatte noch bis 1967 Bestand. Doch in den sechziger Jahren war es auf den Dörfern immer mehr üblich, daß die Landwirte ihr Brotgetreide dem größeren Mühlenbetrieb ablieferten und über diesen dann vom Bäcker in regelmäßigen Abständen ihr Brot erhielten. Das Brotbacken nach eigenem bäuerlichen Backrezept gehörte damit bis auf Einzelfälle auch der Vergangenheit an. Für das Schroten des Futtergetreides hatten die Landwirte längst eigene, elektrisch betriebene Schrotmühlen.

So nahm die Woppenrother Mühlengenossenschaft die Gelegenheit wahr, die Mühle am 8. Dezember 1967 an die Eheleute Adam und Elisabeth Kappel ("Lichtkappel") aus Hausen zu verkaufen. Es handelte sich im Grundbuch um 3 Grundstücke von insgesamt 13,39 ar:

*“ Flur 12 Nr. 28 An der Theisenmühle Hofraum 4,96 ar
Flur 12 Nr. 59/12 An der Theisenmühle Mühlengraben 2,25 ar
Flur 12 Nr. 48/2 von Rhaunen nach Hausen-Straße 6,18 ar
nebst allen aufstehenden Gebäulichkeiten und nebst sämtlichen Einrichtungsgegenständen.”⁽⁷⁶⁾*

Der Kaufvertrag wurde am 8.12.1967 im Gasthaus Franz von Notar Bäume aus Rhaunen beurkundet. Der Kaufpreis betrug 7000,- DM. Für die Genossenschaft, die sich mit dem Verkauf auflöste, unterschrieb Ortsbürgermeister Holler. Er übernahm es auch, den erlösten Geldbetrag an die 40 Teilhaber oder deren Erben zu verteilen, ein Anteil betrug 176,- DM.

Die alte Theise-Mühle steht heute noch am Idarbach im Tale an der Straße nach Rhaunen. Sie ist von Bäumen umgeben, der Arbeitsraum mit Mahlgang und Siebkasten soll noch vorhanden sein, sonst ist Wohnraum geschaffen worden.

5. Die Schieferbrüche in der Woppenrother Gemarkung

Das im Erdzeitalter des Devon entstandene Schiefergestein wurde schon seit eh und je bodenständig als Baumaterial verwendet. Schon die Trockenmauern als Sperrwall auf der Westseite der Altburg bei Bundenbach sind 300-100 v. Chr. von den Kelten aus Schiefersteinen errichtet worden. Auch die Schmidburg (11. Jahrh.) und die Hellkirche wurden u. a. aus Schieferbruchsteinen erbaut.

Die Spaltbarkeit des geschichteten Schiefergesteins ergab die Möglichkeit, daß Schieferplatten zur wetterfesten und feuersicheren Dachdeckung und anderen Verkleidungen verwendet werden konnten. So entstand im Hunsrück vor allem um Gemünden und Bundenbach der gewerbliche Abbau des Schiefers.

Schon die Römer sollen die Schieferdächer in unserer Heimat gekannt haben. Der römische Dichter Ausonius, der Mosel und Hunsrück bereiste, sprach in seinem Gedicht "Mosella" von den "steilen Schieferdächern".⁽⁷⁷⁾

Die ersten Leyen-Kaulen (-Kauten), meist am Hang in den Berg hineingetriebene Stollen, entstanden 1586 bei Ravengiersburg und 1609 bei Mengerschied.

Auch in Bundenbach wurde der Abbau schon im 16. Jahrhundert begonnen. Die gespaltenen Schieferplatten wurden nach Reiß berechnet (1 Reiß = 8 Fuß = 2,40 m hintereinandergeschichtete Schieferplatten).⁽⁷⁸⁾

"1750 erließ der Freiherr von der Schmidtburg, zu dessen Bann Bundenbach gehörte, eine Verfügung des Inhalts, daß derjenige, der nicht innerhalb eines halben Jahres seine Gebäulichkeit mit Schiefer decke, einer Strafe von 25 Taler verfallt, eine Summe, für die man zur damaligen Zeit etwa zwei gute Ochsen erstehen konnte."⁽⁷⁹⁾ Als im 19. Jahrhundert die Brandkatastrophen hauptsächlich wegen der mit Stroh gedeckten Dächer nicht abnahmen, wurde die Strohdeckung endgültig verboten. So erhielt der Abbau von Dachschiefer einen großen Aufschwung.

"Der frühest bekannte Schiefergrubenbesitzer dürfte Philipp Jakob Weidner zu Bundenbach sein, der am 18. Mai 1802 einen Leyenbruch im Distrikt Wingertshell von acht Bundenbacher Einwohnern kaufte und bis 1823 betrieb. Die Akten berichten von drei noch weiteren Gruben zur selben Zeit."⁽⁸⁰⁾

Auf der Woppenrother Gemarkung wurde auch schon im 19. Jahrhundert an den Berghängen zum Hahnenbachtal Schiefer gewonnen. Im Sterberegister von Woppenroth steht: "1821 starb Johannes Seibel, Eigentümer der Schieferkaul bei Woppenroth, 66 Jahre." Die Möglichkeit, an den Talhängen am günstigsten Stollen in den Berg zu treiben, brachte es auf der Woppenrother Gemarkung mit sich, daß die Schiefergruben ausschließlich auf Gemeindeland entstanden. Der Betreiber pachtete die Schürfrechte von der Gemeinde meist auf 9 Jahre. Über die Verpachtung der kommunalen Schieferbrüche in Woppenroth gibt es seit 1897 zuverlässige Aufzeichnungen:

4.2.1897: Verpachtung im Distrikt Kammerberg (Schlag 8) an Schieferbrecher J. N: Drescher, Kirn bis 1905 pachtfrei, dann jährl. Pachtsumme 150 Mark. Die Halde steht der Gemeinde für Bruchsteine zur Verfügung.

- 1904 starker Wasserandrang im Stollen, Wasserstollen schlagen
- 1916 Antrag der Fa. Drescher, während des Krieges Pachtzins zu ermäßigen, genehmigt auf 50 Mark; 23.12.1918 voller Pachtzins fällig.
- 9.10.1909: Peter Lohr aus Schneppenbach tritt Schiefergrube Distrikt Kirchberg an Nikolaus Hähn aus Bundenbach ab; 30 m links und 70 m rechts vom Stolleneingang.
- 5.1.1911: Nik. Hähn möchte das Schürfrecht 50 m nach rechts ausdehnen, damit sich der Bruch lohnt - keine Bedenken.
- 24.5.1912: Schieferbruch Distrikt Gattenbach früher von Jakob Schuck und Holler, Woppenroth in Betrieb, jetzt Peter Barth aus Rohrbach; gestaffelter Pachtzins: 30 M - 60 M - 100 M - 150 M bei zunehmender Rentabilität. Es ist Gemeindegliedern verboten, Steine von den Schieferhalden an Leute außerhalb von Woppenroth abzugeben.
- 7.10.1919: Verpachtung im Distrikt Unter-Silzbach an Peter Bremm, Rohrbach; Preis 30 - 50 - 100 M nach Zahl der Arbeiter⁽⁸⁾
- 19.11.1919: Verpachtung im Distrikt Gattenbach-Schuhnicksrech an August Adam und Genossen, Hausen 30 - 50 - 100 M.
- 27.2.1921: Pachtzinserhöhungen wegen der Inflation bis 1000 M (Drescher, u. a.)
- 9.4.1923: Verpachtung im Distrikt Silzbach an Adolf Weckmüller (Wopp.), Gustav Böhner, August Bengel u. Schmittaus Rhaunenvon 1.5.1923 an: 2000 M Pachtzins - dann noch höher
- 14.11.1923: Verpachtung im Distrikt Gattenbach an Wilhelm Wies aus Rohrbach
- 16.4.1924: Neufestsetzung der Pachtbeträge in Goldmark
- 3.6.1924: Verpachtung im Distrikt Kallenborn an Jakob Kuhn, Jakob Fey u. Johann Stein aus Schneppenbach
- 13.9.1924: Verpachtung im Distrikt Kammerberg an Peter Konrad, August Konrad und Hugo Franz, Woppenroth
- 7.12.1924: Verpachtung im Distrikt Gattenbach an Edmund Gemmel, Peter und Reinhold Gemmel, Woppenroth
- 18.3.1925: Verpachtung im Distrikt Kammerberg an Adolf Keller aus Woppenroth
- 9.2.1925: Verpachtung im Distrikt Kirchberg an Jakob Fey, Jakob Kuhn und Johann Stein, alle aus Schneppenbach Pachtzins gestaffelt 40 - 75 - 125 M
- 29.9.1926: Adolf Weckmüller: Grube Silzbach ruht - Ermäßigung der Pacht

- 3.2.1927: Verpachtung im Distrikt Kammerberg an Johann Schreck, Josef Urban, Adam u. Otto Stein; alle Schneppenbach
 Als für den Straßenbau immer mehr hartes Steinmaterial gebraucht wurde, verpachtete die Gemeinde die Schürfung von Quarzitgestein im Lützelsoon.
- 16.1.1927: im Distrikt Soon an Kühnreich Quarzitwerke, Gemünden; Pacht 300 RM.
- 24.10.1932: Steinbruch im Soonwald an Pfeiffer, Hartsteinwerke in Kirn ab 1.4.1932 bis 31.3.1942 (bisher Kühnreich, Gemünden)
 Übrigens wurde am 24.2.1924 die "Lehmkaul" oberhalb des Dorfes an Adam Meyer, Woppenroth, verpachtet, um Ziegelsteine zu brennen (für 15 Goldmark).⁽⁸²⁾
- 30.11.1932: Verpachtung im Distrikt Kirchberg an Jakob Petry und Josef Kuhn, Schneppenbach
 1934: im Distrikt Kaltenborn an Josef Kuhn und Peter Ank, Schneppenbach
 1.10.47: Rechte übertragen an Ank
 1.4.1934: im Distrikt Rosengarten - Fa. Karl Drescher, Kirn; 400 m Schürfrecht; Erhöhung der Pacht von 185 auf 400 RM.
- 1.12.1934: im Distrikt Hellkirch (Kirchberg) an Gebr. Ernst; Nikolaus u. Willi Günter, Schneppenbach : 50 m rechts und 60 m links vom Stolleneingang.
- 1.10.1935: im Distrikt Hellkirch (Kirchberg) an Jakob u. Adam Müller, und Nikolaus Meinert in Bruschied
- 15.10.1935: im Distrikt Kappelsberg (Kammerberg-Grenze zu Drescher) an Felix Altmeyer, Bruschied u. Adolf Weckmüller, Woppenroth und Arbeiter Heinrich Fey V; Schneppenbach
 1.3.1939: im Distrikt Hellkirch an Josef Fey II und Johann Fey, Schneppenbach u. Rudolf Wirth, Sobernheim
 Es fällt auf, daß wenige Pächter aus Woppenroth stammten, es haben auch recht wenige in den Schiefergruben gearbeitet, weil sie mehr der Landwirtschaft zugewandt waren.
- 1.11.1946: im Distrikt Kammerberg (Wasserlauf Kaltenborn) an Josef Paul, Rhaunen, bis an die Grenze Ank-Grenze Hill
- 1.11.1947: im Distrikt Schuhnickelsrech an Johann Mosmann, Ernst Vier, Aloys Mosmann u. Philipp Lorenz aus Dickenschied (auf 5 Jahre)
 /Notiz vom 17.9.51 v. Holler: ruht seit 1.8.1951
- 1.10.1947: im Distrikt Gattenbach an Johann Theis, Hans Weiland und Jakob Fey, Bundenbach, auf 5 Jahre

- 15.10.1947: im Distrikt Lehbach "Goldnau" an Eduard, Rudolf u. Josef Marx u. Heinrich Fey V, alle aus Schneppenbach
- 1.5.1948: im Distrikt Silzbach an Firma Felix Altmeyer, Rhaunen in Laibach; an Jakob Christ, Lindenschied
- 1.11.1949: im Distrikt Hill bei Kaltenborn an Josef Paul, Rhaunen - ab 1.5.50 Ruhepacht
- 9.8.1954: im Distrikt Kappelsberg (bis Grenze Drescher) an Adolf Mörscher in Bundenbach
- 16.2.1956: Antrag von Emil Römer aus Hausen auf Übertragung des Pachtrechts im Schieferbruch Rosengarten von Karl Drescher, Kirn, auf ihn.
- Febr. 1956: Schieferbruch Kammerberg - Verkauf von Drescher an Römer, Hausen Schürfgelände ausgeweitet, daher neuer Vertrag
Übernahme des Hallengeländes (58 ar) von Emil Römer an die Gemeinde im Zuge der Flurbereinigung - neuer Pachtvertrag vom 1.4.1958 an auf 10 Jahre mit Emil Römer.
- 13.12.1957: Schiefergrube Karschheck: Tausch von 1 ha Gelände der Gemeinde mit der Firma Bernhard Lukas; Idar-Oberstein (Tiefenstein)

Am 25.6.1959 wurde bei der Vergabe der Dachdeckerarbeiten für den Schulneubau an die Fa. Jakob Stein in Bruschied vom Gemeinderat bestimmt: "*Der Dachdecker soll Schiefer aus der Woppenrother Grube (Fa. Emil Römer, Hausen) verwenden.*"⁽⁸³⁾

Somit wurde das Gebäude mit dem zuletzt gewonnenen Naturschiefer aus Woppenroth eingedeckt, denn 1961 stellte Emil Römer Antrag auf Ruhepacht und gab dann die Förderung ganz auf.

Im Jahre 1960 wurde noch der Schieferbruch im Windelacker an Werner Fey aus Bundenbach und an der Hellkirche an Heinrich Lohr aus Schneppenbach verpachtet, doch Anfang der sechziger Jahre liefen die Schürfarbeiten allgemein aus.

Die Leyenbrecher hatten in der Kaul eine schwere Arbeit zu verrichten. Mit dem spärlichen Licht einer Karbidlampe arbeiteten sie anfänglich nur mit Hacke und Brecheisen, später mit Preßlufthämmern und modernerem Gerät, um das Gestein zu brechen und mühsam ans Tageslicht zu schaffen. Die meisten hielten das nicht ihr ganzes Arbeitsleben durch und wurden wegen Staublunge und anderer Erkrankungen zu Frühinvaliden.

Draußen wurden die schweren Schieferblöcke mit einer Steinsäge in maßgerechte Spaltblöcke gesägt. "*In der Spalthütte haben die Spalter die Aufgabe, das*

gewonnene Gestein mit Spalteisen und Holzhammer zu bearbeiten, bis eine Schieferstärke von etwa 4 - 5 mm erreicht ist, eine geeignete Stärke für Dachschiefer. Zurichter schneiden mit einer Schieferschere oder behauen mit dem Schieferhammer die dünn gespaltenen Platten zu 'Halben', 'Viertel', 'Achtel', 'Zwölftel', 'Sechzehntel', 'Zweiunddreißigstel' und 'Vierundsechzigstel'. Der Schiefer ist fertig, ein Dach einzudecken, worin das Leben der Natur pulst, die ihn umgibt."⁽⁸⁴⁾

Nachdem der Schieferbergbau erloschen war, sah man nur noch an den "Mundlöchern", den Stolleneingängen, die Schutthalden mit dem Abraum. Gelegentlich holten die Dorfbewohner einige Wagen Abraummateriel für Planierungszwecke.

Die alten, meist noch offenen Stollen stellten aber für Kinder oder andere Neugierige, die in die Grube einsteigen wollten, eine Gefahr dar. Daher mußten sie verbaut und geschlossen werden.

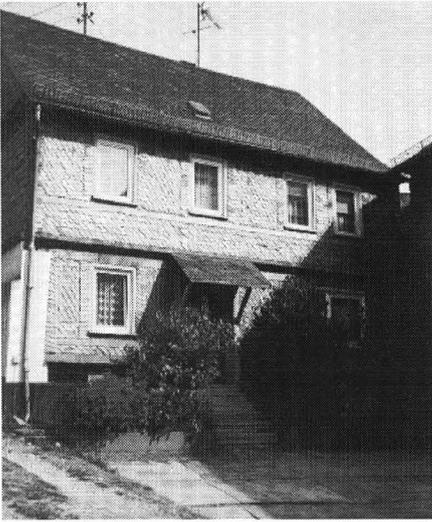
Am 10.5.1976 heißt es im Gemeinderat: "Nach Anweisung des Bergamtes Bad Kreuznach sind die Mundlöcher der alten Schieferstollen zu sichern. Es sind 18 Mundlöcher zuzuschütten, damit sie nicht begangen oder befahren werden können."⁽⁸⁵⁾

Diese Sicherungsarbeiten wurden 1977 von der Gemeinde geleistet. Am 3.4.1978 fand eine Besichtigung durch das Bergamt statt und da hieß es: "Bis 1.7.1978 sind noch zwei Stollen zu schließen."⁽⁸⁶⁾

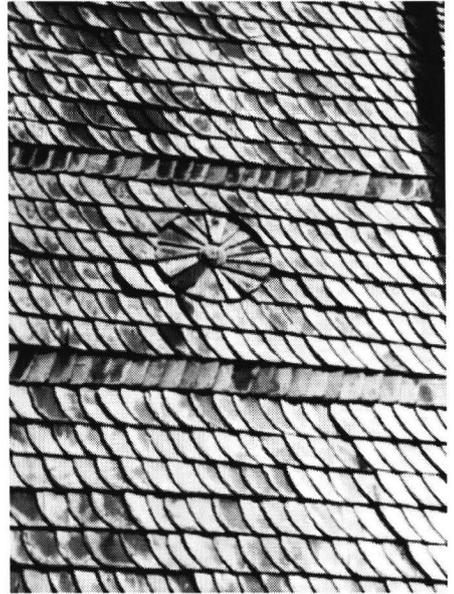
Damit ging ein Kapitel bodenständigen Gewerbes im ganzen Hunsrück zu Ende. Der Nachbarort Bundenbach unterhält noch ein sehenswertes Schaubergwerk und zwei Schiefergruben fördern noch Schiefer, der als exklusives Material wie Dachschiefer, Zierplatten u. a. noch einen Markt findet. Sonst werden preiswertere Materialien wie Kunstschiefer oder Dachziegel (-pfannen) zum Bauen verwendet.



Schiefer-Hausverkleidung
am Haus Herrmann Nr. 17



Hunsrücker Haus mit schöner Schieferverkleidung Haus Sulzbacher Nr. 19



Schieferarbeit am Haus Ernst Stumm



Auf der Schiefergrube Silzbach: Pächter 1923 Adolf Weckmüller, Gustav Böhmer, August Bengel und Schmitt aus Rhaunen, nach der Arbeit wird gefeiert.

6. Die Versorgung der Gemeinde

a) Gemeindedienste (die Fronde)

In der Feudalzeit waren es die Bauern gewohnt, Frondienste verschiedener Art für ihre Herren zu leisten. In einer alten Schrift ist verzeichnet, daß sogar *“die Jungen von 14 - 15 Jahren an bestimmten Tagen den Dung aus den Schloßställen”*⁽⁸⁷⁾ auf Schloß Dhaun zu entfernen hatten und dafür den weiten Fußweg von Woppenroth bis Schloß Dhaun zurücklegen mußten.

In der preußischen Zeit waren die Bauern (Ackerer) Nutzungsberechtigte und hatten bestimmte Rechte z. B. das Bürgerrecht, das Holz- und Weiderecht. Diese Rechte wurden zwar modifiziert, so wurde 1842 die *“Ablösung der Weiderechtigung alle auf Acker, Wiesen, Anger und Forsten”*⁽⁸⁸⁾ verordnet und 1851 im Ruralgesetz festgelegt, daß im Ackerbau die Stoppelweide bes. für Schafe aufzuheben sei.

Andererseits hatten die Bauern auch Hand- und Spanndienste zu leisten, z. B. im Wegebau und Feldwegebau durch Anfahrt von Steinen oder bei der Waldpflege und anderen Gemeinschaftsaufgaben.

In Woppenroth als einem reinen Bauerndorf blieben die gemeinsamen Dienste und die gemeinsame Nutzung bis weit in das 20. Jahrhundert als Gewohnheitsrechte erhalten. Noch am 19.2.1958 hielt man im Gemeindeprotokoll fest: *“Satzung über Gemeindedienste nicht erforderlich, da Nutzungsberechtigte herkömmlich leisten.”*⁽⁸⁹⁾ Um zur Fronde aufzufordern oder auch für andere Mitteilungen wurde die kleine Glocke in der alten Kirche geläutet; dazu hatte die Zivilgemeinde ein ausdrückliches Recht. Später ließ der Gemeindevorsteher nötige Bekanntmachungen ausschellen, meist besorgte er das selber.

Heute werden amtliche Mitteilungen rechtsverbindlich mit dem ‘Mitteilungsblatt der Verbandsgemeinde Kirchberg’ an jeden Haushalt vermittelt.

Als die reinen Arbeitnehmer-Haushalte immer mehr zunahmen, war die gemeinsame Fronde nicht mehr durchführbar. So hieß es am 7.1.1969: *“Haushalte, die sich an Arbeiten auf dem Friedhof, u. a. Frohnde nicht beteiligen, bezahlen 5,- DM pro Tag und Haushalt.”*⁽⁹⁰⁾ Und am 28.7.1969 wurde ausdrücklich die Fronde, also die gemeinschaftliche Gemeindegarbeit, aufgehoben.

In den Jahren 1970/71 mußten nun differenzierte Gebührentabellen festgelegt werden, um die entstandenen Kosten gerecht zu verteilen. Neben den üblichen Gebühren für Wasser und Kanal gab es nun Friedhofsgebühren (12,- DM je Haushalt) und Gebühren für die Nutzung des Gemeindegsaales, und andere.

Am 16.5.1975 wurde im Gemeinderat endgültig beschlossen: *“Das Grabmachen wird nicht mehr in der Fronde, sondern durch die Fa. Michel (nach Vertrag) getätigt.”*⁽⁹¹⁾ Damit ging eine Ära zu Ende, die Gemeindegarbeit in Gemeinschaft aller Bürger.



Gemeinde-Frohnde (1960/61) Anpflanzungen am Schulgebäude; mit Bürgermeister Holler (auch rechts unten)



Arbeiten bei der Flurbereinigung Sommer 1962: Willi Weckmüller mit Adolf Herrmann, Ernst Stumm, Walter Küstner, Emil Demand und Emil Meyer



b) Die postalische Versorgung

In alter Zeit, seit etwa 1500, gab es Postlinien, die mit Pferdewagen aufrechterhalten wurden. So ging die Flandernstraße von Brüssel nach Wien über Lüttich, die Eifel, bei Lieser über die Mosel, Im Hunsrück über Wederath-Büchenbeuren nach Kreuznach und Mainz. Die Posthaltereien waren meist Wirtshäuser, die auch der Übernachtung und dem Pferdewechsel dienten. Am 27.8.1561 soll bei Laufersweiler der Postwagen überfallen und ausgeraubt worden sein.⁽⁹²⁾

Im 19. Jahrhundert wurde in Preußen die Post ausgebaut, doch es dauerte lange, bis auch kleine Gemeinden erreicht wurden. Erst 1853 wurden Landbriefträger eingesetzt. In den Orten stellte man Briefkasten auf, die Brieftaxe (Gebühr) wurde mit Marken auf vorgefertigte Couverts entrichtet. Das Ziel war eine regelmäßige Beförderung der Post.

Da dies noch nicht gewährleistet war, ist zu verstehen, daß seit 1826 für den amtlichen Postverkehr im Kreis Bernkastel sieben sogenannte Kreis-Communal-Boten eingesetzt waren, die zweimal die Woche die dienstliche Post in die Amtsorte, also auch nach Rhaunen, brachten. Die Boten *“mußten gesund und stark und über 21 Jahre alt”*⁽⁹³⁾ sein.

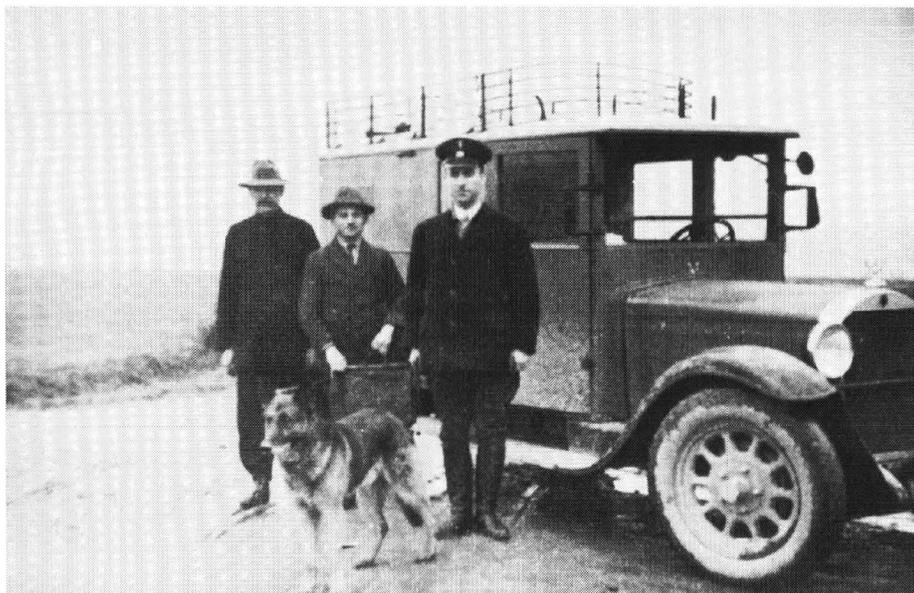
In Woppenroth hing um den 1. Weltkrieg am Hause Rudolf Hammel ein Landbriefkasten, über den von Rhaunen aus der Ort von der Post bedient wurde. Etwa 1922 übernahm der junge Gastwirt Gustav Molz die örtliche Poststelle. Alle Bürger konnten ihre Briefe und Pakete abliefern und der Posthalter brachte die angekommene Post ins Haus. Diese Poststelle betreute Herr Molz 40 Jahre lang, bis er 1962 pensioniert wurde.

Dann übernahm Toni Sulzbacher die Post mit örtlicher Poststelle. Im Rahmen einer Rationalisierung wurden 1975 die kleinen Poststellen aufgelöst und nun erfolgte die Zustellung per Auto von Gemünden aus. Als 1988 Toni Sulzbacher bei der Post ausschied, übernahm seine Schwiebertochter Heidi Sulzbacher aus Schlierschied diesen Postdienst.

An den öffentlichen Verkehr war Woppenroth, das Grenzdorf auf der Höhe, immer schlecht angeschlossen. Als um die Jahrhundertwende die Diskussion um die Eisenbahn-Projekte geführt wurde, gab es in den Planungen immer die Linienführung durch die Täler z. B. Kirn - Hahnenbach - über Hausen - Rhaunen bis an die Mosel oder durch das Kellenbachtal.

Vor dem Kriege fuhr ein Omnibus von Kirn kommend über Schnepfenbach bis an die östliche Straßenkreuzung oder zeitweise auch bis in den Ort.

Zur Zeit gibt es die Gelegenheit, mit einem Bahnbus am Mittwoch und Freitag nach Kirchberg, dem Verbandsgemeindeort, zu fahren.



Der Postwagen an der Kreuzung in der Mitte Posthalter und Gastwirt Gustav Molz



Holzhauser aus der Gemeinde: von vorne links: Albert Sulzbacher, Helmut Kurz, Erich Stumm, Richard Marschall, Ernst Weckmüller, Erich Gehl-Wolf, Kurt Weckmüller, Peter Heyer, Karl Becker, Helmut Demand, Walter Küstner, Rudi Roth; ca. 1948/49

c) Die Versorgung mit elektrischem Strom

“Woppenroth und Laufersweiler konnten bereits 1915 vom Kreis Bernkastel aus an das Stromnetz angeschlossen werden.”⁽⁹⁴⁾ In vielen umliegenden Gemeinden geschah dies erst nach dem 1. Weltkriege.

Damit war nicht nur eine bessere Beleuchtung in Haus und Hof möglich, sondern die landwirtschaftlichen Maschinen in Stall und Scheune konnten mit Elektromotoren angetrieben werden. Schon im Jahre 1925 stellte der Gemeinderat von Woppenroth einen Antrag an die Licht- und Kraftwerke AG “auf Einbau eines stärkeren Transformators von 50 KV”.⁽⁹⁵⁾ Der bisherige war besonders während des Getreidedreschens zu schwach, da in den Betrieben des Ortes schon 36 Elektromotoren mit 130 Kilowatt Anschlußwert vorhanden waren. Nach einem strittigen Schriftwechsel einigte man sich im Kompromiß auf einen neuen Transformator mit 15/30 KV.

d) Die Versorgung im Geldverkehr

Während im 19. Jahrhundert bei Notzeiten weitgehend Geld privat geliehen wurde oder später einzelne ein Konto oder Sparbuch bei einer Sparkassenfiliale im Amtsort Rhaunen oder in Kirchberg hatten, gab es nach dem 2. Weltkrieg auch im Ort selbst Möglichkeiten, an einem zeitgemäßen Geldverkehr teilzunehmen.

Im Herbst 1949 wurde eine örtliche Raiffeisenkasse als Genossenschaft gegründet. Der 1. Vorsitzende war Otto Gehl-Wolf, die Geschäftsführung lag bei Frau Ruth Konrad und das Raiffeisenlager betreute Walter Küstner.

Den Landwirten ging es vor allem um den günstigen Bezug von Mineraldünger, Pflanzenschutzmitteln und anderen Produkten, auch der Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse konnte über die Raiffeisenkasse abgewickelt werden. Als Lager diente die alte Kirche, die 1953 umgebaut wurde. Sie erhielt eine Laderampe, und ein Raum mit Geräten der Gemeinde wie Viehwaage, Obstmühle und Kelter wurde abgetrennt. Aus Platzmangel verlegte man im Jahre 1961 das Lager in die Scheune des Anwesens Rudolf Hammel. Die Lagerverwaltung übernahm von seinem Vater Horst Küstner. Der Vorsitz ging von Otto Gehl-Wolf auf Willi Georg und später (1962) auf Ewald Herrmann über. Das Lager, aus dem sich die Landwirte jederzeit mit Dünger, Pflanzenschutzmitteln u. a. versorgen konnten, bestand noch bis 1992.

Doch schon am 1.7.1984 wurde die Raiffeisengenossenschaft Woppenroth aufgelöst und mit Gemünden fusioniert. Schließlich geschah 1992/93 eine weitere Zentralisierung zur Raiffeisengenossenschaft Kirchberg. Von da aus werden auch die Kunden im Geldgeschäft durch einen Wagen (fahrbaren

Bankschalter) wöchentlich versorgt, und zwar von der Hunsrückbank Simmern (Donnerstag) und der Volksbank Kirchberg (Dienstag).⁽⁹⁶⁾

Im Jahre 1962 richtete die Kreissparkasse Bernkastel, Filiale Rhaunen, in Woppenroth eine Zweigstelle ein, die Frau Elfriede Sulzbacher führte. Als 1970 durch die Verwaltungsreform Rhaunen zum Kreis Birkenfeld kam, ging auch die Rhauner Filiale an die Kreissparkasse Birkenfeld (Zentrale Idar-Oberstein) über. Die Zweigstelle Woppenroth wurde erhalten und gibt bis heute den Einwohnern des Ortes die Möglichkeit eines bequemen Geldverkehrs.

7. Gewerbliche Arbeitsplätze

Da Woppenroth seit jeher ein reines Bauerndorf war, hat es der Bevölkerung wenig gewerbliche Arbeitsplätze geboten. Da gab es das bäuerliche Handwerk und gelegentlich arbeiteten die Landwirte für die Gemeinde im Wald.

Der Straßenbau bot, erstmals 1929 bis 1939 beim Bau der Landstraße von Rhaunen nach Woppenroth, verschiedenen Männern des Dorfes bezahlte Arbeit. Die Straßenbaufirma Faber in Schlierschied, ehemals eine Woppenrother Familie, beschäftigte einige Woppenrother schon vor dem Kriege, erst recht nach 1945.

Wer gleich nach dem 1. Weltkrieg eine gut bezahlte Arbeit suchte, mußte bis in das Saarland (Burbach, Völklingen) fahren, um dort im Bergbau oder in der Stahlindustrie zu arbeiten. Dafür nahmen die Männer den langen Fußweg nach Kirn und dann die Bahnfahrt ins Sargebiet in Kauf, um während einer schweren Woche ihr Geld zu verdienen. Einige Familien haben bis heute noch verwandtschaftliche Verbindungen ins Saarland.

Nach dem 2. Weltkriege waren seit 1952 etwa 10 bis 12 Arbeitskräfte auf dem amerikanischen Flugplatz Hahn (Lautzenhausen) und 3 bis 4 auf dem Bundeswehr-Flugplatz in Pferdsfeld beschäftigt. Wie in den umliegenden Gemeinden wurde also das Militär für die arbeitssuchende Bevölkerung zu einem wichtigen Arbeitgeber.

Viele Männer arbeiteten bei Baufirmen, meist im harten Straßenbau, und hatten zum Teil sehr weite Anfahrtswege zu ihren Arbeitsstellen. Jahrelang fuhren manche als Pendler in Kleinbussen bis in den Rhein-Main-Raum; einige nehmen bis heute noch diese Mühen auf sich.

In jüngster Zeit sind viele Frauen und Männer auf Grund ihrer Ausbildung in der Verwaltung bzw. in kaufmännischen Berufen in den umliegenden Amtsorten wie Kirchberg, Simmern oder Gemünden und Rhaunen, aber auch bis Kirn, Idar-Oberstein oder Bad Kreuznach beschäftigt und nehmen täglich weite Wege auf sich.

In der eigenen Gemeinde gibt es bis heute wenig Gewerbebetriebe:

Seit 1951 hat sich der Zahntechniker Werner Stapperfend durch seine Heirat im Dorfe selbständig niedergelassen. Dieser Betrieb wurde als Zahnlabor ausgebaut und wird heute von seinem Sohn Hans-Gerd Stapperfend mit 10 bis 12 Beschäftigten erfolgreich geführt.

Die Baufirma Friedel Michel, durch den Sportverein und Einheirat von Mengerschied nach Woppenroth gekommen, arbeitet seit 1965 selbständig und beschäftigt 5 bis 6 Personen.

Der Metzgermeister Manfred Wolf hat seit 1976 einen eigenen Betrieb, den seit 1987 sein Sohn Günter Wolf mit 5 bis 6 Personen weiterführt.

Die gewerbliche Arbeit auf dem Lande leidet in erster Linie am Problem der langen Verkehrswege zur Arbeitsstelle. Da der öffentliche Verkehr völlig unzureichend ist, sind die Arbeitnehmer fast ausschließlich auf eigene Personenkraftwagen angewiesen. Sie müssen dabei täglich Entfernungen bis 30 km (ja 50 km und mehr) zum Arbeitsplatz zurücklegen.⁽⁹⁷⁾ Andererseits scheidet die Ansiedlung gewerblicher Betriebe auf dem Lande aber auch an den schlechten Verkehrsverhältnissen.

8. Gastbetriebe und Fremdenverkehr

Im Jahre 1874 war Nicolaus Franz "Ackerer und Wirth" in der Gemeinde. Sein Schwiegersohn Peter Hammel IV, geb. 1.7.1867, führte die Gastwirtschaft weiter und erhielt am 9.2.1893 vom Kreisauschuß in Bernkastel die Schankeraubnis (Konzession). Er war bis 1934 manche Jahre Bürgermeister im Orte, daher entstand wohl der Hausname "Schollesse" (Schult-heißens).

Dessen Schwiegersohn Gustav Molz kam von der Mosel und heiratete 1922 in den Gastbetrieb ein. Als Gastwirt verwaltete er auch die Poststelle. Diese wohl älteste Gaststätte des Dorfes ist heute in den Händen des Sohnes Rudi Molz.



Die zweite Gastwirtschaft entstand im Hause des Adam Engers I, der einen Krämerladen hatte. Später hat das Anwesen Peter Lorenz (1857 - 1947) gekauft. Er war Schäfer, so ist der Hausname "*Schäfersch*", Haus Nr. 11, zu erklären. In das Haus heiratete Adolf Franz, geb. 10.8.1884 ein und eröffnete nach dem 1. Weltkriege eine Gastwirtschaft. Im Jahre 1928 baute er neben der Wirtschaft einen Saal mit Bühne. Nun gab es gute Gelegenheiten für Aufführungen der örtlichen Vereine oder der Schule, vor allem aber für Tanzmusik. Später führte dessen Sohn Adolf Franz (1909 - 1990) die Gastwirtschaft, die auch jahrzehntelang das Vereinslokal des örtlichen Sportvereins war. Schließlich betrieb auch der Schwiegersohn Manfred Wies noch das Gasthaus.

Im Jahre 1978 eröffnete Karl Günter Elß in der Nähe des Sportplatzes (Bergstraße) ein Restaurant mit einer Kegelbahn.

In geringem Maße konnten die Gasthäuser auch Zimmer für Übernachtungen anbieten. Zum Teil stellen sie sich auch auf Urlauber ein.

Als unter dem Motto "*Ferien auf dem Bauernhof*" mehr Urlauber die ländliche Atmosphäre suchten, boten auch Bauernhäuser Urlaubszimmer an. So zum Beispiel Erich Weckmüller, dessen Tochter und Schwiegersohn Marita und Karl Gastes 1973/74 dafür einen Neubau erstellten. Im Jahre 1981 baute die zweite Tochter das "*Haus Doris*". Der Aussiedlerbetrieb des Herbert Weckmüller legte sich 1979 den Namen "*Woppenrother Hof*" zu und betreibt seither auch eine Urlaubspension. Zusätzlich bieten einige Häuser auch noch Ferienwohnungen an, z. B. Horst Küstner, Rudi Molz, Willi Walter, Alice Sulzbacher, Albrecht Meyer, u. a.

Im Jahre 1980 bemühte sich die Gemeinde um die "*Anerkennung als Fremdenverkehrsgemeinde*" und wurde 1983 Mitglied des Fremdenverkehrsverbandes. Um auf die Angebote im Dorfe hinzuweisen, stellte die Gemeinde an den beiden Ortseingängen der Landstraße 1980 zwei holzgeschnitzte Ortschaften mit dem Hinweis "*Erholung Woppenroth*" auf. Für die Urlauber, die die Landschaft erwandern wollten, wurden Wanderwege ausgeschildert und einfache Wanderskizzen angeboten.⁽⁹⁸⁾



Hochzeit von Gustav Molz und Emma geb. Hammel 1922 - vor dem Gasthof Peter Hammel, später Molz (ganz rechts der junge Lehrer Willi Bauer mit Frau)



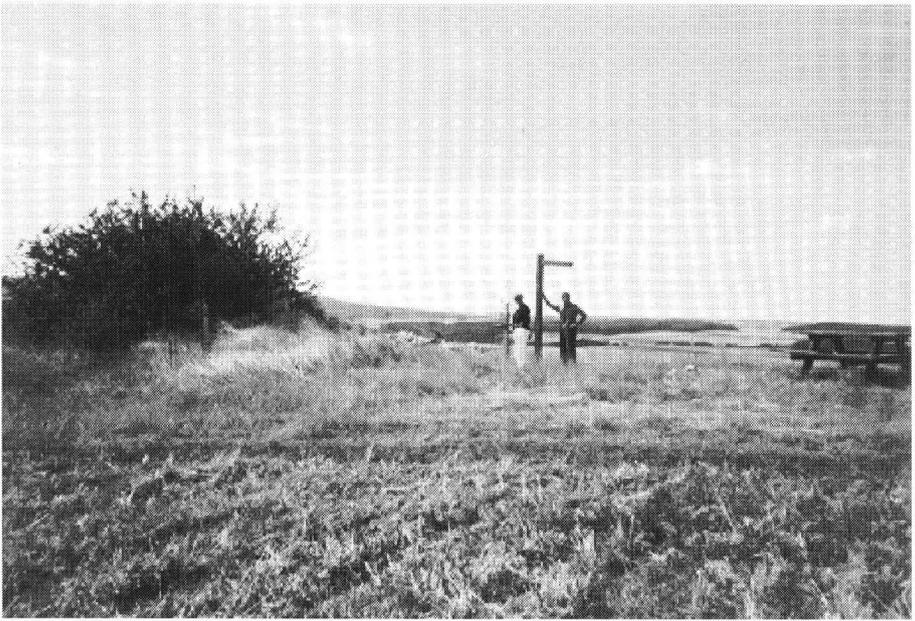
im Gasthaus Franz (rd. 1930) von links: Otto Hammel; Gastwirt Adolf Franz mit Mutter Anna, Willi Kaiser; vorne sitzend Ernst Franz



im Gasthaus Franz (ca. 1952): von links: Walter Küstner, Erich Wolf, Karl Neef, Willi Küstner-Ochs, Adolf Weckmüller, Johann Holler, Ernst Wolf.



Die Totenstraße von Woppenroth nach Hausen, auf der bis 1833 die Toten zum Kirchhof nach Hausen gebracht wurde - im Hintergrund der Galgenhügel

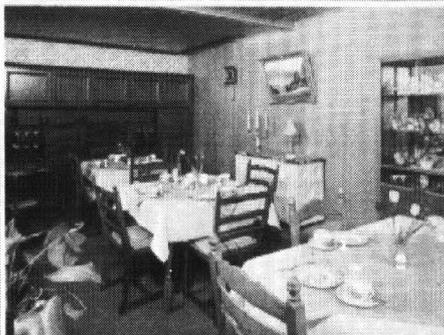
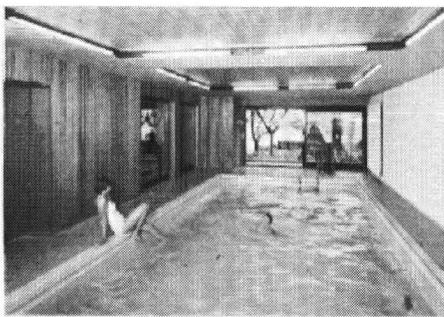


Galgenhügel (446m) Richtstätte des Hochgerichts Rhaunen



Wanderwege für Urlauber





**Haus Doris
WOPPENROTH/
Hunsrück**

9. Die Gemeindevorsteher von Woppenroth

a) Die Zeit bis 1932

In der Feudalzeit bis 1794 setzten die Grundherren in der Gemeinde einen Schultheiß ein, der die Anweisungen der herrschaftlichen Beamten im Ort auszuführen oder weiterzugeben hatte. Im günstigsten Falle war er auch der Vertreter der Gemeindeinteressen.

In Woppenroth war in der Zeit von 1785 bis 1792 Schultheiß Merg tätig. Ohne nähere Angaben kommen als Schultheissen auch die Namen Hammel, Bremm und Föhlinger vor.

Nach 1816 wurden in der preußischen Rheinprovinz von der männlichen Bevölkerung Gemeinderäte gewählt, die dann ihren Vorsteher bestimmten.

In den Unterlagen sind sporadisch schon Angaben zu finden gewesen:

1847: Gehl (Vorsteher), Keiper, Kaiser, Dreher, Gehl, Heidecker

1852: Keiper Christian (Vorsteher)

1874: Hammel Peter II (Vorsteher), Kaiser Nickel, Adam Peter, Konrad Nickel, Engers Adam, Kunz Paul

(Schon aus dieser Zeit mag für das Haus - heute Gasthaus Molz - der Hausname Schollesse = Schultheissens stammen)

- 1879: Roth (Vorsteher)
- 1892: Engers (Vorsteher)
- 1895: Kirst (Vorsteher), Fellenzer Peter, Weckmüller Peter, Konrad Peter II, Gehl Christian, Holler Christian
- 1897/99: Faber Franz (Vorsteher)
- 1913: Hammen Adam (Vorsteher), Fellenzer Adam, Gehl Peter II, Kaiser Peter, Schmitt Peter, Weckmüller Peter, Kurz Jakob
- 1913: Am 19.7. Jakob Kaufmann zum Vorsteher gewählt, am 23.7.1919 das Amt krankheitshalber abgeben.
- 1919: Gehl Adolf (Vorsteher), Christmann Friedrich, Kurz Jakob, Franz Christian, Gehl Peter II, Hammel Eduard, Kaiser Peter
- 6.1.1920: Vorsteher Ackerer Emil Faber, Stellvertreter Adam Meyer
- 7.9.1922: Emil Faber schwer erkrankt - Stellvertreter Adam Meyer
- 22.6.1923: Neuwahl des Vorstehers: Peter Hammel I (geb. 1.7.1867). Er nimmt wegen Krankheit das Amt nicht an. Da ein Ehrenamt nicht abzulehnen ist, wird er am 11.9.1923 vom Kreisarzt in Bernkastel-Kues untersucht. Die Diagnose im Attest lautet: gesundheitlich aufgebraucht, für das Amt nicht fähig.⁽⁹⁹⁾ Stellvertreter war Peter Stein.
- 25.5.1924: Kurz Jakob (Vorsteher), Adam Adolf (Stellvertreter), Stumm Peter, Sulzbacher Paul, Auler Wilhelm, Weckmüller Adolf, Hammel Peter II, Hammel Rudolf
- 1929/30: Hammel Peter IV (Vorsteher), Molz Gustav, Meyer Adam, Heidecker Gustav, Kaiser Peter, Weckmüller Heinrich, Hammel Rudolf
- 1932: Hammel Peter IV (Vorsteher), Molz Gustav, Kaiser Peter, Weckmüller Adolf, Kurz Hermann, Hammel Rudolf, Weckmüller Heinrich

b) Die Zeit bis 1968

Nach der *“Machtübernahme”* der Nationalsozialisten fanden die Gemeindevahlen am 12. März 1933 noch unter den gewohnten Voraussetzungen statt.

In Woppenroth waren gewählt: Vorsteher Hammel Peter IV, Stellvertreter Gehl-Wolf Otto; Ratsmitglieder: Schuch Ferdinand, Kaufmann Otto, Hennrich August, Stumm, Weckmüller Peter II, Hammel Peter II.⁽¹⁰⁰⁾

Doch am 15.12.1933 wurde das Gemeindeverfassungsgesetz erlassen, nach dem die Rechte des Gemeinderates und des Vorstehers weitgehend aufgehoben und durch die *“Gemeindeältesten”* ersetzt wurden.

Daraufhin legte am 16.12.1933 der Vorsteher Peter Hammel IV sein Amt nieder. Es wurde zunächst von Otto Gehl-Wolf i. V. weitergeführt, bis 1934 Emil Weckmüller zum Gemeindevorsteher gewählt wurde.⁽¹⁰¹⁾

Die Gemeindeältesten wurden von der Partei berufen (26.11.1934):

“Auf Grund der § 40 u. 41 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15.12.1933 wird auf Vorschlag des Kreisleiters der NSDAP als Beauftragter der Gauleitung zu den Gemeindeältesten berufen: 1. Auler Wilhelm, 2. Hennrich August, 3. Hammel Peter II, 4. Kaufmann Otto in Woppenroth. Der unter 1) genannte Gemeindeälteste ist als oberster örtlicher Leiter der NSDAP (Ortsgruppenleiter) auf die Dauer seines Amtes in der NSDAP berufen. Die übrigen Gemeindeältesten sind auf die Dauer von 6 Jahren berufen. Von diesen scheidet aber alle 2 Jahre ein Drittel aus.”⁽¹⁰²⁾

Für 1936 kamen dann Johann Holler und Hermann Kurz noch dazu.

In der Schulchronik ist notiert: *“Am 26.11.1943 wurde der Ortsbürgermeister Weckmüller Emil zum Wehrdienst wieder einberufen. Die Geschäfte des O.B. führte zuerst der 1. Beigeordnete Pg. Ortsgruppenleiter Auler, nachher der 2. Beigeordnete Pg. Ortsbauernführer Otto Kaufmann.”*⁽¹⁰³⁾

“Ab Juni 1944 führt der Beigeordnete Emil Demand die Geschäfte des Ortsbürgermeisters.”⁽¹⁰⁴⁾

So war die Situation nach dem Kriege auf einer Sitzung des Gemeinderates am 5. Mai 1946: Bürgermeister Demand Emil, Ratsmitglieder: Weckmüller Adolf, Holler Johann, Roth Otto, Jung Adolf.

Auf Anordnung der französischen Besatzung gab es im September 1946 die ersten Gemeindevahlen, aus denen in Woppenroth folgender Gemeinderat hervorging:

Hack Ernst-Moritz (Ortsbürgermeister), Weckmüller Adolf, Hammel Eduard, Jung Adolf, Sulzbacher Adolf, Wolf Emil.

Der 18. Mai 1947 gilt als der Gründungstag für das Land Rheinland-Pfalz.

Danach wurde im Sommer 1948 in den Gemeinden wieder gewählt und es konstituierte sich für 4 Jahre der neue Gemeinderat:

Holler Johann (Ortsbürgermeister), Schuck Emil (Beigeordneter), Herrmann Adolf, Stumm Ernst, Küstner Walter, Kurz Hermann, Wolf Ernst.

Nun wurden im regelmäßigen Turnus von 4 Jahren bei den Kommunalwahlen der Gemeinderat, die Amtsvertretung für den Amtsbezirk Rhaunen und der

Kreistag des Landkreises Bernkastel gewählt. Da sich in Woppenroth keine politischen Parteien oder Wählergruppen bildeten, wurde immer die Mehrheitswahl durchgeführt, das heißt für den Gemeinderat schrieben die Wähler die Namen der zu wählenden Gemeinderäte auf den Wahlzettel. Für Amtsvertretung und Kreistag gab es die Listenwahl.

Der Gemeinderat 1952:

Holler Johann (Ortsbürgermeister), Weckmüller Willi (Beigeordneter), Stumm Ernst, Herrmann Adolf, Küstner Walter, Wolf Ernst, Kurz Hermann, Gehl-Wolf Otto.

Der Gemeinderat 1956:

Holler Johann (Ortsbürgermeister), Weckmüller Willi (Beigeordneter), Stumm Ernst, Herrmann Adolf, Küstner Walter, Gehl-Wolf Otto, Kaiser Willi.

Der Gemeinderat 1960:

Holler Johann (Ortsbürgermeister), Georg Willi (1. Beigeordneter), Becker Karl (2. Beigeordneter), Gehl-Wolf Otto, Schuck Emil, Kaiser Willi, Weckmüller Herbert.

Der Gemeinderat am 25.10.1964: 190 Wahlberechtigte, davon 140 Wähler = 73,7 %

Holler Johann (Ortsbürgermeister), Georg Willi (1. Beigeordneter), Becker Karl (2. Beigeordneter), Kaiser Willi, Gehl-Wolf Otto, Weckmüller Herbert, Herrmann Ewald. (115)

c) Die Verwaltungsreform von 1969 und die Zeit danach

Die Gemeinde Woppenroth gehörte seit 1816 zum Bürgermeisteramt Rhaunen. Vor der Franzosenzeit (1794 - 1814) war der Ort von den Anfängen an über Jahrhunderte dem Hochgericht Rhaunen zugeteilt.

Natürlich brachte die verwaltungsmäßige Zuordnung der Gemeinde zu Rhaunen Probleme, da Woppenroth Grenzort im äußersten Osten des Landkreises Bernkastel und

des Regierungsbezirks Trier war. Der Weg zur Kreisverwaltung oder anderen Kreisbehörden nach Bernkastel-Kues betrug über 50 km ohne eine direkte



Johann Holler, Ortsbürgermeister bis 1968

öffentliche Verkehrsverbindung; und ob man an der Mosel immer genug Verständnis für die abgelegene Hunsrückgemeinde hatte, konnte oft bezweifelt werden.

Als für das Jahr 1969 in Rheinland-Pfalz eine große Verwaltungsreform anstand, gab es in Rhaunen eine Gemeinderatssitzung mit dem Landrat von Bernkastel, Dr. Gestrich, und Amtsbürgermeister Alois Faas, auf der es um den ersten Entwurf ging, nach dem die Gemeinden Woppenroth und Lindenschied in den Landkreis Simmern/St. Goar eingeordnet war; die übrigen Gemeinden des Amtes Rhaunen sollten in den Landkreis Birkenfeld eingegliedert werden.

Landrat Dr. Gestrich setzte sich vehement für die Erhaltung des Landkreises Bernkastel ein, der schon 150 Jahre bestehe, und empfahl den Verbleib bei Bernkastel. Doch der Gemeinderat von Woppenroth faßte den Beschluß:

“Die Gemeindevertretung hat von dem dritten Gesetz über die Verwaltungsvereinfachung im Lande Rheinland-Pfalz Kenntnis genommen. Unter der Voraussetzung, daß Simmern Sitz der Kreisverwaltung des neu zu bildenden Landkreises Simmern/St. Goar bleibt, erklärt sich die Gemeindevertretung mit der vorgesehenen Eingliederung der Gemeinde Woppenroth in den Landkreis Simmern/St. Goar einverstanden.”⁽¹⁰⁶⁾

Die Verwaltungsreform wurde mit den Kommunalwahlen am 8. Juni 1969 in Gang gesetzt. Doch die verwaltungsmäßige Zuordnung der Gemeinde Woppenroth war noch nicht geklärt, denn am 16.1.1970 hieß es: *“In Bezug auf die zukünftige Zugehörigkeit ist die Gemeinde weiterhin in Ungewißheit.”*⁽¹⁰⁷⁾

Deshalb kam es am 8. Mai 1970 zu einer Anhörung, über die das Gemeindeprotokoll festgehalten hat: *“Nach dem Zielplan soll die Gemeinde Woppenroth in die Verbandsgemeinde Kirchberg eingegliedert werden. Sie gehört heute schon zum Rhein-Hunsrück-Kreis.*

Der Gemeinderat beschließt: Mit der Regelung des Zielplanes, daß die Gemeinde Woppenroth in die Verbandsgemeinde Kirchberg eingegliedert werden soll, sind wir in jeder Beziehung einverstanden. Die im Zielplan vorgeschlagene Lösung wird also begrüßt, da sie in die Zukunft gesehen eine bedeutsame Stärkung der Wirtschaftskraft der neuen Verbandsgemeinde Kirchberg und der verbandsangehörigen Gemeinden bedeutet. Der Gemeinderat der Gemeinde Woppenroth hat bereits mit Beschluß vom 06. Nov. 1968 einstimmig beschlossen, mit allem Nachdruck sich um eine Eingliederung in die Verbandsgemeinde Kirchberg zu bemühen.

Die Bürger der Gemeinde Woppenroth sind ausschließlich wirtschaftlich nach Kirchberg orientiert. Überwiegend werden auch Ärzte, Zahnärzte und Apotheken in Kirchberg in Anspruch genommen. Verkehrsmäßig liegt Kirchberg sehr

günstig zur Gemeinde, auch ist diese in kultureller Hinsicht nur mit Kirchberg verbunden.

Eine Eingliederung in die Verbandsgemeinde Rhaunen muß mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden."

Unterschriften: Willi Georg, Albrecht Meyer, Karl Becker, Ewald Herrmann, Herbert Weckmüller, Sulzbacher (Bürgermeister)⁽¹⁰⁸⁾

Im Laufe des Jahres 1970 wurde Woppenroth immer noch von Rhaunen aus verwaltet, Verbandsbürgermeister Faas aus Rhaunen nahm an den Gemeinderatsitzungen teil.

Erst am 11. Dezember 1970 führten sich Verbandsbürgermeister Rudi Koppke und Amtmann Casper aus Kirchberg beim Gemeinderat in Woppenroth ein.

Schließlich waren noch vermögensrechtliche Regelungen mit dem früheren Landkreis Bernkastel notwendig. Nach und nach wechselte die Zuständigkeit anderer Behörden für Woppenroth auch auf die Verbandsgemeinde Kirchberg bzw. auf den Landkreis Rhein-Hunsrück nach Simmern.

Die VG Kirchberg umfaßt 40 Gemeinden und ist eine sehr große Verwaltungseinheit; seit 1970 ist Carsten Koppke, der Sohn des Vorgängers, Verbandsbürgermeister.

Am 22. August 1968 war der langjährige Gemeindevorsteher Johann Holler (Ortsbürgermeister seit 1948 - also 20 Jahre) plötzlich im Alter von 68 Jahren gestorben. Seine Vertretung übernahm zunächst der 1. Beigeordnete Willi Georg. Am 2. Dezember 1968 wählte der Gemeinderat Ewald Herrmann zum Gemeindevorsteher.

Aus den Kommunalwahlen am 8. Juni 1969 (Zeitpunkt der Verwaltungsreform) ging durch Mehrheitswahl folgender Gemeinderat hervor:

Toni Sulzbacher, Willi Georg, Albrecht Meyer, Ewald Herrmann, Karl Becker, Herbert Weckmüller, Erich Weckmüller.

Am 8. Juli 1969 wählte der Gemeinderat Toni Sulzbacher zum Ortsbürgermeister und Willi Georg und Albrecht Meyer zum 1. und 2. Beigeordneten.

Von nun an dauerten die Wahlperioden fünf Jahre; außerdem hatte die Gemeinde nur noch fünf Gemeinderäte zu wählen. Am 16. April 1974 wurde der neue Gemeinderat konstituiert:

Toni Sulzbacher, Ewald Hermann, Albrecht Meyer, Karl Becker, Guido Franz. Mit 4 Stimmen wurde Toni Sulzbacher wieder zum Ortsbürgermeister gewählt. Die nächsten Kommunalwahlen am 10. Juni 1979 erbrachten durch Mehrheitswahl genau das gleiche Ergebnis; auch Ortsbürgermeister und Beigeordnete blieben die gleichen.

Die Gemeindewahlen am 17. Juni 1984 erbrachten eine geringe Veränderung. Die Mehrheitswahl ergab für Toni Sulzbacher 119 Stimmen, Albrecht Meyer 90 Stimmen, Guido Franz 85 Stimmen, Ewald Herrmann 54 Stimmen und Horst Franz 53 Stimmen.

Am 17.10.1988 schied Guido Franz aus Gesundheitsgründen aus und Lothar Schell rückte nach.

Das Ergebnis der Kommunalwahlen am 18. Juni 1989 brachte in Mehrheitswahl eine Verjüngung des Gemeinderates:

Sulzbacher Toni	115 Stimmen	Ortsbürgermeister
Becker Wolfgang	87 Stimmen	
Schell Lothar	87 Stimmen	2. Beigeordneter
Franz Horst	81 Stimmen	
Wagner Wolfgang	80 Stimmen	1. Beigeordneter

Am 16.8.1989 verzichtete Ortsbürgermeister Sulzbacher auf sein Mandat, um einem weiteren Bürger, nämlich Helmut Berg, die Mitwirkung im Gemeinderat zu ermöglichen.⁽¹⁰⁹⁾

Quellen:

1. Fabricius W.: Das Hochgericht Rhaunen (mit 6 Karten); Seite 54
2. - 5. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 1303
6. Schulchronik von Woppenroth; Seite 11
7. - 12. Schulchronik von Woppenroth, Seite 77 bis 91
13. - 14. Sitzungsprotokolle der Gemeinde Woppenroth
15. - 17. Schulchronik von Woppenroth; Seite 106 - 114
18. - 19. 2. Protokollbuch der Gemeinde Woppenroth
20. Schulchronik von Woppenroth
21. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth
22. - 23. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 891
24. - 30. 2. Protokollbuch der Gemeinde Woppenroth bis 1966
31. - 36. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth 1968 - 1982
37. - 41. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 1250
42. Schulchronik von Woppenroth, Seite 126
43. - 45. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth ab 1983; Zeitungsberichte
46. - 63. Schulchronik von Woppenroth, Seite 7 bis 138
64. Hunsrücker Zeitung vom 03.10.1987
65. Aufzeichnungen des Adam Engers II
66. - 68. Schulchronik von Woppenroth, Seite 54, 81, 102
69. Hamm II: Hunsrücker Wirtschaftsleben; 1907; Seite 74 - 78
70. Bestand Salis-Soglio; Nr. SM 2900
71. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 757
72. R. Arera-André: Ortschronik Hausen, Seite 242

73. - 74. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 644
75. Berichte von Woppenrother Bürgern
76. Kaufurkunde vom 08.12.1967 (Gemeinde Woppenroth)
77. Theiß Ottilie: Bundenbacher Schiefer, aus Heimatkundebuch für den Kreis Birkenfeld, Seite 106
78. Schellack G.: Mengerschied - Chronik eines Hunsrückdorfes; 1984; Seite 166
79. - 80. Theiß Ottilie: Bundenbacher Schiefer, aus Heimatkundebuch für den Kreis Birkenfeld, Seite 108
81. Register der Verstorbenen der Pfarrei Hausen-Woppenroth
82. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 1140
83. Sitzungsprotokolle der Gemeinde Woppenroth 1932 - 1959
84. Theiß Ottilie: Bundenbacher Schiefer, aus Heimatkundebuch für den Kreis Birkenfeld, Seite 110
85. - 86. Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth
87. Schulchronik von Woppenroth, Seite 2
88. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 95
89. - 91. 2. Protokollbuch der Gemeinde Woppenroth
92. Els Gustav: Vom Postwesen in alter Zeit, aus Heimatkalender BKS 1961; Seite 118
93. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 685
94. Regge Carla: Chronik der Verbandsgemeinde Kirchberg; 1983; Seite 207
95. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 1455
96. - 98. Unterlagen aus der Gemeinde
99. LHA Koblenz; Bestand 655, 186; Nr. 1404
100. - 102. Sitzungsprotokolle der Gemeinde Woppenroth 1932 - 1959
103. - 104. Schulchronik von Woppenroth
105. 2. Protokollbuch der Gemeinde Woppenroth
106. - 109 Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth 1968 - 1982



Toni Sulzbacher in seinem Element, er ist schon 25 Jahre Bürgermeister der Gemeinde, nämlich von 1969 bis 1994



Der Gemeinderat von Woppenroth 1989-1994 von links Helmut Berg, Lothar Schell, Horst Franz, Wolfgang Becker, Albrecht Meyer und Toni Sulzbacher, Bürgermeister

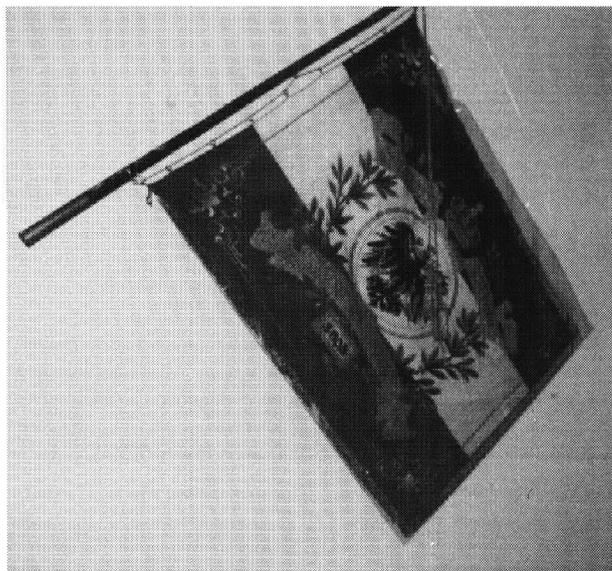
X. Das Vereinsleben in der Gemeinde

1. Der Kriegerverein

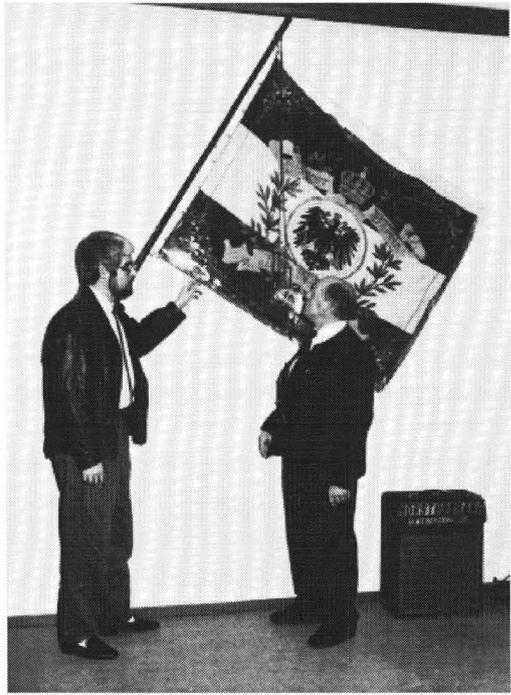
Nach dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 wurden im Deutschen Reiche allenthalben Kriegervereine gegründet, die die Kameradschaft pflegen, aber auch militärische Tradition und soldatische Tugenden in das Bewußtsein der Bevölkerung tragen sollten.

Auch Woppenroth hatte einen Kriegerverein, der 1901 eine Gedenktafel für die verstorbenen Krieger aus Holz fertigen ließ, mit einem Adler geziert und der Inschrift *“Mit Gott für König und Vaterland”*. Am Sedanstage (2. September) 1901 wurde die Tafel in der Kirche feierlich geweiht. *“Bis jetzt trägt die Tafel die Namen und den Todestag von zwei verstorbenen Kriegern, nämlich Nick. Fellenzer und Adam Konrad. Links neben den Namen sind die Ehrenzeichen dieser Krieger angebracht, welche sich selbige in den Feldzügen um 1866 und 1870/71 erworben haben.”*⁽¹⁾ Der Verein wollte sich auch eine Vereinsfahne zulegen. Er stellte 1902 einen Antrag, der erst 1904 genehmigt wurde. *“Am 17. und 18. Juli 1904 feierte der Kriegerverein zu Woppenroth das schon so lange Zeit vorausgesehene Fahnenweihfest. Das günstigste Wetter, dazu eine reiche Anzahl Besucher gestaltete dasselbe zu einem sehr netten Feste.”*⁽²⁾

Bei allen größeren Dorffesten trat der Kriegerverein mit seiner Fahne auf, noch 1933 war er bei den verschiedenen nationalen Feiern aufgeführt. Mehr zufällig wurde 1980 die Fahne des ehemaligen Kriegervereins in einem Privathaus gefunden; seither ist sie im Gemeindehaus aufbewahrt.



Die im Jahre 1904 geweihte Fahne des Kriegervereins



*Verbandsbürgermeister Koppke
und Bürgermeister Sulzbach vor
der alten Fahne des Kriegervereins
im Gemeindesaal 1989*

2. Gesangvereine vor 1945

Der Lehrer der Gemeinde, Wilhelm Bauer, gründete nach dem 1. Weltkriege "Vereine", mit denen er nach seinen Vorstellungen kulturelle Arbeit im Dorfe leisten konnte.

So ist 1920 die Begründung eines Jugendvereins verzeichnet, der anfangs 32 Mitglieder umfaßte und die "Pflege des Volkstums und der Einigkeit"⁽³⁾ zum Ziele hatte. Diese Gruppen waren aber keine Vereine im eigentlichen Sinne mit Satzung und gewählttem Vorstand. Sie fanden sich wohl bei Bedarf zusammen und gingen auch bald wieder auseinander.

So trat am 18.7.1926 bei der Einweihung der neuen Kirche ein Männergesangverein Woppenroth auf. Im Jahre 1932 gab es sogar einen Musikverein, tatsächlich wissen die Alten noch, daß Instrumente gespielt wurden. Andererseits war 1933 wieder von einem Gesangverein die Rede.

Ansonsten blieb aber die kulturelle Arbeit auf die Auftritte der Schule in der Dorföffentlichkeit beschränkt.

3. Die Gesangvereine seit 1968

Als 1968 die Volksschule der Gemeinde aufgelöst wurde, fehlte im Ort eine Singgruppe, die wenigstens zu den wichtigsten dörflichen Gelegenheiten wie bei Beerdigungen o. a. einige Lieder vortragen konnte.

So wurde es allgemein begrüßt, daß sich unter der Leitung von Frau Alice Sulzbacher ein Frauenchor zusammenfand, der die Feiern der Gemeinde erfolgreich gestalten konnte. Der Erfolg führte dazu, daß sich 1984 auch Männer dazugesellten und ein gemischter Chor gegründet werden konnte. Dieser Chor wirkte bei verschiedenen Veranstaltungen im Orte und in vielen Nachbargemeinden erfolgreich mit. Er war auch in der Lage, aus eigener Kraft ein Klavier anzuschaffen. Als nach der Sendung des Fernsehfilmes *„Heimat“* unzählige Menschen aus aller Welt den Ort besuchten, baute der gemischte Chor einen Informationsstand auf und bewirtete die Besucher; er zeigte dabei viel Gemeinschaftsgeist.

Im Frühjahr 1988 kam es aber zu Unstimmigkeiten im Chor, die letztendlich sogar zu einer Spaltung in zwei Chöre führte. Der eine gemischte Chor blieb unter der Leitung von Alice Sulzbacher bestehen.

Schon am 29.4.1988 begann ein zweiter Chor die Gesangsproben unter Leitung des Musikpädagogen Stefan Huck aus Sulzbach. Am 24. Juni 1988 begründete



Der gemischte Chor von Woppenroth 1984-1988 mit Chorleiterin Alice Sulzbacher

sich dieser Chor in einer ordentlichen Versammlung als *“Evangelischer Kirchenchor Woppenroth”*. Das Presbyterium der Kirchengemeinde Woppenroth billigte diese Gründung ausdrücklich.

Im Juli 1988 wurde dann eine Aufteilung des Vermögens, an beide Chöre je zur Hälfte, vorgenommen. Das Klavier übernahm die Gemeinde und stellte es beiden Chören je nach Bedarf zur Verfügung. Einerseits ging also die Trennung sehr korrekt vonstatten, andererseits kam es aber immer wieder zu unliebsamen Auseinandersetzungen, die für die sonst sehr einträchtige Dorfbevölkerung ganz ungewöhnlich waren.

Seither arbeiten beide Chöre mit viel Eifer und treten bei dörflichen Feiern nacheinander auf. Insgesamt wurde daraus ein durchaus belebendes Element im kulturellen Schaffen der Gemeinde.



Der evangelische Kirchenchor Woppenroth (1993 in Heidelberg) vorne links: Chorleiter Stefan Huck



Gemischter Chor Woppenroth; 1993 in der Kirche



Der evangelische Kirchenchor im Gottesdienst; 1993

4. Der Sportverein Woppenroth

a) Die Gründung

Nach dem Ersten Weltkrieg bemühte sich der aus Solingen zugezogene Jungbürger Karl Neef (geb. 1899; gest. 1967) in der Gemeinde um das Fußballspiel, und mit dem jungen Lehrer des Dorfes Wilhelm Bauer (geb. 1896; gest. 1972) und den begeisterten Jugendlichen wurde im Jahre 1921 ein Sportverein gegründet.

Der erste Sportplatz für das Fußballspiel wurde im Kappesgarten errichtet. Natürlich übernahmen die Spieler selbst alle Aufwendungen, und zu den Auswärtsspielen fuhr man mit Fahrrädern und das sogar bis an die Nahe zu Schwarz-Weiß Bad Kreuznach. Da die kleine Gemeinde von rund 250 Einwohnern Schwierigkeiten hatte, immer genug aktive Spieler aufbieten zu können, wurde zeitweise eine Spielvereinigung mit Gehlweiler gebildet. Leider sollen die Unterlagen über das Vereinsleben bis 1946 verlorengegangen sein, doch manche "alte Herren" wußten zu erzählen, daß begeistert und erfolgreich Fußball gespielt wurde.

Das folgende Bild zeigt die Mannschaft aus den dreißiger Jahren:



stehend von links: Emil Weckmüller, Emil Wolf, Karl Neef, Willi Baus, Otto Kaufmann, kniend: Willi Wolf, Willi Weckmüller, Ernst Wolf, vorne: Emil Meyer, Walter Küstner, Otto Gehl-Wolf.

b) Spitzenfußball nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es mit einer neuen Generation junger Menschen im Fußballsport des Vereins schnell aufwärts. Am 4.12.1947 hatte die Militärregierung in Koblenz die notwendige Genehmigung für den Sportbetrieb des SV Woppenroth erteilt (Mitteilung des Amtsbürgermeisters Rhaunen vom 10.1.1948).⁽⁵⁾



Damenhandball-Mannschaft 1947-49 des SV Woppenroth von links hinten: Lilli Glitzenhirn, Hildegard Wolf, Emmi Keller, Alice Glitzenhirn, Irmgard Wolf; Elfriede Holler, Gertrud Roth, Hilde Weckmüller; Frieda Wolf, Senta Hack, Gertrud Wolf

Über die B- und die A-Klasse Simmern stieg der SV Woppenroth schon 1948 in die Bezirksliga Rhein-Mosel-Hunsrück auf und wurde auf Anhieb Meister. Damit war der Aufstieg in die Landesliga Rheinland geschafft und überall, wo die Woppenrother Mannschaft damals auftrat, machte sie einen guten sportlichen Eindruck. Am 15. März 1949 schrieb der Bezirksobmann Josef Johnen aus Zeltlingen anlässlich eines Spieles der 1. Mannschaft spontan einen Brief an den Verein, aus dem ein Abschnitt zitiert sei:

“Was Ihr alle am vergangenen Sonntag gezeigt habt, das vermag nur eine Mannschaft zu leisten, die sich in engster Kameradschaft verbunden fühlt und ihr ganzes Streben, ihren ganzen Ehrgeiz nur vom echt sportlichen Standpunkt leiten läßt. Wenn ich Euch allen hiermit für die Gesamtleistung, für die Fairness und die Disziplin der Mannschaft meinen herzlichsten Dank ausspreche, dann tue ich das aus einem inneren Empfinden, das jedem Sportler gilt, der in der Austragung eines Kampfes nicht den Gewinn oder den Verlust zweier Punkte sieht, sonder damit den Idealen des Sports, seinem Körper und seiner Mannschaft dienen will.”⁽⁶⁾

Die Landesliga war für den kleinen Dorfverein sportlich und wirtschaftlich sehr hoch, so daß nach einem Jahr wieder in der Bezirksliga gespielt wurde. Doch die 1. Mannschaft erreichte sowohl 1950/51 als auch 1951/52 wieder die Meisterschaft in der Bezirksliga Hunsrück-Mosel. In diesem Jahre errang auch die 2. Mannschaft in ihrer Klasse den Meistertitel.

Von September 1950 bis Juni 1952, also knapp zwei Jahre, trainierte der Verbandstrainer Karl-Heinz Heddergott die Mannschaft in Woppenroth. Von ihm wurden auch die Grundlagen für weitere Erfolge gelegt. Er ging dann als



Die 1. Mannschaft 1952/53: von links stehend: Albert Sulzbacher, Toni Sulzbacher, Erich Weckmüller, Hans Baus, Erich Gehl-Wolf, Albert Weckmüller, Peter Heyer, Kurt Hoffmann kniend von links: Neef, Rudi Roth, Arnold Christ.

Dozent an die Sporthochschule nach Köln.⁽⁷⁾

Nach einer Neueinteilung der Spielklassen spielte der SV Woppenroth 1952/53 in der II. Amateurliga Koblenz, Staffel Süd. Aus einer Tabelle dieser Saison geht hervor, daß sehr prominente Vereine aus dem Koblenzer Raum, wie TuS Neuendorf, Rot-Weiß Metternich, u. a., auch Oberlahnstein und Bad Ems in dieser Liga spielten und mit ihrem Anhang nach Woppenroth kamen. Allerdings hatten die Woppenrother

2. Amateurliga (Bezirk Koblenz)

SC Vallendar	32	25	5	2	116:38	55:9
VfL Bad Ems	31	23	2	6	123:56	48:14
SC Oberlahnstein	32	19	3	10	98:63	41:23
FC Metternich	32	18	5	9	82:68	41:23
TuS Neuendorf	31	15	6	10	78:59	36:26
SV Woppenroth	31	14	5	12	65:61	33:29
Eintr. Höhr	31	14	4	13	93:81	32:30
Rot-Weiß Koblenz	30	14	3	13	80:73	31:29
SC Moselweiß	31	14	3	14	71:65	31:31
SV Eitelborn	31	14	3	14	66:76	31:31
TuS Bacharach	32	13	5	14	57:67	31:32
VfR Simmern	30	13	4	13	87:85	30:30
TSV Arzbach	31	11	5	15	88:68	27:35
TuS Niederberg	30	10	5	15	54:80	25:35
SV Rhens	30	4	7	19	39:89	15:45
HC Kaltenengers	31	4	6	21	40:106	14:48
SV Pflaendorf	32	3	1	28	31:133	7:57

immer sehr weite Reisen zu ihren Auswärtsspielen zu absolvieren. Über Jahre hinweg waren der VfR Simmern und gelegentlich der TuS Kirchberg die Lokalrivalen des SV Woppenroth

In der 2. Amateurliga Koblenz hielten sich die Woppenrother über fünf Jahre in der Spitzengruppe, und im 6. Jahre 1957/58 errangen sie die Meisterschaft und stiegen in die 1. Amateurliga Rheinland, die höchste Amateurklasse auf.

Das war ein ganz ungewöhnlicher Erfolg für den Verein und die ganze Gemeinde. Der bekannte Sportjournalist Egon Wiedemeyer aus Koblenz schrieb im Sommer 1958 in der Sportzeitschrift "Der Kicker" unter der Überschrift: Kennen Sie Woppenroth?

"Das Schlagwort von den "elf Freunden" ist oft genug zitiert worden ... Welche Leistungen eine verschworene Gemeinschaft von Sportfreunden auch im bescheidenen Rahmen vollbringen kann, das hat nun im rheinischen Raum ein winziger Landverein deutlich gemacht. Sein Name verdient deshalb erwähnt zu werden: SV Woppenroth

Nicht, daß dieser Klub irgendein Feiertagsturnier gewonnen hätte. Nein, er ist immerhin in die höchste Amateurklasse des deutschen Fußballs aufgestiegen, allwo er im nächsten Jahr in der 1. Amateurliga Rheinland seine Spiele absolviert. Das an sich wäre noch nicht sonderlich bedeutungsvoll. Aber: Woppenroth ist eine Landgemeinde von ganzen 246 Einwohnern! Bitte, kein Druckfehler - zweihundertsechsvierzig! Das in einem solchen Ort überhaupt ein eigener Sportverein existiert, ist schon bemerkenswert. Hier sind also Sportler und alle anderen Dorfbewohner tatsächlich ein Verein. In der Mannschaft spielen immerhin acht "echte" Woppenrother, und die haben sich also die Meisterschaft in der 2. Amateurliga mit Längen geholt, dann auch den Aufstieg geschafft! Sie werden im nächsten Jahr mit namhaften Vereinen um Punkte kämpfen, sie werden weiter - wie bisher - oft genug tief in die Taschen greifen müssen, um Fahrtkosten und andere Auslagen bestreiten zu können, denn eine Gemeinde von knapp 250 Seelen wird in einer Vereinskasse keine Reichtümer ansammeln können."⁽⁸⁾



Das waren die Sportler, die diesen Erfolg zustand brachten: von links stehend: Erich Weckmüller, Albert Weckmüller, Erich Michel, Adolf Wolf, Horst Distler, Peter Heyer, Hans-Dieter Neef, Erich Gehl-Wolf; kniend: Toni Sulzbacher, Werner Berg, Karlheiz Dämgen. - Außerdem gehörten zur Stamm-

Mannschaft: Arnold Christ, Guido Franz, Hans Baus, Jost Pullig, Friedel Michel, Horst Küstner, dazu kamen Willibald Hummrich und Langenberger

Das sind die Spieler, die in der Spielsaison 1957/58 Meister der 2. Amateurliga Koblenz, Staffel Süd wurden und damit den Aufstieg in die 1. Amateurliga Rheinland, die höchste Amateurliga, schafften: (von links)



stehend: Erich Weckmüller; Erich Gehl-Wolf; Adolf Wolf; Arnold Christ; Guido Franz; Jost Pullig; Peter Heyer; Horst Distler; Hans Baus; Erich Michel
 kniend: Werner Berg; Hans-Dieter Neef; Karlheinz Dämgen; Albert Weckmüller; Friedel Michel; Horst Küstner; Toni Sulzbacher

Abschlußtabelle für die Spielzeit 1957/58

2. Amateurliga im Bezirk Koblenz

Staffel Süd	Staffel Nord	Staffel Westerwald
Woppenroth 34 : 14	Hönningen 29 : 15	Diez 36 : 12
Niederberg 32 : 16	Niedermendig 26 : 18	Hellenhahn 31 : 17
Neuendorf Amat. 30 : 18	Oberbieber 25 : 19	Heiligenroth 31 : 17
Horchheim 29 : 19	Polch 24 : 20	Rotweiß Siershahn 29 : 19
Mülheim 28 : 20	Weißenthurm 23 : 21	Hamm 27 : 21
Vallendar 24 : 24	Brohl 23 : 21	Scheuerfeld 26 : 22
Oberlahnstein 24 : 24	Niederzissen 21 : 23	Daaden 25 : 23
Rotweiß Koblenz 21 : 27	Remagen 21 : 23	Altendiez 25 : 23
Lützel 20 : 28	Niederbieber 20 : 24	Dernbach 21 : 27
Moselkern 20 : 28	Hausen 20 : 24	Elbtaier 20 : 28
Braubach 18 : 30	Rheinbrohl 16 : 28	Großholbach 19 : 29
Kirchberg 17 : 31	Plaidt 16 : 28	Selbach 18 : 30
Kaltenengers 15 : 33		Höhn/Oellingen 4 : 44

c) Die Vereinsführung

Der langjährige Lehrer der Gemeinde und Mitbegründer des Sportvereins Wilhelm Bauer führte den Verein in den Jahren der großen Erfolge mit viel Erfahrung, bis er 1956 erkrankte und sowohl aus dem Schuldienst als auch aus der Vereinsführung ausscheiden mußte. Wilhelm Bauer achtete über viele Jahre nicht nur auf die Leistung der 1. Mannschaft, sondern war immer um eine gute und breit angelegte Schulung des Nachwuchses bemüht, bei der neben den sportlichen auch kulturelle Aktivitäten Platz hatten.

Ihm zur Seite standen in den fünfziger Jahren der Mitbegründer des Vereins, Karl Neef, dann Otto Gehl-Wolf, Erich Wolf, Ernst Wolf, Lothar Rossow, Erich Stumm und viele andere. Besonders sind hier die Verdienste des Gastwirts Adolf Franz zu nennen, dessen Gaststätte über Jahrzehnte dem Sportverein als Vereinslokal zur Verfügung stand. Jahrelang bot das Gasthaus den Gastmannschaften auch die Wasch- und Umkleideräume, bis 1965 das vereinseigene Gebäude am Sportplatz fertig war. Adolf Franz arbeitete viele Jahre im Vereinsvorstand auf verschiedenen Positionen (1. Vorsitzender, Geschäftsführer, Spielausschußvorsitzender) mit.

Die Vereinsführung lag in den Jahren in folgenden Händen:

1948 - 1956	1. Vors.: Wilhelm Bauer	2. Vors.: Karl Neef
1956 - 1958	1. Vors.: Adolf Franz	2. Vors.: Otto Gehl-Wolf
1958 - 1961	1. Vors.: Werner Stapperfend	2. Vors.: Otto Gehl-Wolf
1961 - 1964	1. Vors.: Hans Kobialka	2. Vors.: Werner Stapperfend
1964 - 1966	1. Vors.: Werner Stapperfend	2. Vors.: Adolf Franz
1966 - 1976	1. Vors.: Adolf Franz	2. Vors.: Peter Heyer
1976 - 1978	1. Vors.: Manfred Wolf	2. Vors.: Ernst Sulzbacher
1978 - 1987	1. Vors.: Manfred Wies	2. Vors.: Ernst Sulzbacher
1987 -	1. Vors.: Ernst Sulzbacher	2. Vors.: Arnold Götz ⁽⁹⁾



Lehrer Bauer mit der Sportjugend 1952

d) der Bau des neuen Sportplatzes

Die Gemeinde hatte dem Sportverein ein ausreichend großes Gelände auf Gattenbach als Fußballplatz zur Verfügung gestellt. Der Platz hatte bei regelmäßiger Pflege einen schönen Rasen und war besser als mancher Hartplatz anderer Vereine. In luftiger Höhe mag er in den Wintermonaten manchen städtischen Mannschaften nicht so geschmeckt haben.

Im Jahre 1954 stellte die Gemeinde dem Verein die „Lehmkaul“ am Kaisergarten zum Ausbau eines neuen Sportplatzes zur Verfügung. Der Fußballverband Rheinland ließ 1956 das unwegsame Gelände mit einer Planierraupe einebnen. So ergab sich eine Anlage von 140 x 90 Meter, die in den kommenden Jahren ausgebaut werden sollte.

Dieser Ausbau wurde erst im Jahre 1961 wieder in Angriff genommen. Der neu gewählte Vereinsvorstand stellte am 26.6.1961 die ersten Anträge auf Förderung des Sportplatzbaues. Besonders wurden Zuschüsse aus dem „*Goldenen Plan*“ für Sportanlagenbau angestrebt.

Schon im Jahre 1953 war der Sportverein ins Vereinsregister des Amtsgerichts Rhaunen als SV Woppenroth 1921 e. V. auf der Grundlage der beschlossenen Satzung eingetragen worden. Um die neue Sportanlage in eigener Regie bauen und betreiben zu können, mußte der Verein durch eine Ergänzung der Satzung, beschlossen am 7.7.1962 von der Generalversammlung, die Gemeinnützigkeit gewährleisten. Diese wurde dann auf Antrag vom Finanzamt Bernkastel am 12.2.1963 bescheinigt. Damit konnte der Sportverein im eigenen Namen bauen und Zuschüsse in Anspruch nehmen. Es mußte auch das Nutzungsrecht für das von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Gelände geregelt werden. Daher beschloß der Gemeinderat am 13.2.1963: *“Die Gemeinde Woppenroth hat dem Sportverein Woppenroth 1921 e. V. das Gelände zur Anlage eines Sportplatzes zur Verfügung gestellt. Der Sportverein hat den Antrag auf Förderung des Ausbaues des Sportplatzes aus Mitteln des Goldenen Planes gestellt. Die Förderung des Sportplatzausbaues aus diesen Mitteln macht eine Sicherstellung der Rechte des Sportvereins an der Benutzung des Geländes erforderlich. Die Gemeindevertretung ist damit einverstanden, daß die Rechte des SV zur unentgeltlichen Benutzung der Parzelle Flur 2, Nr. 42 (1,74 ha groß) dinglich in der hierfür zweckmäßigen und zulässigen Rechtsform gesichert werde. Sollte diese Sicherstellung nicht im Wege eines Erbpachtrechtes oder Erbbaurechtes möglich sein, so ist die Gemeindevertretung auch mit der Eintragung einer beschränkten persönlichen Dienstbarkeit zu Gunsten des Sportvereins, die die Rechte des Vereins auf Unterhaltung und unentgeltliche Benutzung des Sportplatzes auf dieser Parzelle beinhaltet, einverstanden.*

Wie schon erwähnt, soll das Recht dem Sportverein unentgeltlich eingeräumt werden, allerdings behält sich die Gemeinde ein jederzeitiges Mitbenutzungsrecht für die Volksschule ausdrücklich vor.

Das Recht soll erlöschen, wenn der Sportverein sich auflöst. Für diesen Fall geht die Pflicht zur Unterhaltung des Sportplatzes auf die Gemeinde über, die sich ihrerseits verpflichtet, einem neu zu gründenden Sportverein in Woppenroth die gleichen Rechte wie sie die Dienstbarkeit beinhaltet, einzuräumen.”⁽¹⁰⁾

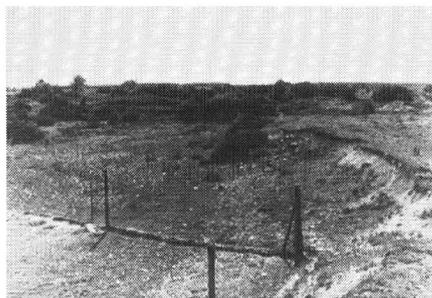
Am 16.2.1963 wurde dann ins Grundbuch beim Amtsgericht Rhaunen für das Grundstück Flur 2, Nr. 42 eine Dienstbarkeit für den Sportverein eingetragen.

Dieses Bauvorhaben war für den kleinen, finanzschwachen Verein in dieser Zeit natürlich eine schwere Aufgabe. Die erste Kostenaufstellung am 16.6.1961 ergab eine erforderliche Summe von 39.722,- DM.

Die zu tätigenen Arbeiten für die neue Sportanlage waren:

1. Drainage und Planierung des Spielfeldes
2. Aufbringen von Mutterboden und Ansaat des Rasens
3. Anlage einer Laufbahn (110 x 4 m) und einer Sprunggrube (25 x 1,20 m) mit Lavalit
4. Anbringen eines Geländers um das Spielfeld (90 Betonpfosten, 370 m Stahlrohr)
5. Befestigung und Raseneinsaat der Böschungen: Platz für rd. 2000 Zuschauer
6. Sicherung der östlichen Torseite mit hohem Drahtzaun
7. Anpflanzen von Birken und einer Fichtenhecke um die gesamte Anlage
8. Regulierung und Planierung des Vorplatzes vor der Sportanlage

Die meisten Arbeiten versuchte der Verein mit allen seinen Mitgliedern in Eigenleistung zu erbringen. So konnten nach einer Aufstellung für den Sportplatz insgesamt rd. 20 000 Arbeitsstunden verzeichnet werden. Auch die Gemeinde Woppenroth half kräftig mit und Zuschüsse über insgesamt 11.900,- DM kamen vom Landkreis Bernkastel, vom Sportbund und vom Fußballverband Rheinland.⁽¹¹⁾



So konnte schon zu Pfingsten, am 9. und 10. Juni 1963, als erster Bauabschnitt der neue Sportplatz seiner Bestimmung übergeben werden. Der 1. Vorsitzende Hans Kobialka begrüßte bei der Eröffnung als Gäste Pfarrer Dr. Holtmann aus Hausen, Amtsbürgermeister Lang aus Rhaunen, den Vertreter des Fußballverbandes Rheinland, Kreissachbearbeiter Faller aus Simmern, den Kreissportbeauftragten des Sportbundes Rheinland im Kreise Simmern, Stoffel, und später noch den Landrat des Kreises Bernkastel, Dr. Krämer. Alle Gastredner hoben die besondere Leistung des Sportvereins hervor, der im ganzen Rheinland einen guten Namen habe. Der Verein habe vier Mannschaften im Spielbetrieb: die 1. Mannschaft, eine Reserve-, Jugend- und Altherren-Mannschaft.



Das Sportfest wurde mit sportlichen Darbietungen der Schuljugend aus Woppenroth und Rhaunen umrahmt, und natürlich gab es an beiden Pfingsttagen bei sonnigem Wetter schöne und interessante Fußballspiele, an denen alle vier Mannschaften des Vereins teilnahmen.

Die Planungen des Vereins waren mittlerweile weiterentwickelt worden und in einem 2. Bauabschnitt sollte 1964/65 ein Gebäude mit Umkleideräumen und Dusch- und WC-Anlagen erstellt werden. Ursprünglich war auch auf dem Spielfeld eine Beleuchtungsanlage für Trainingszwecke geplant.

Ein Kostenvoranschlag wies für das Gebäude am 2.2.1964 die erforderliche Summe von 27.699,13 DM aus. Mit der Bauerlaubnis vom 7.9.1964 wurde dann der Bau mit der notwendigen Wasser- und Stromzuleitung erstellt und zu Pfingsten 1965 in Betrieb genommen.

Bei der Abrechnung konnte mit Befriedigung festgestellt werden, daß nochmals insgesamt 21.000,- DM an Zuschüssen (bes. für das Gesamtprojekt aus dem Goldenen Plan über den Sportbund Rheinland 13.500,- DM) bewilligt worden waren.

e) Sportplatzeinweihung in Woppenroth

Der schönste Platz des ganzen Hunsrücks — Flotte Fußballspiele an beiden Pfingstfeiertagen

9. u. 10. 6. 1963

- WOPPENROTH. Nach jahrelanger Arbeit konnte der Sportverein Woppenroth in einer gut aufgezogenen Sportveranstaltung den ersten Bauabschnitt seiner neuen Sportanlage einweihen. Der 1. Vorsitzende des SV Woppenroth, Hans Kobialka, eröffnete das Einweihungsfest und begrüßte unter den zahlreich erschienenen Gästen besonders Pfarrer Dr. Holtmann, Amtsbürgermeister Lang, den Vertreter des Fußballverbandes Rheinland, Kreissachbearbeiter Fallner aus Simmern, den Kreisportbeauftragten des Sportbundes Rheinland im Kreise Simmern, Stoffel, im Laufe des Festes erschien auch der Landrat des Kreises Bernkastel, Dr. Krämer, der ein besonders gern gesehener Gast in Woppenroth war.

Der Vorsitzende des Vereins sagte, daß der Verein stolz auf diese neue Sportanlage sei. Sie dürfte eine der schönsten des ganzen Hunsrücks sein. Sie besteht aus einem gepflegten Rasenplatz in den Maßen 105x68 m, aus einer Laufbahn und einer Sprunggrube. Hinter einem stabilen Geländer erhebt sich eine ca. 10 m breite Böschung, die sicherlich gut 2000 Menschen Platz bieten kann. Als Abschluß ist eine Fichtenhecke gepflanzt.

Schon 1954 wurde mit der Planung dieses Platzes begonnen. Im Jahre 1956 wurde das unwegsame Gelände plantiert und da der Verein nur auf die eigene Leistung angewiesen war, gingen die weiteren Arbeiten nur schleppend voran. Erst vor zwei Jahren wurden die Arbeiten dadurch intensiviert, daß auf Anträge Zuschüsse zur Verfügung gestellt wurden. Die Gemeinde Woppenroth stellte das Gelände zur Verfügung und baute den Zufahrtsweg mit einer Teerdecke aus. Im Laufe der Jahre erhielt der Verein folgende Zuschüsse: Vom Landkreis Bernkastel 7000 DM, vom Sportbund Rheinland 1700 DM und vom Fußballverband Rheinland 3200 DM. Der Vorsitzende dankte allen Stellen, die diese Gelder gaben, die hauptsächlich für das notwendige Material verwendet wurden.

- Besonders wurde aber die Eigenleistung der Vereinsmitglieder hervorgehoben. Die Arbeit, die in den letzten Jahren freiwillig geleistet wurde, betrug in Geld ausgedrückt 20 000 DM, rd. 50 Prozent der Gesamtkosten oder nach Schätzungen und teilweise Aufzeichnungen rund 20 000 Arbeitsstunden.

Die Sportanlage ist noch nicht fertig, es ist noch der Bau von Umkleidekabinen geplant. Ein Vorplatz bietet noch genügend Raum, um Spielplätze o. a. sportliche Anlagen zu schaffen.

- Woppenroth ist mit seinen 260 Einwohnern hauptsächlich als „Fußballort“ bekannt. In der Tat hat die Fußballmannschaft des SV Woppenroth sich in den letzten 15 Jahren im ganzen Rheinland einen guten Namen gemacht.

Zur Zeit hat der Verein 4 Mannschaften, nämlich neben der 1. Mannschaft eine Reservemannschaft, eine Schülermannschaft und eine A1Mannschaft. Es ist klar, daß die Sportjugend aus Woppenroth allein für diesen Sportbetrieb nicht ausreicht. Daher sind alle Jugendlichen aus den umliegenden Dörfern, die keinen Verein und keine eigene Sportanlage haben, nach Woppenroth stets herzlich ein-

gefordert. Pfarrer Dr. Holtmann hob hervor, daß die Kirche den Sport als eine der Mächte unserer Zeit voll in Betracht zieht. Aus dem 5. Gebot wäre für den Menschen auch die Verpflichtung zur Erhöhung und Gesunderhaltung seines Körpers abzuleiten. Er würdigte schließlich das Gemeinschaftsbildende des Sports und wünschte der Sportgemeinde Woppenroth Erfolg und Gottes Segen.

Amtsbürgermeister Lang überbrachte dem Verein die Grüße und Wünsche der Amtsverwaltung Rhaugen. Er unterstrich noch einmal die langjährigen Bemühungen um den Bau der Sportanlage, die er aus der eigenen Arbeit bestens kenne und hob besonders die Hilfe des Landrats Dr. Krämer und des Jugendamtes von Bernkastel hervor. Er dankte auch den Sportlern, die den Namen des Dorfes weit in die rheinischen Lande hineingetragen haben.

- Kreissachbearbeiter Fallner, Simmern, überbrachte die Grüße des Verbandsvorsitzenden des Fußballverbandes Rheinland, Oberreg.-Rat Marini aus Koblenz, sowie die Grüße und Wünsche des Bezirksvorstandes Koblenz und des Kreisvorstandes Simmern. Er beglückwünschte den Verein zu dieser schönen Sportanlage und gratulierte der 1. Mannschaft zum Verbleib in der neu geschaffenen Bezirksliga Koblenz.

Die sportlichen Darbietungen wurden eingeleitet und umrahmt durch Volkstänze der Volkstanzgruppe des TuS Rhaugen, die unter der Leitung von Frau Gunstel Braun steht. Außerdem führte die Schuljugend aus Woppenroth und Rhaugen in bunter Reihenfolge verschiedene Turnübungen vor. Alle diese Darbietungen fanden bei den Zuschauern besonders herzlichen Beifall.

Das erste Fußballspiel auf dem grünen Rasen gehörte den Schülermannschaften von Woppenroth und Teufelsfels, das die

einheimischen Jungen mit 6:2 (4:1) gewannen.

Anschließend spielten die Altherrenmannschaften von SV Woppenroth und SV Tiefenbach einen schönen, gepflegten Fußball mit dem Endergebnis von 1:1.

Aus Anlaß der Platzeinweihung stiftete das Unternehmen Fuhr aus Gehlweiler einen Wandpokal für Altherren-Mannschaften. Dieser Pokal soll im Laufe dieses Jahres in Woppenroth erstmalig ausgestellt werden.

Das Hauptspiel des Pfingstsonntages trug die 1. Mannschaft des SV Woppenroth gegen den SV Rheinland Mayen aus. Es war ein flottes Spiel zweier gleichwertiger Mannschaften, in dem die Woppenrother allerdings mehr Torchancen herauspielen konnten. Die Führungstreffer von Neef und Gehl-Wolf konnte Mayen jeweils aufholen, doch Gehl-Wolf stellte schließlich den Sieg der Hunsrücker mit einem 3. Tor sicher. (3:2).

Am Pfingstmontag kam zunächst die Reservemannschaft von Woppenroth gegen die 2. Garnitur von Rhaugen zum Spiel, das 1:1 endete.

Anschließend trug die Spvgg. Teufelsfels ihr Meisterschaftsspiel gegen den VfR Simmern aus, das die Kreistädter schon in der 1. Halbzeit mit 4:0 gewannen.

Im Hauptspiel des zweiten Tages stand gegen die Woppenrother mit dem VfB Lützel ein Vertreter der 1. Amateurliga. Die 1. Halbzeit verlief ausgeglichen; der Führungstreffer von Gehl-Wolf wurde von Lützel egalisiert. In der zweiten Halbzeit spielte der Woppenrother Sturm aber besser auf — es wurde flach und unkompliziert gespielt — und durch Tore von Gehl-Wolf (3) und Schneider (2) kam das klare Ergebnis von 6:1 zustande.

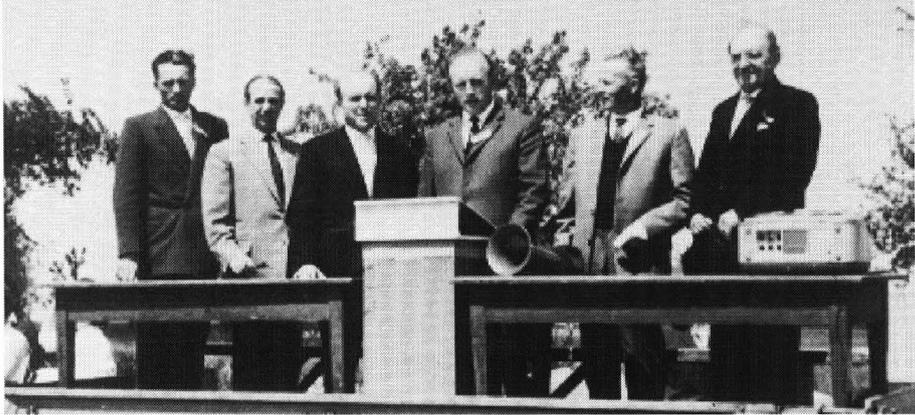
- Die beiden Sportfesttage von Woppenroth verliefen sehr harmonisch. Alle Spieler, vor allem die Gästemannschaften lobten den guten Rasenplatz, der weit und breit bei Amateurligen seinesgleichen sucht. Die Veranstaltungen waren gut besucht, und der gute Amateurfußball sehen wollte, kam voll auf seine Kosten. Die Gäste und das ganze Dorf feierten an beiden Abenden im Saale des Vereinsgasthauses Franz bei Tanz und guter Laune das Fest weiter.

Die neue Sportanlage ist nicht nur für den Fußballsport gedacht, sondern es ist dem Schulsport auch voll Rechnung getragen worden. Wenn der Verein weiter ruhig bleibt, dann sind bald in diesem Hunsrückdörfchen alle Voraussetzungen für echte Leibeserziehung und Leibeserziehung geschaffen.

Abschließend wünschte der Vereinsvorsitzende allen Gästen viel Freude am Sport und dem Fest einen erfolgreichen Verlauf.

Auch die vereinseigene Leistung dafür von 4.682,- DM, davon in Arbeitsstunden 2.060,- DM, konnte sich in der abschließenden Kostenrechnung vom 11.7.1965 über 29.173,36 DM sehen lassen.⁽¹²⁾

Da der alte Sportplatz auf Gattenbach erhalten blieb, hatte der Sportverein mit der gesamten Anlage großzügige Möglichkeiten der sportlichen Betätigung.



von links: 2. Vors. Werner Stappfernd; Kreissachbearbeiter Faller, Simmern; Pfarrer Dr. Holtmann; 1. Vors. Hans Kobialka; Bürgermeister Holler, Amtsbürgermeister Lang, Rhaunen, bei der Einweihung 1963

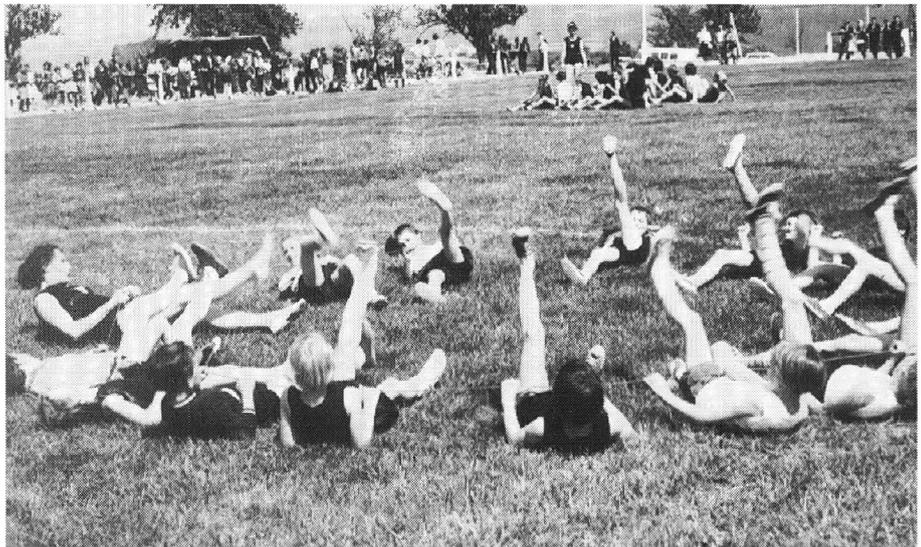


Die "alten Herren" des SV Woppenroth in Weiß von links: A. Brunk, Albert Weckmüller, Helmut Neef, Herbert Weckmüller, Albert Sulzbacher, Toni Sulzbacher, Willi Walter, kniend: Erich Weckmüller, Werner Berg, Hans Baus, Rudi Roth.

Sportplatzeinweihung 1963



von links: Schiedsrichter Kauer, Dieter Wolf, Hans-Dieter Neef, Erich Gehl-Wolf, Arnold Christ, Ottmar Michel, Karlheinz Kaiser, Guido Franz, Helmut Schneider; kniend: Benno Bewer, Günter Elz, Wilfried Adam. Außerdem gehörten zur Mannschaft Horst Küstner, Willibald Hummrich, Karl-Heinz Dämgen, Peter Ogasa, Winfried Auler



Woppenrother und Rhauner Mädchen turnen unter Leitung von Marianne und Gustl Braun aus Rhaunen

Auf dem Sportfest zu Pfingsten 1962 wurden vom 1. Vorsitzenden zwei besonders verdiente Stammspieler des Vereins geehrt, weil sie über 15 Jahre die Stützen der Mannschaft waren: Erich Gehl-Wolf war der begabteste Spieler des Vereins, der als Stürmer nicht nur für die Mannschaft Erfolgsgarant war, sondern sich auch in jeder Auswahlmannschaft bewährte. Arnold Christ galt als ein Muster an Treue und Zuverlässigkeit; an ihm richteten sich vor allem die jungen Spieler auf. Im Bild überreicht der Vorsitzende Urkunden und Blumen an Arnold Christ und Erich Gehl-Wolf (links)



Im Bild überreicht der Vorsitzende Urkunden und Blumen an Arnold Christ und Erich Gehl-Wolf (links)



Arnold Christ (links) und Erich Gehl-Wolf zwei Stützen der Mannschaft



Jugendmannschaft des SV Woppenroth mit Arnold Christ (1963)



A-Jugend 1965

f) Erfolge und Schlagzeilen

In der Saison 1958/59 waren Spiele in Koblenz, Bendorf, Andernach und Trier zu bestreiten. Das war für die Mannschaft doch etwas zu schwierig. Man muß bedenken, daß die Spiele mit eigenen Fahrzeugen zu den Auswärtsspielen fuhren; in den frühen fünfziger Jahren wurde auf einem offenen Lastwagen gefahren. In der noch sehr stark landwirtschaftlich orientierten Gemeinde mußten im Sommer manche Spieler schnell noch Heu oder Getreide einfahren, um dann gerade noch pünktlich auf den Sportplatz zu kommen.

So spielte man ab 1959/60 wieder in der 2. Amateurliga Koblenz und hielt sich weiter in der Spitzengruppe. In der Saison 1962/63 war wieder eine Neueinteilung der Spielklassen angekündigt. Um im nächsten Jahr in die neue Bezirksliga Koblenz zu kommen, mußte in der Saison der 6. Platz erreicht werden.

Die Schlußtafel der Spielsaison 1962/63 in der 2. Amateurliga Koblenz (Süd). Für die neu geschaffene Bezirksliga Koblenz-West mußte der 6. Platz erreicht werden.

SSV Mühlheim	23	19	2	2	90:31	40:6
FC Horchheim	23	18	2	3	85:38	33:12
SC Moselweiß	23	15	4	4	61:34	34:12
RW Koblenz	23	11	4	8	56:43	26:20
FC Urbar	23	10	4	9	69:49	24:22
SV Woppenroth	24	9	6	9	70:67	24:24
SV Dahlheim	24	10	3	11	52:58	23:25
SSV Boppard	24	10	2	12	77:79	22:28
VfL Bad Ems	23	9	3	11	50:88	21:25

Mit einiger Anstrengung wurde der Aufstieg in die Bezirksliga neben so stolzen Vereinen wie dem SSV Mühlheim, FC Horchheim oder Rot-Weiß Koblenz geschafft.

Woppenroth kann Rot-Weiß Koblenz kaum gefährden
 Mühlheimsteht in Mörsdorf vor einer schwierigen Probe - Spiele der 2. Amateurliga Süd
 Rot-Weiß Koblenz - SV Woppenroth 4:6 (1:3) (aber man gewann) 1962/63

Der SVWoppenroth ist wieder da

TuS Kirchberg	-	SV Woppenroth	2:5 (2:3)
SV Woppenroth	-	SC Moselweiß	2:2
SVWoppenroth	-	SV Mörsdorf	3:2 (1:0)
SVWoppenroth	-	TuS Kirchberg	8:3 (3:3)
Hillscheid	-	SV Woppenroth	1:1 (1:1)
Weitersburg	-	SVWoppenroth	2:2

Der SV Woppenroth brachte das Kunststück fertig

Der Meister SSV Mühlheim wurde völlig verdient mit 2:0 (1:0) bezwungen

In der Bezirksliga spielte die Mannschaft dann nur im Jahre 1963/64. Dieses Spieljahr verlief recht unglücklich, denn immerhin erreichte man den fünftletzten Platz und mußte sich dann noch zwei Ausscheidungsspielen in Mörsdorf und Metternich stellen, die man mit großem Pech verlor.

Woppenroth im Geburtstagsrausch

50. Stiftungsfest wurde zum echten Höhepunkt im SV-Leben

h. WOPPENROTH. Mit einem dreitägigen Sportfest beging der SV Woppenroth seinen 50. Geburtstag. Im „Fußballdorf des Hunsrücks“ war – wie könnte es auch anders sein – Fußball wiederum Trumpf. Pfingstamsstag eröffneten Spiele der Jugend- und AH-Mannschaften den bunten Reigen der Sportveranstaltungen. Außerdem sah man ein Damenfußballspiel. Abends fand im Saal Franz ein Festabend statt, der gut besucht war.

Ehrenmitglied Kobialka, lange Jahre 1. Vorsitzender des Vereins, begrüßte alle Anwesenden, unter ihnen Verbandsbürgermeister Rudi Koppke, Ortsbürgermeister Sulzbacher, Pfarrer Dr. Holtmann, Kreissachbearbeiter Benteler sowie den Vorsitzenden der Spruchkammer des Rhein-Hunsrück-Kreises, Dr. Hammes.

H. Kobialka sprach über die Vereinsgeschichte, erwähnte die sportlichen Situationen der 50jährigen Vereinsgeschichte und wies darauf hin, daß Erfolge, wie sie der SV Woppenroth zu verzeichnen hat, nur durch besondere Leistungen Einzelner zu erreichen sind. In diesem Zusammenhang nannte er Spieler wie Toni Sulzbacher, Erich Wedkmüller, Erich Gehl-Wolf, Arnold Christ und Hans-Dieter Neef. Männern wie Karl Neef, Willi Bauer und Adolf Franz ist es zu verdanken, daß das Vereinsschiff sicher um alle Klippen gesteuert wurde.

Leistung verpflichtet

Verbandsbürgermeister Koppke (Kirchberg) überbrachte Grüße von Landrat Reinhard sowie von der Verbandsgemeindeverwaltung und wies darauf hin, daß der SV Woppenroth, der in einer Gemeinde von nur rund 260 Einwohnern beheimatet ist, auf seine bisherigen Leistungen mit Recht stolz sein darf. Sport, so führte er u. a. aus, ist Ausdruck des

Leistungen sind unentbehrliche Voraussetzungen für den Aufstieg und Fortschritt eines Vereins. R. Koppke wünschte dem SV Woppenroth die Erhaltung dieser Dynamik, dann dürfte seine Zukunft ungefährdet sein.

Kreissachbearbeiter Benteler überbrachte Grüße des Fußballverbandes, streifte noch einmal die von zahlreichen Erfolgen begleitete Vereinsgeschichte des SV Woppenroth und überreichte dem Vorsitzenden Adolf Franz einen Scheck des Fußballverbandes über einen ansehnlichen Betrag. Gleichzeitig übergab er dem Verein den Ehrenschild des Deutschen Fußballbundes.

Ehrung verdienter Sportler

Aus der Hand des Kreissachbearbeiters erhielten Peter Heyer und Artur Brunk den Ehrenbrief des Fußballbundes und Peter Ihmig sowie Adolf Franz (Vereinsvorsitzender) die Ehrennadel des Fußballverbandes Rheinland in Bronze. Für langjährige Treue und besondere Verdienste um den Verein wurden mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet: Adolf Franz, Otto Gehl-Wolf, Otto Hammel und Erich Wolf. Die silberne Ehrennadel erhielten 27 Mitglieder.

Vorbild für viele

Grüße und Geburtstagsglückwünsche überbrachte Dr. Hammes vom VfR Simmern, der am 13. Juni ebenfalls 50. Geburtstag feiert. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Spruchkammer wies er darauf hin, daß der SV Woppenroth zu den wenigen Vereinen gehört, die wegen ihrer sportlichen Haltung als Vorbild dienen können. Dies sei ein Wort des Dankes und der Anerkennung wert.

Nach Abschluß des offiziellen Teiles saß man bei Musik und einem guten Tropfen noch lange Stunden beisammen. Am Pfingstsonntag standen wiederum Fußballspiele auf dem Programm und mit

1921-1971 - Der SV Woppenroth 1921 e.V. feierte zu Pfingsten 1971 sein 50-jähriges Jubiläum.

g) Die Damenmannschaft

Zum 50. Geburtstag des Sportvereins wurde 1971 auch eine Fußball-Damenmannschaft gebildet, die etwa bis 1980 bestand. Sie wurde von Horst Franz und Edmund Hennrich betreut und als Trainer wirkten Rolf Konrad, sowie Hans-Dieter Neef und Helmut Neef.

Die Mannschaft spielte in einer Staffel mit und wurde zweimal Sieger.

Es fällt auf, daß viele Auswärtige, vor allem aus Schlierschied am Fußballsport Freude hatten. Schade, daß die Mannschaft nicht weiter bestehen konnte.



Damen-Fußballmannschaft 1974/75 von links nach rechts: Trainer Rolf Konrad, Roswitha Werheuser, Ruth Wagner, Otti Wichter, Heidrun Hack, Ruth Winterstein, Sieglinde Ogasa, Betreuer Horst Franz; kniend: Lieselotte Heyer, Bettina Neef, Heidrun Kaufmann-Weirich, Elfriede Franz, Ellen Seibel, Heidi Wagner. Ferner gehörten der Mannschaft im Laufe der Jahre an: Edith Neef, Birgit Demand, Ursula Kaiser, Ursula Weckmüller, Rita Franz, Ute Gehl-Wolf, Ruth Staudt, Inge Fladung, Gisela Wolf, Christel Hennrich, Silvia Elß, Rita Oster, Rita Weilbach.

h) Die Renovierung der Sportanlage

Der Sportplatz, schon fast 20 Jahre im Betrieb, bedurfte Anfang der achtziger Jahre eines Umbaues, vor allem, weil die Drainage des Platzes nicht mehr funktionierte. Die Generalversammlung des Vereins beschloß im Jahre 1981 die notwendigen Baumaßnahmen.

Es ging um die Erneuerung der Drainageanlage und der Spielfeldoberfläche und gleichzeitig um die Erweiterung und Sanierung des Dusch- und Umkleidegebäudes am Sportplatz.

In dieser Zeit konnte schon großzügiger gebaut werden. Die Bauleitung wurde dem Bauingenieur Karl Heinz Imig aus Dillendorf-Liederbach übertragen, und die Bauarbeiten erhielt die Fa. Ernst Scherer, die vom 8. Juni bis 6. Juli 1982 zu tätigen waren. Notwendig war die Erstellung von rd. 2.000 Meter Drainageleitung mit einem Sammelschacht und die anschließende Aufbringung des Mutterbodens und die Anlage der Rasenfläche. Dann wurde auch eine neue Platzbegrenzung mit Betonpfosten und Stahlrohr errichtet.

Zusammen mit den Umbauten an den Umkleidekabinen ergab sich abschließend eine Baukostensumme von 252.143,83 DM. Das meiste konnte durch eine Landeszuwendung von 100.000,- DM (Bezirksregierung Koblenz) gedeckt werden. Neben anderen Zuschüssen war wieder die nachgewiesene Eigenleistung des Vereins durch seine Mitglieder bemerkenswert. Es wurden insgesamt 4.446 Arbeitsstunden geleistet, die bei einem angenommenen Unternehmerlohn von 12,- DM je Stunde einen Betrag von 53.352,- DM ergaben und 21 % der Baukosten ausmachten.

Zu Pfingsten 1984 wurde die wieder neue Sportanlage mit einem Sportfest eingeweiht. Am Festabend im Saal des Vereinslokals "*Zur Linde*" bei Franz begrüßte der 1. Vorsitzende Manfred Wies die gesamte Dorfbevölkerung und viele Gäste.

i) Der Sportbetrieb in neuerer Zeit

Ab 1964/65 lag der weitere Weg für die 1. Mannschaft des Vereins in der A-Klasse Hunsrück-Mosel. Man spielte die ersten Jahre in der Spitzengruppe mit, wurde 1966 Herbstmeister und in den Jahren 1968/69 und 1972/73 Vizemeister, doch zur Meisterschaft reichte es nicht. Doch immerhin war in dieser A-Klasse und ab 1978/79 in der umbenannten 1. Kreisliga die 1. Mannschaft des SV Woppenroth immer noch eine dominierende Größe.

Die 1. Mannschaft konnte sich bis zur Saison 1982/83 in der 1. Kreisliga (Kreisliga A) Rhein-Hunsrück halten und mußte dann in die Kreisliga B (Staffel

*Zum Stamm der 1. Mannschaft gehören 1971 noch aus dem Team von 1963/64:
Hans-Dieter Neef, Ottmar Michel, Dieter Wolf, Horst Küstner, Peter Ogasa.
Das ist die heutige 1. Mannschaft*



Die Mannschaft von links nach rechts: Betreuer E. Küstner, J. Sulzbacher, G. Hammen, O. Michel, W. Krämer, E. Sulzbacher, E. Jung, D. Neef, D. Wolf, Körner, Cordonnier, W. Stein, P. Ogasa, H. Küstner, W. Hammen



Die 1. Mannschaft im Jahre 1983

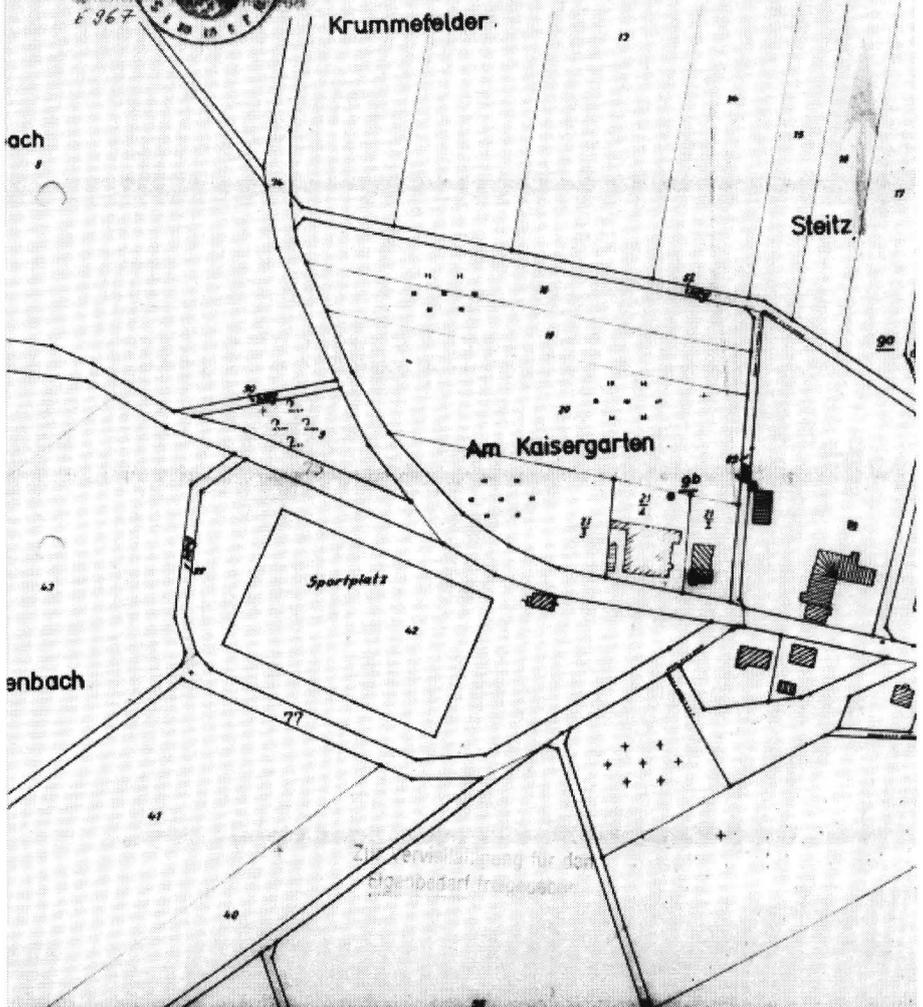
AUSZUG AUS DER FLURKARTE

-Amtliche Karte des Liegenschaftskatasters-
Ungef. Maßstab 1: 2000

Landkreis: Rhein-Hunsrück
Gemeinde: Woppenroth
Gemarkung: Woppenroth
Flur:

Rahmenkarte: 65.00/0127
Liegenschaftsbuch-Nr.: ---
Grundbuch-Band/Blatt: ---
Ausgefertigt: Simmern, den 1. Juni 1981

Katasteramt
Im Auftrage:
Unbeglaubigt



Sportplatz und Friedhof am westl. Ortsrand

Hunsrück) absteigen. Nach zwei weiteren Jahren mußte man dann sogar ab 1985/86 in der Kreisliga C spielen.

Wenn man an die zurückliegenden überdurchschnittlichen Erfolge des kleinen Dorfvereins von 1948 bis 1983 zählt, dann waren das 35 Jahre, in denen das *“Fußballdorf Woppenroth”* wegen des guten Sports im ganzen Rheinland bekannt war. Natürlich wurde von den Verantwortlichen des Sportvereins überlegt, warum die sportlichen Leistungen und Erfolge vergangener Zeiten nicht zu halten oder wie sie wiederzugewinnen waren.



In einer Reportage der Hunsrücker Zeitung vom 13. Mai 1988 *“Vom Renomierklub zur grauen Maus”*⁽¹⁷⁾ ließ der Autor Peter Kuntz drei wichtige Spieler und Vertreter des Vereins zu Wort kommen.

Wo lagen die Gründe für die früheren Erfolge? Hans Baus wies auf die Verdienste von Lehrer Bauer hin: *“Wir mußten bei ihm immer barfuß Fußball spielen, weil das gut für die Ballbehandlung war.”*⁽¹⁸⁾

Da wurde das Fußballspiel noch als zentrales Freizeitvergnügen ohne andere Ablenkungen angesehen. Und dann war es die Kameradschaft und die Gemeinschaft im Verein und im ganzen Dorf, die durch die Erfolge natürlich gefördert wurden. *“Wir hatten damals viele Holzhauer in unserer Mannschaft (50er Jahre). Wenn die abends zum Training mußten, haben ihre Kollegen für sie weitergearbeitet, damit sie früher wegkonnten”*⁽¹⁹⁾, meinte Hans Baus. Es wurde schließlich darauf hingewiesen, daß junge Menschen heutzutage viel mehr nützliche oder auch schädliche Freizeitmöglichkeiten haben, so daß es schwierig ist, in einer kleinen Gemeinde eine spielstarke Mannschaft zusammenzustellen. *“Die Zeiten sind immer besser geworden, aber der Zusammenhalt wurde immer schlechter.”*

Nun ist ja eine sinnvolle Freizeitgestaltung wie der Fußballsport nicht nur von großem Erfolg abhängig. Wichtig ist, daß sich immer wieder junge und jung gebliebene Menschen finden, die im Verein mit Freude und Engagement tätig sind. Wenn sich die Richtigen zusamm tun, dann stellen sich auch wieder Erfolge ein, denn in Woppenroth hat der gute Fußballsport Tradition.

Quellen:

1. Schulchronik von Woppenroth, Seite 8
2. Schulchronik von Woppenroth, Seite 9
3. Schulchronik von Woppenroth, Seite 61
4. Schulchronik von Woppenroth, Seite 61
5. Unterlagen des SV Woppenroth
6. Unterlagen des SV Woppenroth
7. Unterlagen des SV Woppenroth (Sportzeitschrift "Der Kicker", 1958)
8. Unterlagen des SV Woppenroth
9. Unterlagen des SV Woppenroth
10. 2. Protokollbuch der Gemeinde Woppenroth 1959 - 1966
11. Unterlagen des SV Woppenroth
12. Unterlagen des SV Woppenroth
13. Hunsrücker Zeitung vom 12.6.1963
14. Hunsrücker Zeitung - verschiedene Schlagzeilen
15. Hunsrücker Zeitung - verschiedene Schlagzeilen
16. Hunsrücker Zeitung - verschiedene Schlagzeilen
17. - 19. Hunsrücker Zeitung vom 13.5.1988

XI. Woppenroth - das Filmdorf Schabbach

1. Filmleute im Dorf

Irgendwann im Mai 1979 war es, als der Filmtexter Peter Steinbach eher zufällig durch Woppenroth fuhr und fast am Ortsausgang den Hinweis "Zimmer zu vermieten" las. Er kehrte bei der Familie Erich Weckmüller ein und blieb einige Tage.

Nachdem er sich umgesehen hatte, gefiel ihm die Familie, das nahegelegene Dorfgasthaus Molz und das ganze Dorf mit den weiten Ausblicken auf die Hunsrücklandschaft.

So holte er Edgar Reitz herbei und beide quartierten sich im Blockhaus "Doris", das die Tochter Doris Gistke führte, ein. Hier schrieben sie an einem Drehbuch, aus dem nach einer von Edgar Reitz zunächst erzählerisch (Januar bis Mai 1979) entwickelten Idee ein 90minütiger Film werden sollte.

Sie blieben und schrieben ein ganzes Jahr und es wurde mehr: ein elfteiliger Fernsehfilm von insgesamt 15 1/2 Stunden Dauer.

Edgar Reitz ist ein gebürtiger Hunsrücker. Er wurde 1932 in Morbach geboren und besuchte das Gymnasium Simmern. Mit 20 Jahren ging er nach München, studierte Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte und produzierte danach Filme. Erst mit knapp 50 Jahren kehrte er mit seiner Arbeit in den Hunsrück zurück, um einen Film "von Weggehen und Wiederkommen" mit den Menschen und der Landschaft des Hunsrücks zu drehen. Edgar Reitz bekannte, daß er viel an eigener Erinnerung und aus eigener Biografie in die Handlung einbringen konnte. Das "Hermännchen" im Film hat starke autobiografische Züge; diese Figur wird in der "Zweiten Heimat" weiterentwickelt.

Während die beiden Filmleute im Blockhaus am Drehbuch schrieben, wuchs und wuchs der Stoff. Abends saßen sie im Dorfgasthaus oder bei anderen Leuten und erfuhren eine ortstypische Episode nach der anderen, die nahtlos wie Mosaiksteine in die lebendige Geschichte nicht nur Woppenroths sondern des ganzen Hunsrücks paßte. So entstand in diesem Jahr 1979 bis Juli 1980 ein Drehbuch von 2000 Seiten.

2. Ein Dorf macht einen Film

Inzwischen war man im Dorfe und besonders mit der Dorfbevölkerung so vertraut, daß klar, ja unvermeidlich war, den Film in Woppenroth als Mittelpunkt zu drehen. Es ergab sich dann aus der Filmhandlung, daß auch andere Orte wie Rohrbach, Gehlweiler, Maitzborn, Griebelschied, Simmern und 45 andere Hunsrückorte herangezogen wurden.

Schon bei der Vorbereitung der Dreharbeiten von September 1980 bis April 1981 wurde es im Dorf lebendig. Immer mehr Filmleute kamen und suchten Quartiere: Zimmer, Ferienwohnungen, ja ein ganzes Haus wurde angemietet, sogar eigene Telefonanschlüsse gelegt. So waren das Filmteam und die Schauspieler für eine längere Zeit regelrecht nach Woppenroth umgezogen.

Am 30. April 1981 begannen dann die Dreharbeiten, sie dauerten eineinhalb Jahre bis zum 30. Oktober 1982.

Wie Edgar Reitz berichtete, ergab sich beim Filmen ein sehr strenger Arbeitsrhythmus, indem zehn Tage intensiv gedreht wurde und dann ein viertägiges Wochenende folgte.

Spätestens mit dem Drehbeginn hatte sich in Woppenroth sehr viel verändert. Die Filmleute brachten eine eigene Lebensart ins Dorf, freier im Zusammenleben, wie es eben bei Künstlern so ist, aber auch offener und spontaner und ohne die üblichen Konventionen. So ergab sich bald ein Umgang zwischen den Einheimischen und dem Filmteam, der bemerkenswert freundlich war. Man kannte sich, hielt ein Schwätzchen oder saß abends zusammen. Die Schauspieler wurden bald nur noch mit den Namen ihrer Rollen angesprochen; sie sollten und wollten ja auch das Hunsrücker Platt lernen.

Viele Dorfbewohner fanden auch Arbeit beim Film an den notwendigen Auf- und Umbauten und an vielen anderen Stellen. Und wenn von insgesamt 5000 Laiendarstellern im gesamten Film die Rede ist, dann war es klar, daß fast das ganze Dorf auch vor der Kamera mitwirkte. Edgar Reitz lobte diese Art der lebendigen Kommunikation: *“Na, so am hundertsten Drehtag ist eine in meiner gesamten Berufspraxis noch nie vorgekommene Harmonie entstanden. Es haben auch alle so sehr geschwärmt und haben das als eine ihrer wichtigsten beruflichen Erfahrungen empfunden.”*⁽¹⁾

Die augenscheinlichste Veränderung ging im Dorfe durch die Umbauten vor. Da die Filmhandlung im Jahre 1919 beginnt, mußte die Dorfmitte in diese Zeit zurückverwandelt werden. Moderne Kunstschieferfassaden wurden mit Fachwerk verblendet, Telefonhäuschen und Briefkästen, Antennen und andere Einrichtungen abmontiert oder verkleidet. Sogar die geteerte Straße mußte mit einer dicken Schotterschicht überdeckt und mit Schlaglöchern versehen oder als knöcheltiefer Matsch hergerichtet werden. Die Filmleute waren bis in die Details sehr genau.

So wurde Woppenroth ein einziges Filmstudio unter freiem Himmel. Wenn gedreht wurde, mußte sich die bäuerliche Arbeit dem Film ganz unterordnen. Rudi Molz, der als Dorfwirt in die Filmarbeiten eingebunden war, erläuterte dies:

“Schlimm war’s bei der Ernte, wenn im Ort gedreht wurde. Solange Tonaufnahmen waren, konnte man nicht an die Höfe heranfahren. Die Trecker sind ja laut, und die Melkmaschinen durften auch nicht laufen. Ein Verbindungsmann mit Funkgerät kommandierte “Halt”, wenn die Tonaufnahme anfang. Und wenn sie zu Ende war, rief er “Jetzt”, und dann hat man schnell die Wagen reingefahren oder die Maschinen laufen lassen. Man hat’s ja hingenommen, viele gern, andere widerwillig.”⁽²⁾

Der Straßenverkehr wurde weitgehend über einen Feldweg unterhalb des Ortes umgeleitet.

Und dann wurden alte Requisiten hervorgeholt, Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände, landwirtschaftliche Geräte und all die vielen Details, die das Bild, die Szene so lebensnah machten.

Im Film hieß das Dorf nicht Woppenroth sondern Schabbach, eigentlich ein Familienname, den Edgar Reitz angeblich auf einem Grabstein in Bischofsdron fand. So prangte neben dem richtigen Ortsschild das filmische und wurde zum beliebten Hintergrund für Fotos. Vorbei war es mit der *“Ereignislosigkeit des Dorfes”*, es herrschte eine eigenartige aufgeschweichte Atmosphäre, denn es kamen auch immer mehr Schaulustige in den Ort. Der Bürgermeister Toni



Gesamtaufnahme mit den Schauspielern, dem Aufnahmeteam und vielen Laiendarstellern und Komparsen aus Woppenroth und Umgebung

Sulzbacher sagte treffend: *“Bald nennen wir uns dann Hollyroth!”* Und Edgar Reitz meinte: *“Wer in den Hunsrück reist, wird 300 Dörfer finden und keines heißt Schabbach. Ich kenne einen Mann in München, der meint, der ganze Hunsrück sei eine Erfindung.”*⁽³⁾

Die Dorfbewohner, die bei den Dreharbeiten mitwirkten, in kleinen Rollen, in denen sie sich selber darstellen konnten, oder als Statisten, lernten das Filmen als harte Arbeit mit viel Disziplin kennen und hatten bald vor den Filmleuten Respekt. Da immer nur Einzelszenen und Sequenzen in ganz anderer Reihenfolge gefilmt wurden, wußte man nicht so recht, wie der fertige Film aussehen würde. Daher warteten alle mit skeptischer Neugier auf die Präsentation des endgültigen Werkes.

Am 30. Oktober 1982 lief dann der letzte Drehtag ab, es war also nach 282 Drehtagen alles *“im Kasten”* und tagsdrauf am 1. November feierte Edgar Reitz im Kreise seines ganzen Teams und mit den meisten Dorfbewohnern seinen 50. Geburtstag.

3. Die Gemeinde unter Filmregie

Um die Leute in Woppenroth, aber auch in den umliegenden Orten Rohrbach, Gehlweiler, Maitzborn, u. a. über den Fortgang der Filmaufnahmen zu informieren, aber auch wegen der Beanspruchung in Stimmung zu halten, ließ Edgar Reitz in Abständen Rundschreiben an die Bevölkerung verteilen, so z. B. im Frühjahr 1982:

“Wir haben jetzt an mehr als 150 Drehtagen seit Mai des vorigen Jahres mehr als acht Stunden Fernsehprogramm hergestellt. Die Geschichte der Hunsrücker Familie und des Dorfes, die wir in der Serie beschreiben, ist am Kriegsende des Jahres 1945 angekommen. Damit ist ein großer Erzählbogen, der sich vom Ende des 1. Weltkrieges bis zum Ende des 2. Weltkrieges spannt, vollendet. Viele Personen, deren Leben geschildert wurde, treten aus der Handlung während der letzten Kriegsjahre ab, sind entweder im Krieg gefallen oder in den Städten ums Leben gekommen. Der letzte Teil, in dem wir die Kriegszeit beschreiben, enthält eine Reihe von traurigen Ereignissen, wie es einer realistischen Schilderung der damaligen Zeit auch entspricht.

Außerdem beklagen wir den Tod unseres Darstellers Willi Burger aus Nannhausen, mit dem wir noch viele Szenen gedreht hätten. Mit seinem nicht kleinzukriegenden Humor war er eine unserer liebsten Figuren in der Geschichte geworden.

Bevor wir nun in den Nachkriegsjahren und bis heute weitererzählen, müssen wir vieles neu bedenken und vorbereiten. Dazu gehört eine Neubearbeitung der

Drehbücher. Wir brauchen eine ganze Reihe von Darstellern und Komparsen, die bisher nicht aufgetreten sind und müssen auch für die Ausstattung viele Dinge neu besorgen, die in die Zeit passen, in der jetzt die Filmhandlung spielen wird. Vor allem für die 50er Jahre, mit denen wir uns in einem zweistündigen Film beschäftigen wollen, brauchen wir sehr viele Ausstattungsgegenstände, die dieser Zeit entstammen. Das war ja die Zeit, in der man sich wieder etwas kaufen konnte, wo man neue Möbel anschaffte, die Häuser renovierte und vieles in der Landwirtschaft und den Wohnhäusern modernisiert wurde. Es kommen jetzt Wochen, in denen unsere Mitarbeiter Sie wieder um Mithilfe bitten werden, damit wir auch diese Zeit in unserer Geschichte so glaubwürdig und realistisch darstellen können, wie wir es mit der anderen Zeit getan haben, die hinter uns liegt.

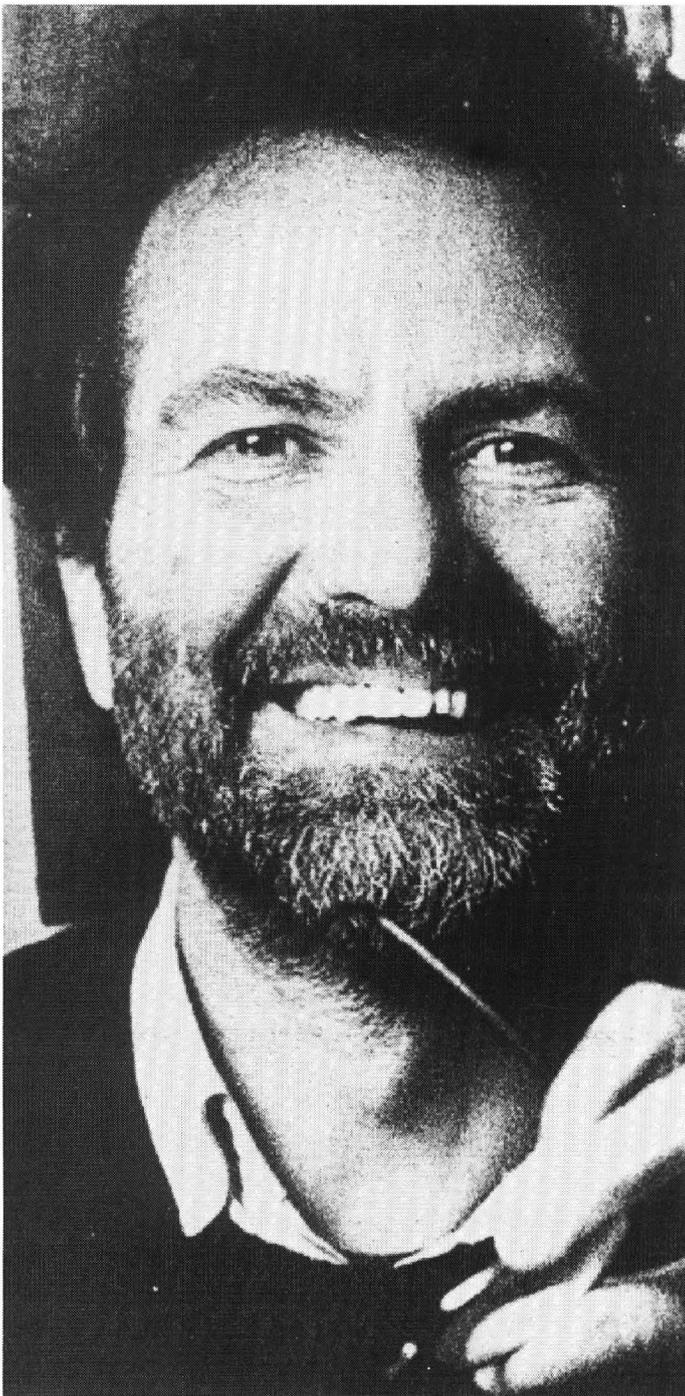
Wir wollen Ihnen bei dieser Gelegenheit unseren herzlichsten Dank aussprechen für die zahllosen Unterstützungen und Beratungen im vergangenen Jahr und wollen auch allen denen danken, die als Kleindarsteller oder Komparsen oft eine unendliche Geduld zeigen mußten, wenn sie während der Dreharbeiten warteten und sich bereithielten - oft in historischen Kostümen, nicht warm genug angezogen für die kalte Jahreszeit. Alles dies wird natürlich von Mai an einfacher sein. Auch deswegen haben wir den Hauptteil der Dreharbeiten für die weiteren Teile für den Sommer geplant.

Wir haben vor, den Neubeginn der Dreharbeiten in den ersten Maitagen mit einem kleinen Fest in Woppenroth zu beginnen. Wir werden Sie rechtzeitig darüber informieren und würden uns freuen, wenn alle, die sich dem Film verbunden fühlen, der Einladung folgen.

Daß wir die Serie im ursprünglich geplanten Sinn bis in die Gegenwart fortsetzen können und daß die Fernsehanstalten hierzu das Geld bereitstellen, ist für uns alle ein erster großer Erfolg der bisherigen Arbeit. Wir sind auch froh darüber, daß wir einen großen Teil der Gelder, die wir zur Verfügung bekommen, hier im Hunsrück ausgeben und daß viele von Ihnen davon direkt oder indirekt profitieren können. So werden wir nicht nur mit dem Film selbst, sondern auch durch die Dreharbeiten etwas für die Gegend tun können.”⁽⁴⁾

Ab und zu wurde also auch gemeinsam von den Filmleuten mit der Dorfbevölkerung gefeiert, so daß der Saal im Gasthaus Franz nicht reichte.

Tatsächlich hatten sich die Bewohner Woppenroths für eine geraume Zeit unter die Regie von Edgar Reitz und sein Filmteam gestellt.



Edgar Reitz

4. Der Fernsehfilm *“Heimat”*, eine Chronik in elf Teilen

Es folgten den Winter über die notwendigen Schnitt- und Kopierarbeiten.

Am 30. Juni 1984 gab es am Filmfest in München die Premiere des Filmes. Bis dahin war es eine Arbeit, die fünf Jahre gedauert hatte.

a) Daten des Filmes

Ursprünglich sollte der Film *“Made in Germany”* heißen, wie ein dafür gefertigter Stein nachweist. Doch Edgar Reitz wählte dann den oft in der Literatur und im sogenannten Heimatfilm mißbrauchten und daher belasteten Begriff *“Heimat” - Eine Chronik in Bildern*.

Die elf Teile des Filmes wurden im ARD-Fernsehprogramm zur besten Sendezeit ab 20.15 jeweils am Sonntag und Mittwoch ausgestrahlt. Die einzelnen Teile (Sequenzen) liefen unter eigenen Titeln:

1.	16.9.1984	Fernweh	Zeit 1919-1928
2.	19.9.1984	Die Mitte der Welt	1929-1933
3.	23.9.1984	Weihnachten wie noch nie	1935
4.	26.9.1984	Reichshöhenstraße	1938
5.	30.9.1984	Auf und davon und zurück	1938-1939
6.	3.10.1984	Heimatfront	1943
7.	7.10.1984	Die Liebe der Soldaten	1944
8.	10.10.1984	Der Amerikaner	1945-1947
9.	14.10.1984	Hermännchen	1955-1956
10.	21.10.1984	Die stolzen Jahre	1967-1969
11.	24.10.1984	Das Fest der Lebenden und der Toten	Herbst 1982

Im gesamten Film spielten 28 Hauptdarsteller, Schauspieler, die bis dahin noch wenig in der Öffentlichkeit bekannt waren und von Edgar Reitz nach Gesicht und Habitus für ihre Rollen ausgesucht wurden, wie Marita Breuer als Maria und Michael Lesch als Paul. Außerdem wirkten 159 Laiendarsteller mit; die bemerkenswertesten Rollen spielten Gertrud Bredel aus Bad Kreuznach als Katharina, Willi Burger als Mathias, Wolfram Wagner, Eva Maria Schneider und andere. Die vielen anderen, insgesamt bis 5000 an der Zahl, stellten als Komparsen ihr gelebtes Leben dar.

Eine Besonderheit des Filmes war, daß er in Schwarzweiß und Farbe gedreht wurde, um die Aussage und die Stimmung einzelner Passagen zu verstärken.

Die Produktionskosten des Filmes beliefen sich auf 9 Millionen DM, er soll aber 15 Millionen und mehr eingespielt haben.

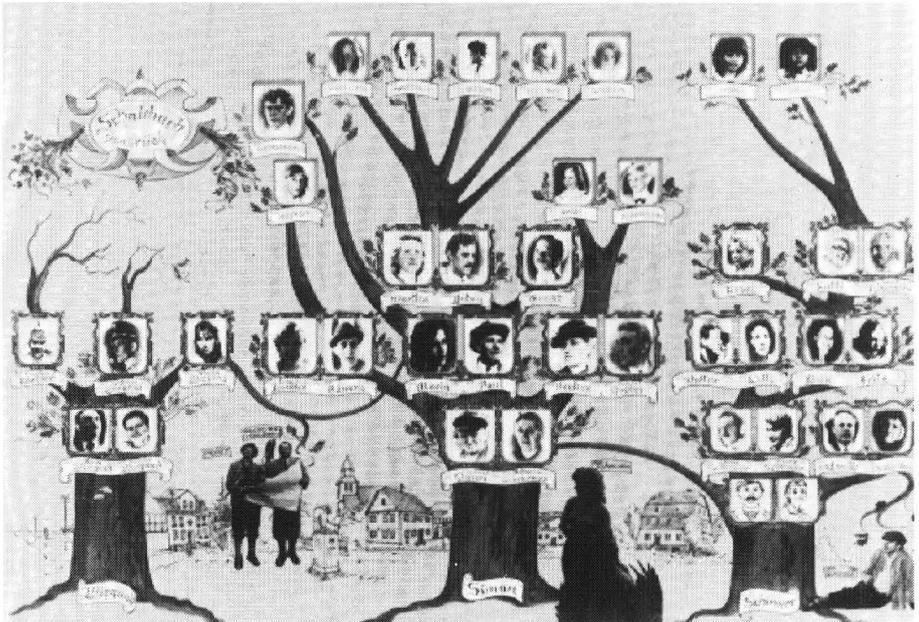
b) Das Thema des Filmes

“Heimat” ist die Geschichte der Maria Simon geb. Wiegand und ihrer bäuerlichen Familien. Der Film begleitet sie von ihrem 19. bis zum 82. Lebensjahr. Sie heiratet Paul Simon, bringt zwei Kinder zur Welt, wird von ihrem Mann verlassen und muß ihr Leben über alle Wellengänge des schwierigen Jahrhunderts meistern. Die Schicksale der Wiegands und Simons und Schirmers verknüpfen und lösen sich in einer chronologischen Folge, eingebettet in das dörfliche Leben.

Es ist die Geschichte eines Dorfes mitten in der Hunsrücklandschaft und deren Menschen; es ist die bewegte deutsche Geschichte.

Das Dorf ist für die dort lebenden Menschen der Mittelpunkt der Welt: *“Das da ist Paris und das da ist Berlin. Und das hier ist Schabbach. Und wenn du eine Linie vom Nordpol zum Südpol ziehst, die geht auch genau durch Schabbach durch.”*⁽⁵⁾

Aus dieser Perspektive erleben und erleiden sie die wechselvolle Geschichte mit allen Verirrungen. Und Heimat wird nicht verklärt, nicht wie in einem kitschigen Heimatfilm der 50iger Jahre, wo die Mundart nur originell wirken soll. Nein, wir erleben die Menschen hautnah, wie sie arbeiten, wie sie



Die Stammbäume der im Film dargestellten Familien Simon - Wiegand und Schirmer

miteinander umgehen; sie lieben, heiraten und sterben, sie haben Wünsche und Träume und sind doch an ihre dörfliche Realität gebunden. Dazu gehört ihre Art zu denken und zu reden - ihre Mundart. Das Leben auf dem Lande bedeutet Geborgenheit aber auch Gebundenheit, ja Zwang, es ist für sie Weite und Enge zugleich.

c) Das Echo des Filmes

Schon durch die Premiere am 30. Juni 1984 in München wurde die deutsche Öffentlichkeit so positiv auf den Film aufmerksam, daß seine Ausstrahlung im Herbst 1984 von einem großen Publikum erwartet wurde.

Und die Sendungen faszinierten viele Menschen, zu allererst wohl durch die Ruhe und Intensität der einzelnen Szenen und Gesichter, die das Poetische des Filmes ausmachen. Doch das Bemerkenswerteste ist der Realismus der Darstellung der einzelnen Zeitepochen. Es ist damit eine besonders intensive Form von Vergangenheitsbewältigung gelungen, die durch Aufrichtigkeit besticht.

Die Woppenrother als Beteiligte sahen den Film mit besonderer Neugierde. Sie achteten auf die einzelnen Szenen und deren Orte und ab und zu erkannten sie sich selbst. Das taten sie auch im übertragenen Sinne und da fanden manche, daß ihr Dorf, obwohl es als Schabbach nicht direkt gemeint war, gar nicht so gut wegkam. Besonders einige Darstellungen der Zeit des Dritten Reiches einerseits und dann auch einige Nacktszenen mit *“Hermännchen”* mißfielen einigen.

In der gesamten Presse der Bundesrepublik wurde der Film gewürdigt, von den Lokal- und Regionalblättern bis hin zur Wochenzeitung *“Die Zeit”* und dem *“Spiegel”*. Dabei stand auch immer der Hunsrück und Schabbach bzw. Woppenroth im Mittelpunkt. Einige Zitate mögen dafür Beleg sein:

“Die Zeit” schrieb am 14.9.1984 *“Von der Größe der kleinen Leute”* und ließ die deutschen Regisseure auf dem Filmfestival in Venedig zu Wort kommen:

“Heimat, der Geburtsort, ist für jeden Menschen die Mitte der Welt. An diese einfache Wahrheit erinnert uns Edgar Reitz in kosmopolitischer Zeit. 16 Stunden sind um keine Minute zu viel für dieses europäische Requiem der kleinen Leute, das Erfahrungen unseres ganzen Jahrhunderts umfaßt, von dem wir, wie jedermann weiß, schon in 16 Jahren Abschied nehmen.”⁽⁶⁾ Unterzeichnet hatten diesen Text Werner Herzog, Alexander Kluge, Volker Schlöndorff, Margarete von Trotta und Wim Wenders. Der *“Spiegel”* schrieb: *“Die Heimat-Serie von Edgar Reitz nährt die vage Sehnsucht des Stadtmenschen nach dem Ländlich-Dörflichen, dieses paradoxe Heimweh nach etwas, das man nie besessen hat.”*⁽⁷⁾



Das Blockhaus am "Haus Doris"



Anderthalb Jahre haben die beiden Autoren Peter Steinbach (links) und Edgar Reitz (rechts) das Drehbuch vorbereitet; zum großen Teil in Klausur in einer kleinen Blockhütte in Woppenroth. Als Fundgrube und Grundlage vieler, die Handlung bereichernder Geschehnisse erwiesen sich alle Bände der Hunsrücker Zeitung und zahllose Geschichten, die in den Dorfwirtschaften der Umgebung aufgeschnappt wurden.



Die Woppenrother Leute im Film



Filmaufnahmen mitten im Ort unter Beteiligung der Dorfbevölkerung: Darstellung der unseligen Zeit des 3. Reiches







Laiendarsteller aus der Dorfbewölkerung



Sie hält ihn fest, ihren Edgar. Lisette Weckmüller, die älteste Laien-Darstellerin der Heimat-Serie, war sozusagen Ehrengast von Edgar Reitz, mußte ihn aber auch an die anderen Woppenrother oft "abtreten".



Toni Sulzbacher ist Bürgermeister von Woppenroth, aber auch auf sein Schabbach läßt er nichts kommen.

5. Woppenroth in den Schlagzeilen

Bei der Erstsending sollen rund 12 Millionen Zuschauer den Film im Herbst 1984 gesehen haben. Schon nach den ersten Folgen gab es Publikumsreaktionen, mit denen weder die Filmleute noch die Dorfbevölkerung gerechnet hatten. Es war, als ob sich viele Menschen mit dem Filmgeschehen identifiziert hätten und eine große Sehnsucht verspürten, den geheimnisvollen Ort, wo sich noch *“Heimat”* vollzieht, kennenzulernen. Es kamen Anrufe und Briefe aus allen Teilen Deutschlands beim Bürgermeister an und es gab Lob und Kritik, ja sogar Beschimpfungen.

Die Berliner Morgenpost schrieb am 24.10.1984: *“Jeder will wissen, ob’s wirklich so war. Und Bürgermeister Sulzbacher gibt die Antwort: Das hat’s genn!”*⁽⁸⁾

Woppenroth und der Hunsrück rückten nun vollends in den Mittelpunkt des Interesses. Denn nun reisten viele Hunderte an, es begann ein unbegreiflicher Tourismus. An den Wochenenden standen unzählige Autos im Dorf und bis weit hinaus auf den Feldwegen; ganze Reisegesellschaften kamen mit Bussen an.

Sie suchten *“Schabbach”* und die *“Heimat”* und fanden wenig, war ihnen aus dem Film in Erinnerung war. Die Filmleute hatten gleich nach Drehschluß, also schon vor einem Jahr, alle Fassaden und Dekorationen abgebaut und das Dorf war längst zur Normalität zurückgekehrt. Da stand nur noch der Stein mit der goldenen Inschrift *“Made in Germany”*, in einer Scheune lag das Kriegerdenkmal aus Styropor, die Grabsteine der Filmfamilie Simon standen irgendwo in einer Ecke.

Da war aber noch das Ortsschild *“Schabbach”*, einige Male war es schon entwendet worden. Jetzt bewahrte es Bürgermeister Sulzbacher auf und stellte es für die Besucher neben das offizielle Schild, damit sie Bescheid wußten.

Der Gesangverein des Ortes erfaßte bald die Situation und richtete in der Mitte des Dorfes einen Stand ein, wo es Waffeln und Getränke für die vielen Besucher gab, später auch billige Souvenirs wie Schlüsselanhänger o. a. mit der Aufschrift *“Ich war in Schabbach”*. Doch nützlicher waren die Bilder, die man von der Filmarbeit und den Schauspielern zeigen konnte, und die vielen Gespräche darüber, wie das hier war, als der Film gedreht wurde.

Der Film bekam sehr schnell ein internationales Renomee. Bis 1985, also nach einem Jahr, war er schon in 19 verschiedene Länder verkauft, bis 1989 insgesamt in 37, bis hin nach Israel und in die USA. Obwohl er z. T. schlecht synchronisiert war, kam er auch hier überall beim Publikum gut an. Die ausländische Presse beschäftigte sich mit dem Film, war aber genauso an der Hunsrücklandschaft und nicht zuletzt am Filmdorf Woppenroth interessiert. Es kam also ausländi-

scher Besuch und dann gab es Berichte und Kommentare in den Zeitungen, wie z. B.:

am 30.4.1985 Het Belang van Limburg (Niederlande),

am 22.2.1986 Pi vaa Lördagen (Schweden)

am 3.5.1986 Daily Mail (England)

am 3.1.1987 Daily Telgraph (England)

“Unglaublich, Fantasie und Treue einer Nation waren gefesselt, nicht durch ein Blendwerk wie ‘Dallas’, sondern durch ein entlegenes deutsches Dörfchen, 285 Einwohner laut der letzten Zählung.”⁽⁹⁾

Und nun kamen unter dem Eindruck des Filmes in richtigen Schüben, ausländische Besucher, Holländer, Belgier, Franzosen, Schweizer, dann Schweden, Norweger, später Engländer und manche andere. Der Informationsstand war nicht mehr aufgebaut und die Leute mußten beim Bürgermeister Sulzbacher und beim Dorfwirt Molz nachfragen und erhielten geduldig Auskunft.

Der große Rummel ging nach und nach vorbei, doch Anfragen und Besuche gab und gibt es bis in die Gegenwart immer noch, denn der Film wurde in verschiedenen Fernsehprogrammen wiederholt (bis 1993) und der neue Film von Edgar Reitz: *“Die zweite Heimat”* begann im April 1993 mit der Ausstrahlung und hat seinen Ursprung in *“Schabbach”*.

Gleich im Herbst 1984 im Anschluß an die elf Folgen des Heimatfilmes gab es in der ARD einen zwölften Teil als Nachbesinnung. Darin wurde auf die aktuelle Situation im Hunsrück aufmerksam gemacht, die besonders durch den NATO-Flugplatz Hahn und die Raketenstation bei Hasselbach als Rüstungs- und Militärbastionen im Ost-West-Konflikt gekennzeichnet war. Immerhin lagerten bei Hasselbach 96 Cruise missiles (Marschflugkörper), die für sich ein großes Gefahrenpotential darstellten. Und im Oktober 1986 demonstrierten 160 000 Menschen gegen die Stationierung, unter anderem damit, daß sie Kreuze aufstellten und Friedensgebete hielten. Eine Friedensinitiative trat auch in Woppenroth auf und bemühte sich, die Touristen anzusprechen und auf diese Problematik aufmerksam zu machen.

Am 29. März 1991 erschien in der Wochenzeitschrift *“Die Zeit”* ein Artikel von einem jungen Journalisten, der sich eigentlich anonym wenige Tage in der Gemeinde aufgehalten hatte. Dieser Text, der nach eigener Vorgabe den Alltag des Dorfes nach dem Filmrummel schildern wollte, war inhaltlich so falsch und verlogen und sprachlich so böswillig, daß er bei der Dorfbevölkerung große Entrüstung auslöste.

Auch Edgar Reitz war verbittert und drückte das in einem Brief aus: *“Auch hier in München hat man letzte Woche den Artikel in der ‘Zeit’ gelesen und war doch sehr erstaunt zu lesen, wie in Woppenroth heute über uns gesprochen wird.”*⁽¹⁰⁾

Anscheinend begreifen manche, die die Welt zu kennen glauben, nicht, daß ein Dorf auch ein solches Filmspektakel schadlos überstehen kann, wenn es in seinen Alltag eintaucht.

Im Frühjahr 1992 produzierte die Deutsche Welle Köln einen Film mit dem Titel *“Schauplatz Deutschland; Germany live aus dem Hunsrück”*. In einer Sequenz wurde auch der Woppenrother Bürgermeister Sulzbacher interviewt. Die Fragen an ihn waren für ein verqueres Bild vom Landleben typisch: *“Wie war das damals? Was machen Sie sonst? Was ist geblieben, sie haben doch viel Geld verdient? Wovon leben Sie?”*⁽¹¹⁾ Nach weltläufigen Maßstäben wurde auch hier die große Leere auf dem Lande vermutet. Man wird damit leben müssen, daß die Fremden mit nostalgischer Sehnsucht suchen, *“was einmal Heimat war”*, und am Ort dann Abgeschiedenheit und Rückstand beklagen.

Für Woppenroth wird die Geschichte mit dem Film eine schöne Erinnerung und eine wichtige Erfahrung bleiben.ˆ

Quellen:

1. Edgar Reitz: aus Schrift: Bernd Eichinger/Edgar Reitz: Ein Gespräch
2. Hunsrückzeitung (Rudi Molz) vom
3. Edgar Reitz: siehe oben
4. Rundschreiben der Edgar Reitz Filmproduktions-Ges. vom Frühjahr 1982
5. Zitat aus dem Filmtext nach der Schrift: Bernd Eichinger/Edgar Reitz, s. o.
6. Wochenzeitschrift: Die Zeit vom 14.9.1984
7. Spiegel Nr. 40 von 1984
8. Berliner Morgenpost vom 24.10.1984
9. Daily Mail vom 3. Mai 1986
10. Brief von Edgar Reitz an Rudi Molz; 1991
11. TV-Film: *“Schauplatz Deutschland-Germany live aus dem Hunsrück”*



Empfang der interessierten Gäste



Daily Mail, Saturday, May 3, 1986

TV Mail SPECIAL ON

Germans

Woppenroth
Rhein-Hunsrück-Kreis

Schabbach
Kreis Berncastel
Reg. Bez. Trier

AUTHENTIC: The real-life farming hamlet and its twin signposts—genuine one on the left.



Grabstein der Filmfamilie Simon

Titelseite einer englischen Zeitung



Die interessierten Besucher werden vom Gesangsverein begrüßt



Bürger von Woppenroth setzen den von der Edgar-Reitz-Filmproduktions-Gesellschaft München gestifteten Stein zwischen Kirche und Dorfbrunnen /von links: Rudi Molz, Toni Sulzbacher, Albert Weckmüller, Ewald Herrmann, Helmut Kurz und Wolfgang Wagner/



Woppenroth wurde für einige Jahre(1981 bis 1990) zum Filmdorf "Schabbach".BürgermeisterSulzbacher mit seiner Frau vor den beiden Ortsschildern



Filmaufnahmen der "Deutschen Welle" im Jahre 1992

Literatur- und Quellenverzeichnis

I. Literatur und Zeitschriften o. a.

- Adam, Guido: Die Flurnamen von Woppenroth (Hausarbeit)
- Anhäuser, Uwe: Hunsrück und Naheland; DuMont Kunst-Reiseführer; 1987
- Arera-André, Ruth: Hausen-Heimat im Herzen des Hunsrücks; Ortschronik; 1993
- Back, Friedrich: Die "Altburg" bei Bundenbach und ihr Schlackenwall
- Back, Friedrich: Das Kloster Ravengiersburg und seine Umgebungen Ernst Kessler, Idar; 1921
- Baldes, Heinrich: Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft Birkenfelder Landes-Lehrerverein; 1923
- Bauer, Erich: Der Wald im Kreis Bernkastel einst und jetzt aus: Heimatkalender f. d. Kreis Bernkastel 1959
- Bierau, Eduard: Das Bauernhaus des Hunsrücks und Hochwaldes; Bernkastel; 1933
- Brandt, Hans-Peter: Schinderhannes ohne Mythos; Charivari, Idar-O.; 1984
- Conrad, Otto: Die Geschichte der Schmidburg; Hunsrückverein; 1972
- Conrad, Otto: Aus der Geschichte Woppenroths u. seiner Umgebung aus: Heimatkalender f. d. Kreis Bernkastel 1959; Seite 39
- Cüppers, Heinz: Archäologische Funde im Landkreis Bernkastel; Beiträge zur Geschichte des Kreises in vorrömischer u. nachröm. Zeit; aus: Archiv für Kultur u. Geschichte des Landkr. Bernkastel 3/1966; Bernkastel; 1966
- Diener, G. Walter: Hunsrücker Volkskunde; Ludw. Röhrscheid Verlag Bonn; 1962
- Fabricius, Wilhelm: Das Hochgericht Rhaunen (mit 6 Karten) - Erläuterungen zum Geschichtl. Atlas der Rheinprovinz; Bonn; 1901
- Fabricius, Wilhelm: 6. Band: Die Herrschaften des unteren Nahegebietes; Bonn; 1914
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Westlicher Hunsrück: Bernkastel-Kues, Idar-Oberstein, Birkenfeld; Mainz; 1977
- Glasmann, Maria Elis: Tagebuch meines Lebens (1860-1942); Frankfurt/M.; 1973
- Hacker, Werner: Auswanderungen aus Rheinpfalz und Saarland im 18. Jahrh. Stuttgart; 1987
- Hamm, Franz: Hunsrücker Wirtschaftsleben vom frühen Mittelalter bis heute Trier; 1909
- I. Die fränkische Hundertschaft und Markgenossenschaft auf dem Hunsrück (1906)
- II. Hunsrücker Wirtschaftsleben in der Feudalzeit (1907)
- III. Hunsrücker Wirtschaftsleben heutzutage - Die ehemalige Markgenossenschaft Rhaunen um die Jahrhundertwende (1909)

- Haffner, Alfred: Gräber -Spiegel des Lebens; Rhein. Landesmuseum Trier; 1989
- Harms: Geschichts- und Kulturatlas (56.-59. Aufl.) Paul List Verlag
- Jacobs, Antonius: Chronik von Rhaunen (841-1902); Kirn/Nahe; 1902
- Klar, Hugo: Aufsätze zur Heimatkunde des Landkr. Birkenfeld; Band I; 1969
- Johann, H. W.: Die Zerstörung Schlierschieds vor 40 Jahren aus: Hunsrücker Heimatblätter, Nr. 62; März 1985
- Keller, August: Ortschronik Hottenbach; Trier; 1961
- Knebel, Hajo: Die militärische Besetzung des Hunsrücks im März 1945 aus: Heimatkalender f. d. Kreis Bernkastel 1965
- Koch, W.: Franzosenzeit auf dem Hunsrück; Simmern; 1915
- Mergen, Josef: Die Auswanderungen aus dem Kreis Bernkastel; Bernk. Kues, 1955
- Meyers Naturführer - Hunsrück (Dr. Adolf Hanle); 1990
- Meyer, Peter: Heimatkunde des Hunsrücks; Kirchberg; 1924
- Moersdorf, Robert: Die Auswanderungen aus dem Birkenfelder Land; Marburg; 1930
- Molz,
- Müller, Lothar: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück; Bonn; 1906
- Nortmann, Hans: Die Altburg bei Bundenbach; Gemeinde Bundenbach; 1990
- Ohlmann, Michael: Die Hellkirche; Archiv Kirn A I, 23 b (Original-Aufsatz)
- Palm, Valentin: Orts- und Flurnamen als siedlungsgeschichtl. Quelle;
- Piroth/Grabe: Dickenschieder Buch- Chronik einer Hunsrückgemeinde; 1986
- Regge, Carla: Chronik der Verbandsgemeinde Kirchberg im Hunsrück Charivari-Verlag Idar-Oberstein; 1983
- Regge, Carla: Krummenau 1086-1986; Idar-Oberstein; 1986
- Reitz, Edgar: Liebe zum Kino (1962-1983); Verlag Köln
- Reitz/Eichinger: Neue Constantin Film präsentiert "Heimat"; Schrift; 1984
- Rodewald, H.: Aus der Geschichte des 30-jähr. Krieges in der hinteren Grafschaft Sponheim; Berlin; 1925
- Röhrig, J. F.: Schloß Dhaun; 4. Auflage, 1906
- Schellack, Gustav: Mengerschied - Chronik eines Hunsrückdorfes; Mengersch., 1984
- Schemann, Bernhard: Die Wüstungen des vorderen Hunsrücks; Köln; 1968
- Schneider, Conrad: Geschichte des Wild- und Rheingräflichen Hauses, Volkes und Landes auf dem Hunsrück (ein Versuch in 10 Büchern) Bad Kreuznach; 1854

- Seibrich, Wolfgang: Die Entwicklung der Pfarrorganisation im linksrheinischen Erzbistum Mainz; Mainz; 1968
- Seibrich, Wolfgang: Die Pfarrei Laufersweiler im 16. Jahrhundert aus: Hunsrücker Heimatblätter Nr. 25; 1985
- Stein, Werner: Kulturfahrplan (Daten der Kulturgeschichte), Berlin; 1946
- Stoll, Erich: Rhaunen: Seine Geschichte - seine Menschen; Rhaunen; 1988
- Teubel, Heinrich: Die Hunsrücker Hausnamen; Rhaunen; 1982
- Theis, Otilie: Bundenbacher Schiefer; aus: Heimatkunde für Schulen des Landkreises Birkenfeld; S. 106; 1967
- Thiel, Nikolaus: Der Kreis Bernkastel (seine Natur, Kultur u. Geschichte) Leipzig
- Weckmüller, Hans: Flurnamen als siedlungsgeschichtl. Quelle der Gemeinde Woppenroth (Facharbeit); 1981
- Weckmüller, Horst: Die wirtschaftl. und soziologische Entwicklung meines Heimatdorfes Woppenroth und die Möglichkeiten unterrichtl. Auswertung (Schriftl. Hausarbeit); 1968
- Wentrof, Rudolf: Der Fall des Pfarrers Paul Schneider - eine biographische Dokumentation; Neukirchener Verlag; 1989
- Wolf, Heinz Georg: Die Abschaffung der Bauern (Landwirtschaft in der EG- Un-sinn mit Methode); Frankfurt; 1988
- Wolf, Wilhelm: Deutsche Einwanderer in Sao Leopoldo 1824-1937; Neustadt; 1964
- Zierer, Otto: Welt- und Kulturgeschichte in 10 Bänden; Stuttgart; 1981
- Zimmermann, Karl: Der Krieg an der Mittelmosel u. im Hunsrück 1734/35 Sonderbeilage zu Nr. 7 der Heimatblätter MoHoHu; Juli 1933
- Zeitschriften: Hunsrücker Heimatblatt Heimatkalender aus dem Kreis Bernkastel; u. a.

II. Archiv- und Aktenmaterial

1. Landeshauptarchiv Koblenz (LHA)

- Bestand 36; Nr. 2033 Diel, Bauer zu Woppenroth (Verlassenschaft) 1788
- Nr. 2050 Johannes Engers zu Wopp. (Inventar) 1787
- Nr. 2060 Mathes Föhlingers Witwe zu Wopp. 1788
- Nr. 2061 Anna Elisabeth Föhlinger 1786
- Nr. 2062 Johann Nickel Föhlinger 1789-1791
- Nr. 2081 Philipp Holler zu Woppenroth; 1785-1793
- Nr. 2382 In Sachen der Gemeinde Woppenroth gegen die Gemeinde Hausen wegen gemeinsamer Weide; 1761
- Nr. 2383 Die Kirche zu Haußen 1791-93

- Nr. 2499 Wild- und rheingräf. Forst-, Jagd- und Waldordnung; 1744
 Nr. 2778 Verfassung, Rechte und Lasten der Gemeinden des Hochgerichts Rhaunen 1683-1709
- Best. 655, 186; Nr. 18 Statistik: Volks- und Gewerbezahl 1816-1895
 Nr. 28 Statistik: Darstellung des Kr. Bernkastel 1859-61
 Nr. 50 Gemeindeordnung 1816-1898
 Nr. 71 Bürgermeister; Beigeordnete u. Ortsvorsteher 1825-1900
 Nr. 129 Organisation der Gemeindeforsten; 1818-1860
 Nr. 137 Kulturen und Hauungen; 1819-1899
 Nr. 353 Aufsicht über Maße und Gewichte 1815-1900
 Nr. 385 Feuerpolizei 1853-1900
 Nr. 428 Grenz- und Ortsschilder, Wegweiser
 Nr. 521 Viehhütung und Weiderechtigung 1815-1900
 Nr. 495 Jagd, Fischerei u. Vogelfang 1815-1901
 Nr. 685 Post- und Botenwesen 1814-1899
 Nr. 712 Führung des Zivilstandsregisters 1860-1901
 Nr. 786 Gemeindegüterveräußerung 1813-1825
 Nr. 757 Mühlen
 Nr. 644 Mühlen
 Nr. 95 Hand- und Spanndienste
 Nr. 1051 Mobilmachung und Kriegszustand 1913-1914
 Nr. 1094 Finanzen Woppenroth 1900-1930
 Nr. 1140 Kommunale Stein- u. Schieferbrüche der Gem. Wopp. 1897-1930
 Nr. 1105 Ausbau des Weges Woppenroth-Hausen als Kreisstr. 1911
 Nr. 891 Wasserversorgung Woppenroths 1924-1928
 Nr. 255 Ev. Schule Woppenroth 1837-1901
 Nr. 1357 Ev. Schule Woppenroth 1919-1926
 Nr. 1289 Lehrerstelle 1917-1927
 Nr. 1235 Kleinere Bauten in Woppenroth 1922-1927
 Nr. 1250 Feuerlöschwesen in Woppenroth 1921-1927
 Nr. 1303 Wege und Bücken Woppenroth 1919-1927
 Nr. 1336 Gebäude der Gemeinde Woppenroth 1920-1929
 Nr. 1455 Elektrizitätsversorgung Woppenroth 1925-26
 Nr. 1383 Wald der Gemeinde Woppenroth 1922-1930
 Nr. 2075 Kreisstraße Rhaunen-Hausen-Woppenroth
 Nr. 2030 Flurbereinigung Woppenroth 1934-1965
- Bestand 256; Nr. 2485 Holzberechtigung der Einwohner der Gem. Woppenroth; 1810
 Nr. 9979 Versteigerung der Nationalgüter

2. Fürstl. Salm-Horstmarsches Archiv Coesfeld; Schloß Varlar

Salm'sches Archiv (Museum Wasserburg-Anholt) Isselburg-Anholt

3. Archiv der Stadt Kirn F 17 Ohlmann'sche Notizen

A VI f Bestandsaufnahmen (Woppenroth) Nov. 1794-April 1795

4. Hessisches Staatsarchiv, Darmstadt

5. Archiv des Freiherren von Salis-Soglio auf Schloß Gemünden

Bestand Salis-Soglio Nr. SM 2900 Besitz der Schenken von Schmidburg 1620

SM 2908 Schatzung der Schmidburg 1776

SM 2910 Urkunde: Eheleute Schmidt

SM 2917 Hofgut in Woppenroth 1618

SM 2918 Hofgut Bestandsbriefe u. Verpachtung

SM 2928 Größe des Hofgutes 1785/87

SM 2931 Güterverzeichnis 1622

SM 2933 Güterverzeichnis 1760/85

SM 2934 Güterverzeichnis 19. Jahrh.

SM 3399 Grundsteuerrolle der Gemeinde 1813/16

SM 3402 Befreiung von der Leibeigenschaft 1608

SM 3408 Heirat-Manumission 1627

SM 3410 Tauschbrief 1646

SM 1459 Renovation 1811 (Verwaltung)

6. Kirchenakten des Pfarramtes Hausen

- a) Protokollbuch 1839-1871
- b) Protokollbuch 1871-1925
- c) Protokollbuch 1925-1966
- d) Protokollbuch des Gesamtpresbyteriums Hausen-Woppenroth 1925-1975
- e) Protokollbuch für die Gemeinde Woppenroth 1939 -
- f) Tauf-, Heirats- und Sterberegister 1798-1852
- g) Verzeichnis und Namensregister der Einwohner der Pfarrgem. Hausen (enthaltend die evang. Einwohner der Gemeinden) angelegt 1874 v. Pf. Heineken
- h) Copirbuch der evang. Pfarrgemeinde Hausen (Abschriften amtl. Schreiben) 1874

7. Unterlagen der Gemeinde Woppenroth

- a) Orts- und Schulchronik Woppenroth 1900-1966
- b) Schülerverzeichnis der Schule zu Woppenroth 1867-1968
- c) Sitzungsprotokolle des Gemeinderates von Woppenroth 1932-1959
- d) 2. Protokollbuch -Gemeinderat Woppenroth 1959-1966
- e) Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth 1968-1982
- f) Beschlußbuch der Gemeinde Woppenroth ab 1983

